

BAND II

AURELIAN

Die neun Tore des Schicksals

Neun Abenteuer zwischen
Zeit, Magie und menschlicher Freiheit



Inhaltsverzeichnis

Episode 1

Die Glocke der verlorenen Namen **I**

1 · Der Junge mit dem Schlüssel **I**

2 · Spuren am Wasser **II**

3 · Die Stunde hinter der Mauer **2I**

4 · Die Glocke unter dem Fluss **29**

5 · Der zweite Becher **40**

Episode 2

Der Garten der fremden Leben **48**

6 · Die Frucht im Seidenpapier **48**

7 · Hinter der grünen Tür **57**

8 · Was Sokrates wirklich sagte **66**

9 · Die fremde Aufgabe **72**

10 · Was der Garten behalten durfte **77**

11 · Ein eigener Weg nach Hause **82**

Inhaltsverzeichnis

Episode 3

Das Heilhaus der gebundenen Herzen **90**

12 · Was ein geheilter Mensch schuldet 90

13 · Zwei Arten von Fäden 96

14 · Die Menschen in den hellen Zimmern 103

15 · Die Stunde nach dem Dank 113

16 · Das Haus ohne seine Herrin 118

17 · Eine Bitte, die warten konnte 124

Episode 4

Die Stadt aus schattenlosem Gold **132**

18 · Der Mann auf der Rückseite 132

19 · Das Feuer, das nichts verzehrte 138

20 · Was auf dem alten Blatt fehlte 146

21 · Die Farbe zwischen zwei Namen 152

22 · Die zweite Stadt 156

23 · Die Stelle, an der er anders antwortete 162

Inhaltsverzeichnis

Episode 5

Die Bibliothek der ungeschriebenen Schicksale **174**

24 · Die nachträglich geschriebene Tür 174

25 · Das Zeichen am Rand 181

26 · Eine Treppe aus Zeilen 186

27 · Die Herkunft des falschen Briefs 191

28 · Der Lesesaal hinter dem Regen 197

29 · Was nach dem letzten Satz kam 203

30 · Die Arbeit auf ihrem Tisch 208

Episode 6

Das Theater der geraubten Stimmen **216**

31 · Die Antwort im falschen Mund 216

32 · Der Raum, den Silas gebaut hatte 222

33 · Der Platz, den man verlassen durfte 228

34 · Die Stimme war keine Rolle 235

35 · Hinter dem geliehenen Klang 241

36 · Vier Zeilen und eine Unterbrechung 246

37 · Wer die Türen öffnen konnte 252

Inhaltsverzeichnis

Episode 7

Das Haus der verbundenen Träume **258**

38 · Der Weg über die Terrasse 258

39 · Sechs verschiedene Fenster 264

40 · Die Frage vor der Antwort 268

41 · Bis zum gemeinsamen Abendessen 274

42 · Die Häuser im gemeinsamen Garten 280

43 · Was Evan nicht hören konnte 287

44 · Nach dem gemeinsamen Anfang 294

Episode 8

Das Meer der ungeborenen Gestalten **300**

45 · Die neunte Vertiefung 300

46 · Ein Name ohne Ufer 304

47 · Zwei Antworten auf verschiedene Fragen 309

48 · Die Stelle zwischen zwei Wegen 313

49 · Das Wasser, das keinen Himmel hatte 318

50 · Die Herkunft der hellen Fläche 326

51 · Der Name auf der Rückseite 331

52 · Was auf dem Tisch liegenbleibt 336

Inhaltsverzeichnis

Episode 9

Die neun Tore von Eleusis 342

53 · Die Nachricht an einen anderen Namen 342

54 · Der erste Schlüssel passte nicht 347

55 · Der Ton unter der Laube 351

56 · Die Stunden an den äußeren Enden 356

57 · Eine Zukunft mit verschlossener Tür 361

58 · Die Tage, die niemand sammelte 368

59 · Ein Platz an der langen Tafel 374

60 · Am Morgenmeer 378

Glossar 385

Die Glocke der verlorenen Namen

1 • Der Junge mit dem Schlüssel

Als Amelia Hunt an diesem Vormittag klingelte, hing ein Turnschuh aus dem Fenster im dritten Stock.

Ein Junge hielt ihn am Schnürsenkel. Unter ihm stand eine Frau im Regen und blickte nach oben. Sie trug eine graue Jacke, deren Kapuze auf dem Rücken lag, und hatte beide Hände voll Einkaufstaschen.

»Nicht werfen«, rief sie.

»Ich wollte ihn runterlassen.«

»Dafür ist die Schnur zu kurz.«

Der Junge betrachtete den Schuh, als habe er ihm eine größere Reichweite versprochen. Dann verschwand er. Wenig später summte der Türöffner, und die Frau schob sich mit einer Tasche gegen das Holz.

Amelia hielt die Tür auf.

»Frau Hunt? Sie müssen entschuldigen. Ich habe völlig die Zeit ...«

Aus der Wohnung kam ein Ruf: »Dein Telefon liegt im Kühlschrank!«

Die Frau blieb auf der untersten Stufe stehen.

»Nur in der Tür«, ergänzte der Junge oben. »Neben der Butter.«

»Dann habe ich es wenigstens nicht verloren.«

Hanna Seidel lachte kurz und ließ sich von Amelia eine der Taschen abnehmen. Auf dem Weg nach oben fragte sie nach der Zugfahrt. Im zweiten Stock mussten sie an einem Möbelstück vorbei, das mit einer Decke abgedeckt war. Der Junge kam ihnen entgegen, jetzt in beiden Schuhen, und zog es ein Stück zur Wand.

»Frau Behrens hat gesagt, bis heute Abend«, erklärte er seiner Mutter. »Und ich soll nicht wieder ein Segel dranmachen.«

»War das dein Schiff?«, fragte Amelia.

»Nur für zehn Minuten. Dann wollte sie durch.«

Er nahm ihr die Tasche ab. Als er sie anhub, klirrte Glas darin. Seine Mutter sagte »Langsam«, noch ehe er zu schwanken begann, und er fing die Tasche mit dem Knie auf. Es war eine eingespielte Bewegung: ihre Hand schon halb unter dem Gewicht, seine Schulter ein kleines Stück von ihr weg. Amelia musste an ihre eigene Mutter denken, die noch immer nach dem Henkel griff, wenn sie einen schweren Koffer trug.

Oben stellte der Junge sich als Jonas vor und erklärte, die Werkstatt sei links, die Küche rechts und die Toilette hinter der Tür, die nicht richtig zugehe. Dann ging er in die Küche und öffnete den Kühlschrank.

Hanna nahm ihm das kalte Telefon aus der Hand.

»Ich wollte gestern die Einkaufsliste fotografieren.«

»Und dann?«

»Dann habe ich etwas anderes gemacht.«

Jonas nickte mit der Geduld eines Menschen, der diese Erklärung öfter hörte. Auf dem schmalen Tisch im Flur lag ein aufgeschlagenes Schulheft. Daneben standen ein halb fertiger Vogel aus Papier und ein Teller mit zwei angebissenen Apfelstücken. Amelia achtete später auf jedes dieser Dinge, als könnten sie bestätigen, dass die Wohnung vor dem Mittag eine ganz gewöhnliche gewesen war.

Die Werkstatt roch nach Papier, Kleister und dem feuchten Tuch auf der Heizung. Eine Lampe mit langem Arm stand über einer Glasplatte. An der Wand hingen Proben alter Farbpapiere. Kleine Gewichte hielten ein Pergament an den Ecken fest.

»Da ist Ihr widerspenstiges Blatt«, sagte Hanna.

Amelia stellte ihre Tasche ab und beugte sich darüber. Auf den ersten Blick sah sie die feinen braunen Linien, die sie von den Fotografien kannte. Sie folgten einer älteren Zeichnung, von der hier und dort nur ein heller Rest sichtbar blieb. Ein Bogen führte durch das Bild eines Schiffs. Hinter dem Bug hatte jemand den Rand mit winzigen Doppelschnitten bezeichnet.

Sie zog den Ausdruck aus ihrer Tasche. Auf dem Ausdruck fehlte der letzte Schnitt.

»Haben Sie an dieser Stelle gearbeitet?«

»Nur trocken gereinigt. Nichts ergänzt.«

Amelia legte das Foto neben das Original. Dann schob sie es darunter, wieder daneben. Der Unterschied blieb.

Jonas kam mit einem Tablett zurück. Zwei Becher, ein Glas und drei Teebeutel rutschten darauf bei jedem Schritt aufeinander zu. Hanna hielt den nächststehenden Becher fest, während ihr Sohn das Tablett auf den freien Stuhl setzte.

»Ich hätte einen vierten gemacht, wenn noch jemand kommt«, sagte er zu Amelia.

»Ich bin allein.«

Sie dachte an die helle Treppe in ihrer Londoner Wohnung. Seit dieser Begegnung war sie unvorsichtiger mit dem Wort allein geworden.

Jonas schwang die Teebeutel über die Spüle. Hanna schimpfte halbherzig, und er tat es noch einmal, gerade so klein, dass sie es nicht mehr sah. Dann wollte er wissen, ob die Punkte auf dem Pergament wirkliche Sterne seien.

Amelia zeigte ihm, wie sie die Durchpausen verglich. Er kniete auf dem Stuhl, das Kinn fast auf Höhe der Glasplatte.

»Der da läuft falsch herum.«

»Welcher?«

Er hielt den Finger darüber. Ein Sternpunkt nahe dem Rand war dunkler als die übrigen. Während Amelia nach ihrer Lupe griff, glitt er ein Stück gegen einen gezeichneten Bogen. Sie hielt inne.

Jonas zuckte zurück und steckte den Finger in den Mund.

»Nicht auf das Blatt«, sagte Hanna.

»Da piekst was.«

Amelia sah einen roten Tropfen. Unter dem Pergamentrand stand eine kaum erkennbare Spitze hervor. Sie nahm die Pinzette aus ihrem Etui und hob den winzigen Splitter heraus. Er saß fester, als er hätte sitzen dürfen. Für einen Augenblick bog sich das ganze Blatt hinterher, obwohl die Gewichte es auf der Platte hielten.

Dann ließ es los.

Hanna holte ein Pflaster. Jonas wollte keines. Er ließ sich doch eines aufkleben, weil seine Mutter darauf bestand, und zeichnete mit dem Daumen einen roten Halbkreis auf die weiße Auflage. Amelia legte den Splitter in ein gefaltetes Papier. Als sie aufsah, stand der dunkle Punkt wieder still.

Ihr Telefon fotografierte ihn genau dort. Amelia machte eine zweite, weitere Aufnahme. Jonas lehnte noch über dem Tisch, und Hanna stand hinter ihm. Am unteren Bildrand geriet die rote Trageschleife des Telefons vor die Linse. Amelia ließ das Foto trotzdem stehen. Der Ausschnitt zeigte gut, wo das Blatt gelegen hatte.

»Ich habe ihn auch gesehen«, sagte Jonas leise.

Hanna sah zwischen ihnen hin und her. Sie wollte offenbar eine vernünftige Erklärung hören. Amelia hatte keine, die sie ihr anbieten konnte. Sie berührte den Rand des Pergaments und spürte ein sehr fernes Schwingen im Handgelenk.

Unten klingelte es. Hanna ging zur Tür, kam mit einem Päckchen zurück und rief ihrem Sohn zu, er solle den Turnbeutel aus dem Flur nehmen. Er antwortete, dass er ihn gleich brauche. Beide Sätze klangen noch so beiläufig, dass Amelia weiter über dem Blatt stehen blieb.

Erst als Hanna an der Tür des Arbeitsraums anhielt und fragte, ob das Kind zu ihr gehöre, hob sie den Kopf.

Auf dem Küchentisch standen zwei Becher. Hanna hielt den Wasserkocher noch in der Hand, als Amelia mit Jonas hereinkam.

»Ich möchte nur wissen, wen ich anrufen soll«, sagte sie.

Jonas setzte sich auf die Bank am Fenster. Seine rechte Hand verschwand unter seinem Oberschenkel. In der anderen hielt er den kleinen Messingschlüssel, den er vorhin im Flur aufgelesen hatte.

»Dich«, sagte er. »Du sollst dich anrufen.«

»So kommen wir nicht weiter.«

Amelia legte die Karte auf den Tisch. Sie wusste nicht, weshalb sie das Pergament mitgenommen hatte. Seit Jonas sich gestochen hatte, fiel es ihr schwer, es aus der Hand zu legen.

»Frau Seidel. Das ist Ihr Sohn.«

Hanna sah sie an. Der Wasserkocher hatte längst aufgehört zu rauschen. Sie stellte ihn ab, griff nach dem Telefon und hielt mitten in der Bewegung inne. Auf dem Display war ein Bild von Jonas als jüngerem Kind. Er hielt ein viel zu großes Eis vor die Nase.

»Das verstehe ich nicht«, sagte sie.

Jonas rutschte auf der Bank vor. »Das war, als wir die Fähre verpasst haben. Du hast gesagt, wir haben noch Zeit.«

Hanna presste zwei Finger gegen die Stirn. Amelia sah den Schmerz über ihr Gesicht gehen. Sie nahm ihr das Telefon ab und legte es mit der Bildseite nach unten auf den Tisch.

»Sie erinnern sich an die Reise?«

»Ja. An den Wind. An die Tüten auf dem Boden. Ich habe einen Fährplan gelesen, und dann war das Schiff schon fort.«

»Ich habe deine Hand gehalten«, sagte Jonas.

Hanna wandte sich zu ihm. Ihr Blick war freundlich und erschöpft. Gerade das machte ihn so unerträglich fremd.

»Du darfst nicht einfach zu Leuten gehen und sagen, sie seien deine Mutter.«

Jonas zog die Knie hoch. Der Schlüssel fiel auf die Bank. Er hob ihn sofort auf.

Amelia hatte das Bedürfnis, Hanna zu schütteln. Zugleich sah sie, dass die Frau gegen eine wirkliche Leere ankämpfte. An ihrem Entsetzen war nichts gespielt. Amelia nahm das Telefon wieder und öffnete die Aufnahme, die sie während der Arbeit gemacht hatte. Jonas lehnte über der Karte. Seine Mutter stand hinter ihm.

Hanna betrachtete das Bild lange. »Ich weiß nicht mehr, dass ich ihn berührt habe.«

Amelia wollte antworten. Für einen Augenblick fehlte ihr der Name des Jungen. Er saß direkt vor ihr, mit dunklen Haaren und dem Pflaster am Finger. Sie wusste, dass er zu Hanna gehörte. Aber das Wort, das sie eben noch gebraucht hatte, war fort.

Sie fasste nach dem Tisch. Ihr kleiner Finger berührte das Pergament.

Jonas.

Die Erinnerung kam so vollständig zurück, dass ihr schwindlig wurde. Sie sah den Rand der Karte. Unter dem gewöhnlichen Pergamentrand lief eine zweite, dunkle Linie. Ein Sternpunkt schien in ihr zu versinken.

»Ich bleibe hier«, sagte sie zum Jungen. »Und ich hole Hilfe.«

Sie nahm ihr Notizbuch aus der Tasche. Zwischen den Seiten lag ein Blatt mit fremder Handschrift. Vor einer Woche hatte sie in London einen Text untersucht, dessen Rand eine Frau beschrieb, die mit einer Tasche in ein Haus trat und sie nicht abstellte. Neben der Beschreibung stand eine Warnung vor einem Geschenk. Amelia hatte beides für den Teil einer Erzählung gehalten, bis sich an ihrer eigenen Wand eine Tür öffnete.

Dahinter war Aurelian gewesen.

Er hatte ihr die Tasche nicht abgenommen und keinen Schritt auf sie zu getan. Durch die offene Tür hatte sie einen Hof gesehen, in dem Menschen aus verschiedenen Zeiten miteinander sprachen. Aurelian kannte die Handschrift nicht. Seitdem untersuchten sie deren Herkunft gemeinsam. Für einen weiteren ungewöhnlichen Fund hatte er ihr einen Ruf im Notizbuch hinterlassen: ein kurzer heller Strich, der unter ihren Fingern warm wurde.

Sie berührte ihn jetzt.

Zwischen Kühlschrank und Spüle wurde eine Treppe sichtbar. Kleine Blätter wuchsen im Geländer. Hanna wich bis an die Arbeitsplatte zurück. Aurelian trat in die Küche.

Amelia brachte kaum zwei Sätze hervor. Er hatte die Veränderung schon wahrgenommen. Seine Finger berührten die Tischkante. Helligkeit ging unter Jonas' Händen hindurch, stieg an Hannas Ärmeln auf und spannte sich bis zu den Wänden. Der dunkle Rand der Karte hielt an.

Hanna nahm die Hand von der Stirn. Der Schmerz war fort.

Aurelian stellte sich so hin, dass Jonas ihn sehen konnte, ohne den Kopf heben zu müssen.

»Ich heiße Aurelian. Wie möchtest du angesprochen werden?«

»Jonas.«

»Jonas. Dir wird nichts Weiteres genommen. Auch deiner Mutter nicht.«

Der Junge sah zu Hanna. »Kannst du machen, dass sie es wieder weiß?«

»Ja. Die Verbindungen zu ihren Erinnerungen werden außerhalb dieser Küche festgehalten. Ich werde sie zurückholen.«

Hanna setzte sich. Sie hielt beide Hände flach auf dem Tisch, als müsse sie prüfen, dass er noch da war.

»Ich glaube, was Sie sagen«, erklärte sie. »Das Bild ist da. Die Wohnung ist voller Sachen. Aber wenn ich ihn anschau, denke ich, ich muss seine Mutter finden.«

Jonas wandte das Gesicht zum Fenster.

»Du musst das nicht immer wieder sagen.«

Hanna schloss den Mund. Aurelian setzte sich ihr gegenüber. »Was du siehst und was du wiederer kennst, ist auseinandergerissen worden. Du kannst ihn jetzt versorgen, auch während ich die Verbindung zurückhole.«

»Kann er hierbleiben?«

»Das möchte ich euch ermöglichen.«

Hanna sah den Jungen an. »Ich möchte, dass du bleibst.«

Jonas sagte nichts. Er legte den Schlüssel vor sich auf die Bank und rückte die Hand davon fort. Amelia ließ die Luft aus den Lungen, die sie unbemerkt angehalten hatte.

Aurelian ging zum Fenster. Zwischen den Regentropfen stand eine Frau aus heller Luft. Ihr Gewand bewegte sich anders als die Gardine. Als sie durch das Glas trat, wurde das Licht in der Küche ruhig.

»Thaleia«, sagte Aurelian.

Sein Schutzengel¹ setzte sich neben Jonas. Er sah zuerst auf ihre Füße. Sie berührten den Boden, und doch bildeten sich darunter kleine Kreise wie auf einer Wasserfläche.

»Kannst du bleiben, wenn ich schlafe?«

»Ja.«

»Auch wenn ich nichts sage?«

»Auch dann.«

Hanna stand auf, holte Wasser und stellte es vor den Jungen. Ihre Hand wusste, welcher Becher ihm gehörte. Das machte sie so unsicher, dass sie ihn wieder hochheben wollte. Jonas legte die Finger an den Rand.

¹ Schutzengel begleiten und schützen in verschiedenen religiösen Überlieferungen einzelne Menschen. Thaleia ist eine eigenständige erfundene Gestalt dieser Romanwelt und kann hier sichtbar handeln.

»Der ist richtig.«

Sie ließ los.

Während Thaleia bei ihnen blieb, untersuchte Aurelian die Karte. Amelia zeigte ihm das Tütchen mit dem Span. Er hob das kleine Metallstück in das Licht. Eine Rundung wurde sichtbar, ein abgebrochener Rand.

»Von einer Glocke«, sagte er.

Er trennte Span und Pergament, ohne ihre gemeinsame Spur zu zerstören. Die Dunkelheit am Rand wurde zu einer Linie, die durch die Küche hindurch an einen anderen Ort lief. Aurelian schloss sie für jeden weiteren Zugriff. Dann weitete er den Schutz über das Haus hinaus bis zu den Menschen, deren Erinnerung an Jonas bereits beschädigt worden war.

Amelia nahm die Hand von der Karte. Sie konnte Jonas' Namen jetzt festhalten. Das Pergament hatte sie für eine Weile geschützt, erklärte Aurelian: Sie hatte eine Stelle berührt, an der im ursprünglichen Verfahren der Suchende als Zeuge eingetragen wurde. Die ursprüngliche Wirkung war unter der fremden noch vorhanden gewesen.

»Warum er?«, fragte sie.

»Sein Blut hat den vorbereiteten Zugang an der Spitze geöffnet. Ob jemand gerade ihn gewählt hat, wissen wir noch nicht.«

Amelia sah das Pflaster an. In der Werkstatt war der Stich ein kleiner Zwischenfall gewesen, erledigt mit Pinzette und Wasser. Sie hatte die eigentliche Veränderung erst bemerkt, als Hanna an der Tür stehen blieb.

Auf dem Tisch erschien der Himmel über Hannover. Der Tag verdeckte darin keinen Stern. Aurelian hielt die Minute fest, in der Amelia die Frage nach dem Urheber des Vergessens an ihn gerichtet hatte. Die Lichtpunkte standen nicht nur über einer flachen Karte. Zwischen ihnen lag eine räumliche Tiefe, in der ein feiner dunkler Weg zurückführte.

»Ein astrologisches Fragenbild«, sagte er.² »Es zeigt uns, woher die tätige Bindung kommt.«

Er rief Ulrich Rabenau. Der Mann kam durch die noch offene Tür mit einem Rechenheft unter dem Arm. Ein trockenes Blatt haftete auf seiner Strickjacke. Er nahm es ab und legte es neben die Spüle.

»Bei euch regnet es«, sagte er.

»Und bei dir?«, fragte Aurelian.

² Die Stunden- oder Fragenastrologie deutet ein Himmelsbild für den Zeitpunkt einer konkreten Frage. Das sichtbar begehbbare Erkenntnisbild und seine unmittelbare Auskunft über Magie gehören zur erfundenen Welt.

»Fällt seit einer Stunde Laub auf denselben Stuhl. Ich werde ihn nachher umstellen.«

Ulrich begrüßte Hanna und Jonas. Dann beugte er sich über den Tisch. Das Fragenbild deutete auf einen früheren Ursprung, der weiter handelte, obwohl sein Gegenstand die spätere Zeit erreicht hatte. Ulrich nahm die Zeichnung des Pergaments dazu. Auf durchsichtigen Blättern schied er die ursprünglichen Sternlinien von den nachgezogenen.

Amelia setzte sich neben ihn. Sie konnte verfolgen, wie er bestimmte Punkte nicht gegeneinander verschob, sondern auf ihren jeweiligen Ausgang zurückbezog. Ein Stern war auf der späteren Zeichnung an der alten Stelle stehen geblieben. Die übrigen Linien waren an einen anderen Himmel angepasst worden. Der Fehler war klein, aber er ließ die beiden Bezugshimmel voneinander unterscheiden.

Ulrich rechnete zweimal. Beim zweiten Mal ging er von einer anderen Punktgruppe aus. Beide Reihen führten zur selben Zuordnung.

»Babylon«, sagte er. »Zweihundertachtzig vor unserer Zeitrechnung.«

Hanna blickte auf. Jonas hatte das Wort ebenfalls gehört. Seine Finger glitten an den Rand des Blatts, ohne es zu berühren.

»Das führt zu Berossos«, sagte Aurelian.³

Das Fragenbild hatte den Ursprung des Eingriffs von der gegenwärtigen Auslösung geschieden. Die Kartenprüfung gab Ort und Zeit des älteren Bezugs. Für den Ort innerhalb der Stadt brauchten sie eine andere Frage.

Aurelian stellte eine Schale auf den Tisch. Sand rann durch seine leere Hand hinein. Amelia fragte, wo die von dem Span ausgehende Bindung verankert sei. Sie zog Punktreihen, ohne zu zählen. Aurelian bildete daraus die geomantischen Figuren.⁴

Die Punkte standen als kleine Lichter über dem Sand. Zwischen ihnen erschien ein Wasserbezirk mit Stufen, Pfählen und einer Mauer. Ein überdachtes Becken lag darin, darunter ein undeutlicher weiterer Raum. Amelia konnte die Wasserfläche sehen, aber nicht, wie tief sie reichte.

»Wir kennen den Bezirk«, sagte Aurelian. »Den genauen Zusammenhang werden wir dort untersuchen.«

Jonas hob die Hand, als sitze er in der Schule. »Müsst ihr dafür wirklich früher hingehen?«

³ Berossos, auch Berossos geschrieben, war ein babylonischer Priester und Gelehrter des frühen 3. Jahrhunderts v. Chr. Seine magische Zusammenarbeit mit Aurelian und das hier geschilderte Suchverfahren sind erfunden.

⁴ Geomantie ist eine historisch überlieferte Weissagungskunst, die aus Punktreihen Figuren bildet. Dass diese Figuren hier einen Ort räumlich sichtbar machen, ist Romanmagie.

»Ja.«

»Ist das dann ein Traum?«

»Nein. Die Menschen dort leben in ihrem heutigen Tag. Wir besuchen sie von unserem aus.«

Ulrich zeigte auf seine Strickjacke. »Ich werde andere Schuhe brauchen.«

Der Junge sah auf seine eigenen. Der Turnbeutel lag noch im Flur. Er fragte nicht, ob er mitkommen dürfe.

Aurelian öffnete einen Weg ins Haus von Eleusis.⁵ Hanna trat bis zur Schwelle und sah zurück in ihre Küche. Dann holte sie ihre Jacke. Jonas steckte den Schlüssel ein und nahm seinen Turnbeutel mit.

Hinter der Tür roch es nach Brot. In den Fenstern der Halle lagen verschiedene Jahreszeiten. Eines ging auf einen blühenden Baum, das nächste auf Schnee. Im Handlauf der Treppe schwamm ein goldener Fisch bergauf.

Jonas blieb stehen.

»Muss der nicht ins Wasser?«

»Er sucht die Badestube«, sagte Ulrich. »Seit Dienstag.«

Der Junge ging in die Hocke und legte einen Finger an das Geländer. Wasser schimmerte im Holz. Der Fisch kam zurück, musterte ihn seitlich und zog weiter.

Amelia sah ihm nach. Beim ersten Besuch hatte sie diese Halle für einen einzigen großen Widerspruch gehalten. Heute fiel ihr auf, dass jemand Handtücher auf einer Bank vergessen hatte und ein Gast einen Platz suchte, an dem sein nasser Mantel trocknen konnte. Aurelian nahm den Mantel entgegen, hing ihn über ein Geländerstück und war dabei genau so aufmerksam wie eben vor der Sternenkarte.

Sie hatte sich einen Großmeister anders vorgestellt. Er trug weder seine Macht vor sich her noch tat er so, als besäße er sie nicht. Sie sah ihm an, wie sehr ihn der Anblick des Jungen beschäftigt hatte. Einmal blieb seine Hand auf dem Geländer liegen. Dann wandte er sich zu Hanna und zeigte ihr den Raum, in dem sie mit Jonas bleiben konnte.

Es gab dort ein schmales Bett, zwei Sessel und einen Tisch. Jonas probierte den Riegel der Tür. Von innen ließ er sich mit einer Hand bewegen. Er schob ihn vor und zurück und ließ die Tür schließlich offen.

Hanna stand am Fenster. »Ich habe einen Kundentermin.«

⁵ Eleusis war ein antiker griechischer Ort mit bedeutenden Mysterienkulten, also religiösen Feiern mit geschützter Teilnahme. Der zeitübergreifende weißmagische Orden und sein Wegehaus sind Erfindungen des Romans.

Sie lachte kurz über den Satz und nahm ihr Telefon. Die Nachricht, mit der sie absagte, schrieb sie zweimal. Beim zweiten Versuch blieb es bei einem dringenden persönlichen Anlass. Sie schickte sie ab und setzte sich Jonas gegenüber.

»Möchtest du etwas essen?«

»Noch nicht.«

Thaleia blieb bei ihnen. Aurelian stellte den hellen Rufstein auf den Tisch. Jonas probierte ihn einmal aus, während Aurelian noch im Zimmer stand. Sein Gesicht erschien klein über dem Stein und blieb zugleich in gewöhnlicher Größe vor ihm. Der Junge drehte das Licht hin und her.

»Davon wird mir komisch.«

»Dann reicht es für jetzt«, sagte Aurelian.

Amelia setzte sich auf die Bettkante. Aus dem Turnbeutel ragte ein Blatt mit einem ausgeschnittenen Vogel. Jonas zog es heraus und hielt es so, dass der geflickte Flügel nicht an der Kante hängen blieb.

»Den habe ich gemacht. Sie hat ihn nur repariert.«

»Das werde ich mir merken.«

»Du kannst es aufschreiben.«

Sie tat es. Er sah ihr zu, bis sie den Punkt gesetzt hatte. Dann legte er den Vogel auf die Fensterbank. Hanna betrachtete den geflickten Flügel. Ihr Daumen rieb über den Zeigefinger, als fühle sie das dünne Papier noch einmal.

»Japanpapier«, sagte sie. »Ein ganz schmaler Streifen.«

Jonas hob den Kopf. »Ja.«

Sie wusste, was sie getan hatte. Der Junge, für den sie es getan hatte, blieb ihr fremd. Amelia stand auf, bevor der kleine Augenblick zu einer neuen Prüfung für beide wurde.

In der Halle schlug Hanna noch einmal ihre Arbeitsmappe auf. Die Rechnung für den Atlas, die Verpackung und die ersten Fotos waren vorhanden. Das Pergament hatte zwischen zwei Lagen des hinteren Deckels gesteckt. Der Buchhändler hatte es mit einer aufgelösten Sammlung weitergegeben. Auf den ersten Aufnahmen war keine Spitze zu sehen.

Amelia nahm die Zeugnisse mit. Sie wusste, dass sie selbst darum gebeten hatte, das Blatt ganz freizulegen. Wenn jemand diesen Weg vorbereitet hatte, musste ihre Bitte darin vorkommen.

Aurelian verabredete die Rückkehr mit Hanna und Jonas: eine Stunde nach dem Aufbruch der Gruppe. Ihre eigene Erlebnisfolge sollte weitergehen, unabhängig davon,

wie viele Stunden die Reisenden in Babylon brauchten. Der Rufstein hielt den Kontakt. Thaleia würde den Raum und seine Bewohner schützen.

Jonas kam bis zur Tür. Er wollte etwas sagen, sah seine Mutter an und entschied sich dann für eine andere Frage.

»Weißt du meinen Nachnamen?«

Amelia ging noch einmal zu ihm. »Seidel.«

Er nickte und zog sich in das Zimmer zurück.

Die Tür nach Babylon öffnete sich. Amelia nahm ihre Tasche. Diesmal stellte sie sie nicht erst wieder ab.

2 • Spuren am Wasser

Auf der anderen Seite der Tür schlug Amelia die Hitze ins Gesicht. Sie trat auf ein flaches Dach, unter ihren Sohlen knirschte Sand. Über einer Stadt aus Mauern, Höfen und ungleichen Dächern stand die Sonne. Ein Esel schrie, und irgendwo antwortete ihm ein Mann mit beinahe demselben Nachdruck.

Amelia hatte die Hand noch in ihrer Jackentasche. Dort lagen ihr Telefon und der Schlüssel zu ihrer Londoner Wohnung. Die Gegenstände fühlten sich plötzlich unpassend schwer an.

Neben einer niedrigen Mauer stand eine flache Wasserschale. Über ihr hing an einem hölzernen Arm eine Schnur. Der Schatten der Schnur reichte bis an eine eingeritzte Marke. Ulrich kniete sich davor, sah zum Himmel und schrieb einen Satz in sein Heft.

»Nicht anfassen«, sagte eine Stimme hinter ihnen. »Das ist seit einer halben Stunde die erste vernünftige Stellung.«

Der Mann auf der Treppe trug eine Schüssel und hielt mit dem Ellenbogen ein Tuch fest, das ihm von der Schulter rutschte. Aurelian nahm ihm die Schüssel ab. Der Mann umarmte ihn so kräftig, dass Amelia das Tuch auffing.

»Berrossos«, sagte Aurelian. »Amelia Hunt. Ulrich Rabenau.«

Berrossos begrüßte sie und betrachtete dann die Jacke, die Amelia in der Hitze noch immer trug.

»Ihr kommt aus einem sehr anderen Morgen.«

»Hannover. Im Herbst. Zweitausendsechszwanzig.«

Er nickte, als seien dies vor allem Angaben über das Wetter. Amelia zog die Jacke aus. Sie wusste nicht, ob sie lachen oder sich setzen wollte. Die Stadt lag vor ihr, wirklich und gleichgültig gegen ihre Verblüffung. Ein Junge auf dem Nachbardach hängte Wäsche

auf. Er hatte Schwierigkeiten mit einem großen Tuch, das ihn jedes Mal einwickelte, wenn er sich zum Korb bückte.

Aurelian half mit einem kleinen Luftzug. Das Tuch legte sich über die Leine. Der Junge hob die Hand zum Dank und nahm das nächste Stück.

Berrossos war seit sechs Tagen wieder in Babylon, erzählte er. Von der griechischen Küste hatte er einen vereinbarten Besuch unternommen. Einige Tafeln mussten geordnet werden, und Iltani hatte ihn gebeten, sich eine alte Wasserführung anzusehen. Der Rückweg an die Küste war mit dem Wegehaus verabredet.

»Ich habe dir einen Brief geschickt«, sagte er zu Aurelian. »Darin stehen drei Fragen. Heute sind es vier.«

»Dann kommen wir mit der fünften.«

Amelia erzählte von Jonas. Sie begann mit dem Stich, ging zurück zu dem wandernden Sternpunkt und beschrieb schließlich Hanna vor dem Schrank. Bei dem Satz über die Mutter, die man suchen müsse, stellte Berrossos seinen Becher ab.

Er bat um die Karte.

Das Pergament lag in Aurelians durchsichtiger Schutzhülle. Berrossos hielt es gegen die Sonne. Sein Daumen blieb neben einer Doppelkerbe stehen. Dann sah er nach der Schale auf dem Dach.

»Ich habe gedacht, es käme nicht zurück«, sagte er.

Er führte sie hinunter. In einem Raum mit offenen Fächern nahm er zwei Tafeln heraus. Die erste zeigte eine Folge von Landungen. Auf der zweiten waren Namen eingetragen, jeweils zwischen zwei kurzen Linien. Nur an einer Stelle stand der Name allein.

»Ein Reisender war vermisst worden. Seine Frau hatte einen Becher, aus dem beide getrunken hatten. Sie erzählte mir, an welcher Landung sie ihn zuletzt gesehen hatte. Wir verbanden ihre Frage mit seiner Spur und dem Himmel über dem letzten gemeinsamen Ort.«

»Habt Ihr ihn gefunden?«, fragte Amelia.

»Mit einem gebrochenen Bein. In einem Hof flussaufwärts. Er hatte seinen Namen sagen können, aber niemand dort kannte seine Frau oder wusste, wohin eine Nachricht gehen sollte.«

Er zeigte auf den allein stehenden Namen. »Hier fehlte die Antwort. Wir wollten wissen, wo sie wieder einsetzen konnte.«

Ulrich legte seine durchsichtigen Blätter neben die Tafel. Er verfolgte die Striche, bis er die Doppelkerbe fand. Auf dem Pergament bog deren innere Linie in die andere Richtung.

»Das sieht absichtlich aus«, sagte er.

»Ist es auch.« Berrossos nahm ein Stück Ton und drückte die richtige Form hinein. »Wer sucht, gibt einen eigenen Anfang an. Wer gefunden wird, behält den seinen. Hier werden beide nebeneinander gehalten. Auf eurer Karte schließt der eine den anderen ein.«

Amelia hielt ihr Foto darüber. Der Unterschied war klein genug, um auf der Aufnahme wie eine beschädigte Linie auszusehen.

»Wem habt Ihr das Verfahren gegeben?«

Berrossos nannte vier Personen. Bei der dritten hielt er inne.

»Nerakon. Er kam wegen seines Bruders. Ich kannte seine Arbeit als Vermittler von Nachrichten. Er hatte Menschen tatsächlich zusammengeführt, deren Boote einander verfehlt hatten. Die Abschrift, die ich ihm gab, war vollständig.«

»Wann habt Ihr ihn zuletzt gesehen?«

»Am zweiten Abend dieses Besuchs. Er wollte, dass ich seine Suchtafel billige. Ich habe abgelehnt. Er ließ alle Antworten an sich zurückführen.«

»Und danach?«

Berrossos zog die Hand von der Tafel. »Danach habe ich ihm gesagt, er dürfe meinen Namen nicht unter diese Arbeit setzen. Ich bin gegangen.«

Aus einem Hof rief eine Frau. Berrossos antwortete, er komme gleich, und klang dabei zum ersten Mal zerstreut. Aurelian hob die Karte an. Im Licht unter dem Pergament erschien für einen Augenblick das Zeichen, das an der gedrehten Kerbe hing: ein geschlossener schwarzer Bogen mit drei nach innen gerichteten Spitzen.

»Samothrake«, sagte er.⁶

Der Name war Amelia aus dem Wegehaus bekannt. Dort hatte Aurelian ihr von einer Gemeinschaft erzählt, die Übergänge besetzte und Hilfe an verborgene Ansprüche band. Sie hatte damals an eine ferne Gefahr gedacht. Nun lag ein Span davon in ihrer Tasche, sorgfältig verpackt mit derselben Pinzette, mit der sie gewöhnlich Papierfasern anhob.

Die Frau aus dem Hof kam auf die Schwelle. Sie trug einen leeren Wasserkrug.

»Wenn du gleich sagst, meinen wir zwei verschiedene Dinge«, erklärte sie Berrossos. Dann sah sie Aurelian und lächelte. »Du bringst wieder Gäste durch die Wand.«

»Heute durch die Tür, Iltani.«

»Für Ardu macht das wenig Unterschied. Er steht im Durchgang.«

⁶ Samothrake ist eine griechische Insel, auf der ebenfalls antike Mysterien gefeiert wurden. Der gleichnamige schwarzmagische Orden ist erfunden; seine Taten behaupten nichts über den historischen Kult.

Berrossos stellte sie vor. Iltani hörte die kurze Erklärung über das Kind und die Karte an. Dann nahm sie den Krug auf die andere Hüfte.

»Unten sitzen Leute, die ebenfalls nach einem Menschen fragen. Vielleicht hört ihr sie euch an, bevor ihr die ganze Stadt sucht.«

Im Hof standen zwei niedrige Bänke. Auf der einen saß eine ältere Frau, auf der anderen ein junger Mann mit einem Holzkasten auf den Knien. Der Kasten war mit einer Schnur geschlossen. Die Frau hielt das freie Ende.

»Amat«, sagte Berrossos. »Was ist geschehen?«

»Das möchte ich von dir wissen. Du hast mir diesen Mann geschickt.«

Der junge Mann hob den Kopf. »Vor einem halben Jahr.«

Amat sah ihn an, als habe er behauptet, er sei vor hundert Jahren gekommen. »Er kennt meinen Laden. Er weiß, wo die Messer liegen. Und er verlangt, dass ich ihn dort arbeiten lasse.«

Aurelian setzte sich auf die niedrige Mauer zwischen den Bänken. Helligkeit lief durch den Schatten des Feigenbaums. Als sie Amat erreichte, löste sich ein feiner dunkler Faden von ihrer Stirn. Aurelian hielt ihn fest, ohne daran zu ziehen.

Die Frau fasste sich an den Kopf.

»Das Stechen ist weg.«

»Es wird dir nichts Weiteres genommen«, sagte Aurelian. Er sah den jungen Mann an. »Wie heißt du?«

»Nadinu.«

Amelia ging in die Hocke, damit sie sein Gesicht sehen konnte. »Du Erinnerst dich an sie?«

»Ich habe heute Morgen für sie den Laden geöffnet. Dann wollte sie wissen, wer mir erlaubt habe, ihre Sachen anzufassen.«

Er rieb über die Schnur des Kastens. Zwei Finger waren von den scharfen Kanten der Schreibrohre verletzt. Aurelian heilte sie, während Nadinu weiterredete. Der junge Mann hielt mitten im Satz an und starrte auf seine Haut.

»Du arbeitest als Schreiber?«, fragte Amelia.

»Ich lerne. Sie sagt, ich drücke zu fest.«

»Das sieht man«, erwiderte Amat automatisch.

Er sah zu ihr hinüber. Die alte Frau wurde blass. Für einen Augenblick hatte sie geantwortet, wie sie sonst antwortete, ohne zu wissen, wem.

Iltani stellte den Krug ab. Sie kannte beide. Auf ihre Bitte hatte Amat den Laden für den Nachmittag geschlossen und war mit Nadinu hierhergekommen. Ardu, ein breitschultriger Mann mit nassen Füßen, brachte Brot und blieb an der Tür stehen.

Berrossos legte eine Hand auf Nadinus Kasten. »Du warst bei Nerakon.«

»Wegen meiner Schwester. Jemand kam mit der Nachricht, sie sei unterwegs verschwunden. Nerakon hat sie gefunden. Ich habe ihre Antwort bekommen.«

»Was hast du ihm gegeben?«

»Ein Schreibrohr. Ein Stück vom Brief. Er sagte, so könne er sie unterscheiden.«

Amelia schlug ihr Heft auf. »War die Nachricht wirklich von ihr?«

»Die Antwort ja.«

»Die erste Nachricht.«

Nadinu schwieg. Dann öffnete er den Kasten. Unter Messern und Griffeln lag ein zusammengerolltes Blatt. Er zeigte nur dessen Außenseite. Die Schwester hatte ihr eigenes kleines Zeichen neben den Namen gesetzt. Auf dem ersten Zettel, den der Bote gebracht hatte, fehlte es.

»Vielleicht musste jemand anderes für sie schreiben«, sagte er.

»Vielleicht«, antwortete Amelia. »Aber bisher wissen wir nur sicher, dass sie zu Hause war, als die Antwort abgeschickt wurde.«

Nadinu nahm das Blatt zurück. »Du glaubst, er hat mich erst suchen lassen.«

Amelia nickte. Die Frage, wer eine Nachricht sandte, war ihr vertraut. Sie hatte jahrelang Abschriften verglichen und erlebt, wie aus einer Vermutung in der nächsten Fassung eine Tatsache wurde. Hier hatte jemand eine solche Verschiebung zum Eingang einer Falle gemacht.

Amat ließ das Ende der Schnur los.

»Der erste Zettel ist bei mir«, sagte sie. »Ich habe ihn in die Ladenrechnung gelegt, weil ich den Boten bezahlt habe.«

Iltani schickte Ardu mit dem Ladenschlüssel. Er kam mit einer flachen Mappe zurück und einer Nachricht der Nachbarin, die wissen wollte, weshalb heute alles geschlossen sei. Amat sagte, sie werde morgen selbst antworten. Dann suchte sie zwischen Einträgen nach einer kleinen gefalteten Einlage.

Nadinu erkannte sie sofort. »Die.«

Amelia legte beide Schreiben nebeneinander. Das erste war in einer anderen Hand geschrieben als die Antwort. Das bewies für sich genommen wenig. Wer nicht selbst schreiben konnte oder gerade keine Gelegenheit hatte, bat einen anderen darum.

Interessanter war die Faltung. Beide Blätter hatten dieselbe Kerbe an derselben Stelle des Randes.

»Kann das beim Öffnen geschehen sein?«, fragte sie.

Nadinu schüttelte den Kopf. Er zeigte, wie er das erste Blatt aufgebrochen hatte. Die Antwort war zusammengerollt gekommen. Ihre Ränder hätten nicht an derselben Stelle belastet werden können.

Berrossos nahm eine Lupe, deren glatte Fläche Aurelian über dem Tisch bildete. Der Abdruck wurde groß. Im ersten Blatt lag feiner dunkler Staub, im zweiten ein Schatten derselben Teilchen. Es war kein Staub, den der Bote zufällig übertragen hatte. Eine Verbindung hatte das erste Schreiben zur Nachricht der Schwester benutzt.

Aurelian trennte sie und schloss auch diesen Nebenzugang. Aus Nadinus Brief kam ein fremder, dünner Ton. Die wirklichen Worte seiner Schwester blieben unverändert auf dem Blatt.

»Er hat über die Frage die Antwort abgefangen«, sagte Berrossos.

Amelia drehte die erste Nachricht. Unter dem Text lag eine ausgeriebene Linie. Nerakon hatte die Form der Antwort schon vorbereitet, bevor Nadinu überhaupt zu ihm kam. Es gab in der vorgeblichen Not des Vermissens eine fertige Stelle für den Auftrag und die Bezahlung.

Nadinu stand auf. Der Schemel schabte über den Boden.

»Dann ist sie einfach zu Hause gewesen. Und ich habe ihr geschrieben, sie soll sich nicht wieder in Gefahr bringen.«

Amat wollte etwas sagen, ließ es aber. Der junge Mann ging bis zur Mauer und blieb dort, die Schultern gegen den Stein gedrückt. Amelia konnte sich die Schwester vorstellen, die einen solchen Vorwurf bekam und nicht wusste, welcher Angst er entstammte.

»Das Erste nehme ich nicht wieder mit«, sagte Nadinu schließlich. »Den Brief von ihr schon.«

Amelia fotografierte die beiden Blätter und schrieb die Unterschiede auf. Den falschen Zettel gab er ihr als Zeugnis. Die Antwort wickelte er selbst ein. Berrossos blieb neben ihm stehen, bis er sich wieder setzte.

»Ich habe meine Schwester nicht verloren«, sagte Nadinu. »Ich habe nur angefangen, ihr nicht zu glauben.«

»Dann kannst du ihr das jetzt schreiben«, antwortete Amat.

Die Stimme der alten Frau war noch immer die eines Menschen, der einem Fremden einen Rat gab. Doch der Rat passte zu ihr, und Nadinu erkannte es. Er legte den Brief in seinen Kasten und strich den Deckel glatt.

Amat sah auf ihre leere Hand. Nadinu stellte den Kasten neben sich ab. Sie waren noch fremd, aber er musste seinen Besitz nicht länger verteidigen.

Aurelian schützte den Hof und die beiden Betroffenen. Iltani würde bei Amat bleiben; Ardu versprach, niemanden abzuweisen, der wegen ähnlicher Störungen kam. Berrossos gab ihnen eine Tafel, auf der sie Namen und Beobachtungen festhalten konnten. Er setzte seinen eigenen Namen darunter.

Beim Aufbruch zog Ardu ihn zur Seite. »Du kommst heute noch zurück?«

»Ja.«

»Dann lass das Essen stehen. Ich stelle es nicht ein drittes Mal warm.«

Berrossos griff nach der Schüssel und nahm drei hastige Bissen. Ulrich wartete mit auffälliger Geduld. Amelia musste trotz allem lächeln.

Auf der Straße hielt sie kurz an. Vor einem Haus zerrieb ein Mädchen rote Erde. Es sah zu ihr auf und zeigte auf die Taschen ihrer Jacke. Der Sinn seiner Frage erreichte Amelia durch Aurelians Sprachzauber, während die Stimme fremd blieb: Ob dort wirklich alles hineinpasste.

Sie zog ihr Notizbuch heraus. Das Mädchen bewunderte die glatten Ränder, Amelia das Rot auf seinen Fingern. Sie tauschten einen Blick, der ohne Zauber verständlich gewesen wäre. Dann rief jemand aus dem Haus, und das Kind nahm seinen Stein wieder auf.

Berrossos führte sie zum Wasserbezirk. Die Straßen wurden enger. Zwischen zwei Mauern wehte kühle Luft herauf. An einer Ecke lag ein umgestürzter Karren; Aurelian hob ihn an, während der Besitzer das gebrochene Rad herauszog. Als das Rad wieder ganz war, ließ der Mann es zweimal um seine Achse laufen, ehe er sich bedankte.

Die Landung lag unter einer Mauer. Am untersten Pfahl war ein leeres Boot vertäut. Ein langes Seil hing mit einem blau geflickten Stück über den Bug. Daneben kauerte ein Fischverkäufer und schüttete Wasser über seinen Korb.

»Berrossos!«, rief er. »Wenn du zur anderen Seite willst, musst du weiter oben übersetzen. Bel-iddin fehlt seit drei Tagen.«

Der Gelehrte blieb stehen. »Seit drei Tagen? Ich habe sein Boot doch heute Morgen gesehen.«

»Das Boot ja. Seine Frau sucht überall nach ihm. Es hat niemand etwas gehört, und das soll man bei Bel-iddin erst einmal schaffen.«

Der Mann versuchte zu lachen. Es gelang ihm nicht ganz. Berrossos fragte nach der letzten Fahrt. Bel-iddin war nachts mit einem einzelnen Fahrgast aufgebrochen. Am nächsten Morgen lag das Boot wieder hier. Die Lampe fehlte. Tabni, seine Frau, hatte

zuerst angenommen, er sei bei Verwandten geblieben. Nun ging sie von Landung zu Landung.

Amelia schrieb den Namen auf. Ein wirklicher Vermisster, dachte sie. Sie hatten nach geraubten Erinnerungen gesucht und waren an einem Ort angekommen, an dem ein Mann körperlich fehlte.

Aurelian kniete am Bug nieder. Er berührte das blaue Seil. Über dem Holz erschien die Spur einer Hand, dann zog sie sich ins Wasser zurück. Eine dunkle Linie führte zur Treppe des alten Wasserhauses, das Berrossos ihnen beschrieben hatte.

Ulrich sah auf die gedrehte Kerbe. »Derselbe Eingriff.«

»Wir prüfen das Haus«, sagte Aurelian. Zum Fischverkäufer gewandt fügte er hinzu: »Wenn Tabni kommt, sag ihr, dass wir nach ihm suchen. Sie kann bei Iltani auf uns warten.«

Er hinterließ einen hellen Stein an der Mauer, durch den die Frau ihn erreichen konnte. Dann schloss er die Landung in seinen Schutz ein. Amelia sah an dem leeren Boot entlang. Die Planken waren breit und abgenutzt. Auf dem Sitz lag eine kleine, halb geschnitzte Holzfigur. Ein Mann hatte beabsichtigt zurückzukommen.

Vor der Tür des Wasserhauses nahm Aurelian sein weißes Lot hervor.⁷ Thaleias Gesicht erschien darüber. Hinter ihr saß Jonas auf dem Boden. Er hatte einen Plan seiner Wohnung gezeichnet. Hanna kniete daneben und sah auf einen Punkt, den er mit dem Finger markierte.

»Wir haben einen weiteren Betroffenen gefunden«, sagte Aurelian. »Er ist geschützt. Der Weg führt zu einer alten Suchanlage.«

Jonas hob den Kopf. »Weiß seine Mutter auch nicht mehr, wer er ist?«

»Eine Frau, bei der er arbeitet.«

Der Junge strich mit dem Finger über seinen Plan. »Ich habe unsere Wohnung gezeichnet. Wenn sie da wieder reingeht, kann ich ihr zeigen, was wo ist.«

Hanna sah ihn an. Amelia konnte den Schmerz in ihrem Gesicht erkennen, obwohl die Erscheinung nur handgroß war.

»Ich weiß, wo die Zimmer sind«, sagte sie. »Ich weiß sogar, dass dein Bett nicht an der Wand stehen darf, weil du dann nicht vorbeikommst. Nur ...«

»Sag nicht wieder, dass du mich nicht kennst.«

⁷ Aurelians Lot ist das im ersten Band geschaffene magische Orientierungsgerät aus weißem Astholz. Es hält Reiseorte, örtliche Stunden und vereinbarte Rückwege auseinander; es ist kein historisches Instrument.

Sie verstummte. Thaleia legte den Plan gerade, der sich an einer Ecke eingerollt hatte. Jonas begann, das Bett genauer einzuzeichnen. Aurelian ließ den Kontakt offen, bis der Junge wieder zu ihm sah.

»Wir melden uns nach der nächsten Untersuchung.«

Hinter der Tür lag ein überdachtes Becken. Ein schräger Sonnenstreifen fiel durch die Balken. Im Wasser standen Sterne.

Berossos zog die Luft ein. »Es müsste den heutigen Himmel zurückgeben.«

Aurelian strich über die Fläche. Die Sterne teilten sich, und darunter erschien eine Treppe. Amelia setzte den Fuß auf die erste Stufe. Ihr Spiegelbild blieb oben am Rand stehen.

Es lächelte sie an.

Schon lag Aurelians Hand zwischen ihr und der Fläche. Das Lächeln löste sich von ihrem Gesicht und wurde zum Mund eines anderen Wesens. Schmale Blätter schlugen übereinander. Zwischen ihnen wechselten die Züge ihrer Schwester, einer Kollegin, schließlich Hannas.

»Ihr seid zu spät«, sagte die Gestalt. »Das Kind ist längst gegangen.«

Ein Bild schob sich vor Amelia: Jonas im Regen auf der Straße, die Wohnungstür hinter ihm geschlossen. Sie erkannte den fremden Rand, bevor das Bild ihr Gedächtnis erreichen konnte. Aurelians Schutz hielt es außerhalb.

»Skothel«, sagte er. »Er setzt falsche Bilder in entstandene Lücken.«

Der böse Daimon⁸ warf sich gegen das Licht, das die Treppe umschloss. Seine Blätter wurden flach wie unter Glas. Aurelian bannte ihn in den unbewohnten Teil des Beckens. Seine Täuschungen konnten noch sichtbar werden, aber keinen Menschen mehr verändern.

Aus der Tiefe kam ein zweites Wesen. Seine langen Gelenke krümmten sich um etwas, das es nicht zeigen wollte. Zwischen seinen Fingern liefen goldene Fäden. Einer zitterte, und Amelia hörte einen Mann den Namen eines Kindes rufen.

»Mormyx«, sagte Berossos. »Der hält sie.«

Aurelian schloss die Hand. Die Finger des Wesens hielten mitten in der Bewegung an. Kein Faden riss. Ein heller Kreis umgab die Tiefe und trennte sie von den noch erreichbaren Lebensspuren in der Stadt.

»Du wirst keine weitere Verbindung nehmen«, sagte Aurelian.

⁸ Daimon bezeichnet in antiken griechischen Vorstellungen eine geistige Macht oder ein vermittelndes Wesen und bedeutet nicht grundsätzlich etwas Böses. Die hier benannten guten und bösen Daimones sind erfundene Personen.

Mormyx zog sich zurück, die geraubten Fäden eng am Leib. Das Wasser über ihm blieb fest wie Glas. Aurelian wandte sich zu Ulrich.

»Jetzt können wir untersuchen, ohne dass er Menschen als Antwort auf unsere Schritte benutzt.«

Er rief Namariel. Der Name klang nicht laut, aber er hatte eine Weite, die bis in die offenen Straßen hinauszureichen schien. Auf einer Stufe erschien ein kleines Wesen mit breiten Händen und einem Mantel, dessen Knöpfe nicht zusammenpassten. Es stellte einen Fuß ins Wasser, zog ihn zurück und schüttelte sich.

»Zu viele Stimmen«, sagte es. »Und keine begrüßt mich.«

»Namariel«, sagte Aurelian. »Wir brauchen dein Wiedererkennen.«

Der gute Daimon sah ihn an, dann Amelia. In seinen Augen lag für einen Augenblick ein fremdes Gesicht, das beim Anblick eines anderen zu lächeln begann. Amelia musste schlucken, ohne zu wissen weshalb.

Namariel legte eine Hand auf den Beckenrand. Die Fäden wurden voneinander unterscheidbar. Manche trugen Stimmen, andere Gerüche, ein vertrautes Geräusch an einer Haustür, den Druck einer kleinen Hand. Sie liefen durch die Wände in verschiedene Zeiten. Thaleias Licht kam durch das Lot und hielt ihre fernen Enden ruhig.

Doch einer der Wege führte nach unten und brach ab.

Aurelian öffnete den Stein. Eine kleine Kammer lag darunter: Matte, Krug, ein eingeritzter Kreis um den Boden. Kein Mensch.

Amelia sah eine blaue Faser am Rand der Matte. »Vom Seil?«

Berossos verglich sie mit dem Stück, das am Boot hing. Sie stimmten überein. Aurelian suchte die Person, die hier festgehalten worden war, und ließ ihre Spur sichtbar werden. Sie führte nicht durch eine zweite Tür. Sie führte aus dem heutigen Nachmittag fort.

Ulrich kniete am Kreis nieder. »Diese Kammer ist an ihre erste Stunde zurückgebunden. Hier steht nur ihre spätere Hülle.«

»Ist er noch am Leben?«, fragte Amelia.

»Ja«, sagte Aurelian. »Wir holen ihn.«

Aus dem Wasser des Krugs bildete er einen Kristall. Er fragte nach dem Augenblick, in dem die Kammer gebunden worden war.⁹ Das Bild zeigte einen Mann mit einer

⁹ Kristallschau bezeichnet die divinatorische Betrachtung eines Kristalls oder einer spiegelnden Fläche. In dieser Romanwelt kann sie erkennbare Spuren vergangener Vorgänge erschließen; sie ist von einer tatsächlichen Zeitreise verschieden.

Narbe am Kinn. Er führte den Fährmann durch die Tür. Die Lampe an dessen Hand warf den Schatten eines Bogens über den Stein.

Berrossos erkannte Nerakon.

Der Kristall zeigte die Wasseruhr neben dem Eingang, den Stand des Mondes über dem offenen Dach und die letzte Linie, die Nerakon um den Boden zog. Ulrich verglich diese drei Angaben mit seinem Heft. Das dunkle Band am Rand seiner Zeichnung sprang auf eine frühere Stellung.

»Drei Nächte vor diesem Nachmittag«, sagte er. »Kurz nach der Mitte der Nacht. Die Kammer ist damals gerade geschlossen worden.«

Amelia sah auf den leeren Raum. Der Fährmann war weder gestorben noch verschwunden, als hätte er nie gelebt. Man hatte ihn an einer Stunde festgemacht, die niemand mehr betrat.

Aurelian legte seinen eigenen Weg zu dieser Stunde offen. Ulrich und Berrossos blieben beim heutigen Nachmittag. Sie würden unter Namariels Schutz die Linien der Anlage prüfen. Aurelian sicherte den ganzen Wasserbezirk gegen weitere Zugriffe. Dann setzte er den Rückkehrpunkt auf eine Viertelstunde nach ihrem Aufbruch.

»Für euch eine Viertelstunde«, wiederholte Amelia.

»Für uns, solange wir dort gebraucht werden«, sagte Aurelian.

Sie nahm ihr Heft, vergewisserte sich, dass die Tasche geschlossen war, und trat mit ihm durch den Kreis.

Die Sonne war fort.

3 • Die Stunde hinter der Mauer

Die Luft war kühler, als Amelia erwartet hatte. Am Rand des Wasserhauses stand derselbe Feigenbaum. Seine Blätter schlugen gegeneinander. Auf dem Fluss bewegte sich eine einzelne Lampe; weiter oben rief jemand nach einem Boot.

Aurelian hielt das Lot so, dass zwei Zeiten darin zu sehen waren. Der Nachmittag, den sie verlassen hatten, lag als schmaler heller Streifen an einer Seite. Unter ihrer Hand ging eine ganz andere Folge weiter: Wind, Nacht, der Schatten der Mauer. Sie konnten zu dem festgelegten Nachmittag zurückkehren. Zuerst aber mussten sie diese Nacht durchleben.

Am Eingang des Wasserhauses glomm Licht. Ein Mann kniete vor dem Kreis der Kammer und zog mit einem Stift dessen letzte Linie nach.

Amelia erkannte die Narbe am Kinn. Nerakon.

Aurelian war schon bei ihm. Sein Licht erfasste den Kreis, teilte die Linie und hielt Nerakons Hand mitten im Zug an. Hinter dem aufgebrochenen Rand erschien die Kammer, diesmal bewohnt. Ein Mann lag auf der Seite, beide Hände am Hals.

Aurelian hob ihn heraus. Noch ehe Amelia die Stufe hinuntergestiegen war, atmete der Fährmann. Eine verbrannte Schnur löste sich von seiner Haut und fiel zu schwarzer Asche zusammen. Aurelian legte seine Hand an den Hals des Mannes. Die Haut wurde heil.

Nerakon griff mit der freien Hand unter sein Gewand. Ein schwarzes Band kam zum Vorschein. Daran hing eine kleine Glocke. Er konnte sie nicht mehr heben. Eine durchsichtige Wand schloss sich um ihn; sein Arm sank an die Seite. Die Glocke glitt in eine eigene helle Hülle.

»Du wirst niemanden mehr erreichen«, sagte Aurelian.

Aus der offenen Kammer sprang ein dünner Schatten nach dem Fährmann. Aurelian trennte ihn vom geretteten Körper und schloss auch diesen Zugang. Der Schatten blieb im leeren Kreis zurück, von dem Mann so vollständig geschieden wie ein abgelegtes Kleid.

Amelia setzte sich auf die unterste Stufe. Der Fährmann stützte sich auf einen Ellenbogen. Er hustete, griff nach Luft und sah mit einer heftigen Bewegung zum Wasser.

»Mein Boot.«

»Es liegt an der Landung«, sagte sie.

Er begriff die Worte erst, als sie darauf zeigte. Dann kam er auf die Knie und stand schwankend auf. Aurelian gab ihm Halt, bis die Beine ihn trugen.

Der Mann ging zum Boot, sah nach der Leine und legte beide Hände auf den Rand. Einige Atemzüge lang tat er nichts anderes. Amelia ging neben ihn. Der Fährmann war kleiner, als er in der Kristallschau gewirkt hatte, gedrungen, mit breiten Schultern und einem völlig zerrissenen linken Ärmel.

»Bel-iddin?«

Er sah sie an. »Wer sagt das?«

»Der Mann mit den Fischen. Er hat uns von dir erzählt. Wir sind gekommen, um dich zu holen.«

»Der mit den Fischen hat mich vorhin noch ausgelacht. Weil ich für eine einzige Fahrt die zweite Lampe mitnehme.«

Amelia blickte zu Aurelian. Er kniete an der leeren Kammer und löste die kleine Kupferplatte aus ihrem Boden. Dann kam er zu ihnen.

»Von welchem Tag ist vorhin?«, fragte er den Fährmann.

Bel-iddin beschrieb den Nachmittag: eine Ladung Holz, zwei streitende Brüder, der Fischverkäufer, der behauptete, er könne die andere Landung auf einem Bein schneller erreichen als Bel-iddin mit dem Boot.

»Und seitdem?«

»Diese Fahrt. Der Mann da.« Er zeigte auf Nerakon. »Er hatte einen schweren Kasten. Ich sollte ihm beim Tragen helfen. Dann war einer verletzt, sagte er. Es gab keinen Verletzten.«

Er rieb sich den geheilten Hals.

»Wie lange war ich darin?«

Aurelian zeigte auf die Wasseruhr am Eingang. Der Fährmann kannte ihre Teilung.

»Etwa eine Stunde«, sagte Aurelian. »Du bist heute Nacht gefangen worden. Wir kommen aus dem Nachmittag drei Tage nach dieser Nacht. Dort wirst du vermisst. Wir bringen dich dorthin mit.«

Bel-iddin sah vom Lot zur Wasseruhr und wieder zum Boot. »Drei Tage? Für Tabni?«

»Ja.«

Er setzte sich schwer auf den Bootsrand. Die Worte schienen mehr Gewicht zu haben als die Gefangenschaft. »Sie wird überall gewesen sein.«

Amelia zog Aurelians Mantel über seine Schultern. Er ließ es geschehen. Seine Hände lagen offen auf den Knien. Im Lampenlicht sah sie einen eingerissenen Nagel, ein wenig Blut an der Kuppe. Aurelian heilte auch diese Verletzung. Als Bel-iddin danach die Hand schloss, kam ein Fluch aus ihm, leise zuerst und dann so ausdauernd, dass Amelia unwillkürlich lachen musste.

Der Mann sah sie an. Dann lachte er selbst, einmal, ungläubig.

»Wenn ich erzählen soll, braucht ihr Wasser.«

Er wollte aufstehen, aber Aurelian holte den Krug aus dem Boot. Bel-iddin trank. In der Nacht war das Schlucken deutlicher zu hören als der Fluss.

Nerakon stand unverändert hinter der durchsichtigen Wand. Aurelian hatte seine Zeichen, seine Stimme und die Gegenstände an seinem Körper vom Wasserhaus getrennt. Er konnte sehen und hören, aber keine Beschwörung mehr wirken. Als Amelia kurz zu ihm hinübersah, verzog er den Mund.

»Du weißt noch gar nicht, wem du hilfst«, sagte er. Seine Stimme erreichte nur den kleinen Raum, den Aurelian dafür freigegeben hatte.

»Ich weiß, wem du die Schnur um den Hals gelegt hast.«

»Er wird morgen wieder auf dem Wasser sein. Dann verliert er den nächsten Fahrgast. So fängt alles an.«

Bel-iddin drehte den Kopf. »Ich bringe meine Fahrgäste hinüber. Du bist der erste, der mich dafür einsperrt. Von verlorenen Leuten erzählst du mir besser nichts.«

Nerakon schwieg.

Aurelian schloss den hörbaren Bereich wieder. »Du bleibst festgesetzt. Wir nehmen dich in unseren Ausgangsnachmittag mit und bringen dich nach Eleusis.«

Amelia war froh, dass daraus kein Verhör am Rand eines eben geretteten Mannes wurde. Nerakons Gesicht hätte sie noch lange ansehen können. Es verriet nichts, was sich ohne Prüfung gebrauchen ließ. Seine Augen folgten jeder Bewegung am Becken.

Der Fährmann hielt den Krug zwischen den Füßen fest. Langsam begann er zu erzählen.

Vorher wollte er wissen, ob Tabni ihm glauben werde. Er sagte es beiläufig, fast zwischen zwei Schlucken, und sah dabei auf die geheilte Haut an seinem Finger.

»Ich habe keine Wunde mehr. Und drei Tage sind drei Tage. Wenn ich sage, ich sei eine Stunde weg gewesen ...«

Amelia zeigte ihm ihre erste Zeichnung der Kammer. Darauf war die blaue Faser an der Matte markiert. Daneben lagen die Angaben aus der Kristallschau und der Name, den der Fischverkäufer genannt hatte. Aurelian stellte die Uhrzeit im Lot so dar, dass der Mann seine eigene Fahrt und ihre spätere Ankunft auseinandersehen konnte.

Bel-iddin betrachtete das Licht. »Das kann ich ihr zeigen?«

»Wir werden mit dir zu ihr gehen«, sagte Aurelian.

Der Fährmann wischte sich mit dem freien Ärmel den Mund ab. Er saß jetzt anders auf dem Bootsrand, mit den Füßen fest auf dem Stein. Die Geschichte, die ihm selbst unmöglich vorkam, musste er nicht allein über die Schwelle seines Hauses tragen.

Amelia erinnerte sich an Hanna vor dem Foto. Ein Zeugnis konnte einen Widerspruch sichtbar machen und trotzdem nicht sogleich auflösen. Sie war versucht gewesen, immer noch ein Bild zu zeigen, bis die Mutter endlich begriff. Nun sah sie an dem Fährmann, wie wichtig es war, dass jemand mitging, wenn die Erklärungen noch nicht reichten.

Nerakon war nach dem letzten gewöhnlichen Fahrgast gekommen. Er kannte Bel-iddins Namen, wusste von seinem früher gebrochenen Bein und fragte, ob er bei höherem Wasser mehr für die Fahrt verlangte. Der Kasten hatte zwei Griffe und war so schwer gewesen, dass beide ihn tragen mussten. Er klang hohl, wenn eine Ecke gegen die Bootswand stieß.

»Er wollte nicht an dieser Treppe aussteigen«, sagte Bel-iddin. »Erst an den alten Pfahl weiter unten. Ich sagte, da kann niemand vernünftig landen. Das Wasser läuft darunter zurück.«

»Welcher Pfahl?«, fragte Amelia.

»Der gespaltene. Hinter der Mauer, wo früher der überdachte Anleger war.«

Sie zeichnete eine grobe Uferlinie und ließ ihn die Stelle eintragen. Dann las sie ihm die Angaben vor. Er verbesserte die Richtung: nicht den Pfahl auf der Marktseite, sondern den mit einem eisernen Ring unter der Wasserlinie.

Nerakon hatte den Kasten dort abgesetzt. Bel-iddin sollte warten und war im Boot geblieben. Der andere Mann hatte dreimal an den Pfahl geklopft, mit großen Abständen. Dann war das Wasser unter der Mauer verschwunden, als habe jemand eine volle Schale gekippt. Nerakon hatte den Kasten hinuntergetragen.

»Wie lange war er fort?«

Bel-iddin legte die Hände auseinander. »Ich habe die Leine zweimal neu aufgewickelt. Nicht länger.«

Als Nerakon zurückkam, hatte er den Kasten nicht mehr. Erst danach waren sie an diese Landung gefahren. Hier hatte er von dem Verletzten erzählt, und der Fährmann war mit der zweiten Lampe hinter ihm in das Wasserhaus gegangen.

Amelia hielt den Stift über dem Blatt.

»Der Kasten ist also noch dort.«

»Wenn ihn keiner geholt hat.«

Aurelian sah den Eintrag an. Er verglich die Stelle mit der sichtbaren Spur im Lot. Unter der Landung lag tatsächlich ein älterer Wasserweg. Die geomantische Schau hatte den Bezirk gezeigt, zu dem beide Anlagen gehörten. Der genaue Zusammenhang war verborgen geblieben.

»Was hast du im Haus gesehen?«, fragte er.

Bel-iddin zog den Mantel zusammen. »Platten mit Namen. Die kleine Glocke. Er fragte, wie Tabni nach mir ruft, wenn ich nicht zuhöre. Ich dachte, er scherzt. Dann wurde sie mir fremd.«

Er stockte.

»Nicht ihr Gesicht. Ich wusste noch, wie sie aussieht. Aber ich wusste plötzlich nicht mehr, weshalb ich heimgehen sollte. Als hätte ich ihr etwas versprochen und vergessen, was.«

Amelia schrieb nicht weiter. Er sah ihr auf die Hand.

»Das kannst du hinschreiben. Es war so.«

Er hatte Nerakon gefragt, was geschehe. Der Magier hatte die kleine Glocke geschwungen. Bel-iddin hörte deren hohen Ton und einen zweiten, viel tieferen, der unter dem Boden antwortete. Aus diesem zweiten Klang waren Stimmen gekommen. Tabnis, dann eine, die er seit seiner Kindheit nicht mehr gehört hatte.

»Meine Mutter. Sie rief mich nicht so wie andere. Der Anfang war immer zu kurz. Sie war schneller mit meinem Namen fertig als ich mit Aufstehen.«

Er lachte nicht. Amelia dachte an Hanna, die ihren Sohn ansprach, als gehöre er zu jemand anderem.

»Hat Nerakon diese Stimmen selbst gesprochen?«

Bel-iddin schüttelte den Kopf. »Er stand vor mir. Ich sah seinen Mund. Das kam von unten. Dann sah er, dass ich zur Tür wollte. Er zog mich in die Kammer.«

Er zeigte auf den Kreis. Eine knappe Stunde hatte er dort gelegen. Einmal hatte er sich bis zur Tür geschoben. Die Linie am Boden zog ihn zurück. Danach hatte er versucht, mit dem Messer einen Spalt aufzubrechen. Nerakon nahm ihm das Messer weg und legte die Schnur an. Nun war Aurelian gekommen.

Der ganze Verlauf lag vor ihnen. Bel-iddin war in dieser Nacht seit etwa einer Stunde gefangen gewesen. Wenn sie ihn mitnahmen, würde er drei Tage später zu seiner wartenden Frau zurückkehren. Amelia schrieb die beiden Zeiten nebeneinander. Bel-iddin ließ sich erklären, weshalb Tabni diese Tage nicht erspart geblieben waren. Er wollte zurück, sobald sie die nötigen Gegenstände gesichert hatten.

Aurelian löste die letzte Verankerung der Kammer. Die Kupferplatte gab den Abdruck von Bel-iddins Hand frei, den Nerakon zum Festhalten benutzt hatte. Aurelian ließ ihn zu seinem Träger zurückkehren. Der Mann griff nach dem Bootsrand, diesmal ohne den Anflug fremder Gleichgültigkeit.

Amelia trat an den Arbeitstisch im Wasserhaus. Neben der Stelle, an der Nerakon gekniet hatte, lagen ein Stift, ein verschnürtes Bündel und eine flache Gussform. In der Form stand der Abdruck der kleinen Glocke. Aurelian machte die Geschichte ihrer Herstellung sichtbar. Das war eine gesicherte Schau an einem Gegenstand, keine weitere Reise. Ihre Füße blieben auf dem Boden dieser Nacht.

Sie sahen das Metall in der Form, die Hand des Magiers und das Pergament auf dem Tisch. Ein Span war in dessen inneren Rand eingearbeitet worden. Darüber hatte Nerakon die gedrehte Kerbe gesetzt. Ihre Fortsetzung führte durch mehrere ineinanderliegende Bildflächen, jede mit einem anderen Einband und einem anderen Licht.

Auf einer stand Hannas Lampe.

Amelia trat so nah heran, dass der Schein über ihre Wange lief. Sie erkannte den Kratzer am Lampenarm. Dann sah sie die vorbereitete Spitze unter dem Pergament hervortreten, im Augenblick, in dem Jonas seine Hand über den Sternpunkt hielt.

»Er hat sie dorthin wachsen lassen«, sagte sie.

Aurelian nickte. »Die Karte wurde auf diese Öffnung hin eingerichtet. Ihr Weg durch die Einbände war Teil desselben Werks.«

Unter den Bildflächen stand eine Empfängermarke. Sie bezeichnete die Werkstatt, ihre Lampe und den Platz des Blatts. Nerakon hatte keinen Namen für das Kind eingetragen. Er hatte einen Zugang vorbereitet, der den ersten Menschen an der Spitze nehmen sollte.

Amelia musste die Hand an den Tisch legen.

»Es hätte Hanna sein können.«

»Oder dich treffen können. Jetzt ist dieser Zugang geschützt und geschlossen.«

Er zeigte ihr, wie die fortgesetzte Kraft vom aufbewahrten Ereignis getrennt wurde. Jonas' Stich blieb in seiner Vergangenheit. Kein Blut floss erneut. Die Ursache, die bis eben weiter gewirkt hatte, stand nun still vor ihnen.

Amelia erkannte auf einer der Bildflächen eine Notiz aus ihrer eigenen Nachricht an Hanna. Sie hatte um die vollständige Freilegung des Blatts gebeten. Es war eine vernünftige Bitte gewesen. Nerakon hatte auf genau diese Arbeitsweise gebaut.

Sie schrieb die Notiz ab, mitsamt dem Tag ihrer Nachricht. Das war ihr Anteil am Weg des Pergaments. Sie konnte ihn später untersuchen, ohne sich zur Urheberin der Falle zu machen.

Aus dem geschnürten Bündel zog Aurelian eine Abschrift von Berrossos' Suchtafel. Die Rückkehrzeile fehlte. Stattdessen war der Besitzer der Glocke in jedes Feld eingesetzt. An einer älteren Stelle stand noch ein anderer Name, halb abgeschabt: Nerakons Bruder.

Amelia sah zum Gefangenen hinüber.

»Er hat wirklich jemanden gesucht.«

»Das mag der Anfang gewesen sein«, sagte Aurelian. »Was er danach getan hat, haben wir gesehen.«

Er sicherte die Abschrift und die Form. Das frühere Pergament blieb an seinem Ort in der bereits eingerichteten Übertragung; seine gesicherte spätere Gestalt lag bei Ulrich. Sie nahmen keinen zweiten Gegenstand mit, dessen Weg in die Gegenwart sie dadurch hätten verdoppeln müssen. Die Herstellung war nun dokumentiert. Für die Befreiung brauchten sie noch den wirklichen Ort der geraubten Beziehungen.

Bel-iddin stand wieder am Boot. Er prüfte den Knoten am Pfahl und legte das freie Ende der Leine aufgeschossen über den Bug, das blau geflickte Stück nach oben. Aurelian gab seinem Messer eine Hülle, bevor er es ihm zurückreichte. Die kleine Holzfigur blieb auf dem Sitz.

»Die habe ich an unserem Nachmittag hier gesehen«, sagte Amelia. »Und das blaue Seil.«

Der Fährmann nahm die Hand von der Figur. »Dann holen wir sie dort. Das Boot soll nicht ohne Leine bleiben.«

Nerakon wurde in einem eigenen, geschlossenen Raum von Licht gehalten. Er konnte weder Bel-iddin ansprechen noch die gesicherten Gegenstände erreichen. Aurelian nahm diesen Raum mit ihnen. Seine Festsetzung würde in der späteren Stunde fortbestehen.

»Und der zweite Ton?«, fragte Amelia.

»Was da auf die kleine Glocke antwortet, muss unter der Mauer gewesen sein«, sagte der Fährmann. »Der Ton kam vom Wasser her. Ich habe mein Leben lang auf Holz und Wasser gehört.«

Sie bat ihn, den dreifachen Schlag auf ihrem Heftdeckel zu wiederholen. Er tat es. Ein langer Abstand, zwei kürzere. Dann legte er den Mantel so zusammen, dass er ihn auf dem Weg tragen konnte.

Aurelian öffnete den Rückweg. Am Rand des Kreises sah Amelia den Nachmittag. Ulrich kniete noch über seinen Blättern, Berrossos stand am Becken. Ihre Viertelstunde war fast vergangen.

Bel-iddin blieb auf der Schwelle stehen. Hinter ihm lag das Boot im Mondlicht.

»Die Lampe«, sagte er.

Aurelian holte sie. Er löschte die Flamme, gab dem Fährmann das warme Gefäß in die Hand und ließ den Kreis weit genug, dass der Mann mit Seil und Lampe hindurchgehen konnte.

Der Wind änderte seine Richtung. Die Sonne blendete Amelia.

Berrossos kam auf sie zu. Er sah den geheilten Hals, den Mantel und die Lampe. Dann nahm er Bel-iddin am Oberarm, als könne der Mann ihm sonst im hellen Tag noch einmal verloren gehen.

»Tabni wartet bei Iltani«, sagte er.

Bel-iddin schloss die Augen. »Gut. Dann gehe ich jetzt zu ihr.«

An der Landung sahen sie noch einmal nach dem Boot. Das blau geflickte Seil hielt es am Pfahl; die Holzfigur lag auf dem Sitz. Bel-iddin prüfte den Knoten, nahm den Vogel

an sich und steckte ihn in die Manteltasche. Nun war auch dieser Gegenstand in ihrem gemeinsamen Nachmittag angekommen.

4 • Die Glocke unter dem Fluss

Tabni kam ihnen im Hof entgegen. Sie hatte noch das Tuch um die Haare gebunden, das sie beim Arbeiten trug. Als sie ihren Mann sah, blieb sie so plötzlich stehen, dass Amat gegen sie stieß.

Bel-iddin legte die Lampe auf die Bank. »Ich bin da.«

Tabni ging zu ihm und schlug mit beiden Händen gegen seine Brust. Dann hielt sie ihn fest. Er wollte etwas erklären. Sie drückte das Gesicht gegen seinen zerrissenen Ärmel und sagte nur seinen Namen, einmal, dann noch einmal.

Iltani nahm Amat am Arm und führte sie zur anderen Bank. Nadinu stellte den Kasten unter den Tisch, damit niemand darüber stolperte. Es war eine kleine, beiläufige Hilfe, und Amelia sah, wie dankbar er war, wieder etwas tun zu können, das keiner Erklärung bedurfte.

Aurelian hatte Nerakon bereits nach Eleusis gebracht. Der Magier blieb dort in einem von allen bewohnten Wegen getrennten Raum festgesetzt. Seine kleinen Gegenstände waren einzeln gesichert. Thaleia wusste von seiner Ankunft; ihr Schutz für Hanna und Jonas blieb unberührt. Die Anlage in Babylon musste unabhängig davon gelöst werden. Sie lief nach den einmal eingprägten Regeln weiter, und die beiden Daimones hielten die geraubten Beziehungen noch fest.

Ulrich hatte auf dem Rückweg das Tageslicht im Lot mit seiner Aufzeichnung verglichen. Sie waren genau eine Viertelstunde nach ihrem Aufbruch zurückgekehrt. Bel-iddin hörte diese Bestätigung mit unbewegtem Gesicht an. Er war im gegenwärtigen Nachmittag angekommen, aber die drei Tage, die Tabni gefehlt hatten, ließen sich durch keine Rechnung kleiner machen.

Sie setzte sich mit ihm unter den Feigenbaum. Er legte die Holzfigur aus dem Mantel auf den Tisch. Es war ein kleiner Vogel, noch mit einem viel zu dicken Schnabel.

»Für deine Schwester«, sagte er. »Du hattest gesagt, ich soll ihn nicht wieder wie einen Fisch aussehen lassen.«

Tabni nahm ihn in die Hand. Dann wischte sie sich mit dem Handrücken über das Gesicht und holte Wasser.

Bel-iddin erzählte ihnen seine Fahrt noch einmal. Amelia ließ ihn zuerst zu Ende sprechen. Auf seinem Heftblatt kennzeichnete sie anschließend, was sie selbst beobachtet hatte und was er ihnen erst berichtet hatte. Berossos erkannte den

gespaltenen Pfahl. Er gehörte zu einem aufgegebenen Anleger unter der alten Mauer. Der überdachte Gang war vor Jahren eingestürzt. Seitdem strömte das Wasser dort ungleichmäßig zurück.

»Ich habe für diese Landung die Suchfolge gezeichnet«, sagte er. »Man kann von oben nichts sehen, wenn ein Boot im Rücklauf liegt.«

»Nerakon kennt die Zeichnung?«

»Ja.«

Ulrich schob sein Blatt zu ihm. »Dann hat er nicht nur deine Zeichen benutzt. Er hat sich einen Ort genommen, den du ihm erklärt hast.«

Berrossos antwortete nicht gleich. Iltani stellte einen Becher vor ihn. Er griff danach, trank und sah Bel-iddin an.

»Hättest du den zweiten Ton auch von dieser Landung aus hören können, wenn der Kasten hier im Haus geblieben wäre?«

»Nicht so. Er kam durch den Bootsboden. Ich habe ihn in den Fußsohlen gespürt.«

Er nahm zwei leere Schalen, schlug mit dem Knöchel an die eine und hielt die andere dagegen. Ein dünner Nachklang entstand. Dann nahm er sie auseinander und deutete auf das Holz unter dem Tisch.

»Aber viel tiefer. Und weit weg. Die kleine Glocke ruft. Etwas anderes antwortet.«

Amelia hob den Kopf. Im Wasserhaus hatten die Fäden nach unten geführt. Sie hatte angenommen, unten müsse unter dem Becken liegen. Der Weg war aber an einen Wasserlauf gebunden, der seine Richtung ändern konnte.

»Die Treppe im Spiegel«, sagte sie. »Wir haben einen Zugang gesehen. Noch nicht den Ort, an dem die Fäden bleiben.«

Namariel nickte. Er hockte auf dem Rand des leeren Krugs und hielt sich an dessen Henkel fest. »Da war sehr viel Weg. Und der war dazu gemacht, mich immer wieder an denselben Anfang zu stellen.«

Ardu kam mit einem alten Plan der Rinne. Berrossos hatte ihn für seine Arbeit im Hof angefordert. Die Wasserführung verlief weiter, als Amelia erwartet hatte: vom höher gelegenen Graben unter den Häusern hindurch bis zu jener aufgegebenen Landung.

»Dann brauchen wir den Stand des Wassers«, sagte Ulrich.

Bel-iddin stellte den Becher ab. Er wollte aufstehen. Tabni legte ihm die Hand auf den Arm, und er setzte sich wieder.

»Ihr seht den Pfahl, wenn ihr von der Treppe nach links blickt. Nicht den mit dem hohen Ring. Den anderen. Der Ring sitzt unter der Wasserlinie. Wenn man davor wartet, zieht das Wasser gegen das Boot.«

Amelia zeichnete den Weg so, wie er ihn beschrieb. Er korrigierte ihre Kurve. Seine Lampe hatte unter dem Pfahl gezuckt, als Nerakon die Abstände klopfte. Auch diese drei Abstände ließ sie ihn wiederholen. Berrossos setzte ihre Lage in seine Zeichnung ein. Erst dadurch wurde die bisher leere Stelle zwischen Landung und Wasserhaus ein untersuchbarer Ort.

»Wir kommen wieder«, sagte Aurelian.

Bel-iddin nickte. Er hatte getan, wofür sie ihn brauchten. Als sie den Hof verließen, nahm Tabni sein zerrissenes Hemd zwischen die Finger und begann zu schimpfen. Ihre Stimme trug ihnen bis in die Straße nach. Der Fährmann antwortete zum ersten Mal seit seiner Rückkehr mit der alten, lauten Gewissheit, die der Fischverkäufer beschrieben hatte.

Amelia ging neben Aurelian. »Er hat Nerakon geglaubt.«

»Er hat einem Mann bei der Arbeit geholfen.«

»Hanna hat mir bei der Arbeit geholfen. Nadinu hat nach seiner Schwester gesucht. Immer ein wirklicher Anlass.«

Aurelian blieb kurz stehen. In einer offenen Tür lag eine Katze im letzten Sonnenstreifen. Ein Kind setzte vorsichtig den Fuß über sie hinweg. »Das macht den Zugriff so heimtückisch«, sagte er. »Sie sollen später ihrer eigenen Hilfe misstrauen.«

Amelia sah zurück zum Hof. Zum ersten Mal verstand sie, dass die Verwüstung über die verlorenen Stunden hinausreichen konnte. Man konnte jemanden wiederfinden und danach bei jedem fremden Ruf zögern.

Am Wasserhaus stand die schützende Grenze unverändert. Mormyx und Skothel blieben darin von den Menschen getrennt. Ulrich prüfte zuerst die Karte. Die beiden Bezugshimmel lagen nun als klare Schichten auseinander: das babylonische Suchverfahren und die spätere Öffnung unter Hannas Lampe. Die von Nerakon eingerichtete Leitung verband sie. Ulrich konnte sie lösen, sobald die darin gehaltenen Beziehungen ihre Empfänger wieder erreicht hatten.

Berrossos legte seine Tafel auf den Rand des Beckens. Neben ihr wirkte die verfälschte Abschrift fast richtig. Die wenigen veränderten Stellen hätte jemand beim gewöhnlichen Kopieren für Verbesserungen halten können.

»Nach der Befreiung sollen die Abschriften vernichtet werden«, sagte er.

Amelia sah ihn an. »Alle?«

»Die, die ich gegeben habe. Solange ich nicht weiß, wer noch solche Ergänzungen versucht hat.«

»Dann brauchen wir die unveränderte Fassung erst recht.«

»Die habe ich.«

»Du hast eine. Die anderen haben nur, was sie bekommen haben. Wenn du ihnen die Blätter nimmst, können sie nicht mehr zeigen, wie es zu ihrem Auftrag kam.«

Berrossos schob die Abschrift von seiner Tafel fort. Er war einen Augenblick wieder der Gelehrte, der eine falsche Zeile aus dem eigenen Werk entfernen wollte. Amelia erkannte den Impuls. Auch sie hatte bei der Spitze zunächst gedacht, sie müsse sie nur herausnehmen und die Arbeit könne weitergehen.

»Ich möchte nicht, dass jemand mein Verfahren noch einmal so benutzt«, sagte er.

»Ich auch nicht. Aber Nadinu hat dir geglaubt. Wenn du morgen sagst, seine Unterlagen müssen fort, kommt er vielleicht nicht noch einmal mit einer Frage zu dir.«

Ulrich hob den Blick von seiner Rechnung. »Wir können die wirksamen Verbindungen entbinden und den Wortlaut erhalten. Dann lässt sich die Fälschung weiterhin mit dem Original vergleichen.«

»Das kann Aurelian«, sagte Berrossos.

»Ja«, antwortete Aurelian. »Aber was du danach weitergeben willst, musst du mit den Leuten besprechen, die es gebrauchen. Die sichere Abschrift mache ich euch lesbar.«

Der Gelehrte betrachtete seine Hand. In der Kuppe des Zeigefingers saß ein alter dunkler Fleck. Er hatte den Griffel seit Jahren auf dieselbe Weise gehalten. Nun nahm er ein freies Blatt, setzte den Namen des ursprünglichen Falls darauf und schrieb darunter, wer die Abschrift erhalten hatte. Hinter Nerakons Namen ließ er Platz für die nachgewiesenen Veränderungen.

»Die anderen drei frage ich selbst«, sagte er. »Und Nadinu zeige ich beides. Er soll wissen, was ich ihm geraten habe.«

Amelia gab ihm den falschen Botenbrief, den der junge Mann ihr überlassen hatte. Der Zusammenhang mit der Suchtafel sollte erhalten bleiben. Berrossos nahm ihn zu seiner eigenen Liste, ohne ihn in die Fächer seiner richtigen Arbeiten einzuordnen.

Aurelian hatte einen Augenblick lang die fertigen Rollen seines eigenen Buchs vor sich. Satiahs Hände, die einen Satz zurechtrückten; Rhodons Stimme, der auf dem eigenen Anfang bestand. Die Arbeit war gebunden und vollständig geworden. Sie war dadurch nicht gegen jeden künftigen Missbrauch gefeit. Er berührte das weiße Holz des Lots. In seinen alten Kerben standen die Rückwege der Menschen, die mit ihm gereist waren.

»Als ich mein Buch abschloss, dachte ich an die Leser, die damit selbst gehen könnten«, sagte er. »Heute sehe ich sehr deutlich, welche Wege ein anderer daraus nehmen könnte.«

Berrossos sah auf. »Du wirst es trotzdem weitergeben.«

»Ja.«

Er sagte es ohne Leichtigkeit. Amelia hörte zum ersten Mal an diesem Tag, wie eng Aurelians eigene Freude an den geöffneten Welten mit der Sorge darum verbunden war. Für ihn war das Wasserhaus kein fremder, verunglückter Versuch, von dem er sich nach der Rettung abwenden konnte.

Berrossos legte die richtige Tafel wieder neben die falsche. Diesmal ließ er beide offen vor sich liegen. Ulrich wartete, bis er bereit war, und fuhr mit der zeitlichen Zuordnung fort.

»Wenn wir jetzt nur das Pergament zerstören, fehlt Hanna der Zugang weiterhin«, sagte er. »Wir würden die Leitung abschneiden, nicht zurückgeben, was darüber genommen wurde.«

Berrossos legte die ursprüngliche Tafel daneben. Ihre Rückkehrzeile war vollständig. Der Zeugenplatz und der Platz des Gesuchten blieben getrennt. Amelia betrachtete das Foto, das sie von Hannas Werkstatt aufgenommen hatte, und setzte es neben ihre Zeichnung der Gussform. Nun wusste sie, was sie jeweils zeigte. Die Spitze war erklärt. Die geraubte Verbindung blieb der Gegenstand ihrer Arbeit.

Aurelian öffnete einen geschützten Sprechweg zu Nerakon. Der Gefangene erschien als sichtbares Abbild über dem Tisch. Sein wirklicher Körper blieb in Eleusis eingeschlossen. Er konnte keine Gegenstände erreichen, und sein Bild war ausdrücklich von den beiden Daimones getrennt.

Berrossos stellte ihm die einfache Frage: »Wo bewahrst du die genommenen Beziehungen auf?«

»Du hättest mir damals zuhören sollen.«

»Ich höre dir jetzt zu.«

»Du hast einen Mann zu seiner Frau zurückgebracht. Dann musste er wieder fort. Ein Schiff, eine Straße, ein anderer Krieg. Alles kann auseinandergehen. Ich habe einen Ort geschaffen, an dem die Wege bleiben.«

»Bei dir«, sagte Amelia.

Nerakon sah sie an. »Wenn ihr mich braucht, könnt ihr mich nicht vergessen.«

Für einen Augenblick war das Lächeln aus seinem Gesicht verschwunden. Dann wandte er sich wieder an Berrossos.

»Das Becken ist dein Werk. Dort werdet ihr finden, was ihr sucht.«

Berrossos legte den Finger auf die Rückkehrzeile. »Du hast sie herausgenommen.«

»Weil Menschen fortgehen, sobald man sie lässt.«

Aurelian schloss den Sprechweg. Nerakons Bild verschwand. Der Magier blieb festgesetzt; seine Worte waren keine Auskunft, auf die sie ihre nächsten Schritte ungeprüft bauen konnten.

Skothel bewegte sich im Becken. Über dem Wasser erschien Hannas Küche. Zwei Becher standen auf dem Tisch. Jonas saß am Fenster, seine Mutter hinter ihm. Sie legte ihm eine Hand auf den Nacken.

Amelia wurde still. Das Bild sah genau aus wie das Foto auf ihrem Telefon. Sie hob es daneben.

»Warte«, sagte sie.

Hanna hatte auf dem Foto den linken Arm um den Jungen gelegt. Im Wasser war es der rechte. Auch der Sprung im grünen Becher lag auf der anderen Seite. Der Rand des Fensters stimmte nicht mit der Lage des Lichtschalters überein.

Noch deutlicher war der rote Bogen am Boden der Erscheinung. Skothel hatte daraus eine geschwungene Fußleiste gemacht. Die wirkliche Fußleiste war weiß. Der rote Bogen gehörte zur Trageschleife von Amelias Telefon, die bei der Aufnahme vor die Linse geraten war.

»Das ist meine Aufnahme, gespiegelt und weitergeführt. Sogar den Fehler hat er als Gegenstand verwendet.«

Sie ließ das Telefon sinken. Skothel hatte nicht einfach ein frei erfundenes Bild gezeigt. Er hatte ihr eigenes Zeugnis genommen und so verändert, dass sie es als Bestätigung der Rückgabe ansehen sollte.

Aurelian hielt die Erscheinung still. Die echten Spuren im Becken und Skothels Zusatz wurden als verschiedene Schichten sichtbar. Eine konnte man vergleichen, die andere hatte sich an ihre Erwartung gehängt.

Berrossos beugte sich vor. Er sah nun, dass seine Suchanlage noch arbeitete, aber nur Bilder zurückgab. Ihr Ort war wirklich, ihre alte Funktion ebenfalls. Nerakon hatte sie zu einer glaubwürdigen Vorderseite des Diebstahls gemacht.

»Das Becken zeigt, wo man suchen soll«, sagte Amelia. »Es ist nicht der Speicher.«

Namariel griff nach einem der unterbrochenen Fäden. Er lauschte. »Der Name antwortet weiter unten.«

Aurelian öffnete die Sicht durch die Mauer. Der Faden lief in einen Wasserkanal, bog ab und entzog sich hinter einer Reihe aufeinandergelegter Spiegelungen. Der Weg hatte

sich auf die wechselnde Strömung gelegt. Solange sie nur seinen Bildern folgten, kamen sie am Becken wieder heraus.

Nun hielten sie Bel-iddins Angabe dagegen: der versunkene Ring, der dreifache Schlag, der Rücklauf unter dem Boot. Ulrich nahm die örtlichen Zeiten aus der Karte, Berrossos setzte die ursprüngliche Landung ein. Amelia zeigte auf die Stelle in Ardu's Plan. Der richtige Weg lag nicht in einer neuen Vision. Er lag unter einem wirklich vorhandenen Pfahl.

Sie gingen hinaus. Aurelian nahm die geschützte Tiefe mit ihren beiden gebannten Wesen als geschlossenen Zusammenhang in seine Obhut. Kein unbeaufsichtigter Ausgang blieb zurück. Die Karte und die Tafel trugen Ulrich und Berrossos. Amelia steckte das Telefon ein, damit sie beide Hände frei hatte.

Im Zimmer in Eleusis hatte Jonas inzwischen seinen Turnbeutel ausgepackt. Die nassen Sachen lagen auf der Bank. Hanna hatte sie auseinandergelegt, ehe sie fragte, ob das überhaupt seine seien. Er hatte genickt und nicht aufgesehen.

Thaleia stand an der offenen Tür. Ihr Licht fiel über den Rufstein. Sie hörte, wie Aurelian den nächsten Schritt der Untersuchung ankündigte. Alles blieb geschützt. Jonas hörte die Nachricht ebenfalls, drehte den Stein aber nicht zu sich.

Hanna nahm das Blatt mit dem Vogel. »Darf ich den hierhinlegen? Sonst wird der Flügel nass.«

»Ja.«

Sie stellte ihn ans Fenster. Ihre Hand blieb an dem schmalen geflickten Rand hängen, nicht wirklich hängen, nur in der Bewegung. Jonas sah es und wandte sich ab, bevor sie wieder sagen konnte, woran sie sich nicht erinnerte.

Auf dem Tisch lag ein Buch, das er bisher nicht beachtet hatte. Es war ohne Beschlüge, ein einfacher heller Einband. Er schlug es auf. Eine Seite zeigte ein Boot, dessen Segel sich ein wenig bewegte. Der Junge hielt den Atem an. Das Boot fuhr nicht aus dem Bild heraus. Es wartete auf der Seite, als sei gerade kein Wind.

Hanna setzte sich in den anderen Sessel. »Was steht da?«

»Du kannst doch lesen.«

»Ja. Ich kann die Seite von hier nicht sehen.«

Er drehte das Buch. Sie las den ersten Satz. Ein Mann wollte über das Meer, hatte aber seine Schuhe am anderen Ufer vergessen. Jonas schob die Augenbrauen zusammen.

»Dann ist er ja schon drüben gewesen.«

Hanna beugte sich vor. »Vielleicht mit anderen Schuhen.«

»Oder barfuß.«

Er ließ sie das Buch nehmen. Sie las weiter. Der Mann fand am Strand zwei verschiedene Schuhe, beide für denselben Fuß. Hanna machte beim Vorlesen eine kleine Pause, und Jonas wartete auf die Bemerkung, die sonst gekommen wäre. Sie kam nicht. Er sah zu ihr auf.

»Das ist schlecht zum Rudern«, sagte er.

»Wieso? Man rudert doch mit den Händen.«

»Mit den Füßen muss man sich festhalten.«

Sie blickte in die Zeichnung. Der Mann im Boot hob tatsächlich einen Fuß an den Rand und rutschte fast ab. Hanna lachte. Jonas nahm ihr das Buch nicht wieder weg.

Sie lasen zwei Seiten. Das Boot bewegte sich jeweils erst, wenn die Worte zu Ende gelesen waren. Auf der dritten Seite blieb es an einem Felsen hängen. Jonas wollte vorblättern, um zu sehen, ob es wieder loskam. Hanna hielt das Blatt noch mit der Hand.

»Warte. Da unten ist noch ein Satz.«

Er wartete. Dann las er den Satz selbst. Das Segel drehte sich, und das Boot kam frei.

Als sie das Buch schlossen, war Hanna der Anfang der kleinen Geschichte vollkommen gegenwärtig. Sie konnte sagen, worüber sie eben gelacht hatten. Sie erinnerte sich daran, dass Jonas ihr das Buch gedreht hatte. Er fragte ein zweites Mal nach. Sie gab dieselbe Antwort.

Der Junge sah zum Rufstein. Dann zog er seinen Sessel ein wenig näher an ihren und schlug die nächste Seite auf.

Am Pfahl stand das Wasser höher als in der Nacht. Aurelian ließ es durchsichtig werden. Ein eiserner Ring schimmerte eine Armlänge unter der Oberfläche. Darunter lag eine Öffnung, deren obere Kante vom Schlamm fast verdeckt war.

Amelia klopfte Bel-iddins Abstände auf das Holz. Der Ton schien zuerst ganz gewöhnlich. Dann antwortete die Mauer mit einer tiefen Schwingung. Wasser floss aus dem dunklen Spalt.

Ein Gang wurde sichtbar, lang genug für einen Mann mit einem Kasten.

Aurelian gab ihnen einen trockenen Boden. Über ihren Köpfen stand der Fluss in einer klaren Wölbung. Ein Boot glitt darüber hinweg. Amelia sah den Schatten seines Kiels, hörte das dumpfe Schieben des Wassers und spürte eine kindliche, beinahe unpassende Freude. Sie gingen unter einem Fluss. Der Gedanke an Jonas kam sofort danach: Was er sehen wollte, wenn seine Mutter ihn wieder beim Namen nennen konnte.

Berossos berührte die Wand des Gangs. Alte Zeichen traten hervor. Sie gehörten zur ursprünglichen Wasserführung. Jüngere waren daneben eingeritzt und sollten so

aussehen, als seien sie ebenso alt. Amelia erkannte Nerakons gedrehte Kerbe. Sie kam an drei Stellen vor.

»Eine wirkliche Öffnung«, sagte sie. »Zwei Rückwege zu den Spiegelbildern.«

Ulrich zeigte auf den Wasserstand an der Wand. Nur der mittlere Gang lag so, dass Bel-iddins Lampe sich darin hätte spiegeln können. Aurelian machte den Unterschied sichtbar und schloss die falschen Wege von ihrem Zugang ab. Die drei Gänge wurden nicht zerstört; ihre Täuschung verlor die Macht, sie zu verwechseln.

Hinter dem mittleren lag ein Raum aus dunklem Holz. Er war aus einem alten Bootsrumpf gebaut worden. Die Planken standen dicht über dem Boden, als liege das Boot auf einer Nachtfahrt still. Dazwischen hingen dünne Metallstreifen. Jeder trug kleine Zeichen und den Abdruck einer Hand.

In der Mitte hing die Glocke.

Sie war kaum länger als ein Unterarm. Doch unter ihrem Rand lag ein tiefer Raum, in dem Häuser zu sehen waren. Amelia erkannte Hannas Küche. Weiter innen lag Amats Laden. Daneben standen andere Orte, deren Bewohner sie nicht kannte: ein Bett, an dem niemand mehr einen Besucher erwartete, eine Werkbank mit einem freien Platz, eine Tür, deren Griff glänzte, weil sie so oft von derselben Hand berührt worden war.

Namariel streckte die Hände aus. »Hier.«

Mormyx regte sich in dem gesicherten Zusammenhang, den Aurelian mitgeführt hatte. Seine Finger lagen um die zusammengezogenen Fäden. Skothel richtete sich hinter ihm auf und schlug seine Blätter auseinander. Jetzt standen ihre Körper und der Ort ihrer Tätigkeit nebeneinander. Nichts davon blieb jenseits der Untersuchung verborgen.

Aurelian stellte sich zwischen sie und die Glocke. Er hielt die Verbindungen unversehrt, während Ulrich und Berrossos ihre Zeichen aufbauten. Thaleias Licht kam durch das Lot bis auf den Boden des Rumpfs.

»Die Menschen bleiben an ihren Orten«, sagte sie. »Ich halte ihre Enden offen.«

Amelia legte die Kupferplatte auf eine trockene Planke. Darauf lag noch der Eindruck von Bel-iddins Hand. Sie hatte gesehen, wie er zu ihm zurückgekehrt war. Nun konnte dieser gelöste erste Anker ihnen zeigen, an welcher Stelle die übrigen Menschen an das Werk gehängt worden waren.

Berrossos las die ursprüngliche Rückkehrzeile. Keine Beschwörung zu einem allgemeinen Namen: Er führte die verschiedenen Suchrichtungen wieder auseinander. Ulrich trennte die beiden Himmel von der von Nerakon eingeschriebenen Eigentümerstelle. An der Karte öffneten sich kleine Lichträume, jeder mit seiner eigenen Zeit.

Der erste Faden ging aus Mormyx' Fingern auf. Namariel nahm ihn und hielt ihn gegen einen der Räume. Ein Mann rief. Der Daimon schüttelte den Kopf und wandte den Faden weiter, bis eine Frau hörbar Luft holte.

Amat stand im Laden auf.

Amelia sah sie für einen Augenblick, weit weg und doch unmittelbar. Nadinu hob den Kasten an, weil er glaubte, sie wolle ihn endlich fortschicken. Die alte Frau sagte seinen Namen. Dann fiel ihr die eigene Hand auf, die schon nach der Lampe griff, um sie näher an seine Arbeit zu stellen.

Das Bild schloss sich. Der Faden gehörte wieder zu seinen Menschen.

Skothel warf eine Menge Stimmen dagegen. Alle riefen dieselben Namen in verschiedenen Tonfällen. Sie klangen freundlich, zornig, müde, eilfertig. Namariel hielt beide Hände offen. Er konnte das Wiedererkennen hören, das bloße Nachahmen genügte ihm nicht. Wo eine Täuschung sich an einen Faden legte, schied Aurelian sie ab. Kein falsches Bild wurde in einen Menschen hineingetragen.

Eine dunkle Flut stieg im Bauch der Glocke. Der alte Rumpf knarrte. Aurelian öffnete einen unbelebten Raum neben dem Wasserweg und führte die aufgestaute Kraft dorthin ab. Der Gang blieb trocken, der Fluss darüber blieb in seinem Lauf. Amelia sah die schwarze Oberfläche an sich vorbeiziehen wie die Innenseite einer fremden Nacht.

Die Planken unter ihren Füßen wurden warm.

Aus Aurelian trat der Rote Löwe hervor.¹⁰ Die rote Mähne hob sich über dem Rand der Glocke. Sein Atem leuchtete durch das Metall, bis jede eingeschlossene Verbindung als eigene Ader sichtbar war. Amelia sah, wie viel darin gelegen hatte, das keine Person für sich allein hätte erzählen können: Gerüche, Handgriffe, ein besonders gesprochenes Wort, das Schweigen zweier Menschen am selben Tisch.

Aurelian gab diese Unterschiede frei, während er die Gewalt um sie löste. Namariel führte die Verbindungen zu ihren Trägern zurück. Berrossos hielt die ursprünglichen Richtungen lesbar. Ulrich nahm die künstliche Bindung der Zeiten heraus. Amelia setzte das Pergament und die Kupferplatte so auseinander, wie sie die wirkliche Reihenfolge der Herstellung beobachtet hatte. Der erste Anker konnte keinen freigegebenen Faden mehr zu sich ziehen.

Einer der hellen Wege führte zu Jonas.

¹⁰ Der Rote Löwe greift ein historisches alchemistisches Bild der Stoffverwandlung auf. Aurelians hervortretende Löwengestalt und ihre schöpferische Macht sind eine eigene Ausgestaltung des Romans. Alchemie bezeichnet hier sowohl Stoffwandlung als auch eine Kunst geistiger Verwandlung.

Durch Thaleias Licht sah Amelia den Jungen am Fenster. Hanna saß hinter ihm. Sie hob den Kopf, als habe jemand ihren Namen gerufen. Dann stand sie auf und ging einen Schritt auf ihn zu.

Skothel bot ein letztes Gegenbild an: dieselbe Mutter, dieselbe Hand, die ihren Sohn fortschob. Thaleia stellte sich zwischen das Bild und den wirklichen Raum. Die Täuschung zerbrach. Hannas Schritt ging weiter.

Mormyx zog seine Finger zusammen. Aurelian hielt die letzte schwarze Schlinge und löste sie aus sämtlichen Verbindungen zugleich. Der Daimon blieb ohne geraubte Fäden zurück. Aurelian schloss ihn in eine eigene, stumme Kammer, getrennt von Namen, Bildern und allen bewohnten Wegen.

Skothel versuchte, sich an das dunkle Metall der kleinen Glocke zu heften. Der Rote Löwe wandte den Kopf. Die Blättergestalt löste sich vom Gegenstand und wurde in einer zweiten Kammer festgesetzt. Keine Stimme drang mehr daraus.

Namariel hielt den letzten Faden. Er trug Hannas Worte: Du darfst nicht einfach zu Leuten gehen und sagen, sie seien deine Mutter. Der Daimon gab ihm keine schönere Vergangenheit. Er führte ihn behutsam zurück.

Dann war die Glocke leer.

Aurelian prüfte mit Namariel jeden Metallstreifen. Keiner hielt mehr eine menschliche Beziehung fest. Er löste den ursprünglichen Suchraum aus Nerakons Besitzzeichen und gab den aufbewahrten Wegen ihre selbständigen Enden zurück. Erst danach nahm er die belasteten Gegenstände in die Wandlung.

Die große Glocke schwärzte sich. Weißes Licht ging durch ihre Wandung, dann die tiefe rote Glut der Vollendung. Auch die kleine Glocke und der Span aus Hannas Werkstatt verloren ihren eingeschriebenen Zwang. Aus dem Metall wurden drei schlichte Schalen. Das Pergament blieb als entbundene Zeichnung erhalten; die Kupferplatte verlor ihren fremden Anspruch, nicht den Abdruck der Arbeit, an der sie erkannt worden war.

Der Löwe trat in Aurelian zurück. Die Planken kühlten langsam ab.

Amelia saß auf der untersten Strebe des Rumpfs. Sie hatte sich nicht erinnert, sich gesetzt zu haben. Auf ihren Handflächen lag trockener Schmutz. Neben ihr stand Berrossos, mit der Tafel an der Brust. Sein Mund bewegte sich, als wolle er etwas sagen und müsse erst eine Sprache dafür finden, die nicht zu groß wurde.

Schließlich sagte er: »Ich gehe zu Nadinu.«

Aurelian nickte. Über seinem Lot stand noch das Licht des Zimmers in Eleusis. Hanna hatte ihren Sohn beim Namen genannt. Jonas drehte sich zu ihr um. Mehr war in dem kleinen Ausschnitt nicht zu sehen.

Amelia schloss für einen Augenblick die Augen. Als sie sie wieder öffnete, nahm sie die Karte auf. Kein dunkler Rand zog sich mehr um das Pergament.

5 • Der zweite Becher

Als sie wieder an der Landung standen, war die Sonne hinter den Dächern verschwunden. Das Wasser lief um den Pfahl, als habe es nie etwas anderes getan. Aurelian hatte den verborgenen Raum geprüft und von der aufgegebenen Suchanlage getrennt. Die kleine Glocke, der Span und das dunkle Metall des Speichers waren entbunden. Namariel konnte keinen festgehaltenen Namen mehr hören.

Die beiden feindlichen Daimones blieben in getrennten Kammern unter Aurelians Obhut. Nerakon saß weiterhin in Eleusis fest. Seine Zeichen, seine Gegenstände und sein Zugriff auf das Wegehaus waren gesichert. Niemand brauchte ihn freizulassen, um seine Aufzeichnungen zu lesen.

Berrossos stand eine Weile vor dem Pfahl. Er hielt die ursprüngliche Suchtafel an sich gedrückt. Dann löste er eine der modernen Bindungen von der entbundenen Karte und betrachtete den freien Rand.

»Ich möchte sie bei mir behalten«, sagte Amelia.

Er sah auf. Für einen Augenblick wirkte er, als wolle er widersprechen. Dann gab er ihr das Blatt.

»Die erste Tafel bleibt hier. Für die Menschen, die mit mir gearbeitet haben. Und für Nadinu.«

Sie nickte. Das war der Anfang einer anderen Weitergabe als jener, von der Nerakon gelebt hatte.

Amelia ging mit ihm zu Iltanis Haus zurück. Aurelian und Ulrich ordneten die gesicherten Gegenstände für die Rückreise. Der Rufstein zeigte Thaleias ruhiges Licht. Die Verbindung zur Gegenwart blieb offen; die Rückkehrstunde war noch dieselbe.

Im Hof brannten Lampen. Nadinu saß neben Amat. Sein Kasten stand auf dem Tisch, der Brief lag vor ihm. Als Berrossos durch die Tür kam, wollte er aufstehen. Amat zog an seinem Ärmel.

»Du bist noch nicht fertig.«

Der junge Mann setzte sich wieder. Er schrieb an seine Schwester. Seine Finger waren sauber, aber er führte das Rohr langsamer als gewöhnlich. Amat hatte eine Lampe so dicht an seine Hand gerückt, dass er sie mit dem Ellenbogen hätte umstoßen können. Jetzt schob sie sie ein Stück zurück.

»Sie hat meinen Namen gesagt«, erklärte er Amelia.

»Ich habe es gesehen.«

Er wusste nicht, wie sie das meinte. Vielleicht würde er später fragen. Für jetzt genügte ihm die Antwort.

Amat faltete das Tuch auf ihren Knien. »Ich habe ihn behandelt, als wollte er mich bestehlen.«

Nadinu legte das Rohr hin. »Ihr habt mich hierbleiben lassen.«

»Und trotzdem habe ich dir nicht geglaubt.«

Sie sahen beide auf den offenen Kasten. Er gehörte wieder zu der gewöhnlichen Ordnung des Hofes, aber sein Deckel stand heute weit offen. Nadinu zog die Schnur darunter hervor und wickelte sie langsam auf.

Berrossos setzte sich zu ihnen. Er erzählte, was er weitergegeben hatte und weshalb Nerakon an die Suchenden herangekommen war. Er sprach nicht von einem unbegreiflichen Feind, dessen Taten mit seiner eigenen Arbeit nichts zu tun gehabt hätten.

»Du hast mich zu ihm geschickt«, sagte Nadinu.

»Ja.«

»Er hat meine Schwester gefunden.«

»Deine Schwester war zu Hause. Wir müssen noch prüfen, wer die erste falsche Nachricht gebracht hat. Die Antwort von ihr ist wirklich. Der Anlass für deine Suche war es wahrscheinlich nicht.«

Nadinu fuhr sich über die Stirn. Ein Teil seiner Erleichterung war auf eine neue Weise schwer geworden. Berrossos versprach, ihm die Untersuchungsergebnisse zu zeigen und die bezahlten Suchkosten mit den sichergestellten Beständen zu prüfen. Amat stand auf und holte ihre eigene Zahlungstafel. Sie hatte die Hälfte vorgestreckt.

Amelia schrieb die Angaben ab. Dann gab sie das Heft zurück, damit beide sehen konnten, was darin stand. Es war nicht nötig, ihre heutige Unruhe in schöne Worte zu verwandeln. Für eine Abrechnung brauchte man vor allem richtige Beträge und die Menschen, denen sie gehörten.

Iltani brachte Essen. Ardu stellte zwei weitere Schalen dazu. »Jetzt wird gegessen«, sagte er, als wolle er persönlich verhindern, dass noch eine neue Untersuchung aus dem Abend herauswuchs.

Berrossos nahm sich Brot. Erst nach dem ersten Bissen fiel ihm ein, wie lange er nichts gegessen hatte. Ardu sah es mit Genugtuung.

Bel-iddin schlief im hinteren Raum. Tabni saß auf der Schwelle und nähte den zerrissenen Ärmel. Das Seil hatte er vor dem Einschlafen noch einmal selbst geprüft. Seine Lampe stand neben der Matte.

Amelia setzte sich zu Tabni. Sie fragte nach der Holzfigur. Die Frau zeigte den Vogel, den ihr Mann geschnitzt hatte.

»Er macht die Schnäbel immer zu dick. Meine Schwester sagt dann, es sei ein besonders seltener Vogel.«

»Er hat sich daran erinnert.«

»Er erinnert sich an alles, was er nicht soll.«

Ihre Nadel hielt in der Luft an. Sie sah in den Raum, in dem Bel-iddin mit offenem Mund schlief. Dann zog sie den Faden durch.

»Drei Tage«, sagte sie. »Morgen wird er wieder an die Landung gehen wollen.«

»Hat er es gesagt?«

»Nein. Ich kenne ihn.«

Amelia blieb noch einen Augenblick sitzen. Als sie aufstand, holte Tabni aus dem Hof ein kleines Brot und drückte es ihr in die Hand. Es war noch warm. Der Teig war geknetet, geformt und gebacken worden, während sie unter dem Fluss gewesen waren. Amelia nahm es in ihr Tuch und trug es mit derselben Vorsicht wie die Karte.

Berrossos würde den Abend über in Babylon bleiben. Mit Iltani, Ardu und örtlichen Helfern hatte er vereinbart, wie weitere Betroffene aufgenommen werden sollten. Namariel ging den zurückgekehrten Wegen nach und meldete, wo noch jemand Begleitung brauchte. Die Menschen waren befreit; die Arbeit danach verlangte Besuche, Gespräche und erreichbare Ansprechpartner.

»Und deine Küste?«, fragte Aurelian, als sie sich an der Landung trafen.

»Ich gebe Nachricht, dass ich länger bleibe. Die vereinbarte Rückkehr werde ich neu abstimmen.«

»Ich komme morgen zum Abschluss der Unterlagen wieder.«

Berrossos legte ihm die Hand auf die Schulter. »Dann bring nichts Neues mit.«

Aurelian lächelte. »Ich werde es versuchen.«

Ulrich trug seine Blätter unter dem Arm. In den beschlagnahmten Aufzeichnungen hatte er eine Liste gefunden, deren letzter Teil nicht zu den Namen gehörte. Er sagte es Amelia und sah auf das Brot in ihrer Hand.

»Morgen«, antwortete sie.

Er nickte und schloss die Mappe. Die Rettung war abgeschlossen. Der nächste Hinweis musste ihr diesen Augenblick nicht nehmen.

Aurelian öffnete den Weg nach Eleusis. Für die Reisenden waren seit der Küche viele Stunden vergangen, dazu der Aufenthalt in der früheren Nacht. Am vereinbarten Ausgangsort trafen sie eine Stunde nach ihrem Aufbruch ein. Amelia kam mit getrocknetem Schlamm an den Schuhen, den eigenen Aufzeichnungen und dem Brot aus Babylon zurück. Ihre Erfahrungen blieben bei ihr.

Jonas saß auf der untersten Treppenstufe. Hanna hockte vor ihm. Ihre Hände lagen auf den Knien, als traue sie ihnen noch nicht.

Thaleia stand einen Schritt hinter ihr.

»Jonas«, sagte Hanna.

Er sah auf ihre Schuhe.

»Ich weiß es wieder.«

»Was?«

Sie schluckte. Ihr erster Versuch begann zu groß, und sie ließ ihn fallen.

»Dass du gestern die Nudelsoße versalzen hast und gesagt hast, ich sei es gewesen.«

Seine Augen hoben sich ein Stück.

»Du hast auch Salz reingetan.«

»Ja.«

Er sah sie an. Auf Hannas Gesicht stand eine Hoffnung, die ihn im nächsten Augenblick wieder hätte zurückweichen lassen können. Sie wartete.

»Und die Fähre«, sagte er.

»Die haben wir verpasst, weil ich die falsche Spalte gelesen habe.«

»Ich habe es gesagt.«

»Du hast es gesagt. Ich habe gedacht, du willst nur noch ein Eis.«

Sein Mund verzog sich, aber daraus wurde kein Lächeln. Er presste die Lippen aufeinander.

»Du hast gesagt, ich soll nicht zu fremden Leuten gehen.«

»Ich weiß.«

»Zu dir.«

Hanna senkte den Kopf. Sie erklärte ihm nicht, weshalb sie es gesagt hatte. Das hatte Aurelian getan. Jonas wusste, was geschehen war. Er hatte es trotzdem gehört.

»Darf ich deine Hand nehmen?«

Er hielt sie noch eine Weile unter seinem Bein. Dann zog er sie hervor und legte sie in ihre. Hanna hielt sie locker. Erst als er nach vorn rückte, nahm sie ihn in die Arme.

Amelia stellte ihre Tasche ab. Das Brot hielt sie noch immer in der Hand.

Sie ging zum Fenster mit dem blühenden Baum und setzte sich. Die Halle war dieselbe, und doch brauchte sie eine Weile, bis ihre Füße sich auf dem Boden zu Hause fühlten. Aus dem Nachbarraum klang ein Gespräch über eine versäumte Essensstunde. Irgendjemand suchte nach einem Buch, das vorhin noch auf der Bank gelegen hatte.

Aurelian setzte sich neben sie.

»Die anderen Menschen erinnern sich ebenfalls wieder«, sagte er. »Die Nachbarn, der Lehrer, die Menschen in Babylon. Die geraubten Beziehungen sind zurückgeführt. Es gibt keinen verbliebenen Zugang durch die Glocke oder die Karte.«

Amelia nickte. Sie dachte an den Moment, in dem ihr Jonas' Name gefehlt hatte. Nicht einmal eine Minute. Lange genug, um einen winzigen Teil seiner Angst zu verstehen.

»Er hat gestern nicht auf diesen Abend gewartet«, sagte sie.

Aurelian folgte ihrem Blick zur Treppe. Jonas hielt sich noch an Hanna fest. »Nein.«

»Und wir bringen ihn jetzt wieder hinein, als müsste alles seinen Platz finden.«

»Er wird sehen, was heute noch passt.«

Es klang nicht wie eine Anleitung. Aurelian hatte die Hände auf den Knien liegen und sah zu den beiden hinüber. Amelia bemerkte, dass er lächelte, ganz leicht, als Jonas etwas sagte und Hanna darauf antwortete. Seine Macht hatte diesen Satz ermöglicht. Er musste nicht selbst darin vorkommen.

Später gingen sie mit den beiden zurück nach Hannover. Der Regen hatte aufgehört. In der Küche stand der kalte Wasserkocher. Auf dem Tisch warteten zwei Becher.

Jonas nahm den grünen aus dem Schrank.

»Den nicht«, sagte Hanna sofort. »Der Henkel ...«

Sie verstummte. Er sah sie an und stellte den Becher zurück.

»Ich weiß.«

Hanna machte frischen Tee. Amelia schnitt das Brot auf. Ulrich fing ein Stück Kruste auf, das von der Tischkante rutschte, und aß es, bevor sich jemand darum kümmern konnte.

Jonas wollte wissen, ob das Brot wirklich in Babylon gemacht worden sei. Amelia erzählte von Tabnis Hof, von der Lampe und dem geschnitzten Vogel. Bei Bel-iddins Gefangenschaft blieb sie knapp. Der Junge fragte, ob der Mann wieder nach Hause könne.

»Er war schon bei seiner Frau, als wir gegangen sind.«

Jonas nickte. Er zog das weiche Innere aus seinem Stück und ließ die Kruste auf dem Teller. Hanna schob sie nicht wie sonst neben seinen halben Apfel. Sie sah auf eine Nachricht ihres Telefons.

»Dein Lehrer hat geschrieben.«

Jonas legte das Brot ab.

»Er fragt, ob du am Montag deinen Hefter mitbringst.«

Er nahm ihr das Telefon aus der Hand und las die Nachricht zweimal. Dann tippte er selbst eine Antwort. Er hielt das Gerät so, dass Hanna sie sehen konnte.

Mach ich. Jonas.

Hanna drückte auf Senden. Der Junge beobachtete den kleinen Wechsel auf dem Display, der anzeigte, dass die Nachricht fort war. Dann nahm er sein Brot wieder.

Als die Nachbarin klopfte, ging er sofort zur Tür. Sie suchte einen Möbelgleiter, den sie ihm für sein Schiff geliehen hatte. Jonas sagte, er habe ihn gestern zurückgegeben. Die Frau sah auf den Schraubenzieher in ihrer Hand, tastete nach der Manteltasche und zog den Gleiter heraus.

»Links«, sagte Jonas, einen Augenblick zu spät.

»Da ist er ja. Und heute bitte keine große Seefahrt mehr. Ich habe Frühdienst.«

Er versprach es. Als sie die Treppe hinunterging, blieb er in der Tür stehen und hörte ihrem Schritt nach. Dann sah er zu Aurelian.

»Die hat genau so geredet wie immer.«

»Ja.«

»Das war gut.«

Im Kinderzimmer klebte Jonas später die Bahn fest, die unter seinem Bett hervorkam. Hanna hielt den Faden des Papiervogels. Ein Flügel hing tiefer, und der Vogel drehte sich ständig zur falschen Seite.

»Du hast ihn anders gemacht«, sagte sie.

»Er sollte um die Kurve fliegen.«

»Jetzt fliegt er hauptsächlich nach unten.«

Jonas grinste. Hanna hob den Faden zu rasch. Der Vogel stieß gegen den Bettpfosten, und beide griffen nach ihm. Für einen Augenblick hielten sie dasselbe Stück Papier und sahen sich über den geflickten Flügel hinweg an.

Amelia war in der Küche geblieben. Sie trocknete Becher ab, während Ulrich die übrigen Gegenstände vom Tisch nahm. Die Karte hatte sie bereits nach Eleusis gebracht. Die Arbeitsfläche war wieder eine Arbeitsfläche. Hanna würde ihre Materialien selbst anordnen, wenn sie am nächsten Tag dort weiterarbeiten wollte.

Aurelian ließ den Rufstein neben dem Telefon. Der Schutz für die wiederhergestellten Verbindungen würde bestehen bleiben; die Familie musste dafür weder die Karte behalten noch die Geschichte jeden Tag wiederholen. Vor dem Abschied kam Jonas noch einmal in den Flur.

»Wenn ich jetzt schlafe, weiß sie es morgen noch?«

»Ja«, sagte Aurelian. »Der Eingriff ist beendet.«

Jonas sah zu Thaleia. Sie nickte. Dann ging er in sein Zimmer, und von dort hörten sie ihn nach der roten Schnur am Klarinettenetui fragen. Hanna antwortete ohne Zögern, wo sie lag.

Amelia nahm diesen Satz mit, als sie durch die Tür nach Eleusis trat.

Am nächsten Morgen stand Ulrich mit der gesicherten Mappe am langen Tisch. Er hatte die Einträge zu den Namen von den übrigen Aufträgen getrennt. Die Belege aus Babylon gehörten zu der abgeschlossenen Untersuchung. Ein anderes Blatt zeigte Früchte mit hellen Kernen. Im aufgeschnittenen Innern waren Häuser eingezeichnet.

Amelia las den Vermerk. Die Früchte sollten Erinnerungen vermitteln, die nicht aus dem gegenwärtigen Leben der Essenden stammten. Eine bestätigte Lieferung führte zu Elise Koranov. Triest, 1878.

Sie setzte sich. Die Handschrift gehörte zu derselben Reihe von Aufträgen, aus der Nerakon den Weg seiner Karte bezeichnet hatte. Das war ein konkreter Zusammenhang. Ob auch ihre Londoner Warnung damit verbunden war, wusste sie noch nicht. Sie legte das alte Blatt daneben und vermerkte die offene Frage getrennt.

Aurelian kam aus dem Hof. Er hatte mit Berrossos gesprochen. Nadinu war nach Hause gegangen und am Morgen wieder zu Amat gekommen. Bel-iddin wollte seine erste Fahrt noch an diesem Tag machen; Tabni hatte verlangt, dass sie ihn bis zur Landung begleite. Iltani und Ardu nahmen weitere Nachrichten an. Der Wasserbezirk blieb gesichert, und Berrossos würde seine Abreise an die Küste neu vereinbaren.

»Du möchtest mit Elise sprechen«, sagte Amelia.

»Ja.«

Sie legte den Stift hin. »Ich auch.«

Er setzte sich ihr gegenüber. Sie wusste, dass er ihr Zeit lassen würde. Diesmal brauchte sie keine Bedenkzeit, sondern wollte sagen können, weshalb sie mitging.

»Ich habe gedacht, ich müsse nur beweisen, dass die Karte verändert worden ist. Dann wäre meine Arbeit getan. Aber jemand benutzt genau solche Veränderungen, um Menschen zu erreichen. Ich kann das lesen. Und ich möchte wissen, was ich bisher nicht lesen konnte.«

»Dann arbeiten wir weiter zusammen.«

Sie begann eine neue Seite. Zuerst schrieb sie Elises Namen und den bestätigten Empfangsort auf. Darunter ließ sie Platz für das, was erst geprüft werden musste.

Aurelian ging ans Fenster. Das weiße Holz seines Lots nahm einen fernen Klang an. Liora war in ihren Gärten. Er hörte den Ton, der ihrer Wendung vorausging, und sah, wie sie den Kopf hob. Für einen Augenblick kam die leichte Gestalt seiner Gefährtin zu ihm, klar und vertraut.

Er erzählte ihr von einem Jungen, der seinen eigenen Schlüssel festgehalten hatte. Sie hörte zu. Dann fragte sie, ob er zur vereinbarten gemeinsamen Stunde kommen werde.

»Ja.«

»Dann erzählst du mir den Rest dort.«

Sie lächelte, und er nahm den Gruß mit zurück in die Halle. Ihr Klang ging weiter. Er musste ihr den Abend nicht aus der Hand nehmen, um sich auf ihn zu freuen.

Aus der Küche rief Ulrich. Jonas und Hanna waren noch einmal zum Frühstück gekommen. Der Junge wollte wissen, ob der Fisch im Geländer inzwischen die Badestube gefunden habe.

»Er hat sich für den Gartenteich entschieden«, antwortete Ulrich.

Hanna sagte Jonas' Namen. Ganz gewöhnlich, weil er ihr das Brotmesser reichen sollte.

Amelia hielt mitten im Schreiben inne. Dann legte sie den Stift hin und ging zu ihnen.

Der Garten der fremden Leben

6 • Die Frucht im Seidenpapier

Jonas reichte seiner Mutter das Messer mit dem Griff voraus. Amelia setzte sich zu ihnen. Für eine Weile ging es nur darum, ob noch Brot da sei und weshalb die Marmelade auf dem anderen Tisch stehe. Der Junge erklärte Ulrich, dass ein Fisch im Gartenteich keine Badestube mehr brauche. Ulrich wandte ein, man könne trotzdem gelegentlich nachfragen.

Als Hanna und Jonas nach Hannover zurückgingen, nahm der Junge seinen Turnbeutel selbst. Er sah noch einmal zum Geländer. Das Wasser darin lag still. Dann schloss sich die Tür hinter den beiden, und das Haus setzte seinen Morgen fort.

Amelia räumte das Geschirr zusammen. Sie ließ sich Zeit, ehe sie die Mappe mit den Früchten wieder öffnete. Das Blatt war inzwischen an den Rändern weich geworden, obwohl es in einer gesicherten Hülle lag. In der Zeichnung des aufgeschnittenen Kerns stand ein winziges Haus. Sie hatte es am Vorabend für eine bildliche Umschreibung gehalten. Jetzt wusste sie nicht mehr, wie vorsichtig diese Annahme gewesen war.

Aurelian erledigte den vereinbarten Besuch bei Berrossos. Durch die offene Tür sah Amelia Iltanis Hof im Licht des nächsten babylonischen Tages. Ardu brachte die ausgefüllten Listen. Berrossos und Aurelian prüften sie gemeinsam, legten die sichere Abschrift neben das entbundene Original und bestimmten, wer die noch ausstehenden Zahlungen verfolgen sollte. Als Aurelian zurücktrat, trug er einen Bericht und ein Brotstück mit, das Ardu ihm offenbar gegen weiteren Widerspruch in die Hand gedrückt hatte. Die ersten Namen standen nun für Menschen, die wieder miteinander sprachen.

Auch die verabredete gemeinsame Stunde mit Liora hielt er ein. Amelia blieb währenddessen mit Ulrich bei den Lieferunterlagen. Als Aurelian aus seiner Lichtwelt wiederkam, lag ein Geruch von Meer und warmem Glas in seinem Mantel. Er erzählte nur, dass Liora eine neue Wendung ihres Klangs fertiggestellt habe. Seine Freude daran war so unverstellt, dass Amelia einen Augenblick vergaß, weshalb sie gewartet hatte.

Dann schob sie ihm das Blatt hin.

»Es ist keine bloße Empfängerliste. Hier hat jemand den Empfang bestätigt.«

Neben Elises Namen stand eine knappe Notiz, deren Tinte dunkler war als die übrige. Drei Früchte, in Seidenpapier. Triest, am Morgen des vierzehnten Oktober 1878. Die

Anschrift führte zu einem Haus nahe dem Hafen. Eine zweite Hand hatte ergänzt: Die erste Frage ist angenommen.

»Das klingt nach einem Versuch«, sagte Ulrich.

»Oder nach einer Antwort«, erwiderte Amelia. »Ich möchte wissen, wer diese Frage gestellt hat.«

Aurelian kannte Elise Koranov als eine Forscherin, die Berichte von geistigen Erfahrungen sammelte und mit eigenen Beobachtungen verglich. Sie hatten einander schon im Wegehaus getroffen, aber nicht über diese Früchte gesprochen. Der Fund bezeichnete eine bestimmte Stunde ihres Lebens, die für ihn noch nicht zu einer Begegnung geworden war.

Amelia nahm ein neues Heft. Ulrich gab ihr eine Abschrift der Empfangsbestätigung. Die belasteten Originale blieben gesichert. Für die Rückkehr nach Eleusis verabredeten sie zwei Stunden nach ihrem Aufbruch. Der Ruf im weißen Lot hielt den Bezug, auch wenn sich an anderen Orten längere Aufenthalte ergeben sollten.

An der Schwelle roch es nach Salz. Ein heller Streifen Pflaster lag dahinter, vom Wind trocken gefegt. Aurelian trat zuerst hinaus, Amelia folgte mit der Tasche an der Schulter. Über den Dächern standen Masten. Ein Tau schlug gegen Holz, irgendwo piff ein Kessel, und aus einer offenen Tür kam der Geruch von Kaffee.

Triest, 1878. Der gleiche Morgen, an dem die Früchte zugestellt worden waren, einige Stunden nach dem vermerkten Empfang.

Ein Karren rumpelte an ihnen vorbei. Der Mann am Griff schimpfte, weil ein Rad an der Schwelle hängen blieb. Aurelian hob die Last ein wenig an, und der Karren lief weiter. Amelia verstand die Worte durch den leichten Sprachzauber, den sie bereits aus Babylon kannte. Die fremden Laute blieben hörbar; ihr Sinn kam hinzu.

Das Haus hatte eine schmale Treppe und einen Messinggriff, an dem sich die Handabdrücke vieler Jahre überlagerten. Eine Frau mit hochgesteckten Haaren öffnete. Sie stellte sich als Giulia Riva vor und sah zuerst auf Amelias Schuhe.

»Für Frau Koranov? Sie ist oben. Vielleicht sagen Sie ihr, dass das Frühstück kalt wird. Sie hat heute Morgen beschlossen, der Kaffee gehöre nicht in dieses Haus.«

»Weshalb?«, fragte Aurelian.

»Weil es hier offenbar ein anderes Haus geben sollte.«

Giulia wollte sich zu einem Lächeln zwingen. Es blieb bei der Bewegung. Sie führte sie hinauf und klopfte an eine Tür, hinter der eine Frau sprach.

»Ich bin nicht Kleio«, sagte Giulia hinein. »Ich habe es Ihnen schon zweimal gesagt.«

Eine Pause. Dann eine tiefe, ruhige Stimme: »Ich weiß. Entschuldigen Sie. Kommen Sie.«

Elise stand an einem Schreibtisch. Ihr graues Haar war lose zusammengekommen, auf dem linken Ärmel lag Tinte. In einer Glasschale standen zwei unversehrte Früchte, daneben eine dritte, von der ein Viertel fehlte. Ihr Fleisch war hell wie eine aufgeschnittene Birne. Unter der dünnen Haut glomm eine Farbe, die sich bei jeder Bewegung zwischen Gold und Grün verschob.

Elise sah Aurelian und atmete auf. »Dann habe ich euch tatsächlich gerufen.«

»Wir kommen wegen einer Empfangsbestätigung«, sagte er. »Wen hast du gerufen?«

Sie blickte auf das Fenster. »Das weiß ich nicht mehr ganz sicher.«

Schon lag Aurelians Hand über der Schale. Ein dunkler Schimmer löste sich von Elises Ärmel und hielt an. Er schloss die Früchte in eine durchsichtige Hülle, schied ihre Wirkung von dem Zimmer und legte seinen Schutz um Elise. Das Licht erreichte auch Giulia an der Tür.

Die Wirtin drückte die Hand auf die Brust. »Das war eben, als ob jemand hinter mir gesprochen hätte.«

»Jetzt kann es dich nicht mehr erreichen«, sagte Aurelian. Zu Elise gewandt fügte er hinzu: »Deine eigenen Erinnerungen sind gesichert. Die Bilder, die du schon erlebt hast, bleiben untersuchbar. Es wird nichts weiter darübergerlegt.«

Elise setzte sich langsam. Sie war nicht erschöpft, eher zornig über etwas, das sie noch nicht benennen wollte.

»Ich wusste, dass die Frucht wirkte. Ich habe genau deshalb nur einen kleinen Teil gegessen.«

Amelia betrachtete das fehlende Viertel. »Was wurde dir dazu gesagt?«

Elise zeigte auf ein geöffnetes Päckchen. Drei Früchte waren überbracht worden, mit einem Blatt ohne Unterschrift. Die Absenderin nannte sie einen Zugang zu Erinnerungen, die Elise vor ihrem gegenwärtigen Leben erworben habe. Auf dem Papier stand eine Frage: Welche Arbeit hast du nicht zu Ende geführt?

»Ich beschäftige mich seit Jahren mit solchen Berichten«, sagte Elise. »Es wäre falsch gewesen, das Stück Papier für eine Antwort zu halten. Also habe ich beobachtet.«

Sie schob ihr Tagebuch heran. Die ersten Einträge waren knapp, mit Uhrzeiten versehen. Geschmack: kühl, etwas säuerlich. Geruch nach Regen auf einem Steinboden. Druck am Handgelenk, obwohl dort nichts lag. Dann die Beschreibung eines Hofes, einer grünen Tür und zweier Schläge auf Holz.

Amelia las weiter. Die Sätze wurden länger, ihre Zeiten wechselten. Aus ich sehe war ich war geworden. Elise hatte nicht mehr nur den Hof beschrieben. Sie hatte begonnen, aus ihm heraus zu schreiben.

»Du kennst den Ort?«

»Ich weiß, wo der Krug steht. Ich weiß, dass man die Tür anheben muss, wenn sie klemmt. Und ich höre einen Mann sagen: Du kannst gehen. Dann habe ich ihm etwas versprochen.«

»Was?«

Elise legte die Hand auf das Blatt. »Meine alte Aufgabe wieder aufzunehmen. Alles andere zurückzulassen, wenn der Ruf kommt.«

Aurelian kniete neben ihrem Stuhl. Er ließ das Bild des Hofes über der leeren Stelle des Tisches erscheinen. Elise war geschützt und konnte es ansehen, ohne erneut hineingezogen zu werden. Eine Frau stand darin mit bandagierter Hand. Jemand im Hintergrund hob einen Holzrahmen an. Die grüne Tür schlug zu. Zwei Schläge. Ein bärtiger Mann wandte sich um.

Elise griff nach der Tischkante. »Sokrates.«

Amelia sah zu Aurelian. Er betrachtete die Erscheinung, ohne den Namen als gesicherte Zuordnung zu bestätigen.

»Hast du ihn erkannt, bevor du wusstest, wie er hieß?«, fragte er Elise.

Sie wollte sofort antworten und hielt inne. »Der Name war einfach da.«

Giulia stand noch an der Tür. In ihrem Gesicht lag eine Mischung aus Neugier und Besorgnis. Elise hatte sie am Morgen mit einem fremden Namen angesprochen, erzählte sie, und sie dann gebeten, den hinteren Hof zu öffnen. Einen solchen Hof gab es in diesem Haus nicht.

»Sie wollten auch nicht nach unten kommen, weil das Kind sonst allein wäre.«

Elise nahm die Hand vom Tagebuch. »Welches Kind?«

»Das haben Sie nicht gesagt.«

Die Forscherin wurde sehr still. Sie hatte die eigenen Aufzeichnungen vor sich liegen, sauber und ausführlich. Trotzdem musste sie sich von einer anderen Frau sagen lassen, was sie inzwischen gesprochen hatte.

Aurelian trennte die wahrgenommenen Bilder von der aufgedrängten Aufforderung. Die fremde Pflicht löste sich als schmaler dunkler Zusatz aus der Szene. Elise konnte nun den Hof ansehen, ohne zugleich aufzustehen und fortgehen zu wollen. Der Verlust an Zwang war ihr anzusehen. Sie sank nicht zusammen; sie richtete sich auf.

»Das gehörte also dazu«, sagte sie. »Das war nicht meine Entscheidung.«

»Der Zwang war ein Eingriff«, antwortete Aurelian. »Woher die Bilder stammen und wer sie zusammengesetzt hat, werden wir prüfen.«

Amelia blätterte an den Anfang des Tagebuchs zurück. »Du hast eine Erfahrung gehabt. Die Erfahrung erklärt noch nicht, wessen Vergangenheit sie zeigt.«

Elise sah sie scharf an. »Du willst mir sagen, dass ich nicht ich war.«

»Ich möchte wissen, woher der Satz kam, der dich davon überzeugt hat.«

Eine Weile hörten sie den Verkehr unter dem Fenster. Giulia brachte den kalten Kaffee fort und kehrte mit frischem zurück. Elise nahm die Tasse, ohne die Wirtin mit einem anderen Namen anzusprechen. Beide bemerkten es. Keine sagte etwas dazu.

Das Wort Seelenwanderung stand am Rand des Begleitblatts.¹¹ Elise hatte es mit einer Frage versehen. Sie erklärte, dass sie die Möglichkeit früherer Leben nicht deshalb aufgeben werde, weil jemand eine Täuschung damit verbinde.

»Das verlangt niemand«, sagte Aurelian. »Ich werde nur nicht zulassen, dass dir jemand aus einem ungeprüften Bild eine Verpflichtung macht.«

Amelia nahm das Seidenpapier hoch. Es war an einer Seite doppelt gefaltet, mit einem pflanzlichen Faden zusammengehalten. Die Knoten saßen in gleichen Abständen. Einer war so eng, dass er beim Öffnen abgerissen war. Unter dem Faden blieb ein feiner Abdruck zurück, derselbe, der auf der Empfangsbestätigung neben Elises Namen stand.

Giulia hatte das Päckchen angenommen. Ein Bote war gekommen, ein gewöhnlicher Mann mit schmutzigen Stiefeln. Er hatte nicht gewartet und kein Geld verlangt. Die Früchte hätten nach einem Garten gerochen, sagte sie. Sie habe gedacht, sie kämen von einer Bekannten.

Amelia verglich die Knoten mit der Zeichnung aus Nerakons Unterlagen. Dort liefen die Linien nicht um eine Glocke, sondern durch den Kern einer Frucht. Sie fanden dieselbe Empfangsmarke. Damit war der Weg dieses Geschenks mit dem gesicherten Auftrag verbunden. Wer das ursprüngliche Gartenwerk betrieb, blieb noch offen.

»Der Mann hatte einen Lieferschein«, sagte Giulia. »Er hat ihn wieder mitgenommen. Aber ich musste nicht unterschreiben.«

Elise wandte den Kopf. »Meine Empfangsbestätigung trägt meine Unterschrift.«

Sie holte ihre Brille vom Nachttisch und betrachtete das Blatt, das Amelia vor sie legte. Die Schrift war ähnlich genug gewesen, dass sie sie beim ersten Durchsehen angenommen hatte. Nun zog sie ein anderes Blatt heran und schrieb ihren Namen

¹¹ Seelenwanderung bezeichnet die in verschiedenen religiösen und philosophischen Überlieferungen vertretene Vorstellung, dass eine Seele mehrere körperliche Leben durchläuft. Die hier verwendeten Früchte und ihre magisch erzeugten Erinnerungserfahrungen sind Erfindungen des Romans.

daneben. Beim letzten Buchstaben setzte sie neu an. Auf der Bestätigung verlief er in einem Zug.

»Ich habe gestern einen Brief an meine Schwester geschrieben. Da könnte man es vergleichen.«

»Den brauchst du nicht herzugeben«, sagte Amelia. »Dieses Blatt bleibt neben der Bestätigung.«

Aurelian hob die angebliche Unterschrift aus dem Papier, ohne die Tinte zu entfernen. Für einen Augenblick lag ein zweiter Namenszug darüber, aus dem sich eine dünne Linie zur gesicherten Schale spannte. Er löste die Linie. Die Schrift blieb als Zeugnis erhalten, aber sie konnte Elise nicht länger als eine erteilte Zustimmung vertreten.

Giulia stellte ihre Tasse ab. »Dann hat er doch etwas hiergelassen, ohne dass ich es gesehen habe.«

»Das Paket hat etwas mitgeführt«, sagte Aurelian. »Wir sehen nach, wo es angenommen wurde.«

Die Wirtin wusste, woher der Bote gekommen war. Er lieferte oft für ein kleines Kontor zwischen den Lagerhäusern. Sie konnte das Haus beschreiben, dessen Treppenstufe auf einer Seite abgesunken war. Elise wollte selbst mitgehen. Zum ersten Mal seit Aurelians Ankunft beschäftigte sie eine Frage, die nicht nach innen führte. Sie prüfte, ob Geld in ihrer Manteltasche lag, nahm den Schlüssel und ging voraus.

Die Straße hatte sich inzwischen gefüllt. Vor einer offenen Tür wurden Säcke auf eine Waage gehoben. Ein Pferd schlug mit dem Huf gegen einen Stein; der Fahrer strich ihm über den Hals, ehe er den nächsten Sack annahm. Elise blieb an der Ecke stehen, weil zwei Männer einen langen Balken durch die Gasse trugen. Amelia sah, wie sorgfältig sie dem einen auswich. Die Straße war voller kleiner Absprachen, die auch ohne ein Zeichen über den Dächern zustande kamen.

Im Kontor roch es nach nassem Holz und Sand, mit dem die frischen Einträge bestreut wurden. Hinter dem Pult saß ein Mann mit einer hochgerollten Manschette. Er ließ sich die gesicherte Abschrift des Lieferscheins zeigen und suchte nach dem Datum. Dann zeigte er auf einen Schemel.

»Wenn Sie sich beschweren wollen, setzen Sie sich. Wenn Sie bezahlen wollen, sind Sie an der falschen Stelle. Das ist bezahlt.«

»Wir möchten zunächst wissen, wer es bezahlt hat«, sagte Elise.

Der Mann drehte das Buch nicht zu ihr herum. »Und ich möchte wissen, wer Sie sind.«

Sie nannte ihren Namen und ihre Unterkunft. Giulia, die ihnen bis zur Tür gefolgt war, bestätigte die Lieferung. Erst jetzt rief er den Boten. Der kam aus dem hinteren Raum und hielt noch den Rest eines Brotes in der Hand. Als er Elise erkannte, sah er zur Wirtin.

»War etwas verdorben?«

»Die Früchte waren nicht, was sie zu sein schienen«, sagte Elise. »Aber ich frage nicht nach Ihrer Schuld. Haben Sie mich bei der Annahme gesehen?«

Er schüttelte den Kopf. Er hatte das Päckchen Giulia gegeben. Das Buch bestätigte es: Name der Unterkunft, drei Früchte, ein Blatt, Porto entrichtet. An der Stelle für die persönliche Übergabe stand ein Strich. Elise bat darum, dass der Schreiber den Eintrag vor ihren Augen noch einmal vorlas. Dann schrieb sie Wort für Wort mit.

»Auf meinem Blatt steht: persönlich angenommen.«

»Dann ist es nicht von hier.« Der Schreiber zog sein Buch näher zu sich. »Unsere Rechnung sagt das nicht.«

Amelia zeigte auf die Bezeichnung der Ware. »Wer hat Ihnen gesagt, was darin war?«

»Der Zettel, der daranhing. Wir machen ein ordentlich verschnürtes Geschenk nicht auf.«

Den Zettel hatte er in einen Kasten mit erledigten Aufträgen geworfen. Er suchte ihn heraus, noch ehe Aurelian darum bat. Unter der gewöhnlichen Adresse lag ein zweiter Abdruck, im schrägen Licht kaum zu erkennen. Aurelian umschloss ihn auf dem Pult. Nichts davon konnte auf die Hände des Schreibers oder auf die anderen Blätter übergehen. In der geschützten Klarheit zeigte sich dieselbe pflanzliche Faser, die das Seidenpapier zusammengehalten hatte.

Der Bote beugte sich vor und hielt dann inne. »Soll ich das nicht anfassen?«

»Du kannst die Hand hierherlegen«, sagte Aurelian und zeigte auf das freie Holz. »Das Blatt ist gesichert.«

Der Mann tat es. Er hatte einen dunklen Tintenfleck am Gelenk. Sonst war dort nichts. Die Prüfung ergab auch an ihm keine fortgesetzte Bindung. Er war mit einem Paket unterwegs gewesen, dessen wirklicher Zweck ihm verschwiegen worden war.

Das Päckchen war am Vorabend in einer verschlossenen Ablage des Kontors gefunden worden. Der Schreiber hatte den Auftrag morgens unter den bezahlten Sendungen verbucht. Niemand hatte gesehen, wer es hineingelegt hatte. Das Schloss war heil gewesen; der Bote zeigte ihnen den engen Kasten im rückwärtigen Hof. Aurelian erkannte die Spur eines Übergangs, der keinen offenen Weg durch den Hafen gebraucht hatte. Er schloss den verbliebenen Ansatz. In der Ablage lagen noch zwei gewöhnliche Briefe, die unberührt blieben.

»Das Schiff werden Sie in unserem Buch nicht finden«, sagte der Schreiber. »Daran steht auch keins da.«

Elise hatte vorgehabt, nach einem Schiff zu fragen. Nun strich sie die vorbereitete Zeile nicht durch, sondern schrieb darunter: Kein Schiff nachgewiesen. Sie sah die anderen an und lächelte zum ersten Mal, ein schmales, unwilliges Lächeln über ihre eigene Hast.

»Ich hätte mir schon einen Herkunftshafen ausgedacht.«

Sie erhielten mit Zustimmung des Schreibers eine Abschrift des tatsächlichen Eintrags. Auf ihre Bitte setzte er hinzu, dass keine persönliche Unterschrift verlangt oder eingeholt worden war. Er wollte dafür eine kleine Gebühr. Elise bezahlte sie selbst. Der Bote bot an, bei Giulia nachzufragen, falls künftig wieder solche Ware auftauche. Aurelian gab ihm keine Aufgabe, deren Gefahr er nicht überblicken konnte. Er erklärte ihm und dem Schreiber, dass sie eine weitere Sendung ungeöffnet liegen lassen und die Empfängerin verständigen sollten. Von dieser Lieferung ging nach der Sicherung nichts mehr aus.

Auf dem Rückweg blieb Elise vor einem Fenster mit zusammengelegten Tüchern stehen. Sie las ihre Abschrift ein zweites Mal. Die unscheinbare Zeile über die fehlende Unterschrift schien ihr mehr zu sagen als die feierlichen Worte des Begleitblatts.

»Die erste Frage ist angenommen«, sagte sie. »Ich hatte geglaubt, das bedeute, dass jemand auf meine Frage wartet.«

»Du hattest vor dem Geschenk keine gestellt«, sagte Amelia.

»Nein. Ich habe erst danach gefragt, ob es wahr sein könne.«

Sie gingen die letzten Schritte schweigend. Im Zimmer legte Elise den gewöhnlichen Liefereintrag neben die falsche Bestätigung. Nun gab es zwei verschiedene Vorgänge: die Ablieferung an eine Wirtin und die Behauptung, eine Frau habe mit ihrer ganzen Person eingewilligt. Die erste ließ sich im Buch nachweisen. Die zweite hatte ein fremder Wille darüberschrieben.

Aurelian hielt die Minute fest, in der Elise ihre Frage nach der wirkenden Herkunft ausdrücklich erneuerte. Das astrologische Fragenbild öffnete sich über der Schale. Der Himmel von Triest lag darin. Eine Verbindung führte durch die Frucht in eine frühere Zeit; eine andere hielt sich dicht an der Empfängerin und trug die eben gelöste Aufforderung.

Die Herkunft des Geschenks und die behauptete Herkunft des Erlebten waren zwei verschiedene Wege. Elise sah den Unterschied zum ersten Mal außerhalb ihrer eigenen Erinnerung.

Für die Frage nach dem Ursprungsort formte Aurelian eine Schale mit Erde. Die geomantischen Figuren ließen einen ummauerten Garten erkennen. Ein Weg verlief an alten Bäumen entlang, Wasser lag zwischen niedrigen Terrassen. Hinter einer Tür stand ein griechischer Hof. Der zeitliche Bezug der wirkenden Wurzeln führte nach Athen, dreihundertachtzig vor unserer Zeitrechnung.

Das Fragenbild hatte eine andere Herkunft für die Erinnerungsszene angedeutet. Die Szene selbst lag älter als der Garten, der die Frucht geliefert hatte. Sie wussten noch nicht, wie viel älter. Für den ersten Besuch genügte der Ort, von dem die gegenwärtige Wirkung ausging.

»Platon«, sagte Aurelian. »Er wird uns helfen, den Garten zu finden und seine Besucher kennenzulernen.«

Elise stand auf. »Ich komme mit.«

Giulia sah sie an, als habe sie erklärt, sie wolle durch das geschlossene Fenster steigen.

»Du musst nicht erneut eine Frucht essen«, sagte Aurelian. »Du bleibst geschützt.«

»Ich möchte den Ort sehen, der mir das geschickt hat. Und ich möchte selbst hören, was über mein Leben behauptet wird.«

Amelia reichte ihr das Tagebuch. »Dann brauchst du das.«

Elise schlug es zu, diesmal mit erkennbarem Entschluss. Sie zog feste Schuhe an und legte einen Mantel über den Arm. Giulia fragte, ob sie vor dem Abendessen zurück sei. Aurelian verabredete eine Rückkehr vier Stunden nach ihrem ersten Eintreffen in diesem Zimmer. Die hier zurückbleibenden Früchte und die gesamte Verpackung wurden so gesichert, dass niemand sie versehentlich berühren oder essen konnte. Elise nahm nur ihre Aufzeichnungen und eine entbundene Abschrift des Begleitblatts mit.

Vor dem Aufbruch stellte Amelia eine letzte Frage. »Du hast gesagt, du hättest uns gerufen. Weißt du inzwischen noch, wie?«

Elise zeigte auf eine Zeile, die zwischen zwei Tagebucheinträgen stand. Sie war in derselben Tinte geschrieben, doch die Hand hatte sie hastiger geführt.

Wenn die Tür erscheint, nimm sie. Du wirst zu den Deinen zurückkehren.

Amelia las den Satz zweimal. Er ähnelte der Versuchung in ihrer eigenen Warnung, aber er stammte nicht aus derselben Schrift. Sie machte eine genaue Abschrift und setzte darunter: Während der Wirkung geschrieben. Herkunft nicht bestätigt.

»Die Tür hat mich also angekündigt«, sagte sie.

»Oder irgendeine Tür«, erwiderte Elise. »Ich werde mich diesmal nicht mit dem ersten passenden Bild zufriedengeben.«

Aurelian öffnete den Übergang. Dahinter lag staubiger Boden, und die Luft roch nach warmen Blättern. Giulia hielt die Hand an die Lehne des Stuhls. Sie sah die drei hindurchgehen und stellte sich erst wieder gerade hin, als die Tür sich auf die gewöhnliche Wand zurückzog.

Elise blieb auf der anderen Seite einen Augenblick stehen. In ihrem Ohr rief der Hafen noch nach. Vor ihr summte eine Biene zwischen kleinen, hellen Blüten. Sie sah sich um, griff nach ihrem Tagebuch und schrieb den ersten Satz auf, der an diesem Ort wirklich ihr gehörte.

Ich bin hier angekommen.

7 • Hinter der grünen Tür

Der Weg nach Platons Haus verlief an einer Mauer entlang. Durch deren Lücken sah Amelia Ölbäume, dazwischen Menschen, die im Schatten saßen oder langsam auf und ab gingen. Aus einem Hof kam ein rhythmisches Klopfen. Elise hielt bei jedem zweiten Schlag den Kopf schief, als wolle sie die Geräusche in ihrer Erinnerung danach ordnen.

Aurelian bemerkte es. Er fragte nicht nach jedem Blick. Sein Schutz lag ruhig um sie; die fremden Bilder konnten nicht mehr ungerufen in den gegenwärtigen Ort greifen.

An einer Tür stand ein junger Mann mit einem Korb voller Tonscherben. Er nannte ihnen den Weg zu Platon und musste dann selbst zur Seite treten, weil ein älterer Mann mit zwei Holztafeln durch den schmalen Gang wollte. Die Tafeln waren größer als die freie Stelle zwischen Korb und Tür. Aurelian nahm eine davon, und sie kamen ohne weitere Würdigung ihrer gegenseitigen Rangordnung hindurch.

Platon fand sich im Hof. Er setzte die Tafel ab, betrachtete seine Gäste und reichte Aurelian beide Hände.

»Du kommst aus einer nassen Welt.«

»Und aus einer, in der eine Frau einen anderen Hof gesehen hat.«

Platon blickte zu Elise. »Dann müssen wir erst fragen, in welchem Hof wir jetzt stehen.«

Sie stellte sich vor und sagte, dass sie aus Triest im Jahr 1878 komme. Amelia nannte ihren eigenen Ausgangsort und das Jahr 2026. Platon nahm beide Angaben auf. Es war ein gemeinsamer Tag im Athen des Jahres 380 vor ihrer Zeitrechnung. Seine eigene Arbeit in der Akademie würde am Nachmittag weitergehen; für diese Begegnung blieb er im Haus.¹²

¹² Die Akademie war Platons philosophische Lehrgemeinschaft in Athen. Die hier erzählten Begegnungen und Gespräche sind fiktionale Ausgestaltungen, keine überlieferten historischen Wortlaute.

Als er von den Früchten hörte, sah er nicht überrascht aus.

»Es sind seit einiger Zeit Leute hier, die nach einem Garten fragen. Manche kommen zurück und wissen nun alles sehr genau. Vorher konnten sie sagen, was ihnen fehlt. Nachher sprechen sie von einer Aufgabe, deren Anfang keiner von ihnen erlebt hat.«

Er bat einen Mann am Tor, Mikon zu holen. Der Name gehörte zu einem jungen Weber, dessen Mutter ihn am Vortag nicht mehr hatte in die Werkstatt lassen wollen. Mikon hatte Platon nach einem Verfahren gefragt, mit dem sich eine Erinnerung überprüfen lasse. Platon hatte ihm kein fertiges Urteil über seine Mutter gegeben. Er hatte versprochen, mit ihr zu sprechen.

»Sie ist eine gute Weberin«, sagte er. »Und sie hat Gründe, auf ihren Sohn zornig zu sein. Das allein wäre kein Rätsel.«

Mikon kam mit einem Holzstück in der Hand, das er auf dem Weg wohl vergessen hatte abzulegen. Er war erwachsen, breitschultrig und jünger, als seine hastigen Bewegungen vermuten ließen. In der Oberlippe saß eine kleine helle Narbe. Als er Aurelian sah, blieb er stehen.

»Ihr könnt ihr sagen, dass ich ihr Sohn bin?«

»Sie weiß das?«, fragte Amelia.

»Ja. Sie sagt, eben deshalb hätte ich sie so leicht wiederfinden können.«

Elise legte das Tagebuch auf die Bank. Mikon sah auf die Schrift, dann auf ihr Gesicht. »Ihr habt auch eine gegessen.«

»Ein Viertel.«

Er setzte sich, als habe diese knappe Antwort eine Kraft aus seinen Knien genommen. Seine Mutter Damaris war vor drei Tagen im Garten gewesen. Sie hatte eine Frucht mitgebracht und am Abend davon gegessen. Zuerst erzählte sie vom Geruch eines anderen Hauses. Am nächsten Morgen wollte sie wissen, weshalb Mikon damals die Tür zugeschlagen habe.

»Welche Tür?«, fragte Platon.

»Eine grüne. Ich habe nie eine grüne Tür zugeschlagen. Sie sagte, ich solle nicht so tun. Der Mann habe mich genau erkannt.«

Amelia sah zu Elise. Die Forscherin öffnete ihr Tagebuch und suchte die Beschreibung ihres Hofes. Mikon las den Satz über die zwei Schläge. Seine Hand umschloss das Holzstück.

»Das hat sie auch gesagt.«

Aurelian stand auf. »Wir gehen zu ihr.«

Er rief über das Wegehaus Gavriel Ordan und Pavel Neros hinzu. Amelia hatte Gavriel schon im Hof von Eleusis gesehen, wo er einer Gruppe Reisender half, ihre Gepäckstücke in brauchbarer Reihenfolge abzustellen. Pavel kannte sie nur vom langen Tisch, über dem er Listen verglich. Jetzt trat Gavriel mit einem halben Brot in der Hand aus der Tür, Pavel mit einem schmalen Kasten.

Beide kamen aus dem gemeinsamen Arbeitsmorgen von Eleusis im Jahr 2026. Aurelian erklärte den Fall, ehe sie Fragen stellten. Gavriel aß den letzten Bissen, Pavel legte für die beiden Ausgänge je ein eigenes Blatt an.

»Ich möchte nicht nachher einen Abend für euren ganzen Aufenthalt halten«, sagte er.

»Dann schreib zuerst auf, dass ich mein Brot gegessen habe«, erwiderte Gavriel. »Das werde ich nicht noch einmal anfangen.«

Mikon verstand den Scherz nicht. Gavriel sah es, nahm ihm das Holzstück ab und trug es für ihn.

Damaris arbeitete in einem Hof, dessen eine Seite von einem Webstuhl eingenommen wurde. An einem Rahmen hing ein halb fertiges Gewebe, blau und ungleichmäßig im Schatten. Eine Frau mittleren Alters stand davor. Sie hatte die Haare fest gebunden und trug einen Faden um den kleinen Finger. Als Mikon durch die Tür trat, zog sie den Rahmen zu sich, als müsse sie ihn schützen.

»Du sollst draußen warten.«

»Ich habe jemanden gebracht.«

Sie sah die anderen an. Ihr Blick blieb an Elise hängen. »Ihr seid die Frau, die ich im Garten gesehen habe.«

Elise schüttelte langsam den Kopf. »Ich bin heute zum ersten Mal in diesem Athen.«

»Dann ein Bild von euch.«

Aurelian trat an die Schwelle. Sein Licht ging über den Webstuhl, die Fäden, Damaris' Hände. Ein dunkler Zug an ihrem Nacken löste sich von der Haut. Er hielt ihn still und legte den Schutz um sie und die erreichbaren Menschen in diesem Haus.

Die Weberin setzte sich auf den Schemel. Ihre Finger zitterten nicht mehr. Der Faden hing lose vom kleinen Finger.

»Was habt Ihr gemacht?«

»Einen fremden Zugriff beendet«, sagte Aurelian. »Du kannst erzählen, ohne dass die Frucht weiter an deiner Erinnerung arbeitet.«

Sie sah zu ihrem Sohn. »Ich weiß, wie du als Kind ausgesehen hast. Ich weiß noch, dass du immer die falsche Kante festgehalten hast, wenn ich dir ein Bündel gab. Aber dann sehe ich dein Gesicht in der anderen Tür. Und ich bin wieder dort.«

Mikon machte einen Schritt auf sie zu. Sie hob die Hand. Er blieb stehen.

Amelia nahm einen freien Schemel. »Was ist hinter der anderen Tür?«

»Mein Haus. Mein Kind. Ein Mann hat sie zugeschlagen. Ich wollte hinein, aber er sagte, ich solle fort. Und dann war Sokrates da.«

Platon hob den Kopf. Sein Lehrer war in seiner eigenen Lebensfolge längst gestorben. Eine tatsächliche frühere Begegnung war möglich. Die behauptete Bedeutung musste dennoch geprüft werden.

Damaris nannte Ianthe als den Namen, den sie in jenem Leben getragen haben wollte. Melantho hatte ihn ihr genannt. Elise kannte ihn bis dahin nicht; sie hatte nur die Gewissheit empfunden, selbst die Frau im Hof gewesen zu sein. Dann beschrieb sie ihre eigene Hand: schmaler, mit einem Verband um den Ballen. Elise legte das Tagebuch auf den Rand des Tisches. Ihre beschriebene Hand trug denselben Verband.

Gavriel kniete neben den Rahmen und stellte ihn wieder in die Halterung. »Damaris. Das ist euer heutiger Faden. Wohin gehört er?«

Sie blickte hin. Der blaue Faden war aus einer Führung geraten. Sie zeigte auf den Haken, dann griff sie selbst danach. Gavriel hielt den Rahmen, während sie die Schlaufe durchzog. Ihr Atem wurde ruhiger. Sie musste den fremden Hof nicht bestreiten, um die eigene Hand wieder in eine vertraute Bewegung zu bringen.

Pavel fragte nach den Tagen. Damaris konnte den Empfang der Frucht genau nennen, weil sie am selben Abend eine Lieferung abgerechnet hatte. Mikon hatte schon am Vormittag den Garten betreten, um nach seiner Mutter zu fragen. Er hatte selbst keine Frucht gegessen.

»Sie haben mir gesagt, ich störe ihre Erinnerung«, erklärte er.

»Wer hat das gesagt?«

»Melantho. Die Frau, der der Garten gehört.«

Der Name wurde auf Pavels Blatt zum ersten Mal eingetragen. Er setzte keinen Titel dazu. Aurelian bat Mikon, ihnen den Weg zu zeigen. Damaris wollte mitkommen. Sie wollte nicht, dass nur andere dort über sie sprachen.

»Ich gehe mit dir«, sagte Gavriel. Er nahm den Rahmen nicht aus ihrer Hand. Er wartete, bis sie selbst entschieden hatte, ihn stehen zu lassen.

Der Garten lag hinter einer Mauer, die von der Straße niedriger aussah als von innen. Auf den oberen Steinen wuchsen silbrige Blätter. Eine Tür war halb geöffnet. Sie war grün.

Damaris hielt an. Elise ebenfalls.

Amelia sah die Tür an und dann die beiden Frauen. Das Holz war jung und glatt. In Elises Erinnerung hatte es einen tiefen Riss unter dem Griff gehabt. Hier war nur eine dunkle Linie aufgemalt worden.

Sie berührte sie nicht. Stattdessen fragte sie Mikon, ob die Tür schon gestern so ausgesehen habe.

»Ich weiß es nicht. Ich habe nach meiner Mutter gesucht.«

Melantho empfing sie auf einem Weg zwischen niedrigen Bäumen. Sie trug weder Schmuck noch auffällige Gewänder, nur eine helle Schürze mit Erde am Rand. In ihrer Hand lag eine Frucht, kleiner als die in Triest. Als sie Elise sah, lächelte sie.

»Ihr habt den Weg gefunden.«

»Ihr habt ihn mir geschickt«, sagte Elise.

»Ich habe euch einen Anfang angeboten.«

Aurelian stellte sich so, dass niemand an ihm vorbei zu den Früchten greifen musste. Er zeigte Melantho die entbundene Empfangsbestätigung. »Die Wirkung hat gegen den Willen der Empfängerin in ihre Erinnerung eingegriffen. Niemand wird hier weitere Früchte erhalten, solange das nicht geklärt ist.«

Er schloss die tragenden Zweige und die Vorräte in seinen Schutz. Die Früchte blieben an ihren Bäumen, aber keine konnte durch eine Tür oder in eine fremde Hand weitergegeben werden. Ein paar Besucher im Schatten blickten auf. Eine Frau mit einem kleinen Korb blieb auf halbem Weg stehen.

Melantho betrachtete die Helligkeit um die Zweige. Ihre Finger schlossen sich leer.

»Ihr verwechselt die Stärke einer Erfahrung mit Gewalt.«

»Die zusätzliche Aufforderung ist von der Erfahrung bereits geschieden«, sagte Aurelian. »Sie war ein Zwang. Die Herkunft der Bilder untersuchen wir jetzt.«

Melantho sah Damaris an. Die Weberin hielt ihrem Blick stand, doch ihre Finger suchten den nicht mehr vorhandenen Faden am kleinen Finger.

»Wenn sie die ganze Erinnerung sehen darf, wird sie selbst entscheiden«, sagte die Gärtnerin schließlich.

»Unter meinem Schutz«, antwortete Aurelian.

Melantho stimmte zu. Sie konnte keine Früchte mehr verteilen, niemanden gegen seinen Willen zurückhalten oder eine neue Verbindung nach außen öffnen. Aurelian sicherte die anwesenden Gäste. Die Prüfung war damit möglich, ohne weitere Menschen der Wirkung auszusetzen.

Der Garten wurde tiefer, sobald sie weitergingen. Zwischen zwei kleinen Bäumen lag plötzlich eine Wiese, deren Ende Amelia von der Mauer aus nicht hätte verbergen können. Eine Blüte trug den Geruch von Seife aus ihrer Londoner Wohnung. Sie hielt an. Gavriel bemerkte den Blick und trat auf den Stein neben ihr.

»Der Stein hier ist warm«, sagte er. »Was riechst du?«

»Mein Badezimmer.«

Er nickte. »Dann haben wir zwei Angaben. Nicht dieselbe.«

Sie setzte den Fuß auf den warmen Stein. Der Geruch blieb, aber er trug sie nicht fort. Hinter ihr sagte Pavel, dass eine Wasserfläche ihm einen Raum gezeigt habe, in dem er noch nie gewesen sei. Er schrieb es nicht als Erinnerung auf, sondern als gezeigtes Bild.

An einem Beet kniete eine Gestalt, deren Hände grün vom Pflanzensaft waren. Sie sah auf, als Aurelian näher kam. In ihrem Haar steckten kleine Blätter, deren Unterseiten heller waren als die Oberseiten. Ihr Gesicht war deutlich und zugleich so wenig menschlich, dass Amelia sich nicht entscheiden konnte, wie alt es wirken sollte.

»Rhodanthe«, sagte Aurelian.

Die Hüterin stand auf. »Endlich kommt jemand, der die Früchte stehen lässt.«

Melantho war ein Stück zurückgeblieben. Rhodanthe zog einen feinen Wurzelstrang aus der Erde, ohne ihn abzureißen. Darin standen Bilder wie kleine Wassertröpfchen.

»Die Pflanzen haben Erlebnisse aufgenommen«, sagte sie. »Das können sie. Aber jemand hat die Aufnahme an die Kehle gesetzt, durch die jeder neue Gast sprechen soll.«

Sie zeigte auf einen dunklen Ring im Wurzelhals. Die lebendige Pflanze und die fremde Bindung waren verschieden. Rhodanthe hatte bereits einzelne Triebe davon gelöst. Die große Verknüpfung reichte durch alle Beete und würde bei einem bloßen Herausreißen die gespeicherten Zeugnisse zerstreuen.

Aurelian nahm die Gewalt aus dem Ring und hielt dessen Verbindungen unverletzt offen. Rhodanthe konnte nun an den lebendigen Wurzeln weiterarbeiten, ohne neue Eindrücke aufzunehmen.

Rhodanthe kniete wieder nieder und schob mit dem Handrücken die lockere Erde zur Seite. Ein kleiner Wasserlauf verschwand unter der Wurzel und kam eine Armlänge weiter wieder hervor. Auf der einen Seite lag Kies auf dem Grund. Auf der anderen sah Amelia Treppenstufen unter dem Wasser, als könne man dort in ein tiefes Haus hinabsteigen.

»Geht dieser Weg irgendwohin?«, fragte sie.

»Im Augenblick nur in ein Bild«, sagte Rhodanthe. »Früher hat hier das Wasser den Sand fortgetragen. Das fehlt den Bäumen.«

Aurelian legte zwei Finger an den Rand. Die vermeintlichen Stufen hoben sich vom Wasser ab, flach und durchsichtig. Darunter lag ein zugesetzter Ablauf. Er öffnete ihn und leitete die gelöste Erde in eine Mulde, in der sie keinen Trieb begrub. Das Wasser floss hörbar weiter. Amelia hatte nicht bemerkt, wie still es gewesen war, bis das leise Glucksen wiederkam.

Rhodanthe nahm eine Handvoll Kies aus der Mulde und wusch ihn aus. Sie zeigte einen weißlichen Stein, in dessen Vertiefung eine winzige Wurzel saß.

»Die lasse ich.«

Sie setzte ihn an den Rand zurück. Aurelian hielt den freien Wasserweg, während sie die anderen Steine zurechtrückte. Die Arbeit hatte nichts Feierliches. Zweimal musste Rhodanthe einen Stein wieder herausnehmen, weil das Wasser dahinter stehen blieb. Beim dritten Versuch bildete sich eine schmale, gleichmäßige Strömung.

Elise stand unter einem Baum mit silbrigen Blattunterseiten. Auf Augenhöhe hing eine noch unreife Frucht. Durch ihre Haut sah man einen hellen Hof. Elise hob die Hand, hielt sie jedoch vor der Frucht an.

»Hier könnte jemand meinen, er sähe sein Zuhause.«

»Oder einen Ort, an den er immer wollte«, sagte Rhodanthe.

»Was siehst du?«, fragte Amelia.

»Eine Arbeit, für die ich zu wenige Hände hatte.«

Die Hüterin sah dabei nicht zu Melantho. Sie betrachtete die Krone. Unter den älteren Zweigen waren junge Triebe dicht an dicht in eine einzige Richtung gezogen worden. Aurelian löste die Schnürung. Rhodanthe fing einen zurückfedernden Ast auf, ehe er den benachbarten verletzte. Ein Blatt streifte Elises Wange. Es fühlte sich kühl an und roch nach gar nichts.

»Darf ich dir helfen?«, fragte Elise.

Rhodanthe reichte ihr das Ende eines gewöhnlichen Bastbands. Sie sollte es halten, während ein Zweig in seiner eigenen Biegung abgestützt wurde. Elise fasste zu hoch. Die Hüterin rückte ihre Hand ein wenig tiefer, dann nickte sie. Zusammen banden sie den Ast locker an einen Stab. Aurelian hatte den Rest der Krone bereits aus dem Zug genommen. Nichts musste unter Spannung warten.

Als Elise losließ, blieb der Zweig stehen. Das kleine Gelingen machte sie verlegen. Sie betrachtete ihre Finger, als hätten diese ihr eine überraschend nüchterne Auskunft gegeben.

»Das weiß ich jetzt wenigstens. Ich habe diesen Ast angebunden.«

»Und ich werde das Band lösen, wenn er es nicht mehr braucht«, sagte Rhodanthe.

Weiter hinten lag ein Weg, den Amelia von der Mauer aus gesehen hatte. Er führte scheinbar zu einem Haus mit heller Tür. Als sie seitlich daran vorbeiging, verschwand das Haus. Der Weg endete an einer einfachen Bank. Pavel maß die Entfernung mit Schritten, kehrte zurück und stellte sich neben sie. Aus seiner Richtung sah er eine breite Flussmündung. Aus ihrer blieb die Tür sichtbar.

Er markierte beide Standorte mit zwei abgefallenen Blättern. »Nicht bewegen«, sagte er und sah dann fragend zu Rhodanthe.

»Die Blätter dürft ihr nehmen.«

Die Hüterin zog eine schmale Ranke vom Rand der Bank. Darunter verlief ein zweiter dunkler Ring. Aurelian machte seine Verbindungen sichtbar. Sie führten nicht zur Flussmündung und nicht in das helle Haus. Sie führten zu den Plätzen, an denen Menschen gesessen hatten. Je nach Blickwinkel empfing derselbe gespeicherte Ausschnitt ein anderes Versprechen.

Amelia setzte sich auf die geschützte Bank. Die helle Tür blieb vor ihr. Sie versuchte, nur die Form zu zeichnen, und merkte, wie leicht sie den fehlenden Griff ergänzen wollte. In ihrer Vorstellung hätte er links gesessen. Im gezeigten Bild war keiner vorhanden. Sie ließ die Stelle auf dem Blatt leer.

Gavriel stellte sich neben sie und beschrieb seinen Ausschnitt. Keine Tür, kein Haus: ein schmaler Strand mit einem umgedrehten Boot. Pavel notierte die Unterschiede. Die Bilder hatten ihre Stärke aus den ungeschriebenen Ergänzungen gewonnen. Jeder brachte etwas mit, das der Garten ihm anschließend als empfangene Gewissheit zurückgab.

»Was ist unter der Bank?«, fragte Amelia.

Rhodanthe schob eine Schale heraus. Sie enthielt trockene Samen und einen kleinen, zerbrochenen Becher. An dessen Rand klebte eine alte Fruchthaut. Aurelian sicherte die Reste, bevor sie frei lagen. Die Bilder vor der Bank erloschen nicht; sie gehörten zu einer größeren Anlage. Doch ein dünner Faden verlor seinen Halt und erschien nun als dunkle Naht entlang der Sitzfläche.

Elise beugte sich über Amelias Zeichnung. »Wenn ich heute allein hier säße, hätte ich den Griff hineingezeichnet.«

»Ich beinahe auch.«

Sie ließen das Blatt offen liegen. Rhodanthe trug die trockenen Samen in eine freie Schale. Aurelian bewahrte die alten Spuren getrennt davon. Die Samen waren gesund und hatten noch nie gekeimt. Die Hüterin nahm einen zwischen Daumen und Finger und hielt ihn gegen den Himmel. Durch den Rand des Samenkorns schien ein warmes Braun.

»Die sollen in die Erde«, sagte sie. »Aber nicht heute zwischen diese Ringe.«

Melantho rief von dem breiten Hauptweg herüber, die Bank werde von Gästen besonders geschätzt. Ihre Stimme klang ruhig. Rhodanthe antwortete nicht. Aurelian ließ die gesicherten Zeugnisse an ihrem Platz sichtbar bleiben. Er hatte Melanthos Erklärung gehört; die Untersuchung war damit nicht beendet.

Amelia stand auf. Ohne das helle Haus vor Augen wirkte der Garten größer. Zwischen den Bäumen konnte sie wieder die Mauer erkennen. Jenseits davon rief ein Mann einem anderen etwas zu, und irgendwo fiel ein leerer Korb um. Der Ort besaß eine Nachbarschaft. Er war nicht die ganze Welt, in die man geraten konnte.

Auf der Bank gegenüber saß ein Wesen mit ruhigen, fast durchsichtigen Augen. Es hatte den Kopf so gehalten, als lausche es Damaris' Atmen. Als Gavriel sich neben die Weberin stellte, hob es eine Hand zum Gruß.

»Eudion«, sagte Gavriel. »Ich dachte, du würdest hier gebraucht.«

»Ich werde hier nicht gern gehört.«

Der gute Daimon kam zu Damaris. Er zeigte ihr keine andere Welt. Er legte nur seine Hand neben ihre, ohne sie zu berühren. Die Weberin sah auf ihre Finger und konnte zugleich die bandagierte fremde Hand vor sich wahrnehmen. Beide wurden voneinander unterscheidbar. Ihre heutige Hand trug die kleine Narbe am Daumen, die sie seit vielen Jahren kannte. Die andere besaß sie nicht.

»Beides habe ich gespürt«, sagte sie.

»Ja«, antwortete Eudion. »Aber du kannst jetzt sehen, welches an deinem Arm ist.«

Ein Schatten zog über die Wasserfläche. Die heutige Hand verblasste darin. Eudion hob den Kopf. Aurelian war sofort bei ihnen. Er hielt die Bewegung an und trennte den Schatten von der Weberin.

Letheia wurde im Wasser sichtbar, eine schmale Gestalt mit einem Gesicht, dessen Züge auseinanderwichen, sobald man sie festhalten wollte. Sie hatte versucht, Damaris' eigene Erfahrung unter der fremden zu verdunkeln. Ihr Zugriff blieb an Aurelians Schutz hängen.

Neben ihr stand ein zweites Wesen. Es trug keine feste Gestalt, sondern eine Folge fertiger Schlussfolgerungen: Du musst fort. Du bist zurückgekehrt. Er hat dich verraten. Jeder Satz bekam einen Mund und dieselbe überzeugte Stimme.

»Apathel«, sagte Eudion.

Aurelian schloss beide von den Besuchern und den Ausgängen ab. Ihre Tätigkeit wurde im geschützten Bildraum festgehalten. Sie konnten sichtbar bleiben, aber niemandem mehr ein fremdes Bild als eigenen Entschluss einprägen.

Melantho kam auf den Weg zurück. Sie sah die beiden gebannten Wesen und verlor für einen Augenblick ihre ruhige Miene.

»Ihr habt etwas angehalten, das verstanden werden muss.«

»Wir werden es verstehen, ohne es weiterwirken zu lassen«, sagte Aurelian.

Platon betrachtete die beiden Hände vor Damaris. Er fragte Elise, ob sie den Hof noch einmal beschreiben könne, diesmal ohne zu sagen, wem er gehöre. Elise begann widerwillig. Nach einigen Sätzen wurde ihre Stimme genauer.

Grüne Tür. Zwei Schläge. Eine Frau mit bandagierter Hand. Ein Mann, der sagte, sie könne gehen. Danach die Aufforderung, eine alte Aufgabe wieder aufzunehmen.

»Welche dieser Worte hat der Mann im Hof gesprochen?«, fragte Platon.

Elise antwortete nicht sofort.

Sie mussten diese Stunde finden.

8 • Was Sokrates wirklich sagte

Sie zogen sich in Platons Haus zurück. Der Garten blieb gesichert. Rhodanthe arbeitete an den lebendigen Pflanzen, Eudion begleitete Damaris. Melantho war am Ort ihrer Arbeit geblieben; die Früchte konnten nicht weitergegeben werden, und kein Besucher blieb gegen seinen Willen dort. Aurelian hielt die schädlichen Verbindungen still. Es gab keinen Grund, Elise für die Untersuchung erneut einer ungeschützten Wirkung auszusetzen.

Im Hof standen drei Schalen mit Wasser. Gavriel stellte eine Bank so, dass Damaris den Eingang sehen konnte. Mikon setzte sich an die gegenüberliegende Wand. Er hatte nach dem Gespräch aufgehört, jeden Blick seiner Mutter sofort beantworten zu wollen. Nun lag das Holzstück zwischen seinen Füßen.

Pavel stellte seine Blätter in einer anderen Reihenfolge auf. »Ich habe zwei Dinge zusammengelegt, die getrennt bleiben müssen«, sagte er.

»Welche?«, fragte Amelia.

»Den Zeitpunkt, an dem jemand etwas sieht, und den Zeitpunkt dessen, was er zu sehen glaubt. Ich habe bei Damaris denselben Rand wie bei Elise benutzt. Jetzt sieht es aus, als sei sie in Triest gewesen.«

Er strich nicht die Aufzeichnung durch. Er zog ein eigenes Feld daneben und setzte ihre tatsächliche Ankunft im Garten dazu. Amelia tat es in ihrem Heft ebenso. Bei jedem der beiden Bildberichte stand nun, wann er empfangen und welche Zeit darin behauptet worden war.

Elise sah ihnen zu. »In meinem Tagebuch ist aus dem Bild schon vor dem Ende des ersten Eintrags Vergangenheit geworden. Ich habe es nicht bemerkt.«

»Du bemerkst es jetzt«, sagte Gavriel. »Das ist immerhin eine Arbeitsstelle.«

Er reichte ihr einen Becher. Die Forscherin nahm ihn und fragte nach einem Ort zum Liegen. Sie wollte an der geschützten Traumdivination teilnehmen, mit der Aurelian nach der Ursprungsszene fragen würde.¹³ Nicht ihr früheres Leben sollte bestätigt werden. Die Frage lautete, welcher tatsächlich erlebte Vorgang dem wiederkehrenden Hofbild zugrunde lag.

Aurelian machte ihr den gegenwärtigen Raum spürbar: den Druck der Bank, den kühlen Rand des Bechers, die Stimmen aus dem Hof. Eudion stellte sich ans Kopfbende. Er würde darauf achten, dass Elise ihre heutige Wahrnehmung von der aufgerufenen Szene unterscheiden konnte. Die bereits gelöste Aufforderung blieb außerhalb.

Elise schloss die Augen. Ihr Atem ging zunächst rasch. Gavriel kniete so, dass sie ihn beim Öffnen der Augen sofort sehen konnte. Aurelian hielt einen kleinen, ruhigen Lichtraum über ihr Tagebuch. Darin erschienen die Worte, die sie selbst notiert hatte, ehe sie die Szene als ihr Leben deutete.

Geruch nach Regen auf Stein. Verband an der Hand. Grüne Tür.

Die Wörter wurden zu Wegen, ohne dass jemand durch sie in die Vergangenheit reiste. Sie standen noch immer um die Bank im Athen des Jahres 380. Das Bild vor ihnen war eine befragte Überlieferung.

Elise hob die linke Hand. Ihre Finger blieben frei, doch im Licht lag der fremde Verband darüber. Eudion schied die Umrisse. Aurelian fragte nach dem ursprünglichen Träger dieser Hand.

Eine Frau erschien. Älter als Elise sich in der Erinnerung gefühlt hatte, mit einer breiten Stirn und einem angespannten Mund. Neben ihr stand ein jüngerer Mädchen oder eine junge Frau. Beide hatten ein Gewebe zwischen sich. Die Ältere konnte ihre verletzte Hand nicht darum schließen.

»Ich muss noch ...«, sagte Elise im Schlaf.

Der Satz brach ab. Der Mund der Frau bewegte sich anders. Amelia sah, wie die späteren Worte über dem älteren Bild lagen. Aurelian hielt beide Schichten getrennt, bis der aufgesetzte Satz zu einer dünnen, leeren Form geworden war.

Die Frau sagte: »Der Auftrag muss noch hinaus.«

¹³ Traumdivination bezeichnet die Befragung und Deutung von Traumbildern als Erkenntnismittel. Der geschützte, gemeinsam wahrnehmbare Bildraum dieser Szene gehört zur Romanmagie. Er ist von den anschließend tatsächlich unternommenen Zeitreisen verschieden.

Pavel schrieb es auf. Keine Rede von einem alten Eid. Ein Auftrag, der an diesem Tag noch nicht erledigt war.

Hinter der Szene lag deren wirkliche Zeitspur. Aurelian nahm sie in sein Lot auf. Der Bezug führte dreißig Jahre vor den gegenwärtigen Besuch: Athen, 410 vor ihrer Zeitrechnung, am Vormittag. Die genauere Stunde und die Lage des Hofes standen im weißen Holz als unterscheidbarer Ausgang. Sie mussten keinen Kalender aus einer vermuteten Lebensgeschichte ableiten.

Das Bild wurde blasser. Elise öffnete die Augen. Sie sah Gavriel und sagte zuerst seinen Namen, um sicher zu sein, dass sie wusste, vor wem sie saß.

»Die Frau war nicht so jung, wie ich dachte.«

»Du musst ihr Alter nicht aus deinem Gefühl berichtigen«, sagte Amelia. »Wir werden sie ansehen können.«

Elise richtete sich auf. Sie wollte mitgehen. Damaris fragte, ob sie ebenfalls müsse.

»Nein«, sagte Aurelian. »Du kannst hier geschützt bleiben. Wir bringen die gewonnenen Zeugnisse zurück.«

Die Weberin nickte. Mikon hob den Kopf. Zum ersten Mal an diesem Nachmittag hatte seine Mutter eine Frage gestellt, deren Antwort nicht von ihm verlangt wurde.

Aurelian verabredete mit Platon, Gavriel und Pavel die Rückkehr eine halbe Stunde nach dem Aufbruch. Die Untersuchung in der früheren Zeit konnte persönlich länger dauern. Die hier Zurückbleibenden würden die halbe Stunde weiterleben. Eudion blieb bei ihnen, Rhodanthe bei den Pflanzen. Die beiden feindlichen Wesen behielten ihre gesetzten Grenzen.

Amelia steckte das Heft ein. Elise nahm den Mantel. Dann traten beide mit Aurelian durch die Öffnung.

Das Licht wurde härter. Über ihnen lag ein schmaler Streifen Himmel. Der Hof stand einige Schritte entfernt hinter einer grünen Tür. Unter deren Griff zog sich ein wirklicher Riss durch das Holz.

Elise hielt an. Sie hatte den Ort wiedererkannt, und zugleich stimmte der erste Eindruck nicht mit ihrer Gewissheit überein. Die Mauer war niedriger. Der Stein neben dem Eingang lag nicht links, sondern rechts. Von innen kam der Geruch frisch geschnittener Ruten.

Sie waren nun tatsächlich im Jahr 410 angekommen. Aurelian ließ den Rückweg als ruhigen Bezug im Lot stehen. Hinter der grünen Tür wurden Stimmen laut.

»Wenn ich die Hand nicht brauche, kann ich wenigstens gehen«, sagte eine Frau.

»Du kannst gehen«, antwortete ein Mann. »Die Frage ist, ob du vorher noch jemanden bezahlen musst, der das Bündel trägt.«

Amelia sah Elise an. Die Forscherin stand ganz still.

Aurelian klopfte. Die Tür ging nicht auf. Sie klemmte am Boden. Ein junger Mann zog von innen daran, gab einen ärgerlichen Laut von sich und hob sie an. Zwei dumpfe Schläge fielen, als eine lose Holzstrebe gegen den Rahmen schlug.

Es war der Mann aus dem Bild, das Damaris für Mikon gehalten hatte. Sein Gesicht war anders. Die helle Narbe an der Oberlippe fehlte. Er trug ein Brett unter dem Arm und bat sie, nicht mitten in der Öffnung stehen zu bleiben.

Im Hof standen zwei Frauen. Die ältere hatte die linke Hand bandagiert. Die jüngere hielt ein Stück Gewebe über einen Korb. Neben ihnen stand Sokrates, die Füße staubig, ein kleiner Becher in der Hand.

Er erkannte Aurelian. »Du kommst im richtigen Augenblick. Wir sind uneins darüber, ob diese Tür geflickt werden muss oder nur anders zu behandeln ist.«

Der junge Mann blickte von seinem Brett auf. »Sie muss geflickt werden.«

»Dann ist das wenigstens entschieden.«

Aurelian stellte die beiden Frauen aus der Zukunft vor. Er erklärte, dass sie wegen einer später weitergegebenen Szene gekommen seien, deren Zusammenhang verändert worden war. Sokrates stellte den Becher ab. Die Verletzte sah ihn an, als müsse sie wissen, ob jetzt auch noch ihr gegenwärtiger Ärger eine philosophische Übung werde.

»Zuerst deine Hand, Ianthe«, sagte Aurelian.

Sie hatte den Verband zu eng gezogen. Darunter lag eine tiefere Verletzung am Ballen. Aurelian löste den Druck und heilte die Hand. Ianthe bewegte die Finger einzeln. Dann versuchte sie, die Kante des Gewebes zu fassen. Die jüngere Frau hielt es ihr hin.

»Kleio«, sagte die Ältere leise. »Es geht.«

Die Tochter lachte und presste das Tuch an die Brust. Es war kein feierlicher Augenblick. Sie war schlicht froh, dass sie die schwere Arbeit nun nicht allein würde fortsetzen müssen. Ianthe bemerkte den Ausdruck und zog ihre Hand ein Stück zurück.

»Ich werde heute trotzdem nicht weiterweben.«

Kleio sah sie überrascht an. Dann nickte sie, noch nicht ganz ohne Bedauern.

Amelia hörte genau zu. Sie waren mitten in einer wirklichen Entscheidung angekommen. Die Heilung hatte das Handeln wieder möglich gemacht, aber sie schrieb Ianthe nicht vor, welche der Möglichkeiten sie wählen musste.

Sokrates holte den Becher. »Dann können wir jetzt fragen, wohin du gehen möchtest.«

Die Frau wollte eine Verwandte am anderen Ende der Stadt besuchen. Seit Wochen hatte sie es aufgeschoben. Zuerst war ein Auftrag dazwischengekommen, dann die

Handverletzung, schließlich die Sorge, Kleio müsse nun alles allein machen. Der junge Mann mit dem Brett, Meles, hatte einen Träger besorgt, damit die fertigen Stoffe abgegeben werden konnten. Er war kein Sohn, den Ianthe verlassen wollte. Er war ein Nachbar, der die Tür flickte und sich dafür einen ganzen Nachmittag hatte freihalten müssen.

»Ich habe gesagt, die Tür hält noch«, erklärte Ianthe. »Er sagte, ich soll sie dann selbst aufmachen.«

Sokrates grinste. Meles schob das Brett an die richtige Stelle. »Das habe ich nicht aus Bosheit gesagt.«

Die beiden Schläge waren gefallen, als er die Strebe gegen den Rahmen setzte. Danach hatte die Tür von selbst zufallen sollen, war aber schief hängen geblieben. Niemand hatte sie vor Ianthe zugeschlagen. Niemand hatte ihr den Zugang zu einem Kind verweigert.

Elise ließ den Mantel vom Arm gleiten. Er fiel zu Boden. Sie hob ihn nicht sofort auf.

»Ich habe geglaubt, ich hätte hier mein Kind zurückgelassen.«

Ianthe sah zu Kleio. »Das ist mein Kind.«

»Ja.«

Elise sagte es kaum hörbar. Kleio trat ein wenig näher an ihre Mutter. Sie war kein Sinnbild einer erlittenen Trennung. Sie hatte einen Korb zu tragen und wollte wissen, wer nun mitging, um die Stoffe abzugeben.

Amelia bat darum, den Hof und die Lage der Tür zeichnen zu dürfen. Meles zeigte ihr den Riss im Holz. Sie zeichnete auch seine unverletzte Oberlippe, erklärte weshalb und ließ ihn ansehen, was sie festgehalten hatte. Er lachte über die ungewohnte kleine Darstellung seines Gesichts.

»Wenn ihr mich später noch einmal zeichnet, bin ich vielleicht älter.«

»Dann schreibe ich dazu, wann ich euch gesehen habe.«

Elise setzte sich auf die niedrige Mauer. Sokrates kam zu ihr. Er fragte nicht, wie es sich anfühle, plötzlich etwas anderes geglaubt zu haben. Er zeigte auf den Verband, den Ianthe abgelegt hatte.

»Hattest du den gesehen?«

»Ja.«

»Und die Hand darunter?«

»Ich habe sie als meine gespürt.«

»Das kann ich nicht für dich entscheiden. Aber meine Worte hier haben keinen Eid betroffen. Ianthe fragte, ob sie fortgehen dürfe, obwohl Arbeit liegen blieb. Ich habe ihr gesagt, dass wir zuerst nach dem liegen gebliebenen Bündel sehen sollten.«

Elise lachte einmal, bitter und erleichtert zugleich. Die Bescheidenheit des wirklichen Anlasses traf sie stärker als eine große Widerlegung.

»Es war ein Auftrag.«

»Ein schwerer«, sagte Kleio. »Vier Bündel, nicht eines.«

Amelia notierte auch diese Berichtigung. Gavriel hätte sie gemocht, dachte sie. Man konnte sich über die Bedeutung einer Szene streiten und dabei leicht vergessen, dass tatsächlich jemand tragen musste.

Sie blieben, bis der Hof seine gewöhnliche Bewegung wiedergefunden hatte. Aurelian half Meles, die Tür so einzuhängen, dass sie nicht mehr am Boden schliff. Die erhaltenen Bretter wurden weiterverwendet. Kleio zeigte ihrer Mutter, welche Stoffe schon verschnürt waren. Ianthe entschied, erst mit zur Abgabe zu gehen und danach ihre Verwandte aufzusuchen. Sie änderte den Tag, den die anderen für sie bereits mit Arbeit gefüllt hatten, ohne ihre Tochter aus ihrem Leben zu streichen.

Elise bat um ein kurzes Stück des überschüssigen Fadens, mit dem die Bündel gebunden worden waren. Kleio gab es ihr und fragte, ob es in ihrer Zeit keine Schnüre mehr gebe.

»Doch«, sagte Elise. »Aber diese erinnert mich daran, dass ich hier gesessen habe.«

Sie wickelte den Faden um ein leeres Blatt. Das war ein neu empfangener Gegenstand, mit einer Herkunft, die sie bezeugen konnte. Sie würde ihn nicht später als Stück aus einem eigenen früheren Leben ausgeben.

Aurelian fragte Sokrates, ob er für eine begrenzte Begegnung in das Athen des Jahres 380 mitkommen wolle. Dort warteten Menschen, denen seine Worte als Begründung fremder Ansprüche vorgelegt wurden. Auch Platon war dort.

»Der wird inzwischen gelernt haben, eine Frage länger auszuhalten«, sagte Sokrates.

»Er wird dich selbst beantworten lassen.«

Sokrates stimmte zu. Sie verabredeten seine Rückkehr auf eine Stunde nach diesem Aufbruch im Jahr 410. Persönlich konnte er einen längeren Tag mit den anderen verbringen. Meles wusste, dass er wiederkommen würde; Ianthe und Kleio verabschiedeten sich vor ihrer eigenen Wegstrecke. Keiner der Gegenstände des Hofes wurde ohne Erlaubnis mitgenommen.

Auf der Schwelle der grünen Tür blieb Elise noch einmal stehen. Die Tür ließ sich jetzt leicht bewegen. Sie drückte sie auf, zog sie zu und hörte nur das kleine, gewöhnliche Geräusch des Holzes.

»Die Schläge fehlen«, sagte sie.

»Wir haben sie repariert«, erwiderte Meles.

Sie lächelte zum ersten Mal seit dem Traum ohne Vorbehalt.

Die vier traten durch den Rückweg. In Platons Hof war eine halbe Stunde vergangen. Pavel stand an seiner Liste. Er sah die zusätzliche Person, setzte den Stift an und hielt dann inne, weil Platon an ihm vorbeiging.

Der ältere Schüler blieb vor dem Lehrer stehen. Einen Augenblick sagte keiner etwas. Dann nahm Sokrates Platons Arm und betrachtete ihn von oben bis unten.

»Du hast die Holztafeln behalten.«

Platon lachte. Es war ein anderer Laut als alle überlegten Antworten, die Amelia bisher von ihm gehört hatte.

»Und du kommst noch immer im falschen Augenblick.«

»Dann wird es wohl der richtige sein.«

9 • Die fremde Aufgabe

Pavel rückte eine Bank unter das Dach. Sokrates setzte sich nicht sofort. Er wollte die Frau sehen, die seinen Worten eine andere Bedeutung entnommen hatte. Damaris stand am Rand des Hofes. Als er zu ihr kam, trat sie einen halben Schritt zurück.

»Ihr habt mir gesagt, ich müsse gehen.«

»Ich habe einer Frau gesagt, dass sie gehen könne«, antwortete er. »Wir müssen herausfinden, wie aus dem Können ein Müssen geworden ist.«

Sie sah auf seine Hände. Die eine war leer, die andere hielt den Becher, den er in Platons Hof angenommen hatte. Es war nicht die Hand, die in ihrem Bild über einem dunklen Versprechen gelegen hatte.

Elise legte ihre Zeichnung daneben. Sie erzählte von Ianthe, Kleio und Meles. Damaris hörte zu, ohne ihr zuzustimmen. Der fremde Zorn in ihr war durch die Entbindung nicht mehr zwingend. Das machte ihn noch nicht zu etwas, das sie leicht ablegen konnte.

»Ich habe meinen Sohn gesehen«, sagte sie.

Amelia zeigte die Zeichnung von Meles' Gesicht. »Dieser Mann hat die Tür geöffnet. Seine Lippe war unverletzt.«

Mikon fasste sich an die eigene Oberlippe. »Das ist vom Rahmen, letzten Sommer. Der Pfosten sprang zurück.«

Seine Mutter hob den Blick. Sie erinnerte sich an das Blut auf dem Holz, an den Lappen, den sie ihm gebracht hatte, und an seinen Versuch, die Sache kleinzumachen. Die heutige Erinnerung war da. Das Gartenbild hatte gerade dieses Gesicht in eine viel ältere Szene gesetzt.

»Ich weiß noch, wie du gesagt hast, ich soll den Pfosten liegen lassen«, sagte er.

»Du hast ihn trotzdem wieder angefasst.«

Er lächelte unwillkürlich. Dann wurde sein Gesicht ernst. Damaris hatte zum ersten Mal an diesem Nachmittag mit ihm über etwas gesprochen, das sie beide tatsächlich erlebt hatten.

Pavel legte zwei Besucheraufzeichnungen auf den Tisch. Melantho hatte sie im Garten als Belege ihrer Arbeit vorgelegt und ihm unter dem gesicherten Zugang zur Prüfung überlassen. Die erste betraf Damaris. Die zweite gehörte einer anderen Frau, die ebenfalls den Hof, den Verband und Sokrates beschrieben hatte. In deren Bericht war der Mann hinter der grünen Tür ihr eigener verstorbener Bruder.

»Gleiches Bild, andere Zuordnung«, sagte Pavel. »Das allein könnte noch verschiedene Gründe haben. Aber hier steht etwas Zusätzliches.«

Er zeigte auf den Zeitpunkt des ersten Gesprächs. Die zweite Frau hatte die Szene geschildert, bevor sie überhaupt von der Frucht gegessen hatte. Melantho hatte ihr beim Empfang von der grünen Tür erzählt. Später stand dieselbe Erzählung als Erinnerung der Besucherin in der Liste.

Amelia fragte, ob die Frau selbst dazu etwas sagen könne. Pavel hatte sie beim Namen erfasst und mit ihrer Zustimmung im geschützten Hof untergebracht. Sie saß nun auf der anderen Bank. Als sie aufgerufen wurde, stand sie auf und kam zu ihnen.

Sie hieß Phaino. Ihr Bruder war vor Jahren fortgegangen und nicht wiedergekommen. Melantho hatte sie gefragt, ob sie an seiner Tür etwas versäumt habe. Danach hatte sie das Bild gesehen.

»Aber ich hatte vorher keine Tür genannt«, sagte Phaino. »Nur, dass ich ihm eine Nachricht nicht geschickt habe. Wir waren im Streit auseinandergegangen.«

Sokrates fragte, ob sie damals gewusst habe, dass er nicht wiederkommen würde.

»Nein.«

»Dann hast du eine Nachricht versäumt. Du hast nicht seinen Abschied gewollt.«

Phaino sah auf die beiden Blätter. In dem einen stand dieselbe geflickte Hand wie in Damaris' Bild. Melantho hatte sie als ihre eigene Hand bezeichnet, obwohl Phaino zunächst nur den Bruder gesehen hatte.

Elise hörte zu. Ihre Stirn spannte sich. Sie erkannte in den Einträgen nicht nur ein fremdes Verfahren, sondern eine Bewegung, die sie in ihrem eigenen Tagebuch

vollzogen hatte. Ein starkes Bild suchte eine Erklärung. Ein angebotener Name füllte die Stelle. Danach schien der Name schon immer in dem Bild gewesen zu sein.

Sie öffnete das Tagebuch. »Ich werde diese Seiten nicht umschreiben«, sagte sie. »Aber ich muss danebenstellen, wann ich was tatsächlich wusste.«

Platon nickte und schob ihr eine freie Fläche auf dem Tisch zu. Er hatte sich neben Sokrates gesetzt. Die beiden sprachen nicht über die großen Unterschiede ihrer Zeiten. Sie hörten Phaino zu. Für diesen Nachmittag war das Wichtige weder ihre wiedergewonnene Begegnung noch die Frage, wer einem anderen später als Lehrer gelten würde.

Gavriel brachte Damaris etwas zu trinken. Sie nahm den Becher mit der richtigen, unverletzten Hand. Eudion blieb in ihrer Nähe. Die fremde Hand aus der Szene war nur noch eine Erscheinung, die sie aufrufen und wieder fortlassen konnte.

Mikon ging bis zum Tor. Amelia folgte ihm. Sie hatte Platons ersten Satz nicht vergessen: Damaris habe wirkliche Gründe, auf ihren Sohn zornig zu sein.

»Was ist vor dem Garten geschehen?«, fragte sie.

Er sah auf das Holzstück, das Gavriel inzwischen neben die Tür gestellt hatte. »Ich habe einen Auftrag angenommen.«

»Für dich?«

»Für uns.«

Er hielt bei dem Wort inne. Seine Mutter hatte drei Stücke fertigweben wollen und danach eine Zeitlang keine große Bestellung annehmen. Mikon hatte einen Käufer gefunden, der mehr verlangte, zu einem Preis, den er nicht ablehnen wollte. Er hatte zugesagt, weil er annahm, sie werde den Vorteil einsehen.

»Sie hätte davon leben können, ohne ständig neue Leute zu suchen.«

»Was hatte sie dir gesagt?«

Mikon schwieg. Dann wiederholte er den Satz seiner Mutter: Sie wolle im nächsten Monat nicht jeden Tag am Rahmen stehen.

Amelia brauchte nichts hinzuzufügen. Der junge Mann hatte die Worte selbst gehört. Er sah in den Hof zurück. Damaris saß mit Phaino auf der Bank. Sie erklärte der anderen Frau den Unterschied zwischen zwei Fäden, die aus der Naht ihres Gewands ragten. Ihre Hand fand den richtigen Griff, während ihre Gedanken noch mit der fremden Vergangenheit beschäftigt waren.

»Ich wollte, dass sie wieder so ist wie vorher«, sagte Mikon.

»Vor der Frucht?«

Er nickte und merkte dann, dass es noch eine andere Antwort gab.

»Vor dem Auftrag auch.«

Amelia ließ ihn am Tor stehen. Das Gespräch mit seiner Mutter konnte sie ihm nicht abnehmen. Es war auch keine Bedingung für die magische Hilfe. Er sollte wissen, welche seiner Wünsche von der Befreiung erfüllt werden konnten und welche er danach noch mit Damaris würde besprechen müssen.

Im Hof zeigte Sokrates Elise den Satz, den sie als Eid notiert hatte. Er bat sie, ihn laut zu lesen. Sie tat es, zuerst mit derselben Überzeugung, die beim Schreiben in ihr gewesen war, dann langsamer.

»Alles andere zurückzulassen, wenn der Ruf kommt.«

»Wer ruft?«, fragte er.

Sie sah auf. »Im Bild war niemand, der diesen Satz gesagt hätte.«

»Was ist dann im Bild?«

»Du kannst gehen.«

»Und in deinem Tagebuch?«

Sie legte den Finger zwischen die Zeilen. In diesem kleinen Abstand lag der Eingriff. Die Frucht hatte nicht nur etwas gezeigt. Sie hatte den Empfang des Bildes mit einer nachträglichen Anweisung verbunden.

Elise setzte einen klaren Strich daneben. Sie wollte später jedes Wort wiederfinden können. Der ursprüngliche Vorgang war bezeugt; die zusätzliche Aufforderung ließ sich in seiner wirklichen Stunde nicht bestätigen. Nun mussten sie im Garten nachweisen, wie sie hergestellt worden war.

Aurelian hatte währenddessen die geschützte Verbindung zu Rhodanthe gehalten. Die Pflanzenhüterin meldete, dass mehrere Blüten dieselbe Bildfolge trugen, jeweils mit anderen Gesichtern im letzten Blatt. Sie hatte die lebendigen Teile von den eingefügten Bindungen getrennt, ohne die gespeicherten Erfahrungen zu vernichten. An den Wurzeln stand Melanthos wiederkehrendes Zeichen.

»Wir gehen zurück«, sagte Aurelian.

Phaino wollte wissen, ob sie mitkommen müsse. Niemand drängte sie. Sie entschied sich, im Hof zu bleiben, bis die Arbeit beendet war. Ein Mann aus Platons Haus blieb bei ihr. Damaris wollte mit. Ihr Sohn ging neben ihr, hielt aber den Abstand, den sie gewählt hatte.

Der Garten sah vom Eingang aus stiller aus. Die Früchte hingen unverändert im Licht ihrer Sicherung. Einige Besucher hatten den Ort bereits verlassen und die Möglichkeit erhalten, sich später zu melden. Wer geblieben war, saß in einem geschützten Bereich, in dem die Blüten keine fremden Bilder mehr auslösen konnten.

Melantho stand am Wasser. Auf ihrer Schürze lag ein dunkler feuchter Streifen. Sie sah Sokrates und wurde unbeweglich.

»Ihr bringt eine Stimme aus dem Bild.«

»Einen Menschen«, sagte Platon. »Er war dort.«

Elise trat vor. Sie schlug ihr Tagebuch auf, las die Behauptung vor und erzählte dann, was sie im wirklichen Hof gesehen hatten. Sokrates bestätigte seine eigenen Worte. Amelia zeigte die Zeichnung von Meles und den tatsächlichen Schaden an der Tür. Pavel legte die unterschiedlichen Empfangsfolgen nebeneinander.

Melantho sah keines der Blätter lange an.

»Ihr habt einen Tag gesehen. Die Frucht zeigt einen Zusammenhang.«

Rhodanthe kam aus dem Beet. Zwischen ihren Händen lag ein Wurzelstrang, um den sich ein dunkles Band zog. Das Band trug dieselbe zusätzliche Aufforderung wie Elises Begleitblatt. Hinter dem letzten Wort wechselten die Gesichter, die Melantho den Besuchern als Personen aus ihrem eigenen früheren Leben bezeichnet hatte.

»Dieser Zusammenhang ist eingesetzt worden«, sagte die Hüterin. »Die Pflanze ist nicht mit ihm gewachsen.«

Melantho wandte sich zu Damaris. »Du wolltest doch fort. Du bist gekommen, weil dich zu Hause niemand hört.«

Die Weberin fasste nach dem Faden am kleinen Finger und fand wieder keinen. Sie ließ die Hand sinken.

»Ich wollte einen Monat anders arbeiten. Daraus hast du mir gemacht, dass mein Sohn ein Verräter ist.«

Mikon senkte den Kopf. Zum ersten Mal versuchte er nicht, den Satz seiner Mutter an sich zu ziehen. Ihr Wunsch war nicht mit seiner Deutung des Gartens identisch.

Melantho trat zurück. Ihre Hand berührte die glatte Fläche des Wassers. Ein dunkler Satz lief durch das Wurzelband.

Du wirst wieder verlassen.

Er erreichte keinen Menschen. Aurelian hatte die Bewegung erkannt und hielt sie an. Das Band blieb zwischen Melanthos Hand und den Pflanzen sichtbar. Seine Herkunft konnte nun nicht mehr hinter der Stärke einer Erfahrung verborgen werden.

»Du hast die Aufforderungen selbst gesetzt«, sagte er.

Die Gärtnerin hob den Kopf. »Sie kommen mit ihren offenen Leben. Sie wollen, dass ich ihnen sage, wozu sie da sind. Wenn ich es nicht tue, suchen sie den Nächsten.«

»Du hast ihre Fragen benutzt, um ihre Antworten zu ersetzen.«

Melantho zog die Hand zurück. Gleichzeitig öffneten sich alle Blüten zur Mitte des Gartens. Eine gemeinsame Landschaft stieg zwischen ihnen auf, groß genug, dass der wirkliche Himmel darin zu versinken schien. Häuser erschienen, Stimmen riefen nach vertrauten Menschen, und jeder Weg bog zur selben niedrigen Schwelle.

Aurelian schloss Melanthos Zugriff ab, noch während sich die Landschaft bildete. Die Gärtnerin stand in einer festen, hellen Grenze. Ihre Hand konnte keine Wurzel mehr bewegen. Die Besucher blieben geschützt; keiner wurde in den aufgerufenen Raum gezogen.

Doch das bereits angelegte Gedächtnis des Gartens hatte sich geöffnet. Fremde Gesichter und wirkliche Leben lagen darin dicht übereinander. Rhodanthe hielt die ersten auseinanderbrechenden Wurzeln mit beiden Händen.

»Jetzt müssen wir sie trennen«, sagte sie. »Sonst bleibt von allem nur das Geschrei.«

10 · Was der Garten behalten durfte

Über ihnen stand ein zweiter Himmel aus fremden Nachmittagen. Kein Wind bewegte ihn. Die Wege darunter trugen Türen, deren Rückseiten in andere Häuser gingen. Amelia sah eine Frau an einem Brunnen, die sich bei jedem Schritt in eine jüngere verwandelte. Dann kam ein Mann dazu, und die Frau bekam Damaris' Gesicht.

Sie stand außerhalb der Erscheinung. Aurelian hatte den ganzen Vorgang von den Menschen geschieden. Die aufgerufenen Räume konnten gesehen werden, aber niemanden mehr an sich ziehen. Es gab weiterhin den wirklichen Weg, den warmen Stein und die Mauer. Gavriel stellte die Anwesenden so, dass sie den Ausgang sehen konnten. Pavel holte die letzte Besucherin aus der Nähe der geöffneten Blüten und führte sie in den geschützten Bereich.

Melantho blieb in ihrer hellen Grenze. Sie war festgesetzt. Die Landschaft lief aus den vorbereiteten Verbindungen weiter, nicht aus einer wiedergewonnenen Freiheit der Gärtnerin. Aurelian hatte ihre wirksamen Zeichen bereits von ihrem Körper gelöst und in einer eigenen Hülle gesammelt.

Letheia und Apathel regten sich innerhalb der Grenzen, die ihnen gesetzt worden waren. Der eine Einfluss suchte die eigenen Lebensspuren der gespeicherten Bilder zu verdunkeln, der andere spannte die fertigen Aufforderungen darüber. Ihre Tätigkeit erreichte keinen Besucher. Aber sie war noch mit dem lebendigen Gefüge verbunden, das Rhodanthe in den Händen hielt.

Aurelian trat an die gebrochene Wurzel. Er legte eine Hand darunter. Der Spalt hörte auf zu wachsen. Die Stimmen wurden voneinander unterscheidbar, als hätte jemand in einem lärmenden Raum die Wände zurückgeschoben.

»Die Erfahrungen bleiben unversehrt«, sagte er. »Wir nehmen zuerst den Zwang heraus.«

Rhodanthe ließ den Strang auf seiner Hand ruhen. In ihrer freien Hand lag ein junger Trieb. Er war an den dunklen Ring gewachsen und trug nun eine ganze Landschaft, für die sein lebendiges Holz viel zu dünn war.

»Wenn du nur den Ring aufschneidest, fällt er mit«, sagte sie.

Aurelian bildete aus Erde und Wasser eine klare Schale. Sie war weit genug, dass sich darin die einzelnen Räume niederlassen konnten, ohne ihre Pflanzen weiter zu belasten. Das war kein neuer Garten und keine neue Erinnerung. Es war ein vorübergehender, gesicherter Ort für das, was sie untersuchten.

Die erste Bildfolge glitt hinein. Der Hof aus dem Jahr 410 erschien, dann Melanthos grüne Tür aus dem Jahr 380, darüber die Handschrift aus Elises Begleitblatt. Die drei Schichten lagen übereinander und wurden als verschiedene Vorgänge sichtbar.

Amelia hielt ihre Zeichnung daneben. Meles' Tür besaß den Riss, die spätere Gartentür nur dessen aufgemalte Wiederholung. An dieser Stelle war ein wirklicher Ort zum Wiedererkennungszeichen einer Behauptung gemacht worden.

»Hier beginnt die neue Verwendung«, sagte sie.

Pavel setzte den Zeitpunkt dazu. Rhodanthe führte den Zweig aus dem Ring, und Aurelian nahm die aufgedrängte Zuordnung heraus. Das Bild der älteren Frau verlor Damaris' Gesicht. Ianthe wurde wieder als die Frau sichtbar, der die Hand und der Auftrag gehört hatten.

Damaris gab einen leisen Laut von sich. Gavriel stand neben ihr, doch er fasste sie nicht an. Sie sah auf ihr eigenes Handgelenk.

»Ich habe sie immer noch gespürt«, sagte sie. »Auch als ich schon wusste, dass sie anders aussieht.«

Eudion stellte sich an ihre Seite. Er ließ die beiden Empfindungen nicht verschwinden. Er machte den Abstand zwischen ihnen fühlbar. Damaris legte die unverletzte Hand auf das Holz der wirklichen Bank. Als sie die Finger krümmte, gehörte die Bewegung zu ihr.

Mikon stand einen Schritt weiter. Sie sah ihn an und wusste zugleich, woher die aufgesetzte Feindschaft gekommen war. Das löste nicht jeden Zorn, der zwischen ihnen stand. Aber der Mann an der grünen Tür verlor sein heutiges Gesicht.

»Du bist nicht dort gewesen«, sagte sie.

»Nein.«

Er sagte nichts weiter. Aurelian hatte ihm vorher erklärt, dass seine Mutter keine neue Zusicherung abgeben müsse, um befreit zu werden. Nun hielt er die eigene Ungeduld aus und ließ ihr diesen Satz.

In der Schale traten weitere Räume auseinander. Ein anderer Hof, eine Schlafstelle an einer fernen Küste, eine Werkstatt unter Schnee. Die Pflanzen hatten wirkliche Erfahrungen aufgenommen, die aus verschiedenen Zeiten an sie herangetragen worden waren. Melanthos Aufzeichnungen führten manche als erworbene Zeugnisse, manche nur als Ableger. Die einzelnen Herkunftswege würden gesichert und später mit ihren jeweiligen Trägern geprüft werden. Für die heutige Befreiung mussten diese Zeugnisse nicht geleugnet oder vernichtet werden. Sie mussten ihre falsche Zuweisung verlieren.

Elise kniete an den Rand der Schale. Sie erkannte einen Satz aus ihrem Tagebuch. Ein gebundener Zweig wiederholte ihn mit ihrer Stimme und gab ihm die Überzeugung ihres ersten Empfangs zurück.

Alles andere zurückzulassen, wenn der Ruf kommt.

Sie hielt die Seite offen. »Das habe ich aufgeschrieben. Ich habe es nicht im Hof gehört.«

Sokrates trat neben sie. »Was hast du gehört?«

»Dass Ianthe gehen konnte. Und dass jemand die Bündel tragen musste.«

Sie sprach es ohne Spott. Das einfache Gewicht der Bündel half ihr, die wirkliche Szene festzuhalten. Aurelian löste die zusätzliche Stimme von der Bildfolge. Die Überzeugung, mit der sie gesprochen wurde, verlor ihre bindende Macht.

Elise sah auf den Faden, den Kleio ihr gegeben hatte. Er lag noch immer um das leere Blatt gewickelt. Sie konnte sagen, wann sie ihn bekommen hatte. Für diese kleine Tatsache brauchte sie weder einen früheren Namen noch die Anerkennung der Gärtnerin.

Letheias Gestalt wurde im gesicherten Raum weiß und flach. Sie suchte nach dem Punkt, an dem die heutige Erinnerung einer Person in ein fremdes Bild übergang. Eudion hielt die Unterschiede offen. Aurelian entzog dem Wesen jeden Zugang zu den gespeicherten Lebensspuren, bis seine eigene Tätigkeit ohne Nahrung blieb. Dann schloss er Letheia in eine getrennte Kammer, aus der keine Vergessenswirkung in den Garten gelangte.

Apathel blieb als ein Geflecht von Stimmen zurück. Jede behauptete, die anderen zu erklären. Wer seinen Faden lasse, verrate die Aufgabe. Wer gehen wolle, müsse bleiben. Wer sich für unsicher halte, habe schon bewiesen, dass er Führung brauche.

Gavriel hörte sich einen dieser Sätze an und verzog das Gesicht. »Das ist eine sehr bequeme Arbeit«, sagte er. »Jede Antwort gibt ihm recht.«

»Deshalb braucht sie keine Antwort«, erwiderte Aurelian.

Er hielt das Geflecht von den Menschen getrennt und löste die vorgeschriebenen Schlussfolgerungen aus jeder der betroffenen Verbindungen. Apathel verlor die Stimmen, die er für sich hatte sprechen lassen. Als er nur noch mit seiner eigenen Tätigkeit übrig war, setzte Aurelian auch ihn gesondert fest. Die beiden Wesen wurden nicht gemeinsam mit den lebendigen Pflanzen eingeschlossen. Keine Wurzel musste ihr weiteres Gefängnis tragen.

Rhodanthe richtete sich auf. Ihre Hände waren bis an die Handgelenke dunkel vor Erde. Sie begann, die entbundenen Triebe in ihre eigenen Beete zurückzuführen. Manche hatten sich so lange um den Ring gekrümmt, dass sie eine Stütze brauchten. Aurelian gab ihnen frische, tragfähige Gestalt, während die Hüterin ihre wirklichen Wachstumsrichtungen bestimmte.

Ein Baum, dessen Krone nach innen gezogen worden war, hob die Zweige zur Mauer. Zwischen den Blättern erschien der tatsächliche Himmel. Sonnenlicht fiel an Stellen, die seit langer Zeit im Schatten des hergestellten Gartenraums gelegen hatten. Das Wasser sammelte sich wieder in seinem Becken. Es blieb tief und klar, zeigte aber nicht mehr ungefragt ein anderes Leben.

Die Früchte lagen noch in Aurelians Sicherung. Er nahm sie einzeln aus der Bindung. Ihre fremde Schrift wurde sichtbar, dünn wie das Geäder eines Blatts. Darunter lag gewöhnliches lebendiges Fruchtfleisch, das Rhodanthe heilen konnte. Aurelian verwandelte die eingetragenen Zwangszeichen in helle, unbeschriebene Kerne. Keiner davon trug noch einen Anspruch auf einen Menschen.

Elise beobachtete, wie sich das Gold und Grün beruhigten. Die Früchte verloren nicht jede Besonderheit. Einige rochen noch nach dem Regen ihrer alten Pflanzenwelt. Aber der Geruch führte nicht mehr ohne Erlaubnis in eine fremde Erinnerung.

»Die Zeugnisse bleiben dort«, sagte Rhodanthe und zeigte auf den gesicherten Bestand in der klaren Schale. »Die Bäume müssen sie nicht mehr für jeden tragen.«

Platon nahm mit Amelia die Herkunftsangaben auf. Wer später einen solchen Raum untersuchen wollte, sollte wissen, aus welcher Sammlung er stammte und welche Veränderungen darin nachgewiesen worden waren. Die heutige Befreiung wurde nicht als Beweis einer allgemeinen Lehre über alle Erinnerungen ausgegeben.

Melantho sah den neuen Himmel über ihren Bäumen. Ihre Schürze war an den Händen trocken geworden. Sie versuchte nicht mehr, die Grenze zu berühren.

»Sie werden zurückkommen«, sagte sie. »Sie werden eine Antwort verlangen.«

»Dann kann man ihnen eine Frage lassen«, antwortete Platon.

»Das ist wenig.«

Elise stand auf. »Es ist mehr, als du mir gelassen hast.«

Aurelian nahm Melantho die verbliebenen Arbeitszeichen ab. In ihren Taschen lagen Knotenfäden, kleine Blätter und ein Messer, dessen Griff mit den Wurzelringen verbunden gewesen war. Alles wurde gesichert. Dann brachte er die Gärtnerin in einen eigenen verwahrten Raum von Eleusis. Sie blieb dort getrennt von ihren Gegenständen, von den beiden feindlichen Daimones und von den Betroffenen. Kein neuer Zugriff führte aus ihrer Festsetzung zurück.

Die Gäste im Garten konnten aufstehen, sprechen und gehen, ohne dass die Wege sie zur Mitte zurückbrachten. Manche taten es sofort. Ein Mann ging nur bis zum Tor, kehrte um und setzte sich noch einmal auf die Bank. Er hatte auf einmal viele Fragen und wusste nicht, mit welcher er beginnen sollte. Pavel gab ihm ein Blatt und ließ den ersten Satz leer, bis der Mann selbst etwas sagte.

Phaino wurde aus Platons Hof geholt. Sie sah die grüne Tür, deren aufgemalter Riss nun verschwunden war. Rhodanthe hatte das Holz nicht älter gemacht, als es war. Die Frau berührte den glatten Rand und ging hindurch. Die Erinnerung an ihren Bruder blieb. Die behauptete Pflicht, ein früheres Versäumnis durch Gehorsam im Garten abzutragen, war fort.

Amelia stand noch an der klaren Schale. Ihre Zeichnung von Meles lag darüber. Sie bemerkte, dass sie das Brett unter seinem Arm ungenau wiedergegeben hatte. Es war breiter gewesen. Für die entlarvte Fälschung war das nicht entscheidend, aber sie berichtigte es trotzdem. Danach legte sie die alte Fassung nicht heimlich fort. Sie kennzeichnete die Verbesserung.

Elise sah ihr zu. »Ich möchte später beide Seiten lesen.«

»Du kannst sie jetzt lesen.«

Die Forscherin nahm das Heft und setzte sich. Ihre Ruhe unterschied sich von der Gewissheit, mit der sie in Triest vor der Frucht gestanden hatte. Sie las langsam und fragte an zwei Stellen nach. An einer dritten ergänzte sie, was sie selbst im Traum vor der Reise gespürt hatte.

Sie mussten ihre Erfahrung nicht gegeneinander besitzen. Sie konnten an einer Darstellung arbeiten, die ihre verschiedenen Anfänge erkennen ließ.

Damaris ging zum Gartenrand. Dort hatte Melantho einen kleinen Raum gezeigt, der angeblich ihr künftiges Zuhause hätte werden sollen. Jetzt stand dort nur eine Bank unter einem Baum. Die Weberin setzte sich und legte die Hände nebeneinander auf die Knie.

Mikon kam bis auf einige Schritte heran. »Können wir heimgehen?«

Sie sah zu ihm auf. »Ich weiß, wer du bist.«

Er wartete auf den nächsten Satz. Er kam nicht gleich.

»Aber ich möchte noch nicht an den Rahmen«, sagte sie schließlich. »Ich habe die letzten Tage immer gedacht, wenn das hier vorbei ist, muss ich sofort wissen, wie alles weitergeht.«

Gavriel setzte sich auf die andere Seite der Bank. Er sagte, ein wenig Abstand könne helfen, den nächsten Schritt aus dem eigenen Tag heraus zu bestimmen. Aurelian hörte zu und schlug einen Besuch bei Zenon vor, in einem anderen Athen, hundert Jahre später. Ein begrenzter Aufenthalt, ausdrücklich als Reise, ohne Frucht und ohne neu behauptete Vergangenheit.

Damaris fragte nach Mikon. Er konnte bei den anderen bleiben. Niemand würde die Reise als Entscheidung gegen ihn auslegen. Sie sah ihren Sohn an.

»Du musst nicht versprechen, dass alles gut ist«, sagte er.

Er hatte den Satz noch nicht ganz geübt. Aber er meinte ihn. Damaris legte den Kopf ein wenig schief und nickte.

Rhodanthe blieb bei den geheilten Pflanzen. Eudion begleitete die Menschen, die vor dem Fortgehen ihre eigenen Gegenstände wiederfinden wollten. Der Garten war befreit. Es gab noch Arbeit, doch keinen verborgenen Zwang, der sie an den Ort band.

Als Pavel die gesicherten Bestellunterlagen ordnete, fand er zwischen den Besuchsblättern eine Lieferung an ein Heilhaus. Er legte sie gesondert. Die Unterschrift gehörte nicht zu einem der heute Anwesenden. Zuerst würde Damaris zurückkehren und die Begleitung der Betroffenen vereinbart sein. Dann konnten sie den nächsten Zusammenhang lesen.

11 · Ein eigener Weg nach Hause

Vor dem Aufbruch ging Damaris noch einmal zu ihrem Webstuhl. Der Hof war geschützt geblieben. Die Fäden lagen so, wie sie sie verlassen hatte. Sie schob den Rahmen in die Halterung, strich über die unvollendete Kante und nahm einen kleinen Rest blauen Garns mit. Nicht als Zeugnis einer anderen Welt. Sie wollte etwas von ihrer eigenen Arbeit in der Hand haben.

Mikon wartete am Tor. Pavel würde bei ihm bleiben, Amelia und Elise ebenso. Platon und Sokrates hatten sich unter das Dach gesetzt und hörten einem Besucher zu, der nach der Befreiung nicht wusste, welche seiner früheren Entscheidungen er noch für seine eigenen halten konnte. Gavriel nahm einen Wasserschlauch für die Reise.

Aurelian zeigte Damaris den Rückkehrpunkt: dieselbe Schwelle, eine Stunde nach ihrem Aufbruch. Ihr eigener Aufenthalt im späteren Athen durfte länger dauern. Die Vereinbarung wurde im Lot gehalten und von Pavel notiert.

»Wenn ich wiederkomme«, sagte Damaris zu ihrem Sohn, »möchte ich zuerst wissen, was du dem Käufer wirklich zugesagt hast.«

Mikon nickte. Diesmal verstand er, dass sie nicht nach einer Erklärung für das Gartenbild fragte.

Die drei Reisenden traten durch den Übergang. Die Stadt, in der sie ankamen, gehörte zum Jahr 280 vor ihrer Zeitrechnung. Es war hundert Jahre später als Damaris' eigener Tag. Sie stand auf wirklichem Boden, die Schuhe staubig, das blaue Garn in der Hand. Keine Frucht hatte sie dorthin versetzt, und kein fremder Name war ihr gegeben worden.

Sie sah sich lange um. Eine Mauer verlief anders, als sie erwartet hatte. Ein Weg war breiter geworden. Von einem offenen Platz her kamen Stimmen. Die Stadt hatte ohne sie weitergelebt, und der Anblick machte ihr keine bestimmte Aufgabe deutlich. Er machte sie zunächst nur still.

Gavriel reichte ihr den Wasserschlauch. »Wir müssen nicht alles auf einmal ansehen.«

Sie trank, verschloss ihn und gab ihn zurück.

Zenon saß im Schatten einer Säulenhalle. Einige Menschen standen bei ihm, andere hörten von der Seite zu. Aurelian wartete, bis das laufende Gespräch beendet war. Damaris sah eine Weile auf die Füße der Wartenden. Einer hatte einen Stein aus seinem Schuh geschüttelt und hörte seitdem barfuß weiter zu.

Als Zenon zu ihnen kam, begrüßte er Aurelian und Gavriel und ließ sich Damaris vorstellen. Er gehörte zur Stoa, deren Name an die Säulenhalle gebunden war.¹⁴ Der Ort wirkte auf die Weberin weniger wie ein fremdes Heiligtum als wie ein Platz, an dem Leute nach einer Arbeit noch nicht nach Hause gegangen waren.

»Du kommst aus einem früheren Athen«, sagte Zenon.

»Ich komme aus meinem heutigen Tag.«

Er lächelte. »Das ist die bessere Angabe.«

Sie setzten sich an die Seite. Aurelian erzählte knapp von dem Eingriff. Damaris ergänzte, was es für sie bedeutet hatte. Sie verschwieg weder die falsche Vergangenheit noch den Wunsch, der sie vor dem Garten schon beschäftigt hatte.

¹⁴ Stoa heißt ursprünglich Säulenhalle und wurde zum Namen der mit Zenon verbundenen philosophischen Schule. Seine Gespräche und die Besuche aus anderen Zeiten sind hier frei erfundene Romanhandlung.

»Ich wollte einen Monat anders arbeiten. Ich habe immer gewusst, wie viel ich am Tag schaffe. Dann war da ein Auftrag nach dem anderen. Mein Sohn sagte, es sei gut, dass wir Arbeit hätten. Das ist auch wahr.«

Zenon fragte, ob sie früher ebenfalls andere Dinge gewollt habe.

Sie sah auf das Garn. »Manchmal. Ich habe es nicht immer gesagt.«

»Was hast du ihm diesmal gesagt?«

»Dass ich den großen Auftrag nicht annehmen will.«

»Und was hat er getan?«

»Zugesagt.«

Gavriel öffnete den Schlauch und stellte ihn zwischen sie. Er machte aus dem Schweigen keine Übung, die Damaris hätte erfüllen müssen. Der Wind bewegte die Blätter eines Baums am Platz.

Die Weberin erzählte, dass sie die Schwester ihrer verstorbenen Mutter besuchen wollte, die am Meer lebte. Es wäre kein ganz neues Leben gewesen. Eine Reise, einige Tage, vielleicht länger. Sie hatte sich vorgestellt, einmal nicht bei jedem Lichtwechsel daran zu denken, ob sie noch eine Reihe weben könne.

»Warum sollte das ein früherer Auftrag sein müssen?«, fragte Zenon.

»Weil es dann nicht nur mein Wunsch wäre.«

Sie hörte selbst, was sie gesagt hatte. Der Satz gefiel ihr nicht, aber er gehörte ihr.

»Dann müsste niemand sagen können, ich sei ungerecht«, fuhr sie fort. »Nicht einmal ich selbst.«

Zenon nahm ein kleines Stück Holz vom Boden und legte es auf den Rand der Bank. Er fragte, welche Zusagen sie tatsächlich gemacht hatte. Drei Stoffe. Zwei waren fertig, der dritte halb. Dafür wollte sie einstehen. Die größere Bestellung hatte Mikon angenommen. Sie hatte nicht zugestimmt.

»Wenn du den dritten Stoff beendest, ist das eine Arbeit«, sagte Zenon. »Wenn du die größere Bestellung ablehnst, ist das eine andere Entscheidung. Die erste macht die zweite nicht unmöglich.«

Damaris zog den Faden über die Finger. »Er wird sagen, der Käufer sei schon sicher gewesen.«

»Dann muss er dem Käufer sagen, dass er mehr versprochen hat, als ihm zur Verfügung stand.«

Sie lachte kurz. Es war nicht fröhlich. »Das wird ihm schwerfallen.«

»Dir fällt es auch schwer.«

Das nahm ihr den letzten Rest der Hoffnung, jemand könne ihr einen Weg zeigen, den sie ohne Widerstand gehen dürfe. Zugleich wurde die Entscheidung kleiner. Sie musste nicht vor einem ganzen früheren Leben bestehen. Sie musste mit Mikon und einem Käufer sprechen.

Sie blieben eine Weile. Gavriel ging mit Damaris über den Platz, während Aurelian und Zenon die Einzelheiten des geschützten Besuchs besprachen. Ein Händler legte Früchte in eine Schale. Damaris sah hin und wandte sich zunächst ab. Dann blieb sie stehen.

Es waren gewöhnliche Feigen. Sie rochen nach Sonne und Staub. Gavriel kaufte zwei und fragte nicht, ob sie ihre Angst überwinden wolle. Er gab ihr eine. Sie konnte sie behalten, essen oder fortlegen.

Die Weberin setzte sich auf den niedrigen Rand eines Brunnens. Sie teilte die Feige mit den Fingern. Im Innern lag kein Haus, nur das rote Fleisch der Frucht. Sie aß eine Hälfte und wartete. Der Platz blieb derselbe. Gavriel betrachtete derweil einen Mann, der eine viel zu große Last unter einem Arm tragen wollte und sie schließlich auf beide Hände verteilte.

Damaris gab ihm die andere Hälfte. Sie hatte nicht beweisen müssen, dass sie wieder alles konnte.

Als sie zu Zenon zurückgingen, fragte sie, ob er für eine kurze Zeit mitkommen wolle. Nicht, um ihrem Sohn ihre Entscheidung zu befehlen. Sie wollte das Gespräch fortsetzen können, während sie schon wieder in der Nähe des Webstuhls stand.

Zenon stimmte einem begrenzten Besuch zu. Aurelian verabredete seine örtliche Rückkehr im Jahr 280 eine halbe Stunde nach dem Aufbruch. Persönlich würde er länger fort sein. Er sagte den Wartenden, wann er wieder dort anzutreffen sein würde, und nahm seinen Mantel auf.

Die vier kehrten an Damaris' Schwelle zurück. Im Athen des Jahres 380 war eine Stunde vergangen. Pavel stand am Tor und bestätigte die Ankunft. Damaris hatte im späteren Athen mehrere Stunden erlebt. Das blaue Garn lag noch in ihrer Hand, ein wenig weicher vom wiederholten Darüberstreichen.

Mikon wartete mit einer kleinen Tafel. Er hatte die Zusage an den Käufer aufgeschrieben. Der Preis war besser, als Damaris erwartet hatte, die Frist kürzer.

»Das hättest du allein nicht fertigbekommen«, sagte sie.

»Nein.«

»Und ich habe es nicht angenommen.«

Er sah auf die Tafel. »Ich werde mit ihm sprechen.«

Sie setzte sich an den Rahmen. Für einen Augenblick dachte Amelia, die alte Bewegung werde sie wieder in die Arbeit hineinziehen. Damaris prüfte nur die Kante. Dann legte sie das Garn daneben.

»Den dritten Stoff mache ich fertig. Danach fahre ich zu Nikaia. Ich weiß noch nicht, ob ich nach fünf oder nach zehn Tagen zurückkomme. Die kleinere Arbeit kannst du selbst weiterführen. Für die größere Bestellung brauchst du eine andere Lösung.«

Mikon hatte offenbar mit einer genaueren Zusicherung gerechnet. Er fragte nach den Kosten. Seine Mutter nannte, was sie für die Reise zurückgelegt hatte. Es war nicht genug für jede Möglichkeit, aber genug für den Anfang. Den Rest wollte sie mit der nächsten eigenen Zahlung bestreiten.

»Ich kann dir etwas geben«, sagte er.

»Das können wir besprechen. Es ändert nicht, was ich zugesagt habe.«

Er blickte zu Zenon. Der Philosoph stand im Türschatten und ließ sich von einem der anderen Besucher den Weg zum Wasser erklären. Er übernahm die Antwort nicht für Damaris. Mikon sah wieder zu seiner Mutter.

»Ich möchte nicht, dass du wegen mir gehen musst.«

»Ich muss nicht wegen dir gehen. Ich möchte gehen. Und ich möchte, dass du mich fragst, wenn du meine Arbeit versprichst.«

Der Satz blieb zwischen ihnen. Er war einfacher als das Gartenbild und schwerer, weil keiner ihn einem bösen Daimon zuschreiben konnte.

Am Abend saßen Mutter und Sohn im Hof. Damaris zeigte Mikon, welche Stelle er am kleineren Rahmen selbständig fertigstellen konnte. Er griff zunächst nach dem falschen Faden, lachte über sich und nahm den richtigen. Sie griff nicht sofort korrigierend dazwischen. Als er sie fragte, antwortete sie.

Elise beobachtete die beiden von der Bank aus. »Es wäre leichter gewesen, wenn sie nach der Befreiung einfach glücklich geworden wären«, sagte sie zu Amelia.

»Für wen?«

Die Forscherin sah sie an und lächelte müde. »Für einen Bericht, der schnell zu Ende sein möchte.«

Sie nahm ihr Tagebuch und fügte die Szene zu ihren Beobachtungen. Der Mann, der in Damaris' Bild als Verräter eingesetzt worden war, besaß eine eigene Verantwortung. Die Entbindung hatte ihn von einer falschen Beschuldigung befreit, nicht von dem, was er selbst getan hatte.

Platon vereinbarte mit örtlichen Helfern weitere Gespräche für die Gartenbesucher. Phaino wollte zunächst nach Hause gehen und den alten Brief an ihren Bruder noch einmal lesen. Andere wollten ihre Aufzeichnungen im gesicherten Bestand lassen.

Rhodanthe übernahm mit Menschen, die tatsächlich im Garten arbeiten wollten, die weitere Pflege. Die Früchte sollten vorerst nicht zum Orakelgebrauch weitergegeben werden. Die entbundenen Erinnerungszeugnisse blieben zugänglich zur Untersuchung, von den lebendigen Bäumen getrennt.

Pavel verlas die noch offenen Punkte seiner Liste. Keiner betraf einen weiterwirkenden Angriff im Garten. Es ging um Rückgaben, Gesprächszeiten und darum, wer einen verunsicherten Besucher am nächsten Tag aufsuchen würde. Gavriel nahm zwei dieser Wege an. Die zugesagten Besuche wurden an deren eigenen örtlichen Tagen vereinbart; sie verlangten keine ständige Anwesenheit aller Helfer.

Sokrates verabschiedete sich von Platon. Sie waren eine Weile allein unter dem Dach geblieben. Als sie wieder in den Hof kamen, sah Platon nachdenklich aus, nicht traurig. Er drückte den Arm des Lehrers noch einmal, ehe Aurelian den Rückweg ins Jahr 410 öffnete.

Sokrates kehrte eine Stunde nach seinem dortigen Aufbruch zurück. Er hatte einen ganzen weiteren Nachmittag erlebt. Im älteren Hof lag der reparierte Türrahmen im Licht; Meles war noch bei seiner Arbeit. Der Becher, den Sokrates dort benutzt hatte, stand an seinem Platz. Aurelian begleitete ihn bis zur Schwelle und kam anschließend nach 380 zurück.

Auch Zenon erhielt seinen vereinbarten Heimweg. Er verabschiedete sich von Damaris und Mikon, nahm den eigenen Mantel und trat mit Aurelian ins Athen des Jahres 280. Dort war seit seinem Aufbruch eine halbe Stunde vergangen. Der Mann, der vor der Säulenhalle barfuß gewartet hatte, zog inzwischen den Schuh wieder an. Zenon setzte sich zu den Wartenden. Aurelian ließ den dortigen Zusammenhang fortleben und kehrte zu den übrigen Reisenden zurück.

Elise verstaute das Tagebuch, die entbundene Abschrift und Kleios Faden. Sie ließ keinen vergangenen Gegenstand aus, dessen Rückgabe nun vergessen worden wäre. Die Zeichnungen und Aufnahmen waren als heutige Zeugnisse der besuchten Stunden gekennzeichnet. Die gemeinsamen Erfahrungen blieben in der persönlichen Folge aller Beteiligten erhalten.

Gavriel und Pavel verabschiedeten sich über ihren gesicherten Weg nach Eleusis. Sie kamen in den vereinbarten gemeinsamen Arbeitsnachmittag des Jahres 2026 zurück, mit ihren eigenen inzwischen erlebten Stunden. Aurelian und Amelia brachten Elise zuerst nach Triest.

Vier Stunden nach dem ersten Besuch standen sie wieder in Giulias Zimmerflucht. Im Haus war es früher Nachmittag. Aus der Küche kam der Geruch von Brühe. Giulia öffnete, sah die drei und stellte die Schüssel ab, die sie in der Hand hielt.

»Sie haben also doch noch Hunger bekommen.«

Elise lachte und sagte ihren richtigen Namen. Die Wirtin tat, als sei das selbstverständlich. Ihre Hand blieb trotzdem einen Augenblick auf Elises Ärmel liegen.

Aurelian prüfte die gesicherten Früchte. Die direkte Verbindung zum Garten war gelöst, die gefährlichen Zusätze wurden auch aus dem hier verwahrten Bestand entfernt. Keine Frucht, kein Seidenpapier und kein Rest des Begleitblatts konnte die abgeschlossene Wirkung erneut aufnehmen. Elise behielt sichere Zeugnisse der Verpackung und genaue Aufzeichnungen über die Entbindung. Das ursprüngliche Geschenk wurde nicht wieder zum Essen angeboten.

Sie legte Kleios Faden auf den Schreibtisch. Der Hafen draußen war lauter geworden. Ein Karren polterte über die Stelle, an der am Vormittag ein Rad hängen geblieben war. Die Geräusche gehörten zu diesem Haus, diesem Jahr, diesem Nachmittag.

»Ich werde über die Erfahrung schreiben«, sagte Elise. »Aber nicht so, wie die Absenderin es vorgesehen hat.«

Sie zeigte Amelia die neue Anfangszeile. Ich habe Bilder empfangen, die ich zunächst als meine Vergangenheit verstand. Darunter standen die besuchten Orte, die überprüften Aussagen und die Unterschiede, die erst später sichtbar geworden waren.

»Das klingt weniger erstaunlich«, sagte sie.

»Es lässt sich genauer lesen.«

Elise nickte. Sie wollte die Möglichkeit geistiger Erfahrung weiter untersuchen. Sie musste dafür nicht Melanthos Behauptungen verteidigen. Aurelian gab ihr einen sicheren Ruf zum Wegehaus. Sie versprach keinen sofortigen neuen Besuch und nahm keinen weiteren Auftrag an. Für den Abend wollte sie essen, die Aufzeichnungen ordnen und mit Giulia sprechen.

Als Aurelian und Amelia nach Eleusis zurückkehrten, waren dort zwei Stunden seit ihrem Aufbruch vergangen. Ihre persönliche Folge reichte über Triest, mehrere athenische Zeiten und die verschiedenen Gespräche. Amelia stellte die Tasche ab und blieb einen Augenblick stehen. Sie wusste nun besser, wie eine geordnete Liste aussehen konnte und trotzdem eine ganze gelebte Länge hinter ihren Angaben behielt.

Pavel hatte die Bestellunterlagen auf dem langen Tisch ausgelegt. Das gesonderte Blatt führte zu einem Heilhaus in Isfahan im Jahr 1027. Gefordert waren keine gewöhnlichen Früchte, sondern eine abgetrennte Bereitung für Träume Genesender. Der Empfänger wollte die Erinnerungseindrücke mit gesprochenen Dankesworten verbinden.

Amelia las die Zeile laut. Die Gärtnerin war festgesetzt, der Garten befreit, seine Betroffenen geschützt. Hier lag ein anderer Gebrauch der weitergegebenen Stoffe. Er musste an seinem eigenen Ort geprüft werden.

Sie legte das Blatt neben die schon gesicherte Übersicht aus Nerakons Bestand. Die Verbindung zwischen den Unternehmungen war deutlicher geworden. Wer sie zusammenführte, wussten sie noch nicht. Auch die Herkunft ihrer eigenen Londoner Warnung blieb offen; keiner der heute geprüften Texte hatte dieselbe Hand.

Aurelian sah auf die neue Anschrift. Dann nahm er die Rückkehrlisten zur Hand. Erst nachdem Sokrates, Zenon, Elise und die übrigen Reisenden in ihren jeweiligen Lebensfolgen bestätigt waren, schloss er die Aufzeichnung des Gartens.

Amelia öffnete ein Fenster zum Hof. Der Duft eines wirklichen Baums kam herein. Auf dem Tisch lag Kleios Faden nicht; Elise hatte ihn nach Triest mitgenommen. Hier blieben die gemeinsam erstellten Zeugnisse und die neue, noch zu untersuchende Spur.

Sie holte sich einen Becher Wasser und setzte sich wieder.

Zum ersten Mal seit dem Anblick der Früchte fragte sie nicht, welchem früheren Leben ein Bild gehören könnte. Sie fragte, wer es als Nächstes gebrauchen wollte.

Das Heilhaus der gebundenen Herzen

12 · Was ein geheilter Mensch schuldet

Pavel hatte das Blatt mit zwei gewöhnlichen Steinen beschwert. Sie stammten aus dem Hof von Eleusis und besaßen, wie er auf Amelias Frage versicherte, keinerlei verborgene Eigenschaften. Einer war nur etwas flacher als der andere.

»Damit es nicht davonfliegt«, sagte er.

Amelia setzte sich wieder an den Tisch. Nach den verschobenen Höfen, den fremden Händen und den Stimmen in den Früchten gefielen ihr die beiden Steine. Sie legte den Finger neben die Zeile, in der die Verwendung der abgetrennten Bereitung beschrieben war. Genesungsträume. Gesprochene Dankesworte. Ein Heilhaus im Jahr 1027.

Die Lieferung gehörte zur Vergangenheit des Gartens. Ihre damals versandte Zubereitung war längst ein selbständiges Mittel geworden. Aurelian hatte die erreichbaren Verbindungen bei der Befreiung gelöst; die Bestellung bezeichnete einen anderen Bestand, dessen Verwendung sie noch nicht kannten.

»Wir wissen, wer die Ware erhielt«, sagte Amelia. »Nicht, wer davon geträumt hat.«

Aurelian nickte. Er ließ das Blatt auf dem Tisch. Melanthos eigene Erläuterungen waren mit den übrigen Zeugnissen gesichert; für den Besuch brauchten sie eine entbundene Abschrift. Von den drei Früchten in Triest würde keine weitere Wirkung ausgehen. Elise besaß ihre eigenen Aufzeichnungen, Giulia ihren wieder richtig ausgesprochenen Namen. Das war abgeschlossen.

Marek Varga kam am späten Nachmittag. Er blieb im Türrahmen stehen, weil Ilja Voronin gerade versuchte, einen Korb mit Brot und einer großen irdenen Schüssel zugleich abzusetzen. Armand Desforges nahm ihm die Schüssel ab.

»Du konntest zweimal gehen«, sagte er.

»Dann hätte ich zweimal eine Hand frei gehabt, um noch etwas mitzunehmen.«

Marek zog den Korb vom Rand. Er hatte Amelia während eines früheren Aufenthalts in Eleusis kennengelernt; Armand war ihr beim gemeinsamen Essen begegnet. Ilja stellte sich ihr nun selbst vor und fragte, ob sie etwas von dem Brot wolle, bevor Pavel alles für das Abendessen aufhebe. Die drei waren aus ihren jeweiligen Wegen im Jahr 2026 hier zusammengekommen. Keiner von ihnen hatte die Stunden in Platons Hof miterlebt.

Amelia berichtete deshalb von Anfang an, jedoch nur, was sie für den neuen Besuch brauchten. Sie sprach von den wirklichen Erinnerungsspuren, den hinzugefügten Lebensaufgaben und dem getrennt aufgefundenen Bestellblatt. Gavriel ergänzte, wie

wichtig die Rückkehr in die eigenen Verhältnisse gewesen war. Pavel übergab Abschriften, auf denen Beobachtungen, Aussagen und noch offene Fragen in verschiedenen Spalten standen.

Armand las die Zeile über Dankesworte ein zweites Mal.

»Das kann nach jeder gelungenen Behandlung vorkommen.«

»Gerade deshalb möchte ich wissen, was sie damit tun«, sagte Amelia.

Aurelian vereinbarte den Besuch mit Ibn Sina. Die Antwort kam durch einen klaren, gesicherten Kontakt: Ein vormittägliches Gespräch war möglich, im Arbeitsraum am kleinen Hof, bevor Ibn Sina seine Krankenbesuche fortsetzen wollte. In Isfahan würde das Jahr 1027 sein. In Eleusis verabredeten sie ihre Rückkehr für zwei Stunden nach dem gemeinsamen Aufbruch. Ihre persönliche Reise durfte Tage dauern; die beiden Stunden hier waren keine Messung ihrer erlebten Zeit.

Ilja nahm einen letzten Bissen und wickelte den Rest des Brotes ein. Er legte es zu seinen eigenen Sachen. Armand nahm leere Blätter mit. Marek fragte, ob die Kranken wüssten, dass Gäste kämen.

»Ibn Sina erwartet uns«, antwortete Aurelian. »Das Haus hat uns noch niemand geöffnet.«

Die Schwelle zeigte zunächst nur Licht. Dann kam eine Mauer dazu, deren oberer Rand scharf gegen den Himmel stand. In der Luft lag Staub, über dem Hof ein schmaler Schatten von Blättern. Amelia trat nach Aurelian hindurch und hielt die Abschrift fest, obwohl es hier keinen Wind gab. Armand folgte, dann Marek und Ilja. Der Weg nach Eleusis blieb im Lot bezeichnet.

Ibn Sina erwartete sie nicht hinter einem Tisch. Er stand bei einem jungen Mann, der einen aufgeschlagenen Band mit beiden Händen hielt. Mit dem Finger wies er auf eine Zeile; der junge Mann schüttelte den Kopf, blätterte zurück und zeigte eine andere. Ibn Sina lachte leise.

»Dann habe ich mir den Satz an der falschen Stelle gemerkt.«

Er wandte sich zu Aurelian. Die Begrüßung war herzlich, aber kurz. Der Schüler durfte seine Frage fertigstellen, ehe die Besucher Platz nahmen. Amelia sah den Band: An einer Stelle war der Rücken neu gefasst worden. Das Leder hatte dort eine etwas andere Farbe.

»Ein Geschenk aus dem Heilhaus«, sagte Ibn Sina, als er ihren Blick bemerkte. »Nicht der Text. Die Arbeit daran.«

Er kannte das Haus. Es nahm Menschen auf, die für anderswo verlangte Pflege wenig oder nichts bezahlen konnten. Eine Leiterin namens Sarmede hatte neue Räume eingerichtet, Vorräte beschafft und Behandlungen ermöglicht, die gewöhnlichen

Mitteln weit vorausgingen. Ibn Sina hatte mehrere Genesene untersucht. Ihre Besserung war wirklich gewesen.

»Manche kamen nicht zu meinem nächsten Besuch«, fügte er hinzu. »Das allein ist noch keine Beschwerde. Einer schickte eine Nachricht, er helfe jetzt im Haus. Eine andere ließ ausrichten, sie könne nicht fort.«

»Weil sie krank war?«, fragte Marek.

»Die Nachricht sagte nur: Man braucht mich.«

Amelia legte die Abschrift vor. Ibn Sina las die Formulierung über Träume und Dank. Er fragte nach dem Ursprung, und sie erklärte die Befreiung des Gartens, ohne aus der Bestellung bereits einen Befund über die Kranken zu machen.

»Ich möchte mitkommen«, sagte er. »Und ich möchte die Leute sehen, bevor ihre Leiterin mir erklärt, wie glücklich sie sind.«

Der Schüler wollte den Band zurück ins Regal legen. Ibn Sina bat ihn, ihn mitzubringen. Er könnte zeigen, welche Buchbinderarbeit gemeint war, falls man im Heilhaus nachfragte. Der junge Mann zog ein Tuch darum, ließ aber eine Ecke frei, damit die eben besprochene Stelle wiederzufinden blieb.

Amelia betrachtete den Rücken genauer. Die Reparatur war nicht darauf angelegt, das Alter zu verbergen. Zwischen dem neuen und dem alten Leder verlief eine schmale, gleichmäßige Grenze. Der Schüler zeigte ihr, wie sich der Band wieder öffnen ließ, ohne dass die Blätter aus der Naht sprangen.

»Vorher musste ich die eine Hand hier lassen«, sagte er.

Er hielt den Daumen auf den Rand und versuchte mit der anderen Hand umzublüättern. Das gelang nur ungeschickt. Dann ließ er den Daumen los. Der erneuerte Rücken hielt. Er lächelte und schloss das Buch mit einer Sorgfalt, die jetzt keinen Zwang mehr im Material hatte.

Ibn Sina gab im Haus Bescheid, wohin er ging. Für einen erwarteten Besucher blieb eine Nachricht zurück. Der Schüler nahm den eingewickelten Band, Armand seine leeren Blätter. Sie machten sich zu Fuß auf den Weg.

An einer schmalen Stelle mussten sie hinter einem beladenen Esel warten. Der Treiber versuchte, einen verrutschten Korb wieder aufzurichten. Ilja hielt ihm das Tier, während Armand den unteren Rand stützte. Im Korb lagen keine kostbaren Dinge, nur mehrere ineinandergestellte Gefäße. Eins war quer gerutscht und hielt die anderen fest. Der Mann drehte es, zog den Strick nach und bedankte sich kurz. Dann ging er weiter, ohne zu wissen, wer die Fremden waren.

Der Schüler hatte das Buch unter den Arm genommen. Amelia sah, dass es dabei etwas aus dem Tuch rutschte. Sie wies ihn darauf hin. Er hielt an und wickelte es neu ein. Als sie weitergingen, fragte er, ob sie selbst Bücher binde.

»Ich vergleiche vor allem, was auf den Seiten steht«, antwortete sie.

»Dann braucht ihr uns beide.«

Er meinte den Schreiber und die Binderin. Amelia nickte. Sie dachte an Hanna Seidels Werkstatt und an die Gewichte auf dem alten Pergament. Die Hände, die ein Zeugnis bewahrten, standen selten in dem Zeugnis selbst. Diesmal hoffte sie, auch etwas über die Person zu erfahren, die das neue Leder so sorgfältig an das alte gesetzt hatte.

Das Heilhaus lag hinter einer breiten, unauffälligen Tür. Ein Mann, der einen leeren Krug trug, drückte sie ihnen mit der Schulter auf. Aus dem Innern kamen keine Schreie. Es roch nach warmem Wasser, gewaschenem Stoff und etwas Herbwürzigem, das Amelia nicht benennen konnte. In einem Hof lagen Tücher auf niedrigen Gestellen. Eine Frau schlief unter einem hellen Dach, während ein Mädchen ihr mit großem Ernst die Fliegen von der Hand vertrieb.

Eine Wasserschale schwebte langsam zwischen zwei Säulen hindurch. Sie hielt vor einem Bett an. Als die Liegende sich bewegte, senkte sie sich so weit, dass die Frau trinken konnte, ohne sich aufzurichten. Danach glitt sie in eine Nische zurück. Über dem Bett nahm das Licht einen wärmeren Ton an.

Ilja blieb stehen, um das Mädchen nicht mit seinem Mantel zu streifen. Es sah zu ihm auf.

»Du kannst den Stuhl nehmen. Der ist leer.«

Er nahm ihn nicht sofort, sondern fragte, ob es selbst sitzen wolle. Das Mädchen schüttelte den Kopf. Es hatte eine Aufgabe.

Ibn Sina kannte die Frau im Bett. Er fragte sie, ob die Berührung am Fuß noch wehtue. Sie sagte nein und streckte den Fuß unter dem Tuch hervor. Die Haut war verheilt. Armand kniete neben das Bett, nachdem sie zugestimmt hatte, und ließ sie selbst beschreiben, was seit der Behandlung anders geworden war. Aurelian sicherte währenddessen den ganzen erreichbaren Krankbereich gegen jeden fremden Zugriff. Die Heilkräfte des Hauses blieben unberührt; gegen die Menschen konnte sich hier kein verborgener Auftrag mehr öffnen.

Eine Aufseherin kam aus dem inneren Gang. Sie wollte wissen, wem der Besuch gelte. Ibn Sina nannte seinen Namen, dann die Namen der anderen. Die Frau sah Aurelian länger an als die übrigen.

»Sarmede ist im Vorratsraum. Ich lasse sie rufen.«

Hinter ihr ging eine Buchbinderin vorbei. Sie trug eine flache Kiste mit Brettern, Lederstücken und einem kleinen Bündel beschriebener Blätter. Das Gewicht war zu groß für die schmale Kiste; ihre Finger lagen weiß um den Rand. Ein junger Mann folgte ihr und versuchte, darunterzufassen.

»Niloofar, stell sie ab.«

»Sie werden noch vor Mittag gebraucht.«

»Ich trage sie.«

»Du hast den Arm.«

Er hielt den linken Arm dicht am Leib. Mit der rechten Hand erreichte er die Kiste nicht rechtzeitig. Niloofars Knie gaben nach. Aurelian war bei ihr, noch ehe das Holz den Boden berührte. Er nahm das Gewicht fort, fing sie auf und legte sie auf die freie Bank am Rand des Hofes. Die Kiste stand heil daneben. Armand schob ein zusammengelegtes Tuch unter ihren Kopf.

Aurelians Licht ging durch ihren Körper. Der Druck in ihrer Brust löste sich, ihr Atem wurde tief und gleichmäßig. Er stellte die durch Überarbeitung erschöpften Kräfte wieder her und trennte zugleich einen dunklen Zug von ihrem Nacken. Gegen ihre Haut konnte er sich nicht mehr schließen. Der junge Mann trat so dicht heran, dass Ilja ihm Platz machte.

»Sie war gesund«, sagte er. »Ihr habt sie gesehen. Sie war gesund.«

»Die frühere Heilung ist nicht verschwunden«, sagte Aurelian. »Sie hat sich über ihre Kräfte hinaus verausgabt. Das ist jetzt versorgt.«

Niloofar öffnete die Augen. Ihr erster Blick galt der Kiste.

»Die Blätter dürfen nicht durcheinanderkommen.«

Amelia hob das Bündel so weit an, dass sie es sehen konnte. Eine Schnur hielt es zusammen. Die Bretter waren in einem anderen Fach, die Nadel steckte in einem schmalen Lederstück.

»Alles liegt noch so.«

Niloofar versuchte sich aufzusetzen. Armand bot seine Hand an; sie nahm sie, setzte sich und wartete auf den Schwindel, der nicht kam. Dann sah sie ihren Bruder an.

»Du solltest bei der Behandlung sein, Farid.«

»Du solltest beim Frühstück gewesen sein.«

Sie wollte antworten, fand aber keinen Satz. Marek brachte den freien Stuhl näher. Er setzte sich nicht vor sie, als müsse er sie bewachen, sondern ein wenig seitlich. Von dort konnte sie den Hof sehen.

Eine Frau in einem dunklen Gewand kam aus dem Gang. Sie trug keinen Schmuck außer einem schmalen Ring, dessen Stein im Schatten grau wirkte. Die Aufseherin blieb hinter ihr zurück.

»Wer hat die Arbeit angeordnet?«, fragte die Frau.

»Du«, sagte Farid.

Die Frau sah ihn an. »Ich habe gesagt, die Bücher werden gebraucht. Ich habe ihr nicht gesagt, sie solle zusammenbrechen.«

Aurelian stand zwischen ihr und der Bank. »Ich habe ihre Erschöpfung geheilt und einen geistigen Zugriff unterbunden. Keiner der Kranken wird hier zu weiterer Arbeit gezwungen.«

Die Frau nannte sich Sarmede. Ibn Sina stellte die Besucher vor. Sie begrüßte ihn höflich und bat darum, die Sache in einem ruhigen Raum zu besprechen. Man dürfe den anderen Kranken nicht Angst machen.

»Niloofar bleibt geschützt«, sagte Aurelian. »Wie alle anderen hier.«

Die Leiterin hob die Hände, als habe sie genau das gewollt. Sie sprach von einem Irrtum, von freiwilliger Hilfe, von der Notwendigkeit, das Haus am Leben zu halten. Während sie sprach, ging ihr Blick zweimal zur Kiste. Niloofar folgte ihm beide Male und richtete den Rücken auf.

Marek zog die Kiste außer Sicht. Niloofar sah ihn an, erschrocken und im nächsten Augenblick beschämt.

»Ich kann sie heute fertig machen«, sagte sie. »Jetzt geht es mir doch besser.«

»Heute wird keine Arbeit von dir verlangt«, antwortete Aurelian.

»Aber wenn ich nichts tue ...«

Sie brach ab. Auf ihrer Hand erschien eine feine leuchtende Schrift. Sie lag unter der Haut und war doch nicht in ihr. Amelia konnte nur das Ende lesen: solange ich kann. Aurelian hielt die Zeichen von Niloofars eigenem Lebenszeugnis getrennt. Sie wurden blasser und blieben, ohne ihr eine Bewegung vorzuschreiben.

Sarmede sah sie ebenfalls. Zum ersten Mal veränderte sich ihr Gesicht.

»Es ist ein Dankeswort«, sagte sie.

»Dann kann es auch ohne Zwang bestehen«, erwiderte Ibn Sina.

Er ließ sich von Niloofar die Erlaubnis geben, sie zu untersuchen. Farid wollte bei ihr bleiben. Sie sagte ja. Sarmede durfte den geschützten Bereich nicht verändern, keine Zusage einholen und keine Fruchtbereitung ausgeben. Aurelian verschloss die entsprechenden Vorräte und sicherte die Wege nach außen. Der laufende Betrieb konnte unter Ibn Sinas Aufsicht weitergehen. Noch war nicht geklärt, wer jede der

sichtbaren Verbindungen angelegt hatte; ihre schädliche Tätigkeit wartete nicht auf diese Klärung.

Sarmede führte sie in einen Raum mit drei niedrigen Liegen. Über jeder hing ein rundes Glas, das wie ein Fenster in einen anderen Himmel aussah. In einer Schale stand klares Wasser, darunter wuchs ein kleiner Garten, obwohl keine Erde zu sehen war. Ein Baum bewegte seine Blätter im Atem einer Schlafenden.

»Die Ruhe vor dem ersten schmerzfreien Morgen«, sagte Sarmede. »Das haben wir ihnen gegeben.«

Ibn Sina sah zu der Schlafenden. Sie hatte eine geschiente Hand. Er kannte ihre Verletzung und konnte sagen, was noch heilen musste. Aurelian schirmte ihr Träumen von jeder fremden Stimme ab. Der Baum blieb grün.

Farid hielt seine rechte Hand um den schmerzenden linken Unterarm. Ilja bemerkte es und fragte leise, ob er Hilfe wolle. Farid blickte zu seiner Schwester.

»Nicht gegen etwas, das sie dann abarbeiten muss.«

»Gegen gar nichts«, sagte Aurelian.

Er heilte den Arm. Farid bewegte ihn vorsichtig, dann in einem größeren Bogen. Seine Finger schlossen sich. Er nahm die Hand seiner Schwester, als müsse er sie von einem hohen Rand zurückholen. Niloofar hielt still. Das kleine Wort, das ihr schon auf den Lippen lag, erschreckte sie jetzt mehr als der Zusammenbruch.

»Du darfst danken«, sagte Marek. »Du darfst auch erst einmal sitzen.«

Sie ließ die Lippen wieder los. Lange betrachtete sie Farids heil gewordene Hand. Dann sah sie Aurelian an und nickte, noch ohne ein Wort.

13 • Zwei Arten von Fäden

Amelia hatte den Namen der Buchbinderin falsch geschrieben. Niloofar bemerkte es und rückte das Blatt mit dem Finger zurecht.

»So. Sonst suchst du später nach einer anderen.«

Die Bemerkung klang fast heiter. Sie nahm die Schreibfeder, setzte den richtigen Buchstaben und gab sie sofort zurück, als fürchte sie, man könne ihr daraus eine Aufgabe machen. Marek blieb neben ihr sitzen. Ilja brachte Farid etwas zu essen; erst als dieser selbst einen Bissen nahm, griff auch Niloofar nach dem Brot.

Ibn Sina untersuchte die frühere Erkrankung anhand der vorhandenen Aufzeichnungen und dessen, was Niloofar beschreiben konnte. Sie hatte vor sechs Wochen kaum noch aus eigener Kraft über den Hof gehen können. Die Behandlung hatte ihren Zustand grundlegend verändert. Danach war sie mehrere Tage ohne

Beschwerden gewesen, hatte wieder geschlafen, gegessen und die Hände ruhig halten können. Ihre Arbeit im Haus begann später.

»Ich habe ein Buch geflickt«, sagte sie. »Das hier.«

Sie zeigte auf den Band, den Ibn Sinas Schüler mitgebracht hatte. Der Schüler hatte ihn auf einen Tisch gelegt und war draußen bei der Aufseherin geblieben. Amelia erkannte das neue Leder am Rücken.

»Hast du ihn verschenkt?«

»Die Arbeit. Der Band gehört nicht mir.«

Sie hatte das Stück Leder selbst ausgesucht, aus Resten, die im Haus vorhanden waren. Sarmede hatte sich gefreut. Ein zweiter Band war gefolgt, dann Bücher aus anderen Räumen, dann das Tragen der Kisten. Niloofar wusste noch, bei welchem Buch sie das erste Mal hatte sagen wollen, sie brauche einen Tag für ihre eigene Werkstatt. Sie hatte den Satz nicht über die Lippen gebracht.

Farid lehnte sich vor. »Sie hat ihn mir vorher gesagt. Genau so. Und als Sarmede kam, hat sie um mehr Arbeit gebeten.«

Niloofar zog die Decke auf ihren Knien glatt.

»Ich habe nicht darum gebeten.«

Er wollte widersprechen. Ilja sah ihn an, ohne etwas zu sagen. Farid atmete aus.

»Es hat sich so angehört.«

»Ja«, sagte seine Schwester. »Das hat es.«

Aurelian stellte die erste Frage an die wirkende Verbindung: Ob Niloofars bleibende Genesung von dem Dienst abhing, den das Haus verlangte. Das Fragenbild stand ruhig im geschützten Raum. Keine Frucht wurde geöffnet. Die Zeit dieser klar ausgesprochenen Frage, der Himmel über Isfahan und der untersuchte Gegenstand gaben ihm seinen Bezug.

Zwei Linien wurden sichtbar. Die eine ging in den Körper der Buchbinderin und endete nicht bei Sarmede. Sie trug die abgeschlossene Heilung. Die andere führte von den fremden Schriftzeichen fort, durch eine gespiegelte Erinnerung und in einen inneren Teil des Hauses. Zwischen beiden lag eine nachträglich gezogene Schlaufe.

Aurelian öffnete sie. Niloofar legte die Hand auf die Brust. Die wirkliche Genesung blieb. Der freie Atem blieb. Sogar der Appetit, den sie eben erst wieder bemerkt hatte, ging nicht verloren.

»Das wird nicht wieder krank, wenn ich aufhöre?«, fragte sie.

Ibn Sina setzte sich ihr gegenüber. »Die frühere Heilung ist wirklich. Wir untersuchen auch deinen heutigen Körper, nicht nur diese Zeichen. Im Augenblick bist du versorgt.«

Er versprach ihr nicht, dass ein Mensch niemals wieder erkranken könne. Er benannte, was an ihr geheilt und was durch Überarbeitung neu belastet worden war. Aurelian hatte beides versorgt. Der Anspruch des Hauses besaß darüber keine Gewalt.

Sarmede stand an der Tür. Sie wollte etwas einwenden, doch Armand bat sie zuerst um die Behandlungsberichte. Die Leiterin gab der Aufseherin ein Zeichen. Aurelian löste jede darin verborgene Aufforderung, bevor die Frau darauf reagieren konnte. Sie sah kurz verwundert zu ihrer eigenen Hand, holte dann auf Ibn Sinas Bitte das Buch und legte es auf den Tisch.

»Hier steht die Behandlung«, sagte Armand. »Wo stehen die späteren Dienste?«

»Dafür gibt es ein anderes Buch«, antwortete die Aufseherin.

Sie hieß Shirin und verwaltete die Vorräte. Von den Schriftzeichen auf Niloofars Hand wusste sie nichts. Für sie gab es Listen von benötigten Dingen und Menschen, die sagten, sie würden helfen. Amelia bat darum, auch das zweite Buch sehen zu dürfen. Shirin sah zunächst zu Sarmede, dann zu der liegenden Frau. Sie brachte es.

Der erste Eintrag über Niloofar nannte einen reparierten Rücken. In der nächsten Zeile standen sechs Bände, in der folgenden ein ganzer Bestand aus einem Nebenraum. Zwischen den Zeilen lag derselbe wiederkehrende Haken. Amelia zeigte nicht gleich darauf. Sie verglich zuerst das Datum mit dem Beginn der Erschöpfung.

Armand legte das Verzeichnis erst einmal zu. Im Hof war das Wasser einer schwebenden Schale übergelaufen. Es hatte sich in einer flachen Vertiefung gesammelt und spiegelte nun ein Stück Himmel an der falschen Stelle. Ein Mann mit verbundenem Fuß versuchte, seinen Schemel daran vorbeizurücken. Armand half ihm, ohne den Fuß zu belasten, und ließ sich danach zeigen, wo das Wasser herkam.

Shirin führte ihn zu einer Nische. Die schwebenden Schalen empfingen dort frisches Wasser. Jede besaß am unteren Rand eine kleine Kerbe. Sie konnte an einem Vorsprung in der Nische hängen und wurde dann von einem dünnen Strom gefüllt. Bei einer der Schalen war die Kerbe ausgebrochen. Der Strom hatte weitergearbeitet, obwohl das Gefäß nicht richtig saß.

»Sarmede sagt, das erledige sich, wenn der Raum wieder in Einklang sei«, erklärte Shirin.

Aurelian prüfte die Anlage. Das Wasser war sauber, der hilfreiche Strom unbeschädigt. Er heilte die ausgebrochene Kante des Gefäßes. Nun hing es richtig. Der Überlauf endete. Shirin betrachtete die Stelle und fuhr mit dem Daumen darüber.

»Ich habe gestern schon Tücher darumgelegt.«

»Wo sind sie jetzt?«, fragte Armand.

Sie ging voran. In einer Ecke lagen die Tücher zum Trocknen, aber ein Rand berührte den Boden. Armand hob das unterste an, sah das nasse Holz darunter und bat um ein freies Gestell. Shirin hatte keines. Sie zogen zwei unbenutzte Schemel auseinander, legten ein Brett darüber und schufen Platz. Die schadhafte Stücke wurden von den sauberen getrennt. Es dauerte nicht lange, aber die Vorratsliste musste geändert werden.

Niloofar hatte von ihrer Bank aus zugesehen. Als Shirin an ihr vorbeiging, fragte sie nach dem Buch, das in der nassen Ecke gelegen hatte. Die Aufseherin sagte, es habe nur das Deckblatt abbekommen. Niloofar wollte aufstehen.

Marek sah sie an. »Möchtest du es sehen oder es reparieren?«

Sie hielt mitten in der Bewegung inne. »Sehen.«

Shirin brachte den Band zu ihr. Niloofar ließ ihn auf den Tisch legen. Die Blätter waren trocken geblieben; nur ein Stück des Deckels hatte Wasser gezogen. Sie zeigte, wie man es mit einem trockenen Tuch abnehmen konnte, ohne zu reiben. Dann zog sie die Hand zurück.

»So liegen lassen. Ich mache jetzt nichts daran.«

Shirin nickte, doch sie blieb mit dem offenen Tuch stehen. Sie wartete noch immer auf eine weitere Anweisung. Niloofar bemerkte es und sah weg. Die Grenze, die sie eben gesetzt hatte, fühlte sich kleiner an, sobald jemand davorstehen blieb.

Armand nahm den Band samt Tuch auf. Er legte ihn auf das freie Gestell und schob die nassen Sachen fort. Jetzt konnte niemand die wartende Arbeit mit einem Blick wieder in Niloofars Schoß legen.

Farid folgte ihm. »Sie hat früher nie so lange gebraucht, um eine Sache liegenzulassen.«

»Früher musste sie vielleicht nicht jedes Liegenlassen rechtfertigen.«

Der junge Mann presste die Lippen zusammen. Armand sah, dass er den Satz als Vorwurf hörte, und zeigte auf den Band.

»Ich meine hier. Heute. Nicht alles, was ihr beide miteinander erlebt habt.«

Farid entspannte sich kaum. Er nahm ein trockenes Tuch und faltete es mehrfach, obwohl es längst gefaltet war. Dann erzählte er, dass seine Schwester vor ihrer Erkrankung eine Arbeit abgelehnt hatte, die viel Geld gebracht hätte. Der Auftraggeber wollte einen alten Band neu und makellos haben. Niloofar hätte dafür Spuren entfernen müssen, die ihr wichtig waren. Farid hatte versucht, sie umzustimmen. Zu Hause brauchten sie Geld, und er hatte mit seinem Arm schon nicht mehr jede Arbeit annehmen können.

»Ich habe gesagt, sie könne nicht immer nach ihrem Kopf gehen.«

»Hat sie es trotzdem getan?«

Farid nickte. »Und ich war wütend. Später, als sie hier alles angenommen hat, dachte ich zuerst, sie sei vernünftig geworden.«

Armand stellte die Schüssel so, dass sie nicht gegen das Gestell stoßen konnte. Er suchte keinen raschen Satz, mit dem Farid leichter davongekommen wäre. Der junge Mann schaute zu der Bank, auf der seine Schwester das Brot aß.

»Das habe ich ihr nicht gesagt.«

»Dann kannst du entscheiden, wann du es ihr sagst.«

Farid legte das Tuch hin. »Du meinst, nicht gleich, solange sie hier sitzen muss.«

Armand nickte. Das Gespräch musste kein weiterer Gegenstand werden, den Niloofar an diesem Vormittag zu tragen hatte.

Sie gingen gemeinsam zurück. Unterwegs hielt ein Mann Armand an und fragte, ob die neuen Besucher auch eine Behandlung für seinen Bruder bezahlen würden. Armand versprach kein Geld, das noch nicht vereinbart war. Er holte Ibn Sina hinzu. Der Mann hatte nicht gewusst, dass er ihn direkt ansprechen durfte. Er hatte seit einer Stunde auf die Rückkehr der Leiterin gewartet.

Ibn Sina ließ sich den Bruder zeigen. Aurelian versorgte dessen noch bestehende Verletzung. Der Mann im Bett hatte wenig auf die Gespräche im Hof geachtet; er war vor allem froh, dass er sich wieder auf die Seite drehen konnte. Als sein Bruder ihm die Nachricht von der Untersuchung erklären wollte, bat er zuerst um Ruhe. Er bekam sie.

Armand blieb am Fußende stehen. Die helfende Arbeit des Hauses war so nah, dass man darüber leicht die Menschen übersehen konnte, die nicht zum gerade untersuchten Fall gehörten. Zugleich musste diese Arbeit fortgesetzt werden, wenn die Besucher wieder in ihre eigene Zeit zurückgingen. Sarmedes besondere Fähigkeiten ersetzten keine verständliche Übergabe. Selbst eine heile Schale brauchte einen Ort, an dem ein anderer Mensch sie finden konnte.

Er wandte sich an Aurelian. »Ich möchte Hippokrates herbitten. Ibn Sina kennt diese Kranken. Ein weiterer Blick von jemandem, der weder die Leiterin noch das Haus kennt, kann uns bei der Neuordnung helfen.«

Ibn Sina nickte. »Und er soll sehen, was hier wirklich gelungen ist.«

Aurelian verabredete die Rückkehr nach zwanzig Minuten Ortszeit. Marek blieb mit Niloofar und Farid, Ilja bei den Wartenden. Amelia setzte die Prüfung der beiden Bücher mit Ibn Sina fort. Alle erreichbaren schädlichen Zugriffe blieben stillgelegt. Sarmede konnte keine Patienten anweisen, keine geschützten Räume betreten und keine

Vorräte öffnen. Dass man ihre Auskünfte noch brauchte, gab ihr keinen Zugriff auf andere zurück.

Aurelian und Armand traten nach Kos, vierhundert Jahre vor unserer Zeitrechnung. Der Übergang endete an einem schattigen Weg. Ein Wind kam vom Meer und bewegte die Blätter über einer niedrigen Mauer. Armand roch Salz, bevor er das Wasser sah.

Hippokrates war dabei, einen Mann dazu zu bringen, eine Schüssel nicht auf einmal leerzutrinken. Der Mann hielt sie fest, als wolle sie jemand fortnehmen. Neben ihm saß ein älterer Angehöriger, der bei jeder Pause erneut zum Trinken aufforderte.

»Jetzt lässt du ihn erst antworten«, sagte Hippokrates.

Der Angehörige presste die Lippen zusammen. Aurelian erkannte eine noch wirkende körperliche Belastung und bot dem Mann Hilfe an. Der Mann nahm sie an. Die Heilung ging ruhig durch ihn; er stellte die Schüssel ab und streckte die Beine. Hippokrates prüfte seine Reaktion, nicht misstrauisch, sondern aufmerksam. Danach fragte er, was den Besuchern so dringlich sei.

Armand erzählte von einem Haus mit wirklichen Heilungen und Menschen, die dort nicht frei fortgehen konnten. Er schilderte Niloofars Zusammenbruch, die gelöste Schlaufe und die getrennten Bücher. Über das, was sie erst vermuteten, sprach er als Vermutung.

»Ihr wollt, dass ich euch sage, ob diese Frau zu Dank verpflichtet ist?«, fragte Hippokrates.

»Wir wollen, dass du uns hilfst, ein Haus weiterzuführen, ohne sie dazu zu zwingen«, antwortete Armand.

Hippokrates betrachtete die beiden Männer. Dann sah er zu seinem eigenen Kranken, der gerade versuchte, dem Angehörigen die Schüssel in die Hand zu drücken.

»Das hier ist schon die erste Arbeit«, sagte er.

Sie brauchten eine Weile, bis eine andere Person die Betreuung für die Zeit seines Besuchs übernommen hatte. Der geheilte Mann durfte gehen, wollte aber noch wissen, ob er das angefangene Wasser behalten könne. Hippokrates lachte und wies auf die Schüssel: Die gehöre dem Haus. Der Angehörige suchte ein eigenes Gefäß. Niemand machte aus der Frage eine Prüfung seines Charakters.

Armand wartete am Rand des Hofes. Er betrachtete die Geräte, die Tücher, die kleine Unordnung eines Ortes, an dem Menschen nicht nur sprechen, sondern etwas tun mussten. Er hatte vor der Reise daran gedacht, Hippokrates werde vielleicht mit einer fertigen Lehre kommen. Nun sah er ihn nach einem sauberen Tuch suchen und eine undeutlich beantwortete Frage noch einmal stellen.

Als alles geregelt war, erklärte Aurelian die Reise. Sie führte wirklich nach Isfahan in das Jahr 1027, in eine Zeit weit nach Hippokrates' eigener. Er würde dort persönlich einen längeren Aufenthalt erleben und anschließend eine Stunde nach diesem Aufbruch nach Kos zurückkehren. Die Stunde wurde an seinem Ausgangsort festgehalten. Seine Erinnerung an die Reise würde nicht verloren gehen.

»Dann sagt mir auch, wen ihr dort als verantwortlich kennt«, sagte Hippokrates.
»Ich will nicht nach dem falschen Menschen fragen.«

Armand nannte Ibn Sina, die vorläufige Aufsicht und Sarmedes Namen. Er beschrieb die Gäste als Menschen aus dem Jahr 2026. Erst nachdem Hippokrates diese Angaben verstanden hatte, gingen sie durch die Schwelle.

In Isfahan waren zwanzig Minuten vergangen. Amelia stand noch über den Büchern. Als Armand mit dem Gast zurückkehrte, sah sie zuerst auf die Wasserlinie in der Schale, mit der Shirin die Zeit ihres Kochens abschätzte. Dann schlug sie eine freie Seite auf und vermerkte die Ankunft.

Ibn Sina begrüßte Hippokrates mit einer Wärme, die Amelia überraschend bewegte. Es war keine Verbeugung vor einem unbeweglichen Bild. Zwei Heilkundige stellten einander Fragen. Ibn Sina wollte ihm sofort Niloofars Befunde zeigen; Hippokrates bat zuerst darum, die Frau selbst zu hören.

Niloofar hatte inzwischen ein zweites Stück Brot gegessen. Farid wollte ihr die Einzelheiten abnehmen. Sie legte die Hand auf seinen Arm und sagte, sie könne es erzählen. Er setzte sich zurück. Hippokrates wartete, bis sie zu Ende war.

»Was hast du versprochen?«, fragte er.

»Ich habe gesagt: Solange ich kann, werde ich helfen.«

»Was hast du damit gemeint?«

Sie sah zur Kiste. »Dass ich das eine Buch fertig mache. Wenn meine Hände wieder ruhig wären.«

Armand öffnete das zweite Verzeichnis. Unter Niloofars Eintrag war nicht ein Buch bezeichnet, sondern ein unbefristeter Dienst. Es gab keine Streichung, keine spätere Vereinbarung, nicht einmal eine neue Datumszeile für den Übergang. Der Haken verband alles miteinander.

»Kannst du den Satz sagen, ohne dass die Schrift zurückkommt?«, fragte Marek.

Niloofar zögerte. Aurelian zeigte ihr den Schutz um ihre Hand. Nichts musste sie erneut unter eine Wirkung stellen. Sie sagte die Worte langsam. Die fremden Zeichen blieben außerhalb ihrer Haut und konnten kein neues Band bilden.

»So habe ich ihn gesagt«, flüsterte sie. »Und am nächsten Morgen war er größer als ich.«

Amelia legte die beiden Bücher nebeneinander. Das eine hielt eine wirkliche Behandlung fest. Das andere beanspruchte ihre ganze Zukunft. Dazwischen fehlte ein Vorgang, den Niloofar nicht als eigene Entscheidung beschreiben konnte.

Für den Ort der Verankerung stellte Aurelian die geomantische Frage. Vier Reihen aus Erde zeichneten sich im flachen Gefäß ab. Die Figuren bezeichneten nicht die Krankenbetten. Sie führten hinter den Raum der Dankesgaben, an eine Wand, vor der man die neu gebundenen Bücher aufbewahrte. Dort lag ein schmaler, fensterloser Raum.

Shirin kannte die Wand. »Dahinter sollen die Gefäße für die Träume stehen. Sarmede schließt selbst auf.«

»Die Tür bleibt für sie geschlossen«, sagte Aurelian.

Er sicherte die Verankerung von außen. Kein Band konnte sich von dort zu einem Kranken verstärken. Dann machte er die Umrisse des Raums sichtbar, ohne die Mauer zu zerstören. An den Wänden hingen Reihen kleiner, heller Zeichen. Namen, Dankesworte und die Umrisse von Händen. Manche Linien endeten in Buchrücken, andere in Bettgestellen. Eine führte zu dem Platz, an dem Farid gesessen hatte.

Der junge Mann stand auf. Niloofar fasste ihn nicht mehr fest; sie hielt nur seinen Ärmel.

»Du warst noch krank«, sagte sie. »Sie sagte, ich würde verstehen, was meine Hilfe für dich bedeutet.«

Sarmede wollte das eine fürsorgliche Erklärung nennen. Ilja unterbrach sie nicht mit einem Vorwurf. Er fragte Farid, ob er diese Erklärung selbst gehört habe. Farid schüttelte den Kopf. Er hatte im Nebenraum gelegen und darauf gewartet, dass der Schmerz im Arm endlich aufhörte.

»Dann soll er sie jetzt auch nicht für dich auslegen«, sagte Ilja zu Niloofar.

Die Buchbinderin ließ den Ärmel los. Ihre Hand blieb frei auf ihrem Knie. In dem verborgenen Raum zuckte ein Zeichen auf, fand jedoch keinen Zugang zu ihr. Aurelian hielt es in seiner Sicherung. Was im Haus verborgen gewesen war, konnte nun untersucht werden, ohne dass dafür noch jemand gehorchen musste.

14 • Die Menschen in den hellen Zimmern

Der erste Streit um das weiterarbeitende Haus betraf keinen verborgenen Raum. Er betraf eine Waschschüssel.

Shirin hatte angeordnet, die benutzten Tücher aus dem südlichen Zimmer zu holen. Ein alter Mann namens Bahram stand auf, nahm zwei Schritte und blieb mitten im Hof

stehen. Er sah von der Schüssel zu der Aufseherin, als habe er unterwegs vergessen, was seine Füße hier taten.

»Du musst nicht«, sagte Ilja.

Bahram fuhr herum. »Dann bleiben sie dort?«

Ilja sah zu Shirin. Die Aufseherin hatte schon selbst nach dem Korb gegriffen. »Ich hole sie.«

»Du kannst nicht alles machen.«

»Nein. Aber diesen Korb kann ich tragen.«

Der Mann trat zur Seite. Es war eine kleine Bewegung, doch sie kostete ihn sichtbar Mühe. Er hielt die Hand vor den Mund und wartete auf etwas. Aurelian löste den noch an ihm haftenden Rest eines fremden Zuges. Bahram atmete aus. Erst dann fragte er Ilja, wo die anderen Leute herkommen sollten, die das künftig täten.

»Das müssen wir herausfinden«, sagte Ilja. »Heute anfangen können wir schon.«

Er nahm nicht Niloofars Kiste, um das nächste Gewicht an sich zu ziehen. Er ging zu den Menschen im Hof und fragte, wer dort wegen einer Behandlung war, wer zu Besuch und wer tatsächlich im Haus arbeitete. Die Antworten passten nicht auf eine einzige Liste. Eine Mutter war wegen ihres Kindes gekommen und wollte nicht, dass man sie für die vier Nächte Schlafplatz zur Wäscherin erklärte. Ein Mann konnte gut Wasser tragen, wenn er vorher wusste, wie lange. Eine andere Frau hatte seit Jahren gegen Versorgung in der Küche geholfen und wollte diese Arbeit behalten, sofern ihr Sohn sie gelegentlich ablösen durfte.

Ilja bat Shirin um ein leeres Brett. Er legte für jede Aufgabe einen kleinen Stein darauf. Wer helfen wollte, sollte nicht seinen ganzen Namen an das Haus geben, sondern einen Stein zu einer bestimmten Aufgabe legen. Shirin hielt das zunächst für umständlich. Dann erkannte sie, dass sie zum ersten Mal sah, welche Arbeit heute überhaupt gedeckt war.

»Drei Menschen sagen immer ja«, erklärte sie. »Man gewöhnt sich daran, sie zuerst zu fragen.«

»Dann fragst du heute die anderen zuerst«, sagte Ilja.

Sie sah ihn an und lachte, müde und nicht besonders freundlich. Aber sie tat es. Als die Waschschüssel aus dem südlichen Zimmer kam, wurde sie von zwei Menschen getragen, die weder geheilt worden waren noch um ihr Bett fürchten mussten.

Im inneren Krankenraum veränderte sich unterdessen das Licht. Es floss aus den runden Gläsern wie heller Stoff. Wo ein Mensch die Augen schloss, legte es sich tiefer; wo jemand wach wurde, öffnete es sich zu einem sanften Kreis. Aurelian machte die

Wege dieser Wirkung sichtbar. Sie gingen durch Wasser, Atem und die lebendige Ordnung der Körper. Nichts daran verlangte einen Namen als Pfand.

Zwischen zwei Liegen stand eine geistige Gestalt. Ihre Hände waren nicht durchsichtig. Sie sahen aus, als könnten sie das Licht kneten und in eine andere Form bringen. Als Ibn Sina näher trat, hob sie den Kopf.

»Akesine«, sagte er.

Amelia kannte den Namen nicht. Die Gestalt bemerkte den fragenden Blick und legte die Hand über die Wasserschale. Darin erschien keine Erinnerung, sondern das gegenwärtige Gefüge eines schlafenden Körpers: ruhiger Atem, ein noch entzündeter Rand, ein Bereich, der sich bereits geschlossen hatte.

»Hier ist die Arbeit«, sagte Akesine. »Nicht dort, wo die Namen hängen.«

Sie zeigte nicht auf den verborgenen Raum. Sie hielt die Hand weiter über dem Wasser, bis Amelia den Unterschied sehen konnte. Ibn Sina prüfte den Schlafenden mit dessen zuvor erteilter Zustimmung. Aurelian heilte die verbliebene Entzündung. Akesine führte das Licht dorthin, wo der Körper nun Ruhe brauchte. Der Mann schlief weiter. Er brauchte für das Geschehene keinen Satz zu sprechen.

Armand nahm die Angaben der Pflegenden auf. Einiges hatten sie von Sarmede gelernt, anderes schon vor ihrer Ankunft im Haus gekannt. Die Leiterin hatte Arzneien und Nahrung beschafft; sie hatte auch Menschen vor dem Tod bewahrt. Armand strich keine dieser Leistungen aus den Berichten. Zugleich nahm er die Schlafplätze aus dem Verzeichnis der geschuldeten Dienste heraus. Wer ein Bett brauchte, sollte es nicht dadurch behalten müssen, dass ein Angehöriger den Hof fegte.

Hippokrates hörte einer Pflegerin zu, die von einem Mann mit einer noch nicht ausgeheilten Verletzung erzählte. Sie wusste, wann er nachts erwachte, welche Lage ihn beruhigte und dass er vorgab, keinen Durst zu haben, wenn der Wasserkrug weit entfernt stand. Hippokrates bat sie, genau diese Dinge demjenigen zu zeigen, der sie später ablöste.

»Nicht nur sagen, dass er versorgt ist«, fügte er hinzu.

Sie zog einen Schemel neben das Bett. Er setzte sich darauf. Damit war die Übergabe begonnen.

Im Garten unter dem Wasser fehlte noch eine Treppe. Amelia entdeckte es, als sie von der Seite in die große Schale sah. Von oben hatte der kleine Baum allein darin gestanden. Seitlich öffnete sich ein Weg unter seinen Wurzeln. Er führte durch hellen Sand zu einer Bank, die für wirkliche Menschen groß genug war.

Akesine bemerkte ihren Blick. »Dieser Garten ist ein ruhender Raum. Man muss keine Frucht nehmen, um ihn zu betreten.«

Die Hüterin berührte den Rand der Schale. Der Weg wuchs nicht, wie ein Bild wächst, wenn man näher herantritt. Er kam als räumliche Schwelle hervor. Dahinter ging ein leichter Wind. Aurelian prüfte den gesamten Raum und hielt jeden fremden Zugang geschlossen. Die lebendige Heilkraft war frei von Sarmedes Schrift. Es gab keinen anderen Ausgang als den bezeichneten Rückweg in das Zimmer.

Eine Frau neben der Tür schüttelte den Kopf. Sie hatte einen kleinen Jungen auf dem Schoß. Er war wach und sah den Baum an. Als sich dessen Schatten über den Sand bewegte, hob er eine Hand, um danach zu greifen.

»Er wollte gestern hinein«, sagte die Frau. »Ich habe es nicht erlaubt.«

Sie hieß Soraya. Ihr Sohn hatte mehrere Nächte schlecht geschlafen. Seine körperliche Belastung war hier behandelt worden; die Angst vor dem Einschlafen war geblieben. Man hatte ihr erklärt, er solle im Garten ruhen. Danach hatte Sarmede sie gefragt, ob sie bereit sei, selbst so lange zu helfen, wie der Garten gebraucht werde.

»Ich habe gesagt, ich muss erst nach Hause. Da ist noch meine Mutter.«

»Und dann?«, fragte Amelia.

Soraya betrachtete den Sand unter dem Baum. »Dann wusste ich nicht mehr, ob das eine schlechte Antwort war.«

Der Junge zog an ihrem Ärmel. Er hatte die Augen nicht von dem Schatten gelassen. Aurelian zeigte Soraya den gesicherten Rückweg. Sie musste weder mit dem Kind eintreten noch allein am Rand warten. Der Garten konnte auch zu ihnen kommen, soweit seine ruhige Luft und sein Licht halfen.

Soraya bat darum, an der Schwelle sitzen zu dürfen. Akesine brachte eine niedrige Bank. Die Füße der Frau standen weiter auf dem Boden des Zimmers. Vor ihnen begann der Sand. Der Junge streckte den Fuß hin, zog ihn zurück und kicherte. Sand klebte zwischen seinen Zehen. Soraya sah zu Amelia, als müsse sie sich dafür entschuldigen, dass etwas so Einfaches ihn erfreute.

Ein kleiner, freundlich blickender Daimon kam mit einem Becher Wasser. Aurelian begrüßte ihn als Paion, den Helfer, der freiwillige Fürsorge stärkte. Paion stellte den Becher neben die Bank, fragte Soraya, ob sie etwas brauche, und erhielt ein Kopfschütteln. Er ging wieder zu den anderen. Die Frau blickte ihm nach. Offenbar hatte sie mit einer weiteren Frage gerechnet.

Amelia blieb nicht vor ihnen stehen. Sie setzte sich seitlich auf den Boden und zeichnete den Verlauf der Schwelle. In ihrem Heft sah der Übergang überraschend schlicht aus: zwei Kanten, eine Bank, Sand, dahinter ein Baum. Die Vorstellung, dass Räume sich öffnen konnten, hatte am Anfang ihrer Begegnungen mit Aurelian immer

alles andere verschlungen. Nun achtete sie auf den Becher, damit das Kind ihn nicht mit dem Fuß umstieß.

Der Junge ließ sich von Sorayas Schoß gleiten. Sie hielt ihn unter den Armen und setzte ihn auf den Sand. Er kroch nicht fort. Er schlug mit der flachen Hand eine kleine Mulde und sah zu, wie der Wind sie wieder füllte. Der Schatten des Baums zog über seine Finger.

»Er heißt Daryush«, sagte Soraya.

Amelia schrieb den Namen nicht auf. Es war keine Aussage für die Untersuchung. Es war eine Mutter, die wollte, dass der andere Mensch den Namen ihres Kindes kannte.

Eine Zeitlang saßen sie so. Aus dem wirklichen Zimmer hörte man leise die Pflegenden. Aus dem Garten kam das Rauschen einzelner Blätter. Es ließ sich unterscheiden, wenn man darauf achtete. Daryush legte den Kopf an Sorayas Knie, stand wieder auf, setzte sich und legte sich schließlich mit dem ganzen Körper seitlich gegen ihr Bein. Die Mutter strich über seinen Rücken. Er schlief ein, ohne dass eine Stimme ihm gesagt hatte, was er dafür schulde.

Soraya bewegte sich nicht. Sie sah erschrocken zu Akesine. Die geistige Helferin hielt die Hand über dem Kind und zeigte ihr den ruhigen Atem. Aurelian versorgte den letzten körperlichen Rest der früheren Belastung. Der Schlaf blieb ein Schlaf des Kindes, kein Eingang für einen Auftrag.

»Kann ich ihn wieder herausnehmen?«, flüsterte Soraya.

»Jetzt oder später«, antwortete Akesine.

Die Mutter wartete noch ein wenig. Dann bat sie Amelia, den Becher fortzustellen, und hob Daryush auf. Er murmelte, schlug die Augen aber nicht auf. Soraya trat von der Schwelle zurück ins Zimmer. Das Kind schlief weiter. Der Garten faltete sich nicht hinter ihm wie eine zuschnappende Hand. Er blieb offen, bis Akesine ihn langsam in die Schale zurückführte.

Soraya setzte sich an ihr Bett. Sie sah das Kind lange an. Erst dann bat sie Shirin darum, eine Nachricht an ihre Mutter schicken zu können. Sie wollte sagen, dass es Daryush besser ging und dass sie am nächsten Tag nach Hause kämen, wenn alles weiter so blieb.

Shirin nahm die Nachricht auf. Bei der Frage, wer sie bringen solle, stand sie einen Augenblick ratlos da. Früher wäre ihr Niloofar eingefallen. Ilja fragte im Hof nach. Ein Besucher wollte ohnehin in jene Richtung und erklärte, wann er aufbrechen würde. Soraya durfte entscheiden, ob ihr das früh genug war. Sie sagte ja. Ihre Nachricht lag offen auf dem Tisch; sie musste sie nicht gegen eine neue Aufgabe tauschen.

Amelia klappte ihr Heft zu. Auf der Zeichnung war die Bank leer. Sie hatte den Schatten des Baums nicht eingefangen. Sie versuchte es auch nicht nachträglich aus dem Gedächtnis. Der Platz, an dem Daryush gelegen hatte, blieb unbeschrieben.

Als sie zu Niloofar zurückkam, sah die Buchbinderin auf ihre Hände. Sie hatte gehört, dass Soraya morgen gehen wollte. Noch vor wenigen Stunden hätte sie ihr angeboten, das Bündel zu packen, die Nachricht zu bringen und vorher nach dem Essen zu sehen. Jetzt hatte sie nichts gesagt. Sie wusste nicht, ob dieses Schweigen Rücksicht oder Härte war.

Marek fragte sie, ob sie Soraya überhaupt gefragt habe, was diese brauche. Niloofar schüttelte den Kopf. Die Antwort entlastete sie nicht sofort, aber sie gab der Frage eine andere Form. Hilfe musste nicht darin bestehen, die eigenen Schultern schneller unter jedes sichtbare Gewicht zu schieben.

Sie rief Soraya beim Namen und fragte, ob die Nachricht abgegangen sei. Die Mutter sagte, in einer Weile werde sie mitgenommen. Dann zeigte sie auf das schlafende Kind. Niloofar stand auf, ging zu ihr und sah Daryush an. Sie musste dafür keine Arbeit annehmen.

Später ging Marek mit Niloofar in einen kleinen geschützten Raum am Hof. Farid durfte mitkommen, doch sie bat ihn, zuerst vor der Tür zu warten. Er nahm das übel. Sie sah es und wollte die Bitte schon zurücknehmen. Marek öffnete nicht den Mund, um für sie zu sprechen. Er rückte nur den Stuhl so, dass die Tür in ihrem Blickfeld blieb.

»Ich bin hier«, sagte Farid schließlich. »Falls du etwas brauchst.«

Niloofar nickte. Als er draußen war, blieb sie lange still. Der Raum enthielt ein Bett, eine niedrige Truhe und einen Spiegel in einem hölzernen Gestell. Aurelian hatte ihn von jeder fremden Wirkung getrennt. Nun zeigte er nur Niloofar und den Mann auf dem Stuhl.

»Ich wollte, dass er bleibt«, sagte sie. »Und ich wollte, dass er geht.«

»Was wäre mit ihm hier schwerer zu sagen?«

Sie zog den Saum ihres Ärmels glatt. »Dass ich ihn manchmal nicht sehen wollte. Wenn er kam, musste ich mich freuen. Er war doch der Grund, dass ich noch mehr helfen sollte.«

Farid hatte die Behandlung seines Arms immer wieder aufgeschoben, weil er die Arbeit brauchte. Als die Schmerzen ihn schließlich hinderten, hatte sie ihn ins Heilhaus geholt. Zu dieser Zeit hatte sie längst Bücher gebunden und Kisten getragen. Sarmede hatte ihm einen Platz gegeben und Niloofar erklärt, nun könne sie selbst sehen, wie notwendig ihr Beitrag sei.

»Er wusste es nicht«, sagte Niloofar.

»Und du musst ihn dafür nicht schuldig machen.«

»Aber ich will auch nicht so tun, als wäre er leicht für mich gewesen.«

Sie sah im Spiegel den eigenen Mund. Sie hatte bei diesem Satz nicht gelächelt. Die erwartete Mahnung blieb aus. Marek fragte, wann sie zuletzt in ihrer Werkstatt gewesen sei.

Vor neun Tagen. Sie hatte eine angefangene Arbeit holen wollen und war mit einer Tasche voller eigener Werkzeuge zurückgekommen. Ihr Tisch stand unter einem Fenster, das im Winter zu wenig Licht gab und im Sommer zu viel. Es gab einen schiefen Hocker, den Farid zweimal hatte ausbessern wollen. Sie hatte ihn davon abgehalten, weil sie inzwischen wusste, wie sie darauf sitzen musste.

»Ich habe dort ein Buch liegen«, sagte sie. »Mit einem schlechten Rücken. Ich habe dem Besitzer versprochen, es nicht besser aussehen zu lassen, als es ist.«

Sie erklärte, warum die alte Naht erhalten bleiben sollte. Marek verstand nicht jedes Einzelne. Er fragte nach, und sie nahm einen Faden vom Ärmel, um es ihm zu zeigen. Als sie merkte, dass sie seit einer Weile über eine wirkliche Arbeit sprach, legte sie den Faden wieder hin.

»Jetzt willst du wissen, ob ich zurückgehe.«

»Ich wollte gerade fragen, ob der Besitzer geduldig ist.«

Sie lachte unvermittelt. Danach weinte sie, ohne den Kopf zu senken. Marek reichte ihr ein Tuch. Es musste nicht sofort ein Entschluss daraus werden.

Draußen hatte Farid begonnen, die Kiste neu zu ordnen. Er nahm die Nadel aus dem Leder und wollte sie in ein anderes Fach legen. Niloofar sah es durch die Tür und sagte scharf, er solle sie liegen lassen. Er erstarrte, hielt die Nadel hoch und legte sie genau zurück.

»Ich wollte helfen.«

»Dann frag mich.«

Sie hatten sich früher oft so angesprochen. Hier bekam der kleine Streit einen anderen Klang. Farid setzte sich auf die Schwelle und ließ die Hände leer. Nach einer Weile fragte er, ob er die Kiste in ihre Werkstatt bringen solle. Niloofar überlegte und sagte nein. Noch sollten die darin liegenden Blätter als Zeugnisse hierbleiben. Ihre eigenen Werkzeuge wollte sie später selbst holen.

Aus dem Hof kam ein Ruf. Der alte Bahram stand vor einem runden Glas und starrte hinein. Im Glas sah er sich auf dem Boden liegen. Die rechte Seite seines Gesichts war grau; seine Hand zitterte so heftig, dass Amelia sie zunächst für die wirkliche Hand hielt.

Aurelian war bereits zwischen ihm und dem Bild. Er löste den Zusammenhang, bevor die vorgeführte Krankheit auf den Mann übergehen konnte. Bahram sah noch das Bild,

aber es konnte ihm weder Schmerz noch eine fremde Körperempfindung aufdrängen. Ibn Sina prüfte ihn sofort. Sein Gesicht war warm, seine Sprache klar. Die frühere Erkrankung war nicht zurückgekehrt.

»Es war drin«, sagte Bahram. »Schon ehe ich den Kopf gehoben habe.«

Hinter dem Glas schob sich ein Schatten an die Wand. Er hatte Schultern wie ein zusammengedrückter Mantel und einen Kopf, dessen Gesicht Amelia nur an den Stellen erkannte, die sie gerade fürchtete. Über dem Mund lag eine graue Hand. Der gute Daimon, der bei der Waschschüssel gestanden hatte, trat ins Licht.

»Nosyros«, sagte er.

»Paion«, antwortete Aurelian dem Helfer, ohne den Blick von der schädlichen Gestalt zu wenden. »Bleib bei den Menschen. Er erreicht keinen mehr.«

Der Zugriff wurde im selben Augenblick vollständig von den bewohnten Räumen getrennt. Nosyros stand in einer klaren Grenze, die seine Bilder nur noch als Zeugnisse sichtbar ließ. Er konnte weder den Raum wechseln noch einen Menschen ansprechen. Das erschrockene Gesicht des alten Mannes verlor seine unnatürliche Blässe. Seine Angst blieb als erlebte Angst; Aurelian musste sie ihm nicht als Erinnerung nehmen, um ihn zu schützen.

Paion setzte sich neben Bahram. Er war kleiner, als Amelia erwartet hätte, mit einem Gesicht, das bei jedem Blick ein wenig anders freundlich wirkte. Er bot dem Mann Wasser an. Bahram hielt nach der schwebenden Schale Ausschau.

»Heute mit der Hand«, sagte Paion.

Der Mann nahm den Becher. Später sollte Amelia vor allem diese Bewegung behalten: Der Helfer hielt fest, bis der andere wirklich zugegriffen hatte.

Am Ende des Gangs erschien eine zweite Gestalt. Sie bestand aus Bändern, die sich wie Schrift um einen leeren Körper legten. Jede Schlaufe enthielt ein Wort, das jemand einmal frei gesagt haben konnte. Ich werde. Ich bleibe. Ich vergesse nicht. Wo die Worte aufeinandertrafen, bildeten sich Verschlüsse.

»Desmara«, sagte Akesine aus dem Krankenraum.

Aurelian trennte auch diese Wesenheit sofort von den Kranken und den Ausgängen. Die Bänder schlugen nicht gegen ihre Grenze. Sie suchten nach bereits geschriebenen Wegen im Haus. Aurelian hielt diese Wege geschlossen. Nun konnten die Beteiligten die Verschlüsse sehen, ohne selbst von ihnen gefasst zu werden.

Sarmede kam aus dem ihr zugewiesenen Vorraum. Sie hatte alles gehört. Ihre Bewegung endete an der Grenze des geschützten Hofes.

»Ihr macht den Leuten Angst vor ihren eigenen Helfern.«

Ibn Sina stand neben Bahram. »Dieser Mann hat gerade seine Krankheit im Glas gesehen. Zeig mir, welche Behandlung das war.«

Sie erklärte, man müsse manchmal vor dem warnen, was ein unvernünftiger Mensch selbst heraufbeschwören könne. Hippokrates fragte, wer die Warnung angeordnet habe. Sarmede wich der Frage aus. Aurelian sicherte nun auch ihre eigenen magischen Werkzeuge. Sie konnte den Raum, in dem die Namen hingen, weder öffnen noch aus der Ferne erreichen. Dass ihre Verbindungen dorthin führten, war sichtbar. Welche Worte sie beim ersten Anlegen benutzt hatte, lag noch hinter dem geschlossenen Teil der Zeugnisse.

Amelia sah wieder die fremde Schrift über Niloofars Hand vor sich. Die Zweifachheit des Verfahrens begann sich zu zeigen: ein Körper, der gesund war, und ein Bild, das ihm sagte, er sei es nur auf Widerruf. Der Verschluss nahm die Angst und machte daraus eine Pflicht. Das Bild konnte falsch sein, während die Angst, die es auslöste, ganz wirklich wurde.

Sie ging mit Marek durch die geschützten Räume. Sie baten die Leute nicht, alle vor denselben Tisch zu treten. Eine Frau wollte im Bett bleiben, ein Mann lieber im Hof sprechen, eine dritte nur mit Shirin daneben. Die Fragen blieben einfach: Wann war die Besserung eingetreten? Wann hatte die erste Arbeit begonnen? Was war geschehen, als jemand aufhören wollte?

Die Geschichten verliefen verschieden. Bahram hatte keinen fremden Hof gesehen, sondern ein Bett, von dem er glaubte, schon einmal darin gestorben zu sein. Eine junge Mutter hatte im Traum die Hand eines ihr unbekannten Kindes gehalten und danach gemeint, ihr eigenes Kind nur durch dauernden Dienst schützen zu können. Ein Mann erinnerte sich an einen ausgesprochenen Dank und an nichts davor. Auch ihn erreichte der Zwang. Nicht jeder Fall brauchte dasselbe Bild; der Dank gab dem Haus einen gemeinsamen Ansatz.

Amelia hielt die Unterschiede fest. Sie würde nicht aus allen Menschen dieselbe Geschichte machen, nur weil die Haken in den Listen gleich aussahen. Ilja brachte ihr den Becher mit Wasser, den sie vor einer Stunde abgestellt hatte. Sie trank und merkte erst dabei, wie trocken ihr Mund geworden war.

»Die Frau aus dem äußeren Hof will noch nicht sprechen«, sagte er. »Sie möchte wissen, ob ihr Kind morgen wieder aufgenommen wird.«

Ibn Sina ging selbst zu ihr. Er musste keine Rede halten. Er ließ sich die Behandlung erklären, trug den nächsten Besuch ein und gab ihr eine Abschrift des Termins. Shirin bezeichnete den Platz, an dem sie warten konnte. Erst als das geregelt war, sagte die Frau, was Sarmede ihr über den Dank erzählt hatte.

Im kleinen Zimmer betrachtete Niloofar inzwischen ihre Hand. Unter Aurelians Schutz gehörte sie ihr. Die fremde Schrift stand getrennt davon wie ein dünnes, noch ungelesenes Blatt. Sie hatte keine Kraft mehr über die Buchbinderin. Trotzdem wollte Niloofar wissen, wann die Worte einmal ihre gewesen waren.

Amelia setzte sich neben sie. Niloofar wusste den Tag ihrer ersten Behandlung. Sie wusste auch, dass Farid sie am Abend auf einem geliehenen Wagen zu einer Tante außerhalb der Stadt gebracht hatte. Dort hatte sie zwei Nächte geschlafen. Das Zimmer im Heilhaus war nach ihrer Abfahrt leer gewesen. Sarmede hatte sie erst bei einem späteren Besuch zur Arbeit aufgefordert.

»Die erste Nacht war gut«, sagte Niloofar. »Das ist das Schlimmste daran. Ich kann nicht sagen, alles sei gelogen gewesen.«

»Das werden wir auch nicht schreiben.«

Amelia zeigte ihr das Blatt, auf dem die wirkliche Genesung stand. Niloofar las langsam, strich ein Wort aus und ersetzte es durch ihr eigenes. Sie war nicht nur aufgestanden. Sie war ohne Hilfe bis zum Wagen gegangen.

Dann legte Aurelian einen klaren Kristall auf den Tisch. Er sollte das Entstehen der ersten Schrift erschließen. Die Schau war eine Untersuchung der zurückgebliebenen Spuren, keine Reise und kein Wiederholen der Behandlung.¹⁵ Über dem Kristall erschien das Zimmer sechs Wochen früher. Am unteren Rand stand Niloofars Name, noch ohne den späteren Haken.

Das Bild zeigte das Ende einer schon gelungenen Heilung. Niloofar saß aufrecht. Ihre Hand berührte einen kleinen Band. Sarmede neigte den Kopf. Etwas Helles ging zwischen beiden vorüber und wurde im Spiegel hinter dem Bett größer.

Der Kristall hielt an einer Lücke. Das Mittel war verbraucht, das Gefäß gereinigt. Eine genaue Wortfolge ließ sich von diesem Untersuchungstag aus nicht unterscheiden. Doch Ort und Zeitpunkt waren klar: der leere Behandlungsraum am Abend ihrer Abfahrt, sechs Wochen vor dem Tag, an dem sie jetzt im Haus saßen. Dort hatte die Reinigung des Gefäßes die frische Spur noch nicht fortgenommen.

Niloofar sah den Kristall an. »Muss ich wieder dahin?«

»Nein«, sagte Aurelian. »Du bleibst hier. Geschützt und gesund.«

Sie betrachtete seine Hand, dann den klaren Stein. Schließlich schob sie ihm das Blatt mit ihrer eigenen Schilderung hin. Sie bat ihn, das nicht zu vergessen, wenn er die andere Spur sähe: Sie war aus eigener Kraft bis zum Wagen gegangen.

¹⁵ Kristallschau bezeichnet eine Form der Divination, bei der ein Kristall als Schaufläche dient. Im Roman erschließt Aurelian damit magisch erhaltene Spuren. Eine solche Schau ist von den tatsächlich unternommenen Zeitreisen zu unterscheiden.

15 · Die Stunde nach dem Dank

Ibn Sina wollte den frühen Krankenbericht mitnehmen. Amelia bat ihn, nur eine Abschrift zu verwenden. Das ursprüngliche Buch musste am Untersuchungstag im Haus bleiben; es war Teil dessen, was sie nach ihrer Rückkehr vergleichen wollten. Er sah sie an, dann nahm er eine Feder.

»Du hast recht. Ich hätte dort mit dem Beweis unter dem Arm gestanden, den wir erst später brauchen.«

Sie schrieben zu zweit ab. Aurelian legte die Rückkehr fest: zehn Minuten nach dem Aufbruch an diesem Untersuchungstag. Marek, Armand, Ilja und Hippokrates blieben im geschützten Haus. Niloofar und Farid wussten, wer mitreiste. Sarmede konnte keine Menschen erreichen, ihre Werkzeuge blieben gesichert. Die beiden bösen Daimones waren getrennt eingefasst. Sie konnten weder hinter den Reisenden verschwinden noch in deren Abwesenheit in die Krankenzimmer zurückkehren.

Die Reise führte an denselben Ort, zweiundvierzig Tage früher. Es war eine wirkliche Schwelle in die Zeit. Amelia spürte den kühleren Abend auf ihrer Haut. Der Hof, den sie eben im Tageslicht verlassen hatte, lag jetzt in langen Schatten. Auf einer Leine hingen andere Tücher. Der Korb unter der Säule war neu.

Sie kamen in den leeren Behandlungsraum, nachdem Niloofar und Farid zur Tante aufgebrochen waren. Die Stunde entsprach dem Ansatz, den der Kristall gezeigt hatte. Eine gewöhnliche Lampe brannte in der Nische. Das helle runde Glas über dem Bett war zugedeckt. Auf einem Brett stand eine Schale mit einem schmalen Rest der Fruchtbereitung. Daneben lag ein mit Wasser angefeuchtetes Tuch.

Aurelian sicherte sofort den erreichbaren Raum und die übrigen Kranken gegen jeden schädlichen Zugriff. Die fremden Ansätze blieben von ihnen getrennt. In dieser Stunde war der frische Eintrag der Buchbinderin bereits in das verschlossene Gefüge übertragen worden; auf Schale und Glas lag sein zurückgebliebener Abdruck. Der Abdruck war kein erneut leidender Mensch. Er gab die vergangene Behandlung wieder, ohne sie noch einmal geschehen zu lassen.

Ibn Sina blieb zunächst an der Tür stehen. Er erkannte den Raum. Einige Wochen vor der Behandlung hatte er hier mit Sarmede gesprochen. Damals waren die runden Gläser noch nicht aufgehängt gewesen.

»Sie hat sie später anbringen lassen«, sagte er. »Ich habe nur die Wasserschalen gesehen.«

Amelia notierte die Aussage. Aus dem Hof drang ein kurzes Lachen, dann das Scharren eines Besens. Die Menschen dieses Abends wussten nichts von dem Besuch

sechs Wochen später. Die Reisenden brachten ihre spätere Erfahrung mit, doch sie konnten sie nicht als bereits bekannte Auskunft der früheren Bewohner behandeln.

Sarmede war nach der Abfahrt der Buchbinderin selbst fortgegangen. Ein an der Tür befestigtes Zeichen verwies Helfende an die Nachtpflegerin. Aurelian löste daraus eine verborgene Aufforderung zum Schweigen und ließ den gewöhnlichen Hinweis stehen. Weder die Leiterin noch Niloofar befanden sich in den erreichbaren Räumen. Sie kamen nicht, um eine zweite Erkrankung oder eine zweite Genesung der Buchbinderin herzustellen. Sie untersuchten die noch frischen Reste eines Vorgangs, dessen erlebte Folgen bereits zu ihrer persönlichen Geschichte gehörten.

Als Aurelian den Rest in der Schale sichtbar machte, öffnete sich darin ein Garten. Amelia erkannte nicht Melanthos Garten als gegenwärtigen Ort; sie erkannte eine damals versandte und seither selbständig aufbewahrte Bereitung. Die Pflanzenzüge waren dieselben, die sie an den gesicherten Bestellunterlagen gesehen hatte. Der Rest enthielt fremde Erinnerungsspuren und die Möglichkeit, sie in einen anderen Traum einzufügen.

Er nahm jede verbliebene Wirkkraft daraus. Das Zeugnis lag danach klar und unbeweglich vor ihnen. Die Schale konnte niemandem mehr einen Traum eingeben. Dann hob er den zurückgebliebenen Ablauf an, Schicht um Schicht.

Zuerst erschien Niloofar auf dem Bett. Ihre Augen waren geschlossen. Die wirkliche Heilung war bereits geschehen. Akesines Licht, das Amelia am späteren Untersuchungstag gesehen hatte, zog in der gespeicherten Spur ruhig durch die erschöpften Glieder. Der Körper nahm Kraft an. Niloofar konnte die Finger öffnen, ohne dass sie zitterten.

Ibn Sina verfolgte die sichtbaren Veränderungen. Er benannte sie nicht gleich. Er verglich sie mit dem frühen Bericht, den er in der Hand hielt, und mit der Frau, die er sechs Wochen später selbst untersucht hatte. Es war derselbe Heilungsvorgang. Die fremden Bildspuren kamen erst danach hinzu.

Eine Hand, die nicht Niloofars war, hielt in einem Traum eine Schale vor einer Tür. Jemand bat um Einlass. Der Hof dahinter war weder die Werkstatt der Buchbinderin noch dieses Haus. Am Rand stand ein alter Mann mit einem Bündel. Seine Worte waren nicht zu hören. Stattdessen floss Sarmedes Stimme darüber, im Zeugnis deutlich von der Szene getrennt.

»Du kennst diesen Weg. Du hast schon einmal versprochen, nicht fortzugehen, solange Hilfe gebraucht wird.«

Die Hand im fremden Traum bewegte sich nicht. Doch Niloofars schlafende Finger schlossen sich darum, als seien beide dieselbe. Im Spiegel hinter dem Bett erschien ihr Gesicht an der Stelle der fremden Frau.

Amelia beugte sich vor. Im Garten waren Gesichter nachträglich in Höfe gesetzt worden. Hier diente derselbe Eingriff einem anderen Zweck: Der Traum sollte eine Schuld liefern, die schon vor der Erkrankung bestanden hatte. Die Genesung wurde zur Gelegenheit erklärt, sie endlich einzulösen.

Als Niloofar die Augen öffnete, fragte Sarmede, ob sie sich an ihr Versprechen erinnere. Die Buchbinderin sagte nicht ja. Sie sagte: »Ich habe geträumt.«

Der Unterschied war klein und entscheidend. Amelia schrieb ihn sofort auf.

»Es ist zurückgekommen«, sagte Sarmede in der gespeicherten Spur. »Nun kannst du wieder tun, was dir bestimmt war.«

Niloofar richtete sich auf. Sie betrachtete ihre Hände, öffnete sie, schloss sie wieder und lachte. Amelia musste an die Frau denken, die sechs Wochen später auf die Kiste geschaut hatte. Das frühere Lachen war frei. Es galt dem wieder möglichen Griff, der Luft, dem eigenen Körper.

Neben dem Bett lag ein kleiner Band mit losem Rücken. Niloofar nahm ihn auf, prüfte die Naht und sagte, sie könne ihn reparieren. Sarmede bedankte sich. Dann fragte sie, ob die Buchbinderin dem Haus auch weiterhin helfen wolle. Die Antwort kam ohne feierliche Pause.

»Ihr habt mich wieder auf die Füße gebracht. Solange ich kann, werde ich helfen.«

Der Satz war wirklich gesprochen worden. Er gehörte zu Niloofars Leben. Er war nicht aus Melanthos Garten gekommen. In dem Augenblick, in dem er fiel, nahm Desmaras Schrift ihn auf. Der im Traum behauptete alte Dienst und das gegenwärtige Dankeswort schlossen sich umeinander. Am Rand des Spiegels zog sich eine helle Linie zu.

»Da«, sagte Ibn Sina.

Er hatte die Hand auf der Abschrift. Bei der Zeile über die Besserung stand keine solche Verbindung. Sie entstand erst nach der fertigen Heilung und nach einer Antwort auf eine weitergehende Frage. Niloofars Körper musste dafür nicht wieder krank werden. Nur ihre Vorstellung von dem, was sie nun schuldete, wurde gefasst.

Die gespeicherte Szene lief weiter. Sarmede stellte den kleinen Band zur Seite und legte ihre Hand auf die der Buchbinderin.

»Du wirst spüren, wenn du gebraucht wirst.«

In der Spur erschienen keine sichtbaren Fesseln um das Handgelenk. Sie liefen im Spiegel. Sie nahmen den Namen, den Dank und das fremde Gesicht als drei verschiedene Ansätze. Ein einzelner Knoten hatte die Arbeit später mit dem Verzeichnis der Dienste verbunden.

Farid trat in der aufgezeichneten Szene an die Tür. Sein Arm war damals noch nicht so stark eingeschränkt. Er fragte, ob er seine Schwester holen dürfe. Niloofar stand auf. Sie ging selbst bis zur Tür und wandte sich noch einmal um, um den kleinen Band einzupacken. Sarmede sagte, den könne sie bei ihrer Rückkehr bekommen. Niloofar nickte. Dann ging sie aus eigener Kraft zum Wagen.

Amelia legte die Feder nieder. Auf der Abschrift stand jetzt Niloofars eigener Satz über diesen Weg. Er stimmte. Die wirkliche Freude musste nicht aus ihrer Geschichte verschwinden, damit man die Gewalt erkennen konnte.

»Ich möchte das ganze Ende festhalten«, sagte sie. »Nicht nur den Knoten.«

Aurelian bewahrte das Zeugnis in einer klaren, gesicherten Form. Es war eine neu angefertigte Aufnahme der frischen Spur. Die Schale, das Tuch und der kleine Band sollten nicht sechs Wochen aus ihrem eigenen Verlauf verschwinden. Er nahm nur den entbundenen Abdruck mit. Die im Raum vorhandenen schädlichen Reste blieben wirkungslos; gegen die Kranken konnte kein neuer Zugang entstehen.

Ibn Sina ging zum Fenster. Auf der anderen Seite des Hofes saß eine Nachtpflegerin bei einem Mann, der nicht schlafen konnte. Er sah ihn kurz an, fragte nach dessen Zustand und bot Hilfe an. Aurelian heilte den Mann mit dessen Einverständnis. Die Nachtpflegerin staunte, berührte aber zuerst die Stirn des Kranken, ehe sie die Besucher fragte, woher sie kamen.

Ibn Sina nannte sich. Sie kannte ihn und war froh, ihn hier zu sehen. Von Niloofars Behandlung wusste sie nur, dass die Frau am Abend gegangen war und ihren Bruder wieder selbst hatte ansprechen können. Sarmede hatte das Haus danach verlassen. Wohin, wusste sie nicht.

Amelia fragte nach dem Glas im leeren Zimmer. Die Pflegerin war angewiesen worden, es nicht abzunehmen. Sie habe gedacht, es diene der Ruhe. Aurelian gab ihr ein klares Schutzzeichen für die Nacht, ohne eine Gegenleistung zu verlangen. Es hielt jeden fremden Zugriff von den bewohnten Räumen fern und beeinträchtigte keine Heilung. Der Mann auf dem Bett schloss die Augen. Diesmal schlief er, ohne dass der Baum im Wassergarten seine Träume lenkte.

Die Reisenden kehrten in den leeren Behandlungsraum zurück. In der vergangenen Stunde gab es nun die tatsächliche Hilfe, die sie gerade geleistet hatten. Sie würde nicht widerrufen werden. Ebenso wenig verschwanden die bereits erlebten sechs Wochen aus Niloofars persönlicher Geschichte. Der Quellabdruck machte diesen Unterschied sichtbar: Eine damals abgeschlossene Heilung, ein danach angelegtes Band und die späteren Erneuerungen im Dienstverzeichnis waren verschiedene Vorgänge. Der einmal verbrauchte Rest in der Schale war der Zeuge des ersten; er war nicht die gegenwärtige Verankerung aller späteren Forderungen.

Amelia sah auf das frisch abgeschriebene Wort »geträumt«. Es war kaum zu glauben, wie viel aus dem Überhören einer solchen Antwort entstehen konnte. Sie hatte selbst schon Menschen schneller verstanden, als diese zu Ende gesprochen hatten. Hier war das Überhören ein Werkzeug gewesen.

Ibn Sina blieb vor dem Bett stehen. »Ich habe sie danach gesehen. Ich habe gefragt, ob sie wieder gehen könne. Sie hat ja gesagt.«

»Sie konnte es«, sagte Amelia.

Er nickte. »Ich werde die zweite Frage nicht wieder für die erste halten.«

Aurelian öffnete den Rückweg. Sie kamen zehn Minuten nach ihrem Aufbruch im ursprünglichen Untersuchungstag an. Der geschützte Hof war hell. Ilja hatte das Brett mit den Aufgaben auf einen Tisch gelegt; zwei Steine waren seit ihrer Abreise versetzt worden. Marek stand mit Niloofar im kleinen Zimmer. Sie war aufgestanden und hatte sich aus eigenem Entschluss wieder hingesetzt.

»Wir haben deinen Weg bis zum Wagen gesehen«, sagte Amelia.

Niloofar blickte zuerst auf die Abschrift. »Und?«

»Du bist selbst gegangen.«

Erst danach berichteten sie von dem Traum, der Frage und dem aufgenommenen Dank. Niloofar hörte alles an. Als Amelia ihre wirkliche Antwort vorlas, zog die Buchbinderin die Brauen zusammen.

»Ich habe geträumt«, wiederholte sie. »Ja. Ich wollte wissen, was es war.«

Sie bat darum, die aufgenommene Spur sehen zu dürfen. Aurelian zeigte sie unter vollständigem Schutz. Das Bild konnte keine alte Verpflichtung erneuern. Niloofar sah sich lachen und legte eine Hand über den Mund. Farid stand neben ihr. Diesmal berichtete er ihr nicht, was sie gefühlt haben müsse. Er wartete, bis sie die Hand wieder sinken ließ.

»Ich habe mich wirklich gefreut«, sagte sie.

»Das hast du mir auch erzählt«, antwortete er.

Sie sahen noch einmal, wie sie den Band aufnehmen wollte und ohne ihn ging. Im späteren Verzeichnis war aus dieser einen liegengebliebenen Arbeit eine offene Forderung geworden. Shirin brachte die Ausgabeliste hinzu. Das erste Buch war zwei Tage später tatsächlich repariert worden. Danach hatte Sarmede den Eintrag nicht geschlossen. Sie hatte ihn in eine andere Spalte übertragen.

Amelia verglich den Haken. Er war nicht bloß eine unbeholfene Wiederholung desselben Zeichens. In der gesicherten Klarheit sprang ein winziger Faden von einer Zeile zur nächsten. Beim abgeschlossenen Buch hätte er enden müssen. Sarmede hatte ihn um die neue Aufgabe gelegt.

Armand fand entsprechende Übertragungen bei Bahram und bei der Mutter aus dem äußeren Hof. Ilja legte ihre Aussagen daneben. Nicht jedes freie Dankeswort war dasselbe gewesen, aber jedes war nach der Heilung in eine unbegrenzte Forderung verwandelt worden.

Sarmede wurde mit den getrennten Zeugnissen konfrontiert. Sie konnte den geschützten Raum noch sehen, aber nicht betreten. Aurelian ließ ihre eigenen Worte aus der Aufnahme hörbar werden. Die Leiterin bestritt nicht, dass sie gesprochen hatte.

»Wer geht, wenn er helfen könnte, lässt andere zurück«, sagte sie.

Hippokrates trat an den Tisch. »Und wer einen Körper geheilt hat, darf ihn deshalb für sich benutzen?«

»Ich habe dieses Haus geschaffen.«

Shirin sah auf die beiden Verzeichnisse. Zum ersten Mal schob sie das der Dienste von sich fort. Das Behandlungsbuch ließ sie liegen.

Im verborgenen Raum flammten die Namen auf. Aurelian hielt die Menschen vollständig davon getrennt. Die Bücher auf dem Tisch bewegten sich nicht. Doch in den gesicherten Umrissen der Wand konnte Amelia sehen, wie sich jede einzelne Zeile einem gemeinsamen Mittelpunkt zuwandte.

Sarmede hatte noch eine Behauptung vorbereitet, die das Haus selbst sprechen sollte.

16 · Das Haus ohne seine Herrin

Zuerst erschienen die leeren Betten.

Sie standen im Licht über dem Tisch, klein und deutlich. Das schmale Bett aus dem südlichen Zimmer, die Liege unter dem hellen Dach, der Schlafplatz eines Kindes neben seiner Mutter. Eins nach dem anderen verlor das Bild sein Tuch. Die Wasserschalen sanken darin zu Boden. Unter den Türen zog Staub herein.

Das wirkliche Haus blieb unverändert. Akesine stand bei der Schlafenden mit der geschienten Hand. Paion hielt den Becher, aus dem Bahram trank. Aurelian hatte den vorbereiteten Aufruf von allen lebendigen Wegen getrennt, bevor er einen Menschen erreichen konnte. Was sie sahen, war die gesicherte Darstellung dessen, womit Sarmede sie hatte bedrohen wollen.

Die Leiterin hob die Hand. Aurelian schloss sie noch in der Bewegung ein. Die Hand sank nicht aus Schwäche; sie konnte nur keine Wirkung mehr ausüben. Sarmede stand hinter einer klaren Grenze, die ihr den Blick auf die Zeugen ließ und jeden Zugang zu ihnen nahm. Ihr Ring löste sich vom Finger und lag gesichert neben dem Dienstverzeichnis.

»Das ist meine Ordnung«, sagte sie.

»Und jetzt endet dein Zugriff«, antwortete Aurelian.

Der Ring war aus demselben Gefüge wie die Haken im Buch. Als Aurelian seine wirkenden Zeichen voneinander löste, erschienen die Übertragungen der einzelnen Namen. Sarmede hatte sie mit eigener Hand verbunden. Der Beweis ihrer Verantwortung lag nicht mehr nur in einer Aussage, die sie anders auslegen konnte. Ihre Arbeit war in den Schlüssen erhalten, mit denen sie freie Worte in Besitz verwandelt hatte.

Amelia sah Niloofars Namen darunter. Der erste Eintrag führte zu dem kleinen Band, dessen Rücken inzwischen längst repariert war. Die späteren standen wie Stufen über einer geschlossenen Tür. Nach jeder fertigen Aufgabe war eine neue hinzugefügt worden. Es gab keinen erreichbaren letzten Dienst, nach dem die Buchbinderin hätte gehen dürfen.

Shirin setzte sich. Sie sah nicht länger zu Sarmede. Sie starrte auf eine Zeile, die ihre eigene Handschrift trug: dringend, vor Abend. Die verborgene Übertragung war erst danach unter den Buchstaben durchgezogen worden.

»Das habe ich geschrieben«, sagte sie.

Ilja kam neben sie. »Hast du ihr gesagt, dass sie das Bett verliert, wenn sie es nicht tut?«

»Nein.«

»Dann schreiben wir das auch nicht über dich.«

Sie blieb sitzen. Niloofar sah ihren zusammengezogenen Mund, das Brett mit den Aufgaben, das an der Wand lehnte. Erst jetzt schien ihr aufzugehen, dass auch andere Menschen in diesem Haus Dinge nicht gewusst hatten. Das machte ihre eigene Erschöpfung nicht kleiner. Es machte die Menschen um sie herum wieder verschieden.

Im gesicherten Umriss des Bindungsraums schlossen sich die Schriftbänder. Desmara suchte noch immer die alten Verschlüsse. Aurelian hielt sie von jedem lebendigen Träger getrennt; ihre Bewegung lief nur durch die bewahrten Zeichen. Nosyros ließ daneben ein Bild von Bahram auf dem Boden entstehen. Es war dasselbe falsche Gesicht wie vor dem runden Glas. Der wirkliche Bahram konnte es jetzt ansehen, ohne seine Hände darauf abzustimmen.

»So habe ich ausgesehen?«, fragte er.

»So wurdest du dir gezeigt«, sagte Ibn Sina.

Bahram betrachtete seine Finger. Er wackelte mit dem kleinen Finger, dann mit dem Ringfinger, der nur ungern allein gehorchte. Ein wenig Ärger kehrte in sein Gesicht zurück.

»Der da war schon immer störrisch.«

Paion lächelte. Der Mann nahm einen weiteren Schluck. Niemand bat ihn, zur Bestätigung seiner Freiheit den Becher besonders fest zu halten.

Aurelian öffnete die verborgene Kammer. Die Mauer blieb heil; die Tür trat als wirkliche Tür hervor. Sie hatte unter einer Verkleidung aus hellen Brettern gelegen, vor denen die Bücher gestapelt worden waren. Shirin hatte dort oft Platz gemacht und nie gewusst, dass es einen Zugang gab.

Hinter der Schwelle hingen die Namen nicht auf Pergament. Sie standen frei im Raum, gehalten von den eigenen Lauten der Menschen. Ein Dank leuchtete kurz auf, erlosch und wurde aus einem zweiten Wort erneut angezündet. In kleinen Spiegeln hingen die versetzten Gesichter. Niloofars Gesicht war über dem fremden Hof angebracht; die Hand mit der Schale gehörte noch immer der unbekannten Frau aus dem aufgenommenen Erinnerungsstück.

Amelia trat nicht sofort ein. Sie sah sich die Anordnung von der Tür aus an. Die Fremdheit des Hofes war nun fast beruhigend. Er musste nicht ihre Werkstatt und nicht Niloofars früheres Leben sein. Er konnte ein Zeugnis bleiben, dessen wirkliche Herkunft noch untersucht werden musste.

Aurelian hob den gesamten Bestand aus den lebendigen Leitungen des Hauses. Akesine hielt die helfenden Kräfte offen. Die schwebenden Wasserschalen blieben dort, wo Menschen nach ihnen greifen konnten. Das Licht über den Betten änderte sich mit Schlaf und Wachen, ohne über die Kammer zu laufen. Die wirkliche Versorgung war schon vor dem letzten gelösten Namen unabhängig.

Armand ging mit Hippokrates und den örtlichen Pflegenden von Bett zu Bett. Sie überprüften nicht Sarmedes Drohbild, sondern die Menschen. Wer schlief, sollte nicht für eine Vorführung geweckt werden. Wer wach war, durfte selbst sagen, ob etwas anders geworden sei. Ein Kind verlangte nach seiner Mutter; die Mutter saß im Nebenraum und wurde geholt. Ein alter Mann wollte wissen, wann er essen könne. Shirin fragte in der Küche nach.

»Wenn es fertig ist«, kam die Antwort.

Der Mann brummte. Das war die einzige Antwort, die ihm zu wenig magisch war.

Im innersten Raum ließ Aurelian die Schriftzüge auseinandergehen. Bei jedem Namen erschienen drei Lagen. Die erste enthielt den gesprochenen Dank. Die zweite hielt das fremde Erinnerungsbild oder die hinzugesetzte Drohung. Die dritte war der Verschluss, den das Haus als Anspruch benutzte. Nicht jeder Name besaß alle drei Lagen gleich stark. Manche Menschen waren durch den Traum gefasst worden, andere vor allem durch die Angst um einen Angehörigen. Aurelian löste jeden wirkenden

Zusammenhang, ohne ihre unterschiedlichen Erfahrungen in eine einzige Form zu zwingen.

Die echten Dankesworte nahm er nicht fort. Sie wurden frei sichtbar, als Teile eines Lebens, die niemandem gehörten außer den Sprechenden. Wer sie behalten wollte, konnte sie behalten. Wer sich künftig anders erinnern würde, brauchte dafür keine Erlaubnis des Hauses.

Desmara zog ein letztes Wort aus der Reihe: immer. Es stand dort in der Stimme eines Mannes, der es aus Freude gesagt hatte. Die Wesenheit hielt es wie einen Schlüssel vor den eigenen leeren Körper.

»Er hat es gesagt.«

»Und du hast daraus den Verschluss gemacht«, erwiderte Aurelian.

Er trennte den Schlüssel von jeder Tür. Das Wort blieb hörbar, die Fessel nicht. Desmaras Bänder fielen nicht in den Raum; sie wurden in einer gesicherten Hülle gesammelt, ohne einen einzigen Namen mitzunehmen. Aurelian verwies die Wesenheit aus dem Haus und brachte sie in getrennten, dauernden Gewahrsam, fern von den Kranken und den bewahrten Zeugnissen.

Nosyros ließ seine falschen Gesichter ineinanderlaufen. Ohne einen erreichbaren Körper fanden sie keinen Halt. Aurelian nahm die Krankheitstäuschungen als Zeugnisse aus dem Zugriff heraus und schloss auch diesen Daimon gesondert ein. Kein Spiegel im Haus konnte ihm fortan ein Fenster öffnen. Die beiden feindlichen Wesen verschwanden nicht bloß aus dem Blick. Ihre Wege waren geschlossen, ihre Tätigkeit beendet.

Paion blieb bei Bahram, bis dessen Becher leer war. Dann ging er zu einer Frau, die nicht wusste, ob sie nach all dem um ein zweites Tuch bitten dürfe. Er zeigte ihr den Stapel. Sie nahm sich eines und faltete es doppelt, weil sie nur eine kleine Unterlage brauchte. Ihre Vorsicht verschwand nicht mit der Fessel. Aber sie konnte jetzt um etwas bitten, ohne zugleich ein anderes Leben zu verpfänden.

Niloofar stand an der Tür der Kammer. Marek ging nicht vor ihr hinein. Er wartete, bis sie einen Schritt machte, dann folgte er mit Abstand. Ihre leuchtende Schrift hing vor einem kleinen Spiegel. Sie las den Satz nicht laut. Aurelian zeigte ihr den wirklichen Dank und das angehängte Dienstversprechen getrennt.

Die fremde Frau im Hof hielt noch immer die Schale. Nun verlor sie Niloofars Gesicht. Sie bekam ihr eigenes zurück, so weit die Spur es bewahrt hatte. Es war kein Beweis für ein eigenes früheres Leben der Buchbinderin und ebenso wenig ein Urteil über jede geistige Erfahrung. Es war dieser konkrete, versetzte Ausschnitt, dessen Herkunft ihr fälschlich zugeschrieben worden war.

»Ich möchte, dass das bei dem Zeugnis steht«, sagte Niloofar. »Dass ich nach dem Aufwachen gefragt habe.«

Amelia schrieb es zu der Aufnahme. Dann las sie den Eintrag vor. Niloofar änderte »sie meinte« in »sie sagte«. Ihr Satz war kein ungesicherter Eindruck gewesen. Er war gehört und übergangen worden.

Aurelian löste die letzte Verbindung zu ihrer Hand. Das Licht auf ihrer Haut verschwand. Ihr Atem änderte sich kaum; sie war längst geschützt und versorgt. Doch als sie den Kopf zur offenen Tür wandte, endete die Bewegung nicht mehr bei Sarmede. Sie konnte an ihr vorbeisehen.

Der kleine Band mit dem neuen Rücken lag auf dem Tisch im Vorraum. Ibn Sinas Schüler hatte ihn aus dem Hof geholt, weil die Pflegenden Platz brauchten. Niloofar nahm ihn auf. Die Reparatur war gut. Sie strich über die Stelle, an der das neue Leder an das alte grenzte.

»Das habe ich gern gemacht«, sagte sie.

Farid antwortete zu schnell: »Dann war es wenigstens nicht ganz umsonst.«

Sie sah ihn an. Er biss sich auf die Unterlippe.

»Das wollte ich nicht sagen.«

»Doch. Du wolltest etwas Gutes sagen.«

Sie legte den Band zurück. Die Reparatur musste weder schlecht noch wertlos werden, damit ihr Bruder ihren Zorn verstand. Er stellte sich neben sie und schwieg. Es war mehr Hilfe als der nächste tröstende Satz.

Akesine trat in die offene Kammer. Dort gab es für sie nichts mehr zu heilen. Sie sah die von den Betten gelösten Wege an und führte sie in eine klare, selbständige Ordnung zurück. Die Schalen empfingen ihre Bewegung nun aus einem geschützten Wasserlauf im Hof. Ihre Hilfe konnte von den Pflegenden angehalten und wieder begonnen werden. Keine Schale suchte nach einem dankbaren Namen.

Armand ließ sich zeigen, wie das Anhalten ging. Eine Pflegerin probierte es aus. Die Schale sank in ihre Halterung. Sie hob die Hand zurück, und sie stieg wieder auf. Die Frau lachte überrascht. Bis dahin hatte nur Sarmede vorgeführt, wie das Haus seinen Bewohnern diene.

»Wenn wir die Schalen waschen wollen, mussten wir sie um Erlaubnis bitten«, sagte sie.

»Die Halterung ist dafür da«, antwortete Akesine.

Die Pflegerin stellte die Schale selbst hinein. Sie sah zu Shirin hinüber, die mit einer Liste aus der Küche kam, und hob sie noch einmal hoch, nur um es ihr zu zeigen.

Sarmede sah es ebenfalls. Sie stand noch in ihrer klaren Grenze. Aurelian hatte ihre wirksamen Zeichen gesichert; die Verbindung zum Orden von Samothrake lag im Ring offen. Amelia verglich das Zeichen mit der entbundenen Abschrift aus dem Garten. Die Zugehörigkeit war nun an Sarmedes eigenem Werkzeug nachgewiesen, nicht aus der Herkunft einer Lieferung erraten.

»Sie werden dieses Haus nicht bezahlen«, sagte Sarmede. »Sie werden kommen, nehmen und gehen. Ihr könnt eine Fessel lösen. Ihr könnt nicht erzwingen, dass sie wiederkommen.«

»Das wollen wir auch nicht«, sagte Ibn Sina.

Sie wandte sich zu Niloofar. Aurelian hielt ihren Blick ohne jeden Zwang. Was sie nun sprach, war nur hörbare Rede.

»Du bist damals auf deinen Füßen hinausgegangen.«

Niloofar hielt die Hand auf dem Buchrücken. »Ja.«

»Und du hast mir gedankt.«

»Ja.«

Sarmede wartete. Vielleicht war es das erste Mal, dass die beiden Antworten nicht schon die dritte nach sich zogen.

Niloofar nahm die Hand vom Band. »Ich gehe heute auch auf meinen Füßen hinaus.«

Sie sagte nicht, dass sie Sarmede verziehen habe. Sie sagte nicht, dass sie nie wiederkommen werde. Sie sprach nur von dem, was ihr heute möglich war. Marek sah, dass ihre Knie nicht zitterten. Die wirkliche Heilung gehörte weiterhin zu ihr.

Aurelian brachte Sarmede an einen gesicherten Ort in Eleusis, getrennt von den bereits verwahrten Gefangenen, ihren Werkzeugen und den beiden feindlichen Wesenheiten. Er schloss jede erreichbare Verbindung zu den Kranken. Kein Dienstetrug konnte sie rufen, kein Dankeswort von ihnen zu ihr führen. Danach kehrte er in das Haus zurück. Die Ordnung der Sicherung war abgeschlossen; die Fürsorge für die Menschen musste nicht auf ein späteres Urteil warten.

In der Kammer hingen jetzt keine Namen mehr. Amelia konnte die hintere Wand sehen. Der Raum war klein. Ein Mensch hätte darin mit ausgestreckten Armen beide Seiten erreichen können. Sie hätte sich den Mittelpunkt all dieser Forderungen größer vorgestellt.

Shirin trat an die Tür und blickte hinein. Dann nahm sie einen Hocker vom Gang.

»Der kann hier stehen. Wir brauchen Platz bei den Betten.«

Sie hielt inne. »Oder soll nichts verändert werden?«

Amelia sah zu Aurelian. Die Zeugnisse waren vollständig gesichert. Die Wand brauchte nicht als Drohung stehenzubleiben. Er nickte.

Shirin stellte den Hocker hinein. Das Geräusch seiner Füße auf dem Boden war trocken und gewöhnlich. Im Hof rief die Köchin, wenn man jetzt nicht esse, werde alles kalt. Niemand fragte nach einer Erlaubnis der Leiterin.

Niloofar setzte sich nicht gleich an den Tisch. Sie blieb neben der leeren Tür stehen und sah ihrer eigenen Hand nach, als diese den Saum des Ärmels zurückschob. Ein kleiner, alltäglicher Wunsch war aufgetaucht: Sie wollte sich die Hände waschen, bevor sie aß.

Marek zeigte auf den Krug am Brunnen. Sie ging selbst hin.

17 • Eine Bitte, die warten konnte

Die Suppe war zu heiß. Ilja verbrannte sich beinahe den Mund und sah dabei so überrascht aus, dass Niloofar lachen musste. Er stellte die Schale ab und tat, als habe er nur prüfen wollen, ob sie ordentlich gekocht sei.

»Dann ist die Prüfung beendet«, sagte Farid.

Zum ersten Mal seit dem Zusammenbruch klang seine Stimme nicht, als müsse er an jeder Ecke einen Streit anfangen. Er hatte seinen geheilten Arm neben die Schüssel gelegt und drehte das Handgelenk immer wieder. Niloofar stieß ihn mit dem Ellbogen an.

»Du brauchst es nicht jedes Mal nachzusehen.«

»Ich weiß.«

Er tat es noch einmal. Sie schüttelte den Kopf und nahm Brot. Ein Fleck Suppe fiel auf den Tisch. Shirin wischte ihn mit dem Tuch weg, das sie ohnehin in der Hand hatte. Niemand sah zu Niloofar.

Die erste Mahlzeit ohne Sarmede bewies nicht, dass ein Heilhaus von selbst weiterarbeitete. Noch bevor die Schalen leer waren, mussten zwei Menschen zur Ruhe gebracht, eine Bettunterlage gewechselt und ein Paket vor Regen geschützt werden, den niemand erwartet hatte. Der Wind zog plötzlich kühl durch den Hof. Shirin stand auf, stoppte aber, als sie sich schon wieder nach den drei gewohnten Helfern umsah.

»Wer kann die Tücher holen?«, fragte sie stattdessen.

Bahram hob die Hand. Paion sah ihn an. Der alte Mann ergänzte, er werde den nahen Stapel holen, nicht alle. Ilja ging mit und nahm den entfernteren. Das Brett mit den Steinen blieb auf dem Tisch. Eine begrenzte Aufgabe konnte anfangen und aufhören.

Ibn Sina versammelte die örtlichen Heilkundigen und Pflegenden im äußeren Raum. Armand und Hippokrates kamen hinzu. Akesine zeigte, welche magischen

Einrichtungen weiterhin halfen und wie ihre Versorgung unabhängig von Sarmedes Kammer gesichert war. Manche Dinge ließen sich fortsetzen; andere brauchten keine Magie. Die Küche benötigte Getreide, die Waschenden sauberes Wasser, die Schlafenden jemanden, der nicht selbst im Sitzen einschlief.

»Wir sollten zuerst wissen, wer heute Nacht bleibt«, sagte Armand.

Shirin nannte Namen. Zwei Menschen erklärten, sie könnten nur die erste Hälfte übernehmen. Einer hatte selbst ein krankes Kind zu Hause. Es folgte keine Mahnung, dass im Heilhaus doch auch Kinder lägen. Ibn Sina stellte die Zeiten so um, dass die Aufgabe gedeckt war. Eine erfahrene Pflegerin aus seinem Umkreis wurde verständigt und sagte zu. Sie wollte vor Beginn selbst die Räume sehen.

Amelia hörte bei der Einteilung zu. Früher hätte sie die Szene für einen Nachtrag gehalten: die Zeit nach dem eigentlichen Geschehen. Jetzt sah sie, dass an solchen Fragen der Unterschied hing. Wer sollte die Nacht übernehmen, wenn Niloofar nein sagte? Die Antwort durfte nicht wieder ihr Körper sein.

Armand prüfte mit Shirin die Vorräte. Die Bücher zeigten genug für die nächste Zeit, aber keine unbegrenzte Fülle. Sarmede hatte regelmäßige Geldgaben erhalten. Einige stammten von gewöhnlichen Gebern, die das Haus für seine Versorgung schätzten. Andere Zahlungen waren nur mit einem Zeichen vermerkt. Aurelian sicherte den ganzen Bestand gegen verborgene Ansprüche, ohne das Getreide, die Tücher oder die Arzneien unbrauchbar zu machen.

»Das Eigentum an einer Gabe und die Leitung eines Hauses sind nicht dasselbe«, sagte Ibn Sina, als Shirin fragte, ob nun alles zurückzugeben sei.

Er ließ die gewöhnlichen Geber verständigen. Keine Nachricht verlangte von ihnen Vertrauen in eine unbekannte neue Ordnung. Man lud sie zu einer Besichtigung ein, zeigte die versorgten Menschen und benannte, wer die Verantwortung übernahm. Zwei örtliche Heilkundige erklärten sich bereit, regelmäßig zu kommen. Für die laufende Verwaltung sollte Shirin bleiben, aber nicht allein entscheiden, wessen Behandlung eine Arbeitsleistung verlange. Die Versorgung wurde von den freiwilligen Diensten getrennt geführt.

Hippokrates bat darum, auch die Entlassungen durchzusehen. Manche Menschen waren nur deshalb geblieben, weil sie ihre Entscheidung mit dem Verlust der Heilung verwechselt hatten. Andere benötigten noch Pflege und fürchteten nun, man werde sie als Befreite möglichst schnell fortschicken. Er setzte sich zu einer Frau, die ihre wenigen Sachen schon in ein Tuch geknotet hatte, obwohl ihre Hand noch ruhen sollte.

»Wer hat gesagt, du müsstest gehen?«

Sie zeigte nicht auf einen Menschen. Sie zeigte auf das verschwundene Zeichen über ihrem Bett.

»Dann bin ich doch fertig.«

Hippokrates ließ sie erklären, was sie mit fertig meinte. Ihre Schuld sei vorbei, sagte sie. Er holte Ibn Sina dazu. Gemeinsam untersuchten sie ihre Hand. Aurelian versorgte sie vollständig; danach konnte sie die Finger wieder frei bewegen. Ob sie gleich gehen wollte, blieb eine andere Frage. Sie hatte niemanden verständigt und keinen Schlüssel bei sich. Shirin ließ den Schlafplatz für diese Nacht unverändert.

Die Frau löste den Knoten ihres Tuchs. Sie hatte nicht vorgehabt, noch einmal um ein Bett zu bitten. Nun legte sie die Sachen zurück, langsam und ein wenig ungläubig.

Marek blieb bei den Genesenen, die nicht sofort wussten, was sie wollten. Er machte aus ihrer Unsicherheit keine neue Erkrankung. Bahram konnte frei gehen und saß trotzdem noch lange am Brunnen. Die junge Mutter wollte die Aufnahme ihres Kindes noch einmal lesen. Ein Mann fragte, ob er seine zugesagte Arbeit nun nicht mehr tun dürfe. Marek sagte ihm, dass er den heutigen Korb tragen könne, wenn er wolle; das ganze vergangene Jahr müsse er dabei nicht entscheiden.

Paion begleitete den Mann zur Küche. Als der Korb dort stand, blieb der Helfer nicht hinter ihm, um ihn zur nächsten Aufgabe zu schieben. Sie gingen gemeinsam zurück. Das war dem Mann so ungewohnt, dass er im Türrahmen noch einmal anhielt.

Niloofar hatte derweil ihre Werkzeuge auf ein Tuch gelegt. Sie besaß mehr im Haus, als Farid gewusst hatte: zwei Nadeln, das kleine Messer, mehrere Knochenstücke zum Glätten, Fäden verschiedener Stärke und ein Lederstück, auf dem sie die Spitzen prüfte. Ihre eigenen Sachen waren mit denen der Werkstatt vermischt worden. Sie nahm nicht einfach alles mit. Shirin half ihr, den Bestand zu unterscheiden.

Bei einem Glättwerkzeug waren sie unsicher. Niloofar meinte, es gehöre ihr; Shirin erinnerte sich an einen Einkauf des Hauses. Sie sahen nach. Die Einkaufsliste nannte zwei Stück. Eins lag noch im Schrank. Niloofar betrachtete das andere und erkannte einen kleinen Schnitt am Rand.

»Das ist meins. Das andere ist breiter.«

Shirin holte es zum Vergleich. Sie hatte recht. Die Frage war geklärt, ohne dass jemand die Freigewordene zur Unfehlbaren erklären musste.

Farid wollte das Tuch zusammennehmen. Niloofar hielt es fest.

»Ich zähle noch.«

Er ließ los. Dann fragte er, ob sie zur Werkstatt oder zur Tante gehen wolle. Beide Orte waren möglich. Niloofar sah sich im Hof um, als müsse sie zum ersten Mal wissen, in welcher Richtung die Tür lag.

»Zur Werkstatt. Nicht zum Arbeiten.«

»Der Hocker steht bestimmt noch schief.«

»Dann lass ihn stehen.«

Farid grinste wider Willen. Die alte Auseinandersetzung hatte Platz zwischen den größeren Dingen gefunden. Marek bot an mitzugehen, falls sie Begleitung wolle. Sie bat ihn darum. Ilja blieb im Heilhaus bei den Wartenden.

Amelia ging ein Stück mit. Sie wollte Niloofar die gesicherte Abschrift ihrer eigenen Aussage übergeben. Das Original der neuen Aufnahme blieb mit den übrigen Zeugnissen verwahrt. Auf Niloofars Blatt standen keine wirkenden Zeichen. Nur die Worte, die sie bestätigt und selbst berichtigt hatte.

Die Straße vor dem Heilhaus wirkte zu lebhaft. Ein Junge lief mit einem Bündel vorbei, irgendwo stritten zwei Männer um einen frei gehaltenen Platz. Niloofar blieb nach wenigen Schritten stehen. Im Hof hatte die Tür wie eine Grenze ausgesehen. Von außen war sie ein Hauszugang zwischen anderen.

Farid setzte zu einer Frage an. Marek schüttelte kaum merklich den Kopf. Niloofar brauchte nicht nach jedem Schritt sagen, ob es gehe. Sie ging von selbst weiter.

Ihre Werkstatt lag nicht weit entfernt. Ein Nachbar hatte auf das Fenster geachtet und den Schlüssel verwahrt. Als er Niloofar sah, begann er sofort zu erzählen, wer nach ihr gefragt habe. Dann bemerkte er die Gäste und verstummte. Sie nahm ihm den Schlüssel ab.

»Sag es mir morgen noch einmal. Ich behalte es heute nicht.«

Er nickte und trat zur Seite. Farid wollte die Tür öffnen, aber sie hielt den Schlüssel bereits richtig herum. Das Schloss klemmte. Sie hob den Griff ein wenig an, zog die Tür an sich und schloss auf. Marek sah, dass Farid die vertraute Bewegung kannte und sich erst jetzt zurücknahm.

Im Raum roch es nach altem Leder und trockenem Staub. Auf dem Tisch lag der Band mit dem schlechten Rücken. Ein Gewicht stand auf einer Ecke, damit sich das Blatt nicht hob. Unter dem Fenster hatte eine Spinne einen Faden gespannt, der beim Öffnen der Tür gerissen war. Niloofar legte ihre Werkzeuge nicht sofort ab. Sie ging zum Tisch und sah sich die liegengebliebene Naht an.

»Der Besitzer war geduldig«, sagte Marek.

»Er wusste, dass ich krank war.«

Sie setzte sich auf den Hocker. Er gab unter ihr ein kleines Knacken von sich. Farid sog hörbar Luft ein.

»Er hält«, sagte sie.

»Das behauptest du seit Jahren.«

»Und seit Jahren habe ich recht.«

Amelia legte die Abschrift auf eine freie Stelle. Niloofar las das Ende, faltete das Blatt und schob es in die Truhe. Sie würde ihre Werkstatt nicht um den Eingriff herum einrichten. Das Zeugnis sollte auffindbar sein, aber nicht unter jeder Handbewegung liegen.

Marek fragte, ob sie allein bleiben wolle. Sie überlegte. Erst sagte sie ja, dann bat sie Farid, noch einen Augenblick zu warten. Er sah zu den Gästen, als brauche er von ihnen eine neue Anweisung. Niloofar zog den zweiten Hocker heran.

»Von mir sollst du hören, was ich sage.«

Amelia und Marek traten vor die Tür. Draußen war das Licht tiefer geworden. Sie hörten die Geschwister nicht deutlich, nur die Pausen. Einmal lachte Farid kurz. Danach blieb es länger still.

Als Niloofar sie wieder hereinbat, saß ihr Bruder mit beiden Füßen unter dem Hocker und betrachtete das Messer auf dem Tisch.

»Ich habe ihr versprochen, keine Arbeit mehr für sie abzusagen«, erklärte er.

Niloofar hob die Brauen.

»Und keine anzunehmen«, ergänzte er.

Er hatte gedacht, er müsse seine Schwester vor allem schützen, sobald sie wieder frei entscheiden konnte. Sie hatte ihm gesagt, dass er sie fragen könne, ob sie Schutz brauche. Er dürfe ihr auch widersprechen. Nur ihre Antwort dürfe er nicht durch seine Angst ersetzen.

»Ich werde es nicht immer merken«, sagte er.

»Dann sage ich es dir.«

Er nickte. Es war kein Vertrag, dessen Einhaltung ein leuchtender Faden überwachte. Es war der Anfang einer Übung, die sie selbst miteinander würden aushalten müssen.

Niloofar wollte vorerst zwei Tage ohne Aufträge verbringen. Danach würde sie dem Besitzer des alten Bands einen Termin nennen, der wirklich möglich war. Im Heilhaus wollte sie weiterhin behandelt werden, falls sie je wieder Hilfe brauchte. Ob sie dort noch einmal Bücher reparierte, wusste sie nicht.

»Ich hätte gedacht, ich müsste das heute wissen«, sagte sie.

Marek sah auf den alten Band. »Heute weißt du, dass er noch da ist.«

Sie strich über den Rücken. Dann deckte sie ihn mit einem Tuch zu.

Im Heilhaus war inzwischen die Pflegerin für die Nacht angekommen. Sie ging mit Armand durch die Räume und stellte mehr Fragen, als Shirin erwartet hatte. Wo wurde

das Wasser erneuert? Wer wusste, welche Menschen nicht geweckt werden wollten? Wo lagen die sauberen Tücher, wenn die Tür zum Vorratsraum klemmte? Akesine zeigte ihr die unabhängigen Wege der helfenden Magie. Den Schlüssel zum gewöhnlichen Schrank bekam sie von Shirin, nicht aus einer unsichtbaren Kammer.

Hippokrates sollte nach Kos zurückkehren, sobald die Übergabe abgeschlossen war. Seine verabredete örtliche Rückkehr lag weiterhin eine Stunde nach seinem eigenen Aufbruch. Dass er hier einen langen Tag erlebt hatte, verschob diese Zusage nicht. Er und Ibn Sina gingen noch einmal zu den Menschen, die sie gemeinsam untersucht hatten. Beide hielten die tatsächlichen Befunde fest. Bei der schlafenden Frau blieb Hippokrates stehen und wies auf die Unterlage unter ihrem Arm.

»Die hat sie selbst zurechtgezogen«, sagte die Pflegerin. »So wollte sie liegen.«

Er nickte und änderte nichts daran.

Aurelian begleitete ihn nach Kos. Armand ging nicht ein zweites Mal mit; er blieb für die Versorgung in Isfahan. Die Schwelle führte zum vereinbarten Ort. Dort war die eine Stunde vergangen. Hippokrates traf den Menschen wieder, der seine Aufgaben übernommen hatte, und berichtete ihm zuerst, dass die Reise länger erlebt worden war, als die Sonne dort zeigte. Danach fragte er nach den eigenen Kranken. Nichts aus dem Heilhaus blieb als unbewachtes Werkzeug auf Kos zurück. Seine persönlichen Erfahrungen nahm er mit.

Aurelian kehrte nach Isfahan zurück. Der Abend hatte dort kaum weitergeschaltet. Die Menschen, die bleiben wollten, waren untergebracht; die Freiwilligen wussten, wann ihre Hilfe endete. Die Leitung lag bei Ibn Sina und den örtlichen Verantwortlichen, die sich selbst dazu bereit erklärt hatten. Es gab Vorräte, überprüfte Einrichtungen und eine erste verlässliche Einteilung. Das Haus brauchte weiteres Geld und weitere Arbeit, aber niemand musste dafür eine verborgene Fessel behalten.

Niloofar kam mit Farid noch einmal zum Tor. Sie trug ihre Werkzeuge nicht mehr bei sich. Die Truhe in der Werkstatt war geschlossen. Sie wollte Shirin sagen, dass ihre Aussage dort bleibe, wo sie sie abgegeben hatte, und dass sie am nächsten Tag nicht zur Arbeit kommen werde.

Shirin hörte zu. Dann fragte sie, ob Niloofar vor dem Fortgehen noch den losen Einband eines Verzeichnisses ansehen könne. Die Bitte war ihr aus Gewohnheit herausgerutscht. Man sah ihr an, wie sie sie bereute.

Niloofar blickte auf das Buch. Sie kannte den Schaden. Zwei kleine Handgriffe und ein neuer Faden hätten für den Abend genügt. Ihre Finger wollten schon nach dem Rücken greifen. Dann legte sie die Hände ineinander.

»Heute nicht.«

Shirin hielt das Buch eine Spur zu lange hoch. Niloofar sah ihre Enttäuschung. Sie blieb trotzdem stehen.

»Gut«, sagte Shirin schließlich. »Dann lege ich es hin.«

Sie legte es tatsächlich hin. Nicht vor Niloofars Füße, nicht auf deren Tasche, sondern auf das eigene Pult. Dann fragte sie, ob die beiden etwas Brot für den Heimweg mitnehmen wollten.

Niloofar antwortete nicht sofort. Sie sah zur offenen Tür des Krankenraums, zum Tisch und zu dem Brot. Nichts davon hatte sich abgewandt. Das Haus war da. Sie musste es nicht tragen, um darin willkommen zu bleiben.

»Ein Stück«, sagte sie.

Shirin brach es ab und gab es ihr. Farid nahm kein zweites für sie. Sie hatten beide Hunger, und Niloofar teilte selbst.

Amelia stand am inneren Tisch, als Aurelian zu ihr kam. Zwischen den gesicherten Zahlungsunterlagen lag eine kleine Goldplatte. Shirin hatte sie beim Durchsehen der unregelmäßigen Zuwendungen gefunden. Das Stück war als Zahlung für einen Teil der Traumgefäße verzeichnet. Es gehörte zu einer bereits abgewickelten Lieferung, nicht zu den Vorräten, die das Haus in der nächsten Nacht brauchte.

Im gewöhnlichen Licht warf die Platte einen schmalen Schatten auf das Holz. Aurelian prüfte ihre stoffliche Gestalt. Das Gold war wirklich. Doch in einem magischen Spiegel fehlte der Schatten. Wo er hätte liegen müssen, erschien für einen Augenblick die Umrisslinie eines unbekannten menschlichen Gesichts.

Er sicherte die Platte sofort. Das Gesicht konnte keinen Menschen im Raum erreichen. Amelia schlug die zugehörige Zahlungszeile auf. Ein Werkstattzeichen stand dort, dazu ein Liefervermerk, der nicht nach Isfahan gehörte. Der zeitliche Ansatz führte in die Renaissance. Den Ort konnten sie aus diesem Eintrag noch nicht verlässlich bestimmen.

»Das ist nicht unser Heilhaus«, sagte Armand.

»Nein«, antwortete Amelia. »Aber etwas davon wurde hier bezahlt.«

Sie schrieb die Herkunft des Fundes auf: welches Buch, welche Zeile, wer die Platte aus dem versiegelten Fach genommen hatte. Shirin bestätigte die Angaben. Aurelian nahm das gesicherte Stück als Zeugnis der beendeten Bindungen und der neuen Spur an sich. Das gewöhnliche Geld für den Betrieb blieb beim Haus.

Die Gegenwartsgruppe verabschiedete sich von Ibn Sina. Marek erklärte, welche Gespräche offen geblieben waren, ohne die Menschen auf neue Versprechen festzulegen. Ilja zeigte Shirin das Brett mit den begrenzten Aufgaben. Armand übergab die gemeinsam erstellten Angaben. Die Originale der örtlichen Krankenbücher blieben

in Isfahan; sie nahmen entbundene Abschriften und gesicherte Aufnahmen mit. Akesine und Paion blieben bei der unabhängig weitergeführten Hilfe. Sie waren keine Pfänder für die Rückkehr der Gäste.

Niloofar und Farid waren bereits durch das Tor gegangen. Im Gang lag kein Werkzeug der Buchbinderin mehr. Auf Shirins Pult lag das Verzeichnis mit dem losen Einband, unverändert. Niemand hatte es heimlich doch noch zu Niloofar getragen.

Aurelian, Amelia, Marek, Armand und Ilja traten gemeinsam nach Eleusis. Sie kamen zwei Stunden nach ihrem Aufbruch im Jahr 2026 zurück. Ihre persönliche Folge enthielt den langen Tag in Isfahan, die verschiedenen Reisen und die Übergaben. Hippokrates war auf Kos, Ibn Sina in seiner eigenen Zeit; Niloofars Werkzeuge lagen in ihrer Werkstatt. Die Goldplatte und die bezeichneten Abschriften befanden sich bei den Rückkehrenden. Kein örtliches Krankenbuch fehlte in seinem Regal.

Auf dem Tisch lagen noch Pavels zwei Steine. Der flache war an die andere Ecke gerückt, weil jemand während ihrer Abwesenheit das Fenster geöffnet hatte. Amelia legte die neue Abschrift dazwischen. Das Brot im Korb war an der Schnittfläche trocken geworden.

Ilja hob sein eingewickeltes Stück aus der Tasche. Er betrachtete es und lachte leise.

»Das habe ich die ganze Zeit mitgenommen.«

Armand setzte sich. Marek ging Wasser holen. Niemand begann sofort, die nächste Reise vorzubereiten. Aurelian stellte die gesicherte Goldplatte so auf, dass sie auch ohne Spiegel sichtbar blieb. Im gewöhnlichen Licht lag ihr kleiner Schatten auf dem Tisch.

Amelia dachte an den losen Einband auf Shirins Pult. Noch nicht repariert, noch nicht vergessen. Eine Bitte konnte warten, ohne dass ein Mensch dafür krank werden musste.

Dann nahm sie ein frisches Blatt und zeichnete das Zeichen der unbekannten Werkstatt.

Die Stadt aus schattenlosem Gold

18 · Der Mann auf der Rückseite

Am nächsten Morgen war auf Amelias Zeichnung ein Bogen, den sie nicht gezeichnet hatte.

Er lag am unteren Rand des Werkstattzeichens, dünn und beinahe farblos. Amelia hielt das Blatt gegen das Fenster. Im durchscheinenden Licht verschwand er. Auf dem Tisch, neben der gesicherten Goldplatte, kam er wieder.

Aurelian trennte das Blatt sofort vom wirksamen Bestand. Der Bogen blieb als heller Abdruck zurück. Er war nicht in Amelias Hand gefahren und hatte ihre Zeichnung nicht verändert. Das Gold hatte nach einer ähnlichen Form gesucht und sie auf dem Papier als Spiegel benutzt. Nun konnte es keinen weiteren Weg öffnen.

»Es erkennt sein Zeichen«, sagte Amelia.

»Es sucht einen Platz dafür.«

Die gewöhnliche Morgensonne warf den Schatten der Platte nach rechts. Im magischen Spiegel fehlte er weiterhin. Stattdessen erschien wieder das Gesicht eines Mannes. Diesmal sah Amelia eine Stelle über seiner linken Braue, an der die Haut unregelmäßig zusammenlief. Er bewegte die Lippen, ohne dass ein Laut aus dem Metall kam.

Marek, Armand und Ilja bekamen die Abschriften des abgeschlossenen Heilhausbesuchs, ehe sie ihre eigenen Wege fortsetzten. Amelia sprach nicht mit ihnen über einen schon bestimmten neuen Schauplatz. Den hatte sie noch nicht. Im Zahlungsbuch war nur die weitergegebene Werkstattmarke erkennbar, und ihr zeitlicher Ansatz lag in der Renaissance.

Sie nahm sich die Einträge davor und danach vor. Unter einem gewöhnlichen Betrag stand eine zweite Währungsangabe, später hinzugefügt. Der Schreiber hatte sich verrechnet und die Summe am Rand noch einmal aufgeführt. In der Korrektur war der Herkunftsvermerk erhalten geblieben: eine Florentiner Werkstatt. Ein weiterer kurzer Zusatz bezeichnete das Jahr, auf das der magische Lieferweg bezogen war. 1491.

»Nicht der Tag, an dem es im Heilhaus verbucht wurde«, sagte Amelia. »Der Ausgang dieser Lieferung.«

Aurelian prüfte den Zusammenhang am gesicherten Gegenstand. Das Gold war wirklich. Seine Lebensspur kam aus einem anderen Bestand als die Rechnungszeile. Die

Rechnung wies nach Florenz; der Mann war nicht der Schreiber, nicht der Zahler und nicht die stoffliche Gestalt der Platte. Sein Bild war darin festgehalten worden.

Für diese Untersuchung lud Aurelian zwei Künstlerinnen nach Eleusis ein. Moira Rosen kam aus London im Jahr 1911. Fiona Ashcombe trat aus ihrem Londoner Arbeitszimmer des Jahres 1946 hinzu. Beide kannten das Wegehaus und Aurelian; Amelia war ihnen bisher nur flüchtig begegnet. Sie begrüßten einander nicht als Menschen, die seit gestern im selben Kalender lebten.

Moira trug eine flache Mappe unter dem Arm. An ihren Fingern klebte ein wenig dunkelgrüne Farbe. Fiona hielt einen schmalen Kasten, den sie auf keine freie Stelle setzen wollte, solange sie deren Sauberkeit nicht geprüft hatte.

»Du wirst hier nichts finden, das nicht wenigstens einmal als Unterlage gedient hat«, sagte Moira.

Fiona sah zum Fensterbrett. »Dort steht nur ein Krug.«

»Heute.«

Amelia schob ihr ein frisches Tuch hin. Fiona stellte den Kasten darauf und bedankte sich. Sie hatten unterschiedliche Gewohnheiten, noch bevor sie überhaupt das Gold gesehen hatten.

Aurelian erklärte den Stand der Untersuchung. Das Heilhaus war befreit und versorgt; Sarmede und die dort wirkenden feindlichen Wesenheiten blieben in Gewahrsam. Die Goldzahlung gehörte zu einer eigenständigen Lieferung. Die unbekannte Person im Spiegel konnte nicht einfach zum nächsten Namen auf einer Täterliste gemacht werden.

Moira sah lange hin. Dann schob sie den Spiegel so, dass sie nicht sich selbst hinter dem Gesicht erkennen musste. Aurelian hielt die Wirkung vollständig eingeschlossen.

»Er sieht uns nicht an«, sagte sie. »Er sieht zu einer Seite. Jemand hat den Ausschnitt geradegestellt.«

Fiona beugte sich über die Kante der Platte. »Und die helle Stelle ist kein Licht auf Gold. Sie liegt darunter.«

Sie nahm keine Probe ab. Zuerst wollte sie die Oberfläche unversehrt sehen. Aurelian zeigte die Stoffgeschichte in getrennten Lagen: das wirkliche Metall, seine Bearbeitung und den eingetragenen lebendigen Bezug. Fiona zeichnete ihre Anordnung. Moira ergänzte nur die Blickrichtung des Mannes.

Für den gemeinsamen Aufbruch nach Florenz vereinbarten sie eine Rückkehr nach Eleusis am selben Tag, zwei örtliche Stunden später. Moira sollte von diesem Aufenthalt aus eine Stunde nach ihrem eigenen Aufbruch nach London 1911 zurückkehren; Fiona ebenso nach London 1946. Sie würden persönlich mehr erleben können, ohne dass

ihnen diese erlebten Stunden anschließend fehlten. Die Vereinbarungen standen im Lot, bevor jemand die Schwelle betrat. Aurelian nahm die gesicherte Goldplatte und die bezeichneten Zahlungsabschriften mit. Die Entwürfe auf dem Tisch blieben in Eleusis.

Florenz empfing sie mit dem Geräusch einer Säge.

Es kam aus einer offenen Werkstatt, in der ein Brett zwischen zwei Böcken lag. Der Mann daran hörte auf, als ein anderer den Kopf zur Tür hereinsteckte. Für einen Augenblick konnte Amelia im Holzstaub über dem Brett einen goldenen Bogen erkennen. Dann zerriss der Luftzug die Form. Es war gewöhnlicher Staub gewesen, vom Licht gefärbt. Sie musste nicht jede Ähnlichkeit zum Zeichen machen.

Ficino erwartete sie in einem Hof, dessen Schatten noch kühl waren. Lazzarelli saß bereits dort und hielt einen kleinen Zettel zwischen den Fingern. Die beiden waren über Aurelians gesicherten Kontakt von dem Besuch verständigt worden. Vom Heilhaus und dem Gesicht im Gold wussten sie nur, was er ihnen dabei berichtet hatte.

Der Zettel enthielt eine Einladung zum Abendessen, die ein Mann dreimal gleichlautend abgeschickt hatte. Gleicher Abstand der Worte, derselbe Tintenspritzer unter dem letzten Buchstaben. Lazzarelli legte die drei Blätter nebeneinander. Eins hatte lange gefaltet gelegen. Ein anderes war am selben Morgen gebracht worden.

»Er hätte auch abschreiben können«, sagte Amelia.

»Ja«, antwortete Lazzarelli. »Deshalb habe ich ihn nicht auf Grund dieser Blätter beschuldigt. Ich habe ihn gefragt, wie es seiner Schwester gehe. Er gab dreimal dieselbe Antwort. Auch nachdem ich ihm sagte, dass sie vor ihm an der Tür stand.«

Ficino kannte weitere Auffälligkeiten. Ein Händler hatte einen alten Streit ohne jedes Zögern beigelegt und am nächsten Tag jedes Wort dieser Einigung wiederholt, obwohl die Sache erledigt war. Ein Schreiber führte seine Arbeit zuverlässiger aus als zuvor und erkannte einen eigenen früheren Fehler nicht mehr als seinen. Keines dieser Dinge allein bewies eine magische Ersetzung.

»Doch jemand hat uns gebeten, nicht nur zu sagen, dass ein Mensch sich ändern könne«, fügte Ficino hinzu.

Er führte sie in einen kleinen Raum. Dort wartete eine Porträtmalerin mit einer ungerahmten Tafel auf dem Schoß. Sie stand auf, als sie die Gäste sah, setzte sich aber sofort wieder, weil die Tafel gegen ihren Fuß rutschte.

»Lucia Bellandi«, sagte sie. »Das ist nicht mein Bruder.«

Auf dem Bild war ein anderer Mann dargestellt. Er hatte ein schmales Gesicht und eine unregelmäßige Narbe über der linken Braue.

Amelia erkannte ihn. Aurelian hielt den Bezug zur Goldplatte sichtbar, ohne die eingeschlossene Wirkung freizugeben. Lucia sah von der Platte zur Tafel und wurde blass.

»Piero Ratti. Er hat mir den Rahmen für ein anderes Bild gemacht. Das hier war eine kleine Studie. Sein Gesicht gefiel mir im Seitenlicht.«

Moira zeigte auf die Augen. »So hat er gesessen?«

»Er hat den Kopf dauernd nach links gedreht. Draußen wurde sein Karren beladen.«

Die Blickrichtung stimmte mit der unter dem Gold bewahrten überein. Moira legte ihre eigene Skizze daneben. Lucia fuhr mit dem Finger darüber, ohne das Papier zu berühren. Sie hatte bis jetzt nur von ihrem Bruder sprechen wollen. Nun stand ein zweiter Mensch im Raum, obwohl niemand ihn hatte hereinkommen sehen.

Aurelian schützte Lucia und die Tafel, dann öffnete er das astrologische Fragenbild für den Zusammenhang zwischen Metall und veränderten Menschen. Die Frage war präzise: Ob die Goldbindung die lebendigen Personen selbst verändert oder ihre sichtbare Stelle durch eine andere Gestalt besetzt hatte. Im Bild liefen zwei Wege auseinander. Einer hielt ein menschliches Leben fest. Der andere nahm dessen äußere Spuren auf und führte sie in die Stadt zurück.

Ficino betrachtete die Trennung. »Eine Beziehung wird zur Behauptung, beides sei eins.«

Moira ließ sich Lucias Einverständnis geben, die Tafel als Bildorakel zu befragen.¹⁶ Sie suchte keine allgemeine Botschaft darin. Sie wollte wissen, wohin der Blick des Dargestellten jetzt führte. Unter Aurelians Schutz richtete sie das Bild am wirklichen Seitenlicht aus. Die gemalte Pupille bekam Tiefe. Hinter der kleinen hellen Stelle lag ein verschlossener Raum.

»Da ist er«, sagte sie.

Aurelian öffnete den erreichbaren Zugang sofort. Die Fläche teilte sich nicht durch das Gesicht. Der Raum trat seitlich aus der Tafel hervor, als ziehe man eine Wand von einer Tür fort. Dahinter stand Piero Ratti in einem Zimmer, das zu wenig Schatten hatte. Sein Karren war darin an die Wand gemalt. Das Rad bewegte sich, kam aber keinen Fingerbreit voran.

Piero wich zunächst zurück. Aurelian trat zu ihm, löste die Bindung an den Raum und führte ihn durch den gesicherten Ausgang. Die Luft um seine Schultern wurde schwerer, wirklicher. Er stützte sich am Tisch ab. Ficino schob ihm einen Stuhl hin.

»Mein Karren«, sagte er.

¹⁶ Ein Bildorakel befragt eine Darstellung als Erkenntnismittel. Moiras hier geschilderte Fähigkeit, durch eine gemalte Blickrichtung einen verschlossenen Raum zu erkennen, ist eigens erfundene Romanmagie.

»Du bist draußen«, antwortete Aurelian. Er heilte die körperlichen Folgen der Gefangenschaft, bevor Piero weiterreden musste. »Der Raum kann dich nicht zurücknehmen.«

Zur selben Zeit hielt ein zweiter Piero am Ende der Gasse einen Sack fest. Lazzarelli hatte seine bekannte Arbeitsstelle benannt; Aurelian nahm die verbundene Erscheinung in eine klare Sicherung. Die Umstehenden konnten nicht verletzt werden, als der Sack sich senkte und die Gestalt zerfiel. Goldstaub und Farbe blieben getrennt von ihnen liegen. Der sacktragende Nachbar sah die leeren Kleider nicht als Leichnam. Wo ein Mensch hätte sein sollen, war niemand gewesen.

Die Nachricht und die gesicherten Reste gelangten in den Hof. Piero betrachtete sie, sagte nichts und verlangte dann nach Wasser. Lucia saß ihm gegenüber und hielt die Tafel so fest, dass ihre Fingerknöchel hervortraten.

»Ich habe dich gemalt.«

Er nickte. »Ich weiß.«

»Ich wusste nicht ...«

»Ich auch nicht.«

Er trank. Das genügte für den ersten Augenblick. Moira legte Lucias Tafel flach hin. Der fremde Raum war daraus gelöst; das Porträt blieb ein Porträt. Die Augen sahen noch immer nach links, zu dem längst vergangenen Karren auf der Straße.

Aurelian schloss die verbundenen Wege gegen jede Verlagerung weiterer Menschen. Die Goldplatte zeigte jetzt kein gefangenes Gesicht mehr. Pieros Lebensspur wurde aus ihr gesichert, das Metall blieb unangetastet, bis seine übrigen Verbindungen geklärt waren. In der Tiefe der Tafel waren weitere Türen aufgeblitzt. Sie gehörten zu anderen Bildern, noch ohne verlässliche Namen. Kein darin bewahrter Mensch konnte nun verschoben, verletzt oder zur Flucht in einen anderen Raum gezwungen werden.

Piero erzählte, wie ein Auftraggeber ihn in eine Vergolderwerkstatt gebeten hatte. Dort sollte er einen Rahmen abholen, dessen Maße sich nicht stimmig hatten angeben lassen. Er erinnerte sich an eine helle Wand und an einen Mann, der ihm sagte, er solle einen Schritt zurücktreten. Danach hatte er das eigene Rad gesehen, das sich nicht von der Stelle bewegte.

»Wie lange?«, fragte er.

Lucia nannte den Tag, an dem er zuletzt bei ihr gewesen war. Vier Tage lagen dazwischen. Piero schloss die Augen. Er hatte gedacht, es könne eine einzige Nacht gewesen sein, die sich immer wieder öffnete.

Lucia erzählte nun von ihrem Bruder Matteo. Er führte die Rechnungen ihrer gemeinsamen Werkstatt und nahm Aufträge an. Vor drei Tagen war er von einem

Besuch bei demselben Vergolder zurückgekommen. Seither tat er alles pünktlich, lächelte an den gewohnten Stellen und rieb beim Nachdenken den Daumen über den Zeigefinger. Die Bewegung war jedes Mal gleich lang.

»Er hat es früher auch getan«, sagte sie. »Deshalb habe ich mir gesagt, ich stelle mich an.«

Matteo hatte einen alten Farbfleck von der Tür abgewaschen. Lucia war wütend geworden. Sie und ihr Bruder hatten ihn als Kinder gemacht, als sie einen viel zu schweren Topf zu zweit tragen wollten. Der neue Matteo hatte ihr erklärt, dass eine saubere Tür den Kunden besser gefalle. Es klang vernünftig. Gerade das hatte sie erschreckt.

Amelia fragte nicht, ob ein wirklicher Bruder einen Fleck niemals abwaschen würde. Sie fragte, ob Lucia Matteo seit Pieros Befreiung gesehen habe. Die Malerin schüttelte den Kopf. Er sollte in der Werkstatt sein.

Aurelian schützte den Ort und die Menschen darin, sobald Lucia ihn bezeichnet hatte. Die falsche Gestalt konnte niemanden bedrängen, keine Aufträge fortbringen und keine Spuren vernichten. Er machte sie in einem getrennten, durchsichtigen Bereich sichtbar. Sie stand über den Rechnungen, das Gesicht gelassen, die Finger aneinander. Matteo selbst war nicht darin. Sein lebendiger Bezug führte in einen der verschlossenen Bildräume.

Lucia betrachtete die Gestalt lange. »Er hat heute Morgen meinen Pinsel weggelegt.«

Fiona sah auf. »Wohin?«

»An den richtigen Platz. Ich hatte ihn absichtlich an den falschen gelegt.«

Zum ersten Mal zitterte ihre Stimme. Die Probe war klein gewesen und ihr im Nachhinein kindisch vorgekommen. Jetzt stand sie vor der Möglichkeit, dass ihr wirklicher Bruder seit Tagen nicht einmal gewusst hatte, wie unruhig sie war.

Aurelian zeigte ihr den gesicherten lebendigen Weg. Matteo war darin erhalten, vor jeder weiteren Einwirkung geschützt. Um ihn sofort aus der Menge der maskierten Räume herauszuführen, musste sein Zugang bezeichnet werden; die Untersuchung sollte Namen und Türen zusammenbringen, keine Auswahl unter Menschen treffen.

Für den Ort der Werkstatt bildete er die geomantischen Figuren. Sie führten zu einem Hof mit zwei Arbeitsräumen und einer trockenen Zisterne unter der hinteren Mauer. Die größere Halle lag nicht hinter dem sichtbaren zweiten Zimmer. Sie war in den vergoldeten Flächen angelegt.

Piero richtete sich auf. »Da ist mein Rahmen hingegangen.«

Lucia nahm ihre Mappe. Darin lagen die Rechnungen für die gelieferten Porträts. Zwischen den gewöhnlichen Aufträgen stand ein Name, den sie bis dahin ohne Furcht ausgesprochen hatte.

Varkesh.

19 • Das Feuer, das nichts verzehrte

Vor der Vergolderwerkstatt wartete ein Junge mit einem Holzstück. Er sollte nur ausrichten, dass eine Ecke nicht passe. Als er die vielen Besucher sah, ging er einen Schritt zurück und hielt ihnen das Holz wie eine Eintrittskarte hin.

Lucia nahm es nicht an. »Wem gehört das?«

Er nannte eine Kundin aus der Nachbarschaft. Sie wollte eine kleine Kante am Rahmen ausbessern lassen. Von Bildern, die Menschen einschlossen, hatte sie nichts gewusst. Aurelian prüfte das Stück, fand keinen schädlichen Bezug und gab es dem Jungen zurück. Für heute sollte er die Arbeit dort nicht abgeben. Lazzarelli begleitete ihn bis vor das Tor und erklärte, wem er die Nachricht sagen konnte.

Amelia sah dem Jungen nach. Die Werkstatt war kein Haus, zu dem nur Eingeweihte kamen. Auf der Bank im Vorraum lagen gewöhnliche Arbeiten. Ein beschädigter Rahmen, mehrere Leisten, ein vergoldeter Deckel für eine kleine Truhe. Der Schaden an der Ecke war wirklich. Man konnte hier etwas in Auftrag geben, das mit der verborgenen Halle nichts zu tun hatte.

Der Meister war nicht im Vorraum. Ein Gehilfe erklärte, er arbeite im inneren Bestand und habe verboten, ihn zu stören. Aurelian hob jedes schädliche Gebot von dem Mann, bevor er antworten musste. Der Gehilfe sah sich um, als habe er plötzlich mehr als einen Weg durch das Zimmer.

»Ich weiß nicht, wo das ist«, sagte er. »Manchmal geht er durch die vergoldete Wand. Ich dachte, das sei seine Art, einen Vorratsraum zu öffnen.«

Amelia fragte nach den Rechnungen. Der Gehilfe zeigte ihr einen Schrank. Varkesh hatte die gewöhnlichen Aufträge und die besonderen Lieferungen darin nicht gleich behandelt. Das eine Buch enthielt Namen und Maße. Das andere führte nur Formen auf: eine Wendung des Kopfs, eine Handbewegung, ein unvollständiges Lächeln.

Lucia erkannte ihre Arbeitsbeschreibungen. Sie hatte vermerkt, warum sie eine Haltung gewählt und welche Stelle sie noch einmal sehen wollte. Hinter ihre Bemerkungen waren Mengen von Gold gesetzt worden. Die Notiz über Pieros Blick zum Karren erhielt ein Gewicht; der abgewandte Kopf ihres Bruders ein anderes.

»Ich habe ihm Vorlagen verkauft«, sagte sie. »Er wollte für die Rahmen wissen, wie die Köpfe stehen.«

Moira legte die Rechnung neben das Buch. Varkesh hatte an manchen Stellen ganze Sätze übernommen. Aus Lucias offener Frage, ob Matteo die Hand vielleicht anders halten wolle, war eine Anweisung geworden: Hand unverändert. Aus dem Blick zur Seite wurde ein wiederholbarer Ablauf.

Fiona schloss ihren Kasten auf. Sie hatte glatte Platten, kleine Löffel und leere Gefäße mitgebracht, keine Farben, die schon eine fremde Wirkung in sich trugen. Aurelian löste eine winzige Probe aus einem abgesonderten Rest, nachdem alle lebendigen Bezüge daraus gesichert waren. Fiona trennte den farbigen Staub von der vergoldeten Haut.

»Die Farbe sagt nicht dasselbe wie das Gold«, erklärte sie. »Sie zeigt einen Menschen. Das Metall legt fest, dass die gezeigte Bewegung wiederkommt.«

Lucia zog einen niedrigen Schemel heran. Sie sah auf Fionas getrennte Farblagen und schüttelte den Kopf.

»Das ist meine Mischung. Sogar der schlechte Rest darin.«

Sie bezeichnete eine Stelle unter dem gemalten Ärmel. An dem Tag hatte sie zu wenig von dem dunklen Ton gehabt und einen älteren Rest zugesetzt. Er war in der Schale noch glatt gewesen, auf der Tafel aber körnig geworden. Sie hatte die Körnung für die Tiefe des Stoffs benutzt. Varkesh hatte nicht etwa alles gleichmäßig überarbeitet. Er hatte die Unregelmäßigkeit stehen lassen und seine Zeichen in ihre Zwischenräume gelegt.

Fiona rückte das Licht. »Du erkennst sie nicht an der Farbe allein.«

»Daran, wie ich aus einem Ärgernis herausgekommen bin.«

Moira nahm ein Blatt aus ihrer Mappe. Sie hatte auf dem Weg nach Eleusis eine unvollendete Zeichnung eingesteckt. Ein Gesicht war darin nur mit wenigen Linien angedeutet, der Raum ringsum viel weiter ausgeführt. Sie zeigte es Lucia. Die Malerin fragte, ob das Gesicht später die Mitte werden solle.

»Vielleicht«, sagte Moira. »Ich hatte es zuerst vor. Inzwischen bin ich nicht mehr sicher.«

Lucia betrachtete den freien Raum. Sie schob das Blatt ein wenig von sich und drehte es zur Seite. Der leere Teil begann dadurch anders zu wirken. Ein Bild, das noch nicht wusste, was es alles werden sollte, lag mitten in einer Werkstatt, die aus jedem fertigen Zug eine Anweisung gemacht hatte.

Fiona legte Moiras Zeichnung zurück in die Mappe, bevor der Goldstaub ihr nahe kommen konnte. Dann bat sie Lucia, eine der eigenen Korrekturen mit dem Finger in

der Luft nachzugehen. Die Malerin hob die Hand, zögerte und begann von der falschen Seite.

»Nein. So war es nicht.«

Sie setzte neu an. Die zweite Bewegung war langsamer. Fiona bezeichnete beide nicht als richtig und falsch für den Menschen, sondern verglich sie mit der tatsächlichen Spur im Bild. Nur der zweite Verlauf entsprach der Lage der alten Farbe. Die erste Erinnerung Lucias war ungenau gewesen, die zweite stimmte mit einem überprüfbaren Handgriff überein.

Amelia sah auf. »Das halte ich auseinander. Du erinnerst dich nicht an jeden Strich, aber an diese Stelle.«

Lucia nickte. Sie hatte seit Pieros Befreiung Angst gehabt, jede Unsicherheit werde sie unglaublich machen. Nun konnte sie unsicher sein, ohne dass ihre ganze Arbeit verschwand.

Der Gehilfe brachte einen kleinen Rahmen aus dem Schrank. Er war für dieselbe Studie vorgesehen gewesen, aber nie ganz fertig geworden. Auf der Rückseite standen Markierungen, die sich nicht am sichtbaren Rand ausrichteten. Fiona legte ihre Zeichnung der Goldwege daneben. Die Verhältnisse passten, nur die Lage war umgekehrt.

»Er hat die Rückseite benutzt«, sagte sie.

Amelia fragte nach dem Auftrag. Der Gehilfe suchte im gewöhnlichen Buch und fand den Vermerk. Es ging um einen abnehmbaren Rahmen. Lucia hatte das befürwortet, weil die Tafel später anderswo eingesetzt werden sollte. Nichts an der einfachen Ausführung war verdächtig gewesen. Erst Varkeshs späterer Goldzug hatte die Möglichkeit des Herausnehmens in ein Verschieben der lebendigen Bezüge verwandelt.

Aurelian machte beide Vorgänge sichtbar. Das Holz konnte sich weiter aus der Fassung lösen. Der fremde Weg im Metall war stillgelegt. Lucia nahm die Tafel mit beiden Händen heraus und setzte sie wieder ein. Es war ein leichtes, gewöhnliches Heben. Sie wiederholte es nicht, um sich zu beweisen, dass sie noch etwas konnte. Einmal genügte ihr.

Vom Hof her kam ein scharrendes Geräusch. Der Junge mit dem Holzstück hatte seinen Strick an der Bank zurückgelassen und war gekommen, ihn zu holen. Lazzairelli hatte ihn am Tor eingeholt. Sie gaben ihm den Strick durch den offenen Vorraum. Er sah auf die ausgelegte Arbeit und fragte, ob er den Rahmen morgen bringen dürfe.

Der Gehilfe begann zu antworten, brach ab und sah zu Lucia. Die Werkstatt gehörte nicht ihr. Niemand von ihnen konnte ihm gerade einen neuen gewöhnlichen Auftrag bestätigen. Lazzairelli erklärte dem Jungen, dass man seiner Kundin Nachricht geben

werde, wenn die Sache geklärt sei. Der Junge schien unzufrieden, aber nicht unglücklich. Er brauchte den Strick, und den hatte er.

Fiona sah ihm nach. »Der fehlte in jeder unserer Zeichnungen.«

»Wer?«, fragte Moira.

»Der Mensch, der nur seinen Strick holen will.«

Sie räumte eine Seite der Bank frei. Der Gehilfe stellte dort die gewöhnlichen Sachen ab, die keine lebendigen Bindungen trugen. Zum ersten Mal seit dem Eintreten entstand ein Bereich, in dem man einen Gegenstand liegen lassen konnte, ohne gleich seinen ganzen magischen Zusammenhang sehen zu müssen.

Lucia setzte sich wieder. Ihre Hand begann eine Bewegung auf dem Knie, als führe sie einen Pinsel. Sie hielt inne und sah zu Amelia.

»Matteo hat immer gesagt, ich zeichne, während andere reden.«

»Tust du das?«

»Ja.«

Sie betrachtete die Hand, nicht feindselig, sondern mit einer Müdigkeit, die vorher keinen Platz gehabt hatte. Ein Mensch bestand aus Gewohnheiten. Das machte die gestohlenen Wiederholungen nicht zu ihm. Aber es gab Varkesh etwas, an dem er ansetzen konnte, weil andere die Gewohnheit leichter erkannten als den Menschen, der sie auch unterbrechen durfte.

Moira reichte ihr ein leeres Blatt. Lucia schob es zurück.

»Jetzt nicht.«

Die Hand blieb auf dem Knie liegen. Im selben Augenblick rührte sich etwas im Spiegel der hinteren Wand. Aurelian schloss den Weg sofort gegen die bewohnten Räume. Hinter seiner Sicherung erschien Varkesh. Er hatte die Hände in einem Becken, aus dem goldenes Licht aufstieg. Unter seinem rechten Auge lag eine dunkle Stelle, die im Metall heller gespiegelt wurde als seine Haut.

»Ihr seid in meinem Bestand«, sagte er.

»Hier werden Menschen festgehalten«, antwortete Aurelian. »Ihr Zugriff auf sie ist beendet.«

Varkesh zog die Hand aus dem Becken und versuchte, eine Zeile von Lucias Namen wegzuwischen. Aurelian hielt die Zeile unversehrt und fasste den Goldmacher im selben Augenblick ein. Kein Mensch wurde dabei versetzt. Das Becken, die Wand und alle Werkzeuge waren von Varkesh getrennt, ehe seine zweite Hand den Rand erreichte.

Die klare Grenze stand nun im inneren Raum, den Aurelian für alle sichtbar machte. Varkesh konnte sprechen, aber weder wirken noch seine Lage verlassen. Seine

Zugehörigkeit zu Samothrake lag in den geöffneten Zeichen seiner Werkzeuge. Sie war derselbe nachgewiesene Zusammenhang wie beim Gold des Heilhauses, nicht bloß die Vermutung, dass jeder mächtige Vergolder zu dem Orden gehören müsse.

Hinter der Wand erschienen viele Türen. Einige führten nur in gemalte Landschaften. Andere trugen lebendige Spuren, die durch verwechselte Namen und absichtlich vertauschte Ansichten verdeckt waren. Aurelian hielt die gesamte Anlage still und die Menschen darin sicher. Die Wege zu ihrer Befreiung sollten offen werden, ohne dass die Bilder zu einem einzigen formlosen Raum zusammengeschmolzen wurden.

Ein schmaler Schatten sprang aus der Oberfläche des Beckens. Er trug kein eigenes Gesicht, sondern zeigte nacheinander Pieros Narbe, Lucias Augen und den Mund des gefangenen Goldmachers. Aurelian schied ihn von allen Menschen und Ausgängen. Der Wechsel der Gesichter lief hinter einer klaren Grenze weiter.

»Eidolax«, sagte Lazzarelli.

In der Wand knirschte es. Dort saß eine zweite Wesenheit, schwer und goldfarben, mit Händen, die wie geschlossene Scheren ineinandergingen. Sie versuchte nicht, ein Gesicht zu nehmen. Sie zog an den Beziehungen zwischen Metall und Leben. Aurelian unterband auch diesen Zugriff sofort und hielt die Verankerungen als unversehrte Zeugnisse fest.

»Chrysophagos«, sagte Varkesh, und der Name klang wie ein Befehl.

Die Wesenheit wandte sich ihm zu. Sie konnte seiner Stimme nicht zu den Gefangenen folgen. Aurelian hatte den Weg bereits getrennt. Varkeshs vorbereitete Befehle lagen weiterhin in der Halle, aber sie führten nur noch in den gesicherten Bestand. Die Gefangenen warteten nicht ungeschützt auf die Ergebnisse einer Reise.

Fiona sah in das Becken. Es enthielt kein flüssiges Gold. Auf dem Boden lagen dünne Blätter, im Wasser gegeneinander verschoben. Zwischen ihnen stand das Bild einer Stadt, deren Straßen aus Rahmenkanten bestanden. Über den Dächern brannte ein Himmel ohne Sonne.

»Für die Stoffgeschichte möchte ich Flamel hinzuholen«, sagte sie zu Aurelian. »Wir haben an eigenen Bildern gearbeitet. Dieses Metall ist vorher schon durch eine Werkstatt gegangen. Ich möchte wissen, was davon Stoff ist und was eine daraufgelegte Vorschrift.«

Aurelian stimmte zu. Die Beobachtung der Mitarbeiter sollte Teil der Befreiung sein. Er hielt alle bedrohten Menschen sicher und öffnete jede als menschlicher Zugang eindeutig gewordene Tür sogleich. Zwei weitere Gefangene konnten bereits herausgeführt werden: eine Frau, deren Name auf der Rückseite ihres Bildes stand, und ein junger Mann, den der Gehilfe selbst erkannt hatte. Ihre Doppelgänger wurden

getrennt gesichert und verloren die erzwungenen Formen. Die freigewordenen Menschen kamen zu Ficino in den geschützten Hof. Piero blieb bei ihnen.

Matteos Zugang lag noch unter einer Reihe fremder Zuordnungen. Lucia hatte ihn nicht vom Leben gemalt, sondern aus einer älteren eigenen Studie übernommen. Varkesh hatte die Studie geteilt und die Teile auf mehrere Bilder verteilt. Sein lebendiger Weg war geschützt; Fiona wollte die Schichten finden, die seine Gestalt von diesen Masken unterschieden.

Für Paris 1407 verabredete Aurelian mit den Zurückbleibenden zwanzig Minuten bis zur Rückkehr. Amelia, Moira, Lucia, Ficino und Lazzarelli blieben in Florenz. Varkesh und die beiden feindlichen Wesenheiten waren voneinander, von der Halle und von allen Werkzeugen getrennt. Fiona nahm nur die entbundene Stoffprobe und ihre eigenen Zeichnungen mit.

Paris war regennass. Das Wasser lief in einem schmalen Zug an einer Mauer entlang, und über einer Tür hing ein Tuch, das jeden Ankommenden beinahe an der Stirn streifte. Fiona hielt ihren Kasten unter dem Mantel. Aurelian führte sie zu Flamel, der ihre Ankunft über den gesicherten Kontakt bereits erwartete.

Flamel hatte auf seinem Tisch Platz gemacht. Er nahm zuerst nicht das Gold, sondern die Zeichnung der getrennten Lagen. Er drehte sie so, dass das Licht flach darauf fiel.

»Was habt ihr davon selbst gesehen?«

Fiona bezeichnete jede Lage, die sie geprüft hatte, und jede, die Aurelian sichtbar gemacht hatte. Sie unterschied die ursprüngliche Goldplatte aus Isfahan von der neuen, entbundenen Probe aus Varkeshs Werkstatt. Beide waren nicht dasselbe Stück. Der Vergleich war gerade deshalb wichtig.

Flamel stellte die beiden Stoffgeschichten nebeneinander. Die ältere Goldplatte selbst war gesichert in Florenz geblieben; Aurelian zeigte ihren bereits geprüften Verlauf, während Fiona die neue, entbundene Probe vorlegte. Das Metall war in beiden Fällen Gold. Doch die zusätzliche Ordnung verlief verschieden. Die Zahlung hatte einen abgetrennten Lebensbezug getragen. Die Werkstattprobe zeigte die Stelle, an der ein solcher Bezug in das Material eingefügt werden konnte.

»Eine Rechnung kann etwas weitergeben, das sie nicht erklärt«, sagte er.

Er nahm eine dünne, gewöhnliche Metallplatte aus seinem eigenen Bestand und legte sie auf ein dunkles Tuch. Neben der neuen Probe wirkte sie stumpfer. Fiona wollte den Unterschied im Licht festhalten. Sie nahm eine kleine glatte Fläche aus dem Kasten und stellte sie senkrecht dahinter.

Flamel schob die gewöhnliche Platte nicht sofort näher heran. »Wenn du die beiden am Glanz unterscheidest, wirst du bei anderem Licht eine andere Antwort bekommen.«

Sie nickte und stellte die Fläche wieder flach. Das Licht konnte eine Frage zeigen, aber nicht allein die Stoffgeschichte ersetzen. Aurelian ließ beide Metalle in einer klaren, ungefährlichen Anschauung ihrer inneren Gestalt erscheinen. Das neue Gold war nicht weniger wirklich als das gewöhnliche. Sein fremder Zusatz saß nicht als grobe Verunreinigung darin, die ein geschickter Handwerker nur hätte abkratzen müssen.

Fiona betrachtete die getrennte Spur. Sie hatte schon Bilder geschaffen, deren Farben im anderen Licht ganz anders zueinanderstanden. Manchmal hatten Betrachtende gemeint, die neue Wirkung sei vorher nicht im Bild gewesen. Sie wusste, wie verlockend es war, aus jeder veränderten Wahrnehmung einen Beweis zu machen.

»Ich habe einmal eine Fläche so lange überarbeitet, bis sie unter der Lampe still war«, sagte sie. »Am nächsten Morgen war sie wieder unruhig. Ich habe mich über das Fenster geärgert.«

Flamel lächelte. »Und dann?«

»Dann habe ich den Vorhang zugezogen. Das war keine gute Lösung für das Bild.«

Sie nahm ihr Glas und prüfte die Probe neu. Die Genauigkeit des Blicks musste nicht darin bestehen, alle äußeren Bedingungen auszuschalten. Man konnte sie auch benennen. Das Gold verhielt sich im gewöhnlichen Licht anders als im magischen Spiegel, und beide Beobachtungen gehörten zu demselben Stück. Erst die zusätzliche Lebensbindung erklärte, warum der Spiegel einen Menschen statt eines Schattens gezeigt hatte.

Flamel fragte, ob Fiona beide Stoffe nacheinander in derselben Lage prüfen könne. Sie bezeichnete eine Ecke des Trägers. Aurelian machte die entbundene Vorschrift neben der Werkstattprobe sichtbar und hielt ihre Tätigkeit außerhalb jeder lebendigen Verbindung. Fiona stellte die Fläche wieder auf. Beide Metalle behielten ihren Glanz. Nur die Werkstattprobe trug den eingetragenen Bezug zu der daneben gezeichneten menschlichen Hand.

»Da ist der Unterschied«, sagte sie.

Sie zeichnete ihn nicht als stärkeres Leuchten. Sie schrieb dazu, welcher Stoff einen zusätzlichen Bezug trug und welcher nicht. Flamel sah auf den Eintrag und bat sie, auch die Lage des Trägers zu vermerken. Sonst könnte später jemand behaupten, die Probe sei beim zweiten Hinsehen nur anders gedreht worden.

Fiona tat es. Sie mochte diese Art von Einwand. Er zwang sie nicht, ihre Erfahrung aufzugeben. Er verlangte nur, dass eine andere Person denselben Gegenstand wiederfinden konnte.

Auf einem Brett an der Wand lagen kleine angefangene Arbeiten. Eine Leiste war zu kurz, eine Kante schief. Nichts davon war mit geheimen Zeichen verdeckt. Fiona fragte

nach dem gebogenen Stück in der Mitte. Flamel sagte, das habe jemand mehrfach richten wollen, bis es nicht mehr dort gepasst habe, wo es zuerst hatte sitzen sollen.

»Jetzt brauchen wir es für etwas anderes.«

»Und der erste Auftrag?«

»Der braucht ein neues Stück.«

Fiona lachte. Sie hatte oft genug ein Bild vor sich gehabt, in dem eine geglückte Stelle nicht mehr zu dem passte, was ringsum entstanden war. Sie nahm die Probe vorsichtig vom Träger. Varkesh hatte eine ganz andere Antwort gefunden: Nicht das Werk an einer eigenen Entscheidung ändern, sondern die lebendige Person so festlegen, dass sie dem Werk nicht mehr entkommen konnte.

Flamel zeigte ihr einen leeren Platz auf dem Brett. Dort konnte die gesicherte Werkstattprobe liegen, während sie den Vergleich aufschrieb. Ihr Zugriff war entbunden, ihre stoffliche Reinigung stand noch bevor. Sie sollte nicht als gewöhnlicher Rest in den Bestand geraten. Fiona legte ein bezeichnetes Blatt darunter. Danach nahm sie sie wieder in ihr eigenes Gefäß. Kein Stück Gold blieb versehentlich im Paris des Jahres 1407 zurück.

Das leise Klopfen draußen wurde vom Regen beinahe verschluckt. Fiona hob den Kopf und bemerkte, dass das Tuch über der Tür von einem Nagel gerutscht war.

Ein Mann hielt es mit beiden Händen fest und rief nach Hilfe. Flamel öffnete ihm, nahm den trockenen Rand und hob ihn zurück. Aurelian fügte den ausgebrochenen Halt wieder in das Holz. Der Mann bedankte sich und ging weiter. Die beiden saßen danach wieder über dem Gold, als gehörte auch das Festhalten eines Tuchs zur Ordnung des Vormittags.

Flamel sagte dem Besuch zu. Ein Mensch in seiner Werkstatt übernahm für die kurze örtliche Abwesenheit seine gewöhnlichen Aufgaben. Aurelian erklärte die Reise nach Florenz 1491 und vereinbarte die Rückkehr nach Paris eine Stunde nach diesem Aufbruch. Flamel würde seine längere persönliche Erfahrung behalten. Er nahm nur eigene, bezeichnete Geräte mit. Die gesicherte Probe blieb bei Fiona.

Sie kehrten zwanzig Minuten nach dem Florentiner Aufbruch zurück. Im Vorraum standen inzwischen drei leere Becher. Amelia hatte die Namen der bereits Befreiten aufgenommen und die Aussagen des Gehilfen von seinen Vermutungen getrennt. Lucia saß über der älteren Studie ihres Bruders. Sie hatte sie wiedererkannt, aber nicht so, wie Varkesh sie verwendet hatte.

An der Feuerstelle kniete eine Gestalt, die vorher nicht sichtbar gewesen war. In ihrem Haar lief ein Licht wie in glühendem Erz. Das Feuer um ihre Hände verzehrte weder Holz noch Luft. Flamel begrüßte sie als Chryseia.

»Der Stoff lässt sich zeigen«, sagte sie. »Ihr müsst ihn nicht überreden, jemand anderes zu sein.«

Aurelian löste die Probe vollständig aus jeder schädlichen Vorschrift. Chryseias Feuer machte den Verlauf sichtbar, Flamel prüfte die bleibende stoffliche Gestalt, Fiona hielt die Farben getrennt daneben. Das Gold verlor den fremden Anspruch und blieb Gold. Eine zweite, ebenso gesicherte Menge verwandelte Aurelian vor ihren Augen in klares Silber und zurück. Nichts an der Lebensspur wurde dabei mitverwandelt. Sie lag außerhalb des Metalls geschützt.

Fiona sah sich das gereinigte Blatt durch ihr Glas an. Die feine Struktur war wirklich verändert. Sie drehte es um und verglich es mit ihrer Zeichnung. Der Handgriff war derselbe wie bei einer gewöhnlichen Farbe; das, was er ihr zeigte, war es nicht.

Chryseia hielt die Hände auseinander. Zwischen ihnen erschien der Weg, den Varkesh dem Gold aufgezwungen hatte: Ein menschlicher Zug wurde aufgenommen, von seinem Träger weggeführt und als jederzeit abrufbare Gestalt wieder herausgegeben. Das Metall war Träger und Verbindung, nicht der gefangene Mensch selbst.

»Dann kann es gereinigt werden, ohne ihn zu verlieren«, sagte Lucia.

»Ja«, antwortete Aurelian. »Sobald wir seinen Weg aus den überlagerten Ansichten herausgehoben haben. Kein Mensch wird mit dem belasteten Stoff verwandelt.«

Er heilte einen feinen Riss in Lucias Hand, den sie beim Festhalten der Tafel bekommen hatte. Sie hatte ihn nicht bemerkt. Nun sah sie auf die geschlossene Stelle und öffnete die Finger.

Moira legte ein Blatt aus Varkeshs Bestand auf den Tisch. Darauf war die Umrisszeichnung einer menschlichen Gestalt zu sehen. Neben dem Kopf stand eine alte Erläuterung. Darunter, mit anderer Hand, eine Reihe starrer Vorschriften.

»Er beruft sich auf eine Vorlage aus dem Jahr 1439«, sagte sie. »Plethon soll damals erklärt haben, ein Bild könne die ganze sichtbare Ordnung eines Menschen tragen.«

Varkesh lächelte hinter seiner Grenze. »Er hat mehr verstanden als ihr.«

Moira sah ihn nicht an. Sie legte eine Abschrift der hinzugefügten Sätze neben den älteren Teil. Die Tinte hatte eine andere Stoffgeschichte. Der Ursprung der Behauptung lag nicht in dem Gold, das sie gerade gereinigt hatten.

»Dann fragen wir ihn selbst«, sagte sie.

20 · Was auf dem alten Blatt fehlte

Lucia hatte Matteo nicht in dem Gewand gemalt, das die falsche Gestalt jetzt trug. Die ältere Studie zeigte seinen offenen Kragen, einen Schatten am Hals und die rechte Hand,

die auf einem umgedrehten Gefäß ruhte. Varkesh hatte aus dem Gefäß einen Buchrücken gemacht. Die Finger sahen dadurch aus, als hielten sie eine Rechnung fest.

»Er war nur eingesprungen«, sagte Lucia. »Der Mann, den ich malen sollte, hatte keine Zeit. Ich wollte die Haltung sehen.«

Amelia legte den Auftrag daneben. Das daraus entstandene Bild war tatsächlich für einen anderen Menschen bestimmt gewesen. Matteos Gesicht hatte Lucia auf der Studie gelassen. Varkesh hatte die geteilte Vorlage später gekauft, angeblich wegen des Gewands und der Beleuchtung. Der Bruder war zu diesem Zeitpunkt nicht als Dargestellter verzeichnet worden.

Moira hielt die Hand über das Blatt. »Daher die vertauschten Namen. Er hat ein Bild gekauft, dessen Gesicht nicht zum Auftrag gehörte, und die Lücke verwendet.«

Die lebendige Verbindung war trotzdem Matteos eigene. Aurelian hob sie von der Vorschrift ab und hielt sie in einem klaren, geschützten Raum. Sie war nicht mehr Teil eines Wegs, auf dem Chrysophagos ihn irgendwohin ziehen konnte. Noch führte sie in mehrere scheinbar gleiche Türen, weil Varkesh den Blick, die Hand und den Körper auf verschiedene Ansichten verteilt hatte. Die Untersuchung gab diesen Ansichten ihren Zusammenhang zurück.

Eine der Türen klärte sich, als Lucia das Gefäß bezeichnete. Dahinter lag ein leerer Werkraum. Es war die gemalte Vorstellung eines Ortes, kein darin gefangener Mensch. Aurelian öffnete ihn zur gesicherten Halle und löste seine falsche Namensmarke. Matteo wurde dort nicht gesucht, als habe seine Schwester die falsche Antwort gegeben. Sie hatte ein richtiges Stück ihrer Arbeit wiedererkannt.

Lucia setzte sich auf die Bank. Ihre Knie hatten erst jetzt nachgegeben. Fiona brachte ihr Wasser und blieb neben ihr stehen. Sie wollte nicht, dass jede Pause der Malerin sofort zur nächsten Auskunft wurde.

»Das Gefäß ist bei mir noch da«, sagte Lucia nach einer Weile. »Es hat einen Sprung. Ich habe es nie weggeworfen.«

»Dann muss es nicht heute hergebracht werden«, antwortete Fiona.

Amelia wandte sich der älteren Vorlage zu. Der übernommene Umriss war auf einem gewöhnlichen Blatt gezeichnet. Es gab eine Beschädigung am Rand, die Varkesh sorgfältig mitkopiert hatte. Die neuen Vorschriften verliefen darunter, als hätten sie immer dazugehört. In einer Ecke stand ein Verweis auf die Florentiner Begegnung von 1439.

Aurelian prüfte das Blatt. Der ältere Anteil war tatsächlich aus dieser Zeit überliefert; die jüngeren Sätze gehörten zu Varkeshs Bearbeitung. Die genaue damalige Absicht ließ sich aus einer abgeschriebenen Randbemerkung nicht als Stimme eines abwesenden

Menschen behandeln. Moira wollte Plethon nicht eine Theorie zuschreiben, die sie nur aus der Werkstatt eines Entführers kannte.

Sie und Aurelian verabredeten den Rückweg. In Florenz 1491 sollten dreißig Minuten nach ihrem Aufbruch vergangen sein. Fiona blieb bei Flamel und Chryseia; Amelia bei Lucia und den Aufträgen, Ficino und Lazzarelli bei den bereits befreiten Menschen. Alle Schutzgrenzen blieben bestehen. Die Reise nahm keine laufende Hilfe aus den Räumen fort.

Moira nahm ihre eigene Abschrift mit, nicht das ältere Blatt. Sie hatte den beschädigten Rand nachgezeichnet, doch die fehlende Stelle bewusst frei gelassen. Aurelian bemerkte es.

»Du könntest ihn ergänzen.«

»Ich könnte einen Rand ergänzen. Ich weiß noch nicht, ob es seiner wäre.«

Die Schwelle führte nach Florenz 1439. Der Hof, in dem sie ankamen, war mit ungleichen Steinen gepflastert. Ein Mann schob einen Schemel in den Schatten, setzte sich, stellte fest, dass ein Bein wackelte, und suchte nach einem flachen Stein. Moira bückte sich und reichte ihm einen. Er legte ihn unter, prüfte den Sitz und nickte zufrieden.

Plethon kam aus einem Raum, in dem mehrere Menschen miteinander gesprochen hatten. Er begrüßte Aurelian als einen Verbündeten, dessen Wege er kannte. Moira stellte sich selbst vor und nannte ihr Londoner Ausgangsjahr. Ihre persönliche Bekanntschaft mit dieser früheren Zeit begann erst hier. Sie behauptete nicht, das alte Blatt schon bei seiner Entstehung gesehen zu haben.

Plethon betrachtete die Abschrift. Bei der nachgezeichneten Beschädigung lachte er.

»Die ist später. Das weiß ich noch.«

Er holte ein Blatt aus einem Bündel. Die ursprüngliche Skizze lag dort ohne den beschädigten Rand. Sie war Teil einer gemeinsamen Erörterung gewesen. Darauf sah man einen stehenden Menschen und daneben eine ähnliche, aber unvollständige Umrissgestalt. Zwischen beiden verliefen keine Besitzlinien. Es waren Pfeile, die auf Unterschiede hinwiesen.

Das Blatt war ein Arbeitsstück, kein verschwiegene Verfahren zur Herstellung gehorsamer Menschen.¹⁷ Plethon drehte es um. Auf der Rückseite standen die Fragen, auf die sich die Zeichnung bezog. Varkeshs Kopie hatte diese Seite nicht überliefert.

»Wer sieht? Wer wird gesehen? Was entsteht zwischen beiden?«, las Moira.

»Und was bleibt davon, wenn der Gesehene den Kopf wendet«, ergänzte Plethon.

¹⁷ Die hier beschriebene Zeichnung und Plethons Aussagen dazu sind erfundene Bestandteile des Romans, keine behauptete historische Bildvorlage oder wörtlich überlieferte Lehre.

Moira legte ihre Abschrift daneben. Varkesh hatte einen offenen Pfeil zu einem geschlossenen Kreis gemacht. Wo auf dem ursprünglichen Blatt stand, dass das Bild einen sichtbaren Zug bewahren könne, hieß es bei ihm, es solle die sichtbare Ordnung beherrschen. Der Ausdruck für die wiedererkennbare Gestalt blieb. Seine Tätigkeit war verändert worden.

Plethon sah sich die Vorschriften lange an. Dann nahm er eine kleine Tonfigur vom Rand des Tisches. Sie hatte einen fehlenden Arm und einen schief angesetzten Kopf.

»Der Mensch, der mir diese gemacht hat, meinte, ich stünde so.«

Moira betrachtete die Figur, dann ihn. Er stellte sich unwillkürlich gerader. Sie lächelte.

»Und jetzt?«

Er lachte. Die Figur hatte ihn erreicht, ohne ihm vorzuschreiben, wie er künftig zu stehen hatte. Gerade seine veränderte Haltung zeigte, dass zwischen Bild und Mensch eine lebendige Beziehung möglich war. Varkeshs Vorschrift verlangte das Gegenteil: keine Antwort, keine Veränderung, sondern die unablässige Ausführung einer erkannten Geste.

Moira erzählte von Lucias Türfleck und dem weggelegten Pinsel. Plethon hörte genau zu. Er fragte nicht, ob ein Mensch seine Gesten ändern dürfe. Er fragte, ob die falsche Gestalt auf Lucias Überraschung wirklich geantwortet oder nur die gewohnte Ordnung wiederhergestellt habe.

»Sie hat sie nicht gesehen«, sagte Moira langsam. »Nicht als eine neue Frage.«

Am Fenster rutschte ein Blatt vom Tisch. Moira fing es mit dem Fuß auf, bevor es in eine Wasserschale glitt. Plethon hob es auf. Eine Ecke war nass geworden. Er legte es neben die Tonfigur und stellte ein kleines Gewicht darauf.

»Jetzt hat es seine erste Beschädigung«, sagte er.

Moira sah auf den nassen Rand. Die Bemerkung machte aus der alten Vorlage wieder ein Ding, das in der Zeit leben konnte. Nicht jede Spur musste ein geheimer Schlüssel sein. Manche bestätigten nur, dass jemand einen Tisch zu voll gestellt hatte.

Aurelian zeigte die geschützte Verbindung zu der späteren Halle. Kein Gefangener wurde vorgeführt, aber die getrennten Wege waren erkennbar. Plethon sah, wo Varkesh die Bildgestalt mit dem lebendigen Träger gleichgesetzt hatte. Unter den fremden Vorschriften war ein freier Ansatz geblieben: die Möglichkeit, dass der Dargestellte sich im Bild zeigen konnte, ohne mit ihm identisch zu werden.

»Diesen offenen Teil braucht ihr«, sagte er. »Nicht meinen Namen unter einer Anweisung.«

Moira zeichnete den ursprünglichen Verlauf neu. Sie übernahm weder die beschädigte Ecke noch den nassen Rand als notwendiges Zeichen. Die entscheidende Trennung lag in den Beziehungen. Ein Bild konnte eine Tür sein, ohne der Mensch hinter der Tür zu werden.

Plethon erklärte sich bereit, zur Untersuchung in das Jahr 1491 mitzukommen. Er regelte den begonnenen Gesprächskreis und ließ seine eigenen Blätter dort, wo sie hingehörten. Aurelian vereinbarte die Rückkehr nach Florenz 1439 eine Stunde nach diesem Aufbruch. Plethon würde selbst erleben, was die spätere Verwendung aus seiner Skizze gemacht hatte; seine Erinnerung daran gehörte danach zu seiner persönlichen Folge.

Sie nahmen nur die neuen, erlaubten Abschriften mit. Auf dem ursprünglichen Blatt lag weiterhin das Gewicht. Als die Schwelle sich öffnete, hörte Moira noch den Mann draußen den Schemel verschieben. Der kleine Stein schabte über das Pflaster.

In Florenz 1491 waren die verabredeten dreißig Minuten vergangen. Lucia stand vor einer Reihe durchsichtig gewordener Bildschichten. Fiona hatte die Farben voneinander geschieden, ohne die künstlerische Arbeit abzutragen. Flamel prüfte die getrennten Goldwege. Chryseias Feuer zeigte dort, wo Varkesh einen lebendigen Bezug als Stoffeigenschaft behandelt hatte.

Ein vierter Mensch war währenddessen befreit worden. Sein Zugang war durch den Vergleich einer Rechnung mit der Bildrückseite eindeutig geworden. Er hieß Bernardo und konnte sich erinnern, wie sein Doppelgänger vor ihm aus dem Rahmen gegangen war. Ficino saß bei ihm und ließ ihn erzählen, ohne ihm weitere Bilder in die Erinnerung zu legen.

Amelia begrüßte Plethon erst, nachdem Aurelian den zeitlichen Zusammenhang genannt hatte. Für sie war dies nicht ein alter Bekannter von heute Morgen. Lazzarelli kam aus dem Hof. Er hatte Plethons Namen gekannt, die Person aber in dieser gemeinsamen Stunde noch nicht gesehen. Die Begrüßungen nahmen Zeit in Anspruch und vermischten die verschiedenen Lebenswege nicht.

Moira legte die neue Abschrift über Varkeshs bearbeitetes Blatt. Der offene Pfeil passte unter den geschlossenen Kreis wie ein bewegliches Gelenk unter eine starre Manschette. Fiona machte die spätere Farbschicht durchsichtig. Unter ihr erschien eine Stelle, an der ein Blick abgewendet werden konnte.

»Hier hat er aus einer Möglichkeit eine Vorschrift gemacht«, sagte Moira.

Sie zeichnete den Weg nicht einfach frei, als sei ein richtiger Strich schon ein Menschenschlüssel. Sie fragte Lucia nach der Bewegung Matteos in der alten Sitzung. Hatte er die Finger auf dem Gefäß liegen lassen? Hatte er den Kopf wirklich so gehalten?

Lucia dachte nach. »Er hat die Hand weggezogen. Ich habe ihm gesagt, so könne ich nicht fertig werden.«

»Und dann?«

»Er hat gefragt, ob ich ihn oder seine Hand male.«

Sie lachte kurz, erschrocken von der eigenen Erinnerung. Der Bruder hatte sich nicht als williges Vorbild verhalten. Er hatte geantwortet. Lucia hatte danach zwei Linien stehen gelassen, die alte und die veränderte Haltung. Varkesh hatte die zweite überdeckt.

Fiona zeigte den übermalten Rest. Er führte aus einem der Räume fort, nicht zum nächsten falschen Namen. Aurelian öffnete den freigewordenen Ansatz sofort. Dahinter erschien Matteos Hand, wirklich und warm, aber noch kein ganzer begehrter Zugang. Er war in dem geschützten Raum, den seine verteilten Spuren bezeichneten; die Verbindung konnte niemanden mehr verletzen oder verschieben.

»Matteo?«, sagte Lucia.

Die Finger bewegten sich. Aurelian hielt die Verbindung sicher und ließ ihre Stimme ihn erreichen. Ein ganzer Mann sollte durch eine ganze Tür zurückkehren, nicht als auseinandergezogene Gestalt durch mehrere aufgerissene Flächen. Er führte die erkannten Ansichten zusammen, während Fiona die noch verborgenen Schichten erschloss.

Matteos Stimme war leise, aber deutlich. »Lucia, stell dich nicht in das Licht.«

Sie trat sofort zur Seite. Dann begriff sie, was er gesagt hatte, und griff nach der Tischkante. Moira stellte sich neben sie. In der Stimme war ein Ärger gewesen, den Lucia kannte. Nicht die verlässliche Freundlichkeit der falschen Gestalt, sondern ihr Bruder, der aus seinem Blickwinkel gerade etwas anderes brauchte als sie.

Sie wollte ihn tausend Dinge fragen. Aurelian sagte ihr, dass er sie hören könne und geschützt sei. Für den nächsten Augenblick genügte es, bei seinem Namen zu bleiben.

Varkesh wandte hinter seiner Grenze den Kopf ab. Plethon ging nicht zu ihm. Er sah sich die sichere, noch schmale Verbindung an und strich auf der neuen Abschrift den geschlossenen Kreis durch. Der offene Pfeil darunter blieb.

Im Gold der übrigen Türen stand eine zweite Art Schrift. Sie war keine Malerhand. Lazarelli hatte darin eine Anordnung wiedererkannt, deren einzelne Zeichen erst in Verbindung mit Stoff und Bild wirkten. Nicht jede Zeile musste gesprochen werden, damit sie gehorchte. Manche war bereits als wiederholbare Beschwörung angelegt.

»Dafür möchte ich Agrippa hier haben«, sagte er. »Die Stoffe sind getrennt, die Vorlage ist geklärt. Jetzt müssen die Vorschriften dort enden, wo sie einen fremden Willen zu ersetzen versuchen.«

Amelia legte ein freies Blatt neben ihn. Auf dem ersten stand bereits, was sie wussten. Das zweite war für die Antworten bestimmt, die erst noch kamen.

21 · Die Farbe zwischen zwei Namen

Fiona hatte sich den Ärmel hochgebunden. Er war zweimal dicht an der Schale vorbeigestrichen, und sie wollte nicht bei jedem Handgriff daran denken müssen. Moira nahm ihr die Nadel ab, als sie den Stoff festgesteckt hatte, und legte sie in den offenen Kasten zurück.

»Du könntest den Mantel ausziehen«, sagte sie.

»Dann müsste ich einen Platz dafür finden.«

Moira blickte über die belegten Bänke. »Das ist ein gutes Gegenargument.«

Lucia saß inzwischen so, dass ihre Stimme durch die sichere Verbindung zu Matteo ging, ohne dass sie mit dem Gesicht über dem Bild bleiben musste. Sie hatte ihm gesagt, wer bei ihr war. Er wusste nun von Aurelian und den Gästen aus anderen Zeiten. Er hielt sie nicht für Stimmen, die der Raum wieder nur nachahmte. Aurelian hatte die Unterscheidung unmittelbar spürbar gemacht.

Matteo erzählte ihr, dass er den Farbfleck an der Tür nicht abgewaschen hatte. Lucia lachte, obwohl sie weinte. Sie sagte, sie wisse es jetzt. Er fragte nach dem Karren, den sie beide damals nicht halten konnten. Es war kein Karren gewesen, erwiderte sie, sondern der Farbtopf auf dem Brett. Darauf sagte er, sie habe schon als Kind jedes Gewicht zu klein eingeschätzt.

Amelia schrieb das Gespräch nicht mit. Die richtigen Erinnerungen sollten kein neuer Nachweis werden, den der Bruder für seine Schwester ablegen musste. Sie stand auf und gab den beiden Raum, während sie zu den Namen auf den anderen Bildrückseiten ging.

Lazzarelli nahm die Abschrift der wirksamen Schriftzüge. Aurelian vereinbarte ihre Rückkehr aus Köln für zwanzig Minuten nach diesem Aufbruch in Florenz. Alle übrigen Helfenden blieben an ihren Aufgaben. Die erkannten Ansichten Matteos wurden weiter zusammengeführt; sein Schutz hing nicht davon ab, dass Aurelian neben dem Bild stand. Die selbständige Sicherung wirkte im ganzen Bestand.

Köln im Jahr 1532 lag unter einem hellen, unruhigen Himmel. Von einer Dachkante tropfte Wasser, obwohl es gerade nicht regnete. Lazzarelli blieb einen Augenblick stehen. Er hatte die Stadt in dieser Zeit noch nicht besucht. Die Geräusche kamen ihm anders vor als in Florenz, auch dort, wo er einzelne Wörter verstand.

Agrippa erwartete sie in einem Raum mit mehr Büchern als freien Flächen. Auf einem Schemel lag ein zusammengelegtes Tuch. Er hob es fort und bot Lazzarelli den Platz an. Dann bemerkte er, dass er selbst nichts hatte, worauf er sitzen konnte.

»Das ist der übliche Verlauf«, sagte er.

Aurelian zog einen zweiten Schemel aus der Nische. Er war unter mehreren Blättern verschwunden gewesen. Agrippa nahm sie auf, prüfte die Reihenfolge und stellte fest, dass er gerade die gesuchte Seite in der Hand hielt. Der Besuch durfte mit diesem kleinen Nutzen anfangen.

Lazzarelli erklärte den Fund und zeigte die Abschrift. Agrippa las zuerst nur die äußeren Zeichen, dann die Worte dazwischen. Eine Linie verband ein Metallzeichen mit der gezeichneten Hand. Eine andere führte durch ein Verhältnis von Licht und Farbe. Die Anordnung griff planetarische Zuordnungen auf, also überlieferte Verbindungen zwischen Himmelskörpern, Stoffen und Eigenschaften.¹⁸ Varkesh hatte sie zu einem Zwangsgefüge zusammengeschlossen.

»Die Zuordnung ist nicht schon der Besitz«, sagte Agrippa.

Er zeigte auf die Stelle, an der Varkesh aus einer Beziehung eine Festlegung machte. Das Zeichen allein befahl keinem Menschen etwas. Erst die darumgeschriebene Vorschrift machte jede neue sichtbare Handlung zur Wiederholung einer alten. Die Goldblätter dienten dazu, dass die Wiederholung einen Körper bekam, während die lebendige Person aus dem wechselnden Verhältnis herausgenommen wurde.

Lazzarelli legte die umgezeichnete Vorlage aus dem Jahr 1439 daneben. Er erklärte, was Moira und Plethon daran bereits geklärt hatten. Agrippa änderte seine erste Vermutung. Er hatte angenommen, der geschlossene Kreis bezeichne einen gewöhnlichen Raum. Tatsächlich kennzeichnete er das Verbot einer freien Antwort.

»Dann reicht es nicht, den äußeren Ring abzutragen«, sagte er. »Das wäre nur eine andere Gestalt desselben Befehls.«

Aurelian zeigte die bereits getrennten Lagen. Die Gefangenen waren vor jedem weiteren Eingriff geschützt. Das Problem war kein ungebändigtes Feuer, vor dem sie ratlos standen. Es war ein absichtlich verwechseltes Gefüge, dessen einzelne Teile wieder richtige Beziehungen erhalten sollten. Agrippa konnte die Art der Verschlüsse lesen, weil er die aufgegriffenen Zuordnungen erkannte. Was er daraus folgerte, musste sich anschließend am wirklichen Bestand prüfen lassen.

Er nahm die Einladung an. Vor dem Aufbruch ordnete er seine laufenden Angelegenheiten und hinterließ eine gewöhnliche Nachricht für einen erwarteten

¹⁸ Planetarische Zuordnungen verknüpfen in älteren astrologischen und magischen Überlieferungen etwa Metalle, Farben und Eigenschaften mit Himmelskörpern. Dass solche Beziehungen hier Gestalten körperlich binden können, ist Romanmagie.

Besucher. Aurelian hielt die Rückkehr nach Köln eine Stunde nach diesem Aufbruch fest. Agrippa würde seine Erfahrungen behalten. Er nahm eigene Blätter und ein kleines Gerät zum Messen von Winkeln mit; die Bücher blieben in ihrem Raum.

Sie kamen nach Florenz zurück, als die vereinbarten zwanzig Minuten vergangen waren. Flamel stand über einem gereinigten Goldblatt. Fiona hatte dessen Lage bezeichnet, damit es nicht mit dem noch belasteten Bestand verwechselt werden konnte. Chryseia ließ beide im selben Feuer erscheinen. Nur in dem einen zog sich das Licht als Anspruch auf eine fremde Spur zusammen.

Agrippa und Flamel begrüßten einander nach Aurelians zeitlicher Einordnung. In dieser gemeinsamen Stunde trafen sie aus ihren verschiedenen Jahren zusammen. Der eine brachte die Kenntnis des Stoffwegs, der andere die der verschlungenen Vorschrift. Keiner hatte in seinem eigenen Vormittag schon die Arbeit des anderen hier gesehen.

Lazzarelli führte Agrippa zur hinteren Wand. Die feindlichen Wesenheiten waren dort voneinander getrennt gesichert. Eidolax wechselte Gesichter; Chrysophagos hielt die Hände ineinander, als könne er immer noch etwas packen. Beide erreichten weder die Menschen noch die untersuchten Stoffe.

Agrippa sah lange auf die Beschwörungszeilen. Er las sie nicht laut als wirksamen Aufruf. Aurelian hatte sie entbunden, und Lazzarelli zeigte nur die Beziehungen. Die erste Schrift gab dem Doppelgänger die abrufbare äußere Gestalt. Die zweite verschloss den Raum der lebendigen Person. Eine dritte, zwischen beiden versteckte, vertauschte die Bezeichnungen, sobald jemand nach dem richtigen Namen suchte.

Amelia legte die Rechnungen dazu. Die falschen Namen waren also nicht bloß ein lästiger Fehler in Varkeshs Buchführung. Sie gehörten zum Verfahren. Ein Auftrag konnte abgeschlossen aussehen, während seine Lebensspur unter einem neuen Titel weiterbenutzt wurde.

»Das erklärt diese zweite Rechnung«, sagte sie.

Sie zeigte einen Eintrag, der die Rückgabe einer Tafel bestätigte. Lucia erinnerte sich daran: Der Kunde hatte das Bild nicht mehr gewollt, weil die Haltung nicht seinem Wunsch entsprach. Varkesh hatte die alte Oberfläche zurückgegeben und den lebendigen Bezug in eine andere vergoldete Fassung gezogen. Die Rechnung bezeichnete das zurückgegebene Ding, nicht die freigelassene Person.

Fiona machte die Farbschichten durchscheinend. Unten lag Lucias erste Arbeit, darüber eine leichte Korrektur, die sie selbst vorgenommen hatte. Dann kam der metallische Ansatz, der nichts mit ihrer Malabsicht zu tun hatte. Ganz oben saß eine neue, an ihre Striche angepasste Haut.

Moira zeigte auf die Korrektur. »Die bleibt.«

Fiona sah sie an. »Auch wenn sie nicht die erste war?«

»Sie hat sie selbst gemacht. Es ist kein Fehler, dass eine Malerin noch einmal hinsieht.«

Lucia trat näher. Ihr war anzumerken, wie sehr sie gefürchtet hatte, jede spätere Schicht würde nun als verdächtig abgetragen. Sie hatte Matteos Hand wirklich verbessert, weil die erste Zeichnung zu steif gewesen war. Die zweite Linie war nicht Varkeshs Täuschung. Sie war ihre Antwort auf ihren Bruder.

Neben der Werkbank stand plötzlich ein anderer Helfer. Er hatte Hände mit dunklen Rändern, wie jemand, der Holzstaub und Farbe nicht mehr ganz aus den Falten bekam. Sein Körper trug keinen Schmutz; die Spuren gehörten zu seiner Gestalt. Er legte ein kleines glattes Brett neben Fiona und zeigte auf die Stelle, an der Lucias ursprünglicher Strich unter der fremden Haut weiterlief.

»Aithon«, sagte Flamel.

Der gute Daimon der Werkstatt nickte. »Sie hat gezögert. Das hat er nicht herausbekommen.«

Lucia berührte die Luft über dem Bild. An einer Stelle war der Strich leicht unterbrochen, dann fortgesetzt. Varkesh hatte die Unterbrechung mit Gold gefüllt. Aithon zeigte, dass sie in den angrenzenden Farbschichten noch erhalten war. Es war ein eigenständiger Handgriff, kein durch die Vorschrift gleichmäßig gewordenes Muster.

Fiona folgte der Spur. Sie trennte nicht mit einer Klinge durch das Bild. Sie gab den einzelnen Lagen in Aurelians sicherem Raum Abstand, so dass jede sichtbar bleiben konnte. Zwischen zwei Farbhäuten erschien ein schmaler Weg. Moira richtete den freien Blick darin auf die nicht wiederholte Bewegung aus.

Aurelian führte die erkannten Ansichten weiter zusammen. Matteos ganze Gestalt war nun hinter einer durchsichtigen Wand zu sehen. Sein Raum hatte einen wirklichen Boden bekommen. Der Weg nach draußen lag noch an der Rückseite, wo Varkesh den Namen eines anderen Auftraggebers darübergerlegt hatte.

Lucia trat einen Schritt vor. Matteo hob die Hand. Sie hielt an.

»Nicht schon wieder ins Licht«, sagte er.

Diesmal lachte sie ohne den erschrockenen Zug. Sie stellte sich dorthin, wo er sie sehen konnte. Ihre eigene Erleichterung durfte ihm nicht auch noch den Blick auf den Ausgang nehmen.

Agrippa bezeichnete den dritten Verschluss. Lazzairelli trennte dessen Wortfolge von der ersten, Moira hielt die offene Bildbeziehung, Fiona die voneinander unterschiedenen Farblagen. Aithon ließ die eigene Arbeit der Künstlerin hell bleiben. Aurelian nahm die

falsche Namenszuordnung fort. Eine klare Tür stand an der Stelle, an der eben noch der ganze Bildgrund geschlossen gewesen war.

Er führte Matteo sofort hindurch.

Der Mann trat mit dem falschen Fuß zuerst auf den Werkstattboden, fing sich an Aurelians Arm und blieb stehen. Für einen Augenblick sah er nur die fremden Menschen. Dann fand er Lucia. Sie ging auf ihn zu und hielt wieder an, diesmal aus eigener Unsicherheit.

Matteo nahm ihre Hand.

»Du hast Farbe am Kinn«, sagte er.

Sie wischte an der falschen Stelle. Er zeigte ihr die richtige. Erst dann umarmten sie einander, ungeschickt und fest, zwischen einer Bank voller Goldblätter und dem offenen Kasten einer Frau aus einer noch weit entfernten Zeit.

Aurelian versorgte Matteo. Die körperlichen Folgen der Gefangenschaft lösten sich. Seine Erinnerung an die Tage blieb seine eigene; sie musste nicht verschwinden, damit er wieder in der Werkstatt stehen konnte. Die falsche Gestalt in Lucias Haus verlor in ihrer Sicherung den Halt. Goldstaub und Farbe wurden getrennt aufgefangen, bevor sie den Rechnungen nahe kamen.

Amelia notierte den Zeitpunkt der Befreiung und legte die Feder fort. Matteo ließ Lucias Hand nicht gleich los. Sie hatte ihn jetzt wieder, aber nicht die drei Tage, die jemand anderes unter seinem Namen gelebt hatte.

An der hinteren Wand öffnete sich unterdessen ein breiterer Weg. Er führte nicht nur in Matteos leeren Raum. Die richtigen Zuordnungen hatten die verschiedenen Teile der verborgenen Halle miteinander erreichbar gemacht. Hinter den gesicherten Türen waren weitere Menschen zu erkennen.

Chrysophagos drückte die Hände gegeneinander. Die vorbereiteten Goldschlüsse antworteten in seinem begrenzten Zeugnisraum. Sie fanden keinen Gefangenen mehr, an dem sie ziehen konnten.

Aurelian ging zur geöffneten Halle. Moira und Fiona traten an seine Seite.

22 · Die zweite Stadt

Hinter der Wand lag Florenz, aber kein Himmel darüber. Durch den offenen Ausgang hörte man weiterhin die Stimmen aus dem wirklichen Hof. Sie betraten kein anderes Jahr, sondern die räumlich gewordenen Bilder desselben Bestands.

Die Straßen waren aus den Rändern von Tafeln gebaut. Wo eine Leiste um eine Ecke bog, setzte sich eine Gasse fort. Kleine vergoldete Dächer hingen über Häusern, deren

Fenster nur nach innen Licht gaben. An einer Tür stand der Schatten eines Menschen, dessen Körper in einem anderen Bild bewahrt war. Aurelian führte Schatten und Träger zusammen, bevor er die Tür öffnete. Ein Mann trat heraus und hielt beide Hände vor die Augen.

Er hieß Domenico. Amelia hatte seinen Namen auf einer der Rechnungen gefunden. Er war nicht der dort genannte Käufer, sondern der Mensch, den der Käufer hatte malen lassen. Der Unterschied war im Verzeichnis verschwiegen worden.

Ficino nahm ihn am Ausgang in Empfang. Lazzarelli bezeichnete den nun freien Weg, damit kein später geöffneter Raum darübergelegt wurde. Die Gefangenen wurden nicht aus einer einzigen zerbrochenen Wand geschüttet. Jede Person kam in ihrem ganzen Zusammenhang heraus, und jeder leere Raum verlor seinen Anspruch, sie wieder aufzunehmen.

Moira sah die gemalten Straßen an. Manche waren liebevoll gearbeitet. Jemand hatte ein Tuch aus einem Fenster hängen lassen, eine Katze auf eine Mauer gesetzt und neben einer Tür einen Korb vergessen. Diese Einzelheiten gehörten nicht zum Gefängnis. Sie waren übernommen worden, weil eine glaubhafte Umgebung den Eingesperreten leichter an einem Ort hielt, der aussah, als müsse man darin weiterleben.

Fiona prüfte den Rand einer Gasse. Die Farblage kam aus einem gewöhnlichen Landschaftsstück. Varkesh hatte die Häuserfront gestreckt und zwischen zwei Körperbilder gesetzt. Aithon zeigte die ursprüngliche Kante. Dort war die Landschaft als Landschaft zu Ende gewesen. Der fremde Goldzug hatte sie zum Durchgang gemacht.

»Das hier bewahren wir«, sagte Fiona und bezeichnete den gemalten Korb. »Nicht den Weg dahinter.«

Moira richtete den offenen Bildraum auf den sicheren Ausgang aus. Ihre eigene Zeichnung aus dem früheren Florenz lag nicht wie ein Zauberzeichen über allem. Sie half ihr, den Unterschied zu halten: Eine dargestellte Gestalt konnte gesehen werden. Ein Mensch durfte antworten und den Platz verlassen. Fiona schied die späteren Schichten, Aithon ließ die selbständigen Spuren der verschiedenen Hände erkennbar werden.

Aurelian öffnete die erreichten Räume sofort. Eine Frau kam aus einem Zimmer, dessen Fenster immer denselben Regen gezeigt hatte. Sie blieb vor der Schwelle stehen und sah auf ihre Schuhe. Aurelian nahm die letzte Raumfessel fort und heilte ihre Erschöpfung. Sie machte einen Schritt, dann einen zweiten.

»Rosa«, sagte sie, als Amelia nach ihrem Namen fragte. »Mein Mann wird denken ...«

Sie brach ab. Hinter ihrer Schulter erschien im gesicherten Bestand der Doppelgänger, der an ihrer Stelle nach Hause gegangen war. Aurelian hielt jede Verbindung zu den Angehörigen still, bevor die erzwungene Gestalt zerfiel. Rosa sah das Bild und wich zurück.

»Nicht vor dich«, sagte Moira. Sie trat so, dass die Frau den sicheren Hof sehen konnte. »Du musst es nicht hier ansehen.«

Rosa ging durch den Ausgang. Später würde sie selbst erzählen, was sie von den Tagen wusste und was nicht. Jetzt brauchte sie einen Stuhl, Wasser und jemanden, der ihren Namen nicht als weiteres Zeichen benutzte.

Über einem vergoldeten Dach öffnete sich plötzlich eine ganze Reihe Fenster. Darin standen die bereits gesicherten falschen Gestalten. Sie hielten Rechnungen hoch, zeigten auf Lucia und wiederholten vorbereitete Aussagen. Die Malerin habe die Bilder selbst beauftragt. Sie habe das Gold genommen. Die Gefangenen hätten ihren eigenen Platz freiwillig verlassen.

Es war Varkeshs vorgefertigte Gegenwehr. Aurelian hatte ihre Wege in die wirkliche Stadt schon getrennt. Kein Fenster öffnete sich über einem bewohnten Hof, keine Aussage gelangte als magischer Eindruck in fremde Köpfe. Die Worte blieben im gesicherten Raum der Untersuchung. Varkesh konnte sie hinter seiner Grenze hören, aber nicht verändern.

Lucia sah zu den Fenstern. »Meine Unterschrift ist auf den Rechnungen.«

Amelia stellte sich neben sie. »Auf welchen?«

Die Frage hielt Lucia davon ab, vor der ganzen Reihe Gesichter zurückzuweichen. Sie zeigte auf die gewöhnlichen Lieferungen. Die Unterschriften darunter waren wirklich. Bei anderen war ihr Name nur aus einzelnen Zügen zusammengesetzt worden. Die Korrekturen auf den alten Studien stammten von ihr; die Bindungen nicht. Amelia hatte die Unterschiede bereits anhand der Auftragsbücher festgehalten.

»Die echten nehmen wir nicht weg«, sagte sie. »Sie sagen, was du geliefert hast.«

Lucia nickte. Der Satz konnte stehenbleiben, ohne den Zusatz zu schlucken, den Varkesh daraus machen wollte. Ihr Werk war benutzt worden. Sie musste deshalb nicht bestreiten, es geschaffen zu haben.

Eidolax wechselte hinter seiner Grenze alle Gesichter zugleich. Zusätzliche Trugbilder liefen durch die gesicherten Fenster. Manche stellten die bereits befreiten Menschen dar und behaupteten, diese säßen noch immer in ihren Bildern. Andere zeigten Aurelian selbst, der eine Tür verschloss. Die Bilder besaßen keine Wirkung auf die Menschen. Sie sollten bei der Zuordnung als falsche Hinweise dienen.

Aurelian hob die tatsächlichen Lebensspuren klar von ihnen ab. Nichts musste durch eine erratene Ähnlichkeit entschieden werden. Die Trugbilder wurden als solche sichtbar. Moira ließ die Türen nach den lebendigen Beziehungen offen, nicht nach den am überzeugendsten gemalten Gesichtern. Fiona nahm die täuschenden Lichtlagen aus den Rändern. Hinter einem besonders leuchtenden Fenster lag nur eine unbemalte Holzfläche.

»Da ist niemand«, sagte sie.

Eine andere Tür war ganz unscheinbar. An ihrer unteren Ecke hatte Aithon den Rest eines unterbrochenen Strichs gefunden. Dahinter stand eine junge Frau, die ihr Haar mit beiden Händen festhielt. Als Aurelian öffnete, fragte sie, ob sie den Kamm mitnehmen dürfe.

Er gehörte ihr. Varkesh hatte einen kleinen persönlichen Gegenstand verwendet, um ihren Bezug an das Bild zu heften. Aurelian löste ihn vollständig aus der Bindung und legte ihn ihr in die Hand. Sie hieß Beatrice. Erst nachdem sie den Kamm hatte, kam sie aus dem Raum. Ihre Finger glitten über die fehlende Spitze eines Zahns. Sie erkannte das eigene Ding an einem Mangel, den das falsche Abbild nicht verbessert hatte.

Chrysophagos zog in seiner Sicherung an den restlichen Goldwegen. Die Bewegung wurde als Druck in den entbundenen Zeichen sichtbar und endete dort. Kein Mensch sank tiefer in einen Raum. Aurelian schied die Wesenheit nun endgültig von jedem noch bewahrten Anspruch. Er nahm ihr die geraubten Lebensspuren fort, ohne sie in den Stoff zurückfallen zu lassen. Die Hände öffneten sich. Sie waren leer.

Er brachte Chrysophagos in getrennten, dauernden Gewahrsam außerhalb der Halle. Eidolax verlor im gleichen Augenblick jeden Zugang zu den Doppelgängern und jedem Bildwerk. Seine falschen Gesichter wurden zu unbewegten Zeugnissen. Auch er wurde gesondert verwahrt, ohne einen Namen oder einen fremden Blick mitzunehmen. Ihre Sicherung hing nicht vom Wohlwollen Varkeshs ab. Der Goldmacher blieb von beiden getrennt.

Die zweite Stadt wurde heller, obwohl kein Himmel erschien. Nicht das Licht hatte zugenommen. Die leeren Durchgänge mussten nicht mehr so tun, als reichten sie weiter. Eine Gasse endete an der Rückseite eines Rahmens. Ein Haus war nur ein Landschaftsgrund mit offenem Rand. Wo eben ein Fenster in ein anderes Leben geführt hatte, stand jetzt ein Bild, dessen Raum man verlassen konnte.

Moira blieb vor der gemalten Katze stehen. Sie war mit drei kräftigen Strichen gebaut. Der Kopf saß zu groß auf dem Körper. Aithon berührte den Rand des Bildes.

»Nicht von Lucia«, sagte er. »Eine andere Hand.«

Amelia verglich die Rückseite mit den gewöhnlichen Ankäufen. Varkesh hatte das kleine Landschaftsbild gebraucht gekauft. Der Name der Malenden war nicht überliefert. Sie konnten die Arbeit bewahren, ohne die fehlende Herkunft zu erfinden. Fiona bezeichnete die ursprüngliche Malschicht, und Aurelian löste den zusätzlichen Raum davon. Die Katze blieb auf ihrer Mauer.

Ein weiterer Durchgang führte in einen leeren, aber noch dicht gebundenen Raum. Auf dem Tisch dort lagen mehrere vergoldete Beschläge. Es war keine neue Gefangenschaft, sondern eine Werkprobe. Amelia hielt die zugehörige Nummer fest. Für die Befreiung musste zuerst geklärt sein, ob noch jemand darin war. Aurelian prüfte den ganzen verbliebenen Bestand. Die lebendigen Personen waren nun alle erreichbar und herausgeführt; keine Spur stand mehr stellvertretend für einen zurückgelassenen Menschen.

Er schloss die Halle gegen jeden erneuten Zugriff und ließ die Beschläge in ihrer gesicherten Lage. Der noch nicht erklärte Auftrag konnte warten, ohne dass ein Gefangener dafür warten musste.

Im Hof saßen acht Befreite. Piero hatte mitgezählt, dann aufgehört, weil ihm das Zählen wie eine Arbeit vorkam, die jemand anderes besser machen sollte. Amelia bestätigte den Bestand anhand der unterschiedlichen Quellen. Die acht waren nicht allein deshalb acht, weil sie acht Namen gefunden hatte. Alle lebendigen Wege im Werkstattgefüge waren von Aurelian geprüft und gelöst worden.

Caterina, die Frau aus dem zuerst anhand der Bildrückseite geöffneten Raum, hielt einen Streifen Stoff in der Hand. Sie hatte ihn bei ihrer Gefangennahme getragen. Lorenzo, der junge Mann, den der Gehilfe erkannt hatte, wollte zunächst niemanden verständigen. Bernardo saß neben Domenico und erzählte ein Stück seiner Geschichte zum dritten Mal, diesmal mit einer anderen Reihenfolge. Ficino ließ es zu. Gleichheit war hier kein Zeichen von Verlässlichkeit mehr, und Unterschied kein Beweis einer Täuschung.

Matteo stand im Schatten. Lucia war während der letzten Öffnungen bei ihm geblieben. Sie hielt ihn nicht fest. Beide wussten nun, dass er nicht wieder durch eine Fläche verschwinden konnte. Doch wenn sie den Kopf wandte, sah sie sofort zurück, als müsse ihre Angst es erst lernen.

»Ich bleibe hier«, sagte er einmal.

»Du musst es nicht immer sagen.«

Er lächelte schief. »Du schaust so.«

Sie strich sich über das Gesicht. Dann setzte sie sich neben ihn und betrachtete die Hände auf ihren Knien. Ihre eigenen waren mit Farbe beschmutzt. Seine waren sauberer als gewöhnlich. Sie wollte nicht aus jeder Abweichung eine neue Prüfung machen.

Die Reinigung begann erst, nachdem alle Menschen und ihre lebendigen Bezüge vollständig aus den belasteten Werken gelöst waren. Chryseia stellte das Feuer in den leeren Werkraum. Es ließ sich von allen Seiten sehen und nahm keinen Atem fort. Flamel ordnete die entbundenen Stoffmengen. Fiona hielt die Bildlagen getrennt, Moira die wieder selbständigen Räume. Aithon bezeichnete die ursprünglichen Handgriffe und die später aufgedrängten Zusätze.

Aurelian verwandelte den schädlichen Goldzug. Die Aneignung löste sich nicht als giftiger Staub in die Luft, sondern wurde in seinem klaren Licht vollständig unwirksam. Die gereinigten Metallblätter gingen glatt und dünn aus der Wandlung hervor. Ein Teil blieb Gold. Ein Teil, den Varkesh zu tragenden Verschlüssen geformt hatte, wurde zu hellem Glas, damit seine frühere Fügung als Zeugnis sichtbar bleiben konnte. Kein Mensch war darin, kein Abbild erhielt eine neue Aufgabe.

Flamel prüfte das Ergebnis. Er hielt ein Goldblatt mit der Zange, drehte es im Licht und ließ Fiona die bezeichnete Stelle sehen. Chryseias Feuer zeigte keinen fremden Lebensanspruch mehr. Aurelian wandelte einen Rest des verhärteten Trägermaterials in unbeschriebenes Holz zurück. Aus der räumlichen Klammer wurde eine gewöhnliche Leiste.

Lucia berührte ihre Tafel, nachdem Fiona sie ihr zurückgegeben hatte. Die Farbe war nicht bleicher geworden. Der Blick ihres Bruders konnte sich darin nicht mehr wie ein gefangenes Leben bewegen. Es war wieder ein Bild der damaligen Sitzung, mit zwei Linien an der Hand und einer Korrektur am Hals.

»Die zweite Linie sieht man jetzt stärker«, sagte sie.

Fiona nickte. »Sie war überdeckt.«

Lucia hätte sie mit einer Lasur mildern können. Sie tat es nicht. Zumindest heute wollte sie sehen, wo sie noch einmal hingesehen hatte.

Die übrigen Doppelgänger verloren nacheinander ihre erzwungene Gestalt, ohne dass die Menschen in ihrer Nähe Schaden nahmen. Aurelian hatte die zusammengehörenden Erscheinungen im ganzen Gefüge gesichert. Wo jemand mit dem falschen Namen Rechnungen bearbeitet hatte, blieben die Rechnungen liegen. Wo ein Abbild einen Gegenstand getragen hatte, wurde der Gegenstand gehalten und sicher abgesetzt. Die goldenen und farbigen Reste wurden aufgefangen. Es gab keine Leiber, die als Menschen betrauert werden mussten, und keine neue Gestalt, die über die Trümmer hinweg Gehorsam verlangte.

Was die Abbilder vorher getan hatten, war damit nicht aus der Stadt verschwunden. Eine gegebene Ware stand beim Empfänger, ein angenommener Auftrag im Buch. Aurelian nahm den Lebenden nicht ihre Erinnerung an die Begegnungen. Er machte den Unterschied zwischen diesen Begegnungen und den wirklichen Personen nachweisbar. Die Menschen konnten nun mit richtigen Zeugnissen handeln.

Varkesh wurde aus seiner getrennten Grenze in gesicherten Gewahrsam nach Eleusis gebracht, fern von den früher überwältigten Gegnern und seinen Werkzeugen. Seine Verbindung zu der Werkstatt war beendet. Als Aurelian zurückkam, stand auf der Bank der gewöhnliche beschädigte Rahmen, den der Junge am Morgen nicht hatte abgeben dürfen. Er war ungebunden und immer noch an derselben Ecke beschädigt.

Der Gehilfe sah ihn an. »Den könnte ich morgen machen.«

Lazzarelli fragte, ob er wirklich wollte. Der Mann sah zum leeren inneren Raum, dann zurück zu dem Holz.

»Die Ecke kann ich.«

Er wusste nicht, ob er die Werkstatt übernehmen oder an einem anderen Ort arbeiten würde. Doch die eine Reparatur war seine eigene Arbeit, und niemand musste für ihr Gelingen in einer Wand bleiben.

Amelia brachte die gesicherten Auftragsbücher in den Hof. Die ursprünglichen Florentiner Zeugnisse sollten an einem sicheren örtlichen Ort zugänglich bleiben; neue, entbundene Abschriften konnte die Gruppe mitnehmen. Sie hatte noch nicht jedes Datum geprüft, aber keine Gefahr mehr in einem offenen Blatt liegen lassen.

Matteo sah eines der Bücher und richtete sich auf.

»Was steht dort über meine Werkstatt?«

Lucia antwortete zu schnell. »Über unsere.«

Er schwieg. Ihr Blick traf seinen, und für einen Augenblick war zwischen ihnen wieder jener fremde Abstand. Diesmal lag er nicht an einer falschen Gestalt.

23 · Die Stelle, an der er anders antwortete

Lucia trug das Porträt nicht selbst nach Hause. Sie gab es dem Gehilfen, der einen sauberen Stoff darumlegte. Sie wollte mit ihrem Bruder gehen, ohne etwas zwischen sich und ihm festzuhalten.

Matteo blieb am Tor stehen. Er erkannte den Nachbarn, der Pieros zerfallenes Abbild gesehen hatte. Der Mann nickte ihm zu und begann sofort von einer zugesagten Arbeit zu sprechen. Matteo verstand den Auftrag nicht. Er sah zu Lucia, als könnte sie ihm das fehlende Stück des Morgens geben.

Amelia trat hinzu. Sie erklärte, welche Tage betroffen waren, und bot an, die dazugehörige Rechnung zu vergleichen. Der Nachbar hörte zu, betrachtete Matteo lange und sagte dann, er wolle nur wissen, ob seine Truhe noch fertig werde. Hinter der gelassenen Frage lag die Unsicherheit, wem er nun überhaupt glauben solle.

»Die Truhe ist bei einem anderen Mann«, sagte Lucia. »Wir malen nur die Tafel dafür.«

Der Nachbar zeigte seinen Zettel. Auf ihm war mehr zugesagt worden. Amelia nahm mit seinem Einverständnis eine Abschrift und bezeichnete den ursprünglichen Eintrag. Die Sache würde geklärt werden müssen. Ein bloßes »Das war ich nicht« verschaffte dem Mann seine Truhe nicht zurück.

Matteo ging schweigend weiter. Seine Schritte waren langsamer als die des Doppelgängers am Morgen gewesen sein mussten. Lucia wusste nicht, ob sie ihre eigenen verlangsamten oder warten sollte, bis er etwas sagte. Nach einer Weile blieb er stehen und betrachtete eine helle Stelle an einer Mauer.

»Die war vorher nicht da.«

Ein frischer Anstrich. Drei Tage Arbeit eines Menschen, der mit Varkesh nichts zu tun hatte. In den fehlenden Tagen war nicht nur die Täuschung geschehen. Die Stadt hatte weitergemacht.

Zu Hause stand das Bild auf dem Tisch. Der Gehilfe hatte den Stoff gelöst und die Tafel so an die Wand gelehnt, dass sie nicht kippen konnte. Lucia bedankte sich. Er ging, nachdem sie vereinbart hatten, wo die gesicherten Rechnungen bleiben würden. Die Gäste ließen den Geschwistern zunächst den eigenen Raum.

Matteo sah den abgewaschenen Fleck an der Tür. Lucia hatte ihm davon erzählt, doch die blasse Stelle vor Augen zu haben war etwas anderes. Er legte die Finger auf das Holz.

»Ich hätte ihn vielleicht auch einmal fortgemacht«, sagte er.

Lucia zog die Brauen zusammen.

»Nicht deshalb, weil ich mich nicht erinnere. Vielleicht weil ich eine andere Tür wollte.«

Sie setzte sich. Sie hatte den Farbfleck in Gedanken zu einer Art Erkennungszeichen gemacht. Der wirkliche Bruder nahm ihn ihr gleich wieder als sichere Probe. Er durfte anders über die gemeinsame Kindheit denken, ohne deshalb weniger ihr Bruder zu sein.

Matteo ließ die Hand sinken und ging zum Pult. Die Rechnungen lagen ordentlich. Zu ordentlich, hätte Lucia beinahe gedacht. Sie sagte es nicht. Er zeigte auf eine noch offene Forderung an Varkesh.

»Deshalb war ich dort. Er hatte einen Rahmen berechnet, den er nicht geliefert hat.«

Varkesh hatte ihm angeboten, die fertige Arbeit im inneren Raum anzusehen. Matteo war mitgegangen. Er erinnerte sich, dass an der Wand ein Stück von Lucias älterer Studie hing. Er hatte ihr Gesicht darin gesucht, weil sie auf dem gegenüberliegenden Blatt eine eigene Hand gezeichnet hatte. Dann war die Wand vor ihm zum Zimmer geworden. Als er sich umdrehte, stand sein Abbild am Ausgang. Es hatte den Rechnungszettel genommen und war gegangen.

»Es hat meinen Satz gesagt«, fügte er hinzu. »Dass er den Betrag streichen soll. Ich habe gedacht, dann merkt doch jemand, dass etwas falsch ist.«

Lucia sah auf die Forderung. Der Betrag war gestrichen. Für sie war das eine erfolgreich erledigte Sache gewesen. Sie legte die Hand neben seine, ohne sofort nach einer Entschuldigung zu suchen. Eine gewöhnliche Auskunft hatte die Täuschung glaubhaft gemacht. Jetzt konnte er ihr erzählen, was hinter ihr gelegen hatte.

Matteo zog das Buch weiter heran, erkannte einen anderen Eintrag und wurde rot.

»Das war vor meinem Besuch bei Varkesh.«

Der Eintrag betraf einen Arbeitsraum, den er hatte mieten wollen. Lucia las die Zeile. Seine Hand, sein Kürzel, ein kleiner Rechenfehler, den er noch am Rand verbessert hatte. Kein fremder Goldzug lag darunter.

»Du wolltest weg.«

»Ich wollte einen eigenen Raum.«

»Wofür?«

Er lachte kurz, ohne Freude. »Für Arbeit, Lucia. Nicht für ein geheimes zweites Leben.«

Sie warf einen Blick auf die Tür, hinter der die Gäste warteten, und senkte die Stimme. Matteo nahm das Buch vom Tisch und legte es wieder hin. Er hatte das schon vor seiner Gefangenschaft tun wollen: ihr erklären, dass das gemeinsame Pult für ihn nicht genügte. Sie nahm Aufträge an, deren Arbeit sie liebte, und überließ ihm die Sorge, wie sie bezahlt wurden. Er wollte die Rechnungen anderer Werkstätten führen und nicht nur der Bruder einer Malerin sein.

»Du hast nie gesagt, dass du es nicht mehr willst.«

»Ich habe gesagt, dass ich mittwochs nicht hier sein werde.«

Lucia erinnerte sich. Sie hatte ihn gebeten, nur diesmal noch zu bleiben, weil ein wichtiger Kunde kommen sollte. In der nächsten Woche war ein anderer wichtiger Kunde gekommen. Der Doppelgänger hatte keine freien Mittwoche gebraucht.

Sie legte die Hand vor den Mund, nahm sie wieder weg und starrte auf den selbst geschriebenen Auftrag.

»Er war leichter für mich«, sagte sie.

Matteo sah auf.

»Das Ding. Es hat nichts vergessen. Es hat sich nicht geärgert, wenn ich spät kam. Ich habe gedacht, du gibst dir endlich Mühe.«

Es war der Satz, den sie nach der Befreiung nicht hatte aussprechen wollen. Er war grausam, wenn man ihn nur bis zur Hälfte hörte. Sie brachte den Rest heraus.

»Und dann habe ich Angst bekommen, weil du gar nichts mehr von mir brauchtest.«

Matteo setzte sich auf die andere Seite des Pults. Es dauerte, bis er antwortete.

»Ich habe etwas von dir gebraucht. Dass du mich nicht immer nur dann hörst, wenn etwas nicht funktioniert.«

Lucia nickte nicht sofort. Sie wollte sich verteidigen. Sie wollte ihm die Stunden nennen, in denen sie für ihn gesessen, gearbeitet, etwas abgesagt hatte. Alles davon war wirklich. Nichts davon beantwortete den Satz, den er gerade gesagt hatte.

»Ich habe dich gehört, als du weg warst«, sagte sie schließlich. »Das ist eine schlechte Antwort.«

»Es ist immerhin deine.«

Sie lachten beide, sehr kurz. Danach war nichts gelöst. Aber sie saßen nicht mehr vor einer vollkommenen Wiederholung. Der Bruder durfte ihr widersprechen, ohne dass sie in der Abweichung nach Gold suchen musste.

Matteo stand auf und ging zum Fenster. Draußen wartete niemand mit einer Prüfung auf ihn. Er rieb den Daumen über den Zeigefinger, hörte damit auf, begann noch einmal. Die Bewegung hatte keinen festen Takt.

Lucia zog das Buch mit dem eigenen Raumeintrag heran. »Ich will wissen, was du vorhattest. Nicht nur, was in den drei Tagen geschehen ist.«

Er wandte sich um. »Dann fangen wir morgen damit an. Heute möchte ich erst die anderen Einträge sehen.«

Sie hatte ihn am liebsten sofort zum Ausruhen geschickt. Das war nicht falsch, doch es war auch nicht die Antwort auf seinen Wunsch. Sie fragte, ob er Amelia dazuhaben wolle. Matteo sagte ja.

Die Gäste kamen herein, aber nicht alle an denselben Tisch. Ficino blieb im Hof bei Piero und Bernardo; Lazzarelli half den anderen Geretteten, ihre Wege nach Hause zu ordnen. Flamel und Chryseia prüften die letzten gereinigten Werkstücke. Agrippa hielt die entbundenen Beschwörungszüge fest. Plethon sah mit Moira die bewahrten Bildvorlagen durch. Fiona kam zu Lucias Tisch, weil sie die veränderten Farbschichten

kannte. Aurelian hielt alle noch offenen Schutzwege und die Krankenfürsorge für die Befreiten unabhängig gesichert.

Amelia legte keine fertig zusammengezogene Geschichte vor. Sie brachte die Rechnungen, die Aussagen der Beteiligten und die bestätigten Tage. Matteo konnte selbst sagen, was er vor seinem Besuch bei Varkesh getan hatte. Lucia bezeichnete, welche Arbeit sie nach seiner Rückkehr vom Abbild angenommen hatte. An einer Stelle waren sie beide unsicher. Der Zettel des Nachbarn half ihnen weiter.

Die zugesagte Truhentafel war nicht das größte Problem. In den drei Tagen hatte der Doppelgänger einen Vertrag vorbereitet, der Lucias Werkstatt an einen anderen Ort verlegt und einen Teil ihrer vorhandenen Bilder übertragen hätte. Der Entwurf trug Matteos gewöhnliche Wendungen. Die Unterschrift darunter bestand aus übernommenen Zügen, nicht aus einer eigenen neuen Entscheidung.

Matteo las den Entwurf zweimal. Die Vermieterin, Signora Bardi, sollte am Abend kommen. Sie hatte ihm vor seiner Gefangenschaft einen kleinen Raum angeboten. Der Doppelgänger hatte daraus die Übernahme einer größeren gemeinsamen Werkstatt gemacht. Er hatte Matteos wirklichen Wunsch verwendet und weit über ihn hinausgeführt.

»Ich habe nach einem Raum gefragt«, sagte Matteo. »Das andere ist nicht von mir.«

Lucia sah ihn an. Diesmal hörte sie beide Teile. Der Entwurf war falsch, der Wunsch nicht. Sie konnte die Täuschung nicht rückgängig machen, indem sie ihm auch den eigenen Anfang nahm.

Amelia bezeichnete den Befund am Schriftstück. Aurelian machte die Herkunft der übernommenen Schriftzüge sichtbar, ohne die Erinnerung der Vermieterin an ihre Begegnung zu verändern. Als Signora Bardi eintraf, bekam sie keine Aufforderung, einfach alles zu vergessen. Sie sah die unterschiedlichen Zeugnisse und durfte Fragen stellen.

Sie war eine kleine Frau mit einer leisen Stimme, die nicht lauter werden musste, um ein Gespräch zu bestimmen. Zuerst wollte sie wissen, ob man sie beschuldige, mit dem Vergolder zusammengearbeitet zu haben. Amelia verneinte das und erklärte, was von ihren Gesprächen bestätigt werden konnte. Dann fragte sie Matteo, ob er den kleinen Raum überhaupt noch wolle.

Er öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Lucia sah es. In den fehlenden Tagen hatte sie ihn nur zurückgewollt. Nun stand die Möglichkeit, dass er an einem anderen Ort arbeiten würde, wieder im Zimmer.

»Ich möchte ihn ansehen«, sagte er.

Signora Bardi nickte. Der große Entwurf blieb vorerst unvollzogen. Ihre Auslagen und die falschen weitergehenden Zusagen wurden festgehalten, damit sie später mit den anderen Ansprüchen aus Varkeshs Geschäft geklärt werden konnten. Sie verzichtete nicht aus plötzlicher Rührung auf jede Forderung. Sie hörte aber auf, Lucia als bereits verpflichtete Mieterin anzusprechen.

Matteo ging am Fenster vorbei, um Signora Bardi hinauszubegleiten. Lucia hielt ihn nicht zurück. Als er wiederkam, stellte er einen schiefen Schemel gerade. Der Doppelgänger hätte ihn an einen vorgegebenen Platz gerückt. Er trat nur aus dem Weg.

Fiona betrachtete die Tafel mit seiner gemalten Hand. »Du hast das Gefäß also wirklich weggezogen.«

»Es war kalt.«

Lucia lachte. »Du hast gesagt, ich soll schneller malen.«

»Das auch.«

Die scheinbar bedeutsame Bewegung, an der der Zugang sich geklärt hatte, war ein Mensch gewesen, der seine kalten Finger nicht stillhalten wollte. Fiona sah Moira an, die gerade hereinkam. Zwischen den beiden lag ein stilles Vergnügen. Ihre Arbeit hatte gerade nicht die vollkommenste Haltung bewahrt, sondern den Rest einer ungeduldigen Antwort.

Lucia bat sie, die gesicherten Farblagen noch einmal ansehen zu dürfen. Sie wollte wissen, woran sie bei künftigen Aufträgen eine nachträgliche Veränderung erkennen konnte. Fiona versprach ihr kein unfehlbares Zeichen an jeder fremden Farbe. Sie zeigte die Stellen, die an diesen konkreten Bildern eigenständig gewesen waren, und die nachweisbaren Zusätze Varkeshs. Moira legte die offenen Bildbeziehungen daneben.

»Ich kann nicht jedem Käufer vorschreiben, wie er ein Bild ansieht«, sagte Lucia.

»Nein«, antwortete Moira. »Aber du kannst fragen, ob er eine Studie oder ein fertiges Porträt kauft. Und du kannst aufschreiben, welchen Gebrauch er dir nennt.«

Lucia holte ihre alten Vereinbarungen. Sie waren oft nur Maße, Preis und Liefertermin. Sie wollte künftig auch festhalten, ob Kopien, Ausschnitte oder weitere Fassungen erlaubt waren. Matteo setzte sich nicht automatisch hin, um für sie das passende Schriftstück zu verfassen. Er fragte, ob sie es selbst versuchen wolle.

Sie nahm die Feder. Der erste Satz geriet zu lang. Er umfasste alles, was sie nach dem Vormittag fürchtete, und ließ kaum noch ein Bild zu. Moira bat sie, zunächst den nächsten wirklichen Auftrag zu beschreiben. Lucia begann neu. Eine kleine Tafel, ein bestimmtes Format, ein dargestellter Mensch, keine abgetrennten Studien zur freien Weitergabe. Es war keine magische Garantie gegen jeden Missbrauch. Es war eine verständliche Grenze, über die man sprechen konnte.

Als sie fertig war, bat sie Matteo, den Satz zu lesen. Er fand zwei Stellen, die unklar waren. Sie stritt bei der ersten und gab ihm bei der zweiten recht. Amelia stand auf und ging in den Hof. Die Geschwister brauchten für diesen Teil ihres Gesprächs keine Zeugen.

Matteo nahm das alte Porträt von der Wand. Er hielt es gegen das Fenster, betrachtete den gemalten Hals und zog den eigenen Kragen zurecht. Lucia wartete auf sein Urteil. Früher hätte sie ihm schon gesagt, welche Stelle er ansehen solle.

»Ich war sehr blass«, sagte er.

»Du hattest die Nacht davor gerechnet.«

»Du auch.«

Er drehte die Tafel ein wenig. Der neue Lichteinfall machte die beiden Handlinien deutlicher. Lucia erklärte nicht noch einmal, welche davon den Zugang geöffnet hatte. Er wusste es. Er wollte gerade etwas anderes sehen.

»Würdest du mich heute anders malen?«

Sie sah ihn an, zu schnell, mit dem geübten Blick auf Stirn, Wange und die Stelle unter dem Auge. Er hob die Tafel dazwischen.

»Nicht gleich anfangen.«

Lucia lachte und wandte sich ab. Sie spülte einen Pinsel aus, obwohl sie ihn nicht brauchte. Das Wasser wurde dunkel, dann wieder klarer. Matteo stellte das Porträt zurück. Er setzte sich auf den Schemel, den er vorher aus dem Weg gerückt hatte, und stützte die Unterarme auf die Knie.

»So vielleicht.«

Sie nahm ein kleines Blatt. »Nur eine Zeichnung?«

Er nickte. Sie durfte ihn ansehen, weil er es gerade wollte, nicht weil sein altes Bild in Varkeshs Werkstatt gewesen war. Moira und Fiona waren bereits an die andere Bank gegangen. Sie arbeiteten leise an der Bezeichnung der Proben weiter und machten aus der neuen Sitzung keine Vorführung.

Lucia begann mit der Neigung der Schulter. Matteo sah dabei nicht zum Fenster, sondern auf den abgewaschenen Fleck an der Tür. Sie folgte seinem Blick und zog die Linie am Hals etwas tiefer. Es war eine andere Haltung als die alte. Der Bruder hielt sie eine Weile, dann griff er nach dem Krug.

Ihr Mund öffnete sich schon für die gewohnte Bitte, noch einen Augenblick stillzuhalten. Sie schloss ihn wieder. Der erste Strich stand auf dem Blatt, der nächste hatte keinen Platz gefunden. Matteo trank, stellte den Krug ab und rieb sich die Hände an den Knien.

»Soll ich wieder so sitzen?«

Lucia sah auf die halbfertige Schulter. »Nein. Das genügt für heute.«

Er kam an den Tisch und betrachtete die Zeichnung. Ein Auge fehlte ganz, die rechte Seite des Kopfs war nur angedeutet. Er zeigte auf die Nase.

»Die ist zu lang.«

»Die ist deine.«

»Dann hast du sie heute besonders gründlich angesehen.«

Sie schob ihn mit dem Ellbogen fort und musste lachen. Das Lachen hielt länger an, als der Scherz verdient hatte. Matteo setzte sich an das andere Ende des Tisches. Er brauchte nicht mehr so zu sitzen wie eben, damit die wenigen Linien einen wirklichen Augenblick bewahrten.

Lucia ließ das Blatt unvollendet. Sie zeichnete das fehlende Auge nicht aus dem Gedächtnis hinein. Sie legte die Zeichnung auch nicht unter ein Gewicht, als könne der Bruder wieder verschwinden, wenn das Papier sich bewegte. Ein sauberer Platz auf dem Pult genügte.

Als Fiona später an ihr vorbeiging, blieb sie kurz stehen. Lucia sah zu ihr auf, und für einen Augenblick schien sie um ein Urteil bitten zu wollen. Dann nahm sie das Blatt und hielt es selbst etwas weiter weg.

»Morgen sehe ich noch einmal hin«, sagte sie.

Fiona nickte. Mehr musste eine unfertige Arbeit an diesem Abend nicht versprechen.

Piero wartete dort mit dem Nachbarn. Sein Karren war gefunden worden. Das falsche Abbild hatte ihn benutzt, aber nicht fortgebracht. Ein Rad stand schief. Auf der Ladefläche lagen zwei Bretter, die nicht ihm gehörten, und ein kleiner Beutel mit Nägeln. Piero nahm einen Nagel heraus, drehte ihn zwischen den Fingern und legte ihn zurück.

»Die habe ich nicht gekauft.«

Der Nachbar erklärte, er habe sie ihm gegeben. Sie seien für die zugesagte Truhe bestimmt gewesen. Als Piero ihn fragend ansah, holte Amelia den bereits abgeschriebenen Zettel. Nun passten zwei Aussagen zueinander: Der Doppelgänger Matteos hatte die ganze Arbeit zugesagt, Pieros Abbild Material dafür angenommen. Die falschen Gestalten hatten nicht bloß jede für sich gewohnt und gearbeitet. Sie hatten einander benutzt, um ihre Absprachen gewöhnlich aussehen zu lassen.

Piero setzte sich auf den Rand des Karrens. Das Holz knarrte. Er stand sofort wieder auf und sah unter die Ladefläche.

»Da fehlt ein Keil.«

Der Gehilfe kniete sich daneben. Piero erklärte ihm, wo der Keil gesessen hatte und warum das Rad deshalb nicht gerade lief. Er redete schneller, als könne eine richtige Auskunft die falschen Tage fortschieben. Der Gehilfe suchte ein passendes Reststück. Aithon, der bei den örtlichen Arbeiten geblieben war, zeigte auf die Faserrichtung. Ein anders geschnittenes Stück würde beim Einschlagen spalten.

Piero hörte auf zu reden. Er betrachtete den Helfer, dann das Holz. »Das weiß ich.«

Aithon nickte und trat zurück. Es war kein Wettstreit darum, wer die größere Werkstattkenntnis besaß. Piero musste nur erst wieder merken, dass er nicht durch unablässige Erklärung seinen eigenen Platz festhalten musste.

Amelia legte den Zettel auf die Bank. »Der Nagelbeutel gehört weiter dem Nachbarn, bis ihr etwas anderes vereinbart. Der Karren gehört dir. Die Arbeit ist noch nicht geklärt.«

Der Nachbar brummte, das höre sich nach vielen halben Dingen an. Piero lachte zum ersten Mal, laut und kurz.

»Mir sind heute die ganzen Dinge verdächtig.«

Er meinte es nicht als tiefen Satz. Er suchte nur nach einem Platz für seinen Ärger. Der Nachbar sah ihn an und musste schließlich ebenfalls lachen. Danach holten sie gemeinsam die fremden Bretter herunter. Sie wurden an der Wand abgestellt, der Nagelbeutel daraufgelegt. Was dem anderen gehörte, war nicht verloren. Was Piero gehörte, war nicht schon dadurch verkauft, dass seine Gestalt es irgendwohin gefahren hatte.

Ein kleiner Junge kam durch das Tor und lief direkt auf Piero zu. Er hielt mitten im Schritt an, als er die vielen Fremden sah. Piero nannte ihn beim Namen und fragte nach seiner Mutter. Der Junge antwortete nicht sofort. Er sah zum Karren, dann zum Gesicht des Mannes.

»Du hast gesagt, ich soll nicht wiederkommen.«

Piero zog die Stirn zusammen. Der Junge half ihm manchmal bei kleinen Wegen und bekam dafür Essen oder ein wenig Geld, je nachdem, was zu tun war. Das Abbild hatte ihn fortgeschickt. Es hatte seine unpünktlichen Fragen nicht gebraucht.

»Ich war die letzten Tage nicht hier«, sagte Piero.

Der Junge sah ihn prüfend an. Er konnte von dem Satz allein noch nicht verstehen, wie jemand zugleich hier und nicht hier gewesen sein sollte. Amelia bot an, die Erklärung mit seiner Mutter gemeinsam anzusehen. Piero versprach ihm nicht sofort neue Arbeit, nur damit er wieder lächelte. Er fragte, ob er jetzt Wasser wolle.

Der Junge nickte. Piero holte einen Becher, nicht die goldene Schale. Als er zurückkam, stand der Junge vor dem schiefen Rad und zeigte auf die leere Stelle unter der Ladefläche.

»Der Keil ist unter dem Tuch. Du hast gesagt, der stört, wenn die langen Bretter draufliegen.«

Piero hob das Tuch. Der Keil lag tatsächlich dort. Das Abbild hatte seinen eigenen Karren so genau bedienen können, dass es auch diesen Handgriff übernommen hatte, aber den Keil nicht zurückgesetzt. Der Mann hielt ihn in der Hand. Er sah nicht triumphierend aus. Die Genauigkeit der Täuschung war erschreckend geblieben, auch dort, wo man ihren kleinen Fehler fand.

Er legte das Stück neben den Nagelbeutel und setzte sich auf den freien Schemel. Der Gehilfe fragte, ob er das Rad richten solle. Piero begann schon wieder zu erklären und brach ab.

»Morgen. Ich sehe es mir morgen an.«

Der Junge hockte sich mit seinem Becher an die Wand. Er schien nicht enttäuscht. Ein Karren, der nicht sofort beladen werden musste, ließ mehr Platz im Hof.

Ficino kam hinzu und ließ sich von dem Nachbarn die noch offene Bestellung zeigen. Er benannte mit ihm einen örtlichen Ort, an dem die gewöhnlichen Ansprüche gesammelt werden konnten, damit keiner der Befreiten acht Gespräche an acht verschiedenen Türen führen musste. Aurelian hatte die Ersetzung nachweisbar gemacht; die gemeinschaftliche Arbeit bestand nun darin, diesen Nachweis erreichbar zu halten. Niemand sollte erst wieder eine ganze Gruppe von Zeitreisenden finden müssen, um dem eigenen Namen geglaubt zu bekommen.

Piero hörte zu. Dann fragte er, ob er den Jungen und dessen Mutter am nächsten Tag dort treffen könne. Sie konnten. Er hatte damit einen wirklichen Termin, keinen Satz, der alle fehlenden Tage auf einmal ausbessern sollte.

Amelia schrieb die Vereinbarung auf ein gewöhnliches Blatt. Piero ließ sich den Namen des Jungen zeigen und verbesserte einen Buchstaben. Das Blatt war keine Rechnung über Dankbarkeit. Es hielt fest, wo zwei Menschen einander wiederfinden wollten.

Für heute genügte Piero, dass der Karren im Hof stand und sein Rad auch stillstehen durfte.

Rosa war mit einer vertrauten Angehörigen gegangen. Beatrice hatte ihren Kamm eingesteckt und wollte erst selbst zu Hause anklopfen, bevor weitere Menschen unterrichtet wurden. Caterina hatte darum gebeten, nicht allein zu gehen. Lorenzo hatte nach längerem Schweigen einen Freund nennen können. Domenico und Bernardo

blieben für die erste Nacht in einem gesicherten örtlichen Haus, das Ficino mit Helfenden organisiert hatte. Ihre verschiedenen Wünsche passten nicht auf einen einzigen festlichen Schluss.

Ficino saß am Rand des Brunnens. Er hörte Piero zu, bis der seine Geschichte nicht mehr fortsetzen wollte. Dann zeigte er ihm eine flache Schale, in der sich der Abendhimmel spiegelte. Es war nur Wasser. Piero sah hinein und drehte den Kopf nach links. Niemand rief ihn von der anderen Seite des Bildes zurück.

Die Gäste aus anderen Zeiten mussten aufbrechen. Aurelian prüfte die vereinbarten Rückwege im Lot. Zuerst begleitete er Plethon nach Florenz 1439, eine Stunde nach dessen Aufbruch. Das ursprüngliche Blatt lag noch unter seinem Gewicht. Die kleine nasse Ecke trocknete an der Luft. Plethon nahm seine neuen Erfahrungen mit, nicht die späteren Werkzeuge Varkeshs. Danach kehrte Aurelian in den Abend des Jahres 1491 zurück.

Flamel verstaute seine eigenen Geräte. Die erlaubten Abschriften seiner Prüfung lagen bei Fiona; die örtlichen Originale blieben gesichert in Florenz. Aurelian brachte ihn nach Paris 1407, ebenfalls eine Stunde nach seinem Aufbruch. Das Tuch über der Tür hing noch an dem wiederhergestellten Halt. Die Menschen in seiner Werkstatt hatten eine Stunde erlebt. Er selbst hatte einen langen Tag in Florenz hinzugewonnen. Aurelian kehrte zurück.

Agrippa verabschiedete sich von Lazzarelli und ließ die neue, entbundene Abschrift der gemeinsam geklärten Vorschriften bei den Florentiner Zeugnissen. Seine eigenen Blätter und das Winkelgerät nahm er mit. Aurelian begleitete ihn nach Köln 1532, eine Stunde nach dem Aufbruch. Der erwartete Besucher war inzwischen eingetroffen und wartete bei der hinterlassenen Nachricht. Agrippa konnte ihm selbst öffnen. Seine Beteiligung an der Befreiung musste niemand in dieser Zeit für ihn erinnern. Danach kam Aurelian wieder nach Florenz.

Chryseia und Aithon blieben bei den noch nicht abgeschlossenen örtlichen Arbeiten, freiwillig und ohne Bindung an die Rückkehr der Reisenden. Das gereinigte Gold und die bewahrten Bildwerke wurden bezeichnet. Die wertvollen Stoffe waren nicht automatisch Eigentum der Gruppe geworden. Ansprüche der Geschädigten und gewöhnliche Aufträge konnten anhand der gesicherten Bücher geklärt werden. Die gefährlichen Zusätze waren davon unabhängig vollständig entfernt.

Amelia saß noch einmal mit Lazzarelli über den Nummern aus der leeren Werkprobe. Die vergoldeten Beschläge gehörten zu einer Lieferung für eine Büchersammlung. Das Werkstattzeichen auf ihrer Rückseite entsprach einer Empfängerliste, in der mehrere spätere Besitzwechsel vorgezeichnet waren. Ein Teil der Bücher sollte einmal in eine Sammlung gelangen, die mit Edmund Harcourt verbunden war.

Der Auftrag sprach nicht nur von Schmuck. In einer getrennten Zeile war von fortgesetzter Lektüre die Rede, deren Ende nicht dem Leser überlassen bleiben sollte. Es war ein anderer Gebrauch des bearbeiteten Materials. Die Befreiung der Bilderhalle hatte die eigenständig versandten Bestände nicht automatisch in harmlose Bücher verwandelt. Aurelian sicherte die vorhandenen Proben und nahm entbundene Abschriften der Empfängerliste mit. Den Hinweis auf eine mögliche Gefahr für Leser ließ er nicht im gewöhnlichen Geschäftsbuch liegen.

»Wir wissen noch nicht, welche Fassung angekommen ist«, sagte Amelia.

Lazzarelli legte den letzten Eintrag daneben. »Aber jetzt wissen wir, nach welchem Weg ihr fragen müsst.«

Sie nahm nicht das ganze Florentiner Buch fort. Die örtlichen Zeugnisse blieben für die Befreiten erreichbar. Eine gesicherte Probe des entbundenen Beschlags und die bezeichneten Abschriften bildeten den weiterführenden Bestand.

Lucia kam mit Matteo in den Hof. Ihre Hand lag nicht mehr an seinem Ärmel. Sie hatte ihm angeboten, das alte Porträt zu verändern, wenn er es nicht mehr sehen wolle. Er hatte darum gebeten, es vorerst so zu lassen. Es durfte eine Zeit zeigen, die vor seiner Gefangenschaft lag. Seine weitere Gestalt musste dort nicht schon feststehen.

Fiona schloss ihren Kasten. Die Nadel lag an ihrem Platz, die leeren Gefäße getrennt von den bezeichneten Proben. Moira verstaute ihre eigenen Zeichnungen und die erlaubten Abschriften. Keine historische Originalvorlage war versehentlich in ihrer Mappe verschwunden.

Aurelian, Amelia, Moira und Fiona traten nach Eleusis zurück. In dem gemeinsamen Aufenthalt des Jahres 2026 waren die vereinbarten zwei Stunden vergangen. Die Goldplatte aus Isfahan kam gereinigt mit ihnen zurück; die lebendige Spur Pieros war vollständig von ihr gelöst. Die neue Beschlagsprobe und die Abschriften waren gesichert. Die Florentiner hatten ihre Bildwerke, ihre Werkzeuge und ihre eigenen Entscheidungen behalten.

Aurelian brachte Moira anschließend nach London 1911 zurück, eine Stunde nach ihrem dortigen Aufbruch. Ihre Mappe enthielt die hinzugewonnenen eigenen Arbeiten. Dann begleitete er Fiona nach London 1946, ebenfalls an ihre vereinbarte örtliche Rückkehr. Sie stellte den Kasten auf ihren eigenen Tisch und band den Ärmel los. Beide Frauen behielten ihre persönlichen Erinnerungen an die gemeinsame Reise. Aurelian kehrte in den fortgesetzten Aufenthalt von Eleusis zurück.

Amelia hatte die gereinigte Goldplatte auf ein dunkles Tuch gelegt. Im gewöhnlichen Licht besaß sie ihren Schatten. Im magischen Spiegel ebenfalls. Kein unbekanntes Gesicht stand an seiner Stelle.

Die Bibliothek der ungeschriebenen Schicksale

24 · Die nachträglich geschriebene Tür

Auf der Empfängerliste war Edmund Harcourts Name kleiner geschrieben als die der anderen Besitzer. Amelia hatte ihn zunächst für eine Randbemerkung gehalten. Erst als sie das Blatt neben die Maße des Beschlags legte, sah sie, dass die kleine Schrift zu einem bestimmten Band gehörte.

Vier Beschläge, ein erneuerter Rücken, ein Spiegel unter dem vorderen Deckel. Der Auftrag war in Florenz aufgegeben worden. Die Liste verzeichnete einen geplanten Weg durch mehrere Sammlungen. Ob die Bücher ihn wirklich genommen hatten, musste sich an ihnen selbst erweisen.

Die gereinigte Goldplatte lag noch auf ihrem dunklen Tuch. Aurelian hatte Pieros Lebensspur vollständig aus ihr gelöst. Amelia schob sie nicht wieder vor den Spiegel, als könne eine abgeschlossene Rettung die nächste Frage beantworten. Sie nahm die entbundene Probe des Buchbeschlags und die dazugehörige Abschrift.

Edmund antwortete auf Aurelians gesicherten Kontakt aus London im Jahr 1894. Er besaß einen Band mit den bezeichneten Beschlügen. Gerade deshalb hatte er Aurelian ohnehin um einen Besuch bitten wollen. Zwischen zwei Untersuchungen waren Absätze darin erschienen, die vorher nicht dort gestanden hatten. Einer erzählte, wie er als junger Mann einen Brief seines Vaters nicht geöffnet hatte.

»Das habe ich keinem Schreiber dieses Buches erzählt«, sagte er.

Seine Stimme blieb ruhig. Erst bei der zweiten Frage fügte er hinzu, dass eine Restauratorin verschwunden sei. Ihr Vater war bei ihm gewesen. Edmund hatte ihre Arbeitsnotizen, ihren unvollendeten Bericht und eine gesonderte Fotografie des Buchdeckels. Er hatte die Sammlung geschlossen und keine weiteren Leser hineingelassen.

Aurelian sicherte den bezeichneten Bestand unmittelbar gegen jeden weiteren schädlichen Zugriff. Den verschwundenen Menschen konnte Edmund keinen Aufenthaltsort nennen. Doch die fremden Wege aus seinen Büchern konnten niemanden mehr unbemerkt erreichen. Der Besuch wurde für den Londoner Vormittag vereinbart.

Éloi Valcourt kam aus Paris 1861 nach Eleusis. Er hatte eine schmale Mappe mit eigenen Schriftproben dabei und einen Mantel, an dessen Saum ein Faden hing. Adrian Wren traf aus London 1911 ein; Valerian Dorn aus seinem Lebensabschnitt in

Amsterdam 1948. Sie nannten Amelia diese Ausgangsorte selbst. Für den gemeinsamen Aufenthalt galt das Jahr 2026, nicht ein heimlicher Gleichklang ihrer verschiedenen Kalender.

Adrian legte einen Bleistift so parallel zur Tischkante, dass Éloi ihn sofort wieder schräg rückte, um die Abschrift daneben unterzubringen.

»Ich wollte ihn wiederfinden«, sagte Adrian.

»Jetzt weißt du, wo er ist.«

Valerian setzte sich und las die Zeilen über die verschwundene Restauratorin, bevor die beiden aus dem Bleistift einen Gesprächsgegenstand machen konnten. Er fragte nach ihrem Namen. Edmund hatte ihn beim ersten Kontakt genannt: Clara Bell. Sie war siebenundzwanzig Jahre alt. Ihr Vater Arthur führte einen kleinen Buchhandel und hatte sie zuletzt am Abend vor dem Verschwinden gesehen.

Amelia berichtete von Florenz und den versandten Beschlügen. Nicht alle Gäste hatten die Vorgänge dort erlebt. Sie erklärte die Trennung zwischen den gereinigten örtlichen Proben und den längst selbständig weitergegebenen Beständen. Varkesh, Eidolax und Chrysophagos waren gesichert. Keiner von ihnen hatte seit der Befreiung einen neuen Auftrag ausgeführt.

Éloi betrachtete die Beschlagprobe. »Eine Fassung kann mehr zusammenhalten als ihre Blätter.«

Er zeigte die Stelle, an der der Spiegel befestigt worden war. Das Gold trug eine genaue Kante, die im gewöhnlichen Licht wie eine kleine Verzierung aussah. Aurelian ließ die entbundene Wirkung sichtbar werden. Die Kante gab einem anderen Raum einen Ansatz. Sie war kein gefangener Mensch und kein offener Zugang mehr; die Probe konnte gefahrlos als Zeugnis reisen.

Adrian las die Formulierung über fortgesetzte Lektüre. Er strich kein Wort aus dem fremden Auftrag. Auf einem eigenen Blatt setzte er darunter: Wer bestimmt das Ende? Dann ließ er Platz für die Antwort.

Vor der Abreise wurden die Rückwege festgelegt. Nach Eleusis sollten sie zwei Stunden nach dem gemeinsamen Aufbruch zurückkehren. Éloi, Adrian und Valerian würden anschließend jeweils eine Stunde nach ihrem eigenen Aufbruch in ihre Lebenszeiten zurückkehren. Die persönlich erlebte Reise würde ihnen bleiben. Aurelian nahm die Beschlagprobe mit; Amelia die bezeichneten Abschriften. Die gereinigte Goldplatte blieb im Wegehaus.

London roch nach feuchtem Stein und einem Feuer, dessen Rauch sich tief zwischen die Häuser gelegt hatte. Die Schwelle öffnete sich in Edmunds Vorraum. Durch eine halb geschlossene Tür sah Amelia Regale und eine Leiter, deren oberste Sprosse mit

einem Tuch umwickelt war. Ein Mann stand darunter und hielt einen alten Hut in beiden Händen.

Arthur Bell hatte nicht auf Edmunds Nachricht warten können. Er war schon wiedergekommen. Als er die Gäste sah, wollte er den Hut aufsetzen, nahm ihn jedoch gleich zurück und drückte die Krempe zusammen.

»Sie können die Bücher später ansehen. Wissen Sie, wo meine Tochter ist?«

»Noch nicht«, sagte Aurelian. »Wir suchen sie jetzt. Der Bestand ist gegen weitere Zugriffe gesichert.«

Arthur nickte nicht. Er sah ihn an, als müsse er sich entscheiden, ob eine ehrliche noch offene Antwort schwerer zu ertragen sei als die nächste Beruhigung. Dann trat er zur Seite.

Edmund Harcourt kam ihnen aus dem Sammlungsraum entgegen. Er hatte die Ärmel heruntergelassen und den Schlüsselbund in der Hand. Die Begrüßung fiel kürzer aus, als er offenbar vorbereitet hatte. Er führte sie zuerst zu Claras Arbeitsstelle.

Ein flaches Brett lag auf zwei Böcken. Darauf standen kleine Gewichte, ein Messer mit abgerundeter Spitze, gefaltete Papiere und ein Glas, in dem ein trockener Pinsel steckte. Neben dem Brett lag ein Blatt mit drei gezeichneten Beschlägen. Clara hatte den vierten nicht mehr fertig abgezeichnet. Am Rand stand: Rückseite erst im schrägen Licht.

Amelia fragte, wer danach etwas bewegt habe. Edmund bezeichnete den Stuhl, den er zurückgestellt hatte, und das Glas, das eine Bedienstete vom Rand gerückt hatte. Arthur hatte die Mappe seiner Tochter geschlossen, dann wieder geöffnet, weil er darin ihre letzte Adresse gesucht hatte. Sonst war alles unverändert geblieben.

»Sie werden nicht finden, dass sie leichtsinnig war«, sagte er.

Amelia sah auf. »Wir müssen nicht zuerst entscheiden, was für ein Mensch sie war.«

Er presste die Krempe fester. Valerian bot ihm einen Stuhl an. Arthur nahm ihn, stellte den Hut neben seine Füße und hob ihn sofort wieder auf, damit niemand darauftrat. Er hatte eine Tasche mit Briefen bei sich. Zwei waren an ihn gerichtet, einer an eine Kundin und nie abgeschickt worden. Dazu kam ein kleines Verzeichnis erledigter Arbeiten.

Clara hatte ihrem Vater geschrieben, dass sie nach Abschluss dieses Auftrags in eine eigene Werkstatt ziehen wolle. Arthur erwähnte es nur nebenbei. Sie hätten noch darüber sprechen müssen. Edmund hatte ihr eine Arbeit gegeben, die mehrere Wochen dauern sollte. Dass jemand anschließend einen anderen Raum mieten wollte, war ihm nicht ungewöhnlich vorgekommen.

Das Manuskript lag in einer gesicherten Hülle auf dem Nebentisch. Der Spiegel saß unter dem vorderen Deckel. Er zeigte kein Gesicht. Darin stand eine Tür, die von Claras Arbeitsstelle aus nicht zu sehen war. Aurelian hielt die gesamte Sammlung und alle Anwesenden frei von einem Zugang gegen ihren Willen. Kein Wort konnte sich als fremde Entscheidung in ihre Gedanken schreiben.

Éloi prüfte Material und Gestaltung. Die Beschläge waren alt, der erneuerte Rücken jünger. Die Texte bestanden aus mehreren Händen und verschiedenen Schreibzeiten. Adrian las die entbundene Abschrift des neuen Absatzes, ohne sich der ursprünglichen Wirkung auszusetzen. Edmund hatte die erste und die veränderte Fassung getrennt festgehalten.

Im neuen Text stand der junge Edmund am Fenster. Er hielt den ungeöffneten Brief seines Vaters und legte ihn in eine Schublade. Bis dahin war die Beschreibung richtig. Dann hieß es, er habe gewusst, dass er seinen Vater nie wiedersehen werde, und sich schon an diesem Tag damit abgefunden.

»Das stimmt nicht«, sagte Edmund.

Adrian zog sein eigenes Blatt näher. »Welcher Teil?«

Edmund erklärte, dass er den Brief aus Ärger nicht geöffnet hatte. Er hatte später mit seinem Vater gesprochen, mehrfach, über Jahre hinweg. Die neue Fassung nahm ein wirkliches Versäumnis und setzte ein ganzes Schicksal dahinter. Er hatte sie dreimal gelesen und beim dritten Mal gedacht, vielleicht habe er sich an seine frühe Gleichgültigkeit nur nicht erinnern wollen.

Valerian sah ihn aufmerksam an. »Du beschreibst gerade eine Wirkung des Lesens. Nicht einen wiedergefundenen Beweis.«

Edmund legte die Hand auf den Tisch. Aurelian löste den zurückgebliebenen fremden Anspruch vollständig aus ihm. Der Ärger über den damaligen Brief blieb als seine eigene Erinnerung; die behauptete Gewissheit gehörte nicht dazu.

Arthur zog einen von Claras Briefen aus der Tasche. »Bei ihr haben sie auch etwas dazugeschrieben?«

»Das prüfen wir«, sagte Amelia. »Zuerst brauchen wir den Weg zu ihr.«

Sie bat ihn, die Briefe selbst neben die Arbeitsnotizen zu legen. Er richtete die Seiten sorgfältig aus. Unter dem Datum stand Claras kleine, eilige Schrift. Sie hatte sich über einen undichten Wasserkrug geärgert, eine neue Nadel gelobt und ihren Vater gebeten, einen ausstehenden Betrag nicht wieder ohne Rückfrage zu erlassen. Kein abgeschlossener Lebenslauf sprach aus den Blättern. Eine junge Frau hatte mehrere Dinge zugleich im Kopf gehabt.

Aurelian stellte das astrologische Fragenbild für ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort. Die sichtbaren Verbindungen führten nicht zu einem anderen Londoner Haus und nicht in ein vergangenes Jahr. Clara lebte in einem räumlich gewordenen Textbestand. Ihr Körper war darin erhalten. Ihre persönliche Erinnerung wurde von einer zweiten, aufgezwungenen Handlung überlagert. Aurelian nahm jeden weiteren schädlichen Eingriff von ihr und den mit ihr verbundenen Gefangenen. Die Sammlung hielt viele Räume unter falschen Titeln zusammen; die Wege mussten einzeln erreichbar werden.

Arthur stand auf. »Lebt sie?«

»Ja«, sagte Aurelian. »Und sie ist jetzt geschützt.«

Der Buchhändler setzte sich nicht wieder. Er stellte nur den Hut ab. Zum ersten Mal blieb er liegen.

Für die Bibliomantie wählte Valerian mit Edmund ein unabhängiges, ungefährliches Werk.¹⁹ Es hatte keinerlei Beziehung zu den beschlagenen Handschriften. Aurelian sicherte auch diesen Zugang. Edmund kannte den Band seit Jahren. Ein Besucher hatte ihn einmal im falschen Regal zurückgelassen; Mrs. Price wusste noch, wie lange er danach gesucht hatte. Seine stoffliche Geschichte gab keinen Ansatz zu dem verborgenen Bestand.

Arthur betrachtete den gewöhnlichen Einband. »Da soll jetzt ihre Antwort drinstehen?«

Valerian erklärte, dass sie nach dem Zusammenhang fragten, nicht nach einem Ersatz für Claras Briefe. Der Band würde nicht rückwirkend ihr Leben geschrieben haben. Seine Auskunft musste an den tatsächlichen Verbindungen geprüft werden, die Aurelian bereits sichtbar gemacht hatte.

Arthur zog einen Stuhl näher, setzte sich aber nicht. Er strich über den Einband, nachdem er um Erlaubnis gefragt hatte. Das Leder fühlte sich gewöhnlich an. Ein kleiner heller Fleck saß am unteren Rand. Er fand darin keinen Trost und keine Drohung.

Valerian wollte die Frage zunächst mit dem Wort »Rückkehr« stellen. Adrian bat darum, genauer zu sein. Die Rückkehr konnte das Ende einer Reise oder einen Wechsel zwischen zwei Kapiteln bedeuten. Sie brauchten den Zusammenhang, der Clara als Person festhielt. Der Ort war bereits geklärt. Die Art der Fessel noch nicht.

Sie formulierten die Frage gemeinsam, ohne sie in einen allgemeinen Satz über alle Bücher zu verwandeln. Aurelian hielt die Person, auf die sie sich bezog,

¹⁹ Bibliomantie befragt ein Buch als Orakel, etwa durch eine zufällig gewählte Textstelle. Die gezielte, sichtbar wirksame Auskunft des unabhängig geschützten Werks ist eine eigene Gestaltung der Romanwelt.

unverwechselbar. Clara war die Restauratorin mit dem unvollendeten Arbeitsblatt auf dem Tisch, nicht eine beliebige Frau gleichen Namens in einer erfundenen Erzählung.

Valerian ließ die Seiten aufgehen. Ein unvollendeter Reisebericht wurde sichtbar: Ein Gast betrat ein Haus, doch der Erzähler vergaß später, ihm wieder eine Tür nach draußen zu geben. Der offene Rand der Seite erhielt räumliche Tiefe. Man sah das Haus vom Weg aus, dann den inneren Flur. Der Gast stellte sein Gepäck ab und wandte sich zu einer Stelle, an der im nächsten Absatz nur noch Wand stand.

Der Gast war keine weitere gefangene Person. Aurelian zeigte die Grenze der Schau deutlich. Das Beispiel erschloss eine Beziehung; es brachte keinen neu leidenden Menschen hervor. Arthur konnte hinsehen, ohne sich zu fragen, ob sie jetzt auch diesen Unbekannten aus einem Leben holen müssten.

Amelia bemerkte, dass der Reisebericht den Gast nach dem Betreten anders bezeichnete. Vorher hieß er Reisender, danach der Mann des Hauses. Ein einziger Wechsel ließ seine eigene Herkunft verschwinden. Sie schrieb die beiden Bezeichnungen getrennt auf. Der Ort allein hatte ihn nicht verändert. Der Text erklärte ihn zu jemandem, der dorthin gehörte und deshalb kein Gepäck mehr brauchte.

Éloi prüfte die sichtbare Schrift. Im unabhängigen Werk war die Stelle einfach eine unvollkommene Erzählung. Ihr Verfasser hatte nicht heimlich eine Falle für spätere Leser gebaut. Erst die geschützte Befragung machte den Zusammenhang als Erkenntnisbild sichtbar. Der gewöhnliche Band blieb ungefährlich auf dem Tisch.

Arthur sah lange auf die zwei Bezeichnungen. »Wenn sie die Arbeit angenommen hat, kann er sagen, sie sei deshalb dort geblieben.«

»Das ist eine mögliche Behauptung des fremden Textes«, antwortete Valerian. »Wir werden sie nicht für Claras eigene Antwort nehmen.«

Der Buchhändler setzte sich nun doch. Er hatte Edmund gebeten, ihr Arbeit zu geben. Wenn jeder angenommene Auftrag als Zustimmung zu allem Folgenden gelten sollte, hätte er sich selbst zum Urheber ihres Verschwindens machen können. Die genaue Frage hielt diese Dinge auseinander. Er hatte eine Arbeit vermittelt. Ein anderer hatte ihren Weg aus der Untersuchung fortgenommen.

Valerian ließ das Werk offen liegen, bis jeder den tatsächlichen Hinweis gesehen hatte. Danach verlor die Seite ihre räumliche Tiefe. Der helle Fleck am Einband blieb derselbe. Mrs. Price stellte den Band auf ein eigenes freies Brett, damit er nicht versehentlich zwischen die untersuchten Manuskripte geriet.

Adrian betrachtete den offenen Satz. »Sie wird als die Leserin geführt, die zu Ende lesen muss.«

Die Auskunft gab keinen Namen der Bibliothek. Sie zeigte die Art des Verschlusses. Claras Untersuchung hatte einen offenen Vorgang begonnen; der feindliche Text erklärte dessen Ende zu etwas, das nur er selbst bestimmen konnte. Aurelian löste die daraus wirkende Pflicht unmittelbar. Die räumlichen Wege blieben als Zeugnisse bestehen, ohne Clara weiter handeln zu lassen.

Die Kristallschau galt einer anderen Frage: Wann und wie die neue Textschicht entstanden war. Über dem klaren Stein erschien Claras letzter Arbeitstag. Sie zeichnete den vierten Beschlag, sah in den Spiegel und legte den Pinsel aus der Hand. Die Tür wurde im Deckel sichtbar. Als sie sich zurückwandte, lief eine Zeile vom Blatt an den unteren Rand ihres eigenen Namens.

Éloi zeigte auf den Unterschied. Der neue Absatz war nicht mit einer Feder in den alten Text gesetzt worden. Er hatte sich aus dem Spiegelsatz in die Schrift übertragen. Die vermeintliche Vergangenheit Edmunds war am selben Nachmittag ergänzt worden, an dem Clara verschwunden war. Eine Geschichte aus früher Zeit war nachträglich zur Behauptung geworden, sie sei schon immer dort gewesen.

Edmund beugte sich nicht über das wirkende Buch. Er gab Adrian seine unabhängige Abschrift, auf der der betreffende Absatz fehlte. Die beiden Fassungen lagen nun mit bezeichnetem Entstehungsweg nebeneinander. Aurelian öffnete zur kontrollierten Befragung die isolierte Spiegelspur. Alle Menschen blieben gegen Zwang und Erinnerungseingriffe geschützt.

Die Antwort kam aus einer Schicht, die nicht im sichtbaren Deckel lag.

Eine Treppe trat um Edmunds Füße. Das war ein räumlicher Zugriff, kein Angriff auf seine Gedanken. Aurelian schloss ihn im selben Augenblick in einen vollständig sicheren Zugang ein. Edmund stand eine Stufe tiefer, im Buchraum, ohne dass eine einzige Zeile ihn zu einer Handlung zwingen konnte. Der Rückweg zum wirklichen Zimmer lag offen hinter ihm. Aurelian trat zu ihm und löste auch den letzten Anspruch, ihn als Buchfigur zu halten.

Jenseits der Stufe stand ein Lesepult. Dahinter ging eine junge Frau mit einem Bündel Blätter vorbei. Edmund sah die dunkle Schürze und Claras eilige Gangart. Er rief ihren Namen. Sie blieb nicht stehen. Der Raum zwischen ihnen war als ein anderer Titel verschlossen.

Arthur machte draußen einen Schritt vor. Aurelian hielt den Übergang so klar, dass er Edmund und den Ausgang sehen konnte. Clara wurde nicht erneut verschoben; ihr Weg war gegen jede Verlagerung stillgelegt. Doch die fremden Titel verdeckten, welches Buch ihren Raum trug.

»Ich kann hier stehenbleiben«, sagte Edmund. »Das Pult zeigt die Wege von dieser Seite.«

Aurelian zeigte ihm den freien Rückweg. Edmund trat hinauf, ins wirkliche Zimmer, und gleich wieder auf die geschützte Stufe. Niemand hielt ihn. Sein Entschluss, bei dem nun sicheren Pult zu helfen, machte die anfängliche Gefangennahme nicht freiwillig. Sie war beendet.

Adrian stellte einen leeren Stuhl an den äußeren Zugang. Er wollte Edmund hören können, während er die Antworten des Textes verglich. Amelia blickte noch einmal auf Claras unvollendeten vierten Beschlag. Hinter der kleinen Zeichnung begann eine Bibliothek, deren Regale niemand in diesem Haus aufgestellt hatte.

25 · Das Zeichen am Rand

Edmunds Stimme kam von der sicheren Stufe, als stünde er hinter einer gewöhnlichen Tür. Er beschrieb das Pult, die nach rechts führende Galerie und drei Bücher, die sich darauf öffneten, ohne ihre Seiten zu bewegen. Auf jedem lag ein anderer Titel. Wenn er den Namen Clara sagte, zeigten alle drei einen neuen.

Éloi schrieb die Wechsel ab. Adrian stellte eine Frage, die keinen Namen enthielt: Was war an der Frau erkennbar gewesen, die Edmund gesehen hatte? Die dunkle Schürze, das Papierbündel, die linke Hand am unteren Rand. Beim letzten Wort blieb eine der drei Titelzeilen stehen. Der Name war dort kein verlässlicher Wegweiser. Ein beobachteter Handgriff gab dem Text eine Stelle, die er nicht rasch genug anders zuordnen konnte.

Aurelian machte die Verbindung zu Clara sichtbar. Sie war vollständig vor jedem neuen Zwang geschützt. Der Raum mit ihrer dunklen Schürze bestand wirklich, aber er war zwischen mehreren Bänden als Randnotiz verteilt. Er schloss alle weiteren Verlagerungen im gesamten erreichten Bestand. Was sich in den Spiegeln noch verschob, war nur die Schrift der Benennung; kein Mensch musste ihr folgen.

Arthur setzte sich neben den freien Stuhl. Er sah hinunter zu Edmund und konnte nicht entscheiden, ob er näher an seine Tochter herangehen oder das Buch zuschlagen wollte. Valerian erklärte ihm nicht, was ein guter Vater tun müsse. Er fragte, ob Arthur Edmund von dort gut hören könne. Der Mann rückte den Stuhl ein Stück zur Seite und sagte ja.

Aus dem Buchraum kam ein Geräusch wie fallendes Papier. Eine Gestalt trat neben das Pult. Sie war breitschultrig und trug an der Stelle eines Gürtels eine Reihe kleiner, unbeschriebener Täfelchen. Ihre Augen wirkten dunkel, bis Edmund den Kopf hob; dann spiegelten sie sein wirkliches Gesicht, ohne ein anderes daraus zu machen.

»Mnemon«, sagte Aurelian.

Der gute Daimon legte eine Hand an die Seite des Pults. »Hier wird alles behauptet. Wenig wird bezeugt.«

Edmund berichtete ihm, was er selbst gesehen hatte. Mnemon wiederholte es nicht feierlich. Er bezeichnete die Grenzen: Clara war vorbeigegangen; sie hatte nicht geantwortet; Edmund hatte ihren Namen gerufen. Daraus folgte weder, dass sie ihn absichtlich überhörte, noch dass sie ihn nicht kannte. Zwischen den einzelnen Tatsachen blieb Luft.

Amelia sah Arthur an. Seine Hände hatten sich geöffnet. Er hatte Edmunds erste Schilderung bereits als Zurückweisung gehört. Die Tochter ging weiter, also wollte sie nicht zurück. Nun musste sie nicht gegen etwas verteidigt werden, das niemand von ihr wusste.

Éloi fand an den Rändern des Manuskripts ein wiederkehrendes Zeichen. Es bestand aus einer kurzen Linie, zwei Punkten und einer offenen Form, die im Spiegel geschlossen erschien. Neben Claras letzten Notizen lag eine genaue Zeichnung davon. Sie hatte drei Fassungen unterschieden. Unter die erste schrieb sie: Warnung? Unter die zweite: verstummt. Unter die dritte: zeigt nur den Leser.

Adrian legte seine Abschrift daneben. In der neuen Textschicht über Edmund war die offene Form geschlossen worden. Das Zeichen gab nicht mehr an, wo etwas hinzugekommen war. Es ließ jede neue Behauptung so aussehen, als sei der Leser selbst die Quelle der Veränderung.

»Damit habe ich meine eigene Erinnerung verdächtigt«, sagte Edmund von der Stufe.

Die Herkunft der älteren Formen war in einem Begleitblatt bezeichnet. Es verwies auf Trithemius und einen Aufenthalt in Sponheim 1503. Die Behauptung musste am ursprünglichen Gebrauch geprüft werden. Éloi wollte nicht aus der sauberen alten Schrift schließen, dass auch ihr späterer Sinn unverändert geblieben sei.

Aurelian vereinbarte für sich, Amelia und Éloi eine tatsächliche Reise dorthin. Die Rückkehr nach London 1894 lag zwanzig Minuten nach dem Aufbruch. Adrian und Valerian blieben bei Arthur und der gesicherten Sammlung. Edmund konnte seine Stufe jederzeit verlassen; der wirkliche Stuhl stand zum Ausruhen direkt am Ausgang. Mnemon blieb bei dem sicheren Pult. Die selbständigen Schutzwege mussten nicht mit den Reisenden fortgehen.

Éloi nahm die neu angefertigten Abschriften und Claras erlaubte Zeichnungskopie. Ihre Originalnotizen blieben auf dem Brett. Arthur hatte darauf bestanden, und Amelia hatte es ohnehin so vorgesehen. Er strich mit der Hand die offene Mappe glatt, ehe die drei gingen.

Sponheim war stiller als London. Amelia hörte ihre eigenen Schritte auf dem Boden und hinter einer Wand ein langsames Kratzen. Im Fenster lag kaltes Licht. Ein Mann

hatte zwei Blätter vor sich, die er abwechselnd unter dasselbe Gewicht schob. Bei jedem Wechsel verlor er eine Stelle und musste mit dem Finger neu anfangen.

Trithemius hob den Kopf, als Aurelian eintrat. Er begrüßte ihn und bat die Gäste um einen Augenblick. Eine Zeile passte nicht zur anderen. Er wollte sie nicht mit der falschen Stelle im Kopf liegen lassen.

Éloi trat näher, nachdem er darum gebeten hatte. Der Unterschied war klein. Auf der einen Seite stand ein Wort zweimal, auf der anderen fehlte es. Trithemius setzte eine schmale Bezeichnung an den Rand. Erst dann wandte er sich ganz zu ihnen.

Amelia stellte sich vor und nannte ihren Ausgangspunkt im Jahr 2026. Éloi erklärte sein eigenes Paris des Jahres 1861. Der Besuch galt einem Londoner Bestand von 1894. Trithemius hörte die zeitlichen Angaben an und bat um die getrennten Zeichnungen. Sie legten sie nicht wie drei Abschriften desselben unveränderlichen Zeichens hin, sondern nach den beobachteten Fassungen.

Er erkannte die ältere Form. Sie gehörte in dieser Anwendung zu Zeichen, mit denen er Eingriffe an einem Text unterscheidbar halten wollte.²⁰ Eine offene Stelle wies darauf hin, dass eine Ergänzung noch geprüft werden musste. Die kurze Linie verband sie mit dem betroffenen Absatz, nicht mit dem Menschen, der ihn las.

»Der Leser sollte sehen, dass hier etwas hinzugekommen ist«, sagte er.

Éloi drehte die zweite Zeichnung um. »Im Spiegel wird daraus ein geschlossener Rand.«

Trithemius nahm ein kleines Stück geschliffenes Metall, um den Verlauf zu betrachten. Aurelian hielt jede nur abgebildete Wirkung vollständig entbunden. Die jüngere Fassung machte aus der Prüfstelle einen eigenen Verschluss. Die dritte zog den Bezug vom Absatz zum Betrachter. Wer eine Abweichung bemerkte, sah sie dadurch als Wirkung des eigenen Blicks.

Amelia dachte an Edmunds Beschreibung seines ungeöffneten Briefs. Eine Tat blieb richtig, bis der Text ihre Bedeutung umschloss. Danach wurde jeder Einwand als weiterer Beweis gelesen, dass der Leser sich nur sträube.

»Ein Warnzeichen, das die Warnung gegen den richtet, der sie bemerkt«, sagte sie.

Trithemius nickte. Er legte das Metallstück zurück und zeigte auf das Blatt, an dem er vor ihrer Ankunft gearbeitet hatte. Die verdoppelte Zeile war kein fremder Wille gewesen, sondern ein Abschreibfehler. Das Zeichen durfte nicht jedem Unterschied dieselbe Schuld geben. Es sollte zur Prüfung führen.

²⁰ Die hier gezeigten magisch wirksamen Prüf- und Schutzzeichen sind erfundene Bestandteile der Romanhandlung. Sie sind keine behauptete historische Methode des Trithemius, Menschen oder Bücher magisch zu binden.

Éloi nahm eine freie Feder und zeichnete die ältere Fassung nach. Er begann zu gleichmäßig. Trithemius hielt ihn an. Die beiden Punkte bezeichneten verschiedene Dinge, eine Quelle und eine Bezugstelle. Wenn sie im gleichen Abstand nur Schmuck waren, ging diese Unterscheidung verloren.

Éloi setzte neu an. Diesmal fragte er zuerst nach der Quelle. Trithemius zeigte ihm die zugehörige Stelle in seinem eigenen Bestand. Amelia hielt den Zusammenhang fest. Keine spätere Behauptung sollte sich zwischen Zeichen und ursprünglichen Gebrauch schieben können.

Sie hatten den Namen des Gegners noch nicht erfahren. Auf dem Londoner Begleitblatt stand nur eine Bezeichnung des Bibliothekars. Trithemius kannte diese Schrift nicht als eine seiner eigenen. Er sagte das ausdrücklich. Ein unbekannter späterer Bearbeiter war nicht schon dadurch ein bestimmter Mensch, dass sie seine Arbeit verabscheuten.

Am Fenster rutschte der Schatten eines Zweigs über das Papier. Éloi hielt inne. Die jüngere Form war im wechselnden Licht scheinbar offen geworden. Er drehte das Blatt und merkte, dass nicht der Strich, sondern ein schmaler ausgesparter Zwischenraum den Unterschied trug.

»Den hat Clara gesehen«, sagte Amelia.

Ihre Zeichnung benannte die Rückseite. Die junge Restauratorin hatte nicht bloß einen dunkleren Punkt entdeckt. Sie war der Verbindung zwischen Spiegel und Schrift gefolgt. Ihr letzter Bericht endete an der Stelle, an der das Zeichen den untersuchenden Menschen selbst zum Bestandteil des Textes machen konnte.

Trithemius fragte, ob die Frau noch dort sei. Aurelian erklärte ihre gesicherte Lage und die weiterhin verdeckten Zugänge. Die Aufgabe bestand darin, die richtigen offenen Beziehungen wieder lesbar zu machen. Die Menschen waren vor dem Zwang geschützt; ihre Rettung sollte nicht die unversehrten Texte und die eigenen Erinnerungen unterschiedslos vernichten.

»Ich komme mit«, sagte Trithemius.

Er legte die laufende Vergleichsarbeit geordnet zurück und verständigte einen Menschen, der die Räume während seiner Abwesenheit betreute. Die Rückkehr nach Sponheim wurde für eine Stunde nach diesem Aufbruch vereinbart. Er nahm eigene Vergleichsblätter und eine erlaubte Abschrift der älteren Zeichnung mit. Der ursprüngliche Band blieb in seinem eigenen Regal.

Auf dem Weg zur Schwelle fragte er Amelia, ob die Restauratorin ihren Befund allein festgehalten habe. Sie zeigte auf die regelmäßigen kleinen Haken am Rand der Kopie.

Clara hatte einzelne Schritte nachgeprüft und bezeichnet. Erst ihre letzten Zeilen waren eilig geworden.

»Dann hat sie gewusst, dass ein anderer ihr folgen können muss«, sagte er.

In London waren zwanzig Minuten vergangen. Arthur stand am gleichen Tisch, hatte aber den Mantel ausgezogen. Adrian saß nicht mehr am äußeren Zugang. Er war im wirklichen Zimmer und arbeitete an der Wortfolge, die Edmund vom sicheren Pult herüberlas. Valerian hatte Brot und Wasser beschafft. Edmunds Becher stand auf der Stufe, damit er ihn nicht für jede Unterbrechung in einen anderen Raum tragen musste.

Ein fremder Name war hinzugekommen. Ossivar. Er stand auf einem beweglichen Leseschild, das sich bei der Frage nach der Verantwortung gezeigt hatte. Aurelian prüfte den Namen an den entbundenen Wirkwegen. Er gehörte zu dem Bibliothekar, der die fremden Ansprüche angelegt hatte, nicht zu einem zufälligen früheren Besitzer.

Trithemius wurde den Zurückgebliebenen vorgestellt. Edmund kam dafür auf die wirkliche Seite. Er blieb nach der Begrüßung dort, während der Gast die Manuskripte betrachtete. Sein freier Rückweg war kein bloßes Versprechen gewesen; er benutzte ihn, setzte sich und aß.

Éloi legte die ursprüngliche und die veränderten Zeichen so auseinander, dass Arthur sie sehen konnte. Der Buchhändler verstand nicht jede Verbindung. Er sah aber, dass Claras Bemerkung »zeigt nur den Leser« einen überprüfbaren Grund gehabt hatte. Er nahm ihre Mappe in die Hand und legte sie wieder auf das Brett.

Trithemius stellte den ursprünglichen Hinweis an der isolierten ersten Stelle wieder her. Sofort erschienen drei nachträgliche Absätze in einem anderen Licht. Der Text über Edmund wurde nicht gelöscht. Er trat als spätere fremde Behauptung hervor. Adrian las ihn, dann die ältere Lücke davor.

»Hier müsste er zu Ende sein«, sagte er.

Er meinte nicht Edmunds Leben. Er meinte den Anspruch dieses Absatzes auf ein Leben, das er nicht erlebt hatte. Aurelian löste die wirksame Festlegung auch aus den übrigen erreichbaren Lesern. Die noch ungelesenen Zusätze blieben als Gegenstände der Untersuchung sichtbar, ohne neue Rollen aufzwingen zu können.

Aus einer Randnotiz lösten sich kleine schwarze Buchstaben. Sie liefen wie Käfer über den oberen Schnitt und stellten sich auf dem Tisch neu zusammen. Arthur wich zurück. Aurelian hielt sie von jedem Menschen und jedem ungeschützten Schriftstück fern. Sie bildeten den Satz: Der Vater kam zu spät.

Arthur wurde ganz still.

Amelia sah auf die Briefe, die er mitgebracht hatte. Die Buchstaben ahmten Claras Schrift nicht nach. Sie nutzten eine Angst, für die sie noch gar keinen Beleg brauchten.

Mnemon trat an die sichere Stufe und bezeichnete, was wirklich geschehen war: Arthur hatte Edmund um Hilfe gebeten. Dann war er wiedergekommen. Mehr ließ sich aus diesen Tatsachen nicht gegen ihn schreiben.

Der Satz zerfiel in entbundene Zeichen. Adrian nahm ihn nicht als besondere Auskunft über Clara auf. Er bezeichnete die fremde Aussage und ließ die Zeile für ihre wirkliche Antwort frei.

26 · Eine Treppe aus Zeilen

Éloi bat darum, die Bedienstete zu sprechen, die das Glas von Claras Arbeitstisch gerückt hatte. Sie hieß Mrs. Price und kam mit einem feuchten Tuch in der Hand. Als sie die vielen Blätter sah, hielt sie im Türrahmen an.

»Ich habe nichts weggewischt.«

»Das wollen wir auch nicht behaupten«, sagte Éloi. »Wo stand das Glas?«

Sie zeigte auf den rechten Rand. Clara hatte es dort selbst hingestellt. Der Pinsel darin war trocken gewesen. Mrs. Price hatte ihn nicht ausgespült, sondern nur das ganze Glas näher zur Mitte gerückt, weil sie fürchtete, es könne herunterfallen. Auf die Frage, ob sie am Tag des Verschwindens etwas gehört habe, sagte sie zunächst nein. Dann fügte sie hinzu, dass eine Schublade immer wieder auf- und zugegangen sei.

Edmund blickte zum Pult. Die Schublade saß nicht darin. Das Geräusch war vom Buch gekommen.

Mrs. Price zog aus der Tasche ein kleines gefaltetes Papier. Sie hatte es unter dem Glas gefunden. Clara hatte darauf geschrieben: Wenn ich den Deckel schließe, bleibt die Klinke auf der anderen Seite. Darunter stand ein Pfeil, der von einem gezeichneten Rechteck fortführte und am Blattrand endete.

Amelia bedankte sich und nahm das Papier nicht einfach an sich. Mrs. Price legte es selbst neben die übrigen Notizen. Sie durfte dabei bleiben, solange sie wollte. Der merkwürdige Zwischenfall war nicht etwas, das ihr erst mit den richtigen Fragen erlaubt wurde zu erinnern.

Adrian verglich den Satz mit dem offenen Zugang. Die Tür im Spiegel hatte eine eigene räumliche Richtung. Sie ging nicht nur auf, wenn man von außen hineinsah. Sie hatte innen eine Klinke. Clara hatte diesen Unterschied vor ihrer Gefangennahme geprüft.

»Dann hat sie nicht bloß eine Geschichte gelesen«, sagte er.

Aurelian zeigte die geschützten Umrisse. Der Buchraum lag nicht in einem vergangenen London. Die dort beschriebenen alten Straßen waren räumliche Gestalten

des Textes. Ein Mensch konnte sie betreten und Erlebnisse mitbringen; das machte sie nicht zu einer tatsächlich besuchten historischen Zeit. Die verschlossene Klinke verband solche Räume mit den Spiegeln der Einbände.

Edmund ging noch einmal auf die sichere Stufe, diesmal mit seinem Becher in der Hand. Er bezeichnete vom Pult aus, wo der Deckel des wirklichen Buches zu sehen war. Von dort wirkte er wie ein hoch stehendes Fenster. Die Vergoldung am Rand trug Lichtlinien zu anderen Büchern. Niemand konnte über diese Linien mehr verschoben werden, doch ihre Fügung zeigte die alte Tätigkeit.

Adrian wollte Dee zur Prüfung einladen. Nicht weil die Spiegel irgendeinen berühmten Namen verlangten. Die Frage war, wie eine Schriftansicht in einen wirklichen Übergang verwandelt worden war und welche Richtung ein freier Ausgang brauchte. Aurelian vereinbarte für sie beide die Rückkehr nach London zwanzig Minuten nach dem Aufbruch. Die übrigen blieben bei den gesicherten Menschen und Texten.

Mortlake 1583 lag im Licht eines anderen Nachmittags. Von der Schwelle aus sah Adrian einen schmalen Streifen Himmel und dahinter das obere Stück eines Baums. Dee erwartete Aurelian. Vor ihm standen ein rundes Glas und mehrere Blätter, auf denen nicht dieselben Figuren gezeichnet waren, wie Adrian zuerst annahm. Sie unterschieden sich an kleinen Öffnungen.

Adrian nannte seinen Ausgangsort und die Londoner Untersuchung. Er erzählte auch, wie Edmund zunächst in den Buchraum gezogen worden war und seinen freien Ausgang sofort zurückbekommen hatte. Die Offenheit dieses Zugangs war bereits ein gelungener Teil der Hilfe. Sie suchten nun nach den verdeckten Wegen zu den anderen Lesern.

Dee nahm Claras neu angefertigte Zeichnungskopie. Er stellte sie nicht hinter das runde Glas, ehe Aurelian jeden fremden Ansatz entbunden hatte. Dann drehte er die Skizze. Der Pfeil am Rand wies plötzlich nicht aus dem gezeichneten Rechteck hinaus, sondern zu seiner Rückseite.

»Sie hat den Weg des Deckels gesehen«, sagte er.

Adrian zeichnete ein zweites Rechteck. »Dann müssen wir die Richtung umkehren.«

Dee sah auf. »Welche?«

Die Frage hielt Adrian einen Augenblick auf. Er hatte schon die einfachste Antwort formuliert. Doch ein Buch besaß einen vorderen und einen hinteren Deckel, eine Vorderseite des Spiegels und dessen Rückseite, einen äußeren Raum und den Text, der aus seiner eigenen Sicht wiederum außen heißen konnte. Ein einziges »hinaus« genügte nicht für alle, die an verschiedenen Stellen standen.

Er schrieb: Der Leser tritt aus dem Buch. Dee bat ihn zu zeigen, wo der Leser im gezeichneten Gefüge stand. Adrian setzte einen Punkt. Von dort führte der Satz nur in einen zweiten Band, der sich als außerhalb des ersten bezeichnete.

Adrian strich die Formulierung auf seinem eigenen Blatt aus. »Ich habe den nächsten Raum schon für Freiheit gehalten.«

»Eine Tür braucht ein bezeichnetes Ziel«, sagte Dee. »Nicht nur die Abwesenheit dieser Wand.«

Aurelian ließ die tatsächlichen räumlichen Beziehungen erscheinen. Die entbundene Zeichnung wurde groß genug, dass Adrian zwischen ihren Ebenen sehen konnte. Vorn lag der wirkliche Tisch in Edmunds Sammlung. Dahinter stand der gesicherte Zugang. Weiter innen die Bücher, die einander zu Außenräumen erklärt hatten. Kein menschlicher Träger war Teil einer dieser Flächen. Die Menschen konnten ganz und unverletzt daraus geführt werden, sobald ihr tatsächlicher Standpunkt aus der verdeckenden Schrift hervorgehoben war.

Dee führte mit dem Finger die Verbindung der Beschläge entlang. Die Goldfassung war nicht nur Schmuck an den einzelnen Bänden. Sie hielt die Buchräume wie Gelenke zusammen. Ossivar hatte die Gelenke benutzt, um einen Menschen beim Aufbrechen einer Tür in ein anderes Kapitel zu versetzen. Aurelians bereits wirksame Sperre gegen Verlagerung hielt den ganzen erreichbaren Zusammenhang still. Nun ließ sich dessen genaue Bauweise zeigen.

Adrian schrieb die neue Formulierung in drei Teilen. Wo steht die Person? Welcher tatsächlich vorhandene Ort ist das Ziel? Welcher Weg bleibt auch von innen derselbe? Es klang weniger schön als sein erster Satz. Es ließ sich aber prüfen.

Dee sah auf die Beschlagkopie. »Und der Name darf nicht der einzige Wegweiser sein.«

Ossivar hatte Titel vertauscht. Ein freier Ausgang konnte nicht davon abhängen, dass die Gefangenen seinen letzten Namenswechsel errieten. Die richtigen Bezüge mussten auf dem tatsächlich Erlebten beruhen, auf Körper, Ort und der ununterbrochenen Verbindung in die Welt. Aurelian hielt genau diese Verbindung. Die neue Schriftgestaltung sollte sie sichtbar machen, statt einen zweiten Zwang neben den ersten zu setzen.

Adrian betrachtete seinen ausgestrichenen Satz. Er schrieb die neue Fassung daneben, nicht darüber. Er wollte später erkennen können, an welcher Stelle er zu schnell gewesen war.

Im Raum fiel ein Geräusch. Ein Stapel dünner Blätter war vom Tisch geglitten. Dee sah hinüber, seufzte und sammelte sie auf. Adrian half ihm. Die unteren Seiten hatten

ihre Reihenfolge verloren. Er begann sie nach den Figuren zu ordnen, doch Dee hielt ihn an. Die kleinen Öffnungen waren nicht die einzige Unterscheidung. Auf der Rückseite stand die Folge.

Adrian drehte jedes Blatt um. Es war ein bescheidener Handgriff nach den großen Räumen, aber derselbe Fehler hatte darunter gelegen: Das Ähnliche zu früh für dasselbe zu nehmen. Als der Stapel geordnet war, legte er ein Gewicht darauf.

Dee erklärte sich zum Besuch bereit. Er verständigte die Menschen in seinem Haus, nahm eigene bezeichnete Hilfsmittel und die neuen Abschriften mit. Aurelian vereinbarte die Rückkehr nach Mortlake eine Stunde nach dem Aufbruch. Die persönlichen Erlebnisse in London würden Dee bleiben. Seine ursprünglichen Blätter und sein runder Spiegel blieben an ihrem Ort.

Sie kehrten in Edmunds Sammlung zurück, als die vereinbarten zwanzig Minuten vergangen waren. Adrian hörte zuerst einen laut gesprochenen Satz. Arthur las einen von Claras Briefen vor. Valerian hatte ihn nicht um eine Prüfung der Handschrift gebeten. Er hatte gefragt, was Clara zuletzt tatsächlich gewollt und getan hatte. Der Brief enthielt eine Bestellung von Werkzeugen und eine Beschwerde, dass ihr Vater wieder eine Arbeit unter Wert abgegeben hatte.

Arthur hielt inne, als er die Ankommenden sah. »Es klingt, als sei sie nur wütend auf mich.«

»Da steht auch, dass sie dir den Ersatzpinsel mitbringt«, sagte Valerian.

Der Mann sah auf das Blatt. Er hatte die letzten Zeilen fast überlesen. Eine Beziehung war nicht mit einem einzigen Satz beschrieben, auch nicht mit einem, der wehtat.

Dee wurde den anderen vorgestellt. Trithemius zeigte die geklärten Schutzzeichen, Éloi die stofflichen Schichten. Edmund kam zum wirklichen Tisch herauf und erklärte den Standpunkt am Pult. Dann gingen Dee, Aurelian und er gemeinsam an den sicheren Zugang. Adrian blieb außen, um dieselben Richtungen aus dem wirklichen Zimmer zu beschreiben.

Zwischen ihren Angaben wurde der Unterschied sichtbar. Ein Band mit einer blauen Rückenlage gab vor, zum Tisch zurückzuführen, endete aber in einem anderen Lesesaal. Éloi bezeichnete die falsche Richtungsmarke. Aurelian nahm den Anspruch fort. Hinter ihr lag der äußere Rand des wirklichen Raums, klar und unverwechselbar.

Eine Gestalt trat aus dem Zwischenraum der Seiten. Ihre Kleidung bestand aus hellen Lagen, an deren Säumen einzelne dunkle Punkte saßen. Sie waren keine Schrift, die jemand lesen sollte. Sie zeigten an, wo ein Strich neu begonnen oder unterbrochen worden war.

»Saphiriel«, sagte Trithemius.

Die gute Hüterin der Schrift hob Claras Kopie an. Unter dem gezeichneten Pfeil wurde eine ausgelassene Stelle sichtbar. Sie hatte auf dem Original nur wie eine verwischte Kante ausgesehen. Saphiriel setzte keinen Satz hinein. Sie ließ die Lücke als Lücke stehen.

»Hier ist der Rückweg fortgenommen worden«, sagte sie.

Die Stimme war leise, doch sie trug bis zu Edmunds Pult. Mnemon wandte sich ihr zu. Gemeinsam hielten sie die bezeugten Wege und die ausgeblendeten Stellen auseinander. Die Schrift durfte ihre eigene Geschichte zeigen, ohne aus der Anzeige eines Eingriffs gleich wieder eine Behauptung über den Menschen zu machen.

Aurelian öffnete den geklärten Weg. Ein Mann war dahinter zu sehen, der an einem Tisch saß und die gleiche Zeile immer wieder kopierte. Der Zwang war durch Aurelians Schutz bereits von ihm genommen. Seine Hand hatte aufgehört zu schreiben, aber er saß noch auf dem Stuhl, unsicher, was das Ende der Zeile bedeutete.

Aurelian trat zu ihm, führte ihn sofort ins wirkliche Zimmer und heilte die Folgen der Gefangenschaft. Der Mann hielt einen stumpfen Stift. Er fragte, ob er die Abschrift fertigstellen müsse. Valerian sagte, der Stift könne hier liegen. Der Mann legte ihn nicht sofort hin; erst nachdem er einen freien Platz gefunden hatte.

Er hieß Samuel Reed und war vor sechs Tagen gekommen, um ein Werk einzusehen. In der ihm aufgezwungenen Geschichte war er ein Schreiber geworden, der eine Schuld seiner Familie durch eine vollständige Abschrift tilgen sollte. Die Familie und die Schuld waren dort so ausführlich beschrieben gewesen, dass er Mühe hatte, seine eigenen Geschwister von den Textgestalten zu trennen.

Mnemon kam an seine Seite. Er fragte nicht nach dem ersten richtigen Namen. Er ließ Samuel sagen, welche Stimme er wirklich kannte, welche Straße zu Hause nach Regen roch, welchen Streit er vor dem Besuch nicht hatte beenden können. Die Antworten bildeten keinen Rückkehrpreis. Samuel war frei, ehe er eine davon gefunden hatte. Sie halfen ihm nur, in seiner Freiheit wieder einen eigenen Zusammenhang zu spüren.

Arthur brachte ihm Wasser. Er stellte den Becher ab und wartete, bis Samuel ihn greifen konnte. Sein Blick ging zur offenen Stufe zurück. Clara war noch nicht bei ihnen. Aber dort war eben ein wirklicher Mensch herausgekommen.

Amelia suchte in Edmunds Zugangsverzeichnis. Samuels Name stand darin am richtigen Tag. Die drei Einträge daneben führten zu Werken, die aus demselben älteren Besitz übernommen worden waren. Bei einem fehlte ein Blatt der Besitzgeschichte. Auf einer gesonderten Abschrift tauchte Oxford 1683 auf.

Dee sah die vergoldeten Wege an. »Dieser Teil wurde nachträglich zusammengefügt.«

Trithemius nickte. Die Schutzzeichen hatten ihre neue Bedeutung erst nach der frühen Abschrift erhalten. Um die verschiedenen Bücher zuverlässig den richtigen Lesern zuzuordnen, mussten sie die tatsächliche Zusammenstellung prüfen. Ein angeblich lückenloser Stammbaum genügte nicht.

Amelia legte die Empfängerliste aus Florenz neben den Oxford-Vermerk. Ein Plan von späteren Besitzwegen lag auf der einen Seite. Auf der anderen standen die Spuren dessen, was wirklich geschehen war. Dazwischen war Platz für eine Lüge, die mit beidem vertraut war.

27 · Die Herkunft des falschen Briefs

Samuel wollte zunächst nach Hause gehen. Dann fragte er, ob jemand mit ihm kommen könne. Edmund verständigte einen vertrauten Menschen aus dem Haus, und Valerian erklärte, was Samuel selbst über seine Lage sagen wollte. Die fremde Familiengeschichte musste nicht vor jeder Tür neu erzählt werden. Aurelian löste alle erreichbaren Reste der Bindung aus dem Mann und seinen Sachen. Der stumpfe Stift blieb gesichert bei den Zeugnissen, nachdem Samuel ihn abgegeben hatte.

Arthur beobachtete den Aufbruch. Als die Tür zu war, suchte er in seiner Tasche und fand ein weiteres Blatt. Es war ein kleiner Rechnungszettel seiner Tochter. Sie hatte an einem Dienstag neue Fäden gekauft. Die Zeile gab ihm nichts zurück, das er hätte umarmen können. Trotzdem glättete er das Papier und legte es neben die Briefe.

Éloi sah sich den Zettel an, ohne ihn aufzunehmen. »Darf ich den Rand vergleichen?«

Arthur schob ihn näher. Das Papier stammte aus einem anderen Vorrat als die gefalteten Briefe. Eine der angeblichen alten Besitzbestätigungen hatte dieselbe jüngere Schnittkante. Ihr behauptetes Alter und ihre stoffliche Geschichte passten nicht zusammen. Das bewies noch nicht, dass jeder darin genannte Besitzer erfunden war. Es bewies, dass dieses Blatt nicht sein angebliches altes Original sein konnte.

Amelia bezeichnete den Unterschied. Sie nahm die neue Erkenntnis mit in die Anfrage an Ashmole. Er antwortete aus Oxford 1683. Die frühe Zusammenstellung, die sie nannten, war ihm bekannt; ein dazu behaupteter Sammelband allerdings nicht. Er könne die einzelnen Einträge zeigen.

Aurelian und Amelia vereinbarten ihre Rückkehr nach London für zwanzig Minuten nach dem Aufbruch. Die geschützten Zugänge, die beiden guten Wesenheiten und die Arbeit der übrigen Beteiligten blieben bestehen. Edmund saß wieder im wirklichen Zimmer. Er hatte Valerian gebeten, während der Reise mit ihm die neuen Absätze seiner

vermeintlichen Jugend durchzugehen. Aurelian brauchte ihn nicht als lebenden Schlüssel auf der Stufe stehen zu lassen.

Oxford war heller, als Amelia erwartet hatte. Sie hatte im Kopf bereits einen dunklen Raum aus der gefälschten Besitzbeschreibung gebaut. Tatsächlich fiel Licht auf eine breite Fläche, und Ashmole rückte einen Stuhl gerade so weit zurück, dass ein weiterer Mensch durchkam. Vor ihm lagen mehrere getrennte Verzeichnisse.

»Ihr sucht eine Sammlung, die hier nie als diese eine Sammlung gestanden hat«, sagte er nach der Begrüßung.

Amelia nannte ihr Ausgangsjahr und den Londoner Untersuchungstag. Dann legte sie die Abschrift vor. Ashmole betrachtete sie, zeigte auf drei Einträge und suchte die zugehörigen Stellen in seinen eigenen Aufzeichnungen. Jeder einzelne ließ sich in seinem ursprünglichen Zusammenhang finden. Ihre angebliche gemeinsame Reihenfolge kam dort nicht vor.

Ein Buch hatte nur eine Abbildung besessen, ein anderes eine Randnotiz über einen ähnlichen Gegenstand, ein drittes eine Besitzmarke. Der spätere Bearbeiter hatte die drei zu einer einzigen Weitergabe zusammengesetzt. Der verbindende Absatz war nicht abgeschrieben, sondern neu erfunden worden. Er war so unauffällig formuliert, dass Amelias Auge bereits darüberhinweggegangen war: zusammen mit den übrigen Bänden.

»Welche übrigen?«, fragte Ashmole.

Sie suchte auf der Seite danach. Der Ausdruck bezeichnete nichts, was zuvor wirklich benannt worden war. Er gab der Lücke nur den Klang einer selbstverständlichen Vollständigkeit.

Amelia nahm ein freies Blatt und schrieb die einzelnen Wege getrennt auf. Sie hatte das in Florenz schon getan. Trotzdem war sie bei der sauber gefügten Besitzgeschichte bereit gewesen, mehr Zusammenhang anzunehmen, als ihre Quellen hergaben. Ashmole half ihr, die Zeitpunkte der tatsächlichen Einträge zu unterscheiden. Er behandelte ihre falsche erste Annahme nicht als persönlichen Makel. Sie sollte nur nicht in der nächsten Abschrift wieder als Gewissheit auftauchen.

In der vorgelegten Liste wurde ein Band als verloren bezeichnet. Sein Text habe nur durch eine vollständige Abschrift überlebt. Ashmole zog die Stirn zusammen. Er erinnerte sich an einen entsprechenden Titel, aber er wollte die Erinnerung nicht an die Stelle des Verzeichnisses setzen. Er suchte zunächst die ältere Beschreibung.

Der gesuchte Band hatte eine kürzere Fassung des Titels getragen. Erst eine spätere Hand hatte den zweiten Teil ergänzt. Amelia hatte bisher unter dem ganzen Ausdruck gesucht. Als sie die kurze Form verglich, fand sie auf dem nächsten Blatt eine kleine Zeichnung des Einbands. Drei Beschläge, ein fehlender vierter, eine schräg ausgeführte

Reparatur am Rücken. Die angebliche vollständige Abschrift beschrieb dagegen vier unbeschädigte Ecken.

»Das könnte nachträglich repariert worden sein«, sagte sie.

Ashmole nickte. Sie durften den Unterschied nicht zu früh als Fälschungsbeweis nehmen. Er zeigte ihr den Zeitraum zwischen den beiden wirklichen Beschreibungen. Dort war eine Reparatur möglich gewesen. Doch die jüngere Bestätigung behauptete, ihre Form sei schon vor der älteren Zeichnung vorhanden gewesen. Sie benutzte das Datum des alten Eintrags und die veränderte spätere Gestalt zugleich.

Aurelian machte die getrennten Stoffgeschichten der bezeichneten Abschriften sichtbar. Der vermeintlich frühe Textzeuge war wesentlich später angefertigt worden. Seine gefälschte Zeugenform verband Angaben aus mehreren Zeiten. Eine spätere Reparatur allein erklärte das nicht.

Amelia legte Claras Beschlagzeichnung daneben. Die junge Frau hatte denselben Widerspruch beinahe erreicht. Auf ihrem Blatt war die vierte Ecke unterbrochen. Daneben stand ein Fragezeichen, kein Urteil. Sie hatte das fehlende Stück nicht ergänzt, bloß weil eine vorgelegte Liste Vollständigkeit versprach.

»Sie hat genau hingesehen«, sagte Ashmole.

Amelia lächelte. Arthur hätte diesen Satz hören sollen, nicht als Loblied auf eine verlorene Tochter, sondern als Beschreibung einer vorhandenen Arbeit. Sie hielt die Stelle für die Londoner Rückkehr fest.

Ashmole prüfte nun das angebliche Ende der Überlieferung. Die falsche Liste gab dem Band eine letzte Besitzerin und danach nur die Worte »weiter wie verzeichnet«. In den tatsächlichen Unterlagen war dieser Name mit einem anderen Werk verbunden. Der Übertrag war geschickt: gleiche Anfangsbuchstaben, ähnliches Format, zwei fast gleiche Beschreibungen der äußeren Farbe. Das eine Buch hatte den Weg des anderen als Geschichte bekommen.

Amelia zeichnete keine große, glatte Kette mehr. Sie legte für jedes Werk ein eigenes Blatt an. Wo ein Zusammenhang sicher war, verband sie die Blätter mit einem neuen Strich auf ihrer Arbeitskopie. Wo er nur vermutet war, ließ sie eine Lücke. So blieb sichtbar, dass der tatsächlich beschlagene Band einen frühen Weg besaß, während die behauptete ganze Sammlung erst viel später zusammengefügt worden war.

Auf dem Tisch entstand eine kleine Landschaft aus Papier. Ashmole hielt das rechte Blatt fest, Aurelian machte die voneinander unterschiedenen Bezüge sichtbar, und Amelia rückte die neue Vergleichsseite dazwischen. Der falsche Zusammenhang war nicht deshalb überzeugend gewesen, weil er keine echten Dinge enthielt. Er war voll davon gewesen. Nur die Wege zwischen ihnen waren erfunden.

Als eine ihrer Papierkanten sich hob, griff Amelia zum nächstliegenden Gewicht. Es lag auf einem anderen Blatt. Sie hielt inne und nahm ein freies. Ashmole bemerkte die Bewegung und sah sie fragend an.

»Sonst verliere ich gleich meine eigene Ordnung«, sagte sie.

Er schob ihr ein zweites Gewicht hin. Die kleinen Vorkehrungen waren nach der räumlichen Täuschung fast lächerlich schlicht. Gerade deshalb wollte Amelia sie nicht überspringen. Wenn sie später ihre neuen Striche sähe, musste sie noch wissen, was sie selbst dazugefügt hatte.

Unter den frühen Angaben stand zuletzt ein Werkstattzeichen. Es war an einer Stelle anders als auf der Florentiner Empfängerliste. Aurelian zeigte, dass der Unterschied aus einer wirklichen späteren Umarbeitung stammte, nicht aus einem zweiten unbekannten Ursprung. Das Gold war aus Varkeshs Lieferweg gekommen. Der Anspruch, alle verbundenen Handschriften hätten deshalb immer schon zueinandergehört, war Ossivars zusätzliche Arbeit gewesen.

Amelia ließ die beiden Zeichen nebeneinander stehen. Die Untersuchung gewann nicht dadurch, dass sie jede Änderung als neue Feindschaft behandelte. Sie gewann einen bestimmten, nachweisbaren Eingriff und konnte ihn an seinem tatsächlichen Ort lösen.

Aurelian machte den verborgenen Eingriff der vorgelegten Fassung sichtbar. Das jüngere Blatt trug eine nachträglich gefügte Behauptung, die sich an echte alte Namen angeheftet hatte. Die Aussage war stofflich wirklich vorhanden. Der von ihr beschriebene gemeinsame Besitz hatte nicht stattgefunden.

Ashmole holte eine zweite Aufzeichnung. Dort war der Weg eines einzelnen, tatsächlich beschlagenen Buches vermerkt. Ein Werkstattzeichen entsprach der Florentiner Abschrift. Der Band hatte eine offene Prüfstelle am Rand besessen. Erst ein späterer Zusatz verschloss sie. So verbanden sich die bisher geklärten Dinge: Varkeshs versandtes Material, die verfälschten Schutzzeichen und eine nachträglich zusammengeschriebene Sammlung.

Amelia bat um eine neue Abschrift der entscheidenden Einträge. Ashmole fertigte sie nicht als verkürzte Zusammenfassung an. Er ließ die ursprünglichen Bezüge und die leeren Zwischenräume stehen. Die Londoner Gruppe musste wissen können, woran ein Satz hing und woran nicht.

Auf dem Tisch lag ein Zettel mit einer Zahl, die nicht zu den Verzeichnissen gehörte. Amelia schob ihn vorsichtig zur Seite, um Platz zu machen. Ashmole nahm ihn rasch auf und lächelte.

»Den suche ich seit einer Stunde.«

Es war eine gewöhnliche Auslage, die er bezahlen wollte. Das Blatt zwischen den großen Überlieferungswegen hatte ihn nicht zu einer geistigen Botschaft gemacht. Amelia dachte an Claras Fadenrechnung. Auch ein kleiner Betrag konnte zu einer wirklich gelebten Zeit gehören.

Ashmole wollte selbst nach London mitkommen. Er konnte die echten Zusammenhänge der einzelnen Bände an ihren dortigen Beschreibungen prüfen. Aurelian erklärte die Reise nach 1894 und vereinbarte die Rückkehr nach Oxford eine Stunde nach diesem Aufbruch. Die eigenen alten Verzeichnisse blieben dort. Ashmole nahm neue erlaubte Abschriften und eine Liste der Stellen mit, auf die er sich bezog.

Amelia hob ihre Tasche. Der Riemen hatte sich unter den Stuhl geschoben. Sie zog zu früh und blieb hängen. Ashmole hob das Stuhlbein, sie löste den Riemen und bedankte sich. Nach den Räumen, die sich in Bücher verschoben, tat es ihr gut, einen Widerstand zu verstehen, indem sie einfach hinsah.

Als sie zwanzig Minuten nach dem Londoner Aufbruch zurückkamen, hatte Arthur den Hut auf die Truhe gelegt. Auf dem Tisch vor ihm lag ein Brief, den Amelia noch nicht gesehen hatte. Er war an ihn gerichtet und trug Claras Namen. Arthur hielt beide Hände flach daneben.

»Er lag in meiner Tasche«, sagte er. »Ich muss ihn übersehen haben.«

Aurelian hielt den Brief bereits von jedem lebendigen Zugriff getrennt. Er war gerade erst im Zimmer erschienen. Mnemon hatte die Entstehung bezeugt; Saphiriel zeigte den fremden Beginn der Schrift. Arthur hatte ihn nicht mitgebracht. Die scheinbare Erinnerung daran war ein angebotener Zusatz gewesen, der unter Aurelians Schutz keinen Halt in ihm hatte finden können. Er hatte nur einen erschreckend passenden Gedanken bemerkt.

Éloi prüfte das Papier. Die Schnittkante entsprach dem verdächtigen Besitzblatt. Der Brief ahmte Claras Handschrift in allen auffälligen Eigenheiten nach, aber seine Wörter verliefen nicht wie eine geschriebene Zeile. Sie waren als ganze Einheiten auf die Fläche gesetzt worden.

Im Brief stand, Clara habe sich freiwillig aus allem zurückgezogen. Sie wolle ihren Vater nicht mehr sehen. Er solle nicht nach ihr suchen und ihre Arbeit Edmund überlassen. Am Schluss bat sie ihn um Verzeihung für einen kleinen Streit, der tatsächlich zwischen ihnen stattgefunden hatte.

Arthur las nur die ersten Zeilen. »Das Letzte hat sie einmal gesagt.«

Amelia legte den echten Brief aus seiner Tasche daneben. Dort stand die Entschuldigung nach einem Satz über eine abgebrochene Nadel. Clara hatte sich wegen

einer scharfen Antwort entschuldigt, nicht wegen ihres Verschwindens. Der neue Brief hatte die Worte aus ihrem Zusammenhang gehoben.

»Er benutzt, was ich kenne«, sagte Arthur.

»Ja«, antwortete Aurelian. »Das macht den neuen Brief nicht zu ihrem Zeugnis.«

Hinter dem gefälschten Blatt hob sich eine Gestalt. Ihr Körper war aus Rücken und Rändern alter Briefe gefügt. Sie trug keine bestimmte Handschrift. Wo man sie ansah, zeigte sie die Schrift, der man selbst am liebsten vertraut hätte. Trithemius sprach den Namen aus, als der Zusammenhang erkennbar wurde.

»Pseudon.«

Aurelian trennte die Wesenheit augenblicklich von allen Menschen, Papieren und Ausgängen. Die falschen Zeugen, die sie noch erzeugen wollte, blieben als unwirksame Entwürfe in einer klaren Grenze. Kein weiterer Brief gelangte in Arthurs Tasche. Kein neuer Absatz konnte in eine unabhängige Quelle hineingeschrieben werden. Die schon vorhandenen Fälschungen wurden gesondert gesichert.

Pseudon zeigte in seiner Grenze einen alten Brief von Edmunds Vater. Er besaß alle richtigen Zeichen und war dennoch eine neu angefertigte Behauptung. Edmund sah weg. Dann wandte er sich wieder zu ihm und bat darum, die Quelle der Schrift sichtbar zu halten. Der Brief, den er damals nicht geöffnet hatte, musste kein makellooses Gegenstück bekommen, um seine wirkliche Erinnerung gelten zu lassen.

Ashmole begann mit dem Vergleich der überlieferten Bände. Er benannte, was er aus seinem eigenen früheren Zusammenhang kannte. Saphiriel zeigte die nachträglichen Fügungen. Amelia stellte die Angaben nicht nach ihrer Schönheit, sondern nach ihrem tatsächlichen Entstehungsweg zusammen. Éloi unterschied ein späteres ehrliches Exemplar von einem eigens für die Täuschung erzeugten Textzeugen. Ein junges Blatt war nicht automatisch eine Lüge. Eine alte Handschrift war nicht automatisch wahr.

Die falsche gemeinsame Sammlung fiel auseinander. Zurück blieben einzelne Bücher mit unterschiedlichen Wegen und ein zusätzlicher Bestand, den Ossivar um sie herumgelegt hatte. Er hatte seine Bibliothek nicht aus dem Nichts im Altertum fertig vorgefunden. Er hatte bestehende Werke gesammelt, mit den vergoldeten Übergängen verbunden und die Herkunft seiner Fügung als alte Überlieferung ausgegeben.

Ein bisher unbezeichnetes Leseschild stand nun still. Darauf erschien Claras richtiger Name. Aurelian öffnete den freigewordenen Weg sofort bis zu dem geschützten Raum, den sie trug. Eine lange Galerie wurde sichtbar. Hinter ihr lag die Bibliothek, deren andere Zugänge Ossivar verborgen gehalten hatte.

Clara saß am Fuß einer Treppe und hielt ihr Blatt mit dem vierten Beschlag. Sie lebte, war unversehrt und frei von weiterem Zwang. Aurelian ließ Arthurs Stimme sie erreichen.

»Clara.«

Die junge Frau hob den Kopf. Ihre Augen suchten die Richtung, aus der die Stimme kam. Dann legte sie die Zeichnung auf die Stufe und stand auf. Ein Name für eine Rolle glitt über ihre Schulter, fand aber keinen Halt an ihr. Aurelian hielt den freien Weg und trat durch die Galerie zu ihr.

Arthur blieb an der wirklichen Seite stehen. Seine Hände waren leer. Er musste ihr nichts zeigen, damit sie sich an ihn erinnern durfte.

28 • Der Lesesaal hinter dem Regen

Aurelian führte Clara durch die klare Galerie, bis sie den Boden des wirklichen Zimmers unter den Füßen hatte. Er heilte die körperlichen Folgen ihrer Gefangenschaft und nahm jeden Rest des fremden Rollenanspruchs fort. Sie hielt die Zeichnung noch in der Hand.

Arthur trat auf sie zu und blieb im letzten Augenblick stehen. Clara machte die beiden fehlenden Schritte selbst. Sie legte die Arme um ihn und drückte die Stirn an seine Schulter. Das Papier knitterte zwischen ihren Händen. Ihr Vater wollte es nehmen, merkte, dass er sie dafür loslassen müsste, und hielt sie einfach fest.

»Ich habe dich gehört«, sagte sie.

»Ich war hier.«

Er hatte mehr sagen wollen. Seit Tagen waren in seinem Kopf Sätze entstanden, die der Augenblick wieder wegnahm. Clara hielt sich noch einen Atemzug an ihm fest, dann sah sie über seine Schulter zum Arbeitstisch.

»Mein Messer ist noch da.«

Arthur lachte ungläubig. Sie löste sich von ihm, nahm das Messer auf und legte es an die richtige Seite des Bretts. Die gewöhnliche Bewegung brachte sie beinahe wieder zum Weinen. Valerian zog ihr den Stuhl heran. Sie setzte sich, und ihr Vater blieb neben ihr stehen, bis sie ihm einen zweiten Stuhl zeigte.

Clara berichtete, was sie zuletzt wirklich getan hatte. Sie hatte die Richtung des Deckelspiegels prüfen wollen und einen Bogen Papier an die Innenseite gelegt. Die Klinke war auf der Rückseite des Spiegelbilds geblieben. Als sie nach dem Papier griff, stand die beschriebene Tür um sie herum. Im Lesesaal erklärte man ihr, sie müsse den angefangenen Bericht vollenden, bevor sie gehen könne.

»Ich habe ihn fertig gemacht«, sagte sie. »Dann stand auf der nächsten Seite, dass ich noch gar nicht angefangen hätte.«

Éloi hielt ihre erste Arbeit daneben. Clara sah, dass der vierte Beschlag unvollendet geblieben war, und schüttelte langsam den Kopf. In der Bibliothek hatte sie ihn Dutzende Male gezeichnet. Keine dieser Zeichnungen war die fehlende Fortsetzung ihres wirklichen Blatts geworden.

Sie hörte von Samuel und fragte nach den anderen Lesern. Aurelian zeigte den geschützten Zugang. Die Menschen darin waren vor jedem weiteren Eingriff sicher. Eine davon hatte Clara beim Namen gekannt, eine Frau namens Martha. Sie selbst hatte die Frau aber nur noch als die Heimkehrende ansprechen dürfen. Ihr richtiger Name war in der Galerie verschwunden, sobald Clara ihn aufschrieb.

Clara wollte mithelfen, die Orte zu bezeichnen, die sie kannte. Arthur fasste ihren Ärmel. Er ließ ihn sofort wieder los, als sie ihn ansah.

»Nicht wieder hinein«, sagte er.

Aurelian machte die sichere Anschauung des Raums bis an den wirklichen Tisch offen. Clara musste keinen Weg zurück in ihre Gefangenschaft gehen. Sie konnte die Orte vom Stuhl aus sehen und benennen. Der Übergang war keine Falle mehr, und ihr Nein hätte an der Befreiung nichts geändert. Arthur setzte sich mit ihr vor die klaren Ansichten.

Im inneren Lesesaal stand Edmund wieder an seinem sicheren Pult. Er war freiwillig über den freien Zugang zurückgegangen, nachdem Dee die neue Richtung bezeichnet hatte. Mnemon blieb bei ihm. Als Aurelian, Amelia, Éloi, Adrian und Valerian durch die offene Galerie hinzukamen, hob Edmund einen Stapel loser Seiten hoch.

»Die sind alle angeblich von mir.«

Auf jeder stand eine andere Fassung seines frühen Briefs. In einer war der Vater tot, in einer nie fortgegangen, in einer hatte Edmund den Brief schon als Kind verbrannt. Die Fassungen widersprachen einander. Gemeinsam behaupteten sie nur, sein Leben müsse sich aus dieser einen Szene erklären lassen.

Mnemon hielt die Wirklichkeit daneben offen. Ein junger Mann hatte aus Ärger einen Brief liegen lassen. Er hatte später andere Entscheidungen getroffen. Der Rest seines Lebens war kein unablässiger Vollzug jenes einen Nachmittags.

Edmund legte die Seiten in eine gesicherte Schale. Er musste keine davon als die geheimste Wahrheit wählen. Dann wandte er sich dem Lesesaal zu.

Die Treppen wechselten ihre Anschlüsse, nicht die Standorte der geschützten Menschen. Aurelian hielt jede Person in ihrem wirklichen Raum fest, frei von Verschleppung. Zwischen den Sälen blätterten Landschaften um. Ein Fenster zeigte

einen Wald, ein anderes einen winterlichen Kai. Über einem Tisch regnete es, ohne dass das Holz nass wurde. Der Regen gehörte zur Beschreibung; der Mann darunter war ein wirklicher Leser.

Saphiriel fuhr mit der Hand über die wechselnden Zeilen. Ausgesparte Stellen wurden sichtbar. Eine Treppe endete nicht, weil dort kein Weg gewesen wäre, sondern weil der Text die nächste Stufe aus jeder Sicht entfernt hatte. Aurelian gab dem tatsächlichen Zugang freien Raum. Er schuf einen klaren Gang, in dem niemand eine fremde Geschichte nachsprechen musste.

Martha Keene saß am Fenster mit dem Wald. Vor ihr stand ein gedeckter Tisch. Zwei Teller waren leer, einer enthielt ein Stück Brot, das niemals kleiner wurde. Sie hob den Kopf, als die Gruppe näher kam.

»Mein Sohn kommt gleich«, sagte sie.

Claras Stimme kam vom geschützten wirklichen Tisch herüber. »Martha, du hast mir gesagt, dein Sohn sei in Manchester.«

Die Frau sah zur Seite. Im Fenster war jetzt ein Junge zu sehen, der durch die Bäume ging. Er war nicht ihr Sohn. Er gehörte zur durchlebten Geschichte, in der Martha eine Mutter sein sollte, die jede eigene Reise absagte, damit das Kind heimfinden konnte. Aurelian hatte diesen Anspruch bereits gelöst. Doch das Warten hatte sich lange wie ihr eigener Wunsch angefühlt.

Valerian setzte sich nicht auf den freien Platz des Jungen. Er blieb am Rand des Tisches und fragte, ob Martha ihren wirklichen Sohn beim Namen nennen wolle. Sie schüttelte den Kopf. Sie hatte Angst, der Junge im Wald werde dann verschwinden.

»Du musst nichts weggeben, um von hier fortzugehen«, sagte Aurelian.

Er öffnete den freien Weg für sie. Der Junge blieb als Textgestalt im Bild. Martha durfte die tatsächlich erlebte Sorge um ihn als Erfahrung behalten. Sie musste ihn nur nicht für ein Kind halten, das ohne ihr Opfer in der Welt verhungern würde. Mnemon zeigte die Unterschiede, ohne ihre Empfindung auszulöschen.

Martha stand auf, setzte sich wieder und schob den vollen Teller von sich. Dann nahm sie Valerians angebotene Hand. Aurelian führte sie aus dem Raum und heilte die Folgen der Gefangenschaft. Ihr Waldweg lag als ungefährliche, abgegrenzte Erzählung hinter ihr. Die Tür zum wirklichen Zimmer blieb offen.

An einem anderen Tisch saß Thomas Vale. Eine lange Zeile war um seine Hände gelegt. Sie hatte ihn zum Zeugen einer Tat gemacht, die in seinem wirklichen Leben nicht geschehen war. Er sollte immer wieder das Geständnis eines anderen bestätigen. Seine Stimme hatte der Text so lange als Beweis verlangt, dass er jetzt kein Wort sagen wollte.

Adrian hatte eine Formulierung vorbereitet. Der Betroffene könne sagen, er erinnere sich anders. Als er Thomas sah, legte er das Blatt weg. Ein freier Mensch durfte auch schweigen. Aurelian löste den gesamten Verschluss, ohne ein Gegengeständnis zu verlangen. Die Zeile fiel nicht zu Boden, sondern trat als fremde Vorschrift in eine gesicherte Lage. Thomas öffnete die Hände und kam mit.

Valerian brachte ihn an einen ruhigen Platz im wirklichen Zimmer. Mrs. Price stellte Wasser hin. Niemand fragte sofort nach einer Aussage. Thomas sah den Becher, den Stuhl und die Tür, die von innen aufging. Später würde er entscheiden können, was er erzählen wollte.

Ein schwerer Band schob sich aus dem Regal. Aurelian hielt ihn vom Gang und allen Menschen fern. Unter seinem Deckel erschien eine Gestalt aus dunklen, scharf gefügten Schriftzügen. Jede Bewegung endete in einem Wort, das wie eine fertige Tat stand. Sie hob einen Arm, und vor Adrians Füßen erschien: Er verstand und gehorchte.

Der Satz konnte ihn nicht erreichen. Aurelian hatte jeden Zwang von den Besuchern und Lesern getrennt. Er fasste die Gestalt unmittelbar in eine klare Grenze und löste ihre Wege zu den Rollenansprüchen ab.

»Graphyx«, sagte Saphiriel.

Der böse Daimon versuchte nicht, glaubhafte alte Quellen zu erfinden. Seine Tätigkeit war unmittelbarer: Er nahm eine mögliche Handlung und schrieb sie als schon entschieden hin. Wer noch unsicher war, wurde in der Schrift bereits zum Gehenden, Bleibenden, Zustimmenden. Die eigenen Entscheidungen hatten keinen Ort mehr, bevor sie überhaupt entstanden.

Adrian sah auf den unwirksamen Satz. Ihn erschreckte die Leichtigkeit, mit der sich das Wort »verstand« vor das Gehorchen setzen ließ. Der Text erklärte Zustimmung zum Beweis des Verstehens und jeden Widerspruch zur bloßen Verzögerung. Er konnte daraus eine vollkommen geschlossene Lehre machen. Niemand hätte noch mit einer Antwort von außen hineingepasst.

Éloi bezeichnete den stofflichen Ansatz dieser Schrift. Sie saß in den ausgesparten Zwischenräumen der Seiten. Die Zeile wurde nicht nach jeder neuen Bewegung geschrieben. Sie hatte alle vorgesehenen Bewegungen schon vorbereitet und zog die jeweilige als fertige Vergangenheit hervor. Graphyx war von ihnen getrennt, doch die alte Fügung lag noch als lesbarer Bestand in den Büchern.

Amelia nahm die unterschiedlichen Fassungen auf. Der Beleg ihrer Entstehung war wichtiger als die Drohung selbst. Ein späterer Leser sollte nicht vor einem völlig richtigen Text stehen, ohne noch sehen zu können, an welcher Stelle der Zwang darübergerlegt gewesen war.

Hinter dem Regenfenster stand ein Mann in einem dunklen Gewand. Er war nicht als einer der gefangenen Leser gebunden. Die Beschlüge, die falschen Titel und die vorbereiteten Sätze liefen zu seinen Händen. Auf dem Leseschild erschien sein Name.

Ossivar.

Aurelian entzog ihm im Augenblick seines Erscheinens jeden Zugriff und schloss ihn getrennt von Werkzeugen, Menschen und den beiden feindlichen Wesenheiten ein. Die vorbereiteten Geschichten blieben in der sicheren Untersuchung sichtbar. Der Bibliothekar konnte keine neue Zeile wirksam machen, keinen Leser halten und keine Tür schließen.

Er sah die Gruppe an und lächelte, als sei eine etwas zu früh beendete Verhandlung nur ein Hindernis auf dem Weg zum besseren Angebot.

»Ihr seid alle Leser«, sagte er. »Jeder von euch hat einen Satz, den er lieber anders gehabt hätte.«

Hinter seiner Grenze schlugen die schon bereitgelegten Wunschfassungen auf. Sie konnten nur gezeigt werden. Aurelian ließ kein einziges ihrer Versprechen zu einem fremden inneren Bild werden.

Für Arthur lag ein Brief da, in dem Clara ihre Pläne aufgegeben hatte und um nichts bat, als wieder im väterlichen Laden zu arbeiten. Für Clara stand ein ganzer Raum voller fertiger Arbeiten bereit, anerkannt, bezahlt und frei von jedem Fehler. Beide saßen draußen am wirklichen Tisch. Arthur sah den Brief, dann seine Tochter. Clara betrachtete das eigene unvollendete Blatt.

»Das ist nicht mein Bericht«, sagte sie.

Es war keine geforderte Befreiungsformel. Sie war längst frei. Ihr Vater hörte den Unterschied und berührte das echte, zerknitterte Papier, das sie mitgebracht hatte.

Für Adrian erschien ein Werk, dessen letzte Seite jede mögliche Frage beantwortete. Seine eigenen frühen Formulierungen standen darin, glatt und ohne die Stelle, die Dee ihn hatte berichtigen lassen. Er blätterte die ungefährliche Anschauung nicht weiter. Er sah auf sein ausgestrichenes Blatt und legte es offen auf den Tisch.

Éloi bekam einen vollkommenen Druck gezeigt. Keine unklare Herkunft, kein Satzfehler, keine spätere Veränderung. Er entdeckte im Titel ein Wort, das er selbst einmal falsch gesetzt hatte. Ossivar hatte es korrigiert. Éloi lächelte schmal. Der Wunsch war gut gewählt. Er machte den Anbieter nicht zu einem redlichen Helfer.

Valerian sah Menschen, die alle dieselbe Antwort auf ihre Erfahrungen fanden. Keiner blieb unruhig, keiner verstand etwas anders. Er blickte zu Thomas, der im wirklichen Zimmer schweigend seinen Becher hielt. Dann wandte er sich ab. Dem Schweigenden fehlte keine vollendete Rolle.

Amelia bekam ein Blatt in jener ungeklärten Schrift gezeigt, die sie aus ihrer frühen Warnung kannte. Darunter sollte endlich stehen, wer sie geschrieben hatte und warum. Sie trat nicht näher. Die Fälschung trug keinen geprüften Entstehungsweg. Das bloße Angebot einer Antwort löste die alte Frage nicht.

»Du weißt, wonach ich frage«, sagte sie zu Ossivar. »Das ist noch keine Antwort darauf.«

Der Bibliothekar sah Aurelian an. Hinter ihm erschien eine Bibliothek, in der alle Bücher offen standen und jeder Mensch immer den richtigen Weg wählte. Es war ein Bild restloser Ordnung. Aurelian löste den letzten wirksamen Anspruch auf die wirkliche Halle. Die Wunschbibliothek blieb eine unbewegte Darstellung.

»Die Menschen gehen jetzt«, sagte er.

Eine weitere Leserin wurde unter den freigelegten Schichten sichtbar. Ellen Shaw saß vor einer Seite, auf der ein begonnenes eigenes Werk vollständig und erfolgreich beendet war. Sie hatte darin monatelange Arbeit erlebt, während in ihrem wirklichen Leben wenige Tage vergangen waren. Aurelian öffnete den Zugang zu ihr und führte sie unmittelbar heraus. Sie hielt die leere Hand vor sich, als habe sie eben noch nach einem Blatt gegriffen.

Valerian zeigte ihr ihre eigenen Sachen, die im sicheren äußeren Raum lagen. Ihr angefangenes Heft war darunter. Sie sah es an und bat darum, es vorerst zuzuklappen. Das war erlaubt. Niemand musste ihr beweisen, dass ihr wirkliches Werk größer sei als das angebotene. Es war nur dasjenige, an dem sie selbst weiterarbeiten oder aufhören konnte.

Amelia verglich die Namen. Clara, Samuel, Martha, Thomas und Ellen. Fünf verschwundene Leser waren wieder auf der wirklichen Seite. Edmund war gegen seinen Willen hineingeraten und nach der sofortigen Lösung der Fessel als Helfer frei zurückgegangen. Er kam nun vom Pult herauf, trug den eigenen Becher hinaus und stellte ihn neben Arthurs Hut.

Die Halle enthielt weitere Landschaften und Rollen, aber keine darin zurückgehaltenen Menschen mehr. Aurelian prüfte das ganze verbundene Gefüge, ehe die Reinigung begann. Niemand sollte unter einem vergessenen Titel bleiben.

Clara sah Edmund den Becher abstellen. »Du kannst ihn auf den Tisch setzen. Hier ist Platz.«

Er blickte auf die freigeräumte Stelle. Dann nahm er den Becher noch einmal auf und stellte ihn dorthin. Eine Bibliothek hatte beinahe aus seinen Erinnerungen eine geschlossene Geschichte gemacht. Vor ihm saß eine junge Frau, die noch nicht wusste, wie ihr eigener nächster Tag aussehen würde.

29 · Was nach dem letzten Satz kam

Im inneren Raum begannen die Bücher zu schließen. Es war die vorbereitete Antwort auf den Verlust ihrer Leser: leere Rollen sollten sich gegenseitig als erfüllte Geschichte bestätigen. Die Bewegung erreichte keinen Menschen. Aurelian hielt die Ausgänge offen und schied die unversehrten Texte von der fremden Verknüpfung. Die Deckel standen in der Luft wie große, langsam schlagende Flügel.

Éloi ging mit Adrian an die erste entbundene Textstelle. Sie gehörte zu Samuels erzwungener Abschrift. Darin hieß es, der Schreiber habe die angebotene Arbeit verstanden und deshalb von sich aus übernommen. Derselbe Satz wurde vor jeder neuen Seite wiederholt. Der Zwang war von Samuel gelöst; die sichtbare Schrift zeigte nun, womit er gearbeitet hatte.

Adrian legte seine erste Formulierung daneben: Der Leser tritt aus dem Buch. Er sah die falsche Klarheit darin. Der Satz konnte wieder eine Rolle zuweisen, diesmal die des Gehenden. Er half nicht dem Menschen, der zunächst sitzen, schweigen oder den eigenen Namen suchen wollte. Adrian nahm ein neues Blatt.

Er bezeichnete zuerst den tatsächlichen Leser als eine vom Text unterschiedene Person. Dann gab er den einzelnen Absätzen ihre Funktion zurück: Beschreibung war Beschreibung, Behauptung Behauptung, eine fremde Anweisung als solche erkennbar. Keine davon konnte ohne eine neue freie Entscheidung zur Handlung des Lesers werden.

Éloi trennte die ineinandergreifenden Schriftformen. In Ossivars Arbeit hatten gleiche Buchstaben verschiedene Tätigkeiten verdeckt. Eine vermeintliche Anmerkung trug den Verschluss, während der Haupttext den Leser nur ablenkte. Éloi ließ die Anmerkung als späteren Zusatz sichtbar und gab dem tatsächlichen Werk seinen eigenen Rand zurück. Der neue Satz stand nicht wie eine fremde heilende Hand über allem. Er zeigte, wo ein Mensch frei antworten konnte, und ließ auch das Ausbleiben einer Antwort offen.

Die eigentliche Gewalt nahm Aurelian vollständig aus jeder Fügung. Sie musste nicht mit einem schöneren Gegensatz bekämpft werden. Adrian und Éloi machten anschließend eine lesbare Ordnung daraus, in der niemand den noch sichtbaren alten Befehl für eine gegenwärtige Verpflichtung halten musste.

Saphiriel hob die ausgelassenen Rückwege aus dem Schnitt. Sie brachte keine erfundenen alten Seiten hervor. Wo Ossivar etwas fortgenommen hatte, zeigte sie die Lücke und den nachgewiesenen Verlauf. Trithemius stellte die ursprüngliche Prüffunktion der Zeichen wieder her. Ein späterer Zusatz konnte nun als späterer Zusatz

erkannt werden. Dee löste die falschen Außenbezeichnungen voneinander. Der wirkliche Londoner Tisch blieb als derselbe Ausgang von beiden Seiten bezeichnet.

Aurelian öffnete die Räume in eine klare, freie Ordnung. Der Lesesaal konnte betreten werden, ohne dass die Eintretenden zu Figuren eines Buches wurden. Er schloss die versetzten Goldwege vom lebendigen Zugriff ab und verwandelte die schädlichen Verbindungszüge in unbeschriebene, ungefährliche Metallflächen. Der stoffliche Beschlag blieb an den Büchern, die ihn trugen. Seine frühere Tätigkeit lag getrennt als Zeugnis vor.

Ein Fenster mit Regen faltete sich auf die Größe einer Seite zurück. Die Tropfen liefen nicht auf den Boden. Sie wurden wieder beschriebener Regen, dem ein Leser in seiner Vorstellung folgen konnte. Der Wald hinter Marthas Tisch verlor die Tür in ein gefangenes Leben. Der Junge blieb als Teil der Geschichte darin. Eine Erzählung musste nicht vernichtet werden, damit die Frau nach Hause gehen durfte.

Martha sah von der wirklichen Seite aus zu. Sie fragte, ob sie die Passage später noch einmal lesen könne. Arthur, der neben ihr stand, bekam einen erschrockenen Ausdruck. Aurelian bestätigte die vollendete Lösung der Bindung. Das Werk war ungefährlich und klar vom gelebten Leben unterschieden. Martha musste es weder behalten noch verwerfen. Sie bat um eine bezeichnete Abschrift des betreffenden Abschnitts, nicht um die ganze frühere Falle.

Éloi fertigte sie an, mit einem Hinweis auf die tatsächliche Herkunft und die entfernte Zwangsschicht. Martha las die ersten zwei Zeilen, faltete das Blatt und legte es in ihre Tasche. Die Erfahrung des Wartens hatte sie berührt. Sie durfte daraus etwas machen, das ihr gehörte, ohne ihren wirklichen Sohn zu einem Kind aus diesem Wald zu erklären.

Ellen bat darum, ihre eigenen begonnenen Blätter mit dem fertig angebotenen Werk vergleichen zu dürfen. Unter Aurelians Schutz sah sie die beiden Fassungen nebeneinander. Die Vollendung hatte vieles genommen, das sie selbst begonnen hatte. An einer Stelle stand ein Gespräch, dessen Ausgang sie seit Wochen nicht wusste. Ossivars Fassung entschied es so glatt, dass die Figuren einander kaum noch brauchten.

»Ich habe es dort für gut gehalten«, sagte sie.

Valerian zog ihren eigenen Stuhl näher. »Du darfst es heute anders finden. Oder auch nicht gleich wissen.«

Sie las weiter, dann schob sie die angebotene Fassung fort. Eine schöne einzelne Wendung schrieb sie auf ein freies Blatt und bezeichnete, wo sie sie erlebt hatte. Sie würde später entscheiden, ob sie noch etwas damit anfangen wollte. Ihr eigenes Heft blieb offen an der Stelle, an der sie vor dem Besuch aufgehört hatte.

Thomas hatte inzwischen den Becher geleert. Mrs. Price fragte, ob er mehr Wasser wolle. Er schüttelte den Kopf. Es war seine erste eindeutige Antwort, und sie galt nur dem Becher. Niemand machte daraus eine Erklärung der ganzen Gefangenschaft. Als Valerian ihm Papier anbot, nahm er es und schrieb seinen Namen darauf. Darunter eine Adresse. Mehr nicht.

Edmund ließ einen Boten zu dieser Adresse schicken. Thomas konnte in dem ruhigen Zimmer bleiben, bis jemand kam. Aurelian hatte ihn vollständig von den fremden Einwirkungen gelöst und versorgt. Die Zeit, die er für Worte brauchte, war kein noch ungelöster Verschluss.

Graphyx stand gesondert in seiner klaren Grenze. Die dunklen Schriftzüge verloren ihre Menschenbezüge. Aurelian nahm die letzte Fähigkeit zur erzwungenen Handlung aus ihnen und bewahrte den Daimon getrennt von den Büchern und jeder lebendigen Spur. Kein schon geschriebener Satz konnte ihn wieder in eine Person einschließen. Pseudon verlor auch den Zugang zu den alten Fälschungen. Diese blieben lesbare Zeugnisse ihrer eigenen tatsächlichen Entstehung, nicht neue Fenster für ihn. Aurelian brachte beide in dauernden, voneinander getrennten Gewahrsam außerhalb der Sammlung.

Ossivar wartete mit einem geschlossenen Buch in der Hand. Das Buch war längst von ihm getrennt, ein bloßes Bild seines früheren Werkzeugs. Er schlug es trotzdem auf. Darin standen leere Seiten.

»Ihr werdet sie wieder füllen«, sagte er.

Amelia sah auf die wirklichen Notizen. Ja, sie würden schreiben. Das war nicht die Tätigkeit, die sie beendet hatten. Sie sammelte die bezeichneten Quellen und antwortete ihm nicht mit einem Anspruch auf fehlerlose Geschichten. Aurelian löste Ossivars letzte Verbindung zur Bibliothek und brachte auch ihn in gesicherten Gewahrsam nach Eleusis, getrennt von allen früher überwältigten Gegnern und ihren Werkzeugen. Er kehrte danach nach London zurück. Kein leerer Titel konnte den Bibliothekar in die Sammlung rufen.

Die beweglichen Treppen wurden ruhig. Dee ging die tatsächlichen freien Übergänge mit Trithemius durch. Sie prüften jeden Rückweg vom inneren Raum bis zum wirklichen Tisch. Ashmole bezeichnete die Bücher nach ihrer tatsächlichen Herkunft. Amelia verglich die Liste der Leser mit den voneinander getrennten Zugängen und den bereits aufgenommenen Aussagen. Aurelian prüfte den gesamten erreichten Zusammenhang noch einmal. Die Bibliothek enthielt keine zurückgehaltene Person mehr.

Saphiriel setzte die Schrift an die Stellen zurück, an denen sie ungefährlich gelesen werden konnte. Sie glättete keinen alten Fehler zu einem vermeintlich unberührten

Original. Ein Band mit einer späteren Ergänzung durfte seine ganze Stoffgeschichte behalten. Nur der Anspruch, die Ergänzung sei eine fremde Erinnerung oder eine erzwungene Zukunft, war aufgehoben.

Clara stand auf und ging zum Brett. Sie wollte die eigene Arbeit noch einmal ansehen. Arthur folgte ihr mit dem Blick, blieb aber sitzen. Éloi legte ihre wirklichen Notizen neben die Aufzeichnungen aus dem Buchraum, die sie mitgebracht hatte. Ihr unvollendeter Bericht war nicht mangelhaft, weil sie darin ihren eigenen Fall nicht schon gelöst hatte. Er zeigte, wie weit sie damals gekommen war.

»Die letzte Zeichnung stimmt nicht«, sagte Clara.

Sie zeigte auf einen der vielen vierten Beschlüge, die der Buchtext ihr hatte anfertigen lassen. Darauf verlief die Kante spiegelverkehrt. Sie hatte es schon im Raum bemerkt, aber der Text hatte ihr gesagt, sie erinnere sich nur falsch an die wirkliche Tafel.

Éloi stellte den Beschlag so hin, wie sie ihn zuletzt wirklich gesehen hatte. Clara drehte ihre Zeichnung um. Es war der Unterschied zwischen einer Rückseite und einem neuen Gegenstand. Sie hatte die richtige Frage gehabt. Das Buch hatte aus der Unsicherheit über die Richtung eine Unsicherheit über ihre eigene Arbeit gemacht.

Sie nahm einen Bleistift. Arthur sah auf ihre Hand und wollte sagen, sie solle sich nicht schon wieder anstrengen. Dann ließ er sie zeichnen. Clara bezeichnete die Rückseite, setzte den Pfeil und hörte auf. Keine Treppe öffnete sich um ihre Füße. Der vierte Beschlag war jetzt auf ihrem wirklichen Blatt zu Ende gezeichnet.

»Mehr brauche ich für den Bericht heute nicht«, sagte sie.

Edmund nahm das Blatt nicht an sich. Er fragte, ob sie ihm später eine Abschrift für die gesicherten Unterlagen geben wolle. Clara sagte ja. Ihr Original packte sie in die eigene Mappe.

Amelia verglich inzwischen die Nachweise der Gefangenschaft. Bei jedem Menschen blieb getrennt, was er vor dem Eintritt erlebt hatte, was im Buchraum tatsächlich mit ihm geschehen war und welche darin erzählte Vergangenheit ihm nur zugeschrieben worden war. Die Buchräume waren keine weiteren historischen Reisen gewesen. Martha hatte nicht in einem anderen Jahrhundert auf einen Sohn gewartet. Ellen hatte keine Monate wirklicher Londoner Arbeit versäumt. Ihre dortigen Erfahrungen waren persönlich erlebt, aber ihre Herkunft musste erkennbar bleiben.

Mnemon half den Betroffenen, diese Unterschiede wahrzunehmen. Er ersetzte keine Erinnerung durch eine bequemere. Er hielt die bezeugten Anfänge fest und ließ offene Stellen offen. Als Samuel über einen verständigten Freund noch eine Frage schicken ließ, beantwortete er sie nicht als allwissender Erzähler. Er verwies auf Samuels eigene Aussage und die gesicherte Textfassung. Beides konnte geprüft werden.

Adrian stand vor seinem ersten Satz und betrachtete die drei neuen Teile. Er hatte eine Vorliebe für Formulierungen, die wie ein fertiger Schlüssel aussahen. Heute hatte ein solcher Schlüssel nur in den nächsten Raum geführt. Er schrieb die Erfahrung auf die Rückseite seines eigenen Blatts. Danach setzte er keinen abschließenden Satz darunter.

Éloi sah es und richtete seinen Bleistift an der Tischkante aus. Adrian bemerkte die kleine Geste, nahm ihn und steckte ihn ein.

»Jetzt finde ich ihn auch«, sagte er.

Die beiden lachten. Es war keine große Aussöhnung zweier Schulen. Nur ein Gegenstand hatte einen Platz bekommen, der nicht bei jedem neuen Blatt verteidigt werden musste.

Am Fuß der nun ruhigen Treppe lag ein Buch, das während der Befreiung aus einem Regal geschoben worden war. Es war kein weiterer besetzter Leserraum. Aurelian hatte jede verbliebene Verbindung geprüft und entbunden. Das Werk war ein Textbuch für eine Aufführung. An den Rändern standen Einsätze für Stimmen, Bewegungen und gemeinsamen Gesang.

Éloi legte es vorerst in eine eigene Sicherung. Seine Widmung wurde lesbar, nachdem Saphiriel eine darübergelegte falsche Besitznotiz abgehoben hatte. Ein Name erschien: Isolde Fenwick.

Amelia kannte ihn aus Eleusis. Sie las die vorangestellte Verwendung. Der Text sollte nicht einzelne Leser in einem Raum halten. Er war für ein Publikum vorbereitet, dem gesprochene und gesungene Worte gemeinsame Entscheidungen nahelegen sollten. Die konkrete Ausführung lag nicht in dieser Bibliothek. Ein unabhängig versandtes Werk konnte eine eigene Untersuchung verlangen.

Aurelian schloss jeden erreichbaren schädlichen Ansatz des gefundenen Buches. Niemand im Zimmer konnte durch ein Wort oder einen Klang davon erfasst werden. Die Widmung, das Werkstattzeichen und die Versandangabe blieben als entbundene Spur erhalten. Amelia nahm den Hinweis auf, ohne ihn als Erklärung aller früheren Fälle auszugeben.

Edmund sah den abgegrenzten Band an. »Der bleibt nicht zwischen den anderen stehen.«

»Nein«, sagte Aurelian. »Seine Vorbereitung ist hier beendet. Den Weg zu der bezeichneten Aufführung prüfen wir gesondert.«

Clara hatte die Worte gehört. Sie schloss die Mappe. Es gab wieder eine nächste Frage, und sie war froh, dass man ihr nicht vorwarf, jetzt nach Hause gehen zu wollen.

30 · Die Arbeit auf ihrem Tisch

Arthur hatte Claras Mantel zu Hause gelassen. Er hatte ihn am ersten Tag geholt, weil er dachte, sie werde frieren, wenn man sie finde. Beim zweiten Besuch hatte er ihn auf einer Bank vergessen und war zurückgelaufen. Heute Morgen hatte er sich gesagt, er dürfe nicht wieder mit dem Mantel in der Hand dastehen, als könne ein Kleidungsstück sie herbeibringen.

Nun stand seine Tochter vor ihm und fragte danach.

»Ich habe ihn ...«

Er brach ab. Mrs. Price holte einen gewöhnlichen Mantel aus dem Vorraum, der Clara für den Heimweg geliehen werden konnte. Edmund bat darum, sich nur zu melden, wenn er wieder abgeholt werden sollte. Clara zog ihn an. Die Ärmel waren etwas zu lang. Ihr Vater schlug den rechten um, dann den linken. Seine Hände waren dabei so ungeschickt, dass sie ihm schließlich half.

»Zu Hause liegt er auf meinem Stuhl?«, fragte sie.

Arthur nickte. Er sagte nicht, wie oft er ihn dort geglättet hatte.

Edmund kam mit dem Verzeichnis ihrer vereinbarten Arbeit. Er wollte Clara den Auftrag nicht als unvollendet belasten. Sie hatte Veränderungen bemerkt, dokumentiert und so weit verfolgt, wie es unter den verborgenen Einwirkungen möglich gewesen war. Der zugesagte Betrag blieb für ihre Arbeit bestimmt. Den zusätzlichen Bericht über die Befreiung wollte er gesondert mit ihr besprechen, wenn sie ihn überhaupt verfassen wollte.

Clara las die Angaben. Sie änderte die Bezeichnung einer Tätigkeit: Sie hatte den Rücken nicht erneuert, nur dessen spätere Bearbeitung geprüft. Edmund berichtigte den Eintrag. Arthur stand daneben und sagte nichts. Früher hätte er vielleicht erklärt, es komme auf das Wort nicht an, solange bezahlt werde. Heute sah er, dass seine Tochter sehr genau wusste, was sie getan hatte.

Sie nahm eine Abschrift mit. Die Werkzeuge wurden auf ihr Tuch gelegt, einzeln, nicht rasch in eine Tasche geschoben. Das Glas mit dem trockenen Pinsel gehörte Edmund; der Pinsel war ihrer. Sie zog ihn heraus und wickelte ihn mit den anderen Dingen ein. Das Glas blieb auf dem Tisch. Der vierte Beschlag lag als ungefährliches Original am gesicherten Buch. Ihre Zeichnung davon war in der Mappe.

Valerian bot Begleitung an. Clara nahm sie an und bat auch Amelia mitzukommen, weil diese ihre wirklichen Notizen kannte. Arthur wollte zuerst sagen, sie seien schon genug Menschen, doch er ließ die Entscheidung stehen. Vier Menschen gingen aus dem Sammlungsraum. Niemand von ihnen verschwand in einer anderen Zeit. Es war ein Weg durch London 1894, von einem Haus zu einem anderen.

Vor der Tür blieb Clara stehen und sah die Straße hinunter. Ein Wagen versperrte einen Teil des Wegs. Zwei Männer stritten, wer beim Zurücksetzen die Kante übersehen hatte. Auf der anderen Seite zog eine Frau ein Kind vom Rinnstein fort. Das Kind widersprach, die Frau antwortete, und beide gingen weiter. Keine Stimme unter ihnen erklärte, was Clara aus diesem Anblick lernen müsse.

Sie atmete tief ein. Arthur machte einen Schritt, merkte, dass sie noch stand, und wartete. Clara betrachtete die eigene Schuhspitze. Im Buchraum hatte dieselbe Straße immer an einem Lesesaal geendet. Hier konnte sie hinter den Wagen sehen.

»Ich möchte die lange Seite gehen«, sagte sie.

Arthur sah den Umweg an. Er wollte sie nach Hause bringen, in den Sessel am Fenster setzen und endlich die Tür hinter ihr schließen. Dann stellte er sich neben sie. Sie gingen die lange Seite.

Unterwegs fragte Clara, ob er die Briefe der Kundin gefunden habe. Den ungesendeten habe er bei sich, sagte Arthur. Er habe nicht gewusst, ob er ihn öffnen dürfe. Sie bat darum. Er zog ihn heraus, gab ihn ihr und sah zu, wie sie das gefaltete Papier aufschlug.

Clara las ihre eigene Schrift langsam. Die Kundin hatte eine schnelle, möglichst unsichtbare Ausbesserung gewünscht. Clara wollte erklären, warum diese Art der Reparatur dem Band schaden würde. Der Brief war nicht fertig geworden. Am Ende stand nur: Ich kann Ihnen stattdessen ...

Sie faltete ihn wieder. »Das weiß ich noch nicht zu Ende.«

Arthur lachte einmal leise. Die unfertige Antwort beruhigte ihn mehr als alle vollständigen Briefe, die das fremde Buch ihm hatte vorlegen wollen. Seine Tochter konnte eine Arbeit offenlassen und trotzdem neben ihm gehen.

Am Ladeneingang hatte jemand den Schlüssel so oft gedreht, dass der Rand des Holzes hell gescheuert war. Arthur griff in die Tasche. Clara hielt ihre Mappe fest, während er aufschloss. Das kleine Glöckchen über der Tür klang zu laut. Sie zuckte zusammen und lachte sofort darüber, verärgert mit sich selbst.

Valerian sagte nicht, sie brauche sich nicht zu erschrecken. Er trat zur Seite und ließ sie selbst entscheiden, ob sie zuerst hineinwollte. Clara ging an ihm vorbei. Hinter dem Ladentisch lag ihr Mantel auf dem Stuhl.

Sie setzte die Tasche ab, nahm den eigenen Mantel auf und drückte ihn kurz an sich. Arthur wandte sich zu einer Lampe, die nicht angezündet werden musste. Als er zurücksah, hängte sie den geliehenen Mantel ordentlich an einen freien Haken.

Der Laden war voller Dinge, die ihr Vater während ihrer Abwesenheit bewegt hatte. Auf ihrem kleinen Arbeitstisch lagen Bücher von Kunden, die nicht zu ihrem laufenden Auftrag gehörten. Arthur bemerkte ihren Blick und begann sie sofort wegzutragen.

»Ich habe nur Platz gebraucht.«

»Lass sie erst liegen.«

Clara zog den Stuhl heraus. Unter einem Band lag ihre alte Arbeitsunterlage. Sie hatte einen Schnitt darin selbst zugeklebt. Sie strich mit dem Daumen darüber, dann nahm sie die Kundenbücher einzeln ab und stellte sie auf ein anderes Brett. Sie wollte wissen, wo sie standen. Arthur durfte helfen, aber nicht alles schneller verschwinden lassen, als sie es ansehen konnte.

Zwischen zwei Bänden lag ein kleiner Zettel mit ihrer künftigen Werkstattadresse. Arthur hatte ihn aufbewahrt. Sie hielt ihn hoch.

»Du hast ihn doch gelesen.«

»Natürlich habe ich ihn gelesen.«

»Du hast immer gesagt, wir reden später darüber.«

Er setzte einen Band ab und sah auf den freien Platz an der Wand. Es war zu einfach gewesen, ihre eigene Werkstatt als einen Plan zu hören, dessen Zeit irgendwann kommen würde. Während sie im fremden Raum saß, hatte er dagegen den Laden mit ihrer Stimme gefüllt: welche Bücher sie gern mochte, welche Abkürzung sie bei der Arbeit nicht nahm, über welchen Käufer sie sich ärgerte. Nun war sie wieder da und hielt ihm einen sehr konkreten Zettel hin.

»Ich hatte Angst, dass du zu viel auf einmal annimmst«, sagte er.

»Das tue ich vielleicht. Aber der Raum ist nicht deswegen eine falsche Adresse.«

Er nickte. Clara setzte sich. Amelia und Valerian blieben im vorderen Teil des Ladens und betrachteten die gewöhnlichen Bücher. Sie waren nah genug, wenn Hilfe gewünscht wurde, aber nicht Zuhörer auf eigens zugewiesenen Plätzen.

Arthur holte Wasser. Er stellte zwei Gläser hin, sah die Gäste und holte zwei weitere. Die einfache Zahl verwirrte ihn für einen Moment. Clara nahm ein Glas und trank. Es machte ihm Mühe, nicht bei jedem Schlucken zu prüfen, ob sie gesund sei. Aurelian hatte sie vollständig versorgt. Seine Angst wusste das langsamer als sein Verstand.

Das Glöckchen schlug an. Ein älterer Kunde kam herein und hielt einen flachen Band unter dem Arm. Arthur stand sofort auf. Dann sah er zu Clara zurück, als habe er gerade zwischen zwei Menschen etwas Ungehöriges gewählt.

»Mr. Hale«, sagte sie. »Die Karte ist also wieder eingerissen.«

Der Mann erkannte sie erst jetzt. Seine Miene veränderte sich. Er hatte gehört, dass sie nicht im Laden sei, und wollte offenbar nicht nach dem Grund fragen. Stattdessen legte er den Band auf die freie Ecke des Tisches.

»Ich habe ihn diesmal nicht ganz aufgeklappt.«

Clara sah das geknickte Papier am Rand und lächelte. »Fast ganz.«

Es war ein alter Atlas mit einer Karte, die zu oft aus ihrer Falte gezogen worden war. Ihr Vater hatte bereits eine Reparatur angenommen. Clara kannte das Buch; der Besitzer suchte darin seit Jahren Orte, von denen Menschen in seinen Briefen erzählten. Das Papier hatte keine verborgene Tür. Man musste es nur langsam auffalten, damit die kleine eingerissene Ecke nicht hängen blieb.

Arthur begann zu erklären, er werde es sich ansehen. Clara legte die Hand auf den geschlossenen Deckel. Sie wollte den Kunden nicht mit der Auskunft nach Hause schicken, irgendein anderer werde ihre eigene Zusage erfüllen. Aber sie wollte auch nicht jetzt arbeiten, nur weil die Aufgabe vor ihr lag.

»Ich kann es heute nicht machen«, sagte sie. »Morgen kann ich Ihnen sagen, wann es fertig wird.«

Mr. Hale betrachtete den Band. Er hatte ihn gern noch am Abend benutzt. Das sah man ihm an. Er fragte, ob es schlimmer werde, wenn er die Karte ein einziges Mal öffne. Clara zeigte auf die überstehende Kante und erklärte den wirklichen Schaden. Sie versprach keine Festigkeit, die das Papier nicht hatte. Der Mann ließ die Hand sinken.

»Dann bleibt er hier.«

Arthur holte einen gewöhnlichen Annahmezettel. Er gab den Stift seiner Tochter, wartete jedoch auf ihre Zustimmung, bevor er das Buch auf das Arbeitsbrett legte. Clara bezeichnete den Riss und den vereinbarten Rückruf. Eine fertige Reparatur versprach sie nicht. Mr. Hale bekam seine Abschrift und steckte sie sorgfältig in die Tasche.

Vor dem Gehen erzählte er von dem Brief, für den er die Karte hatte brauchen wollen. Ein Neffe hatte einen Fluss genannt, den er auf den ersten Blick nicht gefunden hatte. Arthur zeigte ihm den zweiten Atlas im Regal. Er war neuer, weniger schön und vollständig benutzbar. Der Mann konnte ihn bis zum nächsten Tag ausleihen. Seine Reise auf dem Papier musste nicht warten, bis das alte Buch wieder heil war.

Als die Tür sich schloss, blieb Clara mit dem Stift in der Hand sitzen. Niemand war gekränkt davongegangen. Die Karte lag auf ihrem Tisch, ohne dass sie sich darüberbeugen musste. Sie legte den Stift neben die Annahmekopie und trank den Rest des Wassers.

»Du hast die Stelle sofort erkannt«, sagte Arthur.

»Ich kenne sein Buch.«

Er nickte. Sie war nicht als ein neuer, vollkommen unbeschädigbarer Mensch zurückgekommen. Sie wusste noch Dinge, konnte eine Arbeit begrenzen und musste nicht bei jedem Satz erklären, weshalb sie diese oder jene Antwort gab.

Danach erzählte Clara ihm von einem Teil der Bibliothek, der in ihren ersten Bericht nicht gepasst hatte. In ihrer zugewiesenen Geschichte war sie eine junge Frau gewesen, deren Vater für ihre Arbeit alles aufgegeben hatte. Sie sollte den Bericht vollenden, um dieses Opfer endlich auszugleichen. Jeder Einwand hieß dort Undank. Jeder Wunsch nach einem eigenen Ort wurde zum Beweis, dass sie ihre Aufgabe noch nicht verstanden habe.

Arthur schloss die Augen. »Ich habe dir das nie ...«

»Ich weiß.«

Sie sagte es sofort und diesmal fest. Der fremde Text hatte echte kleine Streitigkeiten benutzt, aber daraus eine andere Geschichte gemacht. Ihr Vater hatte Dinge getan, die sie ärgerten. Er war nicht der Vater aus dem Lesesaal. Sie wollte ihn nicht mit einer Schuld belasten, die dort für ihn erfunden worden war.

»Aber ich will dir erzählen können, warum ich manchmal wütend bin«, fügte sie hinzu. »Ohne dass du denkst, ich bin noch nicht richtig zurück.«

Er sah sie an. Das war die schwerere Bitte. Er hätte jede fremde Zeile von ihr fernhalten wollen. Ihre wirklichen Einwände gegen ihn musste er dagegen hören, ohne sofort einen bösen Ursprung dafür zu suchen.

»Ich werde nicht immer den Unterschied sofort merken«, sagte er.

»Dann frag mich.«

Sie zeigte auf den Werkstattzettel. Er nahm ihn nicht weg. Gemeinsam lasen sie die Adresse und den vorgesehenen Beginn. Clara wollte den Raum weiterhin. Den ersten Tag würde sie jedoch verschieben. Sie hatte nach der Befreiung nicht plötzlich die Kraft eines ganzen fertigen künftigen Lebens. Sie wollte eine Nacht schlafen und am nächsten Morgen mit eigenen Augen sehen, was auf dem Tisch lag.

Arthur konnte den Vermieter verständigen. Clara gab ihm dafür einen kurzen, genau bezeichneten Auftrag. Er sollte nicht absagen. Er sollte nach einer Verschiebung fragen und die Antwort mitbringen. Er wiederholte den Inhalt, einmal, nicht als Gelöbnis. Sie nickte.

Amelia kam näher, als Clara nach ihr rief. Die junge Frau wollte wissen, welche ihrer Notizen bei Edmund geblieben waren. Amelia nannte die Originale, die zu Claras eigener Arbeit gehörten, und die neuen Abschriften für die gesicherten Untersuchungsunterlagen. Claras Mappe enthielt ihre persönlichen Briefe, Werkzeuge

und die beendete Zeichnung des vierten Beschlags. Nichts davon war unbemerkt in eine andere Zeit getragen worden.

»Den Bericht schreibe ich selbst«, sagte Clara. »Aber nicht heute.«

Amelia bestätigte es. Sie würde Claras Worte nicht in eine umfassendere Fassung ihres Lebens verwandeln. Der gemeinsame Befund über die Gefangenschaft war bereits gesichert. Eine eigene Schilderung konnte später hinzukommen oder ausbleiben.

Valerian ließ seine örtliche Erreichbarkeit bei Edmund, damit Clara ihn über den Sammler um Begleitung bitten konnte, solange der Besuch andauerte. Für die Zeit danach waren vertraute Menschen in London verständigt, die bei den Geretteten bleiben konnten. Die Hilfe sollte nicht an der nächsten Rückreise der Gäste verschwinden. Arthur kannte eine Nachbarin, zu der Clara tatsächlich Vertrauen hatte. Sie bat ihn, ihr Bescheid zu geben, nicht den ganzen Laden voller Besucher zu holen.

Amelia und Valerian verabschiedeten sich. Clara begleitete sie bis zur Tür. Vor dem Hinausgehen nahm Amelia das geliehene Kleidungsstück entgegen, um es zurückzubringen. Clara stand in ihrem eigenen Mantel im Laden. Das Glöckchen klang wieder. Diesmal zuckte sie nicht zusammen, aber sie sah hinauf. Ein anderes Mal konnte sie es doch wieder erschrecken. Der Unterschied musste keine Prüfung ihrer Rettung sein.

Zurück in Edmunds Sammlung fanden sie einen geräumteren Tisch vor. Die Menschen waren auf unterschiedliche Weise aufgebrochen. Eine vertraute Frau hatte Thomas abgeholt. Er hatte ihr die Adresse selbst gezeigt und den Weg zur Tür gewählt. Martha blieb für die erste Nacht in einem gesicherten Londoner Gästezimmer; sie hatte ihrem Sohn eine gewöhnliche Nachricht geschickt. Ellen nahm ihr eigenes angefangenes Heft und wollte später nach einer erlaubten Abschrift ihrer durchlebten Textfassung fragen. Samuel war bereits bei seinem Freund.

Edmund hatte für alle denselben erreichbaren Ort der Auskunft benannt. Niemand musste die eigene Geschichte öffentlich vortragen, um den Befund der Gefangenschaft bestätigt zu bekommen. Die örtlichen Zeugnisse blieben in London. Die Unterstützung durch vertraute Menschen war mit deren eigenem Einverständnis organisiert worden. Eine neue unsichtbare Verpflichtung gab es nicht.

Adrian und Éloi hatten unterdessen eine genaue Trennung der Bücher fertiggestellt. Gewöhnliche Werke konnten wieder benutzt werden. Die von den Eingriffen gereinigten Bestände blieben mit ihrer tatsächlichen Geschichte bezeichnet. Die entbundenen gefährlichen Zusätze wurden gesondert verwahrt und nicht als besonders reizvolle Seltenheiten zwischen die anderen Regale geschoben.

Edmund setzte sich zu ihnen. Er hatte die Schlüssel vor sich liegen, griff aber nicht danach, als könne ein Bund Metall allein eine Sammlung verantworten. Er wollte

künftig mit zwei weiteren sachkundigen Menschen die Untersuchungen der besonders wirksamen Bestände durchführen und die Ergebnisse unabhängig festhalten. Nicht jeder Leser musste dafür durch ein Verhör. Die verborgenen Eingriffe waren beendet. Doch neue Erwerbungen und unklare Veränderungen sollten nicht mehr allein von seiner persönlichen Einschätzung abhängen.

Trithemius gab ihm die wiederhergestellten Prüfschritte. Dee zeigte die freien Zugänge von innen und außen. Ashmole legte die getrennten Überlieferungswege dazu. Saphiriel und Mnemon erklärten sich bereit, die weitere örtliche Arbeit freiwillig zu unterstützen. Sie wurden nicht an ein Regal gebunden und mussten kein Versprechen der Betroffenen entgegennehmen.

Edmund sah auf den Absatz über den Brief seines Vaters. Die erste unabhängige Abschrift lag daneben. Er nahm das Blatt mit dem fremden Zusatz und legte es zu den entbundenen Zeugnissen. Den wirklichen späteren Kontakt mit seinem Vater musste er dafür nicht aus dem Gedächtnis vorführen. Er hatte schon gelebt, bevor Ossivar diese Erklärung darübergerlegt hatte.

»Ich habe das Buch geschlossen und geglaubt, damit sei die Verantwortung erfüllt«, sagte er zu Aurelian. »Es war schon jemand darin.«

»Du hast Hilfe gerufen und niemanden mehr hineingelassen«, antwortete Aurelian.

Edmund nickte langsam. Die eine Tatsache hob die andere nicht auf. Er musste aus seinem Fehler keine Geschichte machen, in der auch seine spätere Hilfe nicht mehr vorkommen durfte.

Die historischen Gäste brauchten ihre vereinbarten Rückwege. Aurelian begleitete Trithemius nach Sponheim 1503, eine Stunde nach dessen Aufbruch. Die ursprüngliche Vergleichsarbeit lag dort noch geordnet an ihrem Platz. Trithemius brachte seine eigenen Hilfsmittel und die neue persönliche Erfahrung mit, keine Londoner Originalhandschrift. Er berichtete dem Menschen, der die Räume betreut hatte, dass er wieder da sei. Dann kehrte Aurelian nach London zurück.

Dee wurde nach Mortlake 1583 gebracht, ebenfalls eine Stunde nach dem Aufbruch. Der runde Spiegel und die ursprünglichen Blätter waren nicht mitgereist. Die neu angefertigten erlaubten Abschriften nahm er zu seinen eigenen Unterlagen. Die freie Richtung eines Ausgangs hatte er in London tatsächlich mitgeprüft; das Erlebte blieb seine Erinnerung. Aurelian kehrte in den fortgesetzten Londoner Abend zurück.

Ashmole ordnete seine mitgebrachten Abschriften und ließ die neuen Londoner Vergleichsblätter mit seinem Einverständnis bei Edmund. Aurelian begleitete ihn nach Oxford 1683, eine Stunde nach seinem dortigen Aufbruch. Auf dem Tisch lag noch der kleine Zettel mit der gewöhnlichen Auslage. Ashmole nahm ihn auf und steckte ihn ein.

Seine eigenen frühen Verzeichnisse hatten während der Reise ihren Ort nicht verlassen. Aurelian kam anschließend wieder in Edmunds Sammlung.

Éloi, Adrian und Valerian verabschiedeten sich von den örtlichen Helfenden. Amelia übergab den geliehenen Mantel an Mrs. Price. Die entbundene Beschlagprobe aus Florenz, die neuen bezeichneten Abschriften und das gesicherte Textbuch für die Aufführung wurden für die Rückreise bestimmt. Edmund gab das gefundene Werk aus Ossivars Bestand zur weiteren Untersuchung mit. Die Londoner Originale, Claras persönliche Arbeit und die freigegebenen gewöhnlichen Bücher blieben zurück.

Aurelian, Amelia, Éloi, Adrian und Valerian kehrten gemeinsam nach Eleusis 2026 zurück, zwei örtliche Stunden nach ihrem Aufbruch. Ihr eigener Aufenthalt hatte viel mehr umfasst. Keiner verlor die erlebten Reisen oder verwechselte die Buchräume mit besuchten vergangenen Jahrhunderten. Die Menschen waren in London an ihre eigenen Lebensorte zurückgebracht worden. Edmund blieb in seiner Sammlung, mit offenen, gemeinsam überprüfbaren Unterlagen.

Von Eleusis aus begleitete Aurelian Éloi nach Paris 1861, eine Stunde nach dessen dortigem Aufbruch. Seine Mappe und die eigenen neuen Arbeiten nahm er mit. Dann brachte Aurelian Adrian nach London 1911, ebenfalls an dessen vereinbarte Rückkehr. Der Bleistift steckte noch in seiner Tasche. Valerian wurde nach Amsterdam 1948 zurückbegleitet, eine Stunde nach seinem ursprünglichen Aufbruch. Alle drei behielten ihre persönlichen Erfahrungen. Die gesicherten gemeinsamen Beweisstücke waren in Eleusis geblieben.

Als Aurelian wieder ins Wegehaus trat, saß Amelia am Tisch. Sie hatte das Textbuch nicht geöffnet. Auf seiner äußeren Hülle lag die bezeichnete Kopie der Widmung. Isolde Fenwick. Daneben die Versandangabe, die sie bei der nächsten Kontaktaufnahme prüfen mussten.

Die alte ungeklärte Warnung lag in ihrer eigenen Mappe. Ossivars Angebot hatte nichts an ihrer Herkunft geklärt. Amelia ließ diese Frage offen und schrieb auf ein frisches Blatt nur das, was sie aus der befreiten Bibliothek wirklich mitgebracht hatten.

Aus dem Hof kam das Geräusch eines umgestellten Stuhls. Sie hob den Kopf, wartete einen Augenblick und schrieb dann weiter. In London lag Claras vierte Zeichnung auf deren eigenem Tisch. Sie war fertig. Der Brief an die Kundin war es noch nicht.

Das Theater der geraubten Stimmen

31 · Die Antwort im falschen Mund

Die Pause war in drei Fassungen verschieden lang.

Amelia hielt die bezeichnete Abschrift über das gesicherte Textbuch aus Ossivars Bibliothek. Auf dem einen Blatt standen zwei Striche, auf dem zweiten nur einer. In der dritten Fassung fehlte die Stelle ganz. Danach folgte jedes Mal dieselbe Zeile: Wir antworten gemeinsam.

Sie las sie nicht laut. Aurelian hatte den gefundenen Band vollständig entbunden; seine Schrift konnte niemanden im Wegehaus zu einer Handlung bringen. Doch die Widmung bezeichnete eine andere, bereits versandte Fassung. Isolde Fenwick sollte sie mit ihrem Ensemble aufführen.

Die Versandangabe wies nach London 1893. Das war ein Jahr vor Edmunds Sammlungstag, nicht dessen Fortsetzung am folgenden Morgen. Der Auftrag aus der Bibliothek verband unterschiedliche Zeiten. Die Londoner Gefangenen waren befreit, ihre eigenen Wege gesichert. Keine ihrer Erinnerungen wurde dadurch verändert, dass die nächste Untersuchung zu einem früheren Kalenderjahr führte.

Für die Arbeit am Theater lud Aurelian Ronan Ashford, Silas Ravenshaw und Lucian Vey zu dem gemeinsamen Aufenthalt nach Eleusis 2026 ein. Ronan kam aus Dublin 1896 und brachte ein Notizbuch mit, aus dem ein ungleich geschnittener Papierstreifen hing. Silas trat aus seinem London des Jahres 1892 hinzu. Lucian kam aus London 1938. Keiner von ihnen wurde stillschweigend zu einem Bewohner derselben Gegenwart gemacht.

Silas erkannte den Namen des Theaters, ehe Amelia die Widmung zu Ende gezeigt hatte.

»Dort habe ich an den Räumen gearbeitet. Im Jahr 1889.«

Er sagte es nicht stolz. Die Zeichnung am unteren Rand der Abschrift kam ihm bekannt vor. Ein Teil ihres Verlaufs war gespiegelt. Er nahm ein eigenes Blatt und zeichnete eine offene, von zwei Seiten zugängliche Form daneben.

»So war der Ansatz. Er sollte die Stimmen tragen, damit niemand gegen den ganzen Raum ansingen muss.«

Ronan sah auf die gestrichene Pause. »Und das hier?«

»Gehörte nicht zu meiner Zeichnung.«

Lucian legte den Papierstreifen zwischen die beiden Formen, als könne er den Unterschied aus ihrer räumlichen Stellung besser sehen. Silas zog sein Blatt zurück, dann merkte er die vorschnelle Bewegung und legte es wieder hin. Er war nicht hier, um seine Arbeit gegen jede Berührung zu verteidigen.

Amelia berichtete von der Herkunft des gesicherten Buchs. Ossivar und die in seiner Bibliothek wirkenden feindlichen Wesenheiten waren in Gewahrsam. Das Textbuch war ein eigenständiger Auftrag, kein wieder geöffneter Zugang zu den befreiten Lesern. Welcher Teil seiner Vorbereitung in Isoldes Theater gelangt war, mussten sie dort prüfen.

Aurelian nahm über den gesicherten Kontakt Verbindung zu Isolde auf. Sie antwortete aus dem Theater. Ihre erste Frage galt nicht dem Stück, sondern einem Mädchen, dessen Stimme bei der Probe fremde Sätze angenommen hatte. Die Probe sei unterbrochen. Isolde habe die Schauspielerin von der Bühne genommen.

Sobald der Ort bezeichnet war, schützte Aurelian das Theater und alle erreichbaren Menschen gegen jeden weiteren Zugriff. Er sagte Isolde, dass die Wirkung unterbunden sei, und öffnete den Weg. Für die gemeinsame Rückkehr nach Eleusis wurden zwei örtliche Stunden nach dem Aufbruch festgehalten. Die drei eingeladenen Männer sollten anschließend eine Stunde nach ihrem jeweiligen eigenen Aufbruch in ihre Lebenszeiten zurückkehren. Das Lot bewahrte die verschiedenen Bezugspunkte.

Sie nahmen das gesicherte Textbuch und die bezeichneten Abschriften mit. Die älteren Beweisstücke aus den abgeschlossenen Fällen blieben im Wegehaus. Ronan steckte sein Notizbuch ein und hielt den losen Streifen fest. Dann folgte er Aurelian durch die Schwelle.

Im Theater roch es nach warmem Holz und nassem Mantelstoff. Hinter einer Tür sprach jemand mit nachdrücklich gesenkter Stimme, als sei leise reden schon eine Form von Ruhe. Aus dem Bühnenraum kam das Geräusch einer laufenden Rolle. Ein Seil wurde festgesetzt, dann verstummte auch das.

Isolde stand neben einer jungen Schauspielerin, deren Hände auf der Lehne eines Stuhls lagen. Das Mädchen war erwachsen, aber in diesem Augenblick wirkte es jünger. Sie sah auf die eigenen Finger und sagte: »Ich habe Nein gesagt.«

Vom unbenutzten Bühnenboden antwortete ihre Stimme: »Ich bleibe.«

Die zweite Äußerung war ein bereits abgelöster fremder Nachhall. Aurelians Schutz ließ ihn keinen Körper mehr benutzen und keinen Zuhörer binden. Er nahm auch diesen Rest unmittelbar aus dem Raum, hielt ihn als gesondertes Zeugnis fest und ging zu der Schauspielerin. Sie hieß Nell Avery und war vierundzwanzig Jahre alt.

Aurelian löste jeden verbliebenen fremden Anspruch aus ihr und versorgte ihren Körper. Die eigene Stimme stand ihr wieder frei zur Verfügung. Sie konnte sprechen, ohne von etwas anderem weitergeführt zu werden. Der zurückgebliebene Schrecken verschwand nicht als Erinnerung, doch er hatte keine magische Gewalt mehr über ihren Atem.

»Sag nichts für uns«, sagte Isolde. »Du musst es jetzt nicht vorführen.«

Nell nickte und setzte sich. Ein großer Mann mit einem grauen Tuch über der Schulter brachte Wasser. Er stellte es so hin, dass sie es erreichen konnte, und drehte dann den Stuhl ein wenig von der offenen Bühne weg.

»Gideon Marsh«, stellte er sich den Ankommenden vor. »Bühnenmeister. Was eben geantwortet hat, kam aus keiner unserer Einrichtungen.«

Lucian sah an ihm vorbei auf das festgesetzte Seil. »Was lief noch?«

»Nur die leere Blende. Ich habe sie angehalten, als Isolde abbrach.«

Die anderen Ensemblemitglieder standen ungleich verteilt im Raum. Eine Frau hielt ihr Textheft mit beiden Händen gegen die Brust. Ein Mann sah zu Nell, als habe sie ihn beschuldigt. Hinter ihm stand ein Jüngerer, der offenbar widersprechen wollte und nicht wusste, wem.

Isolde ließ sie nacheinander sagen, was sie gehört hatten. Rose Merton hatte »Ich gehe« verstanden. Owen Pike meinte, Nell habe ihn gebeten, sie festzuhalten. Gideon hatte eine technische Anweisung gehört: die hintere Tür schließen. Isolde selbst hatte Nells Nein gehört und dahinter noch etwas, das sich wie Zustimmung ausgeben wollte.

Amelia schrieb die Aussagen getrennt auf. Sie bat niemanden, sich mit den anderen auf einen einzigen Satz zu einigen. Der Widerspruch gehörte zum Befund. Aurelian trennte auch die zurückgebliebenen Verfälschungen aus den Hörwegen. Kein neuer Laut konnte als fremde Entscheidung in einem Zuhörer ankommen.

Silas sah auf die hintere Tür. Sie stand offen. Gideon hatte sie nicht geschlossen. Als der Blick des Magiers zu ihm kam, verschränkte er die Arme.

»Ich nehme Umbauten nicht aus einer Rolle entgegen.«

Es war der erste Satz, bei dem Nell lächelte, ein kurzes erschöpftes Zucken. Isolde nahm ihr das Glas ab, das sie inzwischen geleert hatte. Nell sagte danke. Alle hörten dasselbe Wort, in ihrer eigenen Stimme.

Die öffentliche Aufführung wurde ausgesetzt. Isolde ließ die Nachricht am Eingang anbringen und verständigte die Menschen, die bereits Karten ausgegeben hatten. Es wurde keine letzte offene Probe angesetzt, um vor neugierigen Gästen zu zeigen, ob die neue Sicherung halte. Wer nicht an der Untersuchung mitwirken wollte, konnte gehen. Die Hilfe für bereits Betroffene war nicht von ihrer weiteren Mitarbeit abhängig.

Lucian ging mit Gideon die gewöhnlichen Wege ab. Türen, Rollen, Schienen und Gegenlichter wurden bezeichnet. Die Bühnenmaschine sollte nicht für etwas beschuldigt werden, das sie nicht tat. Eine rutschende Blende blieb trotzdem eine rutschende Blende. Aurelian sicherte das schadhafte Holz am oberen Halt, ehe jemand wieder darunter durchging.

Gideon zeigte ihm eine schmale Tür, die von vorn wie der Eingang zu einem Haus aussah. Dahinter lag nur ein Schritt freier Boden. Wenn die Darsteller hindurchgingen, mussten sie gleich seitlich abbiegen. Einmal war Nell im langen Rock mit der Schulter an die Rückwand gekommen. Seitdem zog Gideon die Leiste vor jeder Probe ein wenig zur Seite.

Heute stand sie anders. Die gewöhnliche Befestigung war nicht bewegt worden. Lucian sah durch die Tür, trat aber erst nach Aurelians vollständiger Sicherung näher. Hinter dem einen Schritt lag in der entbundenen Anschauung ein langer, heller Weg. An seinem Ende war dieselbe schmale Tür von hinten zu sehen. Wer ihm folgte, kam im Bild immer weiter vom eigenen Körper weg, obwohl der Körper auf der Bühne hätte stehenbleiben sollen.

»Das wäre bei der letzten Szene aufgegangen«, sagte Gideon.

Er zeigte die alte Ablaufnotiz. Eine Frau ging durch die Tür, die anderen antworteten ihr. Auf dem später beigefügten Blatt stand ein zusätzlicher Lichtwechsel. Gideon hatte ihn ausgeführt und sich gefreut, dass der Durchgang von vorn tiefer wirkte. Der scheinbare räumliche Gewinn hatte in den ersten Proben schön ausgesehen.

Lucian trennte das gewöhnliche Seitenlicht von dem aufgetragenen anderen Verlauf. Die hilfreiche optische Tiefe konnte erhalten bleiben. Der Weg, der die Stimme vom Körper wegführen sollte, war ein nachträglicher fremder Zusatz. Aurelian hob seinen Anspruch vollständig aus dem Durchgang. Die entfernte Tür stand nun nur noch in einer ungefährlichen Anschauung, deren Rand man sehen konnte.

Gideon hielt eine Hand hinter das Bühnenholz. Von vorn verschwand sie. Er zog sie wieder hervor, sah sie an und schüttelte den Kopf.

»Ein guter Trick soll verstecken, wie er gemacht ist. Das macht es leicht, etwas dazuzusetzen.«

Lucian bat ihn, den gewöhnlichen Weg einmal zu zeigen. Der Bühnenmeister ging durch die Tür und sofort nach rechts. Seine Schulter streifte nichts. Er kam auf der freien Seite wieder heraus und zeigte die zwei Schritte, die ein Zuschauer nicht sehen würde. Lucian legte diese wirkliche Bewegung neben die abgetrennte fremde. Eine ging um eine Kulisse. Die andere zog den hörbaren Ausdruck in einen verborgenen Raum.

Amelia nahm die beiden Ablaufblätter auf. Der jüngere Lichtwechsel war auf einem anderen Papier geschrieben und erst nach Isoldes erster Billigung eingeklebt worden. Seine tatsächliche Herkunft blieb noch zu prüfen; der Zeitpunkt der Einfügung war damit aber von der ursprünglichen Bühnenidee unterscheidbar. Gideon hatte nicht schon Jahre zuvor einen unsichtbaren Gang in den Körper eines Schauspielers gebaut.

Der Mann strich mit dem Daumen über die gewöhnliche Leiste. Er erinnerte sich, wie Nell hier einmal über ihren eigenen Rock geschimpft hatte. Er hatte gelacht und ihr gesagt, die Tür sei unschuldig. Heute wollte er ihr die kleine damalige Unbeholfenheit am liebsten zurückgeben, als sei sie ein Beweis, dass es in diesem Haus auch harmlose misslungene Auftritte gegeben hatte. Er sagte nichts. Nell sollte nicht schon wieder ihren Schrecken gegen die Erleichterung eines anderen tauschen müssen.

Lucian prüfte die anderen zwei Kulissengassen. Dort gab es keine gleichartige fremde Fügung. Eine Matte lag zu weit in den Weg, ein Griff war locker. Gideon richtete die Matte und bezeichnete den Griff für die gewöhnliche Ausbesserung. Aurelian hatte den gefährlichen Zugriff im ganzen Haus beendet. Das machte die beiden kleinen Befunde nicht zu weiteren Teilen derselben Verschwörung.

Vom Fenster her fragte Nell, ob die schmale Tür später wieder benutzt werden könne. Aurelian bestätigte die vollständige Entfernung des schädlichen Anspruchs. Gideon erklärte ihr den unveränderten gewöhnlichen Weg. Sie hörte zu und bat darum, die Leiste so zu lassen, wie sie jetzt stand. Für einen neuen Versuch heute sagte sie nicht zu. Der Bühnenmeister setzte eine deutlich sichtbare kleine Markierung an die richtige Stelle.

Lucian blieb einen Augenblick davor stehen. Die Tiefe, die nur wie Tiefe aussah, und die wirkliche andere Räumlichkeit hatten unter demselben Licht gelegen. Nun ließen sie sich auseinanderhalten. Der gewöhnliche Theatertrick durfte wieder Theater sein.

Silas trat an den Rand der Bühne. Unter dem schwarzen Anstrich verlief eine helle Linie. Er kannte ihre ursprüngliche Richtung. Sie hatte einen geschützten Resonanzraum mit dem Bühnenboden verbunden, einen magischen Klangraum, der die einzelnen Stimmen stützen sollte.²¹ Jetzt lag darüber ein zweiter Zug, der in die Gegenrichtung führte.

»Den habe ich nicht angelegt«, sagte er.

Gideon sah ihn an. »Aber der erste ist von dir.«

²¹ Resonanz bezeichnet ein verstärktes Mitschwingen. Silas' hier geschilderter, räumlich betretbarer Klangraum ist Romanmagie, kein behaupteter historischer Theaterbau oder gewöhnliches akustisches Verfahren.

Silas atmete ein, als wolle er die Antwort ausführlicher machen. Dann sagte er nur ja. Der erste Zug musste ebenso offen geprüft werden wie der spätere. Aurelian legte beide getrennt frei und hielt jede schädliche Tätigkeit still.

Nell hörte den eigenen Namen von der Bühne her. Diesmal war es Ronan, der fragte, ob er ihr Textheft sehen dürfe. Sie gab es ihm und zeigte die Stelle, an der sie den Atem hatte nehmen wollen. Die Pause stand in ihrer Fassung nicht. Isoldes Probeheft enthielt einen Strich. In der gesicherten Vorlage aus der Bibliothek waren es zwei.

»Ich habe auf Rose gewartet«, sagte Nell. »Nicht auf ein Zeichen. Auf Rose.«

Rose trat näher. Sie hatte an dieser Stelle eine Antwort. Bei der letzten Probe war ihr Einsatz immer vorverlegt worden. Nyktessa, die als Sängerin an den Übergängen mitarbeitete, habe gesagt, das Stück dürfe dort nicht auseinanderfallen.

Der Name war neu für die angereiste Gruppe. Isolde erklärte, wie Nyktessa zu den Proben gekommen war: mit einer ergänzten musikalischen Fassung und einer Empfehlung, die geprüft werden musste. Sie war heute vor dem Abbruch in den hinteren Arbeitsbereich gegangen. Aurelian schloss ihre erreichbaren Wege zu Menschen und Werkzeugen, ohne aus der bloßen Mitarbeit schon die ganze Verantwortung abzuleiten.

Ronan nahm drei neue Blätter. Er schrieb auf jedes die gleiche Zeile und ließ davor unterschiedlich viel Platz. Beim stillen Ansehen geschah nichts. Als Aurelian den abgetrennten klanglichen Verlauf sichtbar machte, spannte sich über der kürzesten Lücke ein dunkler Bogen. Die Antwort wurde vorweggenommen. Für einen wirklichen zweiten Atem blieb kein freier Ansatz.

Nell betrachtete den Bogen. Sie wollte nicht noch einmal genau so sprechen, damit andere den Fehler besser hören konnten. Sie sagte es. Ronan legte ihr Heft sofort zu ihren eigenen Sachen. Der Befund lag bereits vor. Niemand brauchte ihre Stimme als Werkzeug gegen sie selbst.

Aurelian stellte die astrologische Frage nach der Vollendung der Bindung. Das sichtbare Fragenbild zeigte keinen unabwendbaren Zeitpunkt, gegen den sie mit einer letzten Viertelstunde kämpften. Es bezeichnete eine Bedingung: das Zusammenziehen der Antworten am Ende des gemeinsamen Atems, wenn die ausgelassene Pause den Wechsel der einzelnen Entscheidungen unterdrückte. Mit Publikum hätte die Wirkung von den Sprechenden auf die Hörenden übergehen sollen. Ohne Publikum blieb ein bereits vorbereiteter Weg zwischen den Stimmen des Ensembles.

Er unterband diesen Weg vollständig. Die Vorstellung war abgesagt, das Ensemble geschützt. Die verbleibende Arbeit konnte in sicheren Hörbereichen stattfinden. Das Gebäude durfte seine Spuren zeigen, ohne sie noch einmal an Menschen auszuführen.

Für die Verankerung formte er die geomantischen Figuren. Die Antwort führte nicht zu der sichtbaren hinteren Tür. Sie zeigte einen schmalen Zugang unter der seitlichen Treppe, hinter einem Raum, der in Gideons jüngstem Plan nur als Mauer bezeichnet war.

Der Bühnenmeister nahm den Plan und faltete ihn auf. »Da habe ich selbst gemessen.«

Silas legte seine frühere Erinnerung daneben. Er hatte den Zugang weiter links angelegt. Die gegenwärtige Verankerung führte um eine Ecke, die es damals nicht gegeben hatte.

»Dann zeigen wir beides«, sagte Aurelian.

Isolde ging zu Nell und fragte, ob sie in dem ruhigen Nebenraum bleiben oder nach Hause begleitet werden wolle. Nell wollte vorerst bleiben. Sie wollte wissen, was mit ihrer Stimme geschehen war, und nicht den ganzen Rest aus einem späteren Bericht erfahren. Sie nahm das zurückgegebene Heft, klappte es zu und setzte sich so, dass sie den sicheren Teil der Bühne sehen konnte.

32 · Der Raum, den Silas gebaut hatte

Gideon nahm eine Lampe mit, obwohl Lucian ihm sagte, dass er Licht schaffen könne.

»Die nehme ich seit Jahren«, antwortete der Bühnenmeister. »Ich weiß, wo ich sie abstelle.«

Sie gingen unter die seitliche Treppe. Der vermeintliche Mauervorsprung klang hohl, als Gideon mit dem Knöchel dagegenklopfte. Das allein überraschte ihn nicht. Hinter vielen Wänden lagen Zwischenräume. Hier hätte aber ein Pfosten stehen müssen, auf den er sich beim Einbau verlassen hatte. Lucian machte die getrennten Umrisse sichtbar. Der Pfosten war da. Der zusätzliche Zugang lief durch seinen Schatten.

Aurelian hielt die gesamte Fügung offen, ohne die tragende Einrichtung zu verändern. Niemand musste ein Brett herausreißen, um herauszufinden, ob es doch gebraucht wurde. Gideon stellte die Lampe auf die breite untere Stufe. Ihr Licht war gelb. Daneben lag ein zweiter, heller Schatten, der sich von keiner ihrer Bewegungen bestimmen ließ.

Silas trat davor. Er hob die Hand, zog sie wieder zurück und betrachtete die Linie auf dem Boden. Ein persönlicher Werkzeugzug von ihm war darin erhalten. Die spätere Fügung hatte ihn als Zugangszeichen benutzt. Aurelian trennte beide Schichten so klar, dass Silas nicht nach der Erinnerung allein antworten musste.

»Das war mein Abschluss«, sagte er. »Ich habe festgelegt, wer den Raum im Zweifel öffnen sollte.«

»Du selbst«, sagte Lucian.

Silas nickte. Damals war ihm das wie eine verantwortliche Sicherung vorgekommen. Wer die Fügung geschaffen hatte, sollte für ihren Zustand geradestehen. Doch sein Zeichen war später aus einer hinterlassenen Arbeitszeichnung übernommen worden. Die jüngere Schicht hatte den Abschluss von einer lebendigen Prüfung in eine wiederholbare Form verwandelt.

Gideon nahm seinen Plan. »Und warum habe ich davon nur die Tür bekommen?«

Silas sah zu ihm. Er hätte erklären können, dass der Bühnenmeister kein Magier sei. Der Satz lag ihm schon im Mund. Er sprach ihn nicht aus. Gideon hatte das Haus betreut, während Silas gegangen war. Er hätte wissen müssen, wo die Verbindung lag und was nicht mit einem gewöhnlichen Schloss gesichert wurde.

»Ich habe zu wenig übergeben«, sagte Silas.

Gideon faltete den Plan nicht zu. Er wartete auf die Angaben, die jetzt fehlten. Aurelian ließ den früheren Zug als ungefährliches Zeugnis in eine klare Fläche treten. Die ursprüngliche Form hatte mehrere Ausgänge zum Bühnenboden besessen, jeder einer Stimme zugeordnet. Der spätere Zug führte sie in einen einzigen Hals zusammen.

»Die Zeichnung zeigt nicht, welcher Zugang zuerst da war«, sagte Amelia.

Silas wusste den Tag der Übergabe im Jahr 1889. Gideon erinnerte sich, dass die gewöhnlichen Arbeiter am Abend bereits fort gewesen waren. Er selbst hatte den Schlüssel abgegeben und war zu seiner Frau gegangen. Silas hatte das Haus ebenfalls verlassen. Sie konnten den ursprünglichen Raum nach dem Abschluss untersuchen, ohne ihren damaligen Personen auf der Baustelle begegnen zu müssen.

Aurelian vereinbarte eine tatsächliche Rückreise nach London 1889 mit Silas und Gideon. Ihre Rückkehr in das Untersuchungsjahr 1893 sollte zwanzig Minuten nach dem Aufbruch liegen. Isolde, Amelia, Ronan und Lucian blieben am gesicherten Theater. Alle Betroffenen behielten ihren Schutz. Der gegenwärtige schädliche Zugang war längst stillgelegt; die frühere, noch unverfälschte Einrichtung gab seine ursprünglichen Beziehungen zu erkennen.

Gideon wollte die Lampe mitnehmen. Dann sah er das eigene eingeritzte Zeichen auf ihrem Fuß und erinnerte sich, dass er sie erst zwei Jahre später gekauft hatte. Er stellte sie wieder auf die Stufe. Aurelian gab dem früheren Raum klares Licht. Die Lampe blieb in ihrem eigenen Jahr.

Die Schwelle führte in dasselbe Gebäude, vier Kalenderjahre früher. Es roch nach frischem Anstrich und dem Staub einer gerade beendeten Arbeit. Die Treppe trug noch

keinen dunklen Belag. Unter ihr war der Zugang offen zu sehen. Gideon stand davor und suchte mit den Augen den Pfosten, den er eben noch durch einen falschen Schatten betrachtet hatte.

»So habe ich es abgenommen«, sagte er.

Er zeigte auf zwei Schraublöcher in der Leiste, die erst später eine Blende tragen sollten. Er wusste noch, welche Ecke nicht ganz rechtwinklig gewesen war. Die Erinnerung half ihm, doch die frischen Spuren waren genauer. Eine Linie hatte er in seinem späteren Plan zu gerade gezeichnet. Hier wich sie leicht aus, weil dahinter eine ältere Befestigung saß.

Silas öffnete den ursprünglichen Resonanzraum. Der eigene damalige Werkzeug erkannte seine lebendige Hand, nicht eine bloß nachgezogene Form. Aurelian hielt die Fügung sicher und ließ sie in ihrer ursprünglichen Tätigkeit sichtbar werden. Es war ein weiter, heller Raum, obwohl er auf keinem gewöhnlichen Grundriss so viel Platz gehabt hätte. Jede Stimme, die ihn erreichte, bekam eine eigene Bahn zum Bühnenboden zurück.

Gideon räusperte sich. Sein kleiner Laut stand als beweglicher Ring in der Luft, lief durch eine offene Kurve und kam aus derselben Richtung zurück, aus der er hineingegangen war. Er klang nicht schöner. Er klang nach einem Mann, der Staub im Hals hatte.

Silas lächelte unwillkürlich. »Genau dafür war es gedacht. Tragen, nicht verbessern.«

Gideon sah ihn schräg an. »Dann hätte ich das gern damals gewusst.«

Silas ließ das Lächeln sinken und nickte. Er zeigte die Bahn, die das Geräusch genommen hatte. Es gab keinen Speicher, der einem Körper die Stimme abnehmen sollte. Die kurzen Klangspuren verloren ihren Weg, sobald der Laut verstummt war. Niemand wurde gehalten, niemand brauchte die nächste Zeile zu sprechen.

An einer Seite lag eine offene Nische. Gideon hatte dort nur eine Ablage für gewöhnliche Dinge vermutet. Silas hatte sie als Ort des Nachhörens angelegt. Ein Ensemblemitglied konnte den eigenen gerade gesprochenen Laut ungefährlich noch einmal hören, ohne dass ein anderer darüber entschied. Auch dieser Weg hatte einen eigenen, jederzeit offenen Ausgang.

Im gewöhnlichen Arbeitsraum hing die Kopie der damaligen Übergabe noch an einem Haken. Gideon erkannte den umgeknickten Rand. Er hatte ihn selbst gefaltet, damit das Blatt zwischen die anderen Unterlagen passte. Aurelian hielt die gegenwärtige Anschauung des harmlosen frühen Raums offen, während sie die Zeilen lasen. Es stand alles darin, was gewöhnliche Handwerker gebraucht hatten: Maße, Befestigungen, zu schonende Wege und die Stellen, an denen keine Last ruhen sollte.

Die Nische war mit einem einzigen Wort bezeichnet: Nachhall. Gideon fuhr mit dem Finger darunter. Er hatte darunter einen technischen Hohlraum verstanden. Nichts auf dem Blatt erklärte ihm, dass ein Mensch dort den eigenen Laut noch einmal hören konnte. Silas betrachtete den eigenen kleinen Zusatz am Ende, die persönliche Signatur für spätere Änderungen.

»Ich habe die Funktionen einem anderen Magier erklärt«, sagte er. »Ich dachte, damit sei die Übergabe getan.«

»An jemanden, der nicht hier arbeitet.«

Silas nickte. Es war eine genaue, unangenehme Auskunft. Er hatte tatsächlich eine Prüfung veranlasst. Er hatte nicht einfach etwas gebaut und jede Verantwortung vergessen. Doch seine sorgfältige Arbeit war an der falschen Stelle vollständig gewesen. Die Menschen, die später täglich im Haus sein würden, sollten auf eine ihnen nicht erklärte gute Ordnung vertrauen.

Gideon nahm das Blatt nicht vom Haken. Er zeichnete die Lage in die neue Kopie und bezeichnete den Wortlaut. Seine eigene ursprüngliche Unterschrift bestätigte nur, was er damals hatte verstehen können. Er erinnerte sich noch daran, wie froh er über die deutlichen Lastangaben gewesen war. Sie hatten ihm einen Streit mit dem Bühnenbauer erspart. Diese gute Erfahrung hatte er auf die ganze Einrichtung übertragen.

Sie gingen zur leeren Bühne zurück. Der ursprüngliche Raum gab den kleinen Schritten der beiden Menschen ihre getrennten Klänge. Gideons Absatz schlug härter auf als Silas' Schuh. Unter dem nächsten Brett änderte sich die Antwort. Aurelian machte die Wege sichtbar. Der hilfreiche Raum glättete die Verschiedenheit nicht. Er hielt sie auseinander, damit jeder Laut an seinem Ort hörbar blieb.

Silas sprach einen kurzen, eigenen Satz, ohne irgendeine Formel zu benutzen. Er fragte Gideon, ob dieser ihn am anderen Bühnenrand verstehen könne. Der Bühnenmeister ging hinüber, antwortete und kam zurück. Der Abstand war gewöhnlich. Die Klarheit dazwischen war die magische Hilfe. Sie nahm keinem von beiden die eigene nächste Bewegung ab.

In der Nische erschien Silas' Satz als kurzer, frei wiederhörbarer Nachhall. Gideon bat darum, ihn noch einmal zu hören, dann hielt er die Funktion selbst an. Der Weg antwortete auf seine tatsächliche Hand, weil Silas ihm im sicheren früheren Raum die offene Benutzung zeigte. Es entstand keine neue geheime Berechtigung. Der harmlose Ort ließ sich bereits so benutzen, wie man es später nicht mehr hatte wissen können.

»Wenn du mir das damals gesagt hättest, hätte ich Fragen gehabt«, sagte Gideon.

»Welche?«

»Ob jemand hören kann, was wir nicht auf der Bühne sprechen. Wer das anhält. Und ob ich merken würde, wenn etwas verändert wird.«

Silas schrieb die drei Fragen auf seine neue eigene Seite. Er beantwortete sie an der wirklichen Fügung, nicht aus dem Stolz auf seine Absicht. Die begrenzten Zugänge waren sichtbar. Die ursprüngliche Hilfe konnte angehalten werden. Eine Anzeige für spätere Veränderungen, die Gideon ohne magische Anschauung verstehen würde, hatte er hingegen nicht vorgesehen.

Er ließ die leere Stelle in seiner Antwort stehen. Die Gegenwart von 1893 brauchte dort eine neue Sicherung, nicht eine nachträgliche Behauptung, die frühere Einrichtung sei schon vollständig gewesen.

Aurelian zeigte die Stoff- und Raumgeschichte an ihrer Kante. Der spätere Zugang von 1893 würde genau dort ansetzen. Die fremde Fügung hatte nicht den ganzen alten Raum neu erschaffen. Sie hatte den freiwilligen kurzen Nachhall festgehalten, den Ausgang versetzt und aus der persönlichen Rückkehr eine Abgabe gemacht.

Gideon maß die Nische mit einem gewöhnlichen Band. Er begann an der Kante der späteren Blende, hielt inne und setzte den Anfang neu. Die Blende war hier noch nicht da. Silas zeichnete den offenen Weg ab. Aurelian bewahrte einen klaren, entbundenen Vergleich der früheren Beziehungen. Kein ursprüngliches Werkstück wurde aus dem Jahr 1889 fortgenommen.

Der Raum besaß ein kleines Fenster, das nicht nach draußen führte. Darin stand die leere Bühne von derselben Stunde. Gideon ging näher und sah seine eigene Baustellenmarkierung an einer Latte. Sie war weder eine Erinnerungsszene noch eine Reise in eine weitere Zeit. Das Fenster zeigte den verbundenen wirklichen Bühnenraum, den sie eben verlassen hatten.

»Wenn jemand die Rückrichtung schließt, kann er hier alles hören«, sagte er.

»Er kann hören, was die Verbindung erreicht«, antwortete Silas. »Und wenn er den freien Weg auch noch als eigenen Besitz behandelt, kann er anfangen zu sammeln.«

Er sprach jetzt über die Möglichkeit seines Werks, nicht nur über eine spätere fremde Tat. Er hatte geglaubt, die richtige Bestimmung sei mit der geschaffenen Form ausreichend gegeben. Dabei hatte er andere Menschen vor allem zu Benutzern gemacht, die auf seinen guten Zustand vertrauen mussten. Eine verständliche gemeinsame Aufsicht war nicht Teil seiner Übergabe gewesen.

Aurelian bezeichnete die ursprüngliche freie Fügung. Er musste das harmlose frühere Theater nicht zerstören, um eine spätere Verfälschung zu beenden. Die gegenwärtige Gefahr lag im anderen Jahr bereits gesichert. Hier bekamen sie den richtigen Ausgangspunkt und den Ort, den der jüngere Plan verdeckt hatte.

Aus dem gewöhnlichen Haus kam ein fernes Knacken. Das abkühlende Holz arbeitete. Gideon hielt einen Augenblick den Atem an, hörte hin und entspannte sich. Eine Baustelle hatte Geräusche. Nicht jedes von ihnen war ein unbeobachteter Besucher.

Sie schlossen die Prüfung ab, ohne die ursprünglichen Einrichtungen fortzunehmen. Die neuen Zeichnungen und die gesicherte Anschauung reisten mit ihnen. Aurelian öffnete den Rückweg. In London 1893 waren zwanzig Minuten vergangen. Gideons Lampe stand noch auf der Stufe. Das Tuch über seiner Schulter war beim Hinübergehen verrutscht; er zog es zurecht und zeigte zuerst auf die versetzte Nische.

»Dort. Der freie Rückweg lag dort.«

Lucian hatte unterdessen die Lichtführung untersucht. Die gewöhnlichen Blenden waren mechanisch nachvollziehbar. Ihre Schatten wurden aber in den vergoldeten Spiegelkanten anders zusammengefügt. Wenn die hintere Kulisse fuhr, trat eine zweite Raumfigur hervor. Sie benutzte Silas' alten Abschluss, veränderte dessen Richtung und ließ die Nische als Mauer erscheinen.

Amelia legte den Vergleich aus 1889 neben die gegenwärtige Anschauung. Jetzt ließ sich jede Abweichung bezeichnen. Die zusätzliche Fügung war jünger als Silas' Arbeit und enthielt eine eigene Signatur. Isolde erkannte sie auf Nyktessas beigefügter Musikfassung wieder. Noch war die Sängerin selbst nicht in dem offenen Raum. Ihre Zugriffe blieben geschlossen. Ihre Verantwortung für die verfälschten Übergänge war nun an ihrem eigenen Werkzeug nachweisbar.

Ronan und Isolde bereiteten ein Klangorakel vor.²² Sie wollten wissen, welcher Übergang der Aufführung die fremde Bedeutung trug. Es ging nicht darum, Nell noch einmal besetzen zu lassen. Aurelian trennte den zu untersuchenden Klang von Menschen und wirksamer Beschwörung. Ronan sprach eine ungefährliche, eigens gewählte Zeile. Isolde gab ihr einen einfachen Ton, der keinem verlorenen Einsatz gehörte.

Über der Bühne erschien eine Brücke. Sie bestand aus dem Nachhall und erreichte beide Seiten, solange zwischen Frage und Antwort ein freier Atem blieb. Als Aurelian den entbundenen späteren Verlauf danebenlegte, schloss sich die kürzere Lücke zu einem harten Steg. Die Antwort begann, ehe ein zweiter Mensch sie wählen konnte. Das war die klangliche Tätigkeit der ausgelassenen Pause.

Nell sah zu. Ihre Hände lagen jetzt locker im Schoß. Ronan fragte sie nicht nach einem schönen Ton. Er ließ die drei Fassungen nebeneinander stehen, damit auch sie erkennen konnte, welche Lücke auf ihrem Blatt gefehlt hatte.

²² Ein Klangorakel nutzt hier die geschützte Anschauung eines Lautverlaufs als Erkenntnismittel. Die sichtbar werdenden Brücken und ihre genaue Auskunft gehören zur erfundenen Magie des Romans.

»Dort hätte ich Rose hören müssen«, sagte sie.

Rose stand an der sicheren Bühnenkante. »Ich war schon fertig. Ich dachte, du willst mir nicht antworten.«

Die beiden Frauen sahen einander an. Zwischen ihnen war während der Proben ein kleiner Ärger gewachsen, der jetzt nicht mit einem allgemeinen guten Gefühl verschwand. Aber der fremde Eingriff hatte aus zwei unsicheren Einsätzen eine persönliche Zurückweisung gemacht. Sie konnten noch einmal miteinander darüber sprechen, ohne die verfälschte Antwort für die wirkliche halten zu müssen.

Amelia vermerkte die unterschiedlichen Befunde. Das Fragenbild hatte die Vollendungsbedingung gezeigt, die Geomantie den Ort, das Klangorakel den Übergang. Die Reise hatte die tatsächliche ältere Einrichtung erschlossen. Kein Verfahren brauchte die Antworten der anderen nur in anderer Form zu wiederholen.

Im entbundenen Klang stand unter der harten Brücke eine ältere Figur. Ronan kannte ihren Umriss aus einer Abschrift, die Andreae zugeschrieben wurde. Sie verband mehrere Plätze um eine freie Mitte. In Nyktessas Fassung war die Mitte geschlossen.

Isolde sah auf die Figur und dann auf die leere Bühne. »So stehen wir im letzten Bild.«

Ronan zog das Stück Papier aus seinem Notizbuch. Auf der Rückseite hatte er den Ablauf der letzten Szene festgehalten. Die Bewegungen passten zu den geschlossenen Linien. Aus dem Zusammenspiel der Rollen wurde ein einziger vorgezeichneter Weg.

Aurelian nahm den fremden Anspruch auch aus diesen Figuren. Die Menschen blieben frei. Um ihre ursprüngliche Bestimmung und die spätere Veränderung auseinanderzuhalten, würden er und Ronan den bezeichneten frühen Zusammenhang aufsuchen.

33 · Der Platz, den man verlassen durfte

Ronan wollte die Bühnenzeichnung einstecken. Gideon hielt den Rand fest.

»Das ist mein einziger vollständiger Plan.«

»Ich mache eine Abschrift.«

»Dann zeichne die Stufe mit. Sonst glaubst du nachher, man kann dort gerade laufen.«

Ronan sah auf den kleinen Absatz, den er selbst beinahe übergangen hätte. In seiner ersten Skizze waren alle Menschen auf einer ebenen Fläche gestanden. Die wirkliche Bühne hatte Höhen, Kanten und Wege, die einen Körper nicht nach derselben

Vorschrift weitergehen ließen wie eine gezeichnete Linie. Er ergänzte die Stufe und bezeichnete, wo die Kulisse tatsächlich fuhr.

Amelia half ihm, die Fassungen auseinanderzuhalten. Die ältere Raumfigur, ihre spätere Textverwendung und Gideons gegenwärtiger Plan waren drei verschiedene Gegenstände. Sie konnten sich aufeinander beziehen, ohne dass jeder auf dem anderen schon ursprünglich vorhanden gewesen war. Aurelian nahm die entbundene Anschauung der veränderten Mitte mit. Die Originale blieben am Theater.

Die Rückkehr aus Tübingen wurde für zwanzig Minuten nach dem Londoner Aufbruch vereinbart. Isolde blieb bei Nell und dem Ensemble. Lucian und Silas arbeiteten an den gesicherten Raum- und Lichtwegen weiter. Gideon prüfte, welche gewöhnlichen Einrichtungen nach der Untersuchung wieder gebraucht würden. Niemand sollte glauben, dass die ausgesetzte Vorstellung alle Arbeiten am Haus überflüssig mache.

Tübingen 1612 empfing Aurelian und Ronan mit dem Geruch von Brot. In einem Raum nahe dem offenen Fenster standen drei Menschen um einen Tisch und konnten sich nicht einigen, wohin er gerückt werden sollte. Einer wollte mehr Licht, einer einen freien Weg zur Tür. Der dritte hielt einen Krug fest, der in jeder vorgeschlagenen Stellung im Weg stand.

Andreae nahm ihm den Krug ab und stellte ihn auf die Bank. Dann bemerkte er die Gäste. Er begrüßte Aurelian, ließ sich Ronan vorstellen und hörte dessen Ausgangszeit an. Der Tisch wurde vorerst nicht gerückt. Der freie Weg zur Tür blieb offen.

Ronan zeigte die Abschrift der Raumfigur. Andreae erkannte den älteren Aufbau. Er holte ein eigenes Arbeitsblatt, dessen Rand von mehreren neu begonnenen Linien bedeckt war. Die gezeichnete Mitte war leer geblieben. Den späteren Bezug zu Isoldes Bühne brachte erst die Bearbeitung mit, die Ronan aus London vorlegte.

Andreae sprach über die Figur als über eine eigene, veränderbare Arbeit, nicht über ein unantastbares überliefertes Gesetz.²³ Sie war für mehrere Menschen gedacht, die von verschiedenen Plätzen aus zusammen handeln konnten. Der freie Raum in der Mitte sollte ihnen eine Begegnung ermöglichen. Er musste nicht von jemandem besetzt werden, der den anderen ihre Stellung gab.

»Und wenn einer anders steht?«, fragte Ronan.

Andreae schob einen kleinen hölzernen Gegenstand über das Blatt. Er hatte ihm eben als Gewicht gedient. Der Gegenstand stand nun außerhalb der Linie.

»Dann steht er dort.«

²³ Die in dieser Begegnung erörterte Raumfigur und Andreaes Aussagen dazu sind erfundene Romanbestandteile, keine behauptete historische Theaterzeichnung oder wörtlich überlieferte Lehre.

Ronan wartete, als müsse noch eine eigentliche Erklärung kommen. Andreae sah ihn an. »Ihr wollt nicht den Plan anbeten. Ihr wollt wissen, was Menschen mit ihm tun können.«

Sie stellten drei ungleiche Becher an die bezeichneten Plätze. Der größte nahm zu viel Raum ein. Ronan rückte ihn auf die Linie zurück. Andreae schob ihn wieder davon fort. Die Form musste auf die tatsächlichen Beteiligten antworten können. Sonst war der freie Platz nur ein schöner Name für eine schon besetzte Mitte.

Aurelian ließ die Fügung als ungefährlichen, sichtbar begehbaren Entwurf erscheinen. Es waren keine Menschen in den Bechern und keine von ihnen abhängigen Stimmen. Die Linien bezeichneten Möglichkeiten des Zusammenkommens. Wo ein Platz frei wurde, blieb die Verbindung der anderen bestehen, ohne den leeren Platz mit einem erzwungenen Ersatz zu füllen.

Ronan ging selbst einen der Wege ab. Er kam vor der Mitte an und sah, dass er nach links oder rechts weiterkonnte. Auf seiner Londoner Abschrift war die rechte Öffnung geschlossen. Die linke führte nur über den Platz eines anderen. So konnte der erste Mensch nicht mehr frei stehenbleiben, ohne zugleich den folgenden aufzuhalten. Aus dem Zusammenspiel war eine Kette geworden.

»Das ist die letzte Szene«, sagte er. »Jede Stimme bekommt die nächste schon an den Atem.«

Andreae sah sich die jüngere Fassung an. Er bezeichnete den ersten veränderten Anschluss. Dort war die freie Mitte zu einem Mittelpunkt des Befehls geworden. Es genügte nicht, nur das äußere Aussehen des Kreises wiederherzustellen. Ein schöner, geschlossener Kreis hätte dieselbe Verteilung der Macht behalten können.

Ronan nahm sein eigenes Blatt. Er schrieb die letzten Antworten des Stücks nebeneinander. Jede endete mit einem Wort, das der nächste Sprecher sofort aufnehmen sollte. So weit war das gewöhnliche Theaterarbeit: Menschen konnten Einsätze aufeinander abstimmen. Der fremde Zusatz saß darin, dass der zweite Einsatz schon als Zustimmung zur Handlung des ersten galt. Ein späteres Nein hatte keinen Ort.

Er las Andreae die kleine Folge vor, ausdrücklich als entbundene Textprobe. Die erste Frau sagte, sie wolle bis zur Brücke gehen. Die zweite fragte, was hinter ihr liege. Die Antwort lautete: »Das weiß ich nicht. Darum will ich hin.« In der ursprünglichen Fassung kam danach ein Widerspruch. Die musikalische Bearbeitung ließ dagegen schon das erste Wort der Antwort gemeinsam beginnen. Das »wir«, das anschließend im Bühnenbild auftauchte, war keine tatsächlich gefundene Einigung mehr.

Andreae bat ihn, die Wörter einmal ohne das hinzugefügte Metrum zu lesen. Ronan machte es und stolperte an der zweiten Zeile. Ein kleines unscheinbares Wort stand quer zu seinem erwarteten Schwung. Er wollte es beinahe auslassen. Dann las er noch einmal.

Gerade dieses Wort gehörte zur Unsicherheit der Figur. Ohne es klang sie, als besitze sie schon die Antwort auf ihren ganzen Weg.

Auf Ronans eigener früherer Notiz stand die kürzere Variante. Er hatte sie während eines schnellen Lesens selbst vorgeschlagen, ohne die fremde Magie zu kennen. Er legte das Blatt daneben. Seine Kürzung war kein geheimer Zwang gewesen. Die Schauspielerinnen hätten ihr widersprechen können. Aber er wollte sie nicht verstecken, nur weil Nyktessa aus einer verwandten künstlerischen Ungeduld ein Werkzeug gemacht hatte.

Andreae nahm einen der Becher und stellte ihn auf das kleine quere Wort. Die Linie kam davor an und führte danach anders weiter. Aurelian ließ den tatsächlichen Unterschied als sicheren Raumverlauf erscheinen. Mit der Kürzung verlief der Weg in einer gleichmäßigen Kurve. Mit dem gehörten Einwand entstand eine Abzweigung, die nicht vorhersagte, wohin die zweite Frau schließlich gehen würde.

Ronan trat die beiden Wege ab. Der glatte war leichter. Er kam ohne jedes Stocken ans Ende. Beim anderen musste er an der Mitte den Kopf wenden. Dort konnte er den zweiten Menschen sehen. Nicht jeder gleichmäßige Ablauf war deshalb böse, und nicht jede Unterbrechung eine tiefere Wahrheit. Doch diese konkrete Änderung nahm einer bestimmten Antwort ihre Möglichkeit.

Er schrieb die vollständige Zeile in die neue Vergleichsfassung. Daneben hielt er die eigene Kürzung als frühere Anregung fest. Die spätere bindende Bearbeitung wurde getrennt bezeichnet. Die tatsächliche Reihenfolge durfte nicht so aussehen, als habe er die strittige Stelle immer schon genau verstanden.

Am Fenster begann ein Mensch ein Lied, brach mitten in einer Strophe ab und fragte nach einem Wort. Andreae kannte es nicht sicher. Ronan hörte nur den Anfang, fand mehrere mögliche Fortsetzungen und sagte keine davon als die einzige richtige vor. Der Sänger lachte, ging die Melodie noch einmal zurück und fand seinen eigenen Anschluss. Die kleinen Töne gehörten nicht zur Untersuchung. Trotzdem merkte Ronan, wie gern er ein fehlendes Wort rasch ausgefüllt hätte.

Als die Stimme draußen verstummt war, stand die ältere Raumfigur still zwischen den Bechern. Ronan hob den größten auf, trank einen Schluck und stellte ihn neben das Blatt. Die anderen Plätze wurden dadurch nicht verwaist. Andreae nahm die Zeichnung in die Hand und zeigte die noch offenen Wege, bevor sie sich der späteren Fassung wieder zuwandten.

Andreae zog eine kleine Linie zwischen zwei der Antworten. »Hier kann jemand hören, ehe er spricht.«

»Dann bricht der Rhythmus.«

»Vielleicht muss er antworten, statt sich nur fortzusetzen.«

Ronan blickte zum Fenster. Er hatte oft um einen strafferen Vers gerungen, um ein Wort, das den nächsten Atem geradezu heranzog. Die Wirkung war nicht deshalb schlecht. Doch er hatte gelernt, eine stockende Antwort rasch für mangelnde Sicherheit zu halten. In Nells Heft war aus dieser künstlerischen Vorliebe eine viel brutalere Vorschrift gemacht worden. Er durfte beides unterscheiden und trotzdem den eigenen Anteil an der Erwartung hören.

Er las die entbundene Szene leise in ihrem ungefährlichen Wortlaut. An einer Stelle wollte sein eigener Atem den Strich überspringen. Er hielt nicht vorbildlich lange inne. Er hörte einfach hin, wo der nächste Satz als Antwort erst entstehen musste. Aurelian zeigte die fehlende Öffnung. Die veränderte Figur setzte diese Stelle mit einer bereits feststehenden Bewegung zu.

Andreae holte einen zweiten Gegenstand vom Tisch und legte ihn außerhalb der Zeichnung. Die drei übrigen Verbindungen blieben bestehen. Einer konnte gehen, ohne dass das Ganze sich als verlassen und zerstört erklären musste. Ronan nahm den Aufbau neu auf, mit den freien Wegen und der bezeichneten Mitte. Er kopierte nicht die zufälligen Größen der Becher.

Ein Mensch aus dem Raum kam zurück und wollte nun doch den Tisch verrücken. Die Gäste traten zur Seite. Der Mann fragte Andreae, ob dessen Blätter liegenbleiben könnten. Andreae nahm sie hoch, der Krug blieb auf der Bank, und der Tisch wurde einen Schritt weiter ins Licht gerückt. Die kleine Arbeit war weniger vollkommen als die Figur gewesen. Sie gelang, weil jemand gefragt und andere ihre Sachen aufgehoben hatten.

Ronan sah darauf, dann auf die neue Abschrift. Er wollte das Beispiel nicht in einen weiteren Spruch verwandeln. Er bezeichnete nur die richtige Lage der freien Ausgänge. Gideons Stufe blieb auf dem anderen Blatt stehen. Das frühe Arbeitsstück durfte die wirkliche spätere Bühne nicht aus ihrer eigenen Geschichte verdrängen.

Andreae stimmte dem zeitweiligen Besuch in London zu. Aurelian nannte das Jahr 1893, die gesicherte Lage der Betroffenen und die vereinbarte persönliche Rückkehr. Andreae sollte eine Stunde nach seinem Tübinger Aufbruch wieder dort ankommen. Seine neuen Erlebnisse würde er behalten. Er ließ das ursprüngliche Blatt in seinem Raum und nahm nur eigene Vergleichsaufzeichnungen sowie die neuen erlaubten Abschriften mit.

Die Menschen am Tisch wussten, dass er für diese örtliche Stunde fort war. Niemand musste einen gerade begonnenen Auftrag ohne seine Auskunft übernehmen. Der Krug wurde wieder auf den Tisch gestellt, diesmal an einen freien Platz. Dann öffnete Aurelian die Schwelle.

In London waren zwanzig Minuten vergangen. Auf der Bühne standen keine geschlossenen Reihen von Menschen. Isolde hatte die verschiedenen Stellen des Stücks mit leeren Stühlen bezeichnet. Sie konnte daran mit Ronan und Andreae die Fügung zeigen, ohne das Ensemble in die alte Anordnung zu stellen.

Amelia stellte den Gast den anderen vor und bezeichnete seine Ausgangszeit. Andreae hörte Isoldes Bericht zuerst an, ehe er seine ältere Figur über das Theater erklärte. Das wirkliche Haus und seine Bewohner waren keine bloße Verwirklichung seines Arbeitsblatts. Die spätere Verfälschung musste an ihren eigenen Wirkungen geprüft werden.

Nell zeigte auf den Stuhl rechts. »Da sollte ich Rose ansehen. Aber im Text steht schon, dass sie mir zustimmt.«

Rose verschränkte die Arme. »Ich sollte dir widersprechen. Das war meine Rolle.«

Ronan schlug Isoldes ursprüngliches Probeheft auf. In dieser Fassung widersprach Rose tatsächlich. Der jüngere musikalische Übergang nahm den Inhalt nicht fort. Er ließ ihn nur wie ein freiwilliger Schritt in dieselbe Entscheidung klingen. Wort und gehörte Bedeutung waren gegeneinander verschoben.

Aurelian hielt die Verfälschung als sichtbaren Klang getrennt. Über dem leeren Stuhl entstand eine zweite Mundform aus Licht, die nicht zu Rose gehörte. Sie bewegte sich im Takt des Widerspruchs und gab doch die fremde Zustimmung weiter. Die Stimme konnte keinen Menschen mehr benutzen. Lucian bezeichnete den Weg durch die Spiegelkante. Silas legte den ursprünglichen freien Rücklauf daneben.

Die ältere offene Mitte und der verschlossene jüngere Klangzug passten nun aufeinander. Nyktessas eingefügte Zeichen verbanden beides. Ihre musikalische Bearbeitung war nicht bloß eine besonders starke Auslegung des Stücks. Sie enthielt einen nachträglich angelegten Zugriff auf die Handlungen wirklicher Menschen.

Gideon brachte den Zettel, mit dem die Sängerin die letzte Änderung der Lichtstellung verlangt hatte. Er hatte die Blende entsprechend versetzt, weil sie ihm eine gewöhnliche künstlerische Begründung gegeben hatte. Auf dem Zettel stand ihre eigene Hand. Aurelian machte die zugehörige magische Signatur sichtbar; sie entsprach dem jüngeren Zug in der Nische.

Silas legte die Befunde offen nebeneinander. Seine ursprüngliche Anlage hatte die später missbrauchte Möglichkeit geschaffen. Nyktessa hatte sie gezielt umgebaut. Der Bühnenmeister hatte eine gewöhnliche Anweisung ausgeführt, deren verdeckte Tätigkeit ihm verschwiegen worden war. Keiner dieser Sätze musste die anderen ersetzen.

Zwischen den leeren Stühlen erschien eine geistige Gestalt. Sie wirkte weder wie ein Sänger noch wie ein Leiter. Ihr Körper bestand aus ruhigen, voneinander unterscheidbaren Bewegungen, die dort zusammenkamen, wo Platz zwischen ihnen blieb. Als Isolde den Kopf hob, neigte sie ihren eigenen ein wenig zur Seite.

»Harmion«, sagte Aurelian.

Der gute Daimon setzte sich auf keinen der freien Stühle. »Man kann zusammenklingen, ohne den gleichen Weg zu gehen.«

Er führte die ungefährlichen eigenen Töne der beiden Probehefte nebeneinander. Sie waren nicht vollkommen gleichmäßig. Rose setzte etwas später an, Isolde ließ eine Silbe früher los. Der Zusammenklang hielt, weil die Unterschiede antworteten. Die starre Verbindung dagegen brauchte das Verschwinden der Pause, um sich selbst zu behaupten.

Nell nahm das eigene Textheft wieder auf. Sie wollte die richtige Pause sehen. Noch wollte sie sie nicht singen. Harmion hielt die verschiedenen Töne offen und drängte keinen neuen dazu. Aurelian ließ das sichere Klangbild so lange bestehen, wie die Beteiligten es brauchten, dann nahm er es wieder aus dem Raum.

Isolde betrachtete Nells Stimme, wenn das überhaupt ein richtiger Ausdruck dafür war. Der Körper war gesund, der fremde Zugriff beendet. Doch im gesicherten Bestand klangen noch Spuren der Schauspielerin, als hätte jemand ihre frühere Unsicherheit, ihren Ansatz, ihr Lachen für einen anderen Gebrauch gesammelt.

»Sie spricht längst wieder selbst«, sagte Isolde. »Aber jemand hat etwas von ihr dort gelassen.«

Aurelian zeigte die Trennung. Die geraubten Klangspuren waren nicht Nells Person. Niemand konnte sie jetzt noch gegen ihren Körper führen. Dennoch gehörten die gesammelten Äußerungen zu wirklichen Menschen und sollten ihrem Zugriff vollständig zurückgegeben werden. Die Nische führte zu einem größeren Speicher, dessen eigene Antworten noch von fremden Stimmen verdeckt waren.

Isolde bat darum, Böhme hinzuzuholen. Sie wollte die Beziehung zwischen gelebtem Ausdruck, gespielter Rolle und der fremden Einwirkung mit ihm prüfen. Das war keine Aufforderung an Nell, erst die richtige Deutung ihrer Angst zu finden. Aurelian hatte sie befreit. Die Untersuchung sollte deutlich machen, was im Raum weiter untersucht und zurückgegeben werden musste.

Während die Reise verabredet wurde, nahm Aurelian Kontakt zu Liora in seiner Lichtwelt auf. Sie hörte seinen Bericht, stellte zwei eigene Fragen nach den erhaltenen Klangspuren und sagte zu, zu kommen. Sie wollte den Raum selbst hören. Eine fremde Partitur allein würde ihr nicht sagen, wie die Menschen in ihm antworteten.

34 · Die Stimme war keine Rolle

Nell saß nicht mehr im gleichen Stuhl. Sie hatte ihn an das Fenster gezogen, weil dort ein Stück Himmel zu sehen war. Auf der Fensterbank lag ein kleiner Apfel, den Owen ihr gebracht hatte. Sie hatte nicht hineingebissen. Als Isolde nach ihr sah, nahm Nell ihn auf und drehte ihn zwischen den Fingern.

»Du musst mich nicht mitnehmen«, sagte sie.

»Das hatte ich nicht vor.«

»Ich weiß. Ich sage es trotzdem lieber.«

Isolde setzte sich auf die niedrige Truhe daneben. Sie hatte über die Reise nach Görlitz gesprochen, damit Nell wusste, weshalb sie fortgehen würde und wer währenddessen da war. Nell sollte nicht erst im Nachhinein erfahren, dass weitere Menschen über ihren Fall miteinander gesprochen hatten.

»Sag ihm, ich war nicht die Frau aus der Szene«, sagte Nell. »Ich habe sie nur gespielt.«

Isolde versprach, genau das weiterzugeben. Sie fragte nicht, ob Nell die Rolle mit zu viel Hingabe gespielt habe. Die Nähe zwischen einer Darstellerin und ihrem Ausdruck war keine Einwilligung darin, dass ein anderer durch ihren Mund sprach. Der Bühnenraum war geschützt; Nell konnte mit Rose und Amelia bleiben oder in das ruhige Zimmer gehen.

Aurelian hielt die Rückkehr aus Görlitz für zwanzig Minuten nach dem Aufbruch in London fest. Andreae, Ronan, Silas, Lucian und die örtlichen Helfenden blieben an ihren sicheren Aufgaben. Harmion ließ den gemeinsamen Klang frei von jedem fremden Zugriff. Auch die noch gesuchten geraubten Spuren konnten nicht aus dem Raum fortgeschafft werden.

Görlitz 1613 war für Isolde zunächst ein offener Hof und das Geräusch einer Tür, die nicht ganz ins Schloss fiel. Sie drehte sich um, um sie festzuhalten, doch Aurelian hatte den Übergang bereits sicher geschlossen. Die gewöhnliche Tür gehörte zu dem Haus, in dem Böhme sie erwartete.

Er hatte ein Stück Material vor sich, das an einer Seite nachgab und an der anderen noch gespannt war. Er legte es fort, als er sie begrüßte. Isolde stellte sich vor und erklärte ihre Londoner Zeit. Sie war nicht gekommen, um ein Urteil über die Empfindsamkeit ihrer Schauspielerin zu erhalten. Sie beschrieb, was beobachtet, gehört und unter Aurelians Schutz bereits getrennt worden war.

Böhme hörte die unterschiedlichen Aussagen über Nells Satz an. Dann bat er Isolde um den ursprünglichen Rollenwortlaut. Sie zeigte ihm die entbundene Abschrift. Die gespielte Frau wollte einen Ort verlassen, obwohl die anderen von ihr zu bleiben

erwarteten. Der Widerspruch war Teil des Stücks gewesen. Nyktessas jüngere Fassung hatte den hörbaren Widerstand in eine Zustimmung verwandelt.

»Was wollte Nell in diesem Augenblick?«, fragte er.

»Rose hören. Ihre Antwort abwarten.«

Isolde war froh, dass sie diese Auskunft besaß. Sie war nicht aus einer Deutung von Nells Gesicht abgeleitet. Nell hatte es selbst gesagt. Böhme legte die Rollenfassung daneben. Die Figur wollte fort, die Darstellerin wollte den Einsatz einer anderen hören, der fremde Zugriff wollte Gehorsam weitergeben. Drei Tätigkeiten standen am selben Laut, und keine durfte einfach für die anderen genommen werden.

Aurelian zeigte die voneinander geschiedenen Ansätze. Die eigene Stimme gehörte Nell. Was sie damit darstellen wollte, war eine künstlerische Handlung. Die fremde Besetzung hatte beides als Träger missbraucht. Sie wurde nicht dadurch zu Nells innerer Wahrheit, dass sie durch ihren Körper hörbar geworden war.

Böhme fragte, ob Nell selbst wieder sprechen könne. Aurelian bestätigte ihre vollständige Befreiung vom gegenwärtigen Zugriff und die körperliche Versorgung. Die noch erhaltenen Klangspuren lagen außerhalb ihrer Person. Isolde beschrieb, wie das Mädchen jetzt einen gewöhnlichen Satz sagte und dabei vor dem eigenen nächsten Wort erschrak.

»Sie muss ihm nicht sofort vertrauen, um es selbst gesagt zu haben«, antwortete Böhme.

Isolde sah auf ihre Hände. Sie hatte nach dem ersten richtigen Danke beinahe erleichtert aufgeatmet, als sei damit für Nell alles wieder an seinem Platz. Es war eine gute Beobachtung gewesen, aber keine Pflicht des Mädchens, sich nun ebenso rasch erleichtert zu fühlen.

Vom Hof kam ein Ruf. Ein Mensch fragte nach einem abgegebenen Gegenstand. Böhme ging hinaus, suchte kurz auf einem Brett und gab ihn zurück. Die Übergabe dauerte nur wenige Augenblicke. Als er wiederkam, hatte Isolde einen Satz auf ein eigenes Blatt geschrieben: Was wir hören, und wer es sagt.

Sie strich das »und« durch und setzte ein Komma. Dann schüttelte sie über sich selbst den Kopf. Der Satz war keine hinreichende Probe. Ein fremder Zugriff konnte gerade so tun, als seien Klang und Sprecher dieselbe Auskunft. Sie brauchten die tatsächlichen Verbindungen, nicht nur ein gutes Unterscheidungswort.

Böhme sah ihren verworfenen Ansatz und verlangte keine saubere Abschrift. Er bat sie, den Augenblick zu beschreiben, in dem sie die Probe abgebrochen hatte. Isolde erzählte von Nells Händen auf der Stuhllehne, vom ersten fremden Satz und von dem

Mann, der beinahe die Tür geschlossen hätte. Sie hatte nicht alles verstanden. Sie hatte nur gewusst, dass Nell nicht mehr selbst über ihren nächsten Satz verfügte.

»Das hat zum Handeln gereicht«, sagte Aurelian.

Isolde nickte. Er hatte den schädlichen Zugriff sofort unterbunden. Sie musste die Hilfe nicht nachträglich dadurch rechtfertigen, dass ihr schon beim Abbruch die ganze Ursache klar gewesen wäre. Zugleich blieb die weitere Untersuchung notwendig, damit die gesammelten Stimmen und die missbrauchten Einrichtungen ihren richtigen Zusammenhang zurückbekamen.

Böhme nahm die Einladung zum Besuch an. Seine laufenden Dinge wurden geordnet übergeben. Aurelian vereinbarte seine Rückkehr nach Görlitz eine Stunde nach dem Aufbruch. Er nahm eigene Aufzeichnungen und die neuen, erlaubten Abschriften mit. Das Stück Material auf seinem Tisch blieb dort; Isolde legte unwillkürlich einen Blick darauf, als sie zur Schwelle ging. Seine beiden ungleichen Seiten waren nicht zu einer glatten Form geworden, nur weil jemand sie eine Weile nicht angesehen hatte.

Sie kehrten nach London zurück, als die verabredeten zwanzig Minuten vergangen waren. Nell stand am Fenster und aß den Apfel. Sie hatte ihn in Stücke geteilt und eines Rose gegeben. Zwischen den beiden lag noch das Probeheft. Es war geschlossen. Sie hatten begonnen, über den wirklichen Ärger der letzten Proben zu sprechen.

Isolde stellte Böhme vor und gab Nells eigenen Satz weiter. Das Mädchen sah den Gast an und nickte. Sie brauchte nicht sofort eine neue Schilderung vor allen zu wiederholen. Böhme setzte sich an die Seite der Bühne, von der aus er die getrennten Wege hören konnte, die Aurelian sichtbar hielt.

In der Luft vor der Nische zog ein heller Strom vorbei. Er bewegte sich im Takt des Atmens, ohne jemandem einen Rhythmus aufzudrängen. Eine geistige Gestalt trat daraus hervor. Ihre Schultern hoben sich nicht, doch um sie herum wurde jede kleine Atembewegung deutlicher. Sie blieb so weit von Nell entfernt, dass das Mädchen sich nicht zurücklehnen musste.

»Pneumara«, sagte Harmion.

Die gute Wesenheit des Atems legte ihre Hand an keine Kehle. Sie zeigte den eigenen Atem der Beteiligten als getrennte, ruhige Bewegungen. Niemand musste tief oder gleichmäßig atmen. Ein unterbrochener Zug blieb der Zug dieses Menschen. Die gestohlenen Spuren in der Nische dagegen liefen im immergleichen, für andere verfügbaren Ablauf.

Nell betrachtete ihre eigene Bewegung und die ihr abgenommene wiederholbare Spur. »Das ist mein Ansatz von gestern.«

Sie hatte ihn erkannt, weil sie vor der schwierigen Zeile kurz gelacht hatte. Das Lachen lag in der gesicherten Aufnahme, abgetrennt von dem wirklichen Augenblick, in dem Rose ihr einen falschen Einsatz gegeben hatte. Ein unvollkommener Probenmoment war als Muster gespeichert worden.

»Das hat niemandem gehört außer uns«, sagte Rose.

Aurelian löste jeden noch wirksamen Anspruch auf die Spur. Sie lag nun geschützt als Teil eines tatsächlichen vergangenen Erlebnisses. Der Weg zum übrigen Speicher wurde deutlicher, weil Pneumara die lebendige Atembewegung von den wiederholten Formeln schied.

Aus dem Lichtreich kam Liora. Die Schwelle öffnete sich an der freien Seite der Bühne, nicht mitten im Kreis der Menschen. Sie trug kein Instrument. In ihrem Haar blieb für einen Augenblick ein Licht stehen, das nicht zur Londoner Beleuchtung gehörte. Dann war sie ganz im Theater, auf seinen wirklichen Brettern.

Aurelian ging zu ihr. Sie berührte seine Hand, sah in sein Gesicht und wandte sich dann dem Raum zu. Er stellte sie den Menschen vor, die sie noch nicht kannten. Isolde erzählte den Stand der Arbeit. Liora fragte zuerst, ob die Betroffenen selbst hören wollten oder lieber nicht. Nell wollte bleiben. Owen bat darum, zunächst draußen im Gang warten zu können. Beides war möglich.

Lioras Ankunft war ein Übergang aus einer anderen Welt, keine zusätzliche Reise in ein historisches Jahr. Sie war in das London des gemeinsamen Auftrags gekommen. Ihr eigener Rückweg ins Lichtreich blieb gesichert. Sie würde nicht als namenlose Stimme hinter einer Kulisse bleiben müssen, wenn die anderen später in ihre Zeiten zurückgingen.

Sie hörte eine Weile, ohne zu singen. Die Nische gab verschiedene Spuren gleichzeitig zurück. Eine begann mit einem Atemholen, eine mit dem Ende eines Tons, eine mit einem fast unhörbaren Wort aus einer abgebrochenen Probe. Liora ging zwei Schritte nach links. Die Reihenfolge änderte sich. Sie kniete nieder und legte die Hand flach auf das Holz, ohne die verborgene Wirkung zu öffnen.

»Sie sind nicht alle von dieser Probe«, sagte sie.

Amelia zog Isoldes ältere Probenverzeichnisse heran. Nyktessa hatte an mehreren Abenden Übergänge bearbeiten lassen. Der Speicher enthielt Spuren unterschiedlicher Tage. Nicht jeder Mensch, dessen Stimme darin lag, war heute anwesend. Aurelian sicherte die zugehörigen Personen über ihre wirklichen Klangbezüge gegen jeden Zugriff. Die Spuren konnten nicht mehr als fremde Stimmen an ihren Körpern erscheinen.

Gideon holte das Verzeichnis der früheren Mitwirkenden. Isolde benannte die Menschen, deren gewöhnliche Arbeit sie kannte. Liora nahm keinen Ton für sich in Anspruch, nur weil sie seinen Verlauf hören konnte. Sie bat um den tatsächlichen Zusammenhang: Was war damals gesprochen worden? Wer hatte den Übergang wiederholt? Welcher Laut war ein Lachen und welcher schon eine gespielte Antwort gewesen?

Mit den neuen Angaben legte sie einen eigenen leisen Ton neben die Spuren. Er machte sie nicht einheitlicher. Er ließ Platz zwischen ihnen. Die frühere weibliche Stimme mit dem heiseren Ansatz trat von Nells Lachen fort. Ein Männerlaut verlor den falschen hohen Abschluss, der darübergelegt worden war. Harmion hielt die verschiedenen Wege nebeneinander, Pneumara ihre Beziehung zum eigenen Atem.

Silas sah die sich öffnende Tiefe. »Ich könnte die Bahnen auf denselben Ausgang ziehen.«

Liora hob den Kopf. »Dann hörst du deinen Ausgang. Nicht ihre Wege.«

Er hielt inne. Der Einwand war praktisch, nicht vorwurfsvoll. Eine große sichere Tür allein hätte die einzelnen geraubten Erlebnisse nicht ihren Trägern zugeordnet. Aurelian konnte jede Bindung lösen. Sie mussten dabei nicht die Eigenart des Gesammelten in eine einzige geglättete Antwort verwandeln.

Lucian untersuchte mit Liora und Isolde die Lichtwege, ehe er die Blende neu stellte. Die magischen Zuordnungen der Beleuchtung arbeiteten mit planetarischen Figuren. Sie waren keine gewöhnlichen Eigenschaften der Lampe. Es waren aufgetragene Beziehungen zwischen dem Licht, den wechselnden Räumen und bestimmten Ausdrucksweisen, die in der Aufführung wirksam gemacht wurden. Nyktessa hatte sie an die alten Klangwege geheftet.

In Lucians geschützter Anschauung stand eine bewegliche, dem Merkur zugeordnete Form an der Stelle des schnellen Sprecherwechsels. Eine andere verband das einander zugewandte Hören mit einer Venusfigur. Der Missbrauch lag nicht darin, dass diese Beziehungen überhaupt gedacht oder künstlerisch gestaltet wurden. Die jüngere Fügung hatte den freien Wechsel durch eine feste Übernahme ersetzt. Jeder aufgenommene Ton wurde automatisch dem nächsten gefügten Platz zugeführt.

Lucian zog die beiden Tätigkeiten auseinander. Das gewöhnliche Licht blieb über der Bühne stehen. Die magischen Beziehungen erschienen daneben, entbunden und klar. Isolde stellte ihren eigenen Stuhl um. In der alten hilfreichen Einrichtung änderte sich dadurch nur die Stellung, von der sie hörte. In Nyktessas hinzugefügter Ordnung wurde daraus bereits eine neue zugewiesene Rolle. Aurelian hielt auch diesen Anspruch vollständig ohne Wirkung auf die Person.

»Ich habe die Lichtänderung genehmigt«, sagte Isolde.

Sie nahm Gideons Zettel und legte ihre eigene Bemerkung daneben. Die Änderung hatte eine dunkle Ecke erhellen sollen. Das hatte sie wirklich getan. Sie war nicht deshalb einverstanden gewesen, weil sie das Ensemble enger binden wollte. Der verborgene Teil war ihr verschwiegen worden. Nun musste sie zugleich die eigene tatsächliche Entscheidung benennen und die Grenze dessen, was sie überhaupt hatte sehen können.

Liora ließ ihren Ton von der neuen Seite in den geschützten Raum gehen. Er erreichte die aufgenommenen Spuren jetzt nicht in Nyktessas vorgegebener Reihenfolge. Die alten eigenen Anfänge wurden hörbar. Eine Frauenstimme setzte nicht auf einem Vokal ein, sondern auf dem kleinen Atem davor. Isolde erkannte eine frühere Mitwirkende, Elin Ward, die vor einigen Tagen für eine einzelne Probe eingesprungen war.

Auf der Liste stand ihr Name unter einem anderen Abend. Gideon holte das gewöhnliche Arbeitsbuch und suchte den Eintrag. Elin war für eine erkrankte Kollegin gekommen; der Tausch hatte zunächst nur auf einem losen Blatt gestanden. Nyktessas Speicher hatte die Zuordnung der musikalischen Fassung übernommen. Er konnte eine fremde Stimme benutzen, ohne ihren richtigen Namen zu tragen.

Aurelian hatte die zugehörige Person bereits über den wirklichen Klangbezug geschützt. Jetzt legte er die genaue Quelle frei. Liora hörte den Unterschied zwischen Elins abgebrochenem Ansatz und dem später angefügten Ton. Sie wollte nicht bloß den angeblich unpassenden Teil entfernen. Sie bat Isolde zu erzählen, weshalb Elin abgebrochen hatte.

Die Leiterin erinnerte sich erst an die Szene, dann an einen kleinen Zwischenfall. Ein Brett war im Licht zu hell erschienen, Elin hatte danach gesehen und den Ton verloren. Nyktessa hatte sie denselben Anfang mehrfach wiederholen lassen. Der Speicher enthielt nicht einen einzigen vollständig gesungenen Satz, sondern mehrere Ansätze, die zu einer glatten neuen Stimme zusammengesetzt worden waren.

Amelia bezeichnete den Ablauf. Gideon konnte den Brettwechsel im Arbeitsbuch nachweisen. Liora ließ die einzelnen Ansätze durch ihren eigenen leisen Klang voneinander hervortreten. Jeder durfte unvollendet bleiben. Aurelian löste den zusammengefügtten Anspruch, ohne daraus eine andere vermeintlich richtige vollständige Äußerung zu erfinden. Die wirkliche Sängerin hatte damals aufgehört; der glatte Fortgang gehörte ihr nicht.

Isolde nahm den Namen in die Liste der zu verständigenden Mitwirkenden auf. Sie würde Elin den Befund und die vollendete Lösung des Zugriffs mitteilen. Die Frau sollte nicht erst in einem späteren Gespräch erfahren, dass eine eigene Probe als fremdes Werkzeug benutzt worden war. Harmion hielt die unterschiedlichen Anfänge getrennt, Pneumara ihren Bezug zu der tatsächlichen, nun geschützten Atemspur.

Lucian veränderte anschließend die sichere Lichtführung. Der Schatten der Blende zeigte den Speicher jetzt von der Seite, ohne Nyktessas Namensfolge zu übernehmen. Hinter ihm stand eine weibliche Gestalt mit einem leuchtenden Faden in der Hand. Der Faden trug Nyktessas eigene Signatur. Die Sängerin war nicht mehr bloß als Schriftzug in ihrer Bearbeitung anwesend.

Aurelian schloss ihren gesamten Zugriff im Augenblick des Erscheinens. Nyktessa stand getrennt von Menschen, Stimmen und Werkzeugen in einer klaren Grenze. Kein neuer Ton konnte von ihr in einen Körper gelangen. Der Faden blieb als entbundenes Zeugnis sichtbar.

Sie sah Liora an und lächelte.

»Du hörst sie auch«, sagte sie. »Dann weißt du, wie leicht man sie zusammenbringen kann.«

Liora richtete sich auf. Sie antwortete nicht mit einem stärkeren Ton. Sie ließ den leisen eigenen verklingen, bis jede der gestohlenen Spuren getrennt zu hören war. Erst dann sagte sie: »Ich höre, dass es mehrere sind.«

35 · Hinter dem geliehenen Klang

Die Kulisse bewegte sich, ohne dass eine Rolle lief.

Gideon stand neben dem festgesetzten Seil. Er sah zuerst zur Klammer, prüfte sie mit der Hand und ließ dann los. Die gewöhnliche Einrichtung blieb still. Was sich öffnete, war der im Licht hinterlegte andere Raum. Aurelian hielt ihn von allen Menschen getrennt und machte seine Ränder sichtbar. Die Bewegung konnte weder einen Schauspieler forttragen noch einen Zuschauer von der Straße hereinziehen.

Hinter dem gemalten Fenster lag eine wirkliche Küste. Man hörte Wasser an Steinen. Der Wind blieb innerhalb der gesicherten Öffnung und bewegte nicht einmal Nells Haar. Eine zweite Kulisse zeigte einen langen Gang, dessen Türen auf die Stimmen des Ensembles antworten wollten. Sie öffneten sich nur noch in die entbundenen Spuren.

Nyktessa hatte die Gegenbewegung vor ihrer Einfassung angelegt. Die Beschwörung sollte ohne das abgesagte Publikum vollendet werden, indem die schon aufgenommenen Stimmen zugleich den gemeinsamen Schluss sprachen. Ihre Person war jetzt von allem getrennt. Die hinterlassenen Abläufe konnten als Zeugnisse erscheinen, aber keine Menschen mehr benutzen.

Der erste Satz kam in Owens Stimme. Owen stand im wirklichen Gang, geschützt und frei, und konnte ihn nicht einmal selbst vollständig hören. Der zweite trug Roses hellen Ansatz, bekam in der Mitte jedoch eine andere Bedeutung. Der dritte begann als Nells Lachen und endete in einer verbindlichen Zusage, die sie nie gesprochen hatte.

Amelia verfolgte die Fassung im Textbuch. Die Wörter allein blieben gleich. Die Übergänge veränderten, wem die Antwort zugerechnet wurde. Eine gespielte Bitte galt als persönliches Versprechen, ein Rollenwiderspruch als Zustimmung zum gemeinsamen Ende. Die ausgelassene Pause war der Ort, an dem der nächste Mensch nicht mehr gefragt werden musste.

Liora legte einen ruhigen, eigenen Klang zwischen die aufgenommenen Stimmen. Er enthielt keinen Befehl an sie. Er gab ihren einzelnen Anfängen Raum. Die falsche gemeinsame Zusage zerfiel in getrennte Stücke, deren tatsächliche Herkunft wieder hörbar wurde.

Harmion hielt die Stücke voneinander unterscheidbar. Pneumara zeigte die Verbindung zu den wirklichen Atemspuren. Aurelian bewahrte alle Träger der gestohlenen Laute in vollständiger Sicherheit und löste die verbliebenen Zwangsbezüge im ganzen Speicher. Kein Wiedererkennen musste mit einem neuen persönlichen Sprechen erkaufte werden.

Aus dem Gang hinter dem Licht trat eine flache Gestalt. Wo ihr Kopf hätte sein sollen, standen zwei einander zugewandte Ohren. Zwischen ihnen wechselten die Bedeutungen der Sätze. Das Wort »gehen« kam als »bleiben« auf der anderen Seite an, ohne dass sein hörbarer Klang sich verändert hätte.

»Kakophyl«, sagte Harmion.

Aurelian schied die Wesenheit im selben Augenblick von jedem Sprechenden, Hörenden und Ausgang. Ihre Tätigkeit blieb in einer klaren Grenze sichtbar. Die bereits getrennten Sätze verloren nun auch ihre falschen Empfangswege. Ronan hörte seinen eigenen ungefährlichen Probesatz von vorhin noch einmal, diesmal ohne den zusätzlichen Sinn, den der Daimon darübergezogen hatte.

»Darum haben wir uns gestritten«, sagte Rose.

Sie meinte nicht, dass jeder frühere Streit nur ein Zauber gewesen sei. Sie zeigte auf einen bestimmten Übergang, an dem ihr wirklicher Widerspruch die anderen als Spott erreicht hatte. Isolde bezeichnete die Stelle in ihrer Probeaufzeichnung. Die anderen eigenen Konflikte mussten nicht mitgelöst erklärt werden, damit dieser Eingriff eindeutig war.

Eine zweite Wesenheit kam aus der Nische, schmal und lang wie eine hochgezogene Note. Sie trug mehrere Mundformen übereinander. Jede enthielt den Beginn eines anderen wirklichen Lauts. Die Hände der Gestalt schlossen sich um einen Faden, der längst keinen Körper mehr erreichte.

»Sirax«, sagte Pneumara.

Aurelian fasste auch ihn unmittelbar in eine eigene Grenze und nahm ihm jeden Zugang zu den Menschen und ihren Klangspuren. Die Mundformen konnten nichts mehr für ihn weitergeben. Der Speicher verlor seinen falschen Mittelpunkt. Hinter Sirax' gesicherter Gestalt war nun der ganze Raum zu sehen.

Er sah nicht aus wie ein Keller. Seine Wände bestanden aus offenen Lautwegen, die an einer Stelle geknickt und ineinandergelegt worden waren. Manche begannen breit und wurden dann schmal, andere trugen einen kleinen Seitenzweig, wo jemand während einer Probe gelacht, gehustet oder eine Silbe korrigiert hatte. Die eigentlichen Menschen waren nicht darin gefangen. Ihre entwendeten Äußerungen waren an fremde Zwecke geheftet.

Liora ging bis an die klare Grenze. Sie stellte keinen menschlichen Chor davor, der den Speicher übertönen sollte. Sie hörte nach den Enden, die den aufgenommenen Stimmen weggenommen worden waren. Ein Ton konnte zu einem Menschen gehört haben und dennoch unvollendet geblieben sein. Nicht jeder musste als vollständiger Satz zurückgegeben werden.

Silas zeigte auf den größten gebogenen Weg. Er war Teil seiner früheren Nische. »Wenn ich den äußeren Zug entferne, bleibt der innere Nachhall frei.«

Lucian schüttelte den Kopf und richtete das sichere Seitenlicht neu aus. Unter dem scheinbar inneren Weg lag ein jüngerer Schatten. Die Fügung hatte zwei Öffnungen vertauscht. Wer nur die sichtbare äußere Kante abtrug, hätte die gemeinsame Einbahnstraße stehen lassen.

Silas trat einen Schritt zurück und betrachtete die Einrichtung aus Gideons gewöhnlicher Blickhöhe. Jetzt sah er, weshalb der Bühnenmeister nur Mauer hatte messen können. Der falsche Schatten machte aus dem freien Ende eine Fläche, die überall die gleiche Tiefe behauptete. Seine eigene Werkspur war daruntergelegt worden, damit ein anderer die spätere Fügung für seinen Abschluss hielt.

»Zeig mir zuerst den alten Boden«, sagte er.

Aurelian hielt die tatsächliche Fügung von 1889 daneben. Gideon bezeichnete die kleine Abweichung in der Leiste. Sie wurde der feste Bezugspunkt. Lucian nahm die jüngere Lichtverstellung aus dem Vergleich, Silas öffnete die ursprüngliche Rückrichtung. Die Nische stand nun von beiden Seiten gleich da, ohne sich auf die Unterschrift ihres Schöpfers zu berufen.

Andreae legte die offene Raumfigur dazu. Ronan und Isolde bezeichneten die Plätze, an denen die einzelnen Menschen auf der wirklichen Bühne gehört und geantwortet hatten. Das neue freie Zentrum war kein Sammelgefäß für ihre Stimmen. Es war Raum zwischen ihren Tätigkeiten.

Aurelian hob die gesamte gestohlene Zuordnung aus dem Speicher. Sie lag nicht als ein großes undurchsichtiges Bündel in seiner Hand, sondern als klar voneinander geschiedene Beziehungen. Lioras Klang machte hörbar, wo jeder Laut anfang und wo sein tatsächliches Ende lag. Harmion hielt die Unterschiede, Pneumara den Bezug zum eigenen Atem. Keine der geistigen Helfenden setzte ihre Bewegung an die Stelle der Betroffenen.

Nells Lachen trat hervor. Darin lag das kurze Zusammenziehen der Stimme, das sie selbst mitunter störte. Nyktessa hatte es aus dem Zusammenhang genommen und mit einem glatten Ton fortgesetzt. Liora ließ den fremden Fortsatz verklingen. Das Lachen brauchte keinen schönen Abschluss. Rose erkannte die Stelle und lachte mit, diesmal im wirklichen Zimmer.

Nell hielt den Kopf gesenkt. Sie wollte nicht vor allen erklären, weshalb sie die kleine Äußerung so sehr traf. Sie hatte sie gar nicht als etwas Wertvolles angesehen. Erst als jemand den Laut zu einer verfügbaren Form gemacht hatte, war er ihr fremd geworden.

Aurelian gab die Spur vollständig aus dem Zugriff zurück. Sie war nicht länger als Werkzeug im Raum vorhanden. Die Erinnerung an den vergangenen Probenmoment blieb bei denen, die ihn tatsächlich erlebt hatten. Die gefälschte Fortsetzung wurde als Zeugnis getrennt bewahrt. Nell brauchte dafür weder zu lachen noch zu singen.

Die anderen Wege wurden nach ihrer tatsächlichen Herkunft gelöst. Isoldes älteres Probenverzeichnis und Gideons Namen halfen bei der Zuordnung. Zwei frühere Mitwirkende waren heute nicht im Haus. Aurelian hatte ihre lebendigen Beziehungen schon geschützt und befreite auch sie vollständig aus jedem erhaltenen Anspruch. Eine räumliche Abwesenheit machte ihre Stimmen nicht zum herrenlosen Material.

Zuletzt führte Liora Elins bereits zugeordnete Ansätze an ihre tatsächlichen Anfänge zurück. Amelia hielt Gideons berichtigten Arbeitseintrag offen. Die vorhin geklärte Verwechslung der Abende durfte bei der endgültigen Lösung nicht erneut in die falsche Namensfolge geraten. Die einzelnen unvollendeten Laute blieben als solche erkennbar, während Aurelian auch ihre letzten fremden Verwendungen vollständig beendete.

Die Stimme trat von dem falschen Einsatz fort. Harmion führte sie nicht in einen anderen Menschen, sondern ließ ihren eigenen Zusammenhang bestehen. Aurelian löste den Zwang. Im Raum blieb ein kurzer leerer Nachhall zurück, der niemandem mehr etwas abnehmen konnte.

Nyktessa stand hinter ihrer klaren Grenze und sah zu. Sie konnte keine Regung in den Hörenden erzeugen. Ihre gewöhnliche Stimme war trotzdem schön, als sie sagte, dass aus getrennten Stimmen nie eine große Aufführung werde.

Isolde trat an die sichere Kante. »Wir haben schon zusammen gespielt, bevor du kamst.«

Sie sagte es ohne Anstrengung. Die wirklichen Abende hatten existiert, mit gelungenen Stellen und misslungenen Einsätzen. Nyktessa musste ihnen nicht erst ein unwidersprochenes ganzes Werk geben, damit sie eine gemeinsame Kunst besaßen.

Liora wandte sich von der Sängerin ab. Sie hörte auf die nun offenen Wege. Ihre eigene Arbeit hatte den Speicher nicht einfach mit ihrer Schönheit erfüllt. Sie war zu einer anderen Klangordnung gekommen, als sie beim ersten Hören erwartet hatte. Zwei Spuren, die wie ein einziger Ton gewirkt hatten, gehörten zu einem versetzten Wechsel. Sie ließ die kleine zeitliche Verschiebung bestehen.

Aurelian nahm Sirax endgültig aus allen Mundformen und Klangwegen. Die geraubten Zugänge wurden von ihm gelöst und als Zeugnisse gesichert. Er brachte die Wesenheit in dauernden, getrennten Gewahrsam, fern von Menschen, Stimmen und Schriftfassungen. Kakophyl verlor auch jede Verbindung zu den bereits verfälschten Hörwegen. Die unterschiedlichen Aussagen konnten künftig untersucht werden, ohne dass der Daimon durch sie wieder wirken konnte. Auch er wurde gesondert verwahrt.

Nyktessas Werkzeuge, ihre eingebauten Signaturen und ihre Verbindung zu Samothrake waren nun vollständig offen nachgewiesen. Aurelian schloss jeden verbliebenen Zugriff und brachte sie in gesicherten Gewahrsam nach Eleusis, getrennt von den früher überwältigten Gegnern und deren Mitteln. Danach kehrte er ins Theater zurück. Weder ein Klang noch ihre gewöhnliche Namensnennung konnte sie in den Raum rufen.

Die fremde Küste schloss sich. Das Wasser wurde nicht weggewischt; die Verbindung in diese unbelebte Landschaft wurde sicher beendet. Der lange Gang im anderen Licht verlor seine falschen Türen. Lucian hielt die Bühnenblende wieder über dem gewöhnlichen Boden. Gideon löste die Klammer, prüfte die Rolle und ließ sie einmal leer laufen. Sie machte genau das Geräusch, das sie vorher gemacht hatte.

Er sah zu Lucian. »Das gehört hierher.«

Lucian lächelte und nickte. Die Bühne musste nicht lautlos werden, damit sie befreit war. Eine Holzrolle durfte kratzen, solange niemand darunter einen fremden Befehl hörte.

Silas löste die persönliche Ausschließlichkeit aus seinem eigenen früheren Abschluss. Die neue, unabhängige Sicherung war offen nachvollziehbar. Gideon konnte sehen, ob ein Raum verändert wurde. Isolde konnte eine klangliche Funktion anhalten, ohne einen abwesenden Schöpfer rufen zu müssen. Lucian bezeichnete die Zusammenhänge von gewöhnlichem und magischem Licht. Keine einzelne Person wurde zum einzigen erlaubten Zugang des Hauses gemacht.

Aurelian entfernte die schädlichen Zusätze vollständig aus den Textbüchern, den Spiegeln, den Kulissen und dem Gebäude. Die unterschiedlichen Fassungen blieben als

bezeichnete Zeugnisse erhalten. Das Stück durfte weiter gelesen werden. Es gab keine geheime Wiederholung, durch die ein gewöhnlicher Atem später die alte Beschwörung wieder in Gang setzen konnte.

Nell ging an die Bühnenkante. Niemand hatte sie aufgerufen. Sie stellte den Fuß auf Gideons bezeichnete Stufe und sah zu der Stelle, an der sie bei der ersten gestörten Probe gestanden hatte. Ihr Textheft blieb zu.

»Da war ich«, sagte sie.

Alle hörten dieselben Worte. Nell wartete. Kein anderer Satz kam hinterher.

Sie setzte den zweiten Fuß auf den Boden und ging zum freien Stuhl zurück. Die Stimme war ihre. Dass sie ihr nicht sofort wieder überall vertraute, durfte ihr eigener nächster Weg sein.

36 · Vier Zeilen und eine Unterbrechung

Gideon brachte einen Tisch auf die Bühne. Er brauchte Hilfe, doch er rief keinen bestimmten Menschen. Lucian griff am anderen Ende an. Sie trugen ihn durch die freie Mitte und stellten ihn dort ab, wo später zwei gewöhnliche Stühle stehen sollten. Als sie losließen, wackelte das linke Bein.

»Das tut er immer«, sagte Isolde.

Gideon holte ein gefaltetes Stück Pappe. Silas begann, die Unebenheit des Bodens zu betrachten. Der Bühnenmeister hielt ihm das kleine Stück hin. Der Magier nahm es und ging in die Knie. Ein beinahe lächerlicher Handgriff brachte den Tisch zum Stehen. Silas blieb einen Augenblick unten, sah die Unterkante, die Schrauben und die alte, schon zweimal nachgezogene Verbindung. Nicht jedes Bedürfnis des Hauses verlangte eine neue Fügung.

Isolde stellte die Frage, ob jemand noch eine Szene spielen wolle. Es ging weder um die Bestätigung der Rettung noch um eine vorgezogene öffentliche Vorstellung. Der Abend für das Publikum blieb abgesagt. Die schädlichen Bindungen waren vollständig beendet. Wer jetzt ging, versäumte keine notwendige abschließende Behandlung.

Owen trat aus dem Gang. Er wollte nach Hause. Sein Bruder hatte ihm eine Nachricht geschickt; sie hatten sich für ein gewöhnliches gemeinsames Essen verabredet. Isolde dankte ihm für die Hilfe an der Probe und ließ seine Sachen holen. Er fragte noch, ob man ihn später dringend brauchen werde. Die Antwort war nein. Seine Stimme konnte hier nicht wieder als Muster benutzt werden. Er verließ das Haus mit seinem eigenen Heft und dem zu eng gewordenen Mantel über dem Arm.

Rose wollte bleiben. Sie wollte ihre wirkliche letzte Antwort noch einmal hören. Sie hatte den ganzen Tag das Gefühl gehabt, dass alle über Nells Stimme sprachen und ihr eigenes Nein nur als Beleg dazu vorkam. Isolde setzte sich zu ihr und ließ sie erzählen. Rose war in den Proben tatsächlich zu schnell geworden. Sie hatte geglaubt, Nell ziehe den Einsatz absichtlich hinaus, um ihre eigene Wirkung zu verstärken. Der fremde Eingriff hatte diese Deutung gefördert. Die Ungeduld davor war trotzdem ihre eigene gewesen.

Nell hörte zu. Sie hätte Rose leicht den ganzen Ärger zurückgeben können. Stattdessen sagte sie, dass sie den Einsatz manchmal selbst nicht gefunden habe. Nicht aus einer großen künstlerischen Absicht. Ein Wort lag ihr quer im Mund, sie dachte an den nächsten Satz und kam zu spät. Als Nyktessa dann jede Lücke geschlossen hatte, hatte es anfangs sogar leichter gewirkt.

»Ich dachte, endlich weiß ich, wo ich anfangen soll«, sagte sie. »Dann wusste ich nicht mehr, ob ich überhaupt angefangen hatte.«

Ronan las die ursprüngliche kleine Szene ohne jede fremde Wirkung. Zwei Frauen standen vor einer Brücke. Eine wollte gehen, die andere hatte Gründe, sie zurückzuhalten. Der Text schrieb keine Versöhnung vor. Beide sollten erfahren, dass die andere etwas wusste, das sie selbst nicht besaß. Es war keine Geschichte, in der eine einzige richtige Antwort den ganzen Abend löste. Nyktessas Bearbeitung hatte aus dem offenen Streit einen gemeinsamen Beschluss gemacht.

Andreae betrachtete die leer gelassene Mitte auf dem Boden. Die Szene brauchte seine Figur nicht als sichtbares Bild. Die richtigen freien Wege waren in der Einrichtung wiederhergestellt. Isolde konnte die Stühle ganz anders stellen, wenn die Darstellung es verlangte. Er ließ seinen Vergleich an der Seite liegen und trat aus dem Arbeitsbereich. Die Bühne sollte nicht nach dem Willen des gerade hinzugekommenen Gelehrten aussehen.

Nell nahm ihr Heft und suchte die erste der vier Zeilen. Dann klappte sie es wieder zu. Sie wollte nicht vor allen einen Versuch mit dem ganzen Text machen. Sie bat Rose, nur die Frage davor zu sprechen. Isolde sagte ja. Ronan legte den losen Papierstreifen beiseite und hörte zu, ohne schon die neue Fassung zu schreiben.

Rose stand neben dem Tisch. Nell wollte zunächst sitzenbleiben und stand dann doch auf. Ihr Fuß fand die kleine Stufe, die Gideon auf jedem Plan bezeichnet hatte. Sie sah hinunter und setzte ihn ordentlich darüber. Das war keine symbolische Schwelle. Sie wollte nicht stolpern, während sie an etwas anderes dachte.

Rose fragte, wohin sie gehen wolle.

Nell holte Luft. Der erste Laut war rauer, als sie erwartet hatte. Sie hielt sofort an. Ihre Hand fuhr an den Hals und blieb davor in der Luft. Aurelian hatte den Körper

vollständig versorgt. Es lag kein fremder Zugriff mehr darin. Der unglatte Anfang war ihre eigene Stimme, die unter Anspannung einen kurzen Weg genommen hatte.

»Ich will noch einmal«, sagte sie.

Isolde fragte, ob Rose vorher dieselbe Frage stellen solle. Nell überlegte. Sie wollte diesmal nur ihren eigenen Anfang finden. Rose wartete, ohne ihr Schweigen als verfehlten Einsatz zu behandeln. Gideon stand an der Wand und hielt das Tuch in den Händen. Die Gäste bewegten sich nicht näher an die beiden Frauen heran.

Nell sagte die erste Zeile. Sie bestand aus einem Ort, einer kleinen Bitte und dem Wunsch, den Tag noch nicht für beendet zu erklären. Die Worte gehörten einer Figur, die sie spielte. Ihr eigener Entschluss bestand darin, sie heute so zu sprechen. Niemand musste daraus schließen, dass Nell selbst die Stadt verlassen wollte.

Die Antwort kam von Rose. Zu schnell, wie diese im nächsten Augenblick selbst merkte. Sie machte eine ärgerliche Bewegung mit dem Kopf.

»Jetzt war ich wieder davor.«

Nell lachte, ein kurzer Laut, der nicht mit der Aufnahme aus dem Speicher übereinstimmen musste. Er geschah jetzt. Rose sah sie an, grinste und fragte, ob sie es noch einmal machen dürften. Nell nickte. Sie spielten dieselben beiden Zeilen neu. Diesmal war der Abstand kürzer als Ronans ursprünglich eingezeichneter langer Strich. Trotzdem war er frei. Rose hatte Nell gehört und selbst geantwortet.

Ronan sah auf die drei Fassungen. Er strich die feste Länge seiner neuen Pause nicht aus, sondern setzte eine Bemerkung daneben: nicht als Zahl. Er wollte die Öffnung bewahren, ohne aus dem geglückten Abstand dieses einen Versuchs ein neues Gesetz für alle weiteren Abende zu machen. Isolde kam einen Schritt näher und sprach mit den beiden über den tatsächlichen Wechsel, den sie eben erlebt hatten.

Liora blieb an der Seite. Sie sang nicht unter die Szene, um ihr eine ruhige Sicherheit zu geben, die sie selbst noch nicht hatte. Nell und Rose fanden einen gewöhnlichen gemeinsamen Takt. Einmal stolperte ein Wort. Einmal hörte Rose einen Einsatz anders, weil ein Stuhl scharrte. Das war weder Kakophyl noch Sirax. Der Stuhl war bewegt worden, und Rose bat darum, ihn während der nächsten Zeile stehenzulassen.

Lucian, der ihn unbedacht beiseitegeschoben hatte, hob die Hand und ließ ihn stehen. Er hätte geräuschlos Licht und Schatten bewegen können. Das machte den eigenen versehentlichen Lärm nicht zu einer fremden Tätigkeit. Die Probe wurde mit einem kleinen Nicken fortgesetzt.

In der vierten Zeile sollte Nell die Entscheidung ihrer Figur aussprechen. Sie kam bis zum ersten Wort und brach ab. Diesmal war es kein körperlicher Schreck. Sie wollte die

Zeile heute nicht beenden. Der Satz erinnerte sie zu stark an den fremden Nachhall, der am Vormittag aus dem Bühnenboden gekommen war. Sie sagte es genau so.

Isolde schloss ihr eigenes Heft. Rose setzte sich. Niemand versuchte, den gelungenen Anfang durch eine vollkommene Fortsetzung zu krönen. Nell konnte eine Szene anfangen und wieder aufhören. Die offene Mitte blieb bestehen, auch wenn heute keine vollständige Handlung daraus wurde.

Sie ging ans Fenster zurück und nahm das letzte Apfelstück. Es war an der Schnittfläche dunkel geworden. Sie aß es trotzdem. Böhme kam nicht zu ihr, um den Augenblick zu erklären. Er blieb bei den anderen, wo seine Beobachtung gebraucht wurde, und ließ ihr den Platz.

Nach einer Weile fragte Rose, ob Nell draußen um die Ecke einen Tee trinken wolle. Nell sah zu Isolde. Das war eine alte Gewohnheit: Nach jeder Unterbrechung hatte sie zuerst die Leiterin ansehen müssen, um zu wissen, ob sie noch gebraucht werde. Isolde hob nicht die Hand zur Erlaubnis. Sie sagte nur, wann sie selbst für weitere Fragen im Haus sein werde. Nell konnte kommen oder eine Nachricht schicken.

Die beiden Frauen gingen ihre Mäntel holen. Nell nahm den eigenen, ließ ihn auf dem Stuhl liegen und kehrte noch einmal zum Tisch zurück. Sie bat Ronan, ihr die unterschiedenen Fassungen später zeigen zu dürfen. Nicht als erneute Probe. Sie wollte an einem ruhigen Tag verstehen, an welchen Stellen ihr etwas anderes zugerechnet worden war.

Er schrieb eine örtliche Vereinbarung auf. Isolde würde die entbundenen Vergleichsblätter zugänglich halten. Ronan nahm keine unbefristete neue Pflicht in Nells Leben an und verschwand nicht mit dem einzigen Zeugnis in seine spätere Zeit. Die Originale des Ensembles und die bezeichneten neuen Abschriften blieben am Theater.

Harmion begleitete die letzten ungefährlichen Töne aus der Szene. Sie bildeten keinen einzigen feststehenden Akkord. Pneumara ließ die Verbindung von Atem und eigenem Ausdruck offen. Beide hatten sich bereit erklärt, bei der weiteren örtlichen Hilfe mitzuwirken. Sie brauchten dafür keine neue Beschwörung der Geretteten. Ihre Namen wurden nicht zu den letzten richtigen Wörtern, die jeder vor dem Gehen auszusprechen hatte.

Nell kam am Bühnenmeister vorbei. Er hielt noch immer das Tuch. Sie nahm es ihm für einen Augenblick ab, schüttelte den Staub aus einer Ecke und gab es zurück. Die kleine Handlung war früher oft zwischen ihnen geschehen. Gideon sah ihr nach, ohne sie darauf aufmerksam zu machen, dass sie wieder wie gewöhnlich gehandelt hatte. Sie musste nicht beobachtet werden, bis sie endlich das Bild ihres alten Selbst erfüllte.

Am Eingang blieb sie stehen. Von dort konnte man die leere Bühne im Seitenlicht sehen. Nell sagte Isoldes Namen, nicht den ihrer Figur. Isolde drehte sich um.

»Morgen kann ich dir sagen, ob ich wieder mitproben will.«

Isolde nickte. Sie fragte nicht nach einer genaueren Zusage. Der Spielplan würde Zeit und neue Absprachen brauchen. Das Theater war nicht deshalb unwiederbringlich verloren, weil ein Abend ausfiel. Es war auch nicht augenblicklich wieder betriebsfertig, nur weil niemand mehr magisch gezwungen wurde.

Als Nell und Rose gegangen waren, blieb ihr kleiner Streit in den offenen Heften erkennbar. Ronan hatte die beiden unterschiedlichen Aussagen aufgeschrieben. Isolde wollte sie nicht in einen nachträglichen Bericht verwandeln, nach dem das Ensemble immer schon einig gewesen sei. Die künstlerische Weiterarbeit würde aus diesen wirklichen Menschen entstehen, nicht aus einer gereinigten Legende des Hauses.

Draußen zog Rose den Mantel enger. Der Wind kam um die Ecke, hob ihren Rock ein Stück an und ließ sie nach dem Hut greifen. Nell wollte helfen und erwischte nur eine Schleife. Beide mussten stehenbleiben. Rose befestigte den Hut neu und sagte einen Satz über den Hutverkäufer, den keine Bühnenfassung vorgesehen hätte.

Nell lachte. Die kleine Schärfe in Roses Stimme gefiel ihr. Sie kannte sie aus den Pausen zwischen den Proben, wenn die ältere Kollegin über Dinge sprach, die nichts mit einer ernsten Frau an einer Brücke zu tun hatten. Auf der Bühne wurde Rose oft besorgt, würdig oder verständnisvoll. Draußen konnte sie über einen schlechten Hut böser sein als irgendeine ihrer Rollen.

»Du solltest einmal etwas Komisches spielen«, sagte Nell.

»Das sage ich seit Jahren.«

»Warum tust du es nicht?«

Rose sah sie an. Nell merkte selbst, wie leicht die Frage gewesen war. Die Rollen wurden verteilt, Stücke ausgewählt, Abende bezahlt. Nicht jeder Wunsch passte in den nächsten Spielplan. Rose mochte das Theater trotzdem. Sie hätte nicht jede ernste Figur weggeben wollen, nur damit man ihr auch einmal einen anderen Ton zutraute.

Sie gingen weiter. Vor einem Schaufenster blieb Nell stehen, weil darin ein kleiner hölzerner Vogel stand. Er trug einen sehr großen Schnabel und sah aus, als beschwere er sich unaufhörlich. Rose erklärte, das sei die Rolle, die sie meine. Nell musste wieder lachen und dann plötzlich aufhören. Der Gedanke an das aufgenommene Lachen im Speicher war da gewesen, ohne dass sie ihn hatte rufen wollen.

Rose wartete. Sie fragte nicht, ob Nell einen fremden Laut gehört habe. Die Rettung war vollständig. Nell hatte etwas erinnert. Nach einer Weile zeigte sie wieder auf den

Vogel und fragte, ob sie hineingehen sollten. Dann entschied sie selbst dagegen. Sie wollte jetzt sitzen und nicht mit einer neuen Sache in der Hand ankommen.

Im kleinen Raum, in dem sie Tee bekamen, war es warm. Eine Frau stellte ihnen zwei Tassen hin und wollte wissen, ob sie noch Brot oder etwas Süßes dazu hätten. Rose bestellte beides. Nell korrigierte ihre eigene Bestellung nicht schnell genug und bekam ebenfalls einen süßen Keks. Sie sah ihn an, nahm ihn und biss hinein. Eine zu spät bemerkte Kleinigkeit war keine verlorene Entscheidung über den ganzen Abend.

Eine Weile sprachen sie über Owens viel zu engen Mantel. Rose meinte, er habe ihn gekauft, weil er darin von hinten sehr gut aussehe. Nell widersprach. Von hinten habe er gestern ebenfalls nicht hineingepasst. Sie gerieten über die genaue Farbe des Futters aneinander und wussten nach zwei Sätzen nicht mehr, weshalb ihnen die Frage wichtig gewesen war.

Dann wurde Nell still. Rose rührte im Tee und ließ das Löffelchen am Rand liegen. Nell sagte, sie habe bei der zweiten Zeile gedacht, Rose werde wieder wütend sein, wenn sie aufhöre.

»War ich auch«, antwortete Rose. »Ganz kurz.«

Nell blickte auf.

»Nicht so wie vorher. Ich wollte die Szene gern weiterspielen. Dann hast du gesagt, dass du nicht willst. Also haben wir aufgehört.«

Die Erleichterung kam nicht als großes Gefühl. Nell nahm die Tasse in beide Hände. Ein anderer Mensch konnte etwas anderes wollen, sogar enttäuscht sein, und ihren eigenen Entschluss trotzdem gelten lassen. Sie musste Rose nicht in vollkommene Zufriedenheit bringen, damit die Probe wirklich beendet war.

Sie fragte nach der komischen Rolle. Rose beschrieb eine Frau, die jede Nachricht falsch verstehe und immer an der falschen Tür aufkreuze, aber nie den Eindruck habe, sie könne sich irren. Nell fand sofort eine Bewegung dazu. Sie hob das Kinn, rückte die Tasse einen Fingerbreit vor und sah so empört zum leeren Stuhl neben ihnen, dass Rose sich beinahe verschluckte.

Die Frau hinter dem Tisch blickte herüber. Nell nahm den Kopf wieder herunter und entschuldigte sich. Es war keine vorgeführte große Rückkehr ihrer Begabung. Sie hatte mit einer Kollegin gespielt, mitten im Tee, weil ihr eine komische Haltung eingefallen war. Der Stuhl blieb leer. Niemand schrieb ihr die nächste Bewegung vor.

Gideon begann, die zwei Stühle von der Bühne zu nehmen. Silas fragte, ob er den Tisch stehenlassen solle. Der Bühnenmeister überlegte und sagte ja. Morgen werde man ihn ohnehin wieder brauchen. Er zeigte auf das gefaltete Stück Pappe darunter. Silas ließ es liegen.

Liora trat in die freie Mitte. Sie fragte Isolde, ob sie den Raum noch einmal ohne Worte klingen lassen dürfe. Die Leiterin sah zu den verbliebenen Menschen. Wer nicht hören wollte, konnte in den Nebenraum gehen. Niemand musste einen eigenen Laut beisteuern. Die gefährlichen Zusätze waren beendet; jetzt ging es um Lioras eigene Kunst.

Ihr erster Ton war kaum mehr als eine Farbe im Licht. Er kam nicht aus der wiederhergestellten Nische und nahm dort auch keinen Besitz. Er ließ einen Bogen über dem leeren Tisch entstehen. Der Bogen hielt nicht wie eine fertige Brücke für alle kommenden Wege. Er ging mit dem Verklingen wieder fort.

Isolde hörte den eigenen Raum anders. Die gewöhnlichen Bretter antworteten, die kleine Unebenheit vor der Stufe blieb im Nachhall spürbar. Liora glättete sie nicht aus. Aus dem Fehler im vollkommenen Klang wurde eine Eigenschaft dieses Hauses. Gideon lachte leise, als sein kratzendes Rollengeräusch für einen Augenblick am Rand des Tons wieder zu erkennen war.

Aurelian stand nicht vor Liora und erklärte ihre Arbeit. Er hörte ihr zu. Als sie fertig war, hob sie den Kopf und suchte seinen Blick. Er lächelte. Zwischen ihnen lag kein fertiges Urteil, nur die Freude an etwas, das sie gerade neu geschaffen hatte.

Amelia hatte währenddessen nichts geschrieben. Sie wollte später unterscheiden können, welche Hilfe an der Befreiung belegt werden musste und welcher freie Augenblick einfach stattgefunden hatte. Der Ton war kein weiteres Beweisstück für Nyktessas Schuld gewesen.

Liora ging zum Tisch und strich mit einem Finger über die Kante. »Den hört man«, sagte sie zu Gideon.

»Der steht sonst nie ganz ruhig.«

Sie blickte unter das Bein, sah die Pappe und lachte. Dann trat sie zur Seite, damit die gewöhnliche Arbeit weitergehen konnte.

37 · Wer die Türen öffnen konnte

Silas hatte die neuen Fügungen sorgfältig aufgeschrieben. Gideon nahm das erste Blatt, las es und legte es wieder hin.

»Wo fange ich an, wenn ich dort etwas anderes sehe?«

Der Magier zeigte auf den oberen Absatz. Der Bühnenmeister schüttelte den Kopf. Die erste Anweisung setzte bereits voraus, dass man die vollständige Form erkannte. Er würde eine verschobene Blende sehen, eine andere Schattenkante oder ein Geräusch

hören, das gestern nicht da gewesen war. Die Übergabe musste von dem ausgehen, was er tatsächlich prüfen konnte.

Silas setzte sich. Es war nicht die erste Berichtigung seiner Arbeit an diesem Tag, und seine Müdigkeit machte sie unangenehmer. Er konnte den Raum mühelos in großen Beziehungen sehen. Er musste sich anstrengen, einen Weg zu beschreiben, den jemand ohne diese Anschauung verfolgen konnte. Lucian zog den gewöhnlichen Bühnenplan heran. Isolde legte ihre musikalischen Angaben daneben. Die drei Quellen blieben getrennt, bis ihre tatsächlichen Beziehungen bezeichnet waren.

Aurelian prüfte die unabhängige Sicherung. Kein Eingriff konnte unbemerkt wirksam werden, keine Stimme gegen den Willen ihres Trägers aufgenommen oder gelenkt werden. Die praktische Aufsicht brauchte nicht darauf zu warten, dass alle Beteiligten plötzlich dieselben Fähigkeiten besaßen. Gideon bekam eine sichtbar bleibende Anzeige der veränderten Wege. Isolde konnte die klanglichen Einrichtungen jederzeit anhalten. Wer die magische Fügung verändern wollte, brauchte die tatsächlich vereinbarte gemeinsame Arbeit, nicht nur eine kopierte persönliche Signatur.

Sie gingen den Ablauf selbst durch. Gideon hielt eine gewöhnliche Blende an einer anderen Stelle fest. Die unabhängige Anzeige unterschied den mechanischen Wechsel von einem Eingriff in den Klangweg. Isolde stoppte die Unterstützung des leeren Bühnenraums. Der Raum blieb benutzbar, nur die zusätzliche Hilfe verstummte. Silas öffnete nicht heimlich einen zweiten Zugang, um zu zeigen, dass er es noch konnte. Seine eigene frühere Ausschließlichkeit war aufgehoben.

Gideon bat um eine weitere Zeichnung für den Platz unter der Treppe. Silas fertigte sie an, diesmal mit den gewöhnlichen Bezugspunkten zuerst. Der Bühnenmeister verbesserte den Abstand zur Stufe. Lucian bezeichnete die Lichtkante. Isolde fügte hinzu, wie sie das Ende der zusätzlichen Klanghilfe hören würde. Das Blatt war nicht so schön wie Silas' erster großer Plan. Man konnte damit arbeiten.

Ein Bühnenmitarbeiter kam aus dem Vorratsraum und fragte, ob er jetzt die Blende wieder auf die alte Markierung stellen solle. Gideon ging mit ihm hinüber. Er zeigte die gewöhnliche Markierung und daneben die neue Anzeige der magischen Fügung. Der Mann sah zuerst nur einen hellen Rand. Als Gideon die Blende einen Schritt versetzte, änderte sich der Rand nachvollziehbar mit. Kein Ton wurde aufgenommen, niemand bekam eine andere Aufgabe. Der Mitarbeiter stellte die Blende selbst zurück.

Silas beobachtete ihn, ohne zu erklären, was er eigentlich sehen müsse. Der Mann benannte die Stelle in eigenen Worten und zeigte auf dem neuen Blatt die richtige Kante. Eine unklare Zeichnung ließ ihn nachfragen. Silas änderte sie, statt den richtigen Umgang für eine persönliche Begabung des Bühnenmeisters zu halten. Wenn Gideon

krank war oder einen Abend nicht im Haus, sollte die Einrichtung trotzdem verständlich bleiben.

Isolde schrieb den Namen des Mitarbeiters neben den Ort der zweiten Abschrift. Er nahm keine lebenslange Verantwortung an, sondern bestätigte, welche Angaben er für seine tatsächliche Arbeit brauchte. Danach trug er die gewöhnliche Blende in den Vorratsraum. Die zusätzliche Klanghilfe war angehalten und konnte ohne einen einzigen gesprochenen Satz wieder freigegeben werden.

»Wer bewahrt die andere Abschrift?«, fragte Amelia.

Isolde wollte sie nicht in dem Schrank lagern, zu dem nur sie einen Schlüssel hatte. Gideon benannte den zweiten Arbeitsort und einen weiteren verlässlichen Menschen aus dem Haus. Beide bekamen die nötigen Angaben. Die ursprünglichen örtlichen Bücher, die entbundenen geänderten Fassungen und die Aussagen der Betroffenen wurden so aufbewahrt, dass eine spätere Untersuchung ihnen folgen konnte. Ein künftiger unbekannter Gast musste nicht erst Silas' Vertrauen erwerben, um einen sichtbaren Unterschied benennen zu dürfen.

Ronan blieb bei der neuen Pause. Er hatte sie nicht auf eine unveränderliche Zahl von Atemzügen festgelegt. Im Text wurde die Antwort wieder als eigenständige Handlung erkennbar. Die musikalische Gestaltung konnte kurz, lang, unruhig oder beinahe gleitend werden. Sie durfte nur nicht den Inhalt einer tatsächlichen Entscheidung durch einen fremden bindenden Zusammenhang ersetzen. Aurelian hatte jeden solchen Anspruch vollständig beendet; Ronans Bezeichnung half, die eigene künstlerische Arbeit davon zu unterscheiden.

Andreae sah den benutzbaren Raum an und nahm seine eigenen Vergleichsblätter auf. Er bestand nicht darauf, dass man die ältere Figur künftig im Programm abdruckte. Seine Arbeit hatte zur Klärung gedient. Die neue Bühne gehörte nicht ihm. Böhme sprach noch mit Isolde darüber, welche eigenen Aussagen Nells im Bericht bleiben sollten. Sie wollten keine umfassende Schilderung ihres inneren Lebens aus wenigen gehörten Sätzen machen.

Amelia hielt die zeitlichen Angaben auseinander. Die wirkliche Reise zur Einrichtung des Hauses lag im Jahr 1889. Andreae war aus Tübingen 1612 hinzugekommen, Böhme aus Görlitz 1613. Die vom Klang geöffneten Landschaften waren Räume der missbrauchten Bühnenmagie gewesen, keine weiteren besuchten historischen Epochen. Liora war aus dem Lichtreich gekommen. Keiner dieser Übergänge erklärte die anderen einfach mit.

Als sie ihre neuen Abschriften ordnete, fand Gideon zwischen Nyktessas Musikbeilagen ein Paket aus Briefen. Es war mit gewöhnlichem Faden verschnürt. Er hatte es am Morgen zu den übrigen abzugebenden Papieren gelegt, ohne die privaten

Schreiben zu lesen. Jetzt ließ er den Zusammenhang prüfen. Aurelian sicherte sämtliche Blätter gegen jeden verborgenen Zugriff. Die Briefe konnten als Zeugnisse gelesen werden.

Ein Auftrag bezog sich auf ein Haus an der kalifornischen Küste. Es wurde Sternenkap genannt. Die beschriebenen gemeinsamen Sprech- und Bewegungsübungen sollten nicht für eine Bühnenrolle bestimmt sein. Eine Gruppe sollte dabei die eigenen Grenzen als störende Trennung erleben und ihre Entscheidungen dauerhaft zu einer einzigen Folge verbinden. Nyktessas Arbeitszeichen stand am Rand des verlangten Übergangs. Der Auftrag hatte eine eigene Versandangabe und einen von der Theateraufführung verschiedenen Zweck.

Isolde las den Absatz und legte ihn langsam wieder hin. »Dort gibt es vielleicht nicht einmal eine Bühne, von der man heruntergehen kann.«

Aurelian nahm jede erreichbare schädliche Verbindung aus dem örtlichen Bestand. Der Brief selbst konnte niemanden zu einer Übung bewegen. Die unabhängig versandte Anweisung bezeichnete jedoch einen neuen Ort. Amelia fertigte eine genaue, entbundene Abschrift an. Das Original kam mit den gesicherten Beweisstücken in Aurelians Verwahrung, damit sie bei der nächsten Kontaktaufnahme den tatsächlichen Auftrag vorlegen konnten. Die örtlichen Verantwortlichen behielten eine bezeichnete vollständige Kopie.

Aus dem Brief allein wussten sie noch nicht, was die Menschen am Sternenkap tatsächlich getan hatten. Amelia schrieb keinen bereits vollzogenen Gruppenzwang in ihren Bericht. Sie bezeichnete den gefährlichen Auftrag, die Herkunft und die offene Frage nach seinem Gebrauch. Das Theater war befreit. Ein anderer Ort musste an seiner eigenen Wirklichkeit geprüft werden.

Gideon schloss den Schrank mit den örtlichen Zeugnissen und gab Isolde den zweiten Schlüssel. Die gewöhnliche Arbeit ging weiter. Eine Frau von der Kasse wollte wissen, welchen Wortlaut sie bei den Rückzahlungen verwenden solle. Isolde schrieb die Absage so, dass niemand auf eine unangekündigte Ersatzvorstellung wartete. Die Karten konnten zurückgegeben werden. Ein neuer Termin wurde nicht versprochen, ehe das Ensemble selbst darüber gesprochen hatte.

Silas hörte zu und bot an, einen Teil der zusätzlichen Raumarbeit zu übernehmen, falls das Haus später eine neue Gestaltung wünsche. Isolde dankte ihm und sagte, man werde dann mit ihm darüber sprechen. Sie nahm keinen neuen Auftrag an, nur damit seine Verantwortung einen versöhnlichen sichtbaren Abschluss bekam. Er nickte. Seine fertige Übergabe blieb dennoch beim Theater.

Andreaes Rückreise kam zuerst. Aurelian begleitete ihn nach Tübingen 1612, eine Stunde nach dessen örtlichem Aufbruch. Der Tisch war inzwischen an seinen neuen

Platz gerückt. Das ursprüngliche Arbeitsblatt lag noch dort, wo Andreae es gelassen hatte. Seine eigenen neuen Aufzeichnungen nahm er mit, keine Londoner Originalfassung des Stücks. Er behielt seine persönliche Erinnerung an den späteren freien Bühnenraum. Aurelian kehrte nach London zurück.

Böhme wurde nach Görlitz 1613 zurückgebracht, ebenfalls eine Stunde nach dem Aufbruch. Das begonnene Werkstück lag auf seinem Tisch. Er nahm es auf, prüfte die beiden ungleichen Seiten und legte die neu gewonnenen eigenen Notizen an einen freien Platz. Die Londoner Begegnungen blieben ein Teil seines erlebten Wegs. Danach kehrte Aurelian in den fortgesetzten Theaterabend zurück.

Liora war noch bei der Nische. Sie hatte sich von Harmion und Pneumara verabschiedet, die freiwillig bei der weiteren örtlichen Hilfe bleiben wollten. Ihre eigene Arbeit war nicht als unauslöschliche Stimme im Haus hinterlassen. Die freien Klangwege brauchten sie nicht zum dauernden Mittelpunkt. Was von ihrem kleinen Werk weiterleben würde, gehörte den Erinnerungen der Menschen, die es gehört hatten.

Aurelian trat neben sie. Eine Weile hörten sie beide auf die gewöhnlichen Geräusche des leeren Bühnenbodens. Er fragte, ob sie direkt in ihre Welt zurückgehen wolle. Liora nickte. Sie wollte die neue Verschiebung zwischen zwei der gehörten Töne in ihrer eigenen Klangkunst weiterverfolgen. Es war ein eigener Anfang, kein weiterer Auftrag der Ermittler.

Isolde kam hinzu und bedankte sich. Liora nahm den Dank an. Sie versprach kein jederzeit abrufbares Wiedererscheinen, sondern zeigte, wie ein neuer Kontakt über den gesicherten gemeinsamen Weg möglich war. Ihr Übergang ins Lichtreich blieb ein Welt- und Ortswechsel. Das Londoner Jahr wurde nicht um eine weitere historische Reise vermehrt.

Aurelian begleitete sie bis in ihre eigene Welt. Dort war nicht die Theaterbühne mit anderem Licht. Der Raum nahm den Klang anders auf, weiter und ohne jene kleine harte Antwort des Londoner Holzes. Liora wandte sich zu ihm, legte die Hand an seine Schulter und küsste ihn. Dann lachte sie, weil er noch ein wenig Bühnenstaub am Ärmel trug. Er strich ihn nicht sofort fort. Die gemeinsame Arbeit hatte ihren gewöhnlichen Rest hinterlassen.

Er kehrte ins Theater zurück. Liora blieb bei ihrem eigenen begonnenen Hören. Die weite Stille ihrer Welt nahm den neuen Klang auf.

Amelia, Ronan, Silas und Lucian hatten ihre Sachen geordnet. Gideons Lampe stand wieder an ihrem gewöhnlichen Platz. Die Originalpläne und die Texthefte des Ensembles blieben bei den örtlichen Verantwortlichen. Die Reisegruppe nahm das gesicherte Ausgangstextbuch aus Ossivars Bestand, bezeichnete neue Abschriften und

den verwahrten Briefauftrag zum Sternenkap mit. Nells Heft lag nicht in Ronans Tasche. Ihre Stimme gehörte keinem der Beweisstücke.

Isolde brachte sie bis zur freien Schwelle. Gideon blieb am Tisch, um den anderen Bühnenmitarbeitern die tatsächlich veränderten Einrichtungen zu zeigen. Eine Tür war offen, ein gewöhnlicher Ausgang in die Londoner Straße. Die Menschen, die heute gegangen waren, mussten nicht durch einen unsichtbaren Zwischenraum zurückfinden, wenn sie morgen wiederkommen wollten.

Aurelian, Amelia, Ronan, Silas und Lucian kehrten gemeinsam nach Eleusis 2026 zurück, zwei örtliche Stunden nach ihrem Aufbruch. Ihre persönliche Folge enthielt den langen Theateraufenthalt und die verschiedenen Reisen. Die Londoner Betroffenen blieben in ihrer eigenen Zeit; alle noch entfernten Menschen waren über die befreiten eigenen Klangbezüge vollständig aus dem Zugriff gelöst.

Von Eleusis aus brachte Aurelian Ronan nach Dublin 1896 zurück, eine Stunde nach dessen ursprünglichem Aufbruch. Das Notizbuch nahm er mit, einschließlich des losen Streifens und der neuen eigenen Einträge. Silas wurde nach London 1892 zurückbegleitet, ebenfalls eine Stunde nach seinem dortigen Aufbruch. Seine persönliche Erinnerung enthielt nun die späteren Folgen und die tatsächlich geleistete Übergabe; sie wurde nicht durch den früheren Kalender gelöscht. Lucian kehrte nach London 1938 zurück, an seinen vereinbarten örtlichen Rückkehrpunkt. Die eigenen neuen Arbeitsblätter blieben bei ihm, die gemeinsamen gesicherten Beweisstücke im Wegehaus.

Als Aurelian wieder nach Eleusis kam, hatte Amelia das Fenster geöffnet. Aus dem Hof klang ein einzelnes Gespräch herauf. Sie verstand nicht jedes Wort. Es musste keine Mitteilung an sie sein.

Auf dem Tisch lag die Abschrift des Briefes zum Sternenkap. Daneben stand die Versandangabe, die als Nächstes geprüft werden musste. Amelia schrieb die Herkunft hinzu und legte den Stift fort.

In London trank Nell mit Rose ihren Tee. Als sie um ein zweites Stück Brot bat, dachte sie erst nach dem Sprechen an ihre Stimme. Die Frau hinter dem Tisch hatte sie schon verstanden.

Das Haus der verbundenen Träume

38 · Der Weg über die Terrasse

Das Meer auf Nathaniels Antwort war nicht zu sehen. Man hörte es nur, tief und gleichmäßig hinter seiner Stimme. Amelia hatte den gesicherten Brief aus Nyktessas Korrespondenz neben sich liegen. Als Nathaniel Reed den Namen des Absenders las, schwieg er so lange, dass sie glaubte, die Verbindung sei abgebrochen.

»Diese Fassung kenne ich nicht«, sagte er dann. »Ein Teil der Übungen kommt mir bekannt vor. Aber nicht diese Begründung.«

Er sprach aus dem Sternenkap an der kalifornischen Küste, im Jahr 1971. Das Haus befand sich in seinem ersten Arbeitsjahr. Er und Daniel Mercer hatten Theragon vor wenigen Wochen zu einer Reihe gemeinsamer Veranstaltungen eingeladen. Einige Teilnehmer berichteten von außergewöhnlichen Wahrnehmungen. Nathaniel wollte diese Erfahrungen weder ungeprüft bestätigen noch deshalb verwerfen, weil sie seine bisherigen Erwartungen überstiegen.

Amelia las den entscheidenden Absatz vor, aus der entbundenen Abschrift, ohne jede wirksame Fügung. Die Teilnehmer sollten ihre Grenzen als störende Trennung erleben, bis persönliche Entscheidungen in eine einzige Folge eingingen. Nathaniel fragte nach dem tatsächlichen Fundort. Sie erklärte die Befreiung des Theaters und unterschied den gesicherten örtlichen Bestand von der unabhängig verschickten Anweisung.

Aurelian vereinbarte den Besuch mit Nathaniel und Daniel. Der Untersuchungstag lag im Jahr 1971, nicht im London von Isoldes Theater. Das Theater war befreit, Nyktessa und die dort wirkenden feindlichen Wesenheiten waren gesichert. Ihre Unterlagen führten zu einem anderen Ort, dessen gegenwärtigen Gebrauch die Gruppe noch nicht kannte.

Gavriel Ordan und Marek Varga kamen für diesen Auftrag aus ihren Wegen im Jahr 2026 nach Eleusis. Amelia begrüßte beide als Menschen, mit denen sie bereits gearbeitet hatte. Sie mussten die eigenen früheren Erfahrungen nicht noch einmal als fremde Berichte hören. Doch den Theaterbesuch hatten sie nicht miterlebt. Sie bekamen die Herkunft der neuen Spur und die offenen Fragen erklärt, bevor sie sich zum Aufbruch bereit machten.

Gavriel nahm einen Apfel vom Tisch, prüfte ihn mit gespielter Ernst und blickte Amelia an. Sie lachte.

»Der ist gewöhnlich.«

»Dann esse ich ihn.«

Er wollte damit nichts beweisen. Die befreiten Früchte aus dem abgeschlossenen Gartenfall hatten keinen neuen Zugriff erhalten. Marek legte eine leere Mappe bereit. Er fragte nach den Teilnehmern, die ihnen begegnen würden, und nach dem Ort, an dem man mit einzelnen Menschen sprechen könne, ohne sie mitten aus einer Gruppe vor einen fremden Tisch zu holen.

Nathaniel bezeichnete einen kleinen Aufenthaltsraum und die offene Terrasse. Beide waren gewöhnlich zugänglich. Aurelian hielt den sicheren Weg für die Besucher und ihre eigene Entscheidungsfreiheit offen. Für die Rückkehr nach Eleusis wurden zwei örtliche Stunden nach dem gemeinsamen Aufbruch vereinbart. Die persönlich erlebten Stunden am Sternenskap konnten länger dauern. Die Unterlagen reisten gesichert mit; die älteren Beweisstücke blieben im Wegehaus.

Die Schwelle öffnete sich unter einem Vordach. Wind fuhr gegen Amelias Mantel und ließ den ersten Atemzug kälter wirken als die Luft in Eleusis. Vor ihr lag kein fertiger geistiger Tempel. An einem Haus stand eine Leiter, ein Brett lehnte gegen die Wand, und jemand hatte mit einem Stein einen Zettel beschwert, auf dem die verlegte Essenszeit stand.

Nathaniel kam ihnen über die Terrasse entgegen. Daniel folgte mit zwei Bechern, sah die vier Ankommenden und kehrte lachend nach weiteren um. Zwischen den Häusern führte ein offener Weg zum Rand des Geländes. Das Meer lag weit unten. Sein Geräusch war jetzt breiter als in Nathaniels Antwort und nicht überall gleich.

Im ersten Raum standen Menschen um eine flache Wasserfläche. Sie war in den Boden eingelassen und zeigte einen Garten, obwohl der wirkliche Himmel darüber leer und hell war. Zwei Frauen beschrieben gleichzeitig denselben Baum aus verschiedenen Richtungen. Ein Mann nahm die Brille ab und sagte, die Äste sähen aus, als erinnere sich jemand für ihn an einen Sommer, den er selbst nie erlebt habe.

Die Freude im Raum war nicht gespielt. Menschen hatten etwas erfahren, das sie füreinander empfänglich gemacht hatte. Aurelian prüfte die erreichbaren Wege, ohne eine außergewöhnliche gemeinsame Wahrnehmung schon mit Unterwerfung gleichzusetzen. Seine Begleiter blieben vor jedem fremden Eingriff geschützt. Nathaniel stellte sie vor; sie traten nicht als heimliche Teilnehmer in eine Übung ein.

Eine junge Frau saß am Rand auf einer Decke. Neben ihr lag ein Cellokasten. Sie hatte die Finger auf der geschlossenen Kante und sah in das Wasser, als höre sie etwas, das nur sie richtig benennen konnte. Sie hieß Mira Lennox. Als Daniel fragte, wie es ihr gehe, sagte sie, sie müsse zum ersten Mal einen Ton nicht allein tragen.

Marek setzte sich in einiger Entfernung auf einen freien Stuhl. »Was ist anders als beim Spielen?«

Mira sah ihn an. »Beim Spielen muss ich anfangen. Hier wissen die anderen schon, wo ich hinwill.«

Sie sagte es voller Erleichterung. Niemand verbesserte sie. Sie hatte über Jahre Musik gemacht und sich doch oft an einem Satz vorbeigesprochen gefühlt, den alle anderen sofort verstanden. Dass nun ein Blick oder ein erster innerer Ton einen anderen Menschen erreichte, war für sie zunächst ein Geschenk gewesen.

Mira deutete auf die Wasserfläche. Am Rand des gespiegelten Gartens lag eine Treppe, die sich in drei Richtungen teilte. Keine davon führte hinunter. Eine stieg in einen Himmel aus dünnem Grün, eine andere verlief waagrecht durch die Zweige, und die dritte endete auf einem Absatz, an dem einzelne Regentropfen standen. Die Tropfen fielen nicht. In jedem von ihnen lag ein kleiner umgekehrter Küstenstreifen.

»Das hat June zuerst gesehen«, sagte Mira. »Ich hatte nur das Wasser. Dann war da ihre Treppe, und ich konnte meinen Ton daran entlangführen.«

Die Frau neben dem Becken lächelte. Sie trug ein Hemd mit einem ausgebesserten Ärmel. »Nicht ganz meine Treppe. Meine hatte ein Geländer. Das ist unterwegs verloren gegangen.«

»Ich dachte, das hast du weggelassen.«

»Nein. Aber mir gefiel, wie frei sie stand.«

Amelia sah zwischen ihnen hin und her. Sie hörte eine wirkliche kleine Entdeckung, einschließlich ihres Irrtums. June hatte Miras Bild nicht einfach bestätigt, Mira hatte die Veränderung nicht schon im Voraus gewusst. Die Frauen fanden erst im Sprechen heraus, was jede von ihnen eingebracht hatte. Auf dem Wasser hob sich nun neben der Treppe ein schmales Geländer. Es bestand aus nebeneinander stehenden Halmen und war so biegsam, dass seine Linie im Wind weit ausschwang, ohne die Stufen zu verlassen.

Beth lachte. »Damit würde ich nicht nach oben gehen.«

»Dann bleib unten«, sagte June und lachte ebenfalls.

In diesem Augenblick klang der Satz noch wie eine freundliche Auskunft. Beth blieb auf ihrer Decke, zog ein Bein unter den Körper und betrachtete das Geländer von dort. Der Garten nahm ihre andere Höhe auf. Was eben eine ferne Krone gewesen war, wurde ein Dach aus Blättern; die Unterseiten schimmerten kupferfarben. Mira schloss für einen Atemzug die Augen. Als sie sie wieder öffnete, war das Dach noch da.

Aurelian fragte Nathaniel leise nach der gewöhnlichen Anlage des Raums. Das Becken war bereits beim Einzug vorhanden gewesen. Daniel hatte es reinigen lassen und zunächst nur Wasser eingefüllt, damit sich der offene Himmel darin zeigen konnte. Theragon hatte später seine Übungen daran eingerichtet. Die Kante, an der June saß, gehörte zum alten Haus. Die schimmernden Pfade gehörten nicht dazu.

»Wir wollten kein Gebäude, in dem man immer nur nach innen blickt«, sagte Nathaniel. Er zeigte auf das große Fenster. »Die Küste sollte auch dann noch da sein, wenn wir über Dinge sprechen, die keiner von uns vorher gesehen hat.«

Vom Fenster kam ein kurzer heller Schlag. Ein Zweig berührte die Scheibe, wurde vom nächsten Windstoß zurückgerissen und kam wieder. Marek drehte den Kopf. Im Gartenbild schwangen unterdessen drei längliche Blätter, aber ihr Rhythmus folgte dem Zweig nicht. Die beiden Bewegungen ließen sich auseinanderhalten. Mira bemerkte seinen Blick und sagte, sie habe am Anfang immer geglaubt, der äußere Wind müsse die inneren Blätter bewegen. Es sei viel schöner gewesen, als sie entdeckt habe, dass der Garten auch einen eigenen Morgen haben könne.

»Wie früh ist es dort?«, fragte Gavriel.

Mira betrachtete die Schatten. »Zu früh, um vernünftig zu üben.«

»Dann ist es erstaunlich belebt.«

Paul lachte so unvermittelt, dass er sich am eigenen Atem verschluckte. Leah schob ihm den Wasserbecher hin. Er winkte ab, nahm ihn dann doch und bedankte sich mit einem kleinen Kopfnicken. Einen Augenblick bestand die Runde aus dem gewöhnlichen Scherz und einem Mann, der zu hastig gelacht hatte. Das überirdische Licht machte die Geste mit dem Becher nicht geringer.

Mira erzählte von einem Konzert, bei dem eine Saaltür zu spät geschlossen worden war. In der Pause zwischen zwei Sätzen hatte man draußen jemanden nach seinem Mantel rufen hören. Sie hatte damals geglaubt, der ganze mühsam entstandene Raum aus Musik sei zerbrochen. Später war sie im Gedächtnis immer wieder an genau diese Stelle zurückgekehrt. Nicht an ihren besten Lauf, nicht an den Applaus: an den Mann, der draußen seinen Mantel suchte, während sie den Bogen schon wieder anhub.

»Hier hatte ich zum ersten Mal nicht das Gefühl, ich müsste alles gegen die Welt festhalten«, sagte sie.

Marek betrachtete das Wasser. »Was ist mit dem Mantel geworden?«

Sie sah ihn verständnislos an. Dann lachte sie. »Das weiß ich nicht.«

»Vielleicht hat er ihn gefunden.«

Sie ließ den Gedanken stehen. Er war weder Trost noch Auslegung ihrer Musik. Jemand hatte an dem Abend ein wirkliches Problem gehabt, dessen Ende sie nicht kannte. Im Garten zog sich die waagerechte Treppe etwas weiter durch die Krone. Mira beobachtete sie und streckte die Hand zum Kasten aus, ohne ihn zu öffnen.

Daniel brachte die fehlenden Becher. Er wollte keinen zwischen Instrument und Knie stellen und fragte, wo noch Platz sei. Mira rückte die Decke zurecht. Ein heller Fleck vom Fenster fiel auf das schwarze Leder des Griffs. Bis dahin war nichts an dieser Freude

schon ein Beweis ihrer Falschheit gewesen. Gerade das würde die spätere Prüfung so genau machen müssen: Die Menschen hatten nicht bloß eine Täuschung verteidigt, als sie an ihrem gemeinsamen Anfang festhielten.

Ein Mann an der Terrassentür hob die Hand. Er hieß Alan Voss und wollte die laufende Begegnung beenden. Er habe zugesagt, später jemanden anzurufen. Es war eine gewöhnliche Unterbrechung. Daniel zeigte ihm den Weg zum Telefon im Nebenhaus.

Alan stand auf, ging zwei Schritte und griff plötzlich nach dem Türrahmen. Sein Gesicht verlor Farbe. Im Raum hoben sich mehrere Köpfe zugleich. Drei Stimmen sagten denselben Satz: »Du bist doch noch hier.«

Aurelian war im Augenblick des erkennbaren Angriffs bei ihm. Er nahm den fremden Zugriff vollständig von Alan, versorgte seinen Körper und trennte die erzwungene Antwort von allen Sprechenden. Der Mann konnte frei atmen und den Rahmen loslassen. Keine andere Hand durfte ihn festhalten. Die Tür führte wieder eindeutig auf die wirkliche Terrasse.

Aurelian schützte zugleich alle erreichbaren Teilnehmer und schloss jede weitere schädliche Tätigkeit im verbundenen Gefüge. Die leuchtenden Fäden zwischen den Menschen blieben als getrennte, ungefährliche Zeugnisse sichtbar. Sie konnten niemandem mehr Wahrnehmungen, Gefühle oder Entscheidungen aufzwingen.

Alan trat hinaus. Er ging bis zu dem Stein mit der geänderten Essenszeit, berührte ihn mit zwei Fingern und sah zurück. »Ich wollte nur telefonieren.«

Daniel kam zu ihm. Er bat nicht darum, für die Erklärung wieder in den Raum zu gehen. Er zeigte den tatsächlichen Weg zum Nebenhaus. Alan wollte einen Augenblick sitzen, bevor er anrief. Marek blieb bei ihm, mit genug Abstand, dass der Mann ihn nicht erst wegschicken musste.

Im Wasser stand der Garten still. Mira hatte die Hände vom Cellokasten genommen. Sie sah zu der Tür, dann zu den anderen Teilnehmern. Einer der Männer, Paul Dane, schüttelte den Kopf und sagte, er habe Alan nicht zurückrufen wollen. Die Worte seien schon da gewesen, als er den Mund öffnete.

Nathaniel unterbrach alle weiteren Veranstaltungen Theragons. Die gemeinsam betretenen Traumgärten und Bewegungsräume²⁴ wurden geschlossen, soweit ihr Gebrauch mit dessen Verfahren verbunden war. Andere Aufenthaltsräume blieben offen. Die Menschen mussten nicht am gleichen Ort sitzenbleiben, damit man ihnen helfen konnte.

²⁴ Die gemeinsamen Traum- und Bewegungsräume sind in diesem Roman geistig betretbare Erfahrungsräume. Ihre sichtbaren Gärten und Verbindungen behaupten kein wissenschaftliches Verfahren; sie sind von tatsächlichen Zeitreisen zu unterscheiden.

Theragon kam aus dem großen hinteren Saal. Er war nicht außer Atem. Er hatte offenbar gehört, dass ein Teilnehmer Hilfe brauchte, und fragte zuerst, weshalb man die Gruppe so plötzlich auseinandergebracht habe. Daniel schilderte Alans Wunsch und die gleichzeitig gesprochenen Sätze.

»Solche Übergänge können Angst machen«, sagte Theragon.

Aurelian stand zwischen ihm und den Teilnehmern. »Die Angst wurde ihm gegen seinen Willen aufgezwungen. Dieser Zugriff und alle weiteren sind beendet.«

Der Lehrer breitete die Hände aus. Er sprach von einem missverstandenen gemeinsamen Erleben. Er werde die Unterbrechung selbstverständlich achten. Aurelian sicherte seine Werkzeuge, die Übungen und alle erreichbaren Zugänge zu den Betroffenen. Keine eigene Erklärung gab Theragon die Möglichkeit zurück, erneut etwas an ihnen auszuführen.

Amelia nahm seine Aussage als Aussage auf. Die unmittelbare Hilfe wartete nicht darauf, ob sich der Lehrer zu seiner Verantwortung bekannte. Wo genau die dauernden Verbindungen angelegt worden waren, musste jedoch geprüft werden. Ein gerade ausgelöster Angriff und eine ganze Entstehungsgeschichte waren nicht dasselbe Zeugnis.

Gavriel ging mit Daniel durch die frei zugänglichen Räume. Sie stellten Stühle, Wasser und gewöhnliche Dinge bereit, die den Menschen bekannt waren. Niemand bekam eine Atemfolge oder eine Bewegung vorgeschrieben, mit der er erst wieder aus dem gemeinsamen Zustand herauskommen müsse. Aurelian hatte die schädliche Tätigkeit beendet. Die Teilnehmer konnten Hilfe annehmen, ablehnen, allein sitzen oder eine vertraute Person zu sich bitten.

Mira trug ihren Kasten auf die Terrasse. Sie hob ihn am Griff, stellte ihn nach zwei Schritten wieder ab und sah erstaunt auf die schwere Form. Im Raum hatte sie gedacht, jemand anderes halte das Gewicht mit. Jetzt hielt sie ihn allein, wie immer. Es war nicht schlimmer, nur unvermutet wirklich.

Am unteren Weg wartete ein junger Mann mit einer Kamera an der Schulter. Er hatte den Eingang nicht betreten und kam erst herauf, als Mira ihn sah. Evan Cole kannte sie seit vielen Jahren. Er fragte, ob er ihren Kasten tragen solle.

Mira schüttelte den Kopf. »Ich weiß noch nicht, ob ich jetzt weg will.«

»Ich habe nicht gefragt, ob du wegwillst.«

Sie sah ihn an, gereizt und im nächsten Augenblick beschämt. Evan stellte sich neben die Mauer. Theragon hatte ihn bei einem früheren Besuch als Störung der gemeinsamen Arbeit bezeichnet. Er war deshalb draußen geblieben, obwohl Mira selbst ihn gebeten hatte zu kommen. Welche ihrer beiden Nachrichten für ihn gelten sollte, hatte er nicht mehr verstanden.

Gavriel nahm den kleinen Vorgang wahr und ging nicht zwischen die beiden. Er zeigte Mira nur einen freien Platz im geschützten Aufenthaltsraum. Der Kasten konnte dort bei ihr stehen, ohne dass sie durch sein Tragen schon eine Entscheidung über ihren ganzen Besuch traf.

Sie nahm das Angebot an. Evan blieb auf der Terrasse. Er war nicht von Theragons Verbindung erfasst; sein Ärger gehörte zu einer wirklichen Begegnung mit seiner Freundin. Auch dafür musste Platz bleiben.

39 · Sechs verschiedene Fenster

Alan telefonierte. Marek wartete draußen, bis der Mann wiederkam. Es war kein langes Gespräch gewesen. Eine gewöhnliche Verabredung, eine Entschuldigung für die Verzögerung und die Nachricht, dass er später losfahren werde. Als Alan den Hörer aufgelegt hatte, blieb er noch einen Augenblick an dem kleinen Tisch stehen.

»Es ist nichts passiert«, sagte er.

»Bei dem Menschen, den du angerufen hast?«

Alan nickte und lachte unglücklich. Er hatte eben noch gespürt, dass ein Schritt durch die Terrassentür alles zerstören würde, was ihn in der Gruppe hielt. Nun hatte jemand am anderen Ende der Leitung kurz nach der Ankunft gefragt und sich danach dem eigenen Tag zugewandt. Die Größe des drohenden Verlusts und die Größe des wirklichen Vorgangs passten nicht zusammen.

Marek ging mit ihm nicht zurück vor die Wasserfläche. Sie nahmen den freien Weg zwischen den Häusern. Alan wollte wissen, ob er sein Zimmer behalten könne, obwohl die Veranstaltungen ausfielen. Nathaniel bestätigte es selbst. Die Unterkunft und die gewöhnliche Versorgung waren nicht an Theragons Übungen gebunden.

Im Aufenthaltsraum stellte Gavriel die Stühle nicht im Kreis auf. Manche standen am Fenster, zwei nebeneinander an einer niedrigen Bank, einer an der Tür. Wer reden wollte, musste dadurch nicht erst vor allen das Wort bekommen. Daniel brachte die persönlichen Sachen der sechs Betroffenen herüber. Neben Miras Cellokasten lagen Pauls Tasche, June Hellers Strickjacke, Leah Frosts Notizbuch und Beth Lanes angefangene Postkarte.

Die Postkarte zeigte ein Stück Küste, das nicht genau vor dem Haus lag. Beth sah sie an und wurde ärgerlich. Während der gemeinsamen Wahrnehmungen war ihr der abgebildete Weg so vertraut geworden, dass sie geglaubt hatte, selbst dort gewesen zu sein. Auf der wirklichen Karte stand der Ortsname. Sie konnte sie mitbringen, ohne die dargestellte Landschaft als eigene Erinnerung annehmen zu müssen.

Aurelian hatte jede weitere fremde Einwirkung unterbunden. Die Betroffenen blieben über die noch vorhandene Fügung als deren Träger erkennbar; sie konnten darüber aber nicht mehr gesteuert oder verschoben werden. Ihre Entscheidungen im geschützten Haus waren eigene Entscheidungen. Das vollständige Lösen der alten Zuordnungen und die Rückgabe fremder Erinnerungsanteile wurde unabhängig davon vorbereitet.

June fragte, ob sie trotzdem neben Leah sitzen dürfe. Daniel sah überrascht auf, dann rückte er den zweiten Stuhl etwas näher. Niemand wollte sie durch Einsamkeit von einer erzwungenen Gemeinsamkeit heilen. Die beiden konnten zusammenbleiben, ohne deshalb den anderen vier folgen zu müssen.

Mira hatte sich an die Bank gesetzt. Ihr Kasten stand vor ihren Knien. Sie wollte ihn öffnen und brachte die Hand nicht an den Verschluss. Das Hindernis war kein neuer Zauber. Sie wusste nicht, ob sie spielen, reden, schlafen oder Evan suchen wollte. Im großen Raum hatte der nächste gemeinsame Schritt immer schon bereitgelegen. Jetzt musste sie nicht sofort einen eigenen an seine Stelle setzen.

Gavriel nahm einen freien Stuhl und setzte sich so, dass er aus dem Fenster auf den Kiesweg sah. Er hob die Hand, als draußen jemand mit einer Schüssel vorbeikam. Die Frau winkte zurück und ging weiter. Er fragte Mira, ob sie die Frau kenne.

»Aus der Küche.«

»Weißt du ihren Namen?«

Mira wusste ihn nicht. Sie hatte in den letzten Tagen viel über den Schmerz anderer Menschen erfahren und die Frau, die ihr das Frühstück gab, fast nicht wahrgenommen. Die Erkenntnis beschämte sie. Gavriel machte keine Aufgabe daraus. Er stand auf, half der Frau an der Tür und fragte selbst nach dem Namen. Sie hieß Ellen. Er zeigte ihr den freien Platz für die Schüssel.

Als er sich wieder setzte, nahm Mira ein Stück Brot. Sie war hungrig. Dieser einfache eigene Wunsch war in der gemeinsamen Aufregung untergegangen, weil immer jemand anderes schon etwas zu essen hatte. Die gleichzeitige Wahrnehmung fremder Sättigung hatte ihren tatsächlichen Körper nicht ernährt. Aurelian versorgte die körperlichen Belastungen. Daniel ließ gewöhnliche Mahlzeiten bereitstellen, damit niemand erst eine Übung beenden musste, bevor er etwas bekam.

Amelia sprach mit Nathaniel über die bisherige Veranstaltungsfolge. Die erste Sitzung Theragons hatte vierzehn Tage vor ihrem Besuch stattgefunden. Seither gab es tägliche gemeinsame Treffen, offene Wasserbilder und eine zunehmend feste Gruppe. Auf der ursprünglichen Einladung stand, dass man einzelne Veranstaltungen besuchen und jederzeit unterbrechen könne. Nathaniel legte sie neben die später ergänzten Regeln.

Die jüngere Fassung sprach von einem ununterbrochenen gemeinsamen Weg. Sie nannte Rückzug eine vorübergehende Täuschung des getrennten Bewusstseins. Nathaniel hatte diese Zeilen nicht als eigene Bedingungen genehmigt. Er hatte jedoch zugelassen, dass Theragon zusätzliche Blätter in den Aufenthaltsräumen auslegte. Die Teilnehmer konnten die Zusätze deshalb als Regeln des ganzen Hauses verstehen.

»Die erste Einladung war von uns«, sagte er. »Den Rest haben wir nicht deutlich davon getrennt.«

Aurelian stellte die astrologische Frage nach dem Ursprung der dauernden Verbindung. Das Fragenbild unterschied die freiwillige Teilnahme und eine erst danach angelegte Bindung. Ihr Ansatz lag bei der ersten Sitzung. Eine begrenzte gemeinsame Tätigkeit war als Anfang ohne bestimmbares Ende umgedeutet worden. Welche Worte dabei tatsächlich gesprochen worden waren, ließ sich aus diesem Hinweis allein noch nicht sagen.

Amelia bezeichnete die Grenze der Auskunft. Sie schrieb kein nie gehörtes Versprechen in den Mund der Teilnehmer. Nathaniel suchte die frühen Notizen. Daniel hatte Beobachtungen über Bewegungen und Veränderungen des Befindens festgehalten. Theragons eigene Aufzeichnung enthielt dagegen nur die gemeinsame Antwort, nicht die vorher gestellte Frage.

Für die räumliche Fügung nahm Aurelian die geomantische Befragung vor. Im flachen Gefäß erschien das Gelände mit den unterschiedlichen Häusern. Der große Übungsraum, die Wasserfläche und zwei Aufenthaltsbereiche waren durch dieselbe verborgene Ordnung verbunden. Ein Schritt zwischen Gebäuden war in Theragons Fügung zugleich als ein Schritt innerhalb der Gruppe bezeichnet. Deshalb hatte die offene Terrassentür Alan keinen freien Ausgang geben sollen.

Aurelian schloss jede verbliebene Richtung, über die ein Mensch zum gemeinsamen Ort zurückgezwungen werden konnte. Die wirklichen Türen blieben in die wirkliche Welt offen. Im sicheren Erkenntnisbild wurden die Häuser jedoch weiterhin von feinen Linien zusammengehalten. Sie mussten als Zeugnisse lesbar bleiben, bis die persönlichen und fremden Anteile richtig auseinandergelegt waren.

Mira bot an, eine der gemeinsamen Erinnerungen zu beschreiben. Sie brauchte dafür keine Sitzung zu betreten. Aurelian schirmte die bereits erhaltene Spur vollständig ab. Die geschützte Traumdivination galt der Frage, wie eine persönliche Erinnerung im gemeinsamen Vorrat benutzt worden war. Alle sahen weiterhin das wirkliche Zimmer, die Fenster und den Kasten an der Bank. Die darüber sichtbar werdenden Landschaften waren keine Reisen in vergangene Jahre.

Zuerst erschien ein Raum mit hoher Decke und einem hellen Fenster. Mira hatte dort als junge Frau allein geübt, ehe sie mit anderen Musik machen durfte. Sie beschrieb die

Stelle am Boden, an der der Cellostachel nicht gehalten hatte. Im gemeinsamen Traum hatte Paul genau diesen Ort sehen können. Das hatte sie tief berührt. Zum ersten Mal, sagte sie, habe sie nicht erklären müssen, wie groß ein leerer Raum klingen könne.

Die echte eigene Erfahrung blieb unangetastet. Daneben wurde sichtbar, wie ein fremder Zug den Anfang dieses Bilds aus ihrem Zugriff gelöst hatte. Fortan konnte der Gruppenraum es zeigen, auch wenn Mira nicht daran dachte und niemandem davon erzählen wollte. Paul hatte sich später in diesem Raum gesehen und geglaubt, er kenne ihn aus seiner eigenen Jugend.

Paul schüttelte langsam den Kopf. »Ich weiß, dass ich nicht dort gewesen bin. Aber ich weiß auch noch, wie es sich anfühlte.«

Marek bestätigte die Unterscheidung, ohne die Empfindung zu bestreiten. Paul hatte in dem gemeinsamen Erfahrungsraum tatsächlich etwas erlebt. Die Herkunft dieses Erlebens lag bei Mira und der aufgezwungenen Fügung, nicht in seiner wirklichen Jugend. Das Gefühl musste nicht verschwinden, damit der Ursprung erkennbar wurde.

Eine zweite Erinnerung trat dazu, ein Haus im Schnee. Mira wusste nicht, wem es gehörte. June erkannte die schräge Bank neben dem Ofen. Die Szene war aus ihrer Kindheit gekommen. Die Gruppe hatte den Ort mit Miras Musik verbunden und daraus eine gemeinsame Zuflucht gemacht, die angeblich schon vor jeder ihrer Begegnungen bestanden hatte.

Aurelian trennte die lebendigen Ursprünge von dieser Behauptung. Die Menschen blieben geschützt, die eigenen Erinnerungen bei ihren Trägern. Der fremde Zusammenschluss lag als gesonderter Vorgang zwischen ihnen. Marek nahm die zwei unterschiedlichen Aussagen auf, bis June bat, das SchneeBild zu schließen. Aurelian schloss es sofort. Niemand musste seine Kindheit als Material der Untersuchung offenhalten.

Im Türrahmen erschien eine Gestalt mit vielen kurzen Fäden an den Händen. Nicht alle waren miteinander verbunden. Die Hände suchten sie zu einem einzigen Gewebe zu ziehen. Die Tätigkeit blieb an Aurelians Sicherung hängen. Sie konnte keinen Betroffenen erreichen und wurde im Augenblick ihres Erscheinens vollständig von Menschen, Räumen und Ausgängen getrennt.

»Syndesmos«, sagte Gavriel.

Der böse Daimon stand nun in einer klaren eigenen Grenze. Er hatte nicht nur Worte verfälscht. Er hatte fremde Empfindungen als unmittelbaren eigenen Zustand verteilt und jeden Unterschied durch einen neuen gemeinsamen Zug zugedeckt. Die noch sichtbaren Fäden waren seine Arbeitswege, nicht das Wesen menschlicher Nähe.

Eine andere Präsenz stand an der offenen Terrassentür. Sie wirkte wie ein Haus im Kleinen, dessen Fenster bei jedem Blick neu zur gleichen Höhe fanden. Eine einzelne Person konnte durch die Tür gehen; zwei konnten nebeneinander treten, ohne sich zu überlagern. Die Gestalt trat aus dem Licht des offenen Wegs hervor.

»Eleutheria«, sagte Aurelian.

Die gute geistige Wesenheit freier Begegnung öffnete im geschützten Haus erkennbare persönliche Räume. Sie bestanden nicht aus Mauern zwischen den Menschen. Von jedem Platz aus konnte man eine Verbindung annehmen oder offenlassen. Mira sah June neben Leah sitzen und die gleiche offene Tür aus zwei unterschiedlichen Richtungen betrachten.

Alan kam vom Nebenhaus zurück. Er war nach dem Telefonat ein Stück allein gegangen und hatte eine Blüte zwischen zwei Steinen gefunden. Er legte sie auf den Tisch, ohne sie als besondere Botschaft zu behandeln. Eleutheria ließ den freien Ort um ihn bestehen. Die Blüte blieb für alle sichtbar. Was Alan damit tun wollte, war noch nicht gemeinsame Geschichte.

Daniel wandte sich an Aurelian. »Ich möchte Severin Morgenstern hinzuholen. Er wird nach den Übungen fragen, nicht nur nach dem starken Erlebnis.«

Aurelian stimmte zu. Die angelegten Beziehungen waren stillgelegt, die Betroffenen geschützt. Der Besuch sollte die eigene Untersuchung ergänzen. Gavriel und Marek blieben bei den Menschen. Amelia setzte mit Nathaniel die Prüfung der tatsächlichen Vereinbarungen fort. Niemand musste in der Zwischenzeit auf den Schutz eines abwesenden Reisenden warten.

40 · Die Frage vor der Antwort

Daniel holte sein eigenes Notizheft. Die ersten Seiten enthielten Termine, benötigte Decken und Namen von Menschen, die einen Schlafplatz gesucht hatten. Dann änderte sich die Schrift. Er hatte kürzer geschrieben, dicht an den Rand, als wären die gemeinsamen Veranstaltungen schneller gewachsen als die Zeit, über sie nachzudenken.

Bei der ersten Sitzung stand: Wer nur zusieht, kann wieder gehen. Bei der vierten war von einem gemeinsamen Abschluss die Rede. Bei der sechsten hatte er einen Mann vermerkt, der nach dem Treffen nicht allein sein wollte. Daniel erinnerte sich, wie sie ihm Gesellschaft gegeben hatten. Er hatte den Wunsch als Vertrauen verstanden. Wann das Alleinsein erst durch die Gruppe unerträglich geworden war, hatte er damals nicht geprüft.

Er nahm die ursprünglichen Seiten nicht mit. Amelia fertigte mit ihm eine neue, genaue Abschrift an. Der Unterschied zwischen einer Beobachtung und seiner

damaligen Deutung blieb sichtbar. Aurelian vereinbarte für sich und Daniel die Rückkehr vom Genfer Raum 1910 an das Sternenkap: zwanzig Minuten nach ihrem Aufbruch im Jahr 1971. Die Sicherungen und die freien persönlichen Räume blieben wirksam.

Die Schweizer Luft war kühler als die Küstenluft. Daniel hörte für einen Moment keine Brandung mehr und bemerkte erst daran, wie unablässig sie am Sternenkap gewesen war. Der Übergang endete in einem kleinen Garten. Auf einem Tisch lag ein Heft mit lose eingelegten Blättern. Severin Morgenstern stand am Fenster des anschließenden Raums und sprach mit einer Besucherin.

Sie war über eine Aufgabe unzufrieden. Sie habe das innere Bild nicht so gesehen, wie er es beschrieben habe. Severin bat sie, genauer zu sagen, was sie tatsächlich wahrgenommen hatte. Die Frau wollte zunächst ihre Abweichung verbessern. Er hielt sie davon ab, nicht mit einer strengeren Vorschrift, sondern mit der Frage, woher sie wisse, dass seine Worte für ihr wirkliches Erlebnis genauer seien als ihre eigene Beschreibung.

Daniel blieb am Gartentor stehen, bis das Gespräch beendet war. Er kannte Severin über Eleusis, doch er war in dessen Lebensabschnitt im Jahr 1910 ein Besucher. Die Vertrautheit mit einem anderen gemeinsamen Aufenthalt ersetzte keine Kenntnis dieses Nachmittags. Aurelian begrüßte Severin und nannte den Anlass. Der Lehrer bat die Gäste herein.

Daniel berichtete von den sechs Menschen, den geteilten Bildern und Alans Angst an der Tür. Er zeigte die neue Abschrift seiner Notizen. Severin las sie zuerst, ohne den Namen Theragon zum Schlüssel für jede Einzelheit zu machen. Dann fragte er, was den Teilnehmern am Anfang für die eigene Wahrnehmung zugestanden worden sei.

»Viel«, sagte Daniel. »Er hat sie ermutigt, nicht gleich zu erklären. Sich nicht nach den Erwartungen anderer zu richten.«

»Und was geschah, wenn sie etwas anderes erlebten als er?«

Daniel suchte die Stelle. Einzelne Abweichungen waren zunächst als besonders wertvoll begrüßt worden. Später hatte Theragon sie als Anfang eines gemeinsamen Musters erklärt. Wenn jemand seine Deutung nicht wiederfand, sollte er noch tiefer in das gemeinsame Erleben gehen. Eine eigene Beobachtung wurde erst gelobt und dann so lange umgedeutet, bis sie in den vorgegebenen Zusammenhang passte.

Daniel legte die Hand auf die Abschrift, zog sie aber wieder zurück, als hielte er damit einen zu flüchtigen Gedanken fest. Severin sah die Bewegung und wartete.

»Ich wollte ein Haus, in dem eine Frage nicht schon deshalb aufhört, weil sie dem falschen Fach gehört«, sagte Daniel schließlich. »Wenn jemand von einem Traum

spricht, soll man nicht nach dem ersten Satz entscheiden, ob nun der Arzt, der Dichter oder der Lehrer zuständig ist.«

Draußen bewegte sich ein Schatten über die Gartenmauer. Hier gab es keine Brandung, die zwischen die Sätze fiel. Daniel hörte ein Rad auf dem Kies und das leise Klirren einer Kanne. Er hatte mit einer sofortigen Antwort gerechnet. In dem anderen Geräuschraum kam ihm sein eigener Satz auf einmal unfertig vor.

»Und wer durfte im Haus sagen, dass er gar nicht über seinen Traum sprechen wollte?«, fragte Severin.

»Jeder.«

Daniel schwieg, bevor Severin etwas erwidern konnte. Er dachte an die Menschen, die beim Mittagessen von der letzten Nacht berichtet hatten. An einen Mann, der nur die Suppe hatte weitergeben wollen. Ob er damals noch gewusst hatte, dass ein knapper Satz genügen konnte? Daniel hatte nicht nachgefragt. Er hatte sich über die Lebendigkeit der Gespräche gefreut und den stillen Tellerträger kaum gesehen.

»Das war unsere Absicht«, sagte er genauer.

Severin ging zum Fenster und holte ein Blatt, auf dem die Besucherin von vorhin einige Zeilen notiert hatte. Er zeigte die unbeschriebene Rückseite. Den Inhalt ihrer eigenen Arbeit ließ er den Gästen verborgen. Auf der freien Seite zeichnete er einen kleinen Kreis, daneben eine unregelmäßige offene Linie. Dann schob er das Blatt zu Daniel.

»Was siehst du zuerst?«

»Den Kreis.«

Aurelian sah zunächst den Abstand zwischen den beiden Formen. Severin selbst hatte beim Zeichnen die offene Linie verfolgt. Es entstand kein Wettstreit, wer das Blatt am vollständigsten gesehen habe. Daniel blickte noch einmal hin. An einer Stelle war der Kreis nicht geschlossen; die Feder hatte vor dem letzten kurzen Stück aufgehört, Tinte abzugeben. Er hatte die Lücke beim ersten Blick ergänzt.

Severin drehte das Blatt. Aus der kleinen Unterbrechung wurde keine geheime Pforte. Sie blieb die Stelle, an der die Tinte nicht gereicht hatte. Daniel fand gerade das unerwartet beruhigend. Er brauchte seine erste Wahrnehmung nicht zu leugnen. Er hatte einen Kreis gesehen und nun etwas genauer hingesehen. Weder die erste Gestalt noch die spätere Einzelheit musste alle künftigen Beobachtungen beherrschen.

»Theragon hätte gewusst, weshalb jeder zuerst genau das sehen musste«, sagte er.

»Hat er es vorher gesagt?«

Daniel schüttelte den Kopf. Er erinnerte sich an mehrere Abende, an denen die Erklärung immer erst nach den Berichten gekommen war. Was die einen als Wärme, die

anderen als Kälte bezeichnet hatten, war beides zur notwendigen Stufe erklärt worden. Er hatte das für eine weite Kenntnis gehalten. Zum ersten Mal fragte er sich, welche Antwort überhaupt gezeigt hätte, dass der Lehrer sich geirrt hatte.

Aurelian nannte die konkrete Gefahr, die sie am Sternenkap bereits beendet hatten. Er musste aus dem Blatt keinen Ersatz für die Untersuchung machen. Die sechs Menschen waren nicht deshalb verletzt worden, weil sie eine Zeichnung ungenau beschrieben hatten. Jemand hatte ihre begrenzte Teilnahme zu einem Zugriff auf ihren weiteren Alltag gemacht. Severin legte die Feder ab. Seine kleine Frage hatte Daniel einen Unterschied verdeutlicht, aber sie war kein Beweis für Theragons Handlungen.

Daniel sah auf die Linien und dachte an die Leiter vor dem neuen Haus. Sie hatte beim Einzug wochenlang an derselben Wand gestanden, bis jemand einen anderen Platz verlangt hatte, weil sich die Tür nicht ganz öffnen ließ. Er selbst war jeden Tag seitlich daran vorbeigegangen. Eine Behinderung konnte vertraut werden, ohne deshalb zu verschwinden. Er wollte die wirkliche Leiter nach ihrer Rückkehr wegräumen lassen; er wollte sich nur nicht einreden, damit schon die schwierige Arbeit erledigt zu haben.

Severin faltete das Blatt nicht zu einer Lehrurkunde. Er legte es neben den übrigen Papierrest. Die Besucher nahmen weder die privaten Zeilen der Frau noch ein Muster mit, nach dem nun jeder Teilnehmer geprüft werden sollte. Daniel hatte eine neue Frage gewonnen, die er an die eigene Tätigkeit richten konnte. Sie war schwerer mitzunehmen als eine fertige Antwort, aber er wollte sie nicht am Gartentor zurücklassen.

Severin nahm ein gewöhnliches Stück Holz vom Tisch und drehte es. Eine Seite war glatt, die andere rau. Er legte es zwischen sie. »Wenn ich euch bitte, es zu beschreiben, können eure Angaben verschieden sein. Wenn ich danach jede Verschiedenheit zu einer verborgenen Bestätigung meiner eigenen Angabe erkläre, war die Frage nur ein Umweg.«

Daniel betrachtete die raue Seite. Er hatte Theragons erste Offenheit für ein gutes Zeichen gehalten. Das war sie tatsächlich gewesen, soweit sie den Menschen einen eigenen Blick zutraute. Aber sie blieb nicht offen. Sie wurde zum Material einer späteren Aneignung. Die Betroffenen mussten am Ende nicht nur ihre Freiheit, sondern auch die Erinnerung an die anfängliche Hilfe verteidigen.

»Mira sagt, sie sei zum ersten Mal gehört worden«, sagte Daniel.

»Dann nehmt ihr nicht diesen Satz fort, weil später etwas anderes geschehen ist.«

Aurelian zeigte die geschützten Beziehungen. Die freiwillige Nähe ließ sich vom erzwungenen Dauerzug unterscheiden. Der gute Teil einer Begegnung musste nicht für unecht erklärt werden, um die Gewalt zu beenden. Ebenso wenig machte ein wirklicher guter Anfang jede spätere Forderung gültig.

Severin fragte nach den tatsächlichen Rückzugsmöglichkeiten. Auf Nathaniels Einladung waren sie deutlich gewesen. Im Gebrauch des Hauses hatten die ausgehängten jüngeren Regeln sie überlagert. Daniel beschrieb den Schritt zwischen Gebäuden, der im räumlichen Gefüge weiter als Bewegung innerhalb der Gruppe gegolten hatte. Der gewöhnliche Ausgang war offen gewesen und doch nicht als eigener Ausgang erlebt worden.

Er hatte dazu einen körperlichen Befund notiert. Die Menschen begannen ihre Bewegungen zunehmend gleichzeitig. Wer nach einem Glas griff, schien schon die Hand eines anderen im eigenen Griff zu spüren. Daniel hatte diese Übereinstimmungen interessant gefunden. Er hatte nicht früh genug gefragt, ob jeder sie auch unterbrechen konnte. Er las die betreffende Zeile vor, ohne den späteren Irrtum aus seiner alten Notiz zu streichen.

Severin stand auf und ging zur Tür. Er hielt sie nicht feierlich offen, sondern stellte einen Schemel aus dem Weg. Die Besucherin von vorhin hatte ihn so hingeschoben, dass man seitlich daran vorbei musste. »Eine Übung braucht einen Ort, an dem ihre Aufgabe aufhört«, sagte er. »Sonst wird selbst der Einspruch wieder als Teil der Aufgabe benutzt.«

Daniel sah ihm zu. Es ging nicht um die Behauptung, jede intensive gemeinsame Erfahrung müsse jederzeit gleichgültig zu verlassen sein. Abschied konnte traurig, Trennung schmerzhaft und ein eigener Entschluss schwierig bleiben. Der fremde Eingriff hatte jedoch genau die Fähigkeit angegriffen, den Schritt überhaupt selbst zu bestimmen. Aurelian hatte ihn bereits beendet. Die spätere Begleitung durfte den Menschen nun nicht noch vorschreiben, wie leicht sich Freiheit anzufühlen habe.

Severin sagte dem Besuch zu. Er regelte die gerade begonnenen Dinge mit den Menschen seines Hauses und nahm eigene Aufzeichnungen sowie die neuen erlaubten Abschriften mit. Aurelian vereinbarte seine Rückkehr an denselben Ort im Genfer Raum: eine Stunde nach dem Aufbruch. Der Lehrer würde seinen längeren persönlichen Aufenthalt am Sternenskap behalten. Der gewöhnliche Nachmittag des Jahres 1910 ging währenddessen weiter.

Als sie nach Kalifornien 1971 zurückkamen, waren die vereinbarten zwanzig Minuten vergangen. Auf der Terrasse stand ein neuer Krug mit Wasser. Alan und Paul saßen nicht nebeneinander. Paul hatte den anderen um Entschuldigung gebeten und nicht verlangt, dass Alan sie sofort als neue Nähe annehmen müsse. Im sicheren Raum konnte eine Antwort warten.

Mira hatte den Kasten geöffnet. Sie strich über den Hals des Instruments, spielte aber nicht. Evan war noch draußen. Er hatte sich an die Mauer gesetzt, von der aus er das Meer sehen konnte. Marek hatte ihm erklärt, dass Mira befreit und versorgt sei und dass

sie vorerst nicht alles wisse, was sie wolle. Evan hatte gefragt, ob das bedeute, er solle gehen. Marek hatte ihn an Mira verwiesen, nicht an eine allgemeine Regel über die richtige Nähe eines Freundes.

Severin wurde Nathaniel und den Betroffenen vorgestellt. Er setzte sich zu niemandem als der Mensch, der nun endlich sagen würde, was ihre Erfahrung wirklich bedeute. Er fragte zuerst, ob jemand seine Anwesenheit wünsche. June wollte ihm von dem Schneeraum erzählen. Beth wollte zunächst die eigene Postkarte fertig schreiben. Beides blieb möglich.

Am Eingang trat ein weiterer guter Helfer hervor. Er trug einen Mantel mit weiten Taschen und hatte einen freien Stuhl unter dem Arm. Nicht jeder Mensch im Raum hatte sofort einen Platz finden wollen; der Helfer stellte den Stuhl einfach an die Wand, erreichbar und unbesetzt.

»Philemon«, sagte Aurelian.

Der gute Daimon gastlicher Gemeinschaft sah zu Daniel. »Wer zu Besuch ist, muss nicht gleich eine Aufgabe bekommen.«

Er half Ellen, die leere Schüssel aus dem Zimmer zu tragen. Dann kam er zurück und öffnete die gewöhnliche Tür zur Terrasse weiter. Er konnte Nähe ermöglichen, ohne Menschen in die gleiche Bewegung zu stellen. Mira sah, wie er Paul nach einem freien Platz fragte und dessen Hinweis annahm. Ein Helfer musste nicht jedes Mal selbst wissen, wo alles stehen sollte.

An der Tür erschien zugleich ein dunkler Umriss. Er nahm nicht den Weg nach draußen fort. Er zeigte dahinter eine Leere, in der kein Mensch mehr den Namen des Gehenden zu kennen schien. Das Bild konnte keinen Betroffenen erreichen. Aurelian trennte die Gestalt im Augenblick des Auftauchens von Menschen und Wegen und schloss sie in eine eigene klare Grenze.

»Aporrax«, sagte Eleutheria.

Der böse Daimon wollte jede persönliche Abgrenzung als Verlust aller Zugehörigkeit erscheinen lassen. Seine Arbeit war nicht dieselbe wie die Syndesmos' sichtbares Gewebe. Der eine zog Menschen zusammen; der andere machte jeden Schritt zur Seite zur scheinbaren Vernichtung des Gemeinsamen. Beide waren nun voneinander und von den Betroffenen getrennt gesichert.

Alan sah das entbundene Bild. »Das war es an der Tür. Nicht dass ich den Anruf verpasse. Dass mich danach niemand mehr kennt.«

Nathaniel setzte sich ihm gegenüber. Er erklärte nicht, eine so große Angst sei eben Teil einer großen Erfahrung. Er benannte die gewöhnlichen Tatsachen: Alan konnte seine Unterkunft behalten, das Haus verlassen, später wiederkommen oder ganz

fortfahren. Die Regeln wurden noch am selben Tag richtiggestellt. Das Telefonat war schon geschehen. Der Mensch am anderen Ende hatte ihn erkannt.

Amelia verglich den konkreten Bericht mit der sichtbaren 'Tätigkeit Aporrax'. Die Angst war erlebt worden. Die Behauptung ihrer Notwendigkeit war ein fremder Eingriff. Unter dem Schutz konnte Alan den Unterschied ansehen, ohne ihn wieder an seinem Körper ausführen zu müssen.

Nathaniel brachte die Unterlagen der ersten Sitzung. Neben seiner Einladung lag ein Blatt Theragons. Darin standen die gemeinsam gesprochenen Worte, jedoch nicht die Dauer, der die Teilnehmer ursprünglich zugestimmt hatten. Die entscheidende Übertragung musste am Anfang der Fügung untersucht werden, bevor die späteren Sitzungen sie mit weiteren Formen überlagerten.

Er nannte den Abend, an dem die erste Gruppe nach dem gemeinsamen Abschluss zum Essen gegangen war. Der Übungsraum war danach leer gewesen. Auf der Wasserfläche hatte noch die frische Spur der ersten Zusammenkunft gelegen. Nathaniel erinnerte sich, dass die Auffangschale erst am nächsten Morgen gereinigt worden war.

Aurelian bezeichnete den frühen Zeitpunkt im Lot. Er, Amelia und Nathaniel würden vierzehn Tage zurückreisen, in den tatsächlichen Raum nach dem Ende der ersten Sitzung. Sie mussten keinen Menschen erneut unter eine Wirkung stellen. Die frische Fügung konnte den Ursprung bezeugen, dessen bereits erlebte Folgen sie im Untersuchungsjahr vor sich hatten.

41 · Bis zum gemeinsamen Abendessen

Nathaniel suchte nach einem Bleistift. Er hatte drei in der Tasche und bemerkte es erst, als er alle zugleich herauszog. Amelia nahm keinen davon. Sie wartete, bis er einen gewählt und die beiden anderen wieder eingesteckt hatte.

»Ich will die erste Fassung mitnehmen«, sagte er.

»Eine neue Kopie«, antwortete sie. »Das Blatt hier brauchen wir nach der Rückkehr noch in seinem eigenen Zusammenhang.«

Nathaniel nickte. Er hatte die Regel verstanden und im nächsten Augenblick doch wieder das Original angefasst. Die eigene Beteiligung am Anfang machte ihn ungeduldig. Er wollte nicht nur hören, was sein früheres Ja bedeutet hatte. Er wollte den Satz finden, an dem er hätte genauer fragen müssen.

Aurelian vereinbarte die Rückkehr an den Untersuchungstag für zehn Minuten nach dem Aufbruch. Marek und Gavriel blieben bei den Betroffenen; Daniel und Severin setzten die Prüfung der gegenwärtigen Veranstaltungen fort. Die beiden feindlichen Daimones waren von Menschen und Werkzeugen getrennt gesichert. Theragon konnte

keine neue Sitzung beginnen, niemanden erreichen oder einen bestehenden Weg verstärken. Eleutheria und Philemon blieben bei den freien Aufenthaltsräumen.

Die drei Reisenden traten vierzehn Tage zurück. Es war derselbe Ort im Jahr 1971, aber nicht die gleiche Stunde. Die Sonne stand tiefer. Vor der Tür lag ein Brett, das am Untersuchungstag bereits an seinem Platz befestigt war. Im Holz sah Nathaniel die helle Stelle, die er damals mit Daniel markiert hatte. Der Wind kam aus einer anderen Richtung. Die wirkliche Küste und der tatsächliche Abend gaben der Reise einen Körper, den keine bloße Erinnerungsschau besessen hätte.

Der Übungsraum war leer. Die erste Gruppe war zum Abendessen gegangen; Nathaniels damalige Person gehörte zu den Menschen dort. Die Reisenden begegneten ihr nicht. Sie hatten die spätere Erfahrung mitgebracht und mussten sie niemandem als eine schon im früheren Abend vorhandene Kenntnis unterstellen.

Auf der Wasserfläche lag die frische Spur der ersten Zusammenkunft. Aurelian nahm sofort jede noch darin enthaltene schädliche Wirkkraft aus dem erreichbaren Bestand. Was er anschließend sichtbar machte, war ein bewahrter Ablauf, kein erneut besetzter Mensch und keine Wiederholung der Sitzung. Die damalige Teilnahme und die bereits erlebten folgenden Tage verschwanden nicht aus der persönlichen Geschichte der Reisenden.

Amelia stellte die neue Kopie auf eine trockene Ablage. Der erste Satz der Einladung war unverändert. Freiwillige Teilnahme an einer begrenzten gemeinsamen Übung. Im Raum selbst lag ein zweiter Ansatz, den die späteren Aufzeichnungen nicht mehr klar gezeigt hatten: die gesprochene Frage nach der Dauer.

Aurelian hob die Klangspur aus dem Wasser. Nathaniel hörte seine eigene Stimme von jenem Abend. Er hatte erklärt, dass sie für diese Zusammenkunft miteinander arbeiten und danach gemeinsam essen könnten. Niemand sollte seinen Schlafplatz oder die Möglichkeit zu anderen Veranstaltungen verlieren, wenn er nicht teilnehmen wolle.

Ein Mann hatte nachgefragt: »Bis wir zum Essen aufstehen?«

Es war Alan. Nathaniel erkannte die Stimme. Die Antwort seines früheren Selbst war ein klares Ja gewesen.

Die aufgezeichneten Menschen stimmten der begrenzten Zusammenkunft zu. Nicht alle mit denselben Worten. June nickte, Beth stellte noch eine Frage zur Wasserfläche, Mira wollte wissen, ob sie später das Instrument holen dürfe. Theragon hatte ihr gesagt, wenn sie es wünsche. An diesem ersten Teil lag keine erzwungene Entscheidung. Eine ungewöhnliche gemeinsame Erfahrung war angeboten und für einen bezeichneten Rahmen angenommen worden.

Nathaniel setzte sich auf den gewöhnlichen Boden. Er sah den tatsächlichen leeren Raum und zugleich den frischen Ablauf darüber. Er erinnerte sich an seine Hoffnung, dass hier etwas beginnen könne, das Menschen nicht nach dem Maß ihrer bisherigen Schubladen behandelte. Diese Hoffnung musste nicht aus ihm herausgenommen werden. Sie hatte ihn nur nicht von der weiteren Verantwortung befreit.

Im geschützten Zeugnis begann das erste Wasserbild. Kein gemeinsamer geheimer Lebenslauf, sondern einzelne Wahrnehmungen: ein heller Garten, eine Stufe, ein Geräusch, das für Mira wie der Anfang eines tiefen Tons war. Theragon fragte die Teilnehmer nacheinander, ob sie ihre Bilder beschreiben wollten. Die erste Offenheit war wirklich gewesen. Wer nichts sagte, wurde damals noch nicht als Störung bezeichnet.

In der aufgezeichneten Runde hob Mira die Hand. Sie hatte ihr Instrument noch nicht geholt. Ihr erster Versuch bestand aus einem Summen, kaum laut genug, dass es durch den wirklichen Raum gegangen wäre. Im Wasser antwortete eine lange helle Linie. Sie schob sich nicht aus Miras Mund. Sie begann zwischen zwei Stufen und wurde breiter, sobald Mira den Ton tiefer nahm.

June beugte sich vor. »Das sieht aus wie das Licht unter unserer Küchentür.«

»Bei mir war es ein Fenster«, sagte Mira.

»Dann ist es nicht dasselbe.«

June sagte es ohne Enttäuschung. Mira nickte. Sie versuchte den Ton noch einmal, diesmal mit einer kleinen Unterbrechung. Das Licht zerfiel in zwei Stücke. Eines blieb auf der Stufe, das andere glitt über die Oberfläche und verlor sich am Rand. Beth klatschte nicht. Sie hielt nur die offene Hand darüber und fragte, ob die Wärme ebenfalls von Mira komme.

Die junge Musikerin wusste es nicht. Sie hatte keine Wärme geschickt. Leah meinte, vielleicht sei es das wirkliche Sonnenlicht auf Beths Hand. Beth zog sie aus dem Fensterstreifen. Das Gefühl blieb ein wenig, ließ dann nach. Die kleine Untersuchung brauchte niemanden zu beschämen. Für Nathaniel war gerade dieser Abschnitt damals ein Grund gewesen, der Arbeit zu vertrauen: Die Menschen konnten Fragen stellen, und ein Nichtwissen wurde nicht sofort zugedeckt.

Nun sah er die Szene mit der späteren Kenntnis. Er musste sich zwingen, nicht jede freundliche Bewegung nachträglich verdächtig zu machen. June hatte wirklich aufmerksam zugehört. Mira hatte wirklich Mut gefasst. Das Zeugnis gab ihnen diese Minuten zurück, indem es nichts an ihnen verbessern musste.

Paul erzählte von einem Weg durch hohes Gras. Alan sah zunächst überhaupt kein Bild und beschrieb stattdessen ein dünnes Dröhnen, als stehe ein Lastwagen hinter einer

Mauer. Theragon bat ihn, das Dröhnen nicht zu vertreiben. Alan antwortete, er wolle erst wissen, ob draußen wirklich ein Motor laufe. Daniel war damals zur Tür gegangen. Im geschützten Ablauf konnte Amelia sehen, wie er zurückkam und den Wagen eines Lieferanten bezeichnete.

Alan lachte erleichtert. Das Geräusch blieb ein Geräusch von draußen. Später würde Theragon die gleiche vernünftige Nachfrage als Zeichen behandeln, dass ein Teilnehmer an der gemeinsamen Erfahrung festhalten müsse, bis er sie nicht mehr mit äußeren Dingen verwechsle. An diesem ersten Abend hatte er noch zugelassen, dass Daniel nachsah. Der Unterschied lag in einer wirklichen Folge von Handlungen, nicht bloß in zwei Deutungen desselben Satzes.

Mira holte schließlich das Cello. In der Spur stand sie für einen Augenblick allein auf der Terrasse, während die anderen im Raum blieben. Sie kniete vor dem Kasten, prüfte einen Wirbel und strich mit dem Finger über eine lose Faser am Bogen. Niemand folgte ihr. Die wenigen Atemzüge gehörten nur ihr. Aurelian hielt auch diese Ansicht auf den untersuchten Ablauf begrenzt; er öffnete daraus keinen Weg in weitere private Erinnerungen.

Als sie zurückkam, hatte June einen Stuhl freigeräumt. Mira setzte den Stachel auf den Boden. Der erste Ansatz rutschte, und Paul schob ihr auf Nachfrage ein kleines Stück raues Holz hin. Es war kein feierlicher Beginn. Sie prüfte, ob das Instrument nun stand, und spielte erst danach.

Die Linie im Wasser wurde zu einem schmalen Gang. An seinen Wänden erschien keine vollständige Kindheit. Man sah hellen Putz, ein hohes Fenster und die Stelle, an der eine Tür einen dunkleren Bogen auf dem Boden hinterlassen hatte. Mira hatte diese wenigen Dinge aus ihrem alten Übungsraum beschrieben. June erkannte sie nicht als eigene Vergangenheit. Sie fragte, ob der Raum wirklich so hoch gewesen sei.

»Als ich klein war, kam er mir höher vor«, antwortete Mira.

»Kann er hier so hoch bleiben?«

Mira sah auf und lächelte. »Ja.«

Das Fenster stieg. Der Ton erreichte die obere Kante später als vorher; im Bild schien die Luft einen zusätzlichen Augenblick für ihn zu brauchen. June legte den Kopf zurück. Leah hörte den Ton von der anderen Seite des Beckens, und Beth strich die feuchten Handflächen am Rock ab. Sechs Menschen waren zusammen, ohne schon dieselbe Person sein zu müssen.

Nathaniel schloss kurz die Augen. Er hatte am Untersuchungstag beinahe geglaubt, diesen Anfang nur noch mit Scham erinnern zu dürfen. Jetzt konnte er genauer sagen, wofür er Verantwortung trug. Er hatte eine vorhandene Offenheit nicht erfunden. Er

hatte zugelassen, dass der spätere Anspruch des Lehrers sich mit ihrer Glaubwürdigkeit schmückte. Aurelian bewahrte die einzelnen Stimmen, ehe sie in der folgenden Fügung übereinandergelegt wurden.

Amelia verfolgte den Wechsel. Aus den einzelnen Bildern wurde zunächst ein freiwilliges Nebeneinander. Die Menschen hörten, dass ein anderer etwas Ähnliches oder anderes gesehen hatte. Dann legte Theragon einen zusätzlichen Ton in die Übergänge. Seine Ordnung griff genau dort an, wo ein Mensch den eigenen Anfang schon ausgesprochen hatte und auf die Antwort eines anderen wartete.

Die ältere Fügung aus Nyktessas Verfahren wurde sichtbar. Es war keine unveränderte Wiederholung der Theaterbeschwörung. Theragon benutzte die anfangs offene Antwort, um einen dauernden gemeinsamen Vorrat anzulegen. Ein persönlich erzählter Ort wurde fortan als von allen verfügbar behandelt. Die begrenzte Zustimmung zur Begegnung gab ihm dafür keinen Anspruch.

Als die Gruppe zum Essen aufstand, änderte sich der Raum. Nicht für die Augen der damaligen Teilnehmer. Die schädliche Verbindung wurde unter die gewöhnlichen Ausgänge gelegt. Der Weg zur Tür blieb als Weg innerhalb des gemeinsamen Bilds bezeichnet. Theragon sprach danach einen Satz, den die Gruppe gar nicht mehr als neue Frage erhalten hatte: Was sich hier gefunden habe, werde in jeder Pause fortbestehen.

»Ich habe das als Nachklang verstanden«, sagte Nathaniel.

Sein früheres Selbst stand in der Spur an der Tür. Er hatte Theragon gefragt, ob die zusätzliche Wirkung nur zum ruhigen Ausklingen diene. Der Lehrer hatte geantwortet, die Erfahrung werde nicht abgebrochen, nur weil jemand esse, schlafe oder an etwas anderes denke. Das war die Stelle, die in der späteren Aufzeichnung als gemeinsamer Entschluss erschien. In Wirklichkeit hatte Theragon keine neue Zustimmung eingeholt.

Amelia bezeichnete die unterschiedlichen Stimmen. Der Satz über das Fortbestehen gehörte dem Lehrer. Die begrenzte Zusage gehörte den Teilnehmern. Die Frage nach dem Nachklang gehörte Nathaniel. Aus den drei Vorgängen hatte die jüngere Fassung einen einzigen gemeinsamen Willen gemacht.

Aurelian ließ die magische Tätigkeit an der gesprochenen Ergänzung sichtbar werden. Theragon hatte seinen eigenen Werkzeug in die offene Form gelegt und das begrenzte Ja darin festgeschrieben. Der Ansatz führte von der gemeinsamen Übung fort in die freien Zeiten der Menschen. Das war ein eigens angelegter Zugriff, nicht die ungewollte Stärke einer besonders berührenden Begegnung.

Nathaniel beugte sich vor. »Da hätte ich fragen müssen, ob jeder das auch beenden kann.«

Er sagte es nicht, um die ganze spätere Gewalt als unvermeidliche Folge seines einen versäumten Satzes zu behandeln. Theragon hatte die Fügung geschaffen. Doch Nathaniel hatte die beschwichtigende Erklärung angenommen, weil sie seine Hoffnung auf einen guten gemeinsamen Anfang bestätigte. Er konnte seinen eigenen Anteil genau benennen, ohne sich an die Stelle des Täters zu setzen.

Die Spur lief bis zum Ende. Mira kam noch einmal zurück, um den Kasten zu holen, den sie an die Wand gestellt hatte. Sie lachte über etwas, das June sagte, und verabredete sich mit ihr zum Essen. Es war keine falsche Freundschaft. Erst unter dieser wirklichen kleinen Verabredung hielt die fremde Fügung eine zweite Bedeutung fest: zurück zur Gruppe, auch ohne neuen eigenen Entschluss.

Aurelian entband die ganze erreichbare frische Restspur. Sie konnte keinem weiteren Menschen eine Wirkung eingeben. Die gegenwärtige dauernde Verankerung lag inzwischen in den späteren Fügungen des Untersuchungszeitpunkts, die er bereits stillgelegt hatte. Die neue Aufnahme bewahrte den Ursprung, ohne aus einem leeren früheren Raum eine zweite Heilungs- oder Gefangenschaftsgeschichte der Betroffenen zu machen.

Amelia nahm den gesicherten Ablauf als neu angefertigtes Zeugnis auf. Das alte Einladungsblatt, die Schale und die gewöhnlichen Raumgegenstände blieben im früheren Abend. Nathaniel zeichnete die Lage der damals noch offenen Ablage. Die Reisenden nahmen keine ursprünglichen privaten Sachen der damaligen Teilnehmer mit.

Aus dem Essenshaus kam ein fernes Lachen. Nathaniel hob den Kopf. Er hätte unter den Stimmen die eigene heraushören können. Er blieb im leeren Raum. Sie waren gekommen, um einen tatsächlichen Ursprung zu untersuchen, nicht um seinem früheren Selbst eine bequemere Erinnerung zu verschaffen. Seine bereits erlebte Geschichte blieb seine Geschichte, ergänzt um die Hilfe und die Erkenntnis dieses Besuchs.

Auf der neuen Kopie schrieb er die begrenzte Dauer vollständig aus. Nicht bloß »gemeinsame Übung«, sondern »diese Zusammenkunft, bis zum Aufstehen zum Essen«. Amelia ließ die verschiedenen Sprecher stehen. Aurelian hielt den sicheren Rückweg offen. Dann traten die drei zurück an den Untersuchungstag, zehn Minuten nach ihrem Aufbruch.

Im Aufenthaltsraum lagen inzwischen mehrere eigene Blätter auf verschiedenen Plätzen. Marek hatte niemanden gebeten, eine erwünschte Entscheidung zu formulieren. Leah wollte zunächst bleiben und die nächsten Veranstaltungen abwarten. Beth wollte nach Hause und später schreiben. Paul wusste es nicht. Alan wollte an diesem Tag keine weitere gemeinsame Erfahrung. Mira hatte ihr Blatt umgedreht.

Nathaniel legte die neue Kopie auf den freien Tisch. Er las Alans damalige Frage vor und die wirkliche Antwort seines früheren Selbst. Alan sah lange auf die Zeile, dann schob er den unbenutzten Gruppenplan von sich fort.

»Dann habe ich nichts zurückgenommen, das ich ihnen für immer gegeben hatte.«

»Nein«, sagte Nathaniel. »Das hast du nicht.«

Mira bat darum, den Anfang sehen zu dürfen. Aurelian zeigte ihr den geschützten Ablauf, ohne sie irgendeine Wirkung noch einmal erleben zu lassen. Sie sah, wie sie den Kasten holte und mit June zum Essen ging. Dann den fremden Zusatz darunter. Ihre Freude war nicht der Beweis ihrer Einwilligung in den Zusatz. Sie hatte wirklich gern neben June gegessen.

Theragon bekam die getrennten Zeugnisse vorgelegt, ohne dass die Betroffenen dafür wieder in seinen Raum treten mussten. Aurelian zeigte seinen eigenen Werkzeug in der dauernden Fügung. Der Lehrer bestritt die Tätigkeit nicht. Er erklärte, die Menschen hätten noch nicht wissen können, wie sehr sie diese Verbindung brauchen würden.

Aurelian entzog ihm sofort jeden noch verbliebenen Zugriff und schloss ihn getrennt von Menschen, Werkzeugen und den feindlichen Wesenheiten ein. Die bewusste Aneignung war nun an der tatsächlichen Entstehung und seinem eigenen Werk nachgewiesen. Seine gegenwärtige Erklärung konnte nichts an anderen Menschen ausführen.

»Ihr könnt sie nicht vor der Einsamkeit schützen«, sagte Theragon.

Mira saß am Fenster und hörte den Satz nur als gewöhnliche, von ihr abgetrennte Rede. Sie wusste, wie sich Einsamkeit anfühlte. Sie wollte ihre eigene Freude an der ersten Verbindung trotzdem nicht dem Lehrer überlassen. Zum ersten Mal stellte sie den Cellokasten einen Schritt von der Tür weg, an einen Platz, den sie selbst gewählt hatte.

42 · Die Häuser im gemeinsamen Garten

Der Herzschlag begann im leeren Übungsraum.

Er kam nicht aus einem Körper. Die Gebäude gaben eine vorbereitete Folge wieder, die wie ein einziger ruhiger Puls durch die Wände ging. Daniel hörte sie von der Terrasse aus und wandte den Kopf zu den unterschiedlichen Menschen im Aufenthaltsraum. Deren eigener Atem und ihre Körper blieben vollständig vor dem Zugriff geschützt. Der gleiche Klang draußen machte sie nicht gleich.

Theragons hinterlassene Fügung hatte sich beim Abtrennen seiner Zugänge zu ihrem letzten gemeinsamen Bild zusammengezogen. Sie konnte niemanden mehr

hineinnehmen. Aurelian hielt alle lebendigen Wege frei und trennte die vorbereitete Tätigkeit auch von der gewöhnlichen Umgebung. Die Wände wurden als Zeugen sichtbar, ohne dass die Bewohner sie mit ihrem eigenen Innern fortsetzen mussten.

Auf der geschützten Wasserfläche wuchs ein Ort aus Häusern. Manche besaßen nur eine Tür, andere viele gleiche Fenster. Ein Musikzimmer stand neben einer Küche im Schnee. Dazwischen führte eine Treppe auf die kalifornische Terrasse und von dort wieder in dieselbe Küche. Persönliche Erinnerungen waren in eine gemeinsame Landschaft gestellt worden, deren Ausgänge sich selbst für das Ende jedes anderen Wegs ausgaben.

Amelia sah die neue Aufzeichnung der ersten Sitzung daneben. Hier war Theragons unausgesprochener Anspruch räumlich geworden. Eine begrenzte Begegnung sollte nie wirklich enden, weil jeder spätere Ort wieder als Teil der Begegnung bezeichnet wurde. Die Schönheit des gemeinsamen Gartens war nicht bloß Tarnung. Sie enthielt wirkliche Erfahrungen, die den Menschen etwas bedeutet hatten. Gerade deshalb brauchten die einzelnen Herkunftse ihre eigenen Wege zurück.

Aurelian öffnete einen klaren, sicheren Zugang zur Anschauung des Gefüges. Er führte vom wirklichen Raum aus in dessen räumliche Tiefe und an jeder Stelle auf denselben tatsächlichen Ausgang zurück. Niemand musste ihn betreten, um befreit zu werden. Die schädlichen Beziehungen wurden unabhängig davon aus allen Betroffenen gelöst. Wer die eigenen entwendeten Bilder sehen wollte, konnte sie im Schutz betrachten oder sich nachher darüber berichten lassen.

Mira ging mit Aurelian, Gavriel und Eleutheria bis an das Musikzimmer. Daniel blieb an der wirklichen Schwelle, von wo aus er mit den Menschen sprechen konnte, die draußen bleiben wollten. Marek saß bei Beth und Alan. Philemon hielt freie Begegnungswege offen. Severin betrachtete mit Amelia die sichtbaren Unterschiede zwischen den Häusern und ihren Quellen.

Der Boden des Musikzimmers hatte die schmale beschädigte Stelle, an der Miras Instrument damals nicht gehalten hatte. Sie hatte lange geglaubt, der ganze Raum sei zu groß für ihren Ton. Jetzt sah sie, wie das Bild in der gemeinsamen Fügung verändert worden war: Die hohen Wände neigten sich zu den benachbarten Räumen. Jeder Ton sollte überall anfangen und nirgendwo mehr einer einzelnen Spielerin gehören.

Eleutheria ließ die eigenen Grenzen des Zimmers erkennbar werden. Sie setzte kein Schloss an die Tür. Sie gab dem Raum seine tatsächliche Herkunft zurück. Mira konnte sagen, dass sie dort gewesen war. Paul konnte sagen, dass er den Ort in einer gemeinsamen Erfahrung gesehen hatte. Die beiden Erlebnisse waren verschieden und konnten trotzdem zueinander gehören, wenn sie freiwillig darüber sprachen.

Mira legte die Hand an den Türrahmen. Sie wusste, dass das Holz hier aus der magisch gestalteten Erinnerung bestand und nicht aus dem alten Übungszimmer herbeigeschafft worden war. Trotzdem fühlte es sich rau an. Die Buchstaben eines kleinen, damals eingeritzten Zeichens waren unlesbar. Theragons Fügung hatte sie sauber ergänzt, als kenne die Gruppe auch das, was Mira selbst nie entziffert hatte.

»Das weiß ich nicht«, sagte sie.

Aurelian nahm die fremde Ergänzung fort. Der beschädigte Rest blieb beschädigt. Eine fehlende Erinnerung musste nicht mit gemeinsam überzeugender Gewissheit gefüllt werden. Mira sah den unlesbaren Zug an und spürte, wie viel Ruhe in einem kleinen wirklichen Nichtwissen liegen konnte.

Hinter ihr stand plötzlich eine ältere Version ihrer selbst, die den ersten Ton so begann, wie sie ihn sich immer gewünscht hatte. Es war kein neues Wesen und keine tatsächlich besuchte Zukunft. Die Gestalt gehörte zu Theragons vorbereitetem Versprechen: In dieser Gemeinschaft sollte jede eigene Schwierigkeit schon überwunden erscheinen. Aurelian hielt die Darstellung vollständig von Mira getrennt. Sie konnte sie ansehen, ohne in sie hineingezogen zu werden.

Gavriel stellte sich nicht zwischen die beiden Bilder. Er fragte Mira, wo ihre wirklichen Füße standen. Sie sah hinunter. Auf dem sicheren Boden vor der Tür. Der reale Cellokasten stand draußen im Aufenthaltsraum. Die dargestellte Spielerin besaß weder ihre gegenwärtigen Finger noch die eigene Entscheidung, ob sie heute spielen wollte.

Mira wandte sich von ihr ab. Das machte die ersehnte Sicherheit nicht lächerlich. Es ließ sie nur bei einem Wunsch, statt sie zur versprochenen Belohnung für Gehorsam zu machen. Sie ging durch Eleutherias freie Tür zurück in den wirklichen Raum. Der Ausgang führte nicht durch Junes Küche. Er führte zu ihrem Kasten, dem offenen Fenster und Mareks gewöhnlichem Stuhl.

June und Leah betrachteten das Schneezimmer von außen. June zeigte eine Stelle am Ofen, an der ein Topf gestanden hatte. Leah hatte in der gemeinsamen Erfahrung geglaubt, sie selbst sei als Kind dort krank gewesen. Nun sah sie die wirkliche Herkunft. Die erhaltene Angst war ein Erlebnis des geteilten Raums gewesen. Ihre eigene Kindheit bekam dadurch keine neue Erkrankung und keine neue Mutter.

Marek ließ Leah beschreiben, was von dem Erlebten sie behalten wollte. Sie wusste es nicht. Er drängte sie weder zum Wegwerfen noch zu einer tieferen Deutung. Aurelian löste jeden erzwungenen Anspruch auf ihre Erinnerung und jeden daraus folgenden Gehorsam. Die selbständige Verarbeitung brauchte keine sofort vollständige Geschichte.

Philemon stellte zwischen den getrennten Ansichten einen einfachen Tisch auf. Er gehörte keinem der Kindheitszimmer. Wer mit einem anderen Menschen

zusammenkommen wollte, konnte sich dort in der geschützten Gegenwart treffen. June und Leah setzten sich. Die Küste war von zwei Seiten zu sehen, und ihre Stühle standen nicht im gleichen Winkel. Sie brauchten den gemeinsamen Schnee nicht, um weiterhin nebeneinander zu sitzen.

Beth hatte die angebotene Schau zunächst nicht betreten. Sie war mit Alan im wirklichen Raum geblieben und hatte die Postkarte zweimal gelesen. Nun kam sie bis an die offene Grenze. Sie wollte keine weitere Vergangenheit sehen. Sie wollte den Weg verstehen, auf dem ihre eigenen Sätze in den gemeinsamen Vorrat geraten waren.

Aurelian zeigte ihr ausschließlich die bereits gelöste Verbindung zu ihrem eigenen Bericht. In der freien Ansicht stand ein niedriger Torbogen, dessen Steine fast durchsichtig waren. In jedem lag der Anfang eines Satzes. Beth erkannte Wörter, die sie selbst gesagt hatte. Sie hatte von einer Reise sprechen wollen, von einem Ort, den sie noch besuchen wollte. Theragons Ordnung hatte aus ihrer Vorstellung die scheinbare Erinnerung an eine schon gemeinsam unternommene Fahrt gemacht.

»Ich war nie dort«, sagte sie und hob die Karte.

Auf der Vorderseite war eine Abbildung des Orts. Sie hatte sie gekauft, weil sie sich die Reise seit langem wünschte. Das Bild hatte das Erlebte nicht bewiesen. Es war die bekannte Vorlage gewesen, aus der die Fügung einen Teil ihres fremdvertrauten Wegs gebaut hatte. Beth drehte die Karte um. Auf der Rückseite stand ihre gewöhnliche Handschrift, ein abgebrochener Gruß und die Anschrift einer wirklichen Person.

Eleutheria ließ den Bogen in einzelne Ansichten auseinandergehen. Die gedruckte Landschaft blieb als Abbildung erkennbar. Beths Wunsch, hinzufahren, blieb ihr Wunsch. Die während der gemeinsamen Erfahrung wirklich gesehenen Wege blieben als deren Bilder benennbar. Nur die Behauptung, sie müsse sich an eine eigene frühere Reise erinnern, verlor ihren scheinbaren Halt. Beth atmete aus, ohne dass jemand ihr dazu einen Takt vorgab.

»Dann kann ich noch hinfahren«, sagte sie.

»Ja«, antwortete Aurelian.

Sie sah den Torbogen ein letztes Mal an. Er hatte prachtvollere Steine als die wirkliche Straße auf ihrer Karte. Sie wollte nicht entscheiden müssen, welches Bild schöner war. Sie nahm die Karte mit zurück zu ihrem Stuhl. Dort las sie den begonnenen Gruß und schrieb ein einziges Wort weiter.

Alan blieb an der Schwelle stehen. Das, was ihn interessierte, war keine Landschaft. Er wollte wissen, ob die drei Stimmen an der Tür seine Freunde gewesen waren oder etwas, das nur so geklungen hatte. Aurelian zeigte ihm die getrennten Verläufe, ohne die Stimmen noch einmal durch menschliche Körper gehen zu lassen. Die eigenen

Klangfarben waren von den Personen genommen worden. Die erzwungene gemeinsame Folge war durch sie hindurchgeführt worden. Weder Paul noch die beiden Frauen hatten dafür erst heimlich denselben Satz verabredet.

Alan hörte die kurze entbundene Aufzeichnung. Er durfte sie jederzeit abbrechen, aber der Angriff selbst konnte ihn nicht wieder erreichen. Er hörte den Tonfall genauer als im Augenblick seiner Angst. Hinter dem Gleichklang lag ein winziger Widerstand, wie bei einem Wort, das gegen die eigene Zunge drängte. Danach war es still.

»Ich dachte, ihr wärt plötzlich alle gegen mich«, sagte er.

Paul stand außerhalb der Ansicht. Er antwortete nicht sofort. Alan drehte sich zu ihm, und erst dann kam er näher. Sie hatten vor der erzwungenen Antwort tatsächlich darüber gesprochen, ob Alan noch länger bleiben könne. Das ließ sich nicht mit einer einzigen Erlösungsgeste aus der Welt nehmen. Alan hatte die gewöhnliche Bitte schon bedrängend gefunden. Paul hatte sie für eine Einladung gehalten, die ihre neue Vertrautheit ausdrückte.

»Du hast dreimal gefragt«, sagte Alan.

Paul blickte zu Boden. Er hatte nur das erste Fragen erinnert. Beim zweiten Mal hatte er auf Alans Verabredung geantwortet, beim dritten einen anderen Zeitpunkt vorgeschlagen. Ihm war es wie ein einziges Gespräch vorgekommen. Alan hatte es als immer neue Aufforderung erlebt, seine erste Antwort zu ändern.

»Das mache ich nicht noch einmal«, sagte Paul.

Alan nickte knapp. Er wollte noch keine Umarmung. Paul wich einen Schritt zurück, ohne sich nun demonstrativ von ihm abzuwenden. Am Tisch war ein freier Stuhl. Er setzte sich nicht darauf, bevor Alan den eigenen Platz gewählt hatte.

Über den getrennten Häusern veränderte sich der Himmel. Bisher hatte er überall denselben schmalen hellen Streifen gezeigt, als liege der Garten zwischen einem ewigen Morgen und einer nie kommenden Nacht. Aurelian löste die letzte fremde Gleichrichtung. Nun war über Junes Schneeraum ein blasses Winterlicht, über Miras Musikzimmer die hohe matte Helligkeit ihrer erinnerten Nachmittage. Der freie Tisch lag in der gegenwärtigen Küstenluft. Keines der Lichter musste das andere auslöschen.

Amelia bemerkte, dass die Schatten der Anwesenden wieder von der wirklichen Sonne abhingen. Sie waren nicht zu derselben Länge gezwungen. Mareks Schatten reichte unter den Tisch; Leahs endete an einer Steinplatte. Ein Windstoß hob den Zipfel einer Decke an und ließ ihn auf den leeren Nachbarstuhl sinken. Philemon strich ihn nicht zurecht. June zog ihn nach einer Weile zu sich, weil ihr kalt geworden war.

Die Schönheit des Gartens war nicht verschwunden. Ihre überwältigende Geschlossenheit war vergangen. An manchen Stellen gab es nun nur offenen Raum, wo

zuvor ein fremder Übergang alles lückenlos verbunden hatte. Durch eine solche Stelle konnte man die wirklichen gelben Blüten vor dem Fenster sehen. Leah benannte sie falsch, Daniel wusste den Namen ebenfalls nicht. Niemand machte aus der Unkenntnis einen Verlust. Sie konnten später jemanden fragen, der sich mit den Pflanzen auskannte.

Paul blieb länger vor den verschlungenen Wegen stehen. Er hatte Alans Angst beim Gehen gespürt und geglaubt, diese Sorge rechtfertige sein Eingreifen. Er zeigte auf eine Tür, die sich in der alten Fügung immer zur Mitte zurückgebogen hatte. Der fremde Zug trug seine Stimme zusammen mit zwei anderen. Die Worte konnten nun als durch ihn hindurchgeführte Tätigkeit erkannt werden, ohne sie nachträglich zu seiner eigenen Absicht umzuschreiben.

»Aber ich habe ihm vorher schon gesagt, er solle bleiben«, sagte Paul.

Amelia hielt beide Dinge getrennt fest. Seine gewöhnliche Bitte war wirklich gewesen. Die gleichzeitig gesprochenen Sätze und die aufgezwungene körperliche Angst waren ein anderer Vorgang. Er durfte sich für die eigene Bitte verantwortlich fühlen, ohne alle fremde Gewalt übernehmen zu müssen. Alan durfte ihm die Bitte trotzdem übelnehmen.

Aurelian öffnete die tatsächlichen Wege zu den persönlichen Ursprüngen. Die vom Gruppenraum übernommene Benennung fiel von ihnen ab. Ein offener Hof gehörte zu Beths Reise. Ein Treppenabsatz war eine wirkliche Erinnerung Pauls. Ein helles Gesicht in einem Fenster bestand dagegen aus mehreren fremden Teilen. Es hatte nie als diese eine Person in einem der gelebten Leben existiert.

Severin bezeichnete die zusammengesetzte Gestalt. Niemand musste sich daran erinnern, weil sie so vertraut wirkte. Eleutheria ließ ihre Teile als unterschiedliche, geschützte Ansichten hervortreten. Die geistige Erfahrung, das Gesicht gesehen zu haben, blieb wahr. Die behauptete gemeinsame frühere Begegnung war falsch.

Der Herzschlag der Gebäude wurde lauter im Zeugnisraum, nicht in den Körpern der Menschen. Die vorbereitete Fügung suchte jede freigelegte Unterscheidung wieder zu einem einzigen Rhythmus zusammenzunehmen. Aurelian nahm ihr die Tätigkeit. Die Wände standen nun in ihren wirklichen Abständen. Der Übungsraum, die Wasserfläche und die Aufenthaltsbereiche waren keine Teile eines heimlichen gemeinschaftlichen Körpers mehr.

Syndesmos hielt in seiner klaren Grenze die Fäden in beiden Händen. Aurelian zog die lebendigen Bezüge vollständig aus ihnen heraus. Kein eigener Gedanke ging dabei verloren. Die erzwungene Verbindung lag als getrennte Ordnung vor, unwirksam und ohne Anspruch auf einen Träger. Der Daimon konnte keinen anderen Menschen in die freie Stelle setzen. Aurelian brachte ihn in dauernden gesonderten Gewahrsam, fern von den Betroffenen und jedem noch bewahrten Zeugnis.

Aporrax zeigte hinter seiner Grenze den leeren Ort, an dem angeblich niemand den Fortgehenden mehr kennen würde. Philemon stand vor der wirklichen Terrassentür. Er wartete, bis Alan selbst hinausging, und fragte ihn dann durch die offene Tür, ob er später zum Essen kommen wolle. Alan sagte, er werde es nachher entscheiden. Die Frage blieb eine Einladung, auch ohne sofortige Antwort.

Das Gegenbild Aporrax' wurde nicht durch einen neuen Zwang zu ewiger Gastfreundschaft ersetzt. Es verlor seinen Anspruch, jeden eigenen Weg in einen notwendigen Verlust aller Beziehungen zu verwandeln. Aurelian löste auch diese Tätigkeit vollständig aus den Menschen und den Räumen. Der böse Daimon wurde getrennt von Syndesmos und den übrigen Gefangenen gesichert. Kein Nachdenken über Einsamkeit konnte ihm wieder Zugang zu einer Person geben.

Theragon stand noch an seinem getrennten Ort. Die sichtbare Ausdehnung seiner Fügung hatte ihn nicht aus der Sicherung entlassen. Er sprach von einer verlorenen großen Möglichkeit. Niemandem von ihnen, sagte er, werde eine gewöhnliche Freundschaft geben können, was hier für wenige Tage möglich geworden sei.

Mira hörte den Satz vom wirklichen Fenster aus. Sie sah zu June und Leah, die gemeinsam am Tisch saßen. Dann zu Evan auf der Terrasse. Sie besaß keine fertige Antwort. Die gemeinsame Erfahrung war außergewöhnlich gewesen. Eine gewöhnliche Freundschaft konnte etwas anderes sein und trotzdem zählen. Der Vergleich gab Theragon kein Recht an ihrem nächsten Tag.

Aurelian löste seine letzte Verbindung zum Haus und nahm die Werkzeuge, Signaturen und vorbereiteten Anweisungen in gesicherte Verwahrung. Theragons Zugehörigkeit zu Samothrake war an der ursprünglichen Fügung und den übereinstimmenden Arbeitszeichen nachgewiesen. Der Meister brachte ihn in dauernden Gewahrsam nach Eleusis, getrennt von den früher überwältigten Gegnern, den beiden Daimones und allen Betroffenen. Danach kehrte er an das Sternenskap zurück.

Die Wasserfläche klärte sich. Sie zeigte den gegenwärtigen Himmel und die Kante des wirklichen Hauses. Die gemeinsamen Traumräume wurden nicht unterschiedslos vernichtet. Soweit eine freie, ungefährliche geistige Landschaft ohne fremden Lebensanspruch bestehen konnte, blieb sie als solche unterscheidbar. Persönliche Erinnerungen standen darin niemandem ohne erneute eigene Entscheidung zur Verfügung.

Nathaniel und Daniel prüften die gewöhnlichen Wege und die unabhängig gesicherten Einrichtungen. Kein Übungsbeginn war mehr an einen unausgesprochenen dauernden Anschluss gebunden. Wer nur im Garten sitzen wollte, musste keine

gemeinsame Erfahrung betreten. Wer eine Begegnung beendete, behielt den eigenen Körper, die eigene Erinnerung und den Weg nach draußen.

Gavriel ging mit Paul ein kurzes Stück auf den Kiesweg. Die Schritte klangen nicht gleichzeitig. Paul blieb stehen, weil ein Stein in seinem Schuh saß. Gavriel ging noch einen Schritt, bemerkte es und wartete. Kein verborgener Zug hielt den anderen am gemeinsamen Tempo. Es war eine kleine, fast komische Unterbrechung nach den großen magischen Häusern. Paul zog den Schuh aus, schüttelte ihn und fragte, ob sie noch bis zur Mauer gingen.

Im Aufenthaltsraum nahm Mira den Bogen aus dem Kasten. Sie prüfte das Haar, zog eine kleine Fussel davon und legte ihn neben das Instrument. Noch spielte sie nicht. Die Handlung durfte genau so weit gehen. Eleutheria hielt ihre eigene Stille offen, Philemon den Weg zu den anderen. Marek stand auf, um Beth beim Packen zu helfen, weil diese ihn darum gebeten hatte.

Amelia verzeichnete die vollständige Befreiung. Die sechs Betroffenen waren von jedem erzwungenen Wahrnehmungs-, Gefühls- und Entscheidungszug gelöst. Die fremden Erinnerungsanteile waren als solche erkennbar, ihre persönlich erlebten Erfahrungen blieben erhalten. Die physischen und geistigen Schutzwege standen nicht mehr an Theragons Person, sondern waren frei und unabhängig gesichert.

Als sie den Stift absetzte, hörte sie einen einzelnen Celloton. Mira hatte ihn leise begonnen und hörte selbst hin. Er war nicht vollkommen. Das Meer nahm ihm ein Stück seines Randes. Niemand anders setzte ihn fort.

43 • Was Evan nicht hören konnte

Evan stand vor der Tür und hielt zwei Tassen. Er hatte unterwegs gefragt, ob Mira etwas Warmes wolle. Sie hatte ihn nicht gehört. Nun war er da und wusste nicht, welche der beiden er ihr geben sollte. Er konnte sich nicht erinnern, ob sie an diesem Tag Zucker gewollt hatte oder ob das eine jener Gewohnheiten war, die er seit Jahren kannte und vielleicht falsch kannte.

Mira legte den Bogen ab. »Die ohne.«

Er gab ihr eine Tasse. Sie trank und verzog das Gesicht.

»Das ist die mit.«

»Dann tauschen wir.«

Er hielt ihr die andere hin, und sie lachten beide, überrascht von dem kleinen gewöhnlichen Fehler. Marek nahm seine Mappe und ging an einen anderen Platz. Er blieb erreichbar, falls Mira ihn haben wollte. Das Gespräch zwischen den Freunden

brauchte keinen fremden Leiter, der nach jedem Satz bestätigte, dass sie nun richtig miteinander sprächen.

Eine Zeitlang sahen sie beide auf das Meer. Evan lehnte an der Mauer. Mira saß auf der breiten Bank, neben sich den offenen Kasten. Die Tassen standen zwischen ihnen, jede auf einem eigenen kleinen Fleck. Evan fragte, ob sie spielen wolle. Sie sagte, sie habe eben einen Ton gespielt. Mehr nicht.

Er nickte. Dann fragte er, ob der Ton sich angefühlt habe wie früher. Sie sah ihn an.

»Ich weiß nicht. Ich habe ihn gerade erst gespielt.«

Evan nahm die eigene Tasse wieder auf. Er hatte aus Sorge eine Frage gestellt, in der schon die Erwartung lag, sie müsse an einen bestimmten alten Ort zurück. Mira brauchte ihm keine erfolgreiche Wiederherstellung vorzuführen. Sie war befreit und versorgt. Ihre künstlerische Antwort auf den Tag durfte sich verändern.

»Du hast geschrieben, ich soll kommen«, sagte er nach einer Weile. »Und dann hast du mich am Tor stehenlassen.«

Mira senkte den Blick. Das war tatsächlich geschehen. Sie hatte ihm vor einigen Tagen geschrieben, sie wolle ihm das Haus zeigen. Später hatte Theragon erklärt, ein Mensch, der nicht an den gemeinsamen Sitzungen teilnehme, könne die entstehende Verbindung stören. Sie hatte den Satz als Sorge für etwas Kostbares angenommen. Als Evan kam, hatte sie ihn nicht einmal gefragt, ob er nur mit ihr essen wolle.

»Ich dachte, du würdest es sofort kaputtreden.«

Er sah sie scharf an. Sie hob die Hand, ließ sie wieder sinken und sprach weiter. Sie meinte nicht, dass seine Anwesenheit ihr tatsächlich eine gefährliche Macht angetan hätte. Sie hatte Angst vor seiner nüchternen Art gehabt, nach jedem außergewöhnlichen Erlebnis zuerst zu fragen, wie es zustande gekommen sei. Hier hatte sie endlich etwas nicht erklären müssen. Schon die Möglichkeit seiner Fragen hatte sich wie ein Angriff darauf angefühlt.

Evan erinnerte sich an ihren ersten Brief. Die Sätze waren unordentlich und lebendig gewesen. Sie hatte über den Wind geschrieben, über das Wasserbild und darüber, dass jemand einen Ton aus ihrem inneren Musikzimmer verstanden habe. In der zweiten Nachricht kamen fast nur noch dieselben großen Wörter vor: verbunden, getragen, ohne Grenze. Er hatte nicht gewusst, ob er darin wirklich noch sie hörte oder bloß einen Stil, den sie gerade ausprobieren wollte.

»Du hättest mich trotzdem fragen können«, sagte sie.

»Ich habe gefragt.«

Sie sahen einander an. Er hatte gefragt, ob sie sich etwas einreden lasse. Sie hatte gefragt, weshalb er jede neue Erfahrung kleinmachen müsse. Beide Fragen waren mehr

als Fragen gewesen. Sie hatten die Antwort des anderen schon in der Tasche gehabt und waren nur noch über die genaue Form des Streits uneinig geworden.

Mira nahm ihre Tasse und stellte sie wieder ab. Der warme Rand gab ihr einen kleinen Bezugspunkt. Sie konnte hören, dass Evan wütend war, ohne seine Wut sofort als eigenes Gefühl im Körper zu tragen. Das machte den Streit nicht angenehm. Es machte ihn bestimmbarer.

»Ich will dir erzählen, was daran gut war«, sagte sie. »Aber nicht so, dass du dann entscheiden musst, ob ich überhaupt bleiben darf.«

Evan strich mit dem Daumen über den Becher. »Ich entscheide nicht, ob du bleibst.«

Sie wartete. Er hatte es zu schnell gesagt. Er dachte an die Sätze, die er sich unterwegs zurechtgelegt hatte: Er werde sie ins Auto setzen, mit ihr wegfahren, erst anhalten, wenn sie wieder vernünftig reden könne. Er hatte sich für die schützende Ausnahme gehalten, nicht für einen Menschen, dessen eigene Lösung sie auch bedrängen konnte.

»Ich wollte dich mitnehmen«, sagte er. »Ohne noch lange zu fragen.«

Mira nickte. »Ich weiß.«

Er hatte die Worte nicht ausgeführt. Das war wichtig. Die Erklärung nahm sie ihm dennoch nicht als bloß bedeutungslose Sorge ab. Sie kannten sich lange genug, um zu wissen, wie schnell einer von ihnen eine Sache für den anderen erledigen wollte, wenn der nicht auf dieselbe Art weiterkam.

Evan öffnete die Tasche seiner Kamera. Zwischen den eigenen Sachen lag ein gefaltetes Notenblatt. Mira hatte es vor der Reise bei ihm gelassen, weil er für ihre Unterlagen eine Aufnahme machen sollte. Er gab es ihr. Die eine untere Ecke war nach hinten geknickt. Sie strich sie glatt und erkannte den Satz, an dem sie schon vor dem Sternenskap gestritten hatten.

Evan hatte gemeint, der langsame Anfang mache das Stück unsicher. Sie hatte ihm geglaubt und es schneller gespielt. Danach hatte sie den eigenen ersten Gedanken nicht mehr hören können. Das war kein magischer Eingriff gewesen. Sie hatte eine fremde Meinung angenommen. Sie durfte sie später wieder verwerfen. Der Vorgang war kleiner und gewöhnlicher als die erzwungene Gruppenbindung, aber er erklärte, weshalb sie die unmittelbare Bestätigung der anderen so bereitwillig als Befreiung erlebt hatte.

»Da hast du gar nicht gehört, was ich wollte«, sagte sie.

»Ich habe gehört, dass du unzufrieden warst.«

»Und dann wolltest du es lösen.«

Er nickte. Er hatte oft gute praktische Einfälle. Er fand einen besseren Platz für ein Licht, eine vernünftigere Fahrtstrecke, eine günstigere Möglichkeit, ein Instrument zu

transportieren. Die Hilfsbereitschaft war wirklich. Sie hatte ihm nur nicht bei jeder Schwierigkeit seiner Freundin einen eigenen Auftrag gegeben.

Auf der Rückseite des Blatts war ein matter grauer Streifen. Evan hatte beim Fotografieren einen Schatten übersehen und die Aufnahme deshalb nicht verwendet. Mira drehte das Papier um. Sie wusste noch, wie er an jenem Nachmittag seinen ganzen Tisch leergeräumt hatte. Das Licht war nur für eine kurze Stunde richtig gewesen, und sie hatte dreimal gefragt, ob es nicht endlich genüge.

»Du warst damals auch unzufrieden«, sagte sie.

»Mit der Aufnahme.«

»Ich dachte, mit mir. Weil ich das Blatt nicht flach halten konnte.«

Evan zog die Kamera von der Schulter und legte sie zwischen seine Füße. Er betrachtete den grauen Streifen. Er hatte ihr kaum etwas erklärt. Das Papier hatte sich gewölbt, die beiden oberen Takte waren unscharf geworden, und er hatte immer wieder die Lampe verschoben. Sie hatte aus seinem Schweigen ein Urteil über ihre Unruhe gemacht. Er hatte angenommen, sein Ärger über das Licht könne für sie nur genau das sein.

»Du hattest eine Tasse auf der anderen Seite stehen«, sagte er. »Der Dampf ging ständig durchs Bild.«

»Warum hast du nichts gesagt?«

»Weil ich dachte, ich könnte es mit dem Licht lösen.«

Sie lachten beide, diesmal nicht erleichtert über eine große Erkenntnis, sondern über die hartnäckige Dummheit dieses Nachmittags. Er hatte vier Stühle verstellt und eine Decke ans Fenster gehängt, um eine Tasse nicht wegnehmen zu müssen, die sie sofort anderswo hingestellt hätte. Mira erinnerte sich an die Decke. Sie war heruntergerutscht, hatte ihn am Kopf getroffen, und er hatte so ernst darunter hervorgesehen, dass sie sich nicht zu lachen getraut hatte.

»Das wäre ein gutes Bild gewesen«, sagte sie.

»Von der Decke?«

»Von deinem Gesicht.«

Er nahm die Kamera wieder hoch, hob sie aber nicht ans Auge. Er wollte sie jetzt nicht ungefragt fotografieren. Sie strich noch einmal über die umgebogene Ecke. Ein Teil ihrer Freundschaft bestand aus solchen misslungenen Nachmittagen, aus der Arbeit, die länger dauerte, aus dem gemeinsamen Essen, das darüber kalt wurde. Theragons versprochene Verständigung ohne Umweg hatte diese Dinge plötzlich klein erscheinen lassen. Sie wollte nicht wieder jede Mühe schönreden. Aber sie sah, was

verloren gegangen wäre, wenn nur noch das mühelose Verstehen als Nähe gegolten hätte.

Evan erzählte von einer Aufnahme des Meers, die er auf der Herfahrt versucht hatte. Durch den Sucher war die Küste sehr weit geworden. Auf dem entwickelten Bild würde vielleicht nur eine helle Fläche bleiben. Er wusste es noch nicht; der Film lag in der Kamera. Mira fragte, weshalb er trotzdem angehalten habe.

»Weil ich den Ort sehen wollte.«

Sie sah ihn über das Blatt hinweg an. »Auch wenn nichts daraus wird?«

»Ich hoffe natürlich, dass etwas daraus wird.«

Er grinste. Eine schönere Antwort hätte gelogen. Er wollte Bilder machen, die etwas zeigten. Er war nicht heimlich zu einem Mann geworden, dem das Ergebnis nichts bedeutete. Mira stellte sich vor, wie er später vor den nassen Abzügen stehen und zwischen wirklichem Licht und der eigenen Erwartung unterscheiden müsste. Es war seine Arbeit. Sie musste sie weder übernehmen noch mit einem inneren Bild auf einmal vollkommen verstehen.

»Zeigst du mir den Abzug?«

»Wenn du ihn sehen willst.«

»Auch wenn er nicht gelingt.«

Er überlegte. »Den möchte ich vielleicht erst allein ansehen.«

Sie nickte. Zwischen ihnen lag das alte Notenblatt, mit einem Fehler, den keiner von beiden hatte verbergen können. Jetzt durfte ein anderes Bild noch unbekannt bleiben. Mira schob das Papier ein Stück aus dem Wind und nahm den Bogen auf.

Mira legte das Notenblatt auf die Bank. Sie wollte weder beweisen, dass jede Kritik an ihr Gewalt sei, noch Evan alle früheren gemeinsamen Nachmittage wegnehmen. Sie wollte an diesem einen Anfang wieder selbst hören. Er konnte daneben sitzen und die Musik anders finden. Er sollte seine Antwort nur nicht für ihre schon feststehende nächste Handlung halten.

Sie hob das Instrument an. Der Wind ging über das offene Haar des Bogens. Sie rückte den Stuhl etwas nach innen, bis der Bogen frei lief. Evan nahm seine Tasse vom Rand der Bank, damit sie nicht dagegenkam. Er fragte nicht, ob die neue Stellung besser sei. Sie hatte sie selbst gewählt.

Mira spielte den Anfang langsam. Es waren wenige Töne und ein Abstand, der nicht gleich mit dem nächsten Klang gefüllt wurde. Sie hörte, wie das Meer unter den tiefen Ton trat und ihn nicht überall gleich tragen ließ. Früher hätte sie nach einer geschützteren Stelle gesucht. Heute spielte sie die Folge noch einmal, etwas leiser.

Evan saß still. Er hörte nicht, was sie innerlich dabei sah. Er bekam nicht von selbst die Erinnerung an das alte hohe Zimmer. Er hörte einen langsam begonnenen Satz und sah ihre Hand am Instrument. Das war weniger vollkommen als das Versprechen, einander ohne jede Erklärung zu verstehen. Es war eine wirkliche Begegnung, zu der er mit seinem eigenen Ohr kam.

»So wollte ich ihn«, sagte Mira.

Evan dachte nach. Er fand den Anfang noch immer lang. Er konnte ihr das sagen und riskieren, dass sie seine Meinung nicht übernahm. Er konnte auch erst einmal fragen, was sie darin suchte. Er tat das Zweite, ohne sich dafür als besonders behutsam zu betrachten.

Mira zeigte die Stelle, an der der nächste Klang noch nicht begonnen hatte. Sie wusste nicht jedes Wort dafür. Die Erklärung war ungenau und wurde beim zweiten Versuch anders. Evan hörte zu. Er musste nicht die gleiche innere Bewegung fühlen, damit ihr Versuch gelten konnte.

Von der anderen Seite der Terrasse winkte June. Sie wollte zum Essen gehen und fragte, ob Mira mitkomme. Mira sagte, später vielleicht. June ging weiter. Es gab kein gemeinsames Zurückzucken, keinen verborgenen Zwang, den Stuhl ebenfalls zu verlassen. Die Einladung blieb auf dem Weg in die Küche und nicht wie eine Forderung in ihrem Körper.

Mira legte das Instrument zurück. Ihr Gesicht wurde ernst. »Ich möchte noch hierbleiben.«

Evan sah über die Mauer. Sie hörte seinen Atem, aber nicht seine Gedanken. Er war enttäuscht. Ein Teil von ihm hatte den ganzen Besuch auf die gute Nachricht gebaut, dass sie nun endlich mit ihm wegfahren würde. Der andere hatte eben verstanden, weshalb eine solche gute Nachricht nicht einfach ihm gehörte.

»Wie lange?«, fragte er.

»Zwei Tage will ich erst einmal haben. Ohne die Veranstaltungen. Zum Spielen. Dann entscheide ich weiter.«

Sie nannte keinen unbefristeten gemeinsamen Weg. Sie wollte eine überschaubare eigene Zeit am Haus, in dem sie Gutes und Gewalt erlebt hatte. Aurelian hatte die Gewalt vollständig beendet. Die Unterkunft, die freien Räume und die Begleitung waren unabhängig gesichert. Das Bleiben war deshalb nicht nur ein hübscher Name für das Fortbestehen der Bindung.

Evan fragte, ob sie allein sein wolle. Mira überlegte. Sie hätte ihn am liebsten für alles gleichzeitig gehabt: da, wenn sie reden wollte; nicht verletzt, wenn sie spielte; überzeugt

von ihrer Entscheidung, ohne sie zu prüfen. Sie hörte die Unmöglichkeit darin und lachte müde.

»Ich will heute mit dir essen. Morgen möchte ich einen Vormittag allein. Wenn du dann noch da sein willst, gehen wir am Nachmittag ein Stück.«

Evan konnte nicht zwei Tage bleiben. Er musste am nächsten Abend zurück sein. Sie suchten eine tatsächliche Möglichkeit. Gemeinsam essen, morgen ein eigener Vormittag für Mira, danach ein kurzer Weg zur Mauer, bevor er abfuhr. Keiner von beiden bekam einen vollkommenen Tag. Sie bekamen eine Verabredung, die beide wirklich einhalten konnten.

Evan fragte nach dem Telefon. Mira zeigte auf das Nebenhaus. Sie versprach, ihn am Abend nach seiner Rückfahrt anzurufen, und schrieb die ungefähre Zeit auf die Rückseite eines eigenen leeren Blatts. Amelia, die später die weiteren Absprachen ordnen würde, brauchte diesen Zettel nicht. Es war kein Beweisstück über ihre Befreiung. Es war eine private Vereinbarung zwischen zwei Freunden.

Am Nachmittag wurden die Entscheidungen der übrigen Teilnehmer konkret. Beth packte. Marek half ihr auf eigenen Wunsch, die beiden Arten ihrer Notizen zu trennen: ihre gewöhnlichen Aufzeichnungen und die Berichte über die gemeinsamen Räume. Sie musste nicht alle fremden Eindrücke auf einmal verständlich machen, bevor sie gehen durfte. Ein vertrauter Mensch würde sie abholen. Aurelian löste jeden verbleibenden Anspruch auch aus ihren persönlichen Gegenständen. Die Postkarte nahm sie mit.

Alan wollte ebenfalls am nächsten Morgen fortfahren. Er aß an diesem Tag noch mit anderen und ging danach allein ein Stück. Paul blieb vorerst am Haus. Er bot an, in der Küche zu helfen, fragte jedoch nach dem tatsächlichen Umfang. Ellen gab ihm eine Aufgabe für den Abend und keine neue unbefristete Rolle. June und Leah wollten beide bleiben, aber nicht mehr dasselbe Zimmer. Philemon half ihnen, die gewöhnlichen Schlafplätze zu finden. Die offene Tür zwischen ihren Begegnungen wurde dadurch nicht geschlossen.

Nathaniel und Daniel hielten die Entscheidungen fest, soweit sie für Unterkunft und Versorgung nötig waren. Sie verlangten keine gemeinsame Erklärung der Befreiung. Wer sich dankbar fühlte, durfte danken. Wer wütend war, musste die Wut nicht als letzte unreife Trennung überwinden. Das Haus blieb offen, auch wenn seine bisherigen Leiter nun konkrete Fragen nach ihrer Verantwortung beantworten mussten.

Mira und Evan kamen zum Essen. Der Tisch war voll, und sie bekamen keine zwei Plätze nebeneinander. Evan setzte sich gegenüber. Mira sprach eine Weile mit June, er mit Alan. Später reichte sie ihm eine Schüssel. Er nahm sie, stellte sie ab und gab sie an den nächsten Menschen weiter. Niemand brauchte dafür dieselbe Empfindung zu teilen.

Als Daniel fragte, ob noch jemand eine organisatorische Frage habe, hob Beth die Hand. Sie wollte wissen, wo sie am nächsten Morgen auf ihre Abholung warten solle. Es folgte keine Deutung ihrer Angst vor dem Gehen. Daniel bezeichnete einen Platz an der Zufahrt und bot an, bis zum Eintreffen des vertrauten Menschen dazubleiben. Sie nahm das Angebot an.

Mira sah zu Evan. Er wollte offenbar etwas sagen, überlegte es sich und aß weiter. Sie konnte ihn fragen. Sie musste nicht sofort wissen, was in ihm vorging. Für einen Augenblick erschreckte sie die Stille zwischen ihnen, weil sie kein gemeinsames Bild füllte. Dann hörte sie die unterschiedlichen Gespräche am Tisch und den eigenen Hunger. Sie nahm sich noch etwas Brot.

Nach dem Essen zeigte sie Evan die Wasserfläche. Sie war gesichert und zeigte den Abendhimmel. Mira erzählte, wie dort das erste gemeinsame Musikzimmer erschienen war. Evan betrachtete das wirkliche Wasser. Er sah das Zimmer nicht. Als er sie danach fragte, beschrieb sie die hohe Decke und die beschädigte Stelle im Boden.

Es dauerte. Er verstand nicht alles gleich. Sie wurde einmal ungeduldig und begann neu. Dann fiel ihm ein eigenes leeres Zimmer ein, in dem er früher Fotografien hatte trocknen lassen. Es war nicht Miras Raum, und er behauptete das auch nicht. Er erzählte davon. Sie hörte zu.

An der Kante des Beckens standen zwei verschiedene Spiegelbilder. Das Wasser verband sie im gleichen Licht, ohne aus den beiden Gesichtern ein einziges zu machen.

44 • Nach dem gemeinsamen Anfang

Nathaniel hatte den kleinen Tisch für das Abendgespräch selbst auf die Terrasse getragen. Als er ihn absetzte, sah Daniel, dass ein Bein in einer schmalen Rinne stand. Sie hoben ihn noch einmal an. Der Tisch stand nun schief zum Haus, aber fest. Das Meer lag dahinter im letzten Licht. Auf der Platte lagen die ursprüngliche Einladung, Theragons ergänzte Regeln und die neuen, getrennten Aufzeichnungen.

Nicht alle Teilnehmer wollten bei dem Gespräch bleiben. Alan hörte den Anfang und ging dann in sein Zimmer. Mira blieb mit Evan am Wasser. Beth wollte die Abholung am nächsten Morgen noch einmal bestätigt haben und zog sich anschließend zurück. Die verbleibende kleinere Runde war deshalb keine unvollständige Gemeinschaft, die erst wieder alle herbeiholen musste.

Nathaniel begann mit dem, was sie selbst entschieden hatten. Er und Daniel hatten Theragon eingeladen, Räume bereitgestellt und seine Ankündigungen unter dem Namen des Hauses auslegen lassen. Die erste Einladung hatte ausdrücklich ein Ende und einen Rückzug vorgesehen. Dass die tatsächliche Durchführung diese Angaben

überlagerte, hätten sie früher prüfen müssen. Er las die entsprechenden Stellen vor, ohne die Verantwortung in allgemeinen Sätzen über die Risiken des Unbekannten verschwinden zu lassen.

June fragte, ob sie ihre Teilnahme bezahlt zurückbekomme. Nathaniel hatte mit einer Frage nach Sicherheit gerechnet und brauchte einen Augenblick, bis er antwortete. Ja, die ausgefallenen Veranstaltungen würden nicht als geleistete Arbeit abgerechnet. Für die bereits durchgeführten unter Theragons Zugriff wurden die Ansprüche gesondert mit den Betroffenen geklärt. Die gewöhnlichen Kosten für Unterkunft und Essen blieben verständlich getrennt. Niemand sollte für die magische Befreiung eine neue Schuld bekommen.

Daniel legte die nächsten Tage offen. Keine Veranstaltung Theragons fand mehr statt. Die freien Räume und die gewöhnlichen gemeinsamen Mahlzeiten blieben benutzbar. Für neue ungewöhnliche Übungen würden Beginn, Umfang und Ende deutlich benannt. Eine bloße Teilnahme an einer ersten Begegnung galt nicht als Zusage für die nächste. Beobachtung, Widerspruch und Rückzug waren ausdrücklich möglich, auch mitten in einer Veranstaltung.

Severin fragte, wie ein Teilnehmer das praktisch erfahren würde, wenn die neue Runde bereits im Gang sei. Daniel ging zum Raum und zeigte den wirklichen Ausgang. Eine unabhängige Sicherung hielt jede Person frei von einem fremden Anspruch auf Wahrnehmung und Entscheidung. Aurelian hatte die magischen Einrichtungen vollständig geprüft und von den erzwungenen Verbindungen gelöst. Ein sichtbarer eigener Bereich blieb für Menschen, die nur zusehen oder aussetzen wollten. Die Möglichkeit bestand nicht allein in einem Satz auf einem Blatt.

Gavriel ergänzte eine gewöhnliche Frage: Wer würde bei einem Menschen bleiben, wenn die anderen weiterarbeiteten? Sie benannten mehrere vertraute Helfende aus dem Haus, die dazu bereit waren. Eine Person musste nicht den Leiter selbst überreden, dass eine Unterbrechung berechtigt sei. Die Wege zur eigenen Unterkunft, zum Telefon und zur Zufahrt waren allen erklärt. Niemand wurde zum einsamen Beweis dafür gemacht, dass Trennung nun auszuhalten sei.

Marek hatte mit den sechs Betroffenen besprochen, welche weitere Begleitung sie wünschten. Nicht alle brauchten dasselbe. Beth wollte vorerst einen erreichbaren Namen und einen ruhigen Heimweg. Alan wollte eine eigene schriftliche Darstellung des Angriffs an der Tür. June und Leah wollten zu zweit über die fremden Erinnerungsanteile sprechen. Paul bat um Zeit, bevor er einen vollständigen Bericht versuchte. Mira wollte die nächsten zwei Tage ohne neue Übung verbringen und spielen. Die Hilfe lag nicht allein in der Erinnerung der bald abreisenden Gäste; örtliche Ansprechpartner und tatsächlich mögliche Kontakte waren vereinbart.

Eleutheria und Philemon blieben freiwillig bei der unabhängigen Arbeit des Hauses. Sie wurden nicht als unsichtbare neue Leiter über jeden Umgang gesetzt. Eleutheria hielt freie persönliche Räume offen, Philemon die gastlichen Wege zwischen ihnen. Wer fortging, konnte einen Abschied haben, ohne eine geistige Verbindung als Pfand zurücklassen zu müssen. Wer blieb, musste den Bleibenden keinen Vorrang auf ein wahreres gemeinsames Erlebnis einräumen.

Ellen kam aus der Küche und fragte, welche Veranstaltungen für den nächsten Tag ausfielen. Sie hatte für eine größere Runde vorbereitet. Daniel erklärte die Absage und nannte die Menschen, die noch sicher im Haus essen wollten. Ellen zog einen Bleistift hinter dem Ohr hervor und änderte die Zahl auf ihrem Zettel.

»Und wer sagt es den Leuten, die erst morgen kommen?«

Nathaniel sah zu Daniel. Daniel hatte bereits nach dem Telefon gegriffen, blieb aber stehen und fragte nach der Liste. Sie lag im Büro, nicht zwischen Theragons Unterlagen. Zusammen gingen sie die erwarteten Ankünfte durch. Niemand sollte nach einer langen Fahrt am Haus stehen und erst dann erfahren, dass die angekündigte Arbeit abgesagt war. Für zwei Menschen gab es noch keine erreichbare Nummer. Ellen wusste, wer am nächsten Morgen an der Zufahrt sein würde. Sie wollte dort eine Nachricht hinterlegen, ohne die sechs Betroffenen mit Namen auf einen öffentlichen Zettel zu schreiben.

Amelia sah Nathaniel die gewöhnlichen Briefe zur Seite legen. Nicht alles musste zum Beweismittel werden, nur weil ein Teil des Hauses missbraucht worden war. Er schrieb eine sachliche Nachricht über die Absage und das weiter bestehende Angebot von Unterkunft und Essen. Dann bat er Daniel, sie gegenzulesen.

Daniel strich einen Satz über die notwendige Geduld aller. Nathaniel las ihn noch einmal und nickte. Der Satz hatte ihm freundlich geklungen. Auf dem Blatt konnte er wie eine weitere Forderung an die gerade Verletzten stehen. An seine Stelle kam eine konkrete Uhrzeit, zu der jemand erreichbar sein würde.

Ellen nahm die geänderte Zahl mit. Auf der Terrasse blieb der Duft des warmen Brots zurück. Die kleine Arbeit hatte Zeit gebraucht und niemanden in eine außergewöhnliche Erfahrung geführt. Dennoch war sie für Beths morgendliche Abreise und Pauls nächsten Abend ebenso wirklich wie die freien magischen Wege. Gavriel brachte die leeren Teller herein. Diesmal folgte ihm Paul nicht automatisch. Er fragte Ellen von der Tür aus, ob sie ihn schon brauche, und kam nach ihrer Antwort für eine weitere Viertelstunde an den Tisch zurück.

Die Fragen am Tisch wurden gewöhnlicher. Wer würde am Morgen fahren? Wo war das zurückgelassene Notizbuch? Konnte die Mahlzeit an der alten Zeit bleiben? Daniel nahm die Antworten auf, auch wenn es nicht mehr nach einer großen Aussprache klang. Nathaniel blieb sitzen, bis die Fragen beendet waren. Seine Bereitschaft, die

unangenehme Stunde nicht zu verkürzen, war eine konkrete Veränderung, die das Haus benutzen konnte.

Später gingen Aurelian und Amelia mit ihm durch Theragons gesicherte Arbeitsunterlagen. Die beschlagnahmten Mittel waren vom gewöhnlichen Bestand getrennt. Die ursprünglichen Unterlagen des Sternenkap blieben dort. Persönliche Briefe der Teilnehmer wurden nicht als allgemeines Forschungsmaterial behandelt. Für die Ermittlungen fertigte Amelia bezeichnete Abschriften der tatsächlich relevanten Stellen an.

Zwischen den Beschreibungen der Gruppenräume lagen zwei voneinander unabhängig geführte Mappen. Sie enthielten keine weiteren Teilnehmerlisten. Auf der einen stand Cassian Falk, auf der anderen Elias Rowan. Die beigefügten Auszüge beschrieben eigene Bild- und Erzählwelten, die nicht im Sternenkap geschaffen worden waren. Theragons Notizen suchten darin nach einer Verbindung, über die geistige Gestalten körperlich wirksam werden sollten.

Amelia las die beiden Entstehungswege. Die Werke waren nicht als gemeinsam verfasst bezeichnet. Die Verbindung gehörte zu den Plänen Samothrakes, nicht zu einer ursprünglichen Zusammenarbeit der beiden Schöpfer. Ein eingefügter gemeinsamer Zwischenraum sollte die Grenzen ihrer unterschiedlichen Welten übergehen. Ob und wo dies bereits wirkte, ließ sich aus Theragons Auftrag nicht als vollzogene Tatsache behaupten.

Aurelian sicherte alle gefundenen Ansätze. Die Mappen konnten keinen neuen Weg zu ihren Gegenständen eröffnen. Die gefährlichen Beschreibungen wurden entbunden bewahrt, ihre Herkunft und tatsächliche Fügung sichtbar gehalten. Amelia nahm die Namen und die bezeichneten Ausgangspunkte auf. Es waren zwei neue, bestimmte Spuren. Sie schrieb daraus noch keine fertige Erklärung aller vorangegangenen Fälle.

Nathaniel kannte die Namen aus Gesprächen in Eleusis. Er wollte sofort fragen, ob die beiden vorgewarnt werden müssten. Aurelian nahm einen gesicherten ersten Kontakt auf, der keinen der gefundenen fremden Wege benutzte. Die unabhängigen Lebens- und Arbeitsbereiche der bezeichneten Menschen wurden vor jedem erreichbaren Zugriff geschützt. Die Einzelheiten ihrer Werke mussten anschließend an ihrem eigenen Ursprung untersucht werden. Niemand sollte aus einer bloßen Beschreibung in einer fremden Mappe zu einem Mitverantwortlichen erklärt werden.

Die neuen gesicherten Unterlagen aus Theragons Bestand kamen für diese weitere Untersuchung in Aurelians Verwahrung. Nathaniel und Daniel behielten vollständige bezeichnete Abschriften der für ihren Fall notwendigen Nachweise. Die ursprünglichen Einladungen, die gewöhnlichen Arbeitsbücher und die persönlichen Aussagen, die am Sternenkap bleiben sollten, wurden nicht in eine andere Zeit fortgetragen.

Severin musste in seinen eigenen Lebensweg zurückkehren. Er verabschiedete sich von den Menschen, die ihn sprechen wollten. Er fragte Mira nicht zum Schluss noch einmal, ob sie die Erfahrung nun richtig verstanden habe. Sie zeigte ihm den Platz, an dem sie morgen spielen wollte, und sagte, dass sie es sich auch anders überlegen könne. Er nickte, als sei genau das eine vollständige Auskunft.

Aurelian begleitete ihn an den vereinbarten Ort im Genfer Raum 1910, eine Stunde nach dessen Aufbruch. Das Heft mit den lose eingelegten Blättern lag dort noch auf dem Tisch. Die Besucherin vom frühen Nachmittag war gegangen. Severin nahm seine eigenen neuen Aufzeichnungen mit und stellte den kleinen Schemel aus dem Laufweg, wo er wieder hineingerückt worden war. Seine persönliche Erinnerung enthielt den längeren Aufenthalt am Sternenkap. Danach kehrte Aurelian in das kalifornische Jahr 1971 zurück.

Die Rückreise zu der ersten Sitzung war ebenfalls abgeschlossen. Nathaniel stand in seinem tatsächlichen Untersuchungstag, nicht als ein zurückgelassenes zweites Selbst im früheren Abend. Der neue Abdruck bezeugte die damals begrenzte Zustimmung; das ursprüngliche Blatt und die Gegenstände des leeren Raums waren dort geblieben. Keine tatsächlich erlebte gute oder schmerzhaftes Stunde war aus den persönlichen Erinnerungen der Beteiligten gelöscht worden.

Marek vergewisserte sich vor dem Aufbruch, dass die weiteren Kontakte zustande gekommen waren. Die Menschen vor Ort hatten die Aufgaben selbst angenommen und wussten, wann ihre Anwesenheit endete. Er gab niemandem eine unbefristete Zuständigkeit für die Gefühle der anderen. Gavriel ging mit Daniel die sicheren eigenen Wege noch einmal ab. Der freie Ausgang an der Terrasse führte in die gewöhnliche Nachtluft und nicht in eine immer neue Wiederholung des Gruppenraums.

Mira und Evan kamen zum Abschied herüber. Der Cellokasten war geschlossen. Mira wollte ihn heute nicht mehr auspacken. Sie dankte den Helfenden und erzählte nicht vor allen die Inhalte ihres Gesprächs mit Evan. Die Verabredung für den nächsten Tag blieb ihre eigene. Alan brachte die kleine Blüte vom Tisch zur offenen Fensterbank, damit sie nicht im Weg lag. Die gewöhnliche Welt hatte wieder Platz für Dinge, die keine Aufgabe erfüllen mussten.

Aurelian, Amelia, Gavriel und Marek kehrten gemeinsam nach Eleusis 2026 zurück, zwei örtliche Stunden nach ihrem Aufbruch. Der tatsächlich erlebte Aufenthalt war länger gewesen. Die historischen Bezugspunkte der Reisen, die unmittelbare Gegenwart der Betroffenen und die gemeinsam betrachteten Traumräume blieben voneinander unterschieden. Die Traumgärten hatten ihnen keine zusätzlichen besuchten Vergangenheiten gegeben.

Im Wegehaus lagen die älteren gesicherten Unterlagen noch an ihrem Platz. Nyktessas ursprünglicher Brief war unverändert mitgereist, dazu die neuen bezeichneten Abschriften und die verwahrten Aufzeichnungen aus Theragons Bestand. Die persönlichen Sachen der Teilnehmer, das Cello und Evans Kamera waren in Kalifornien geblieben. Severin war in seiner Ausgangszeit, Nathaniel und Daniel am Sternenskap. Theragon und die beiden feindlichen Daimones waren getrennt und dauerhaft gesichert.

Gavriel stellte die eigene leere Tasse in die Küche. Marek setzte sich noch einen Augenblick an den offenen Tisch und schrieb die tatsächlich vereinbarten örtlichen Hilfen zu Ende auf. Es gab keinen neuen Teilnehmer, den man im gemeinsamen Raum vergessen hatte. Aurelian hatte die vollständige Befreiung aller sechs Betroffenen und die Lösung der schädlichen Fügung geprüft.

Amelia legte die beiden Namen auf getrennte Blätter. Cassian Falk. Elias Rowan. Sie ließ zwischen ihnen so viel Platz, dass die Verbindung erst dort stehen würde, wo sie tatsächlich nachgewiesen werden konnte. Auf einem dritten Blatt vermerkte sie die Stelle in Theragons Aufzeichnung, die den geplanten fremden Zwischenraum beschrieb.

Draußen begann jemand im Hof zu sprechen und hörte wieder auf. Aus der Küche kam Gavriels Antwort auf eine andere Frage. Die beiden Stimmen mussten nicht aneinander anschließen.

Am nächsten Morgen stand Mira auf, bevor das Haus zum Essen zusammenkam. Evan schlief noch. Sie schrieb ihm auf ein eigenes Blatt, wo sie am Nachmittag warten würde, und ging mit dem Instrument in den kleinen freien Raum. Der erste Ton gehörte keinem gemeinsamen Plan. Als er verklang, hörte sie noch das Meer.

Das Meer der ungeborenen Gestalten

45 · Die neunte Vertiefung

Auf Theragons Blatt war das Meer nur ein schmaler schwarzer Strich. Amelia hatte ihn zunächst für den unteren Abschluss einer Zeichnung gehalten. Erst als sie das Blatt gegen das Fenster hielt, sah sie die feinen Wellen darüber. Dahinter standen neun leere Sitze, kaum höher als die eingezeichneten Köpfe einer Treppe. Der letzte war nicht fertig. In seiner Lehne befand sich eine Vertiefung, als habe der Zeichner dort etwas aus dem Papier herausnehmen wollen.

Sie legte das Blatt zurück in die gesicherte Schale. Aurelian hatte den Zugriff der Schrift entbunden, bevor sie aus Theragons Bestand nach Eleusis gekommen war. Betrachtet werden konnte sie, ohne dass ihr Leser einen Weg für sie öffnete. Auf einem zweiten Blatt stand Cassian Falks Name, auf einem dritten der von Elias Rowan. Die beiden Männer waren nicht als gemeinsame Verfasser bezeichnet. Jemand hatte getrennte Arbeiten aufeinander ausrichten wollen.

Gavriel war inzwischen aufgebrochen. Marek hatte die vereinbarten Hilfen am Sternenkap schriftlich abgeschlossen. Die sechs Menschen dort besaßen ihre eigenen freien Lebenswege; keine neue Untersuchung brauchte ihre Bindung wiederherzustellen. Amelia las die Nachricht, die Nathaniel über den geschützten Kontakt geschickt hatte. Beth war abgeholt worden, Alan hatte seine Fahrt angetreten. Mira hatte am Nachmittag mit Evan gesprochen und ihn nach seiner Rückkehr tatsächlich angerufen. Die Nachrichten enthielten keine einstimmige Glückserklärung. Paul hatte schlecht geschlafen und am Morgen um ein anderes Zimmer gebeten. Er hatte es bekommen.

Amelia faltete das gewöhnliche Nachrichtenblatt. Sie wollte es nicht zwischen die Unterlagen über den schwarzen Strand schieben. Das weitere Leben der Befreiten war kein zusätzlicher Teil von Theragons Sammlung.

Moira Rosen kam aus ihrem Londoner Jahr 1911 nach Eleusis. Sie brachte diesmal keine große Zeichenmappe, sondern das Tarot, das sie mit Adrian Wren geschaffen hatte.²⁵ Die Bildfolge war 1909 vollendet worden. Sie war also schon vorhanden, ehe Moira für diesen Besuch aufbrach. Fiona Ashcombe kam aus London 1946 mit dem unabhängig entstandenen Vey-Ashcombe-Tarot. Die Arbeit an ihrer Bildfolge war im

²⁵ Tarot ist eine Bildkartenfolge, die auch zur Divination verwendet wird. Die beiden hier benannten Decks sind eigenständige Werke der Romanfiguren; ihre sichtbar begehbaren Antworten gehören zur erfundenen Magie.

Vorjahr abgeschlossen worden. Dass Fiona das Deck nun in das Jahr 1924 mitnehmen würde, machte es dort zu einem mitgebrachten Gegenstand aus ihrer späteren Zeit, nicht zu einem Werk, das damals schon allgemein vorgelegen hätte.

Sie stellten die beiden Kästen nicht aufeinander. Moiras Karten hatten die leise Unregelmäßigkeit von Bildern, die sich an menschlichen Gesten entzündet hatten. In Fionas Farben schienen Flächen übereinanderzuliegen, deren Beziehungen man erst beim zweiten Blick begriff. Amelia kannte beide Künstlerinnen seit Florenz. Sie begrüßten einander mit jener kurzen Vertrautheit, die auch längere getrennte Zeiten überstehen konnte.

»Ist es wieder Gold?«, fragte Fiona.

»Papier«, sagte Amelia.

»Das nimmt mehr übel.«

Moira legte ein sauberes Tuch hin. »Vor allem, wenn man es zu lange im Licht lässt.«

Aurelian hatte mit Cassian bereits eine sichere Verbindung hergestellt. Der Mann lebte im Basel des Jahres 1924 und hatte selbst Veränderungen an einem Buch bemerkt. Frühere Fassungen waren erhalten. Er wollte die Seiten untersuchen lassen, ohne deshalb jede ungewöhnliche Erfahrung, aus der seine Arbeit entstanden war, für eine Krankheit oder eine Lüge erklären zu müssen. Aurelian sicherte ihn, sein Haus und den erreichbaren Bestand schon über den Kontakt gegen weiteren Schaden. Dann vereinbarten sie den persönlichen Besuch.

Für die Rückkehr der vier Reisenden nach Eleusis wurden drei örtliche Stunden festgelegt. Moira und Fiona sollten anschließend jeweils eine Stunde nach ihrem eigenen Aufbruch wieder in London 1911 und London 1946 ankommen. Die persönlich erlebte Dauer der Untersuchung konnte größer sein. Aurelians Lot hielt die getrennten Orte und Stunden fest. Die älteren Beweisstücke blieben im Wegehaus. Mit reisten die gesicherten einschlägigen Abschriften aus Theragons Bestand und die beiden Decks.

In Basel regnete es so fein, dass Amelia zunächst nur das nasse Licht bemerkte. Unter dem Dach einer Haustür stand ein Mann mit einem aufgerollten Tuch. Er hatte es für den Tisch holen wollen und war dann nachsehen gegangen, ob die Gäste die richtige Tür fanden. Cassian begrüßte Aurelian, nahm den Neuangekommenen jedoch nicht ungefragt ihre Sachen ab. Moira klemmte ihren Kasten fester unter den Arm, als sie sich bückte, um den Fußabstreifer zu benutzen.

Im Arbeitszimmer roch es nach Papier, Holz und einer Schale mit angeschnittenem Apfel. Das große Buch lag geschlossen auf einem eigenen Tisch. Daneben stand kein Altar, sondern ein niedriger Hocker, dessen Polster an einer Ecke aufgegangen war. An der Wand hingen Zeichnungen, die nicht alle dieselbe Hand verrieten. Cassian

bezeichnete die eigenen. Ein kleines Blatt mit einem Haus im Schnee stammte von einem Kind seiner Familie. Er ließ es hängen, als er die Arbeitsunterlagen herunternahm.

»Die Veränderung ist nicht auf jeder Seite«, sagte er. »Gerade das hat mich so lange zögern lassen.«

Er öffnete das Buch an einem gemalten Ufer. Hohe Gräser standen vor einer Stadt, deren Fenster verschieden hell waren. Ein Boot lag mit dem Bug am Land. Dahinter hätte eine schmale helle Fläche sein müssen. Nun breitete sich dort schwarzes Wasser aus. Neun leere Throne standen auf einem kaum sichtbaren Steg.

Amelia holte Theragons Abschrift nicht sofort hervor. Sie bat Cassian zuerst, ihr die älteren Fassungen zu zeigen. Er nahm aus einer Schublade drei Blätter. Auf dem ersten waren die Fenster nur Kreise, auf dem zweiten war das Boot andersherum gezeichnet. Das dritte zeigte die ausgeführte lichte Fläche. Die Papiere hatten eigene datierte Arbeitsvermerke. Cassian erklärte auch eine Änderung, an die er sich nicht mehr genau erinnerte: Im Buch trug der Fährmann einen kurzen Mantel, auf der letzten Vorzeichnung einen langen.

»Den kann ich selbst geändert haben. Ich will nicht behaupten, dass alles Fremde von außen kommt, nur weil ich mich nicht an jeden Strich erinnere.«

Fiona betrachtete den Mantel, dann das Wasser. Aurelian hielt die bereits unterbundene fremde Tätigkeit in einer gesonderten Ansicht sichtbar. Die Pigmente des schwarzen Meers lagen nicht einfach wie eine neue Farbschicht auf dem Papier. Sie waren durch eine eingesetzte Raumverbindung in die Darstellung gedrückt worden. Der Mantel zeigte diese Herkunft nicht. Er gehörte zu Cassians eigener Arbeit, auch wenn das Gedächtnis den Handgriff nicht mehr lieferte.

Moira setzte sich so, dass sie weder das Buch noch seine Vorzeichnungen beschattete. In der schwarzen Fläche hob sich ein Wellenzug. Er wollte nicht mehr bis zu ihnen gelangen; Aurelians Schutz hatte alle lebendigen Wege geschlossen. Aber als abgesonderte Spur zeigte er eine Hand, die sich von unten gegen die Uferkante legte. Es war eine gestaltete Erscheinung, kein weiterer Mensch, den jemand unter Papier gefangen hielt.

Cassian sah sie lange an. »So habe ich die Hände früher nicht gezeichnet.«

Er holte eine andere Seite hervor. Dort saß eine Gestalt mit gefalteten Händen auf einem Stein. Sie war aus einer seiner inneren Begegnungen entstanden. Ihre Finger waren unbeholfen ausgeführt. Cassian erzählte, er habe die Stellung mehrfach versucht und sei dann bei dieser geblieben, weil die Ungeschicklichkeit etwas von seinem eigenen Erstaunen bewahre.

Die Hand im Wasser war makellos. Jeder Finger saß an der Stelle, an der ein Betrachter ihn erwartete. Beim genaueren Hinsehen fehlte aber der Übergang zum Arm. Sie war ein Zeichen für Greifen, das sich seine Erscheinung aus vorhandenen Zeichnungen genommen hatte. Aurelian trennte auch diese entbundene Spur vom Werk. Sie blieb in einer klar begrenzten Schaufläche, während das wirkliche Buch wieder still lag.

Cassian nahm die Brille ab. Seine Erleichterung war nicht vollkommen. Er hatte gefürchtet, das Buch zu verlieren; jetzt fürchtete er, beim Retten all das mit hinauszwerfen, was er nicht restlos erklären konnte. Die Frau auf dem Stein hatte er nie als ein beliebig zu veränderndes Ornament empfunden. Sie hatte ihm auf Fragen geantwortet, die er beim Beginn des Gesprächs noch nicht kannte. Sollte er sie nun nur deshalb für eingeschleust halten, weil sie ihn überrascht hatte?

Aurelian ließ die Seite offen. »Eine Antwort kann dich überraschen, ohne dir das Recht auf die nächste Frage zu nehmen.«

Er zeigte nicht mit einem großen Wort auf alle Gestalten. Er prüfte die tatsächlichen Verbindungen. Die Frau auf dem Stein besaß in Cassians Arbeit einen eigenen Entstehungsweg. Das schwarze Meer war später darübergerlegt worden. Die eine Geschichte brauchte nicht erfunden zu werden, um die andere zu entkräften.

Amelia breitete nun Theragons bezeichnete Abschrift daneben aus. Cassian bemerkte zuerst die Steglehne, nicht das Meer. An beiden Stellen war die neunte Vertiefung gleich schräg angeschnitten. Fiona legte eine durchsichtige, unbeschriebene Platte über die Abschrift und zeichnete die Lage nach, ohne das Originalbuch zu berühren. Moira verfolgte die Blickrichtung des Fährmanns. Der Mann sah nicht auf den neuen Strand. Er blickte weiterhin dahin, wo Cassian das helle offene Wasser gemalt hatte.

»Der Zugang ist noch sein alter«, sagte Moira. »Nur dahinter soll er woanders ankommen.«

Das war eine engere Aussage als die Behauptung, das ganze Buch sei verfälscht. Amelia schrieb sie genau so auf. Cassian stand auf, ging zum Fenster und öffnete es einen Spalt. Der Regen hatte nachgelassen. Er hörte die Räder eines Wagens, die über feuchtes Pflaster gingen. Die gewöhnlichen Geräusche mussten sich erst wieder in seinem Zimmer ausbreiten.

»Ich habe gestern ein Gespräch mit einer meiner Gestalten abgebrochen«, sagte er. »Sie hatte plötzlich verlangt, dass ich alles Frühere in einem einzigen Namen zusammenfasse. Das war nicht ihre Art zu fragen.«

»Hast du den Wortlaut festgehalten?«, fragte Amelia.

Er brachte das Heft. Neben dem verlangten Namen stand eine kleine Randbemerkung: Antwort zu glatt. Erst darunter hatte er seinen eigenen Zweifel ausführlicher beschrieben. Er hatte den fremden Anspruch nicht einfach angenommen. Dennoch war die Seite danach verändert gewesen. Der Eindringling hatte keinen freien Entschluss Cassians gebraucht, um den bereits gelegten Einbruch zu betätigen.

Den Namen des Täters kannten sie noch nicht. Das Heft gab nur die Stimme einer nachträglich eingesetzten Figur wieder. Aurelian isolierte ihren Zugang vollständig. Die ursprüngliche Begegnung blieb Cassian zugänglich, von der fremden Forderung befreit. Der Mann blätterte zurück zu dem unbeholfenen Paar Hände. Er schloss das Buch nicht.

Amelia zeigte ihm zuletzt den zweiten Namen aus Theragons Bestand. Elias Rowan. Cassian kannte keines der vorgelegten Blätter aus dessen Arbeit. Sie hatten einander nie über diesen Strand verständigt. Ein eigener sicherer Kontakt zu Oxford wurde hergestellt. Elias antwortete aus dem Jahr 1937. Auch in seinen Aufzeichnungen war Wasser erschienen, das er nicht hingeschrieben hatte.

Während Aurelian ihn und seine erreichbaren Werke sofort vor weiterem Zugriff schützte, beschrieb Elias eine Straße, die bei jeder Überarbeitung an derselben fremden Küste endete. Er sprach ruhig, bis er die Sitzreihen erwähnte. Dann hielt er inne.

»Wie viele?«, fragte Amelia.

»Neun«, sagte Elias. »Und die letzte wartet offenbar noch.«

46 · Ein Name ohne Ufer

Moira wollte das Buch nicht allein lassen. Fiona blieb bei ihr. Cassian zeigte ihnen die unveränderten Vorzeichnungen und gab ihnen die Erlaubnis, bezeichnete Vergleichsblätter anzufertigen. Seine eigene Arbeit reiste mit ihm, geschützt in einer Hülle, die nichts an der Farbe und nichts an den ursprünglichen geistigen Beziehungen veränderte. Aurelian versprach für sich, Amelia und Cassian die Rückkehr nach Basel dreißig örtliche Minuten nach ihrem Aufbruch. In Oxford konnte ihr persönlicher Aufenthalt länger dauern.

Elias erwartete sie an einer Gartentür. Er hielt einen Stapel Blätter unter dem Arm und suchte mit der freien Hand nach einem Schlüssel, den er bereits im Schloss stecken hatte. Cassian sagte nichts. Erst als Elias den Schlüssel entdeckte und die Tür öffnete, sahen sie einander an und mussten beide lächeln. Die erste Ähnlichkeit zwischen ihnen hatte nichts mit einem schwarzen Meer zu tun.

Das Oxford des Jahres 1937 roch nach nasser Erde und dem Rauch eines entfernten Feuers. In Elias' Arbeitsraum lagen Karten neben Sprachlisten. Ein langer Bleistift hielt

einen gebogenen Papierstreifen nieder. Über der Tischkante hing ein Ärmel, den Elias beim Ankommen hastig wegzog; seine Jacke war über die Stuhllehne gerutscht. Er hatte keinen Raum für Gäste vorbereitet, sondern gearbeitet, bis die Verbindung nach Eleusis gekommen war.

»Hier sollte der Fluss weitergehen«, sagte er.

Er zeigte auf eine Karte. Der Fluss Ilar lief von einem Waldgebirge durch eine offene Ebene. In der älteren Fassung teilte er sich vor dem Meer und umschloss eine Insel. In der jüngeren führte ein Seitenarm unter einer Reihe schwarzer Sitze hindurch. Auf der Rückseite der Karte stand ein Name, den Elias zweimal gestrichen hatte und der dennoch wieder lesbar geworden war.

Aurelian zeigte die fremde Einfügung, ohne sie wirken zu lassen. Die Streichungen waren wirklich. Das Wiedererscheinen war kein Versäumnis des Schreibers gewesen. Elias hatte auf mehreren voneinander getrennten Blättern versucht, den Zusatz zu entfernen. Jedes Mal hatte derselbe fremde Zusammenhang die Schrift wieder an ihre Stelle geschoben. Jetzt war diese Tätigkeit beendet. Die Streichung blieb eine Streichung.

Cassian legte das eigene Buch nicht gleich daneben. Er bat, zuerst den Fluss in Elias' Erzählung kennenzulernen. Elias nahm ein Heft vom Regal. Die ersten Seiten waren so oft umgeschlagen worden, dass ihre Kanten weich geworden waren. Er las nicht vor, um seine Gäste zu beeindrucken. Er suchte die Stelle, an der ein Fährmann einem Kind erklärte, weshalb er bei Hochwasser nicht immer an derselben Weide anlegen könne.

Das Kind hatte das als Unzuverlässigkeit empfunden. Der Fährmann hatte geantwortet, er wolle ja ans Ufer und nicht an den Namen eines Baums. Elias hielt beim letzten Satz inne.

»Der war mir zu ordentlich«, sagte er. »Ich wollte ihn noch ändern.«

Cassian betrachtete die Karte. »Aber er hat dir beim Finden des Wegs geholfen.«

»Ja. Nur darf die Figur das vielleicht nicht selbst so gut wissen.«

Amelia hörte, wie zwei Schöpfer über einen unvollendeten Satz sprachen. Keine Stimme aus dem schwarzen Meer hatte ihn diktiert. Elias konnte ihn behalten, kürzen oder verwerfen. Dass eine Stelle geglückt war, nahm ihm nicht das Recht auf die weitere Arbeit. Dass sie unvollkommen war, bewies keine fremde Hand.

Er führte sie zur ursprünglichen Insel. Ihre Bewohner nannten sich Ilaren, die Menschen am Ilar. Die Endung gehörte in dieser Sprache zu Menschen eines Orts. Für Gewässer und für Richtungen hatte Elias andere Formen entwickelt. Ein älteres Blatt zeigte die allmähliche Entstehung der Unterscheidung. Er hatte zuerst zwei gleiche

Endungen benutzt und sie später getrennt, weil ihm in einem Lied die Bedeutung verschwommen war.

Der fremde Strand hieß nun Ilaren. Das Wort bezeichnete dort plötzlich das Meer, dazu zugleich die Menschen, die an ihm standen, und einen Befehl, zu ihnen zurückzukehren. Der Name war nicht bloß ungewöhnlich. Er sollte drei Beziehungen ineinanderschieben, die das Werk selbst bisher auseinandergehalten hatte.

»Ein Fehler kann von mir sein«, sagte Elias. »Auch ein schlechter Einfall. Aber das hier reagiert auf jede Berichtigung, als hätte ich einen Gehorsam gebrochen.«

Cassian öffnete sein Buch. Als der gemalte Strand sichtbar wurde, erschien über der Karte eine schmale schwarze Linie. Aurelian hielt sie sofort außerhalb jedes wirksamen Übergangs fest. Sie erreichte weder das Buch noch einen Körper. In der abgesonderten Schau ließ sich aber erkennen, wohin sie gewollt hatte: vom neunten Sitz in Elias' Karte zu der entsprechenden Vertiefung in Cassians Malerei.

Die Übereinstimmung war jetzt mehr als ein ähnliches Motiv. Zwei unterschiedliche Werke waren durch eine nachträglich eingesetzte Vorrichtung verbunden worden. Das eine konnte den fremden Weg wieder in das andere eintragen. Aurelian trennte diese Wiederherstellung vollständig ab. Die Ansicht der eingefangenen Linie blieb für die Untersuchung erhalten, ihre Tätigkeit war beendet.

Elias lehnte sich gegen den Tisch. »Dann kann ich meine Karte wieder lesen.«

Er sagte es leise. Amelia hatte bis dahin geglaubt, seine größte Sorge gelte einer Gefahr, die aus dem Werk herauskommen könne. Nun sah sie die andere Beschädigung: Er hatte einem eigenen Weg nicht mehr trauen können. Jeder Fehler war verdächtig geworden, jede Überraschung ein möglicher Einbruch. Der Schutz gab ihm nicht eine vollkommene Karte. Er gab ihm die Möglichkeit zurück, selbst an einer unvollkommenen Karte weiterzuarbeiten.

Cassian erzählte von der Frau auf dem Stein und den schlecht gemalten Händen. Elias hörte zu, fragte nach dem Zeitpunkt der ersten Begegnung und legte einen eigenen Bericht daneben. Darin hatte eine seiner Erzählgestalten eine Brücke nicht überqueren wollen, die der Verfasser für sie gebaut hatte. Elias war dem Widerstand gefolgt. Später hatte er bemerkt, dass das andere Ufer in seiner Erzählung gar nicht erreichbar gewesen wäre, weil er zwei Tagesreisen unterschlagen hatte.

»Sie hat dich auf deinen Fehler aufmerksam gemacht«, sagte Cassian.

»Vielleicht. Oder ich habe ihn in ihrer Stimme bemerkt.«

Er wollte das Gespräch nicht durch eine voreilige Erklärung beenden. Aurelian bestätigte, dass die betreffende Gestalt in diesem Werk eine magisch wahrnehmbare Erscheinung besaß. Sie war kein zusätzlich von irgendwoher eingewandertes Geistwesen.

Ihre eigentümliche Stimme musste deshalb nicht belanglos sein. Aber aus ihrer Entstehung innerhalb der Erzählwelt folgte kein Recht, Elias außerhalb des Werks zu befehlen.

Amelia schrieb den Unterschied in ihre Notizen. Dann strich sie die erste Fassung wieder. Sie hatte »echte Gestalt« gegen »falsche Gestalt« gesetzt. Das war zu grob. Eine erfundene Person konnte zu einer wahren schöpferischen Begegnung gehören. Eine eingeschleuste Darstellung konnte wiederum mit wirklich vorhandener Tinte geschrieben sein. Sie brauchten die Herkunft, nicht nur zwei große Wörter.

Elias holte Brot und Käse. Der Käse lag in einem Papier, auf dessen Außenseite er ein Wort notiert hatte. Er bemerkte es erst beim Auswickeln, hielt inne und las. Dann drehte er das Papier um und schrieb das Wort in sein Arbeitsheft ab.

»Gehört das auch zur Sprache?«, fragte Cassian.

»Noch nicht. Es kann genauso gut verschwinden.«

»Dann lass uns vorher essen.«

Die beiden Männer setzten sich einander gegenüber. Cassian erzählte nicht jeden Traum, Elias nicht jede Geschichte. Sie fanden eine Weile lang das richtige Maß zwischen Auskunft und Arbeit. Amelia aß am offenen Fenster und sah den Garten an. Ein Vogel zog an einem dünnen Zweig, gab auf und begann an einem anderen. Seine Beharrlichkeit sah nur deshalb so absichtsvoll aus, weil man das Ergebnis noch nicht kannte.

Danach zeigte Elias ihnen den Satz, durch den die fremde Küste zuerst in seine Erzählung gelangt war. Er stand nicht in einer düsteren Szene. Eine Frau kehrte nach einem gewöhnlichen Streit aus dem Nachbarhaus zurück. Im ursprünglichen Absatz hatte sie den Fluss gehört. Jetzt stand dort: Sie hörte alle Stimmen, die je von ihr fortgegangen waren. Der Satz mochte schön klingen. Aber die Figur hatte keine solche Wahrnehmung gehabt, und seine nachfolgenden Absätze wussten nichts davon. Die fremde Fassung benutzte ein versprochenes vollkommenes Wiederfinden, um die Küste zu öffnen.

Cassian schlug eine seiner neu beschriebenen Seiten auf. Auch dort war ein Satz ausgetauscht worden. Die Frau auf dem Stein hatte ursprünglich gefragt, was er auf seinem Weg nicht gesehen habe. Nun sollte sie wissen wollen, weshalb er die Getrennten noch nicht gesammelt habe. Aus einer Frage nach seiner Aufmerksamkeit war eine Aufgabe gemacht worden, für deren Ende es keine Grenze gab.

Beide Sätze gingen auf denselben schwarzen Strand zu. Doch sie waren an unterschiedliche Stellen gesetzt worden. Cassians Begegnung wurde zur Pflicht, Elias' Verlust zur Verheißung. Theragons Gruppengefüge hatte wiederum eine andere Freude

in Dauer verwandeln wollen. Amelia blickte auf die drei Blätter. Sie sah eine Verwandtschaft der Verfahren. Für eine Erklärung aller früheren Angriffe reichte das noch nicht. Der unbekannte Zwischenraum konnte zeigen, ob hier wirklich gesammelt wurde oder ob sie selbst zu viel Ähnlichkeit in die Zeugnisse las.

Elias wollte mit nach Basel. Nicht um sein Werk einem anderen zu überlassen, sondern um bei der Prüfung seiner eigenen Namen anwesend zu sein. Er ordnete die Dinge für seine Abwesenheit, schrieb eine kurze Nachricht für einen erwarteten Besucher und stellte das Brot zurück. Aurelian vereinbarte seine Rückkehr nach Oxford eine örtliche Stunde nach dem Aufbruch. Elias nahm das betroffene Arbeitsheft und die beiden Vergleichskarten mit. Die übrigen Originale blieben geschützt in seinem Zimmer.

Auf dem Weg zum Gartentor blieb er stehen. Neben einem schmalen Beet lag ein kleiner flacher Stein. Er hob ihn auf, drehte ihn in der Hand und legte ihn auf die Tischkante im Garten. Amelia fragte nicht nach seiner Bedeutung. Er erklärte sie von selbst.

»Der liegt immer auf meiner Karte, wenn ich am offenen Fenster arbeite. Ich habe eben tatsächlich gedacht, ich müsste ihn mitnehmen, damit der Fluss nicht wieder anders wird.«

Aurelian ließ ihn den Schutz des wirklichen Arbeitsraums erkennen. Der Stein trug keine Pflicht, eine fremde Macht zurückzuhalten. Elias konnte ihn mitnehmen, wenn er ihn gern in der Hand hielt. Er konnte ihn hierlassen, ohne damit eine Sicherung aufzugeben. Er legte ihn auf das unbeschriebene Papier unter der Fensterbank. Dort hatte er eine gewöhnliche Aufgabe.

Sie kehrten zu viert nach Basel zurück. In Cassians Zimmer waren dreißig örtliche Minuten vergangen. Moira hatte die Blickrichtungen der ursprünglichen Zeichnung festgehalten, Fiona die unterschiedliche Herkunft der Farben. Beide konnten ihre Blätter wiederfinden, ohne über die neue Ankunft hinweg erst von vorn beginnen zu müssen.

Elias stellte sein Heft neben Cassians Buch. Niemand legte die Werke ineinander. Die beiden Männer betrachteten die unabhängigen Vorzeichnungen des jeweils anderen, und erst danach sahen sie gemeinsam auf die fremden Ergänzungen.

»Mein Fährmann fährt nicht an deinen Strand«, sagte Elias.

Cassian nickte. »Meiner auch nicht.«

Es war eine kleine, fast trotzig klingende Verabredung. Aber sie begann an den wirklichen Ufern ihrer beiden Arbeiten. Das schwarze Meer musste zum ersten Mal

einen anderen Weg behaupten als den, den seine Opfer ihm selbst hätten freimachen sollen.

47 · Zwei Antworten auf verschiedene Fragen

Fiona hatte den Apfel vom Tisch genommen und auf ein eigenes Tuch gelegt. Unter der Schale war ein runder feuchter Fleck zurückgeblieben. Sie bezeichnete ihn, bevor Cassian das Buch wieder aufschlug. Der Mann sah ihren Bleistiftstrich auf dem Vergleichsblatt und fragte, ob die Feuchtigkeit ebenfalls zu der Veränderung gehöre.

»Nein. Aber in einer Stunde könnte jemand fragen, woher der Rand kommt.«

Moira stellte die Schale auf die Fensterbank. Die kleine Vorsicht machte das Zimmer nicht feierlich. Sie half ihnen nur, gewöhnliche Spuren nicht mit den anderen zu verwechseln. Cassian rückte den Hocker zurecht. Elias hatte bereits versucht, sich darauf zu setzen, und war mit dem Fuß am offenen Polster hängen geblieben. Jetzt lag ein Tuch darüber.

Für die erste Befragung benutzten sie allein das Rosen-Wren-Tarot. Fiona ließ ihren Kasten geschlossen. Moira bat Cassian um Erlaubnis, den Zugang über seine Bildarbeit zu prüfen. Sie suchte nicht nach einer Entscheidung darüber, ob sein gesamtes Leben richtig geführt sei. Die Frage war enger: An welcher Stelle war der ursprüngliche Bildraum auf einen fremden Ausgang umgestellt worden?

Aurelian hielt den ursprünglichen Zugang offen und jede fremde Tätigkeit getrennt. Moira mischte die Karten. Als sie die erste aufdeckte, blieb das gemalte Wasser klein. Es wurde nicht augenblicklich zu einer Bühne, die alle Zuschauer verschlang. Ein Boot, sechs aufrechte Schwerter, eine sitzende Gestalt und ein Rudernder standen in der Fläche. Moira legte zwei weitere Karten daneben und wartete, bis die Beziehungen zwischen den Blickrichtungen sichtbar wurden.

Die Antwort begann am Rücken des Rudernden. Seine Bewegung passte zu der Strömung, aber das Boot kam an der Kante der Karte nicht weiter. Dort lag ein schmaler Streifen, der keiner gemalten Küste gehörte. Cassian beugte sich vor. In seiner Vorzeichnung war an dieser Stelle die helle offene Fläche. In der fremden Ergänzung hatte sie wie ein natürlicher Schatten ausgesehen.

Moira drehte nicht die Karte um, um ein angenehmeres Ergebnis zu bekommen. Sie stellte die bezeichnete Vorzeichnung daneben. Unter Aurelians Schutz öffnete sich allein die entbundene Erkenntnisansicht. Der Rand wurde zu einem begehbar erscheinenden Damm, dessen Vorderseite aus Cassians gemalten Steinen bestand. Seine Rückseite hatte keine Farbe. Dort waren Linien befestigt, die wie abgezogene Satzenden ins Dunkel führten.

Amelia sah die absichtlich verborgene Naht. Die fremde Küste hatte nicht das ganze Bild ersetzen müssen. Sie war an die Stelle gesetzt worden, an der ein Betrachter ohnehin vom Sichtbaren zum Vorgestellten weiterging. Cassians Fährmann durfte noch immer die gleiche Bewegung ausführen. Nur das Ende der Bewegung war ihm genommen worden.

Cassian nahm die ältere Skizze in die Hand. »Ich habe den leeren Raum absichtlich gelassen. Ich wollte nicht festlegen, was hinter der Stadt liegt.«

Moira zeigte auf den farblosen Rücken des Damms. »Hier wird deine offene Stelle wie eine unbeschriebene Erlaubnis behandelt.«

Sie hatte keine eigene Ansicht darüber einzusetzen, was dort stattdessen liegen müsse. Die freie Fortsetzung gehörte zu dem Werk. Aurelian bewahrte sie. Die fremden Linien wurden als getrennte Spur sichtbar, während Cassians wirkliche Unbestimmtheit bestehen blieb. Der Mann sah auf die noch immer helle Fläche und legte die Skizze sorgfältiger hin als zuvor.

Die zweite Karte zeigte einen hohen Turm. Moira fragte nicht, welcher der Anwesenden nun einen Zusammenbruch zu erwarten habe. Sie betrachtete die Richtung der fallenden Stücke. In der Antwort fielen sie nach oben. Sie wurden von etwas jenseits der Bildkante eingesammelt. Keine verletzte Person stürzte. Es war eine magische Auskunft über die Vorrichtung, die Abbrüche und Verluste nicht verschwinden ließ, sondern an einem anderen Ort als Baustoff behandelte.

Amelia schrieb die Beobachtung auf. Sie notierte auch, was die Karten nicht gezeigt hatten: weder einen Ort auf einer gewöhnlichen Landkarte noch den Namen des Verantwortlichen. Das Orakel wies den Ansatz und die Richtung. Es ersparte ihnen nicht, den tatsächlichen Zusammenhang zu prüfen.

Dann schloss Moira die Erkenntnisansicht. Die drei Karten lagen wieder flach auf dem Tuch. Ihr Boot war ein gemaltes Boot. Sie sammelte die Karten ein, bevor Fiona den zweiten Kasten öffnete.

Fiona stellte ihre Frage an das Vey-Ashcombe-Tarot mit Elias' ausdrücklicher Zustimmung. Sie wollte wissen, wie der fremde Zusatz aus einem Wort für Menschen einen Weg für etwas anderes machte. Das ursprüngliche Sprachblatt lag bei Elias. Niemand strich ein Wort durch, nur weil eine Karte dunkel aussah.

Die erste aufgedeckte Darstellung bestand aus sich kreuzenden hellen Bahnen auf tiefem Blau. Fiona nahm sie nicht als Abbild eines Gewässers. Sie hielt die Farben gegen die getrennt sichtbare Herkunft der veränderten Schrift. Ein schmaler rötlicher Zug lief durch beide. In der magischen Antwort hob er sich als Linie aus der Fläche, bog sich um und bildete eine Kehle, durch die noch kein Laut gegangen war.

Elias las den ursprünglichen Ortsnamen laut. Die Kehle blieb leer. Als Aurelian die abgesonderte, unwirksame Fassung des fremden Befehls sichtbar machte, schloss sich der rote Zug um dessen Endung. Er tat so, als sei die Bezeichnung der Ilaren bereits ein Rufen dieser Menschen. Aus dem Reden über eine erfundene Gemeinschaft sollte eine Verfügung über jeden werden, der sie sich vorstellte.

Fiona legte eine zweite Karte an. Ihre Flächen öffneten sich nicht in dieselbe Richtung wie Moiras Damm. Hier entstand eine Treppe aus durchsichtigen Silben. Jede Stufe drehte sich erst, wenn der Fuß die nächste berühren wollte. Eine Wegbeschreibung konnte so sprachlich unverändert bleiben und dennoch an einen anderen Ort führen.

»Er lässt den Satz nicht falsch klingen«, sagte Elias. »Er ändert, wofür er gilt.«

Logion erschien am Rand der hellen Silben. Der gute Daimon trug keinen fertigen Namen für Elias' Welt mit sich. Seine Gestalt war schmal, und wo er die Hand hob, traten die Beziehungen zwischen den Worten deutlicher hervor. Er fragte Elias, welcher Name zu welchem Ort gehöre. Elias zeigte auf die älteren Sprachblätter. Erst danach löste Logion die eingesetzte Gleichsetzung aus der Ansicht.

Die Menschen am Ilar waren wieder Menschen einer erfundenen Landschaft. Das Gewässer wurde nicht zu ihrem Befehlshaber. Die Erzählung behielt ihre Wirkung auf den Leser, ohne aus dieser Wirkung ein Recht zu machen, ihn durch eine Tür zu ziehen. Fiona sah den roten Zug abfallen. Er wurde als unwirksame fremde Klammer aufgefangen und für den Vergleich bewahrt.

Auf der letzten Karte lag ein runder dunkler Grund, von einem bewegten farbigen Rand umgeben. Die beiden zuvor gewonnenen Antworten ließen sich daran ausrichten. Cassians Zugang kam an der Bildkante an; Elias' an der verdrehten Beziehung zwischen Name und Weg. Beide endeten in demselben besetzten Bereich. Sie hatten nicht dieselbe Herkunft. Erst dort waren sie gewaltsam zusammengeführt worden.

Als Fiona die Karten aufnahm, lag ein einzelner heller Punkt über der Platte. Er bewegte sich nicht wie Staub. Asteria trat aus dem Licht am Fenster hervor. Sie war groß genug, dass Amelia zunächst an eine Frau vor der Tür dachte, und durchsichtig genug, dass die Regenstreifen hinter ihrer Schulter sichtbar blieben. Sie berührte den Punkt nicht. Er blieb dort, wo die beiden Ansichten voneinander getrennt gewesen waren.

»Ihr habt die Ausgänge gefunden«, sagte sie. »Noch nicht den Weg, der euch gehört.«

Aurelian begrüßte die Hüterin der Traumwege. Asteria hielt keine dritte Antwort bereit, die die anderen aufheben sollte. Sie zeigte, wie ein Übergang geprüft werden konnte, ohne ihn im Schlaf eines Betroffenen zu verbergen. Eine Linie von ihrem Finger erreichte Cassians Buch, eine andere Elias' Karte. Dazwischen blieb ein Stück unbesetzt.

Das fehlende Stück war keine verlorene gemeinsame Urgeschichte der beiden Werke. Es war der nachträglich eingerichtete Raum, den sie aufsuchen mussten.

Cassian stand auf. »Ich bin meinen Bildern früher gefolgt, weil ich wissen wollte, was ich noch nicht wusste. Jetzt klingt jeder offene Weg wie ein Fehler, den ich hätte schließen müssen.«

Moira sah ihn an. Sie kannte das Gefühl aus der Malerei. Man ließ eine Fläche frei, weil das Bild sie brauchte, und jemand fragte später, weshalb sie nicht ausgeführt sei. Als hätte der Bleistift nur aus Müdigkeit angehalten. Sie nahm ihre Skizze von dem Damm und legte sie neben die Vorzeichnung.

»Die offene Fläche ist nicht der Eindringling«, sagte sie. »Er hat sie benutzt. Das ist eine andere Geschichte.«

Elias strich über den Rand seiner Karte. Er hatte ganze Landschaften noch nicht benannt. Wollte er jetzt jeden weißen Fleck füllen, nur damit niemand etwas Fremdes hineinschreiben konnte, würde er das Werk selbst unter einen anderen Zwang stellen. Aurelian zeigte ihm den Schutz, der nicht von einer Vollständigkeit seiner Erzählung abhing. Der leere Platz durfte leer bleiben.

Amelia ging die Zeugnisse noch einmal durch. Die beiden Orakel hatten unterschiedliche Ansätze gezeigt, die Kristallschau sollte nun deren Entstehung vergleichen. Aurelian stellte einen geschützten Kristall zwischen Buch und Heft. Im Innern erschienen zwei getrennte Abläufe. Man sah Cassians früheres Blatt, dann den späteren eingesetzten Ausgang. Man sah Elias' ursprüngliche Namen und die darübergelegte Verpflichtung. Die wirklichen Menschen der vergangenen Augenblicke wurden dadurch nicht erneut aufgesucht. Es war eine Spurenschau, keine Zeitreise.

In beiden Abläufen arbeitete dieselbe fremde Handschrift an der Naht. Sie benutzte verschiedene Werkzeuge. In Cassians Buch zog eine schmale Kante den offenen Hintergrund an sich; in Elias' Heft schloss ein Ring eine Endung um. Dahinter stand der Abdruck einer Hand mit einem eingeschnittenen Siegel. Amelia verglich ihn mit Theragons bezeichneten Unterlagen. Dort war das Siegel als Kontaktzeichen aufgeführt. Darunter stand ein Name: Oneirax.

Sie las ihn erst laut, als Aurelian den Bezug vollständig gesichert hatte. Es war keine Anrufung. Der Name bezeichnete nun eine nachgewiesene Tätigkeit und einen Verantwortlichen des Ordens von Samothrake. Cassian sah von dem Siegel zu der Hand in seiner eigenen Zeichnung. Die Finger sahen anders aus; die Art, wie sie etwas Fremdes als eigenen Griff benutzten, war dieselbe.

»Ich möchte, dass jemand unsere früheren Berichte liest«, sagte er. »Nicht nur die Stellen, die jetzt zu seiner Absicht passen.«

Aurelian nannte Plutarch. Amelia kannte bislang seine Schriften, doch dieser Auftrag führte zu einer wirklichen Begegnung: Athen im Jahr 100 nach Christus. Er würde ihre Auskünfte nicht dadurch ersetzen, dass er älter war als sie. Er konnte die Berichte in ihren verschiedenen Zusammenhängen prüfen. Cassian nahm die beiden ursprünglichen Begegnungshefte vom Tisch und bezeichnete die Seiten, die er freigeben wollte.

Asteria blieb bei den freien Traumwegen, Logion bei den unterscheidbaren Namen. Alle fremden Zugriffe waren unterbunden, die Erkenntnisansichten geschlossen. Aurelian vereinbarte für sich und Amelia die Rückkehr nach Basel zwanzig örtliche Minuten nach dem Aufbruch. Dann öffnete er den Weg in ein Athen, dessen Nachmittag mit keiner der gemalten Sonnen identisch war.

48 · Die Stelle zwischen zwei Wegen

In Athen schob ein Junge einen Korb durch eine Tür, für die er zu breit war. Nicht der Junge, der Korb. Er drehte ihn, hob eine Seite an und gab dem Mann hinter sich ein Zeichen. Amelia blieb aus dem Weg. Sie war mit Gedanken an schwarze Küsten angekommen und sah nun zuerst zwei Menschen, die Früchte in einen Hof bringen wollten. Der Korb kam durch. Eine einzelne Feige rollte über den Boden und blieb an Aurelians Fuß liegen.

Plutarch²⁶ hob sie auf. Er kannte Aurelian und begrüßte Amelia nach dem Namen, bevor er die Frucht in den Korb zurücklegte. Dieser Aufenthalt im Jahr 100 gehörte zu seinem eigenen Lebensweg. Die Gäste kamen nicht in eine zeitlose Versammlung, in der jeder alte Philosoph auf einen neuen Auftrag wartete. Im Hof standen Menschen, die nach einer unterbrochenen Erörterung weiterreden wollten.

Aurelian nannte die Gefahr und die bereits getroffenen Sicherungen. Plutarch bat um die Berichte. Amelia gab ihm die freigegebenen Abschriften, nicht Cassians private Hefte. Er überflog zunächst die Stellen vor und nach den auffälligen Antworten. Dann kehrte er zu einer Seite zurück, auf der Cassian seine eigene Frage korrigiert hatte.

»Diese Verbesserung fehlt in der späteren Fassung«, sagte er.

Amelia sah nach. Cassian hatte zuerst gefragt, was eine Gestalt ihm sagen wolle. Dann hatte er gemerkt, dass er dabei schon ein Wollen voraussetzte, und darunter geschrieben: Was antwortet mir hier? Die fremde Fassung war wieder zur ersten Frage zurückgekehrt, hatte aus dem angenommenen Wollen jedoch eine Autorität gemacht.

²⁶ Plutarch war ein griechischer Schriftsteller und Philosoph des 1. und frühen 2. Jahrhunderts n. Chr. Sein hier erzählter Besuch und die Gespräche sind erfunden.

Plutarch las Elias' Bericht über die verweigerte Brücke. Er fragte, ob die nicht überquerten Tagesreisen später ergänzt worden seien. Amelia wusste es nicht. Sie konnte sagen, dass Elias den Vorgang als eigene Entdeckung beschrieben hatte, nicht, welche endgültige Fassung daraus geworden war. Plutarch nickte. Er wollte die Unkenntnis nicht mit einer Vermutung füllen.

»Dann fragen wir ihn.«

Er gab den Menschen im Hof Bescheid und nahm ein eigenes Wachstäfelchen mit. Für seine Rückkehr nach Athen wurde eine örtliche Stunde nach dem Aufbruch vereinbart. Sein persönlicher Aufenthalt konnte länger dauern; die abgebrochene Unterhaltung würde er dennoch an diesem Nachmittag wieder aufnehmen können. Amelia sah, wie er einem der Wartenden noch die Feige zeigte. Sie war beim Aufheben eingerissen. Der Mann nahm sie, teilte sie und aß die eine Hälfte, während Plutarch durch Aurelians Schwelle trat.

In Basel waren zwanzig Minuten vergangen. Elias saß über der Brückenszene. Er hatte sie von sich aus wieder hervorgeholt, weil die beiden Vorzeichnungen an der Wand ihm den Zusammenhang deutlicher gemacht hatten. Auf Plutarchs Frage zeigte er eine jüngere Fassung. Die Reisezeit war berichtigt. Die Figur verweigerte die Brücke noch immer, nun aus einem anderen, in der Handlung erkennbaren Grund.

Cassian hörte aufmerksam zu. Er hatte erwartet, die Entdeckung eines Fehlers werde die innere Begegnung nachträglich entwerten. Stattdessen hatte Elias weitergearbeitet. Er hatte weder den Fehler verewigt, um der Stimme recht zu geben, noch die Stimme geleugnet, weil er ihn selbst hatte finden können.

Plutarch bat beide, eine gewöhnliche nichtmagische Änderung daneben zu legen. Cassian zeigte den Mantel. Elias eine früher verlegte Straße. Der Vergleich wurde langsamer und dadurch brauchbarer. Eine eigene Berichtigung hinterließ andere Beziehungen als der fremde Befehl. Sie konnte Fragen offenlassen. Die eingeschleuste Stimme hingegen beanspruchte eine gemeinsame Quelle, sobald einer nach ihrer Herkunft fragte.

»Das ist der Punkt«, sagte Cassian. »Sie antwortet mit der Größe der Herkunft, wo ich nach dem Weg zu mir gefragt habe.«

Aurelian öffnete die entbundene Spur der Einfügung. Der behauptete gemeinsame Ursprung lag darin wie eine tiefe Helligkeit. Unter ihr zeigten sich jedoch zwei nachträglich befestigte Klammern. Das Leuchten war selbst Teil der Vorrichtung. Die Berichte bezeugten keinen alten gemeinsamen Geist, dessen Botschaft beide Männer nur verschieden niedergeschrieben hätten. Es waren zwei eigene Arbeitsgeschichten, die jemand später zusammengebunden hatte.

Für die genaue Art dieser Bindung schlug Aurelian Jamblichus vor. Cassian wollte die Auskunft selbst mitnehmen. Er hatte inzwischen aufgehört, das Buch bei jedem Gang aus dem Zimmer festzuhalten. Es blieb sicher bei Moira und Fiona. Er nahm allein die freigegebenen neuen Abschriften und seine eigene Frage mit: Unter welchen Bedingungen konnte eine geistige Mitwirkung zur fremden Verfügung werden?

Aurelian und Cassian kehrten Basel für weitere zwanzig örtliche Minuten den Rücken. Der Weg führte nach Syrien im Jahr 315. Ein trockener warmer Wind trug ihnen Staub entgegen. Cassian zog den Mantel enger um die Papiere, öffnete ihn dann wieder, als er merkte, dass er sie schon in einer geschlossenen Hülle hielt. Vor ihnen lag ein Hof mit einem Schattenstreifen unter einer Mauer. Die Luft roch nach erhitztem Stein.

Jamblichus²⁷ erwartete eine Antwort auf eine andere Frage. Ein junger Mann hatte ein Gefäß an den falschen Platz gestellt und versuchte nun zu erklären, dass die äußere Handlung doch die gleiche geblieben sei. Jamblichus ließ ihn den tatsächlichen Ablauf beschreiben. Er gab ihm keine Gelegenheit, den Fehler durch eine feierlichere Erklärung zum richtigen Verfahren umzudeuten. Als er Aurelian sah, beendete er das Gespräch mit einer Verabredung, es nach seiner Rückkehr fortzusetzen.

Cassian fragte später, ob das Gefäß eine besondere Wirkung getragen habe. Jamblichus verneinte. Es hatte Wasser enthalten, das an einem anderen Ort gebraucht wurde. Der junge Mann hatte die Zuweisung nicht gehört und nicht nachfragen wollen. Es war eine kleine Verwechslung gewesen, die größer zu reden nur mehr Menschen aufgehalten hätte.

Sie setzten sich in den Schatten. Cassian erzählte von seiner Arbeit, den eigenen Begegnungen, dem fremden Anspruch. Jamblichus bestritt nicht, dass eine geistige Erfahrung den Menschen über das Gewohnte hinausführen könne. Er fragte aber nach der tatsächlichen Tätigkeit. Wer hatte gerufen, wer geantwortet, wer danach einen Weg offengehalten? Cassian konnte den letzten Schritt nicht selbst sehen. Dafür hatte er die von Aurelian gesicherte Spur mitgebracht.

Der Meister machte sie in einem abgegrenzten Lichtfeld sichtbar. Jamblichus betrachtete die beiden Klammern. Die eine hing an Cassians Bildhintergrund, die andere an Elias' Sprachbeziehung. Zwischen ihnen lag ein dritter Ansatz, der zu keiner der beiden Arbeiten gehörte. Dort sollte die Aufmerksamkeit des Betrachtenden als fortwährende Zustimmung behandelt werden.

»Dann wäre selbst mein Versuch, den Fehler zu verstehen, wieder Teilnahme«, sagte Cassian.

²⁷ Jamblichus war ein Philosoph der Spätantike. Seine magische Zusammenarbeit mit Aurelian ist Romanhandlung, keine überlieferte historische Begebenheit.

Aurelian zeigte ihm, dass genau diese Tätigkeit bereits unterbunden war. Sein Fragen hatte keinen feindlichen Weg offengehalten. Jamblichus unterschied die Untersuchung von der fremden Mitwirkung. Eine sichtbare Verbindung war nicht allein deshalb eine berechnete, weil sie auf die Tätigkeit eines Menschen reagierte. Die Vorrichtung hatte aus Aufmerksamkeit eine Erlaubnis gemacht, die nie gegeben worden war.

Cassian legte die Hände flach auf die Knie. »Ich will meine Gestalten nicht zu stummen Gegenständen machen. Aber ich will auch nicht jedes Wort für einen Auftrag halten.«

Jamblichus fragte ihn nach der Frau auf dem Stein. Wie hatte das Gespräch geendet? Cassian erzählte, dass er irgendwann zu müde gewesen sei, weiterzuschreiben. Er habe die Zeichnung liegenlassen, am folgenden Tag eine andere Arbeit begonnen und die Begegnung später wieder aufgenommen. Das unerwartete Gegenüber hatte ihn nicht aus seinem Alltag gerissen, um die begonnene Folge zu vollenden.

Die fremde Stimme hatte das anders gehalten. Noch nach dem Schließen des Buchs war die Pflicht zu sammeln in den nächsten Satz geraten, den Cassian schreiben wollte. Das Werk hatte kein Ende mehr für die Aufgabe enthalten sollen. Aurelian hatte auch diesen Anspruch bereits vollständig gelöst. Cassian bemerkte erst beim Aussprechen, wie viel Stille zwischen zwei eigenen Gedanken wieder möglich geworden war.

Jamblichus sagte zu, den Übergang in Basel mitzuprüfen. Die Rückkehr nach Syrien wurde auf eine Stunde nach seinem Aufbruch vereinbart. Er hinterließ keinen unversorgten Menschen und keine laufende Wirkung, die jemand anders unbefristet tragen musste. Sein Wassergefäß stand inzwischen an dem Platz, an dem es gebraucht wurde. Der junge Mann nahm es auf, als sie zum Ausgang gingen, und grinste Cassian kurz an, weil der Mantel des Fremden noch einmal am Türpfosten hängenblieb.

Zurück in Basel waren wiederum zwanzig örtliche Minuten vergangen. Plutarch hatte mit Amelia die Chronologie der Berichte geordnet. Moira und Fiona hatten die beiden Zugänge nicht ineinandergeschoben. Sie lagen auf getrennten Blättern, nur ihre Endpunkte waren durch einen dünnen Faden bezeichnet. Elias sah Jamblichus die fremden Klammern ansehen und verstand dessen Frage, noch ehe sie ausgesprochen wurde.

»Nein«, sagte er. »Die Menschen am Ilar haben nie alle zugleich an derselben Küste gestanden. Das ist kein verlorener Teil meiner Geschichte.«

Die Beschaffenheit der Naht war damit noch nicht vollständig geklärt. Aurelian lud Proklos ein. Elias wollte ihn begleiten, weil er den eigenen Wegen am genauesten folgen konnte. Für diese Reise wurde eine Rückkehr nach Basel zwanzig örtliche Minuten später vereinbart. Aurelian führte ihn nach Athen im Jahr 440. Sie kamen nicht in

Plutarchs Hof zurück. Dazwischen lagen mehr als drei Jahrhunderte, und die Tür, vor der sie standen, gehörte einem anderen Haus.

Proklos²⁸ lag über einer Zeichnung, deren eine Ecke sich unter einem Stein aufrollte. Als Elias die Linien sah, griff er unwillkürlich nach dem kleinen Gewicht und hielt dann an. Proklos bemerkte es. Er schob einen zweiten Stein auf die Ecke, sodass der erste aufgehoben werden konnte, ohne die Arbeit zu verändern.

Elias lachte leise. »Ich habe meinen eigenen zu Hause gelassen.«

Aurelian stellte sie einander vor und erläuterte den Auftrag. Elias zeigte die beiden Wege, die Fiona und Moira unabhängig sichtbar gemacht hatten. Proklos sah zuerst nicht die Enden an. Er fragte, an welchen Stellen die Verhältnisse zu den übrigen Teilen des jeweiligen Raums erhalten blieben. Elias zeichnete den Ilar mit dem ursprünglichen Seitenarm auf ein neues Blatt. Die Insel lag zwischen zwei Zuflüssen. Der fremde Strand behauptete, zugleich jenseits beider Ufer zu liegen und doch nur durch eine einzige Brücke erreichbar zu sein.

»Das kann ich als wunderbare Landschaft schreiben«, sagte Elias. »Aber dann müsste ich sie als solche entwickeln. Hier ändert sich nur der Ausgang.«

Proklos legte die getrennten Ansichten nebeneinander. Cassians Stadt hatte ihren Horizont, Elias' Fluss seine eigenen Entfernungen. Die fremde Verbindung nahm von beiden gerade die Stelle, die nicht vollständig ausgeführt war, und erklärte sie zur gleichen offenen Seite. Doch die Wege hatten nicht dieselbe Richtung. Das schmale gemeinsame Stück war deshalb auf sich selbst zurückgefaltet. Wer einfach dem gewohnten Bild folgte, kam in der Naht immer wieder auf die fremde Küste.

Aurelian hielt die Vorrichtung vollständig unwirksam, während Proklos die Faltung zeigte. Elias sah eine Treppe, die nicht den Raum hinaufging, sondern den Namen der Richtung verdrehte. Sobald man den wirklichen Zusammenhang beider Werke danebenhielt, wurde der überzählige Umschlag sichtbar. Es war die Stelle, an der sie den besetzten Zwischenraum erreichen konnten, ohne durch Cassians oder Elias' eigene Geschichte hindurchzubrechen.

Proklos wollte die anderen Ansichten selbst sehen. Seine Rückkehr nach Athen wurde auf eine Stunde nach dem Aufbruch festgelegt. Er nahm seine eigene neue Zeichnung mit; die ältere Arbeit blieb unter dem Stein liegen. Elias bemerkte, dass das zweite Gewicht nun überflüssig geworden war. Proklos legte es an den Rand, bevor er das Zimmer verließ.

²⁸ Proklos war ein Philosoph des 5. Jahrhunderts n. Chr. Die räumliche Prüfung dieser Szene ist erfunden und gibt keine historische Lehrzeichnung wieder.

In Basel stand der Tisch inzwischen voller getrennter kleiner Blätter. Sie mussten die Schale und den Apfel auf einen anderen Platz stellen. Cassian holte einen zweiten Tisch heran. Die alten Philosophen halfen nicht dadurch, dass sie einander berühmte Namen nannten. Plutarch fragte nach den Berichten, Jamblichus nach der eingesetzten Mitwirkung, Proklos nach dem Verhältnis der Räume. Ihre Fragen trafen sich an derselben nachträglich gelegten Naht, ohne zu einer einzigen Frage zu werden.

Amelia schrieb die drei Ergebnisse auf drei Seiten. Sie hatte gelernt, die leere Stelle zwischen ihnen nicht zu schnell zu füllen. Als sie die Blätter nebeneinanderlegte, blieb in der Mitte ein kleines unbeschriebenes Rechteck. Dort stand nun Aurelian. Nicht im Papier: sein Schatten fiel vom Fenster darauf. Er legte das Lot neben die Aufzeichnungen und ließ einen eigenen, geschützten Weg sichtbar werden.

Kein Name eines Teilnehmers war zu seiner Öffnung nötig. Kein Mensch musste einschlafen, sich ängstigen oder eine fremde Erinnerung wiederholen. Der Zugang gehörte weder Cassians altem Ufer noch Elias' Brücke. Er führte an die freigelegte Naht und von dort in den besetzten Raum, mit einem sicheren unmittelbaren Rückweg in Cassians wirkliches Zimmer.

Asteria trat an die offene Linie. Hinter ihr lagen zwei Sterne, die keine Himmelskörper über Basel waren. Sie waren Orientierungspunkte des magischen Übergangs. Logion hielt die ursprünglichen Namen bei ihren jeweiligen Zusammenhängen. Amelia sah am anderen Ende ein bewegungsloses dunkles Wasser. Darüber standen neun Lehen im Dunst.

Sie hörte kein Meer. Gerade das machte den Blick unheimlich. Sie hatte sich an die Brandung am Sternenskap gewöhnt, an ein Wasser, das weiterarbeitete, wenn man nicht hinhörte. Hier wartete jede Welle auf etwas, das aus ihnen kommen sollte.

Aurelian schloss den fremden Zugriff auch vor diesem ersten Schritt aus. Das Wasser durfte warten. Es würde aus keinem ihrer Atemzüge eine Erlaubnis gewinnen.

49 · Das Wasser, das keinen Himmel hatte

Der Boden hinter der Schwelle gab nicht nach. Amelia hatte einen weichen Strand erwartet. Unter ihrer Sohle lag etwas Hartes, in dem die Abdrücke früherer Schritte zu sehen waren. Jeder zeigte in Richtung des Wassers. Aurelian ließ die Abdrücke als Bestandteil der gestalteten Landschaft kenntlich werden. Niemand war hier notwendig gefangen, nur weil eine Fußspur keinen Rückweg zeigte. Hinter Amelia blieb Cassians Zimmer offen, mit dem Hocker, dem zweiten Tisch und einem Streifen wirklichen Tageslichts.

Sie waren alle aus eigenem Entschluss gekommen. Wer zurückgehen wollte, konnte unmittelbar hinaus. Der Weg wurde von Aurelians Meisterschaft gehalten, nicht von einer gemeinsamen Aufmerksamkeit, die beim ersten erschrockenen Blick versagen würde. Die Originale der Werke blieben geschützt auf den Tischen in Basel. Moira und Fiona hatten nur ihre eigenen entbundenen Vergleichsblätter mitgenommen. Cassian und Elias trugen keine lebendigen Türen in ihren Körpern.

Asteria ging neben dem Zugang her. Über ihr lag kein gewöhnlicher Himmel. Die dunkle Wölbung zeigte keine Wolken und keine wirkliche Entfernung. Cassian hob den Kopf, dann senkte er ihn wieder. Er hatte einen solchen Grund in eigenen inneren Bildern erlebt. Hier fehlte jedoch das tastende Entstehen. Alles schien fertig, selbst das Unbekannte.

»Das ist, als hätte jemand den letzten Satz schon geschrieben«, sagte er.

Elias ging in die Hocke. Im Boden lagen schmale helle Zeilen. Nicht lesbar wie ein Absatz, sondern in der Länge von Sätzen, deren Zwischenräume befestigt worden waren. Er erkannte einzelne Bewegungen seiner eigenen Schrift. Die Worte fehlten. Aurelian zeigte den Ursprung: Man hatte die Wegbeziehungen aus den veränderten Stellen herausgenommen und hier zu einem durchgehenden Träger gelegt. Was im Werk ein Übergang gewesen war, sollte hier als fertige Straße dienen.

Logion ließ die fehlenden Bezüge neben der Straße sichtbar werden. Sie kamen nicht als neue Befehle zurück. Sie wiesen zu ihren ursprünglichen Orten im geschützten Werk. Die Straße verlor einen Teil ihres Glanzes. Darunter lag ein dunkles Gerüst, das weder zu Cassians Stadt noch zu Elias' Insel gehörte.

Das Meer begann ohne Ufersaum. Kein Schaum, kein feuchter Kies, keine Spur wechselnden Wassers. Eine schwarze Fläche berührte den hellen Boden, als seien zwei Bilder mit einem scharfen Messer gegeneinandergesetzt worden. Weiter draußen standen die Throne. Von hier aus sahen sie niedriger aus als in den Zeichnungen. Ihre Größe nahm zu, wenn Amelia versuchte, alle zugleich zu zählen.

Sie hielt nach dem dritten an. Proklos hatte die Verzerrung ebenfalls bemerkt. Aurelian legte eine eigene feste Blicklinie über die Reihe. Nun blieben die Sitze an ihren Stellen. Neun. Ihr wechselndes Maß war kein Weg ins Unendliche, sondern eine Tätigkeit der Vorrichtung, die den Betrachter beim Ordnen an sich binden sollte. Auch diese Tätigkeit konnte sie nicht mehr erreichen.

Vor der Sitzreihe lag ein schmaler Streifen, auf dem das Wasser durchsichtig wurde. Man konnte keinen Grund sehen. Stattdessen trieben einzelne Buchstaben darunter, jeder von einer dünnen Helligkeit umgeben. Elias erkannte seine Formen, aber keine fertigen Wörter. Sie waren aus den Sprachlisten gelöst worden und warteten darauf, sich an eine neue Folge zu hängen.

Logion hob die Hand. Die Herkunft der Zeichen blieb sichtbar, während jede fremde Tätigkeit von ihnen getrennt wurde. Elias wollte eine alte Wegbeschreibung daneben hören. Er nahm sein eigenes Vergleichsblatt und las den Satz, der den südlichen Arm des Ilar beschrieb. In der sicheren Erkenntnisansicht stieg eine Insel aus dem Wasser.

Sie war klein genug, dass ein Mensch sie mit wenigen Schritten hätte überqueren können. An der einen Seite wuchs Gras, an der anderen lag heller Kies. Ein Baum neigte sich über den Strom. Das Blattwerk war nicht ausgeführt. Es bestand aus feinen beweglichen Linien, wie Elias sie neben einem frühen Entwurf gekritzelt hatte. Dennoch war darunter Schatten. Als er die Stimme senkte, wurde der Schatten schmaler, ohne zu verschwinden.

Cassian trat an den Rand der Ansicht. Er wollte wissen, ob er die Insel betreten könne. Aurelian zeigte ihm den eigenen sicheren Zugang, der von jedem fremden Weg unabhängig blieb. Cassian ging zwei Schritte hinüber. Der Kies knirschte nicht. Unter seinem Fuß gab er wie eine Folge kleiner Silben nach, die ihren Zusammenhang behielten. Cassian lächelte, weil er das Geräusch im Körper erwartete und stattdessen einen Rhythmus begriff.

»Dein Stein klingt«, sagte er zu Elias.

»Meiner zu Hause nicht.«

»Dieser schon.«

Elias kam neben ihn. Er hatte die Insel so nie geschrieben. Sie war eine geschützte magische Anschauung der ursprünglichen Wegbeziehungen, keine nachträglich entdeckte wirkliche Vergangenheit seiner Figuren. Dass sie mehr zeigte als seine Karte, machte sie weder zum ursprünglichen Beweis noch zum fremden Befehl. Er konnte die neue Erfahrung betrachten und bei ihrer tatsächlichen Entstehung lassen.

Moira sah vom Ausgang herüber. Die zwei Männer standen wie ungleiche kleine Figuren in einer Vignette, die sich nicht entscheiden wollte, ob sie Zeichnung oder Landschaft war. Sie nahm kein Blatt heraus. Für einmal wollte sie das Bild nur ansehen. Fiona bemerkte, wie das Licht unter dem Baum eine andere Farbe bekam, wenn Cassian sich bewegte. Sein Schatten gehörte zu seinem gegenwärtigen Körper, der Baum zur sichtbar gemachten Erzählbeziehung. Aurelian hielt beides unterscheidbar.

Am anderen Ufer lag eine Hütte. Cassian fragte Elias danach. Der Schriftsteller schüttelte den Kopf. Diese Hütte kannte er nicht. Sie hatte keinen Platz in den bisherigen Entwürfen. Sofort zeigte Aurelian ihre Herkunft als fremde Ergänzung und trennte sie vollständig von der freien Inselansicht. Kein Bewohner musste herausgerufen, kein Türgriff berührt werden. Das kleine Haus war eine leere Form, die Oneirax hinter eine Lücke in der Beschreibung gesetzt hatte.

Elias ging am Ufer weiter, nun auf dem eigenen sicheren Weg. Er las den ursprünglichen nächsten Satz. Darin war von einem offenen Platz die Rede, an dem Reisende ihre Boote aus dem Wasser ziehen konnten. Die Hütte gehörte nicht dorthin. Ihre Fassade verlor den falschen Anschluss. Dahinter stand kein Ungeheuer, sondern ein eingezeichneter Pfeil zur Sitzreihe. Aurelian nahm auch diesen unbenutzten Zugang aus der Einrichtung.

Die freie Insel blieb. Cassian strich mit dem Blick über den Baum. »Das gefällt mir«, sagte er.

»Was?«

»Dass er trotzdem hier stehen kann.«

Elias las den ersten Satz noch einmal, nur für sich, und die Form hielt sich an ihren ursprünglichen Beziehungen. Der offene Platz lag zwischen Baum und Kies. Sie konnten dort stehen, ohne dass die Landschaft ein gemeinsames Erinnern behauptete. Cassian sah etwas aus Elias' Arbeit. Elias sah den anderen darin. Beide wussten, auf welchem Weg sie hergekommen waren.

Asteria stellte am Rand der Ansicht eine helle Linie auf. Sie war weder Mauer noch neue Küste. Wenn einer den Rückweg suchte, konnte er an ihr die unmittelbare Richtung zum wirklichen Zimmer erkennen. Dann ließ sie die Inselansicht ruhig ausklingen. Kein Ertrinken, kein Verlust, nur ein geschlossener Vergleich. Die Männer standen wieder auf dem festen hellen Boden des Zwischenraums.

Amelia hatte währenddessen die Buchstaben im durchsichtig gewordenen Wasser betrachtet. Einige stammten aus Cassians Beschriftungen. Ihre Striche hatten eine andere Breite. Logion stellte die beiden Herkünfte nebeneinander. Die Zeichen mussten keine gemeinsame Sprache bilden, um auf derselben Fläche sichtbar zu sein. Gerade die fremde Einrichtung wollte aus dem Nebeneinander eine Pflicht zur Einheit machen.

Sie bat Cassian um einen ursprünglichen Satz aus seinem Begegnungsheft. Er wählte keine feierliche Offenbarung. Es war die schlichte Bemerkung, dass er am Fuß eines Felsens gesessen und nicht gewusst habe, auf welcher Seite er weitergehen wolle. Der Satz hatte zu einem langsamen Gespräch mit einer seiner Bildgestalten geführt. Auf dem Wasser erschien nun ein heller Fels mit zwei verschiedenen Wegen.

Cassian blieb stehen. Der eine Weg führte um den Stein, der andere war nur bis zu einem Absatz zu sehen. In seiner damaligen Erfahrung war er später den ersten gegangen. Die Ansicht musste den anderen deshalb nicht zur Täuschung machen. Er durfte unbegangen bleiben. Aurelian bewahrte die tatsächliche Folge, ohne daraus eine nachträglich notwendige Bestimmung zu formen.

Plutarch fragte, ob der Bericht an dieser Stelle eine Antwort festhalte. Cassian verneinte. Die Antwort war erst auf der folgenden Seite gekommen. Er zeigte die Grenze. Der unvollständige Fels war also nicht selbst ein abgebrochenes Wort, das jetzt durch die fremde Küste vollendet werden durfte. Er gehörte zu einem bestimmten Augenblick des Fragens.

Amelia verstand, weshalb Oneirax gerade diese Stellen gewählt hatte. Ein unerreichter Absatz, eine noch nicht gezeichnete Küste, ein Gespräch vor seiner nächsten Antwort: Sie konnten wie freie Steckplätze aussehen, wenn man ihre Geschichte ausließ. Aber sie waren nicht herrenlos. Sie waren Teil einer Arbeit, in der jemand noch nicht weitergegangen war.

Sie legte den neu gewonnenen Befund neben die beiden Orakelantworten. Die erste hatte den umgestellten Bildausgang gezeigt, die zweite die verdrehte Sprachbeziehung. Hier konnten sie sehen, wie der Zwischenraum mit dem jeweils Unbestimmten arbeitete. Einem freien Anfang wurde eine fremde Fortsetzung zugeschrieben. Die Ansichten waren nun entbunden und geschlossen. Die ursprünglichen offenen Wege blieben bei ihren Werken.

Über der Sitzreihe hatte sich währenddessen kein Licht verändert. Die schwarze Wölbung wollte nichts erzählen, bevor sie Menschen als Träger gewann. Nach der kleinen hellen Insel wirkte sie ärmer. Nicht weniger gefährlich in ihrer Absicht, aber weniger überzeugend in der Behauptung, hier liege der Ursprung aller Bilder. Cassian sah hinüber und konnte zum ersten Mal die grobe Wiederholung in den neun Lehnen erkennen.

Auf der ersten Lehne stand kein Name. Es hing ein schmaler Streifen aus Glockenmetall daran. Auf der zweiten lag eine Frucht, deren Haut keinen Ansatz zum Wachsen zeigte. Auf der dritten führten leere Hände eine Bewegung aus, als müssten sie etwas versprechen. Amelia erkannte Motive früherer Fälle, aber sie berührte nichts. Ähnlichkeit war noch kein Beweis, dass hier die ursprünglichen Gegenstände lägen.

Aurelian trennte die dargestellten Zeichen von jeder lebendigen Verbindung. Erst danach konnten sie die Herkunft prüfen. Das Metall war ein neu geschaffenes Muster aus der beendeten Namensbindung, kein fortgetragener Teil von Jonas' Glocke. Die Frucht hielt eine nachgebildete Vorschrift, keinen wieder eingefangenen Menschen aus dem befreiten Garten. Die leeren Hände wiederholten eine Ordnung der Verpflichtung. Die alten Opfer waren frei geblieben.

Amelia merkte, dass sie die Luft angehalten hatte. Sie atmete aus, nicht weil ihr jemand Ruhe anempfahl, sondern weil der Befund eine konkrete Angst beantwortet hatte. Sie mussten niemanden ein zweites Mal retten, den sie in den früheren Orten

vergessen hätten. Oneirax sammelte Muster aus den Unternehmungen Samothrakes, nicht deren von Aurelian befreite menschliche Gefangene.

Zwischen dem vierten und fünften Sitz stand eine Staffelei. Darauf lag ein Blatt ohne Farbe. Fiona ging nicht dicht heran. Sie hielt ihre entbundene Vergleichszeichnung im seitlichen Licht der eigenen sicheren Ansicht. An der Staffelei erschienen Farben, sobald der Blick eine Fläche ergänzen wollte. Das leere Blatt nahm die Erwartung auf und gab sie als bereits vorhanden zurück.

»So wurde in Florenz ein Abbild zum Anspruch auf seinen Menschen«, sagte Amelia.

Fiona nickte. »Hier soll schon die Erwartung genügen, dass etwas fehlt.«

Aurelian löste die Sammelbewegung aus dem Blatt. Es blieb als abgesondertes Zeugnis stehen. Die Staffelei selbst war Teil des Zwischenraums, keine weitere Person. Cassian ging an ihr vorbei und fand dahinter eine Treppe, deren Stufen auf beiden Seiten gleich aussahen. Sein Damm war darin zu erkennen. Die ursprüngliche helle Fläche fehlte; stattdessen endete die oberste Stufe in einem Schwarm halb gezeichneter Körper.

Es waren noch keine selbständig handelnden Wesen. Hände, Gesichter, Mäntel, Flügel und andere unfertige Formen lagen übereinander, wie ein Lager für mögliche Erscheinungen. Ein langer Arm hatte die gleiche makellose Hand, die sich aus Cassians Wasser hatte heben wollen. Daneben stand die gekürzte Fassung einer Figur aus Elias' Heft. Ihr Mantel hing verkehrt herum. Der fremde Bearbeiter hatte ein einzelnes Merkmal für die ganze Gestalt genommen.

Cassian sah die Frau vom Stein. Nicht die ursprüngliche Begegnung, die geschützt bei seinem Buch blieb, sondern ihre beschlagnahmte Hülle. Ihr Kopf war zur Mitte der Throne gedreht. Die Hände lagen aufgeschlagen da, als hätten sie nie etwas anderes als Gehorsam bedeutet. Er wich einen Schritt zurück.

»Das ist nicht ihre Antwort«, sagte er.

Die Hülle begann sich zu bewegen. Phobotor trat aus dem dunklen Wasser, noch ehe sie den ersten Schritt vollendete. Sein Umriss sammelte die Vorstellung, die Cassian am meisten verletzte: dass alle seine Begegnungen nur diese stumme geschmeidige Hülle gewesen seien. Aurelian schloss den bösen Daimon im Augenblick seines erkennbaren Auftretens vollständig von Menschen, Werken und Wegen ab. Kein Angstbild durfte sich an Cassians Wahrnehmung befestigen. Die entbundene Bewegung blieb innerhalb eines eigenen Gefäßes sichtbar und kam dort zum Stillstand.

Cassian stand wieder auf dem festen sicheren Boden. Aurelian war bei ihm. Er musste die Darstellung nicht ansehen, um Hilfe zu bekommen. Er wählte, einen Augenblick in Cassians wirklichem Zimmer zu sitzen. Moira ging mit ihm. Die offene Schwelle führte

sie ohne Umweg an den Tisch in Basel. Der Dämon besaß weder ihren Abschied noch ihr mögliches Wiederkommen.

Amelia sah die gefangene Furchtgestalt. Wo eben ein Kopf gewesen war, lag nun eine Einbuchtung, die sich an jede erwartete Gestalt hätte anpassen können. Sie hatte keine eigene Kindheit, keine verheimlichte Stimme. Sie war ein Werkzeug, das aus vorhandenen Ängsten einen Körper formen wollte. Aurelian hielt Phobetor getrennt von seinen eigenen Werkzeugen. Die übrigen Erscheinungen blieben unbelebte magische Darstellungen des Werks und des Zwischenraums.

Elias hob den Blick zu der dunklen Wölbung. »Wenn er uns nicht mehr ängstigen kann, wird er den Weg anders nennen.«

In demselben Augenblick legte sich eine neue Schrift über die sichtbare Ausgangslinie. Cassians Zimmer hieß plötzlich Ferne. Der Strand hieß Hier. Zwischen beiden stand ein Satz, der jede Umkehr als Verlassen der eigenen Herkunft erklärte. Die Änderung betraf nicht Aurelians tatsächlichen Weg. Sie griff nach seiner Beschreibung.

Alogos zeigte sich im umgeschlagenen Satz. Sein Körper bestand aus voneinander gelösten Wortteilen, die sich ständig zu scheinbar vollständigen Aussagen schlossen. Aurelian trennte ihn sogleich von allen Namen, Karten, Menschen und Übergängen und nahm ihn in einen eigenen sicheren Gewahrsam. Keine der neu gesetzten Bezeichnungen konnte den Rückweg verändern. Das wirkliche Zimmer blieb direkt erreichbar.

Logion stellte Elias die ursprüngliche Beziehung sichtbar daneben. Elias musste nicht schneller sprechen als der böse Daimon und nicht das rechte Zauberwort erraten. Er konnte in Ruhe zeigen, welche Beschreibung zu seinem Fluss und welche zu dem fremden Strand gehörte. Die sinnentstellenden Fragmente wurden für die Untersuchung entbunden aufbewahrt, ohne noch nach einer menschlichen Zunge greifen zu können.

Im offenen Zimmer nahm Cassian ein Glas Wasser. Moira fragte ihn nicht, ob er nun mutig genug sei, wiederzukommen. Er betrachtete seine eigenen schlecht gemalten Hände im Buch. Sie waren noch da. Eine kleine Farblase hatte sich am linken Finger gebildet, schon lange vor dem Eingriff. Er berührte sie nicht. Der ursprüngliche Entstehungsweg blieb geschützt und erreichbar.

»Ich werde dieses Bild später vielleicht verändern«, sagte er.

»Vielleicht«, antwortete Moira.

»Dann soll es nicht aussehen, als hätte ich der fremden Fassung nachgegeben.«

Moira dachte nach. »Du musst dein Werk nicht unveränderlich machen, damit sein früherer Missbrauch ein Missbrauch bleibt.«

Cassian setzte das Glas ab. Er hatte die eigene schöpferische Freiheit ausgerechnet dadurch verteidigen wollen, dass er sich keine künftige Änderung mehr erlaubte. Er konnte den gegenwärtigen Befund bewahren und später weiterarbeiten. Beides war möglich. Er nahm ein frisches Blatt, schrieb die Herkunft des ursprünglichen Bilds auf und legte es zwischen die Vergleichspapiere. Dann kehrte er mit Moira aus eigenem Entschluss an den geschützten Strand zurück.

Dort stand jetzt ein Mann zwischen der achten und neunten Lehne. Oneirax hatte sich nicht aus dem Wasser gebildet. Er war der menschliche Urheber der Einrichtung und über einen eigenen Arbeitszugang gekommen. Aurelian sicherte ihn im ersten Augenblick vollständig von Menschen, Geräten, Werken und Wesenheiten getrennt. Seine Hand blieb vor einer dunklen Platte stehen, ohne sie erreichen zu können. Die Platte wurde ebenfalls isoliert.

»Ihr zerstört den Zusammenhang«, sagte der Traummeister.

Die Stimme kam gewöhnlich aus seinem Mund. Sie konnte niemanden binden. Amelia trat nicht näher an ihn heran. Sie sah auf den eigenen Arbeitszugang hinter ihm. Auch er war gesichert und führte nicht mehr hinaus zu einem weiteren unbekannten Opfer. Aurelian hatte alle erreichbaren Ausgänge der Einrichtung geschlossen, ausgenommen die freien Wege seiner Gäste.

Oneirax lächelte Cassian an. »Du wolltest doch, dass deine Gestalten mehr sind als Tinte.«

Cassian blieb neben Moira stehen. »Nicht mehr dadurch, dass du ihnen andere Menschen wegnimmst.«

»Und du«, sagte Oneirax zu Elias, »hast Namen geschaffen, die niemand vorher kannte.«

Elias sah auf den gefangenen Satz. Er musste die erste Freude an seiner Sprache nicht widerrufen. Er musste nur nicht dulden, dass jeder unbekannte Name deshalb Oneirax' Tür sein durfte. Er sagte es mit weniger Worten.

»Diese Namen gehören nicht dir.«

Oneirax wandte sich zu Amelia. Zum ersten Mal hielt sein Blick nicht an ihrer Mappe, sondern an ihrem Gesicht. Sie erwartete eine Drohung und hörte stattdessen eine fast höfliche Feststellung.

»Sie hat die Wege ohnehin schon zusammengebracht.«

Aurelian zeigte Amelia unmittelbar die Grenze dieser Behauptung. Ihre Forschung war kein vollzogener Zugang. Kein hier gesammeltes Zeichen durfte ihren Namen oder ihre Beziehungen betätigen. Was Oneirax über einen späteren Plan wusste, musste aus

seinen gesicherten Unterlagen geprüft werden. Er erhielt keine weitere Gelegenheit, im Sprechen eine Handlung zu verbergen.

Unter dem Wasser bewegten sich die unfertigen Körper. Der Versuch war bereits vorbereitet. Er hing nicht davon ab, ob der gefangene Traummeister nun noch eine Platte berührte. Aurelian schloss jede mögliche Verkörperung in der Menschenwelt vollständig aus. Dann ließ er die Vorrichtung als getrennte Tätigkeit sichtbar werden.

Über dem schwarzen Meer öffneten sich zwei große Rechtecke. In einem lag die helle freie Fläche hinter Cassians Stadt. Im anderen zog Elias' Fluss um seine wirkliche Insel. Die Rechtecke waren gefälschte Ansichten, die Oneirax als letzte Träger vorbereitet hatte. Die Originalwerke in Basel und Oxford blieben unversehrt. Aber zwischen den falschen Fenstern spannte sich ein Netz aus allen vorangegangenen Mustern.

Amelia sah die unfertigen Hände danach greifen. Sie kamen nicht weiter. Ihr Schrecken lag nun nicht in der Gefahr, die Aurelian längst abgewehrt hatte, sondern in der Genauigkeit, mit der das Netz frühere Gewalttaten zu einer einzigen brauchbaren Bewegung zusammenlegen sollte.

50 · Die Herkunft der hellen Fläche

Das Netz hatte keine Knoten, die man durchschneiden konnte. Es bestand aus fortgesetzten Ansprüchen. Ein Name sollte nicht nur bezeichnen, sondern den Menschen verfügbar machen. Eine Erinnerung sollte nicht nur erlebt, sondern von einem fremden Willen wiederholbar werden. Eine Rolle sollte die eigene Stimme ausfüllen, bis der Sprechende nicht mehr zwischen Aufgabe und Leben unterschied. Amelia sah die einzelnen Muster und erkannte doch noch nicht, wie sie hier ineinandergriffen.

Aurelian hielt den gesamten Vorgang von allen lebendigen Verbindungen getrennt. Die unfertigen Körper prallten nicht gegen eine mühsam verteidigte Wand. Ihnen fehlte jeder berechtigte und jeder wirksame Weg zu einem Menschen. Der Meister hatte die Verkörperung vollständig verhindert. Was vor den anderen sichtbar blieb, war die entbundene Einrichtung, deren Aufbau sie nun untersuchen und endgültig auflösen konnten.

Jamblichus betrachtete die nachgebildeten Mitwirkungen. Jede war so angelegt, als habe der betroffene Mensch eine Tätigkeit begonnen, die nur durch weiteres Mitmachen enden könne. Proklos zeigte die Verteilung im Raum. Die ersten sieben Sitze führten in den achten, und der achte war nicht für einen Herrscher vorgesehen. Er war die Maschine, die Unterschiede in eine einzige Öffnung verwandeln sollte.

Der neunte blieb davon getrennt. Amelia sah noch immer nur seine Lehne. Aurelian hatte ihren Zugriff auf die Gruppe bereits ausgeschlossen, aber die Aufschrift war vom Blickwinkel der Reihe verdeckt. Oneirax stand gesichert abseits. Er konnte weder die Gestalten aufrechterhalten noch durch seine Gegenwart eine neue Tätigkeit beginnen.

Cassian bat darum, die ursprüngliche helle Fläche seines Buchs neben der falschen Ansicht zu sehen. Aurelian eröffnete eine reine Vergleichsansicht, keine zweite Tür. Die Helligkeit war darin nicht vollkommen weiß. Es gab einen dünnen gelblichen Streifen, wo die Farbe des Himmels ausgeblieben war. Cassian erinnerte sich an den Arbeitstag. Er hatte später weitergemalt, aber die Stelle unter dem Wolkenrand freigelassen.

Fiona sah den Streifen sofort. In Oneirax' falscher Ansicht war er gleichmäßig hell. Alles Unfertige war zu einer einheitlichen Eingangsschicht geworden. Auch die winzige Verfärbung am Rand fehlte. Moira legte ihre Zeichnung der Blickrichtung daneben. Der Fährmann sah durch den unregelmäßigen Raum, nicht auf das vollkommen glatte Fenster.

»Wir müssen nicht jedes fremde Blatt vernichten, damit die eigene Fläche frei wird«, sagte Cassian.

Aurelian löste den behaupteten Zusammenhang. Das falsche Rechteck sank in sich zusammen und blieb als Zeugnis einer vorbereiteten Öffnung getrennt erhalten. Die ursprüngliche helle Fläche behielt ihren unregelmäßigen Rand. Aus ihr wurde keine Wand. Cassians Weg zu den eigenen Bildern blieb offen, ohne zum Schwarzen Meer zu führen.

Der Teil des Netzes, der das fremde Rechteck hatte tragen sollen, zog sich an der Stelle zusammen. Die unfertigen Hände verloren ihre Gestalt. Sie wurden zu einzelnen Farbbewegungen, die niemandem mehr einen Arm vorgaben. Ein Gesicht zerfiel nicht wie ein Sterbender. Es zeigte seine gemachte Herkunft: ein Auge aus Cassians früherer Studie, ein Mund aus einer anderen, ein Ausdruck, den Oneirax aus einer Angstzeichnung übernommen hatte. Darunter war kein verborgener Mensch eingeschlossen.

Cassian sah ein kleines Stück seiner eigenen roten Farbe zurückbleiben. Er wollte es nicht wieder in das Buch nehmen. Es hatte die fremde Bearbeitung bezeugt und musste nicht an seinen ursprünglichen Ort zurückgeschmiert werden. Aurelian bewahrte es im gesicherten Befund. Die ursprüngliche Farbspur im Buch war vollständig. Kein Stück seines Werks musste als Lösegeld im Zwischenraum bleiben.

Elias hatte unterdessen die beiden Karten nebeneinander ausgebreitet. Die falsche Insel besaß eine Küstenlinie, die genauer war als die seine. Er hatte den nördlichen Rand noch nicht ausgeführt. Oneirax hatte dort eine geschlossene Bucht eingesetzt, aus der jede Straße zur Sitzreihe führte. Sie sah verlockend brauchbar aus.

»Das ist ein Einfall, den ich selbst hätte haben können«, sagte Elias.

Amelia blickte auf. Er wusste inzwischen, dass die Bucht eingeschleust worden war. Trotzdem musste er nicht leugnen, dass eine Form ihm gefallen konnte. Ihre fremde Herkunft war eine nachgewiesene Geschichte, keine ästhetische Eigenschaft, die jeden Strich hässlich machen musste.

Logion zeigte die Beziehungen der Namen. Die Bucht hieß nicht nach einem Ort in Elias' Welt, sondern nach der Tätigkeit, die jeder Leser dort vollziehen sollte. Ihr Name blieb nur dann scheinbar sinnvoll, wenn man Person, Ort und Rückkehr gleichsetzte. Elias nahm sein ursprüngliches Sprachblatt. Dort waren drei verschiedene Formen. Er sprach sie langsam aus, jede mit ihrer eigenen Bedeutung, während Aurelian jede fremde Verfügung fernhielt.

Die Bucht öffnete sich nicht durch ein siegreiches Kennwort. Ihre falsche sprachliche Einheit verlor den Anspruch, der wirkliche Nordrand der Insel zu sein. Ein unbeschriebener Streifen trat wieder hervor. Elias sah ihn an, als begegne er einer alten schwierigen Aufgabe, der er bisher ausgewichen war.

»Vielleicht gibt es dort gar keine Bucht«, sagte er. »Vielleicht ist die Küste steil.«

Er musste es heute nicht entscheiden. Logion stellte die ursprünglichen Sprachbeziehungen wieder her, ohne ihm einen neuen Landschaftsentwurf zu geben. Asteria löste die eingeschleusten Traumwege aus den Ansichten. Der falsche Ausgang verlor seine Anziehung, aber die Freude, in einer Geschichte weiterzugehen, blieb beiden Werken erhalten.

Das zweite Rechteck sank. Unter ihm lag ein langer Satzstreifen, der in keinem der beiden Werke vorhanden gewesen war. Er begann mit Cassians Schrift und endete mit Elias' Buchstaben, als habe eine Hand im Schreiben ihre Herkunft wechseln können. Fiona hielt die Farben ihrer entbundenen Orakelantwort daneben. Der rote Zug erschien wieder, nun bis an seinen Anfang verfolgbar. Moira fand die Stelle, an der die Blickrichtung des Fährmanns als Fortsetzung eines Satzes benutzt worden war.

»Hier«, sagte sie.

Sie meinte nicht das ganze Meer. Ihre Fingerspitze blieb über einer schmalen Kreuzung stehen. Dort war eine Bildbewegung in eine sprachliche Pflicht übersetzt worden. Gerade weil beide Werke unterschiedliche Mittel benutzten, brauchte Oneirax diese zusätzliche Umsetzung. Ohne sie konnte keine der Darstellungen behaupten, die andere habe den gemeinsamen Weg von jeher gekannt.

Proklos ließ die Faltung an dieser Stelle sichtbar werden. Die zwei Räume waren nicht aus derselben Tiefe aufgestiegen. Sie waren wie zwei verschieden breite Stoffstücke an einer absichtlich eingezogenen Naht zusammengefasst worden. Jamblichus zeigte den

dritten Ansatz: die fremde Mitwirkung, die aus jedem Betrachten eine Fortsetzung der Verbindung machen wollte. Aurelian nahm auch diesen Ansatz vollständig aus dem Träger. Nun blieben zwei getrennte, ungefährliche Ansichten und der entbundene fremde Arbeitsrest.

Das schwarze Wasser verlor zum ersten Mal eine Bewegung, die nicht von einem Betrachter gekommen war. Eine lange Welle stand auf, wurde durchsichtig und zerfiel in feine Zeilen. Einige davon enthielten Namen aus den früheren Anweisungen Samothrakes. Andere waren nur Befehlsformen, denen noch ein Gegenstand fehlte. Oneirax hatte hier nicht eine belebte Urwelt entdeckt. Er hatte einen Sammelraum gebaut, in dem das Unvollständige auf einen nächsten Menschen warten sollte.

Amelia ging die gesicherten Aufzeichnungen der Vorrichtung durch. Sie nahm keine gefährlichen Originale in die eigene Mappe. Aurelian stellte sie entbunden bereit, mit ihrer Herkunft bezeichnet. Auf einer Seite waren die beiden Werke als »Träger ohne gemeinsame Entstehung« notiert. Darunter stand, weshalb gerade dieser Unterschied nützlich sei: Wer die Gleichheit trotzdem erlebe, solle sie für einen tieferen Ursprung halten.

Cassian las den Satz. Er lachte nicht, obwohl er im ersten Augenblick beinahe gelacht hätte. So viel seiner Angst war hier als erwünschte Folgerung eingeplant. Wenn er sich von dem vollkommenen Gleichklang überwältigen ließ, sollte er glauben, sein persönliches Arbeiten sei nur die Oberfläche einer größeren Verfügung. Dass die Übereinstimmung nachträglich erzeugt war, musste verborgen bleiben.

Elias legte ihm die ältere Skizze hin. »Das ist vorher gewesen.«

Cassian nickte. Der einfache Satz gab ihm mehr zurück als ein Lob seiner schöpferischen Tiefe. Er hatte tatsächlich gearbeitet. Die früheren Spuren waren nicht nachträglich entstanden, um ihn zu beruhigen. Sie konnten geprüft werden. Er nahm die Skizze in die Hand und fand am Rand eine alte Zahl, die eine Mischung der Farben bezeichnete. Sie hatte die ganze Zeit unter seinem Daumen gelegen.

Plutarch wollte die Berichte und die Einrichtung nicht vorschnell in eine einzige Erzählung bringen. Er fragte, an welcher Stelle Oneirax' Plan tatsächlich ausgeführt und wo er nur vorbereitet worden war. Die Antwort wurde wichtig. Die fremden Zusätze hatten die Werke erreicht. Die Verkörperung war geplant und begonnen, von Aurelian aber vollständig verhindert worden. Die ersten sieben Muster waren hier als Vorschriften vorhanden. Die ursprünglichen befreiten Menschen waren nicht wieder Teil davon geworden. Der neunte Ansatz wartete noch auf eine Tätigkeit, die nicht stattgefunden hatte.

Amelia schrieb diese Unterschiede auf. Ihre Hand war ruhiger geworden. Sie konnte das Ganze besser sehen, wenn nicht jeder mögliche Schrecken schon als vollzogene Tat

dastand. Der Sieg wurde dadurch nicht kleiner. Er bekam eine genaue Gestalt: zwei freie Schöpfer, zwei freie Werke, keine verkörperten Angreifer, zwei gefangene böse Daimones und ein gesicherter menschlicher Urheber.

Aurelian löste den besetzten Zwischenraum aus den ursprünglichen Werkzugängen. Asteria führte die freien Traumwege an ihre eigenen Orte zurück. Logion hielt jedes wiederhergestellte Wort bei seiner Bedeutung. Moira und Fiona prüften ihre Vergleichsblätter ein letztes Mal an den tatsächlichen Befunden. Das Rosen-Wren-Tarot war geschlossen, das Vey-Ashcombe-Tarot ebenfalls. Keines der Decks wurde als dauernder Pfropfen in einer Tür zurückgelassen.

Als die letzte fremde Verbindung frei lag, hob sich über dem Wasser der Rote Löwe. Er war kein zusätzliches geistiges Wesen, sondern Aurelians eigene hervortretende Meistergestalt. Sein Licht fraß nicht die Bilder der beiden Männer. Es durchdrang allein die abgesonderte Vorrichtung und verwandelte ihre wirksamen Träger in ungefährliche, klar getrennte Reste. Die gesicherten Beweise blieben erhalten. Alle Zugriffe, auch die bislang unbenutzten, endeten.

Die dunkle Wölbung zerfiel nicht in einen blauen Himmel. Sie verlor ihren Anspruch, überhaupt ein Himmel zu sein. Dahinter lag die unbesetzte Weite des magischen Raums. Wo die unfertigen Körper gewartet hatten, wurden die unterschiedlichen Entstehungswege sichtbar und kehrten in Aurelians Schutz an ihre jeweiligen Quellen zurück, soweit sie zu den ursprünglichen Werken gehörten. Die von Oneirax zusammengesetzten Angstformen blieben als stumme Darstellungen getrennt, dann verloren sie auch ihre fremde Beweglichkeit.

Amelia sah die Frau auf dem Stein ein letztes Mal in Cassians Vergleichsansicht. Ihre Hände waren unbeholfen. Sie lächelte nicht dankbar, als müsse auch das Werk nun die Helfenden bestätigen. Sie sah auf den Weg vor sich, der zu Cassians nächster Frage führen konnte. Der Mann schloss die Ansicht mit einer stillen Bewegung. Er wollte später allein in seinem Zimmer weiterarbeiten.

Oneirax wurde in sicheren, getrennten Gewahrsam nach Eleusis gebracht, ohne jede Verbindung zu den bereits dort festgehaltenen Gegnern. Aurelian kehrte unmittelbar zu den Wartenden zurück. Phobetor und Alogos blieben ebenfalls voneinander, vom Gefangenen, von Menschen und Werkzeugen getrennt. Kein Nachhall ihres Einfangens konnte einen neuen Weg öffnen.

Die neun Sitze standen noch. Ihre Tätigkeit war vollständig beendet. Man konnte zwischen ihnen gehen, ohne dass ein Muster nach dem nächsten griff. Amelia trat an den ersten und fand auf seiner Rückseite eine Reihe kleiner Arbeitsvermerke. Nicht die Opfer, sondern die Versuche waren gezählt worden.

Sie ging weiter. Name. Erinnerung. Verpflichtung. Abbild. Geschriebene Rolle. Stimme. Gruppenbindung. Im achten Sitz waren diese getrennten Ansätze als ein gemeinsamer Durchgang vorgesehen gewesen. Das schwarze Meer sollte ihre Unterschiede verschlucken.

Auf der Rückseite des neunten stand ihr eigener Name.

51 · Der Name auf der Rückseite

Amelia las ihn zweimal. Beim ersten Mal hatte sie noch geglaubt, der Blick ergänze etwas Vertrautes. Beim zweiten sah sie den kleinen falschen Abstand zwischen Vor- und Nachnamen. Es war eine fremde Abschrift. Sie stand nicht in ihrer eigenen Hand.

Aurelian war neben ihr. Er hatte die Aufschrift und jeden damit verbundenen Ansatz schon vor ihrem Herantreten von ihr getrennt. Er zeigte ihr die vollständige Sicherung, ohne zu verlangen, dass sie seine Worte gegen das Gesehene glauben müsse. Ihr Name an diesem Sitz besaß keinen Zugriff auf sie. Keine ihrer Erinnerungen, keine Beziehung, kein künftiger Satz gehörte deshalb zum Werk Oneirax’.

Sie legte trotzdem die Hand auf ihre Mappe. Die Bewegung war sinnlos als Schutz und wirklich als die eigene. Aurelian nahm ihr die Mappe nicht weg. Amelia spürte die Kante des Papiers durch das Leder und erinnerte sich plötzlich an den Anfang: Hanna mit den Einkaufstaschen, Jonas mit dem Schuh. Damals hatte sie wissen wollen, weshalb eine Mutter ihren Sohn nicht mehr halten konnte, obwohl er vor ihr stand. Sie hatte nicht begonnen, um an einem letzten Sitz anzukommen.

»Was sollte ich hier tun?«, fragte sie.

Aurelian machte die zugehörigen Aufzeichnungen entbunden lesbar. Sie lagen nicht in einem geheimen Buch ihrer eigenen Zukunft. Es waren die Arbeitsunterlagen eines Gegners. Darin stand, was er beabsichtigte, worauf er hoffte und was er zu wissen glaubte. Jede dieser Arten konnte geprüft werden.

Die ersten Seiten enthielten keine persönlichen Beobachtungen Amelias. Sie sammelten die ursprünglichen Aufträge an die einzelnen samothrakischen Unternehmungen. Der Angriff auf die Namen sollte zeigen, wie Bindungen zwischen Menschen getrennt werden konnten, ohne den Körper zu entfernen. Der Zugriff auf fremde Erinnerungen sollte ein erlebtes Bild an die Stelle einer eigenen Geschichte setzen. Verpflichtungen sollten freiwillige Hilfe in einen unbegrenzten Anspruch verwandeln. Abbilder sollten ihren Menschen festlegen. Rollen und Stimmen sollten bestimmen, wer sprechen durfte und was der Sprechende für das eigene Leben hielt. Die Gruppenbindung sollte schließlich den gewöhnlichen Ausgang als inneren Teil des gemeinsamen Raums behandeln.

Amelia kannte jede dieser Formen aus dem Befund. Hier standen ihre Ziele, bevor die jeweiligen Untersuchungen sie erkannt hatten. Die Aufträge waren nicht aus ihrer fertigen Forschung abgeschrieben worden. Die älteren Ausfertigungen besaßen eigene Herkunftsspuren. Samothrake hatte verschiedene Zugänge zur menschlichen Selbstbestimmung erprobt, und Oneirax sollte die erhaltenen Vorschriften in einen einzigen Durchgang bringen.

Sie sah zur Reihe der Sitze zurück. Plutarch ging die Auftragsfassungen mit den bereits gesicherten Berichten durch. Er deutete auf eine Stelle, die als Erfolg bezeichnet war. Aurelian hatte den betreffenden Zugriff beendet. Der Bericht Samothrakes behauptete also nicht, ein freier Mensch sei weiterhin gebunden, sondern rechnete einen erhaltenen Verfahrensrest als verfügbaren Erfolg. Das Wort verschleierte den tatsächlichen Verlust der Opfer.

»Sie nennen es gelungen, weil sie noch wissen, wie sie es versucht haben«, sagte Amelia.

Cassian stand auf der anderen Seite des Sitzes. »Das macht den Versuch nicht rückwirkend gelungen.«

Amelia nickte. Sie schrieb die Herkunft und die Grenze der Aussage auf. Dann musste sie die Feder absetzen. Sie hatte ihren Namen noch immer im Rücken, obwohl sie wusste, dass er nichts tun konnte.

Aurelian fragte, ob sie das Lesen fortsetzen oder die Untersuchung an einen anderen freien Menschen abgeben wolle. Beides war möglich. Die Sicherheit der übrigen Beteiligten hing nicht davon ab, ob Amelia jetzt jede Zeile selbst ertrug. Sie blickte zu Fiona, die schweigend ein leeres Blatt bereithielt, und zu Moira, die neben Cassian stand. Keiner sah aus, als würde das Annehmen von Hilfe ihren bisherigen Mut nachträglich verringern.

»Lies du den nächsten Abschnitt«, sagte sie zu Fiona. »Ich will ihn hören, nicht allein vor mir sehen.«

Fiona setzte sich auf einen Stein, der erst jetzt als gewöhnlicher Teil der entbundenen Raumgestaltung zu erkennen war. Sie las langsam. Oneirax' spätere Notizen enthielten tatsächlich Beobachtungen über Amelias Wege. Doch sie kamen nicht aus den geschützten Räumen Eleusis'. Es waren Meldungen an den Außenstellen Samothrakes, bevor diese stillgelegt worden waren, dazu gewöhnliche Angaben, die an den untersuchten Orten bekannt geworden waren. Eine erwachsene Forscherin reiste mit Aurelian. Sie verglich Aussagen. Sie fragte nach früheren Fassungen. Sie hielt die einzelnen Fälle in einer fortlaufenden Arbeit zusammen.

Zwischen diesen zutreffenden Angaben standen Vermutungen. Oneirax glaubte, jeder neue Zusammenhang müsse Amelia dem letzten Zugang näherbringen. Er

verwechselte ihre wachsende Erkenntnis mit wachsender Bereitschaft, in sein Ganzes einzugehen. Dafür besaß er keinen Beleg. Die Notiz war an dieser Stelle in größerer Schrift geschrieben, als habe der Traummeister durch die Ausführung einen fehlenden Nachweis ersetzen wollen.

Fiona las nicht darüber hinweg. Sie hob den Kopf und zeigte die Zeile. Amelia sah ihren Namen nun in einem gewöhnlichen gegnerischen Irrtum, nicht in einer allwissenden Weissagung. Das nahm dem Plan nicht die Gefahr. Es machte ihn angreifbar.

»Er hat auf mich gewartet«, sagte sie. »Aber nicht auf das, was ich tatsächlich entscheide.«

Jamblichus betrachtete den neunten Ansatz. Er sollte die vorangegangenen Bezüge nicht erneut einzeln aufbauen. Stattdessen war vorgesehen, die Tätigkeit des Zusammenführens zu kapern. Amelias Forschung konnte Menschen, Zeiten und Werke in nachvollziehbare Beziehung setzen, ohne sie zusammenzuzwingen. Samothrake wollte aus genau dieser Beziehung einen Anspruch machen: Wer von der gemeinsamen Rettung wisse, solle im letzten Augenblick als Teil eines gemeinsamen Zugangs verfügbar sein.

Proklos zeigte die noch unvollständige Raumordnung. Acht Linien endeten vor einer neunten. Der Sitz mit Amelias Namen war als Übergabestelle bezeichnet, nicht als bereits geöffnete Tür. Der abschließende Bezug auf die Gemeinschaft von Eleusis fehlte. Oneirax hatte ihn nicht besessen. Seine Einrichtung war nun vollständig entbunden; sie konnte ihn auch nicht nachträglich bekommen.

Amelia starrte auf die letzte leere Linie. »Also sollte ich am Ende selbst zeigen, wie sie zu allen kommen.«

Aurelian widersprach der Folgerung, dass sie es deshalb getan habe. Er zeigte den Unterschied zwischen ihren wirklichen Notizen und der geplanten Umschreibung. In ihren Aufzeichnungen standen Herkunft, Einwände, begrenzte Zusagen, eigene Entscheidungen und abgeschlossene Rettungen. Oneirax' Fassung strich gerade diese Unterschiede. Sie war nicht die Vollendung ihrer Forschung, sondern deren verfälschende Bearbeitung.

Sie wusste das. Es dauerte trotzdem, bis sie wieder weiterreden konnte. Sie fühlte sich nicht durch ein neues Zauberband gelähmt. Es war der gewöhnliche Schreck darüber, wie jemand ihre sorgfältigste Arbeit hatte benutzen wollen. Sie war wütend auf den Mann im Gewahrsam, auf die ordentliche Schrift, auf den Platz, an dem er ihren Namen vorgesehen hatte. Und sie schämte sich im nächsten Augenblick für den kleinen Wunsch, alle eigenen Blätter weit von sich wegzuschieben.

Moira setzte sich neben sie. »Du musst nicht gleich eine bessere Antwort aus diesem Gefühl machen.«

Amelia lachte kurz. Es klang rau. »Das hätte ich versucht.«

Sie hielten eine Weile still. Hinter der sicheren Schwelle hörte man aus Cassians Zimmer einen Stuhl rücken. Elias war hinausgegangen, um Wasser zu holen. Er kam zurück, ohne für seinen gewöhnlichen Gang eine Erlaubnis zu brauchen. Amelia nahm den Becher. Der Rand war kühl, und sie trank zu schnell. Ein Tropfen lief auf ihre Hand. Sie wischte ihn am Mantel ab.

Cassian zeigte auf die fremde Aufschrift. »Er hat sich mein Bild gegeben, um seine Frage zu stellen. Er hat sich deine Arbeit gegeben, um seine Antwort schon vorher zu besitzen.«

»Und ich möchte nicht, dass danach jedes gemeinsame Blatt gefährlich aussieht«, sagte Amelia.

Das war ihre tatsächliche nächste Frage. Eine Vernichtung ihrer Forschung würde den Plan nicht berichtigen. Sie würde die überprüfbaren Unterschiede zerstören, die sie gerade geschützt hatten. Ebenso wenig musste sie alleinige Trägerin aller Zusammenhänge bleiben, damit ihre Arbeit als die eigene galt.

Sie bat um die Mappe und schlug sie auf. Auf der ersten freien Seite stand noch die Zusammenstellung der beiden getrennten Namen, Cassian Falk und Elias Rowan, mit dem absichtlich leeren Abstand dazwischen. Sie legte sie neben Oneirax' Plan. Dort waren die zwei Namen durch eine einzige dicke Linie verbunden. Die Linie hatte gerade das ausgelassen, was sie in Basel und Oxford herausgefunden hatten.

Amelia schrieb nicht einfach ihren eigenen Namen über den gegnerischen. Sie begann die neue Zusammenstellung an einem anderen Ort: mit der Herkunft jedes Zeugnisses und der Entscheidung der Menschen, die daran beteiligt waren. Cassian ergänzte die unregelmäßige helle Fläche. Elias bezeichnete den unabhängigen Flusslauf. Moira und Fiona unterschieden die beiden Orakelantworten. Die drei Philosophen lasen die Aussagen in den jeweils geprüften Grenzen. Das Ergebnis war eine gemeinsame Arbeit, ohne zu einer einzigen Stimme zusammenzufallen.

Aurelian sicherte alle erreichbaren Verbindungen zu den früher befreiten Menschen zusätzlich gegen den nun erkannten letzten Ansatz. Er wartete damit nicht auf eine spätere Versammlung. Kein Feind konnte die beendeten Einrichtungen für die erneute Ausführung benutzen. Die vorgesehenen Kontakte nach Eleusis liefen über eigene sichere Wege. Die alten Gefangenen blieben in getrenntem Gewahrsam. Die Gemeinschaft musste nicht erst eine Gefahr erleiden, damit sie deren neuen Namen glaubte.

Der letzte Plan betraf dennoch mehr als diesen Ort. In Oneirax' gesicherten Unterlagen war eine Anordnung von neun Toren bei Eleusis bezeichnet. Sie war noch nicht ausgeführt. Die für sie vorgesehenen Träger und der leitende Zugriff mussten am genannten Ausgangsort untersucht werden. Die jetzt gewonnene Erkenntnis machte das möglich, ohne den Angriff dafür eintreten zu lassen.

Amelia sah zu Aurelian. »Ich will bei der Untersuchung bleiben.«

Er nahm ihre Entscheidung an. Er verlangte keinen Beweis, dass die Angst vergangen sei. Ihre freie Mitarbeit bestand nicht darin, unberührbar zu wirken. Sie konnte Grenzen setzen und weiterarbeiten. Sie konnte sich später anders entscheiden. Kein Teil des Schutzes war an dieses Ja gebunden.

Die Aufschrift auf dem neunten Sitz wurde als entbundener Beweis gesichert und danach aus der Raumgestalt gelöst. Zurück blieb eine glatte Lehne. Amelia betrachtete sie. Sie war nicht besonders hoch. Ohne den eigenen Namen wirkte sie fast dürftig, ein gemachter Platz, an dem jemand eine fremde Person hatte abstellen wollen.

Sie ging um den Sitz herum. Auf der Vorderseite war eine kleine Öffnung für ein Zeichen vorgesehen. Der zugehörige Träger lag gesichert in den Arbeitsunterlagen. Er war leer. Oneirax hatte beabsichtigt, die zusammengeführte Erkenntnis dort einzusetzen, sobald sie in seine Fassung gezwungen wäre. Amelia besaß weder den Wunsch noch die Pflicht, die Lücke zu füllen.

Sie bat Aurelian, ihr den unbesetzten Strand ein letztes Mal zu zeigen. Das schwarze Meer war als wirksamer Sammelraum verschwunden. Es blieben die freigelegten Träger, die für den Beweis bewahrt wurden, und eine magische Weite ohne fremden Auftrag. Cassians Stadt gehörte nicht hinein. Elias' Insel auch nicht. Ihre freien Zugänge lagen an den eigenen Werken.

»Das ist also kein verlorenes gemeinsames Land«, sagte sie.

Asteria stand an der Schwelle. »Es war eine eingerichtete Stelle zwischen euren Wegen.«

Amelia schloss die Mappe. Sie musste nicht die Heimat eines Traums zerstört haben, um zwei Schöpfer zu retten. Sie musste auch nicht eine tiefe Einheit zurückweisen, vor der sie selbst Angst gehabt hätte. Ein Täter hatte Unterschiede zum Material seiner Verfügung gemacht. Diese Tätigkeit war beendet.

Sie gingen zurück in Cassians Zimmer. Dort war das Licht am Fenster einen Fingerbreit weitergewandert. Das große Buch lag aufgeschlagen, als sei seit ihrem ersten Besuch nur eine kurze Untersuchung vergangen. Doch Cassian setzte sich nicht sofort. Elias trat neben ihn, und beide sahen zunächst auf die jeweiligen alten Blätter.

Amelia legte die entbundenen neuen Unterlagen auf den zweiten Tisch. Sie waren umfangreicher geworden. Zum ersten Mal an diesem Tag stieß sie sich nicht daran, wie viel noch zu ordnen war. Es waren nicht neun leere Sitze, die auf ihren letzten Satz warteten. Es waren überprüfbare Spuren, die man gemeinsam lesen konnte.

52 · Was auf dem Tisch liegenbleibt

Cassian schloss das große Buch und öffnete es wieder. Nicht um die Sicherung herauszufordern. Er wollte sehen, ob er die Stelle im gewöhnlichen Gebrauch finden konnte, ohne zuerst den fremden Strand zu erwarten. Zwischen zwei Seiten lag ein dünner eigener Papierstreifen. Er hatte ihn vor der Untersuchung eingelegt und beinahe vergessen.

Die helle Fläche war da. Der Mantel des Fährmanns war kurz. Die Hände der Frau waren unbeholfen. Cassian sah die Farblase am Finger und hörte Elias neben sich leise atmen. Keine Stimme verlangte, dass er nun aus Dankbarkeit das Gespräch mit der Gestalt fortsetze. Er nahm den Papierstreifen heraus und legte ihn unter das frühere Vergleichsblatt.

»Ich werde heute nicht mehr malen«, sagte er.

Fiona begann, ihre Platten einzupacken. »Das Papier wird es aushalten.«

Moira lachte. Cassian ebenfalls. Dann setzte er sich endlich auf den Hocker. Das Tuch über der offenen Polsterecke rutschte, und er zog es wieder glatt. Er hatte an diesem Tag gelernt, dass nicht jeder beschädigte Gegenstand eine tiefere Geschichte verbergen musste. Den Hocker wollte er trotzdem reparieren lassen.

Elias sah seine Karten durch. Der Ilar floss wieder zur eigenen Insel. Der nördliche Küstenstreifen blieb unbestimmt. Er schrieb in das Arbeitsheft nicht »gereinigt«, als sei nun jeder weitere Satz richtig. Er vermerkte, welche fremde Tätigkeit erkannt und entfernt worden war, und legte die ältere Karte an ihren Platz. Der neue Einfall zur steilen Küste kam auf ein gesondertes Blatt. Er wollte ihn prüfen, wenn er wieder allein in Oxford war.

Logion blieb nicht als unsichtbarer Mitverfasser über seiner Schulter stehen. Er hatte die verfälschten Beziehungen wiederhergestellt und die fremde Sinnentstellung beendet. Die Namen gehörten nun wieder zu Elias' eigener Arbeit. Asteria zeigte den ursprünglichen Traumzugängen ihre freien Enden. Keine der beiden guten Wesenheiten brauchte einen dauernden Platz im Haus, um einen erledigten Angriff immer wieder abzuhalten. Die unabhängigen Sicherungen waren vollständig.

Amelia ging mit Cassian die Aufzeichnungen durch, die bei ihm bleiben sollten. Seine ursprünglichen Bücher und Zeichnungen lagen in Basel. Er behielt bezeichnete Kopien

der sein Werk betreffenden Befunde, nicht Oneirax' gefährliche Arbeitsgeräte. Die für Eleusis bestimmten Zeugnisse waren entbunden und von persönlichen, nicht freigegebenen Berichten getrennt. Cassian nahm eine Seite heraus, die eine frühere private Begegnung betraf, und legte sie zurück in sein eigenes Heft.

Amelia fragte nicht, ob gerade diese Auskunft für ihre große Erklärung noch nützlich sein könnte. Sie brauchte den fremden Anspruch nicht dadurch widerlegen, dass sie nun selbst alles Verfügbare sammelte. Was den Befund trug, war ausreichend festgehalten. Das Übrige durfte bei dem Menschen bleiben, der es erlebt hatte.

Plutarch las die Zusammenstellung ein letztes Mal. Er änderte eine Formulierung, die seine Prüfung wie eine Bestätigung aller Aussagen erscheinen ließ. Er hatte die Berichte geordnet und die Zusammenhänge unterschieden. Über Cassians gesamtes inneres Leben hatte er kein abschließendes Urteil gesprochen. Amelia übernahm die Berichtigung. Der Philosoph legte sein Täfelchen neben die eigene Hand und sah auf die verschiedenen Kästen der Künstlerinnen.

»Ihr habt einander nicht dieselbe Frage gestellt«, sagte er.

»Dann hätten wir vielleicht dieselbe Unklarheit behalten«, antwortete Fiona.

Er lächelte. »Und sie womöglich für eine besonders starke Bestätigung gehalten.«

Moira klappte ihren Kasten zu. Die Karten waren gezählt. Fiona prüfte die ihren ebenfalls. Beide Decks kehrten vollständig in die Hände ihrer Schöpferinnen zurück. Weder Cassian noch Elias sollte in seiner Ausgangszeit zufällig eine Karte finden, die dort noch gar nicht entstanden war. Die Vergleichszeichnungen konnten bleiben, weil ihre Herkunft auf ihnen vermerkt war.

Draußen hatte der Regen aufgehört. Cassian bat die Gäste, einen Augenblick in den Garten zu kommen, bevor die Rückreisen begannen. Zwischen den Beeten standen die Pflanzen dunkler als am Morgen. An einer niedrigen Mauer sammelte sich Wasser unter einem abgebrochenen Blatt. Proklos bückte sich, um es besser zu sehen. Der Tropfen hielt sich eine Weile an der Spitze und fiel dann. Er brauchte dafür keinen Betrachter.

Elias ging ein Stück neben Cassian. Sie sprachen über die weißen Stellen auf ihren Karten und Bildern, darüber, wie viel ein unbestimmter Rand schon sagen könne. Dann gerieten sie in einen kleinen Streit. Cassian meinte, ein Bild könne seine Frage behalten, ohne je einen anderen Gegenstand zu bekommen. Elias wollte wissen, ob ein erzählter Weg dann überhaupt weiterführe. Beide merkten, dass sie ihre eigene Arbeit als Maß für die andere benutzten.

»Wir müssen uns nicht einigen«, sagte Elias nach einer Weile.

»Nein. Aber ich möchte verstehen, weshalb du widersprichst.«

Sie gingen noch einmal zu den Blättern zurück. Diesmal war es kein gefährliches Zusammenführen. Der eine zeigte die nicht ausgeführte Küste, der andere den offenen Himmel. Sie konnten einander etwas erklären und trotzdem andere Mittel behalten. Amelia sah ihnen zu, ohne sofort ein Ergebnis aufzuschreiben. Das Gespräch durfte länger dauern als die Untersuchung, die es möglich gemacht hatte.

Plutarch kehrte als Erster zurück. Aurelian begleitete ihn nach Athen im Jahr 100, genau eine örtliche Stunde nach dessen Aufbruch. Der Korb stand jetzt im Schatten. Die Menschen, mit denen er gesprochen hatte, hatten weitergeredet, und einer von ihnen hielt ihm die zweite Hälfte einer Feige hin. Sie war etwas angetrocknet. Plutarch nahm sie. Sein eigener längerer Aufenthalt in Basel blieb ihm in Erinnerung. Der attische Nachmittag hatte ihn nicht für dieselbe Dauer verloren.

Aurelian kehrte nach Basel zurück, bevor er Jamblichus nach Syrien 315 begleitete. Auch dort war die vereinbarte Stunde vergangen. Das Wasser war aus dem Gefäß genommen worden, der junge Mann stand wieder bei der Mauer. Er hatte die unterbrochene Frage nicht vergessen und begann sofort, als Jamblichus sich setzte. Der Philosoph hob die Hand, nicht um ihn endgültig zum Schweigen zu bringen. Er wollte zuerst trinken. Dann konnte das Gespräch weitergehen.

Cassian erhielt aus dieser Rückkehr keinen zweiten eigenen Besuch in Syrien. Er war in Basel geblieben. Die neuen Erfahrungen der Untersuchung gehörten den tatsächlich Gereisten und ihren persönlichen Erinnerungen. Aurelian kam wieder, nahm Proklos mit und führte ihn in das Athen des Jahres 440 zurück, eine örtliche Stunde nach dessen Aufbruch.

Die ältere Zeichnung lag noch unter dem Stein. Der zweite Stein stand am Rand. Proklos legte seine neue Skizze daneben, bezeichnete ihre Herkunft und begann, den tatsächlichen Verlauf von der bloßen Anschauung zu unterscheiden. Elias' Karte war bei Elias geblieben. Kein fremdes Original wurde versehentlich in die alte Arbeitsordnung eingeschoben. Aurelian verabschiedete sich und kehrte ein weiteres Mal nach Basel zurück.

Amelia hatte während der Rückreisen gegessen. Sie war erst beim ersten Bissen darauf gekommen, dass sie den ganzen Nachmittag über Hunger gehabt hatte. Moira saß ihr gegenüber und berichtete von einer misslungenen Farbmischung in London. Die Geschichte hatte kein brauchbares Gleichnis für den letzten Angriff. Sie endete damit, dass Moira einen Ärmel hatte abschneiden müssen und den verkürzten anderen danach absichtlich ebenso umgenäht hatte.

Fiona sah auf die gleichlangen Ärmel. »Du hast gesagt, das sei wegen der Arbeit praktischer.«

»Ist es auch.«

»Jetzt.«

Moira nickte so ernst, dass Amelia wieder lachen musste. Sie merkte erst danach, wie müde ihr Gesicht vom angestregten Stillsitzen geworden war. Ihre Angst um die nächste Untersuchung war nicht fort, aber sie hatte an diesem Tisch nicht jedes Gespräch auszufüllen.

Elias packte sein Heft und die beiden Karten ein. Cassian bat ihn nicht, für einen gemeinsamen Abschluss noch länger zu bleiben. Sie wollten weiter voneinander hören, hatten aber ihre eigenen Zeiten. Für den nächsten Kontakt vereinbarten sie einen geschützten Briefweg über Eleusis, der keine privaten Arbeitsräume miteinander verschmolz. Keiner musste deshalb jeden neuen Einfall dem anderen schicken.

Aurelian begleitete Elias nach Oxford 1937, eine Stunde nach dessen Aufbruch. Die Nachricht für den erwarteten Besucher lag noch auf dem Tisch. Das Brot stand im Schrank, der Käse war wieder in Papier eingeschlagen. Elias stellte das mitgebrachte Heft an seinen Platz und sah zum Gartenfenster.

Der kleine Stein lag auf dem unbeschriebenen Papier. Er nahm ihn auf und legte ihn auf die eigene Karte, weil das Fenster offen war. Es war derselbe Stein mit derselben gewöhnlichen Aufgabe. Dann schrieb er eine neue Zeile zur nördlichen Küste. Keine Vollendung, nur ein Versuch. Der fremde Strand kehrte nicht wieder.

Vor Aurelians Abschied fragte Elias nach Amelia. Der Meister sagte ihm, was sie zur Weitergabe freigegeben hatte: Die persönliche Drohung war erkannt, ihr Zugriff ausgeschlossen. Sie hatte sich entschieden, weiter an der Untersuchung mitzuwirken. Über das, was sie dabei fühlte, sprach er nicht an ihrer Stelle. Elias nickte und schrieb auf ein frisches Blatt einen kurzen eigenen Gruß für sie. Er enthielt keine Deutung ihres Mutes.

Als Aurelian mit dem erlaubten Gruß nach Basel zurückkam, war Cassian dabei, den zweiten Tisch wieder freizuräumen. Er hatte die Schale mit dem Apfel genommen und bemerkte nun, dass die Schnittfläche braun geworden war. Er drehte die Stücke um, nahm eines und bot die anderen an. Die Gäste aßen sie. Der Apfel war nicht deshalb verdorben, weil der Raum Schweres erlebt hatte. Er hatte zu lange offen gelegen.

Amelia las Elias' Gruß. »Lass die weiße Stelle nicht für ihn«, stand darin. Darunter hatte er ergänzt: »Auch nicht für uns.«

Sie legte das Blatt zu ihren privaten Sachen, nicht in die Beweisfassung. Es war eine freundliche Antwort auf ein Gespräch, keine weitere Anweisung des gemeinsamen Werks. Sie wollte es behalten.

Aurelian prüfte Cassians Haus, das Buch, die freien Begegnungswege und alle Gegenstände, die Oneirax berührt hatte. Die örtliche Befreiung war vollständig. Cassian

musste keine Nacht wach bleiben, um das Meer aus seinen Seiten fernzuhalten. Seine inneren Bilder blieben seine eigenen Zugänge, nicht die Ausläufer eines unterbrochenen Sammelraums. Asteria verabschiedete sich an der geschlossenen Naht. Logion löste die letzten reinen Prüfmarkierungen, deren Aufgabe beendet war. Keine fremde Stimme blieb zwischen zwei Sätzen sitzen.

Cassian brachte die Gäste zur Tür. Die Wolken waren aufgerissen. An einer Dachkante hing noch Wasser, aber aus den oberen Fenstern fiel schon trockenes Licht. Er hielt das Buch nicht unter dem Arm. Es lag im Zimmer auf dem eigenen Tisch.

»Ich habe lange geglaubt, das Buch müsse mir am Ende sagen, wer ich bin«, sagte er zu Amelia. »Heute bin ich froh, dass es nicht für mich zu Ende geschrieben wurde.«

Sie sah auf die Mappe. »Ich möchte meine Arbeit auch nicht mit einem letzten fremden Satz abschließen.«

Er reichte ihr die Hand. Es war kein Versprechen für die nächste Unternehmung, das jemand ungefragt aus dem Abschied gewinnen konnte. Es war ein Dank und eine Verabredung, bei einem späteren freien Kontakt weiterzureden.

Aurelian, Amelia, Moira und Fiona kehrten nach Eleusis 2026 zurück, drei örtliche Stunden nach ihrem Aufbruch. Sie hatten persönlich länger in den anderen Zeiten gelebt. Die Reise durch den magischen Zwischenraum war keine zusätzliche historische Epoche gewesen. Cassian war in Basel 1924, Elias in Oxford 1937, Plutarch in Athen 100, Jamblichus in Syrien 315 und Proklos in Athen 440. Die besuchten Lebenswege waren geschlossen zurückgegeben, niemand blieb als wartender Gast an einem falschen Ufer zurück.

Moira und Fiona verabschiedeten sich in Eleusis nicht auf unbestimmte Dauer. Aurelian brachte Moira mit ihrem vollständigen Rosen-Wren-Tarot nach London 1911 zurück, eine Stunde nach ihrem dortigen Aufbruch. Danach begleitete er Fiona mit ihrem vollständigen Vey-Ashcombe-Tarot nach London 1946, ebenfalls eine örtliche Stunde nach dem Aufbruch. Beide Künstlerinnen behielten die eigenen neuen Zeichnungen und ihre persönlich erlebten Stunden. Die für die gemeinsame Untersuchung freigegebenen Kopien lagen in Eleusis.

Amelia ging ins Wegehaus, bevor sie die neu gesicherten Zeugnisse las. Sie sah die früheren Unterlagen an ihren Plätzen. Kein alter Bestand war verändert worden, um zum neuen Ergebnis zu passen. Die Gefangenen und die feindlichen Wesenheiten waren weiterhin getrennt gesichert. Die befreiten Menschen gehörten weder einer Liste von verfügbaren Kräften noch einem Kreis an, der sich zum Schutz der Gemeinschaft versammeln musste. Die neuen Warnungen liefen über Aurelians eigene sichere Wege zu den jeweils Erreichbaren.

Für die Untersuchung der neun Tore stand eine eigene Arbeitsfläche bereit. Amelia legte den entbundenen Plan darauf und daneben ihre neue Zusammenstellung. Der Unterschied war sichtbar. Oneirax' Linien liefen alle auf den leeren Einsatz zu. Ihre Blätter führten zurück zu Orten, Menschen und begrenzten Aussagen. An keiner Stelle stand, dass ein Mensch deshalb für den letzten Kampf zur Verfügung stehe, weil ihm früher geholfen worden war.

Aurelian kam von den abgeschlossenen Rückreisen zurück. Er setzte sich zu ihr, ohne die Mappe aufzuschlagen. Durch das Fenster hörte man Schritte im Hof. Jemand fragte nach einem Hammer, jemand anders wusste nicht, wo er lag. Das Haus hatte seine gewöhnlichen Fragen behalten.

»Ich bin noch wütend«, sagte Amelia.

»Ja.«

»Und ich möchte wissen, wo sie den letzten Träger eingerichtet haben.«

Aurelian legte das Lot auf den Tisch. Der Weg war prüfbar. Die unmittelbaren Zugriffe waren ausgeschlossen; die Untersuchung konnte beginnen, ohne jemanden dafür preiszugeben. Amelia nahm ein neues Blatt. Sie schrieb nicht zuerst ihren Namen hin, sondern die konkrete Frage nach dem Ort und der noch nicht ausgeführten Verbindung.

Danach legte sie die Feder ab und las Elias' privaten Gruß noch einmal. Die weiße Stelle musste heute nicht ausgefüllt werden. Neben der begonnenen Frage blieb genug Platz für die Antwort, die sie tatsächlich finden würden.

Die neun Tore von Eleusis

53 · Die Nachricht an einen anderen Namen

Amelia hatte erst eine Zeile geschrieben, als es an der Tür klopfte. Ulrich trug zwei Nachrichten, beide für das Heilhaus in Isfahan. Die eine war angekommen. Die andere lag noch in seiner Hand, obwohl er sie auf demselben Weg abgeschickt hatte.

»Die Antwort nennt einen anderen Empfänger«, sagte er.

Auf dem oberen Blatt stand Shirin. Auf der zurückgekommenen Bestätigung war der Name von einer dunklen Klammer umgeben. Dahinter folgte eine Bezeichnung, die Amelia nicht kannte: Empfangsstelle aller Genesenen. Aus einer Nachricht an eine bestimmte Frau war die behauptete Zustellung an einen ganzen Kreis geworden.

Aurelian nahm die fremde Vorschaltung im selben Augenblick aus dem Kontakt. Die wirkliche Nachricht hatte Shirin unter ihrem eigenen Namen erreicht. Der zweite, von außen angesetzte Weg konnte weder sie noch einen anderen Menschen erreichen. Er blieb als abgefangener Versuch sichtbar. Alle unabhängigen Rückwege und die Sicherungen der befreiten Orte waren intakt.

Im Hof stand Marek vor einer geöffneten Tür. Er hatte nach Isfahan gehen wollen und am äußeren Rand seiner sicheren Schwelle einen verschlossenen dunklen Bogen gesehen. Er war nicht hineingetreten. Aurelian löste auch diesen vorgeschobenen Ausgang, bevor jemand darübergehen konnte. Der tatsächliche Weg führte wieder unverstellt zu dem vereinbarten Tisch im Heilhaus. Shirin war dort zu sehen, mit einem gewöhnlichen Krug in der Hand. Sie fragte, ob das zweite Blatt ebenfalls von ihnen stamme.

»Nein«, sagte Amelia. »Wir prüfen gerade, wer es davorgelegt hat.«

Sie erklärte ihr die beendete Vorschaltung. Die früher geheilten Menschen standen nicht wieder unter Sarmedes Einfluss. Er war sicher verwahrt, sein Verfahren unwirksam. Hier griff ein anderer Urheber nach den Wegen, über die freie Menschen miteinander in Verbindung bleiben wollten.

Shirin stellte den Krug ab. »Dann sagt mir bitte, welche Nachricht wirklich für mich ist.«

Amelia las die ursprünglichen drei Sätze vor: Die örtlichen Sicherungen bestanden. Eine neue Anordnung zielte auf die Verbindungen zwischen den Schauplätzen. Niemand sollte zur Teilnahme an der Gegenwehr verpflichtet werden. Shirin bestätigte den Empfang. Marek ging durch den von Aurelian selbst gehaltenen Weg zu ihr und

kehrte nach dem kurzen vereinbarten Gespräch zurück. Die schwarze Schwelle bekam keinen zweiten Versuch an einem Menschen.

Amelia legte die beiden Blätter neben Oneirax' entbundenen Plan. Im Zwischenraum war die neunte Linie leer geblieben. Nun wusste sie, woran der letzte Urheber arbeitete: nicht an einem wiedergefundenen Gefangenen, sondern an einer angeblichen gemeinsamen Empfangsstelle für alle bereits Befreiten.

Aurelian schützte die erreichbaren Lebensorte und Kontakte unmittelbar gegen diese neue Anordnung. Seine Hilfe hing nicht davon ab, ob die Gemeinschaft sie schon vollständig verstanden hatte. Zugleich hielt er die entbundenen fremden Ansätze für die Untersuchung fest. Ulrich nahm die beiden Blätter wieder auf, jetzt in getrennten Hüllen. Er wollte den erfolgten Kontakt nicht mit dem abgefangenen Versuch verwechseln.

Die erste Zusammenkunft begann nicht an einer langen Tafel. Sie begann mit dem Herantragen kleiner Tische, weil niemand alle Unterlagen unter demselben Blickwinkel sehen konnte. Gavriel kam mit einem Stuhl, Pavel mit einer Lampe, Ted mit dem Verzeichnis der örtlichen Bezugspunkte. Marek hatte Brot mitgebracht. Er stellte es nicht zu den Gegenständen, die noch geprüft werden mussten.

Amelia berichtete vom schwarzen Meer. Sie zeigte die ursprünglichen Aufträge Samothrakes, die tatsächlich ausgeführten Eingriffe und die von Aurelian verhinderten Schritte. Die acht Unternehmungen waren als Erprobungen verschiedener Zugriffe angelegt gewesen. Kein einzelner Befund sagte alles. Erst die gesicherten Auftragsfassungen zeigten, weshalb die Unterschiede gesammelt worden waren.

»Name, Erinnerung, Dank, Abbild«, sagte Ted und rückte vier Blätter auseinander.
»Das sind keine Stufen, die jeder Mensch durchlaufen muss.«

»Aber jemand will sie wie Stufen verwenden«, erwiderte Amelia.

Sie fügte die Schriftrollen, die Stimmen und die Gruppenbindung hinzu, dann die schöpferischen Zugänge des achten Falls. Zwischen den Seiten blieb Raum. Die Herkunft eines Zeugnisses durfte nicht verschwinden, nur weil sich eine Gesamtabticht erkennen ließ.

Die letzte Ausfertigung aus Oneirax' Bestand enthielt ein versiegeltes Begleitblatt. Aurelian hatte dessen Macht vollständig entbunden. Die Untersuchung war nicht an einem gefährlichen Siegel gescheitert; sie hatten bisher die zuerst notwendigen örtlichen Zugriffe gelöst. Jetzt machte er den erhaltenen Absenderbezug sichtbar. Eine Frauenhand war darin ebenso deutlich wie das von ihr geführte Zeichen Samothrakes.

Darunter stand Neraxis. Die Bezeichnung ihrer Funktion war ausgeschrieben: Großmeisterin der samothrakischen Wege. Sie war eine bisher nicht aufgesuchte

menschliche Urheberin, keine neue Gestalt eines gefangenen Gegners. Die älteren Anweisungen trugen ihren fortgesetzten Auftrag. Oneirax hatte ihr seine Zusammenstellung liefern sollen.

Amelia las den Namen ohne das Gefühl einer Antwort, die alles von selbst löste. Der Name machte eine Zuständigkeit prüfbar. Er bewies nicht, dass jede Tätigkeit Neraxis' schon bekannt war. Im Begleitblatt stand jedoch eine Behauptung, die unmittelbar zu den beiden gerade abgefangenen Versuchen passte: Wer den Empfang aller Hilfen zusammenfasse, dürfe für alle Empfänger über die weitere Verbindung entscheiden.

Pavel stellte die Lampe um. »Wer soll das zusammenfassen?«

Amelia legte das Blatt mit dem neunten Sitz daneben. »Ich.«

Niemand antwortete zu schnell. Sie wollte weder verschont werden von dem, was die Unterlagen tatsächlich sagten, noch durch das Schweigen der anderen zu einer fremden Rolle werden. Aurelian zeigte die vollständige Trennung ihrer Person von dem vorbereiteten Zugriff. Ihre Forschung war keine Zustimmung. Der neunte Einsatz fehlte weiterhin. Neraxis versuchte, ihn zu bekommen.

Für die gemeinsame Divination stellte Ulrich das Fragenbild. Ted und er hielten den wirklichen Augenblick in Eleusis 2026 von den vereinbarten Besuchsstunden der anderen Orte getrennt. Die Planeten des Erkenntnisbilds öffneten sich über den Tischen, ohne die Lampe zu ersetzen. Ein schmaler Lichtbogen reichte aus dem Haus hinaus, teilte sich und wollte hinter den äußeren Endpunkten wieder zu einer einzigen dunklen Linie werden.

Die Frage galt der Tätigkeit, die bevorstand, nicht einer unvermeidlichen Zukunft. Aurelian hielt alle Menschen von dieser Tätigkeit frei. Das Bild zeigte, auf welchem Weg ein behauptetes Gesamtmandat die bisher unabhängigen Kontakte vereinnahmen sollte. Es konnte nicht zeigen, dass Amelia dieses Mandat schon gegeben habe. An der entsprechenden Stelle blieb die Darstellung offen.

Die Geomantie bestimmte danach die Verankerungen. Auf dem Boden des abgesonderten Erkenntnisraums erschienen neun schmale Flächen. Acht trugen die nachgebildeten äußeren Empfangszeichen. Die neunte lag nicht in Amelias Körper und nicht in ihrer Mappe. Sie war in einem unbenutzten Anschlussraum unterhalb des westlichen Gangs vorbereitet. Von dort gingen Vorschaltungen zu den äußeren Wegenden aus. Keine der alten befreiten Einrichtungen war wieder erwacht.

Aurelian sicherte den bezeichneten Raum samt sämtlichen Trägern unmittelbar. Die fremde Tätigkeit konnte nichts mehr erreichen. Wer sie errichtet hatte, war noch nicht dort. Ihre Arbeitswege mussten geprüft werden, ohne jemandem die Gelegenheit zu lassen, am anderen Ende weiterzubauen. Thaleia trat an den westlichen Gang. Aurelians

Schutzengel hielt die Lichtverbindung und die eigenen Wege des Meisters frei, während er die gesamte erreichbare Anordnung abschloss.

Agathion erschien an den Tischen. Der gute Daimon berührte die freien Zusagen nicht wie ein Schriftführer, der sie vervollständigen müsste. Wo jemand einem begrenzten Gespräch zugestimmt hatte, blieb genau dieses Gespräch erkennbar. Wo jemand Unterkunft gewährte, erschien daraus keine Pflicht, die eigenen Erinnerungen mitzuteilen. Zwischen den Blättern wurden die Unterschiede so anschaulich wie die verschieden hohen Stühle.

Agathion ließ einen schmalen Raum zwischen zwei übereinandergelegten Schriftzügen frei. Marek hatte im ersten Satz gewöhnliche Begleitung angeboten. Im zweiten hatte jemand aus der Tatsache, dass ein Mensch Begleitung annahm, die fortwährende Aufgabe des Begleitenden machen wollen. Der gute Daimon strich keines der ursprünglichen Wörter. Er trennte die nachträgliche Fortsetzung ab. Das Ende einer übernommenen Stunde wurde sichtbar, ohne dass der angenommene Trost verlorenging.

Marek sah die Ansicht an und rückte das Blatt näher zu sich. Er hatte in den letzten Tagen an vielen Orten versprochen, erreichbar zu sein. Er ging die Zusagen jetzt durch und fragte nach den tatsächlichen nächsten Kontakten. Pavel schrieb die Zeiten auf. An einer Stelle fehlte die Bestätigung. Marek nahm den eigenen sicheren Ruf und holte sie ein, bevor die Gruppe ihren Einsatz plante. Er konnte Verantwortung übernehmen, ohne seine Person zu einer unendlichen Reserve für alle fremde Sorge zu machen.

Gavriel betrachtete unterdessen die neun voneinander unterschiedenen Felder auf dem Boden. Er trat durch die freien Zwischenräume, blieb vor dem unbesetzten neunten stehen und legte einen Apfel auf die gewöhnliche Tischkante daneben. Amelia sah ihn fragend an.

»Damit ich ihn nachher wiederfinde«, sagte er.

Der Apfel ließ sich nicht in das Fragenbild ziehen. Er war nicht als Mitwirkender angeboten, nicht als Gabe für eine Wirkung ausgelegt. Die geschützten Erkenntnisansichten blieben bei ihren bezeichneten Gegenständen. Gavriel nahm einen Bissen, betrachtete die ungewohnte Planetengröße über sich und sagte, dass er die Sterne lieber nicht für sein Frühstück zuständig machen wolle.

Ted lachte. Ulrich schob ihm die genaue Zeitbestimmung hin. Die kleine Unterbrechung hatte keinen Zugang verschlossen. Niemand war durch mangelnde Feierlichkeit aus dem Schutz gefallen. Amelia spürte, wie sich die angespannte Erwartung in ihrem Nacken löste. Sie mussten das letzte Verfahren mit aller Genauigkeit untersuchen. Sie mussten Neraxis dafür nicht die Würde einer Ordnung verleihen, in der jeder eigene Bissen schon ein falscher Schritt war.

Amelia sah ihre Forschungsmappe an. Sie hatte immer geglaubt, ihr sorgfältiges Verzeichnen könne verhindern, dass etwas unbemerkt zusammengeschoben wurde. Nun musste sie mit ansehen, dass gerade die Übersicht begehrt war. Sie schob die Mappe nicht fort. Sie öffnete sie auf der ersten Seite und zeigte den anderen, welche Aussagen sie selbst geschrieben hatte und welche sie nur als fremde Behauptungen aufgezeichnet hatte.

Moira und Fiona kamen auf neue, ausdrücklich vereinbarte Einladungen nach Eleusis. Moira brach in London 1911 später an ihrem eigenen Tag auf als bei dem inzwischen abgeschlossenen Baselbesuch; Fiona ebenso in London 1946. Beide Rückkehren wurden auf jeweils eine örtliche Stunde nach diesem neuen Aufbruch gelegt. Die frühere Reise blieb abgeschlossen. Mit ihnen kamen die beiden vollständigen Tarotdecks, jeweils von der eigenen Schöpferin getragen.

Das Rosen-Wren-Tarot befragte Amelias vorgesehene Rolle. Moira legte eine offene Hand neben eine verhüllte Gestalt und ein geteiltes Tor. In der geschützten Antwort erschien Amelias Mappe auf einem Pult. Ein fremder Titel wollte aus ihrer Darstellung des Verfahrens die Anerkennung seiner Berechtigung machen. Der Titel lag neben dem Buch, noch nicht darin. Sie konnte ihn sehen und verwerfen, ohne einen Teil ihrer Erkenntnis preiszugeben.

Das Vey-Ashcombe-Tarot fragte nach der Handlungsmöglichkeit der Gemeinschaft. Fiona ließ die eigene Bildordnung für sich antworten. In ihren farbigen Flächen öffneten sich neun voneinander unterscheidbare Wege. Keiner musste zum Hauptweg werden. Die Antwort verlangte kein gemeinsames Gelöbnis. Sie zeigte die Möglichkeit, an den äußeren Orten die tatsächlichen begrenzten Beziehungen sichtbar zu halten, während Aurelian die fremden Klammern endgültig aus den Trägern löste.

Zuletzt prüfte die Kristallschau die Geschichte des neunten Anschlusses. Die vorbereitete dunkle Fläche erschien in mehreren zeitlich getrennten Lagen. Neraxis hatte sich auf ein älteres Zeichen des Hauses berufen, es aus einer Abschrift genommen und umgedreht. In der ältesten erhaltenen Form war es kein Besitzzeichen. Es vermerkte die erste gemeinsame Stunde mehrerer Einladungen.

Aurelian kannte diese Stunde aus seiner eigenen Geschichte mit dem Haus. Er brauchte sein Gedächtnis nicht zurückzugewinnen. Was ihnen fehlte, war ein unabhängig prüfbares Zeugnis, das die ursprünglichen Zusagen vor der späteren Bearbeitung zeigte. Der Abdruck bezeichnete den vierten November 1998, neun Uhr örtlicher Zeit am Ort des Wegehauses. Es war eine wirkliche vergangene Stunde, nicht eine im Kristall erreichte zeitlose Versammlung.

Amelia stand auf. Aurelian legte ihr alle Ergebnisse vor, auch die Stellen, an denen der Gegner eine freie Entscheidung vorgetäuscht hatte. Keine verschwiegene letzte

Bedingung sollte erst im Angriff sichtbar werden. Sie wollte die ursprüngliche Stunde aufsuchen und danach die Zeuginnen im Lichtreich hören. Für ihre Rückkehr nach Eleusis 2026 vereinbarten sie zwanzig örtliche Minuten. Die Sicherungen blieben vollständig wirksam, die Aufgaben der Wartenden waren begrenzt und übernommen.

Als Aurelian die Schwelle öffnete, blieb Amelia noch einen Augenblick vor dem Tisch stehen. Die Feder lag schräg über ihrem ersten neuen Blatt. Sie rückte sie gerade und merkte, dass es dafür keinen sachlichen Grund gab. Dann ging sie mit ihm in das Haus von damals.

54 • Der erste Schlüssel passte nicht

Der Gang roch nach Kalk. An der Wand, vor der im Jahr 2026 ein Schrank stand, lehnten zwei Bretter. Eines war mit einem blauen Strich bezeichnet, das andere nicht. Amelia blieb an der Schwelle, während von rechts ein heiseres Lachen kam.

Eine Frau stand mit einem Schlüssel vor einer Tür. Der Bart des Schlüssels war zu breit. Sie hielt ihn neben das Schloss, drehte ihn und sah den Mann an, der ihn gebracht hatte.

»Das ist der von oben.«

»Oben passt er auch nicht.«

Die Frau lachte wieder, diesmal kürzer. Sie hatte einen Kalkfleck an der Wange. Aurelian nannte sie Martha Ehlers. Sie gehörte zu den Menschen, die an jenem vierten November 1998 den gewöhnlichen Betrieb des neuen Wegehauses übernehmen wollten. Den Mann kannte er als Feras Haddad. Beide waren Menschen ihres eigenen irdischen Lebensabschnitts, keine geistigen Hüter der Gründungstunde.

Aurelian und Amelia waren tatsächlich in diese Vergangenheit gereist. Hinter ihnen blieb der sichere Bezug nach Eleusis 2026. Sie betrachteten keine Kristallszene und konnten den beiden deshalb auch den heruntergefallenen Schlüssel aufheben. Amelia tat es, als er Feras aus der Hand glitt. Sie veränderte damit keinen alten Vertrag. Sie gab einem Mann sein falsch ausgesuchtes Werkzeug zurück.

Martha erkannte Aurelian. Sie stutzte über seinen Mantel, dessen Saum trocken war, obwohl sein früherer Besuch an diesem Tag vom regennassen Hof hatte kommen sollen. Er erklärte die spätere Herkunft der beiden Gäste. Seine damalige eigene Person war zu dieser Stunde nicht im Haus; sie wurde erst nach Mittag zurückerwartet. Er wusste das und brauchte ihr weder auszuweichen noch sie nachträglich zu ersetzen. Die Gäste waren gekommen, um die tatsächlichen Vereinbarungen dieses Morgens zu prüfen.

»Dann habt ihr vielleicht schon einen Schlüssel, der passt«, sagte Feras.

Aurelian lächelte. »Für diese Tür noch nicht.«

Sie ließen die Tür vorerst offen. Dahinter stand ein Tisch mit drei verschiedenen Sorten Geschirr. Eine Schüssel gehörte Martha, die Becher waren aus einem anderen Haushalt gekommen, und die schweren Teller hatte Feras am Morgen getragen. Er wollte sie nicht dauerhaft abgeben. Er hatte zugesagt, dass sie während der ersten gemeinsamen Mahlzeiten benutzt werden konnten.

Amelia setzte sich nicht sofort an den Tisch. Auf der Bank lag ein dünnes Heft, das sie aus der späteren Abschrift kannte. Sie bat Martha, es sehen zu dürfen. Die Frau wischte sich die Hand an der Schürze ab und reichte es ihr. Auf dem Deckel stand noch kein feierlicher Name. Innen waren Namen, Uhrzeiten und kurze Sätze vermerkt. Einige Zeilen waren durchgestrichen, daneben standen Berichtigungen.

Eine dieser Berichtigungen betraf den Gartenweg. Martha hatte zunächst geschrieben, jeder Besucher dürfe ihn benutzen. Darunter stand: nur bis zur unteren Terrasse; oberer Teil nach eigener Einladung. Sie zeigte aus dem Fenster. Oben arbeitete jemand an einer Mauer. Der Weg führte durch dessen Arbeitsplatz. Ein Besuch im Haus gab noch keine Erlaubnis, sich zwischen Werkzeugen und losem Stein zu bewegen.

Feras legte die zwei Schlüssel auf ein Tuch. Er hatte eine eigene Zeile im Heft. Sie betraf keine magische Meisterschaft. Er würde an drei Abenden der Woche den gewöhnlichen Eingang besetzen, damit Reisende nicht vor verschlossener Haustür standen. Danach brauchte es eine andere Zuständigkeit. Seine Unterschrift stand hinter der genau bezeichneten Aufgabe, nicht unter dem ganzen Heft.

»Später hat jemand daraus einen gemeinsamen Empfang gemacht«, sagte Amelia.

Martha sah Aurelian an. »War das nicht einer?«

»Ein gemeinsamer Ort«, sagte er. »Kein Recht eines Einzelnen, für alle zu antworten.«

Martha betrachtete ihre eigene Zeile. Sie wollte Gäste willkommen heißen. Dass jemand später unter dem Wort Empfang eine Verfügung über die Gäste verstehen konnte, lag ihr so fern, dass sie erst langsam begriff, weshalb die Unterscheidung wichtig war. Sie holte ein zweites Blatt, auf dem die auswärtigen Einladungen verzeichnet waren.

Die Antworten waren unabhängig voneinander angekommen. Eine Frau hatte ein ruhiges Zimmer zugesagt, aber keinen dauernden Durchgang durch ihren Garten. Ein Mann stellte eine Werkbank zur Verfügung, solange seine eigene Arbeit daneben Platz hatte. Ein anderer wollte vorerst nur Briefe empfangen. Die Besucher aus verschiedenen Zeiten sollten einen gemeinsamen Tisch finden, ohne ihre Lebensstunden oder die Entscheidungen ihrer Nachbarn dafür abzugeben.

Amelia erkannte die Form des Zeichens, das Neraxis später umgedreht hatte. Es bestand ursprünglich aus mehreren aufeinander zulaufenden Linien mit kleinen offenen Zwischenräumen. Die Linien hatten die gemeinsamen Begegnungen markiert. Die Lücken bewahrten die gesonderten Rückwege. In der samothrakischen Abschrift waren die Lücken gefüllt und die äußeren Enden zu einer einzigen Randlinie geschlossen worden.

Sie legte die entbundene Vergleichszeichnung daneben. Martha fuhr mit dem Finger über die ursprünglichen Unterbrechungen, ohne die fremde Zeichnung zu berühren. »Wenn das hier geschlossen ist, kann ich meine Abendstunden nicht mehr unterscheiden.«

»Genau das wird behauptet«, sagte Amelia. »Dass aus eurer ersten gemeinsamen Stunde ein Anspruch auf alle späteren geworden sei.«

Feras nahm das Heft und blätterte auf die leere nächste Seite. »Die haben wir noch gar nicht geschrieben.«

Es war kein philosophischer Einwand, den man ihm für diesen Morgen in den Mund gelegt hätte. Er wollte wissen, wer am folgenden Abend die Tür übernehmen würde. Martha konnte dann nicht. Ein anderer Name musste gefragt werden. Die tatsächliche Unvollständigkeit des Betriebs widerlegte den später behaupteten vollständigen Übergang allen Verfügungsrechts.

Aus dem Hof kamen zwei weitere Gäste. Sie brachten eine flache Kiste mit Nägeln und eine Nachricht aus einem der eigenständigen Lebensorte. Aurelian prüfte deren sichere Verbindung, bevor die Kiste auf den Tisch kam. Die Nachricht gab eine Zustimmung zu einer bestimmten Begegnung. Sie erklärte nicht den Raum dahinter zum Eigentum des Hauses.

Amelia hörte den Wortlaut. Die Frau, die die Nachricht trug, verbesserte eine Jahresangabe. Sie war nicht aus einer unbestimmten Vergangenheit gekommen. Ihr eigener Abreiseabend hatte einen anderen Kalender als dieser Vormittag. Das Heft hielt den Bezug zum jeweiligen Ort und zur vereinbarten Rückkehr fest. Die örtliche Stunde im neuen Wegehaus sollte eine gemeinsame Begegnung ermöglichen, keine gleiche Lebenszeit für alle vortäuschen.

Aurelian zeigte Amelia die eigene erste Zusage im ursprünglichen Bestand. Er hatte Schutz und die verantwortete Führung der von ihm eröffneten Übergänge übernommen. Kein Satz gab ihm das Leben der Menschen, die darübergingen. Er war Großmeister der Wegegemeinschaft, kein Eigentümer ihrer Begegnungen. Neraxis' behaupteter Gesamtanspruch hatte weder in seiner Zusage noch in denen der anderen eine Grundlage.

Amelia betrachtete seine Handschrift von damals. Sie war nicht schwächer als die spätere. Ihr fiel auf, dass er beim Datum eine Ziffer korrigiert hatte. Der vollendete Meister hatte die falsche Ziffer bemerkt und berichtigt. Niemand hatte daraus eine Prüfung seiner ganzen Würde gemacht.

»Ich hätte die spätere Abschrift ohne die Herkunft vielleicht anders gelesen«, sagte sie.

Aurelian nickte. »Sie ist dafür gemacht.«

Sie wollte ihn nicht fragen, ob er diese ganze Entwicklung vorhergesehen habe. Er hatte seine Aufgabe schon übernommen, als die gegenwärtige Untersuchung die späteren Bearbeitungen noch nicht kannte. Die Meisterschaft bestand nicht darin, anderen ihren freien, noch ungeschriebenen Weg vorwegzunehmen. Er konnte den erkannten fremden Zugriff vollständig beenden und dennoch zulassen, dass Menschen beim Bauen falsche Schlüssel brachten.

Martha hatte inzwischen den richtigen gefunden. Die Tür ließ sich schließen und wieder öffnen. Sie probierte es dreimal, beim letzten Mal von der anderen Seite. Dann legte sie den Schlüssel auf die Bank. Die Tür musste nicht offen stehen bleiben, damit der Eingang gastlich war. Jemand musste wissen, wann er aufschloss und wie der wartende Gast ihn erreichen konnte.

Was Amelia hier sah, wurde von den wirklichen Menschen ausgesprochen. Aurelian nahm mit ihrer Erlaubnis eine neue genaue Abschrift der entscheidenden Stellen auf. Die ursprünglichen Hefte, Nachrichten und Unterschriften blieben an diesem Morgen des Jahres 1998.

Amelia wollte ein Wort über die spätere Gefahr hinzufügen, hielt aber inne. Martha fragte von selbst, was aus dem Haus werden würde. Aurelian gab ihr keine vollständige Lebensgeschichte, die sie von jetzt an nur noch erfüllen sollte. Er erzählte, was für ihre gegenwärtige Arbeit hilfreich war: Die getrennten Zusagen waren wichtig. Sie mussten in den Abschriften erkennbar bleiben. Die eigenen Ausgänge sollten mit ihrem jeweiligen Ursprung bezeichnet werden. Die zukünftige feindliche Bearbeitung war bereits unterbunden und würde vollständig entbunden; Martha musste nicht jahrelang auf einen unbekannten Gegner warten.

Sie nahm die Antwort praktisch auf. Feras sollte die Seiten nicht zu einer einzigen Urkunde verkleben, wie es jemand vorgeschlagen hatte. Er wandte ein, die losen Blätter flögen davon. Martha holte eine Schnur.

»Zusammenbinden ist nicht zusammenkleben«, sagte sie.

Amelia lachte. Es war ein Satz, den sie hätte als Motto abschreiben können. Sie ließ ihn dennoch bei der Frau, die gerade Papier gegen einen Luftzug sicherte. Für ihren

Befund genügte die genaue Anordnung der Blätter. Nicht jede brauchbare Bemerkung musste zur letzten Begründung ihrer Untersuchung werden.

Vor dem Abschied fragte Martha nach der Tasche. Amelia hatte sie die ganze Zeit über der Schulter behalten. Sie nahm sie ab und stellte sie auf die freie Bank. Das kleine Gewicht fehlte ihr plötzlich am Arm. In London hatte vor ihrem ersten Weg nach Eleusis eine Frau mit einer Tasche in einem Text gestanden. Seitdem hatte sie sich immer wieder gefragt, wer diese Beschreibung geschrieben hatte.

Sie erzählte Aurelian von dem Gedanken. Er kannte die ungeklärte Frage. Keine der bisherigen Entdeckungen hatte die fremde Handschrift erklärt. Sie würde neben dem neuen Befund offenbleiben, bis ein tatsächliches Zeugnis ihre Herkunft zeigen konnte. Die Gründungsstunde enthielt diese Antwort nicht. Sie behaupteten sie nicht hinein.

Martha brachte ihnen Wasser. Amelia trank und stellte den Becher auf das Tuch, nicht auf das offene Heft. Feras nahm die falschen Schlüssel wieder an sich. Er wollte endlich wissen, zu welcher Tür sie gehörten.

Als die Reisenden gingen, war die erste gemeinsame Mahlzeit noch nicht vorbereitet. Das Haus war voller unvollendeter gewöhnlicher Arbeit. Keine verborgene Gründungshandlung wartete mehr darauf, durch Amelias Blick erst gültig zu werden. Die Einladungen waren von den Menschen angenommen worden, denen sie galten. Sie trugen ihre eigene Geschichte.

Aurelian und Amelia kehrten nach Eleusis 2026 zurück, zwanzig örtliche Minuten nach dem Aufbruch. Ihre neuen Abschriften waren bezeichnet. Die Originale lagen weiterhin im Haus des vierten November 1998. Der spätere Schrank stand wieder vor der Wand, an der sie die zwei Bretter gesehen hatte.

Pavel wartete nicht mit einer Frage nach einem endgültigen Gründungssatz. Er hielt zwei Becher bereit und wollte wissen, ob sie jetzt etwas essen wollten. Amelia stellte ihre Tasche ab, bevor sie antwortete.

55 · Der Ton unter der Laube

Aethra begann nicht mit größerer Helligkeit. Zuerst veränderte sich das Gewicht der Luft. Amelia hatte beim Schritt durch die Schwelle die Schultern ein wenig hochgezogen, als käme sie aus einem engen Gang. Nun ließ sie sie sinken. Vor ihr lag ein Weg zwischen weißen Hügeln. Das Licht kam von mehreren Seiten, ohne den Schatten ganz aufzuheben. Unten hörte sie Wasser.

Es war ein Weltübergang, keine Reise in ein weiteres irdisches Jahrhundert. Aurelian hatte für die Rückkehr nach Eleusis eine halbe örtliche Stunde nach dem Aufbruch vereinbart. Die in Aethra persönlich erlebte Dauer würde dadurch nicht verschwinden.

Thaleia begleitete die beiden. Die Sicherungen im Wegehaus und an den anderen Lebensorten blieben wirksam.

Maera stand nicht am Ende einer feierlichen Empfangsreihe. Sie kniete bei einer Wurzel und hatte die Hand daruntergeschoben. Als Aurelian sie ansprach, hob sie den Kopf und strich sich mit dem Handrücken eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Die Wurzel hielt ihre andere Hand noch einen Augenblick fest. Dann gab sie nach und legte sich in eine kleine Mulde.

»Sie wollte auf die obere Terrasse«, sagte Maera. »Dort ist es ihr heute zu trocken.«

Sie stand auf und umarmte ihren Sohn. Aurelian hielt sie so selbstverständlich, dass Amelia erst jetzt begriff, wie lange sie ihn fast nur neben einer Aufgabe gesehen hatte. Maera trat einen halben Schritt zurück und betrachtete den Saum seines Mantels.

»Basel?«

»Und Oxford.«

»Dann war der Regen gründlicher als du.«

Amelia lachte, bevor sie wusste, ob Maera einen Scherz gemacht hatte. Die Frau begrüßte sie, nahm ihre Hand und fragte, ob sie den Hang zu Fuß gehen wolle. Es gab einen anderen Weg zur Laube. Amelia wählte den Hang, weil sie das Wasser hören wollte. Aurelian trug nicht ihre Mappe; sie hatte nur die freigegebenen Abschriften und Elias' privaten Gruß in der eigenen Tasche.

Maeras Garten hielt die Wege verschiedener Erfahrungen auseinander. Eine Blüte schloss sich, als sie vorübergingen, und zeigte am Grund einen kleinen Abendhimmel. Weiter unten lag auf einer Frucht die Spur eines Hafens. Amelia sah Wasser zwischen Pfählen und hörte für einen Atemzug eine ferne Stimme. Maera erklärte, dass dies eine bewahrte Erinnerung sei. Sie standen nicht plötzlich in der Vergangenheit jenes Hafens. Die anschließende helle Knospe zeigte eine noch ungelebte Möglichkeit, deren Verlauf niemand als schon geschehen behandeln durfte.

Aurelian kannte diese Unterschiede aus seinen früheren Wegen. Er zeigte Amelia die Stelle, an der die Laube einmal auf die untere Terrasse verlegt worden war, damit Menschen Zugang fanden, die zuvor nur von der Straße aus hineinschauen konnten. Die Wurzeln hatten ihre verschiedenen Stunden behalten müssen. Maera blieb bei einer niedrigen Bank stehen.

»Hier habe ich eure erste Einladung gelesen.«

Sie meinte die Einladung zum Wegehaus. Ihre eigene Welt hatte dadurch kein irdisches Gründungsjahr bekommen. Der Bezug zur neunten Stunde des vierten November 1998 lag im Weg, der damals zu Martha und Feras geführt hatte. Maera holte ein schmales Holzstück aus dem Geäst. Es war kein Teil von Nerines Schiff, dessen

Geschichte zu Aurelians früherem Abenteuer gehörte, sondern ein später eigens angefertigter Träger ihrer Antwort.

Sie erlaubte, dass Aurelian den gespeicherten persönlichen Bezug sichtbar machte. Maera hatte einen Gartenweg für den vereinbarten Besuch geöffnet. Sie hatte nicht den Garten an das Wegehaus übertragen. Der Rückweg lag bei ihr. Ihre Antwort gab kein Recht, für künftige Gäste ihres Gartens zu sprechen.

Amelia verglich das Zeugnis mit der neuen Abschrift von 1998. Die Sätze passten, aber nicht wie zwei Hälften einer verborgenen Urkunde. Es waren die Einladung und eine selbständige Antwort darauf. Der gemeinsame Weg war aus ihrem Zusammentreffen entstanden. Neraxis' spätere Randlinie hatte diese Freiheit in ein einziges Eigentum verwandeln wollen.

Ione kam über den oberen Pfad. Sie trug eine flache Schale, in der kleine helle Körner lagen. Aurelian ging ihr entgegen. Sie legte die Schale auf die Bank und nahm sein Gesicht für einen Augenblick zwischen die Hände, wie sie es offenbar lange vor seinen letzten Reisen getan hatte. Der vollendete Meister lächelte mit einer Vertrautheit, die keine spätere Erkenntnis aus ihm herauswachsen ließ.

»Du bist noch nicht ganz hier«, sagte sie.

»Noch nicht zum Bleiben.«

»Ich weiß.«

Sie wusste es aus ihrem verabredeten Kontakt, nicht aus einer heimlichen Einsicht in seine Zukunft. Der jetzige Besuch galt den Zeugnissen. Für seine endgültige Rückkehr hatte Aurelian noch keine Stunde mit ihr und Maera festgelegt. Das würde er tun, wenn der Auftrag abgeschlossen war.

Ione setzte sich zu Amelia. Sie hatte die frühesten Vereinbarungen der Wegegemeinschaft selbst mitgeprüft. Ihre Körner gehörten zu keinem Orakel, das die anderen ersetzen sollte. In ihrer Schale lagen unterscheidbare Erinnerungszeichen an eigene Begegnungen. Jedes konnte nur den von ihr freigegebenen Bezug zeigen. Ein kleiner heller Kern galt einer Antwort, die sie damals ausdrücklich nicht gegeben hatte.

»Ich wollte erst den Raum sehen«, erklärte sie. »Aurelian hatte die Einladung schon ausgesprochen. Meine Antwort war trotzdem noch nicht sein Ja.«

Die gespeicherte Stunde zeigte eine offene Tür und Ione auf ihrer Seite. Der Weg bestand bereits. Sie musste ihn nicht betreten, damit er als gültig galt. Später war sie gekommen und hatte einen bestimmten Aufenthalt zugesagt. Beide Augenblicke blieben getrennt. Amelia sah, wie wenig Platz diese Unterscheidung auf einem Blatt brauchte und wie viel Leben daran hing.

Sie erzählte von der persönlichen Drohung. Maera hielt den Holzträger fest, Ione sah Amelia an. Keine der Frauen erklärte ihr, dass sie nur ihr volles Vertrauen bewahren müsse. Amelia war weder schuld daran, dass ein Gegner ihre Arbeit begehrte, noch verpflichtet, sich durch Unerschrockenheit zu rechtfertigen. Sie durfte die Gefahr benennen. Aurelian hatte sie vollständig vor dem Zugriff geschützt und würde ihre Entscheidung nicht durch eine stellvertretende ersetzen.

»Ich fürchte nicht nur, was sie tun könnten«, sagte Amelia. »Ich merke, dass ich alles Festgehaltene plötzlich verdächtig finde. Sogar einen freundlichen Brief.«

Ione nahm eines der Körner zwischen zwei Finger. »Was hat der Brief dir versprochen?«

Amelia zog Elias' Gruß heraus. Er versprach gar nichts. Er ließ ihr eine weiße Stelle. Maera bat nicht, ihn zu lesen. Amelia tat es von sich aus. Die beiden Frauen hörten zu, dann gab Ione ihr das Blatt zurück. Es musste nicht Teil des gemeinsamen Beweises werden, um ihr gutzutun.

Unterhalb der Laube begann ein Ton. Er kam nicht näher wie jemand, der eine Melodie sumnte. Er gab dem Zwischenraum zwischen den Blättern eine andere Tiefe. Liora stand am unteren Rand des Gartens und wartete, bis Maera den Blick hob. Dann setzte sie den zweiten Ton dazu.

Aurelian hatte ihr den Untersuchungsbesuch angekündigt. Sie kam aus ihrer eigenen Arbeit, nicht als eigens herbeigerufene Antwort auf Amelias Angst. Unter ihrem Arm lag eine schmale gekrümmte Klangfläche. An einer Seite war sie offen. Liora stellte sie auf zwei Steine, prüfte den Abstand und verzog das Gesicht.

»Zu eng.«

Aurelian wollte den rechten Stein versetzen, hielt die Hand aber noch über ihm. Liora zeigte den gewünschten Platz. Er setzte ihn dorthin. Der zweite Ton fand nun seinen eigenen Nachklang, ohne den ersten zu überlagern. Sie lächelte ihm zu. Die kleine Zusammenarbeit trug die Vertrautheit früherer Arbeiten und brauchte sie nicht vollständig zu erzählen.

Liora hörte sich die neun getrennten Bezüge an, die die abgesonderte Anordnung Samothrakes benutzt hatte. Keine gefährliche Kraft wurde dafür ins Lichtreich gebracht. Es waren entbundene, bezeichnete Erkenntnisansichten. Sie setzte die ursprünglichen Einladungen aus dem Haus, Maeras Antwort und Iones zwei getrennte Stunden in Beziehung. Jede bekam einen eigenen klanglichen Einsatz.

Amelia erwartete eine vollkommene Harmonie. Stattdessen entstand eine Pause, dann ein kurzer zu früher Einsatz, den Liora wieder aufnahm. Sie versuchte es anders. Die Antworten mussten nicht zugleich beginnen, um sich zu begegnen. Der Garten hielt die

Töne an verschiedenen Stellen, unter der Laube, bei der Wurzel, über dem unteren Weg. Ein Besucher konnte sich ihnen nähern und doch noch den Klang hinter sich hören.

Aurelian ließ die geschützten Begegnungsräume in Eleusis als eigene entfernte Bezüge hinzutreten. Lioras Kunst machte sie voneinander unterscheidbar. Sie band die Räume nicht an ihre ständige Anwesenheit. Die Arbeit zeigte eine tragfähige Anordnung, die in den unabhängigen Übergängen bewahrt werden konnte. Wenn der feindliche letzte Raum alles zu einem Zugang ziehen wollte, konnten die ursprünglichen Unterschiede hörbar und räumlich erkennbar bleiben.

Thaleia stand zwischen dem Garten und dem eigenen Rückweg des Meisters. Kein Ton wurde zum Ruf an die beiden bösen Daimones. Ihre Tätigkeiten waren aus den Zeugnisansichten entfernt. Nur die Gestalt des versuchten Zusammenziehens war hörbar. Liora unterbrach sie an der Stelle, an der ein eigener Einsatz in eine vermeintlich notwendige Fortsetzung übergehen sollte. Dort entstand kein scharfes Loch. Die anderen Töne klangen weiter.

Amelia begriff es zuerst körperlich. Sie hatte den Atem an der Pause angehalten und merkte, dass sie weiteratmen konnte, ohne einen fehlenden Einsatz liefern zu müssen. Niemand wartete auf ihren Körper als letzten Träger. Ihr Nein konnte eine Grenze sein, ohne den anderen ihre Wege zu nehmen.

Als Liora endete, blieb das Wasser unten am Hang hörbar. Aurelian ging zu ihr. Sie legte die Klangfläche ab, trat einen halben Schritt näher und küsste ihn. Maera sah weg, um die Schale auf der Bank zu richten; Ione tat es nicht. Sie lächelte.

»Wenn du wiederkommst«, sagte Liora, »möchte ich zuerst mit dir ans Meer. Nicht sofort alles hören, was du geschafft hast.«

»Ich möchte dir trotzdem etwas erzählen.«

»Dann such etwas aus.«

Er wusste noch nicht, was es sein würde. Er wollte sich die Freude nicht als eine neue Arbeit einteilen. Sie verabredeten, den genauen Beginn ihrer gemeinsamen Stunde nach dem erfüllten Auftrag miteinander zu bestimmen. Liora würde ihn bei der endgültigen Rückkehr empfangen. Für jetzt blieb sie bei ihrer Klangkunst; die sichere Übertragung der gewonnenen Anordnung war abgeschlossen.

Maera nahm den Holzträger wieder an sich. Ione legte die Körner zurück in ihre Schale. Amelia bekam erlaubte genaue Abschriften ihrer Auskünfte, nicht die persönlichen Originale. Sie gingen zur Schwelle. Auf halbem Weg drehte sich Aurelian noch einmal um. Seine Mutter hatte die Hand wieder unter der Wurzel. Ione kniete sich neben sie und hob ein kleines Stück Erde an. Liora trug die Klangfläche zum unteren Weg.

Die drei warteten nicht unbeweglich auf seine Heimkehr. Sie lebten weiter, und er würde zu ihnen zurückkommen.

In Eleusis war die vereinbarte halbe Stunde vergangen. Amelia hörte hinter den Stimmen im Hof den eigenen Nachklang des Hauses. Lioras Arbeit hatte nicht alles in Musik verwandelt. Sie half, die Begegnungsräume voneinander zu unterscheiden. Der westliche Anschluss blieb vollständig gesichert, die feindlichen Vorschaltungen unwirksam. Aurelian nahm die erlaubten Zeugnisse entgegen und legte die eigenen Herkunftsbezüge daneben.

Amelia schrieb ihre nächste Frage. Sie handelte nicht davon, welcher Mensch der letzte Schlüssel sein müsse. Sie fragte, an welchen Stellen die fremden äußeren Träger lagen und wer ihre Entfernung an den jeweiligen Orten begleiten wollte.

56 · Die Stunden an den äußeren Enden

Ulrich hatte den langen Tisch nicht nach Fällen geordnet, sondern nach Rückwegen. Über jedem Blatt lag ein eigener kleiner Holzstreifen. Ted setzte die vereinbarten örtlichen Stunden dazu. Wenn in Eleusis eine Stunde verging, brauchte in Isfahan oder im früheren Athen nicht dieselbe persönliche Dauer verstrichen zu sein. Die Arbeitsgruppen sollten ihren Aufenthalt erleben können, ohne bei der Rückkehr die wartenden Menschen um einen ungenannten Tag zu versetzen.

Die astrologischen Auskünfte kamen auf voneinander unabhängigen sicheren Wegen. Berossos prüfte in Babylon den dortigen Bezug. Nechepso und Petosiris unterschieden die ägyptischen Himmel der beteiligten Aufzeichnungen. Dorotheus, Vettius Valens, Firmicus Maternus und Manilius sandten jeweils eigene Berechnungen und Einwände. Ulrich schrieb nicht einen alten Namen unter das Ergebnis eines anderen. Ted legte die Übereinstimmungen zusammen und ließ die verschiedenen Ansätze stehen. Die Gelehrten blieben an ihren eigenen Arbeitsorten; ihre Nachrichten waren keine heimlichen Reisen nach 2026.

Eine erste Berechnung verwechselte den Zeitpunkt einer Zustellung mit der späteren Antwort. Petosiris bezeichnete den Unterschied. Ulrich nahm die Zahl wieder heraus, und Ted bestimmte die gemeinsame Zuordnung neu. Ein kleiner Fehler hatte keine feindliche Bedeutung. Er durfte berichtigt werden, bevor jemand davon Gebrauch machte.

An den Heilorten hielten Hippokrates und Ibn Sina ihre eigenen Zusammenhänge bereit. Armand, Marek und Ilja übernahmen die vereinbarten persönlichen Besuche. Sie nahmen nicht für alle Patienten einen Aufenthalt in Eleusis an. Wer am eigenen Bett,

bei der Werkstatt oder bei Angehörigen bleiben wollte, bekam dort Schutz und Auskunft. Die Heilung hing von keiner Beteiligung an der Abwehr ab.

Plutarch, Sokrates, Platon und Zenon prüften die ihnen freigegebenen früheren Zusagen an ihren tatsächlichen Auskünften. Elise sandte aus Triest ihre bezeichneten Erfahrungsaufzeichnungen. Pavel verglich die Antworten mit Amelias Unterlagen, ohne die persönliche Deutung der jeweiligen Erinnerung für alle anderen zu übernehmen. Die Freiwilligkeit musste an einer wirklichen Zusage erkennbar sein, nicht am feierlichen Ton eines gemeinsamen Textes.

Für die geistigen Übergänge stellten Jamblichus und Proklos ihre bereits gewonnenen Prüfungen bereit. Ficino, Lazzarelli und Plethon untersuchten die Anschlüsse, die von der Florentiner Arbeit her bekannt waren. Flamel, Agrippa, Trithemius, Dee und Ashmole antworteten zu Stoffen, Zeichen und Überlieferungswegen. Edmund Harcourt und Éloi Valcourt prüften die neu entbundenen Schriftansätze. Silas hatte seine früheren Raumpläne vor sich. Er konnte eine Richtung bezeichnen, ohne daraus ein Recht auf die Benutzung des Raums abzuleiten.

Amelia hörte Silas über den sicheren Kontakt mit Isolde sprechen. Er fragte nach der Erlaubnis, den äußeren Anschluss zu betreten. Sie wollte zunächst wissen, welche Arbeit er dafür ausführen müsse. Er erklärte sie und nahm den Zusatz auf, dass das Ensemble währenddessen gewöhnlich durch den anderen Eingang kommen sollte. Erst dann sagte Isolde zu.

Die Bild- und Klangräume hatten eigene Ansprechpartner. Adrian half Moira, die verfälschten Blickrichtungen zu beschreiben. Lucian und Fiona unterschieden die nachträglich eingesetzten Farbbeziehungen. Cassian und Elias zeigten die befreiten Werkzugänge, ohne ihre privaten Bücher herauszugeben. Valerian prüfte die Bildantworten, Ronan die übernommenen Satzfolgen. Isolde ließ niemanden für eine Beweisaufnahme noch einmal die erzwungenen Worte sprechen. Sie hatte die entbundenen Aufzeichnungen und ihre eigene wiedergewonnene Arbeit.

Andreae, Böhme, Severin und Gavriel halfen bei Aufnahme und Weiterführung. Nathaniel und Daniel bezeichneten, welche Räume am Sternenskap gewöhnlich offenstanden. Für Gäste, die auf eine abgesagte Veranstaltung hin unterwegs waren, gab es eigene Nachrichten. Keine Ankunft sollte ungefragt zur Mitwirkung am letzten Tor werden.

Die vielen Namen füllten den Tisch nicht mit einer einzigen großen Pflicht. Jeder nahm eine begrenzte Aufgabe an oder änderte den vorgeschlagenen Umfang. Agathion machte diese Unterschiede sichtbar. Thaleia hielt Aurelians freie Wege. Die aus früheren Unternehmungen bekannten guten Geistwesen wurden für diese Arbeit nicht zusätzlich herbeigerufen. Ihre damalige Hilfe blieb abgeschlossen oder bei der selbst gewählten

örtlichen Weiterarbeit. Der neue Zugriff bekam keinen Kreis aller je Beteiligten als fertigen Träger.

Amelia ging mit Aurelian die tatsächlichen Reisen durch. Für die gemeinsame Abschlussstunde sollten alle aus Eleusis entsandten Mitglieder vier örtliche Stunden nach dem jetzt festgelegten Aufbruch zurück sein. An jedem Einsatzort gab es zusätzlich einen eigenen Rückkehrbezug. Die Menschen dort bekamen keinen fremden Besuch, dessen Ende nur in einem unzugänglichen Hauskalender verzeichnet war.

Armand und Marek reisten nach Isfahan 1027, zu dem mit Shirin vereinbarten Vormittag. Ilja kam nach dem örtlichen ersten Gespräch hinzu. Gavriel und Pavel gingen in Damaris' Athen 380 vor der Zeitrechnung. Ulrich übernahm den Kontakt zu Hanna und Jonas im Hannover des Jahres 2026 und danach den vereinbarten Besuch bei den babylonischen Zeugnissen von 280 vor der Zeitrechnung. Keiner trat in den schon abgeschlossenen Rettungstag ein, um ihn neu zu entscheiden. Die vereinbarten Besuche lagen jeweils in einer späteren freien Lebensstunde.

Für Florenz 1491 nahm Moira den Auftrag zur Bildprüfung an. Fiona blieb zunächst bei Ted in Eleusis und hielt die unabhängige Ansicht der anderen Anschlüsse. Nach London 1894 sollte Éloi aus seinem neuen, ausdrücklich vereinbarten Pariser Besuch 1861 zu Edmund reisen. Für seine Rückkehr nach Paris war eine örtliche Stunde nach diesem neuen Aufbruch festgelegt. Die gemeinsamen Berichte würde er in Eleusis abgeben, bevor Aurelian ihn heimführte.

Silas wurde auf einer neuen sicheren Einladung aus London 1892 abgeholt. Sein Rückkehrpunkt lag eine Stunde nach diesem späteren örtlichen Aufbruch, nicht vor seinem bereits abgeschlossenen Theaterbesuch. Er ging mit Ronan, der aus Dublin 1896 auf denselben begrenzten Auftrag hinzukam, in Isoldes London 1893. Ronans eigener Rückkehrpunkt war ebenfalls eine Stunde nach dem neuen Aufbruch. Lucian unterstützte Fiona über seinen eigenen Londoner Kontakt des Jahres 1938; er musste für diese Auskunft nicht seinen Raum verlassen.

Am Sternenkap übernahm Daniel den äußeren Zeugnisplatz selbst. Nathaniel wollte zunächst alles zugleich machen. Gavriel fragte über den Kontakt, wer dann die gewöhnlich ankommenden Gäste empfangen. Nathaniel lachte ärgerlich über sich und nahm diese Aufgabe an. Daniel bekam zwei Menschen zur Unterstützung, die ausdrücklich zugestimmt hatten. Mira gehörte nicht dazu. Sie hatte für diese Stunde einen anderen Plan.

Aurelian öffnete die sicheren unabhängigen Zugänge. Keine Gruppe musste sich durch eine der neuen Vorschaltungen hindurcharbeiten, um den Menschen dahinter zu helfen. Die Betroffenen waren bereits geschützt. Die Arbeit galt den abgesonderten

äußeren Trägern und den Zeugnissen, die ihre endgültige Auflösung nachvollziehbar machen konnten.

Amelia ging mit ihm zuerst nach Hannover. Hanna hatte den Küchentisch freigemacht. Jonas wollte erklären, dass ein halb fertiges Schiff auf der Fensterbank nichts mit irgendeiner verschwundenen Erinnerung zu tun habe. Der eine Mast trockne nur noch.

»Ich habe nicht danach gefragt«, sagte Amelia.

»Man muss es manchmal vorher sagen.«

Er grinste und ging mit Ulrich zur Fensterbank. Hanna setzte Wasser auf. Als Aurelian ihr den abgefangenen äußeren Anschluss zeigte, sah sie nicht zuerst die Zeichnung an. Sie blickte nach Jonas. Er hatte den Mast aufgenommen, stellte ihn schief ins Schiff und nahm ihn wieder heraus. Er war hier. Sie kannte ihn. Die Vergangenheit wurde nicht erneut aus ihr gerissen.

»Ich möchte weiter mit euch sprechen können«, sagte sie. »Aber ich möchte nicht jedes Mal Angst haben, wenn eine Tür anders aussieht.«

Aurelian zeigte ihr den eigenen unverwechselbaren Kontakt und die gewöhnlichen Ausgänge ihrer Wohnung. Ulrich nahm ihre gewünschte Verbindung auf. Jonas wollte den Ruf ebenfalls behalten, aber nicht, dass jeder seiner Besuche im Wegehaus als gemeinsamer Termin mit seiner Mutter galt. Hanna sah ihn an, wollte etwas erwidern und nickte dann.

»Solange du sagst, wann du zurückkommst.«

»Ja.«

Agathions gesicherte Zeichen machten aus diesen zwei Antworten keine einzige. Aurelian löste die fremde Klammer am äußeren Ende. Jonas nahm den Mast ein drittes Mal hoch. Nun stand er gerade. Amelia sah die kleine ordentliche Freude in seinem Gesicht und merkte, wie sehr sie diesen Blick vermisst hätte, wenn jeder Besuch nur noch eine Untersuchung gewesen wäre.

In Damaris' Hof hing neues Gewebe. Gavriel und Pavel hatten den Ort mit ihr vereinbart, nicht mit einem vermeintlichen Rat aller Gartengäste. Mikon trug einen Rahmen an die andere Wand. Seine Mutter gab ihm eine Anweisung, die er missverstand. Sie wurde ungeduldig, er ebenfalls. Dann stellten sie den Rahmen ab und sahen beide nach, auf welcher Seite der Faden saß.

Amelia war mit Aurelian hinzugekommen, als Damaris die zweite Längsseite freilegte. Die Weberin begrüßte sie mit den eigenen Namen. Sie wusste noch, was die fremden Bilder mit ihrem Sohn gemacht hatten. Sie musste den Schreck nicht noch einmal

hervorholen. Für ihren weiteren Kontakt zu Platon und den Helfenden wollte sie eine eigene Verabredung behalten. Für Mikon entschied sie nicht mit.

Er wollte vorerst nur den gewöhnlichen Weg zu Platons Hof. Das Wegehaus könne warten. Damaris sah kurz verletzt aus. Dann bat sie Pavel, genau das aufzuschreiben. Ihre beiden Entscheidungen trennten sie nicht voneinander. Sie gehörten nur nicht an dieselbe Stelle des Blatts.

In Isfahan hielt Niloofar einen Buchdeckel gegen das Seitenlicht. Farid saß auf der Bank und hatte die Hände um eine Schale gelegt. Er hatte auf dem Weg zum Heilhaus wieder zu viel tragen wollen. Niloofar hatte ihn ausgelacht und die Hälfte einem anderen gegeben. Heute stand keine fremde Pflicht hinter ihrer Hilfsbereitschaft.

Armand zeigte ihr den neuen äußeren Träger, vollständig vom Menschen getrennt. Niloofar wollte weiterhin an zwei Nachmittagen in der Werkstatt des Heilhauses helfen. Marek fragte nach dem Ende dieser Vereinbarung. Sie nannte eine Frist und behielt das Recht, vorher um eine Änderung zu bitten. Farid wollte sie auf dem Heimweg begleiten. Sie nahm es an und sagte, dass sie danach allein einen Auftrag abgeben werde.

Shirin hielt die beiden Wege offen. Ibn Sina bestätigte die örtlichen Aufgaben. Die Heilung war weder widerrufen noch zu einem neuen Dienst umgeschrieben worden. Aurelian nahm auch hier die letzte fremde Verankerung aus dem Anschluss. Die zurückgegebenen Erinnerungen und Lebensbezüge blieben bei ihren Trägern. Ein gereinigtes Zeugnis konnte nicht heimlich wieder zum Vertrag werden.

Als Aurelian und Amelia nach Eleusis zurückkehrten, waren dort erst drei Viertel der ersten vereinbarten Stunde vergangen. Die Arbeitsgruppen hatten an den eigenen Orten persönlich mehr erlebt. Die Kontakte aus Florenz, London und vom Sternenskap kamen auf den getrennten sicheren Wegen. Überall waren die Menschen frei geblieben. Die äußeren Träger lagen abgesondert für die abschließende Entbindung bereit.

Im westlichen Anschlussraum standen neun niedrige Rahmen. Kein Gefangener saß darin. Aurelian hielt jede feindliche Tätigkeit von den Lebensorten und vom Haus getrennt. Die Rahmen sollten nun zeigen, woher ihre vermeintlichen Rechte kamen. Die Antwort durfte aus den Zeugnissen bestehen, die tatsächlich gegeben worden waren. Kein Nein musste mit einem Angstbild erkaufte werden.

Amelia legte die Abschriften aus der Gründungsstunde an den Rand der sicheren Arbeitsfläche. Daneben kamen Maeras und Iones Auskünfte. Sie nahm Elias' privaten Gruß aus der Tasche und legte ihn auf einen anderen Tisch. Er blieb bei ihren eigenen Sachen.

Dann erschien im neunten Rahmen ein angebotenes Zimmer. Es hatte ihre Londoner Fenster und eine Tür, hinter der Aurelian saß, als habe er nirgendwo anders hinzugehen.

Das Bild war bereits vollständig von ihr getrennt. Sie konnte es sehen, ohne hineingezogen zu werden.

Unter dem Fenster stand: Du musst niemanden mehr verlieren.

57 • Eine Zukunft mit verschlossener Tür

Das Zimmer war schön. Nicht übertrieben, nicht mit goldenen Wänden oder einem Himmel, den Amelia sofort als Lüge hätte verwerfen können. Auf dem Tisch stand ein Becher, den sie kannte. Das Fenster war einen Spalt offen. Aurelian saß seitlich zum Licht, und als die gestaltete Figur aufblickte, lag in ihrem Gesicht genau jener freundliche Ernst, der eine Schwierigkeit nicht kleiner redete.

Der wirkliche Aurelian stand neben Amelia. Er hatte jeden Zugriff des Bilds auf sie unterbunden, ehe es sichtbar geworden war. Die Figur im Zimmer war eine aus erlangten Beschreibungen gebaute Erscheinung, kein zweiter Aurelian, keine besuchte Zukunft und kein zusätzliches Geistwesen. Sie konnte nur das zeigen, wozu sie eingerichtet worden war.

Amelia wusste es. Trotzdem traf sie die sichtbare Ruhe. Kein Aufbruch stand bevor. Kein Freund würde nach dem Ende einer Aufgabe in ein anderes Jahrhundert oder eine andere Welt zurückkehren. Hinter der Scheibe lag ihr vertrautes London, und die Tür im Bild versprach, nie wieder ein endgültiges Lebewohl zu verlangen.

»Das ist die Angst, die sie benutzen wollen«, sagte sie.

Sie musste es weder leise noch besonders gefasst sagen. Aurelian zeigte ihr den tatsächlichen Abschluss des angebotenen Raums. Die Tür besaß von innen keinen eigenen Ausgang. Die scheinbare Sicherheit bestand darin, dass auch die anderen nicht mehr frei gehen konnten. Jede spätere Veränderung würde als Gefährdung des gemeinsamen Glücks behandelt werden.

Amelia sah noch einmal auf den gestalteten Freund. Sein Gesicht blieb freundlich, auch als sie nicht näherkam. Jetzt bemerkte sie, dass er auf keine ihrer wirklichen Bewegungen antwortete. Er sollte immer in der vorgesehenen Haltung bleiben. Die Vollkommenheit war eine Wiederholung.

Neben der neunten Fläche öffnete sich Neraxis' eigener Arbeitszugang. Aurelian sicherte ihn sofort vollständig. Die Frau, die daraus hervortrat, wurde im Augenblick ihrer Ankunft von allen Menschen, Trägern, Nachrichten und Wegen getrennt in Gewahrsam genommen. Sie bekam keine Gelegenheit, eine Hand an den Rahmen zu legen. Ihre Werkzeuge wurden gesondert gesichert. Hinter ihr lag ein Arbeitsraum, den Aurelian ebenfalls schloss und von sämtlichen äußeren Anschlüssen löste.

Neraxis sah erst auf ihre unbeweglich gewordene Hand, dann auf den Meister. Sie war eine Frau mit grauen Schläfen und einer schmalen weißen Narbe am Daumen. Die Narbe entsprach dem Abdruck in ihren Anweisungen. Sie hatte kein fremdes Gesicht nötig, um als Urheberin kenntlich zu werden.

»Du wirst die Menschen nie davon abhalten, ein solches Zimmer zu wollen«, sagte sie.

Ihre gewöhnliche Stimme war unwirksam außerhalb ihrer Worte. Aurelian brauchte weder die Sehnsucht aller Menschen zu vernichten noch zu beweisen, dass sie nie ein schlechtes Angebot annehmen würden. Er hatte den fremden Zugriff beendet und hielt die Lebenden geschützt. Neraxis' Behauptung gab ihr kein Recht zurück.

Amelia trat neben die abgesonderte Ansicht. »Ich will, dass Freunde bleiben können. Nicht, dass sie bleiben müssen.«

Neraxis betrachtete sie. »Wenn er geht, wirst du es bedauern.«

»Ja«, sagte Amelia.

Das Ja galt ihrem möglichen Schmerz, nicht dem Plan. Agathion hielt die Beziehung der Aussage sichtbar. Kein fremdes Protokoll durfte den einen Satz als Zustimmung zu allen Wegen verwenden. Amelia sah den offenen eigenen Ausgang hinter sich und die verschlossene Tür im Angebot.

»Ich bestätige deinen Anspruch nicht«, sagte sie. »Meine Untersuchung beschreibt deine Verfahren. Sie gibt dir kein Recht auf die Menschen darin.«

Sie sprach für ihre eigene Arbeit und ihre eigene Person. Sie antwortete nicht stellvertretend für Hanna, Damaris, Niloofar oder die anderen. Deren Zusagen lagen bereits bei ihren jeweiligen Zeugnissen. Ihre Freiheit hing nicht davon ab, ob Amelia die schönste mögliche Verweigerung fand.

Neraxis sah zum neunten Rahmen. Dort war der vorgesehene Einsatz weiterhin leer. Aurelian zeigte die ursprüngliche Anordnung des Hauses aus der Gründungsstunde daneben. Maeras und Iones unabhängige Antworten blieben gesondert. Der behauptete Eigentumsanspruch konnte sich an keinem dieser Zeugnisse befestigen.

Unter dem westlichen Gang begann die vorbereitete Toranordnung ihre letzte Tätigkeit. Sie war vor Neraxis' Gefangennahme eingerichtet worden und blieb vollständig von den Menschen getrennt. Aurelian ließ sie allein im geschützten Arbeitsraum als untersuchbare, entbundene Folge sichtbar werden. Die äußeren Wände des Hauses zeigten fremde Zeiten wie Fenster: Florenz im schrägen Licht, Isfahans Hof, die Bühne in London, das Wasser am Sternenkap. Niemand wurde aus seinem Lebensort in den Raum gezogen. Die eigenen Wege und Körper blieben geschützt.

Archontes trat aus der behaupteten Zuständigkeit der neunten Fläche hervor. Seine Gestalt hatte Schultern wie einen Türsturz. In seinem Gesicht lagen keine Augen, sondern kleine abgeschlossene Felder, in denen stets schon ein Amt vergeben war. Aurelian trennte ihn im ersten Augenblick vollständig von allen Zusagen und Personen und nahm ihn in gesonderten Gewahrsam. Der böse Daimon konnte keine Autorität mehr aus einem Wort gewinnen.

Nyktophoros zeigte sich gleichzeitig an den äußeren Rahmenecken. Er wollte sie auf einen einzigen dunklen Ausgang ausrichten. Aurelian schloss auch ihn augenblicklich von Menschen, Räumen und Wegen ab. Die beiden feindlichen Wesenheiten blieben voneinander und von Neraxis getrennt. Ihr Auftreten vergrößerte nicht die Zahl der gefährdeten Menschen. Ihre Tätigkeit war beendet, bevor ein freier Ausgang sich verschließen konnte.

Was im abgesonderten Raum weiter sichtbar wurde, war der vorbereitete Verlauf der Vorrichtung. Er musste nicht mehr kämpfen dürfen, damit sie ihn verstanden. Die verschiedenen Ansichten wurden ineinandergezogen, und ihre Bezeichnungen wechselten. Ein Absender aus Athen sollte nur noch Teil des Gesamttempfangs heißen. Ein Dank aus Isfahan wurde unter eine fremde Vollmacht geschrieben. Die wiedergewonnene Stimme einer Schauspielerin sollte den Satz sprechen, der die Zusammenführung bestätigte.

Kein wirklicher Mund sprach ihn. Aurelian hielt alle Nachbildungen außerhalb der Menschen. Isoldes Nachricht erreichte ihren eigenen Empfänger mit richtigem Absender. Nells Stimme blieb bei Nell. Die künstliche Folge zeigte gerade durch ihre Ohnmacht, was sie sonst geraubt hätte.

Lioras gewonnene Klangordnung trat in den sicheren Erkenntnisraum. Nicht ihre Person, nicht eine aus ihr herausgerissene Stimme. Die in den eigenen Wegträgern bewahrten Beziehungen ließen sich hören. Jeder Ort behielt seinen Einsatz und seinen Rückklang. Als die fremde Anordnung die Pause zwischen zwei Antworten füllen wollte, klang der andere Raum unabhängig weiter. Die fehlende Zustimmung wurde nicht als Loch behandelt, das irgendein Mensch ersetzen müsse.

An den Lebensorten lagen die abgesonderten äußeren Träger bereit. Armand hob in Isfahan die fremde Empfangsklammer aus dem gereinigten Zeugnisfeld. Shirin stand daneben und bezeichnete die tatsächliche Nachricht. In Athen lösten Gavriel und Pavel mit Damaris die behauptete gemeinsame Rückkehrpflicht aus dem Gewebe ihrer Kontakte. Mikon hatte seine eigene begrenzte Antwort bereits gegeben. Niemand musste sie größer machen, damit das Haus sicher blieb.

In Florenz hielt Moira das Licht so, dass Lucia die echte Richtung im Bild ihres Bruders erkennen konnte. Die äußere Vorschaltung wurde davon abgetrennt. Matteo

stand nicht wieder im Metall. Er stand im Hof und schob den Schatten seiner Hand über den gewöhnlichen Stein. Ficino und Lazzarelli prüften die befreiten Richtungen. Plethons gesicherte Auskunft zur ursprünglichen Raumordnung lag daneben, nicht wie eine neue Verfügung darüber.

In London 1894 zeigte Clara auf die unveränderte Werkstattliste. Éloi und Edmund lösten den fremden Zusammenhang, der ihre gewöhnlichen Aufträge zu einer fortlaufenden Rolle hätte machen sollen. Trithemius, Dee und Ashmole lieferten über ihre unabhängigen Kontakte die geprüften Zeichen- und Überlieferungsbezüge. Clara hielt ihren eigenen Brief. Ihre geplante Werkstatt war nicht das Schlusskapitel, das Neraxis für sie bestimmen durfte.

Auf der Theaterbühne erklärte Isolde das Ende der gemeinsamen Probe. Silas und Ronan lösten die abgesonderten Raumverankerungen anhand ihrer überprüften Pläne. Nell durfte heute schweigen. Sie hatte einer späteren gewöhnlichen Probe zugestimmt, nicht dem Einsatz ihrer Stimme für ein Tor. Im gesicherten Erkenntnisfeld fiel die nachgebildete Zeile auseinander. Aus ihrem Wort Wir ließ sich kein sprechender Körper gewinnen.

Am Sternenskap nahm Daniel die fremde Klammer von der unabhängigen Nachrichtentafel. Nathaniel empfing unterdessen einen ankommenden Gast und erklärte die abgesagten Veranstaltungen. Beth war längst auf ihrem eigenen Heimweg, Alan an seinem gewöhnlichen Ziel. June und Leah saßen in verschiedenen Zimmern. Paul schnitt in der Küche Gemüse. Mira war mit ihrem Cello allein. Das Haus brauchte die sechs nicht als wieder versammelten Kreis, um befreit zu bleiben.

Die äußeren Arbeiten trafen in der ausdrücklich vereinbarten gemeinsamen Zuordnung zusammen. Die örtlichen Stunden wurden dadurch nicht gleichgesetzt. Berossos bestätigte den babylonischen Bezug, Ulrich die Hannoversche Nachricht. Ted verglich die Einträge mit den voneinander unterschiedenen Berechnungen. Keine Korrektur eines Zeitpunkts veränderte die persönliche Erinnerung der Reisenden. Die magische Gleichzeitigkeit der Entfernung beruhte auf Aurelians sicheren Wegen und den übernommenen begrenzten Aufgaben.

Amelia sah die Rahmen frei werden. Der erste verlor den fremden Anspruch auf einen Namen. Der zweite gab keine Erinnerung mehr als unbekannte Vergangenheit aus. Beim dritten endete die nachgebildete Verschuldung durch Hilfe. Die nächsten hielten weder Bild noch Schrift noch Stimme als Ersatz für einen Menschen fest. Die Gruppenbindung bekam keinen verborgenen Innenraum hinter jedem Ausgang. Die schöpferischen Werke blieben bei ihren eigenen Anfängen.

Über den abgesonderten Rahmen entstanden neun verschiedene Landschaften. Sie waren keine neuen besuchten Lebensorte. Die Einrichtung zeigte ihre eigenen Träger,

die Herkunft einer Zeichnung, eines Metalls, eines Lautzeichens. Aurelian hob sie aus der schwarzen Randlinie und gab jedem eine eigene klare Begrenzung. Das Licht an der hannoverschen Nachricht war schmal und beweglich. Der babylonische Bezug trug die warme Farbe des früheren Pergaments. Isfahan lag in einem anderen Winkel, als die nachgebildete Anordnung es vorgeschrieben hatte.

Amelia trat einen Schritt zurück, damit sie die Unterschiede zugleich sehen konnte. Die schwarze Linie hatte die Orte nicht nur zusammengebunden. Sie hatte sie für den eigenen Zugriff passend verkleinert. Ein Hof war auf die Größe eines Zeichens gebracht worden, ein Menschenname auf die einer Kerbe. Als Aurelian die fremde Verkürzung löste, wurden die wirklichen Entfernungen in der Erkenntnisansicht wieder nachvollziehbar. Es war weiter bis zu einer fremden Tür, als Neraxis' Plan hatte erscheinen lassen.

Proklos' geprüfte Zeichnung lag auf der freien Arbeitsfläche. Die zusätzliche Faltung, die zwei verschiedene Richtungen als dieselbe ausgab, war nun auch am neunten Anschluss erkennbar. Aurelian öffnete sie. Die Rahmen kippten nicht in den Hof, sondern legten ihre verborgenen Rückseiten frei. An jedem saß eine zweite Beschriftung. Vordergründig stand dort Hilfe, Erinnerung oder Wiederkehr. Auf der Rückseite hieß dieselbe Bewegung Zuweisung.

Agathion ließ die tatsächlichen Zusagen neben diese Wörter treten. Es waren keine schönen Sprüche. Hanna wollte eine erreichbare Nachricht. Damaris einen verabredeten Besuch. Niloofar zwei begrenzte Arbeitsnachmittage. Lucia einen später erst zu fragenden Sitztermin. Clara eine eigene Werkstatt. Nell ihre Probe mit einem Ende. Mira die Möglichkeit, zu spielen und danach abzureisen. Die Worte waren unterschiedlich lang. Keines musste den Rhythmus des anderen annehmen.

Die Zuweisungen verloren ihren Träger. Ein dunkler Streifen löste sich vom ersten Rahmen und blieb wie eine tote Lederschleufe in der Luft. Aus dem zweiten fiel eine nachgebildete Fruchthaut, durchsichtig und ohne Kern. Beim dritten kamen die eingesetzten fremden Dankesfolgen als kleine metallene Zungen zum Vorschein. Sie waren nicht aus Menschen gerissen worden. Sie waren die für den letzten Zugriff angefertigten Ersatzzeichen. Aurelian trennte sie von den entbundenen Beweisen und nahm ihnen jede Fähigkeit zur Wiederverwendung.

Die Wand zum Hof zeigte für einen Augenblick alle neun scheinbaren Ausgänge übereinander. Unter Aurelians Schutz konnte niemand darübergehen. Die Darstellung gehörte allein zum abgeschlossenen Erkenntnisraum. Amelia sah eine Treppe, die mit einem Webstuhl begann und in einem Londoner Bücherregal endete. Ein Fenster hatte die Farbe der kalifornischen Küste und darunter die falsche Florentiner

Schattenrichtung. So sollte die Welt aussehen, wenn jede wirkliche Herkunft nur noch Material für Neraxis' Herrschaft gewesen wäre.

Der Meister hob die Hand. Die unsachgemäßen Übergänge lösten sich aus der Darstellung. Der Webstuhl bekam seinen Hof zurück, das Regal seinen Raum, das Küstenlicht seine andere Stunde. Die freien Kontakte mussten deshalb nicht abreißen. Zwischen den wieder unterscheidbaren Bildern lagen Aurelians eigenen sicheren Wege. Ihre Klarheit bestand gerade darin, dass sie eine Entfernung nicht leugneten, um eine Begegnung möglich zu machen.

Amelia hörte aus den unabhängigen Kontakten kurze tatsächliche Antworten. Keine wurde zu einem Chor. In London wurde ein Tisch abgesetzt. In Athen rief jemand, dass ein Garnkorb im Weg stehe. Vom Heilhaus kam Shirins Bestätigung, die abgefangene falsche Nachricht liege jetzt eindeutig getrennt von der richtigen. Das gewöhnliche Leben füllte den Raum nicht mit einer siegreichen Melodie. Es zeigte, dass die Orte dem schwarzen Rahmen nicht gehört hatten.

Die Tore standen nun wie neun leere Durchblicke ohne feindliche Verfügung. Aurelian prüfte die Tiefe hinter jedem. An zwei Stellen lagen unbenutzte Ersatzbezüge, die Neraxis nicht in den Vordergrund gestellt hatte. Auch sie wurden vollständig aus den entfernten Trägern gelöst. Die vorgesehenen späteren Wiederholungen kamen als unwirksame Schrift ans Licht. Kein alter Gegner hatte sie nachträglich aus dem Gewahrsam ausgeführt. Sie gehörten zur von Neraxis selbst angelegten letzten Anordnung und endeten mit ihr.

Amelia bezeichnete die Funde, solange sie sichtbar waren. Ihre Notizen kamen einen Augenblick langsamer als das Licht. Sie hätte die Zeichen in einer glatten Reihe durchnummerieren können, doch die Verzweigung brauchte eine zweite Linie. Sie nahm ein weiteres Blatt. Der Befund wurde dadurch weniger eindrucksvoll und genauer.

Neraxis sah die Blätter in ihren Händen. »Du machst es schon wieder«, sagte sie aus dem getrennten Gewahrsam.

Amelia hob den Blick. Die Großmeisterin meinte das Zusammenführen. Sie wollte jede verständige Arbeit noch immer als Bestätigung ihrer Absicht behandeln. Amelia antwortete nicht auf eine Aufforderung, ihre eigene Forschung einzustellen. Sie schrieb die letzte Herkunftsangabe zu Ende, legte die Feder ab und schob die beiden unabhängigen Belegblätter auseinander. Die Tätigkeit gehörte ihr. Der beendete Gegner konnte sie weder übernehmen noch ihr durch bloße Umdeutung verbieten.

Die neunte Fläche hatte nichts mehr, was sie in ein Gesamtmandat umschreiben konnte. Amelias Nein war dort erkennbar, aber es trug nicht allein den Sieg. Aurelian führte die gesicherten Wege nebeneinander zusammen, ohne sie einem einzigen Zugang

unterzuordnen. Jede tatsächliche Einladung behielt ihren Ursprung. Jede angenommene Aufgabe ihre Grenze. Die alten Zeugnisse und die neuen Entscheidungen standen in überprüfbarer Beziehung, nicht in einem fremden Besitzverhältnis.

Der Rote Löwe trat aus dem Meister hervor. Sein Feuer ging nicht durch die Menschen, um ihren Widerstand zu prüfen. Es umfasste die vollständig abgesonderte feindliche Anordnung. Die schwarzen Rahmen wurden durchsichtig. In ihren Trägern erschienen die nachträglichen Verbindungen wie falsch eingesetzte Adern. Aurelian nahm ihnen die Macht, sich erneut an einen Namen, ein Bild oder eine gesprochene Antwort zu heften.

Neraxis sah die Umwandlung. Ihr Gesicht blieb kontrolliert, bis die neunte Fläche ihren Rand verlor. Sie hatte geglaubt, selbst eine Ablehnung müsse sich als letzte Stufe der Begegnung verwenden lassen. Nun blieb die Ablehnung bei dem Menschen, der sie ausgesprochen hatte. Der leere Einsatz wurde nicht gefüllt. Er wurde unschädlich.

Aurelian reinigte die Träger oder verwandelte sie in klar getrennte, unwirksame Beweisstücke. Jede Sicherung wurde am wirklichen Ursprung und an allen äußeren Enden geprüft. Keine verborgene Wiederholung, kein ausgelagerter Ersatz, keine im Bild angekündigte spätere Tätigkeit blieb wirksam. Neraxis' Arbeitsraum war vollständig erschlossen. Sein Bestand enthielt die verzeichneten Ableger, und auch sie wurden von jedem lebendigen Zusammenhang getrennt und entbunden. Das Torverfahren Samothrakes war beendet.

Erst als diese Prüfung abgeschlossen war, schloss sich die Erkenntnisansicht. Die westliche Wand war wieder eine Wand mit einer ausgebesserten Stelle im Putz. Amelia sah lange darauf. Der helle Fleck hatte die ganze Zeit zum Haus gehört. Neraxis hatte ihn nicht gebraucht. Er brauchte jetzt auch nicht aus Dankbarkeit zu leuchten.

Im gesicherten gegnerischen Arbeitsbestand lag ein flaches Heft mit einer Londoner Versandangabe. Amelia erkannte die Handschrift, bevor sie den Inhalt las. Aurelian hielt das Blatt entbunden und machte die Stoff- und Schriftgeschichte sichtbar. Es war die Vorlage ihrer alten Warnung.

Die Frau mit der Tasche stand dort als veränderbare Leserfigur. Der Text war für den Londoner Forschungsbestand ausgesucht worden, den Amelia untersuchte. Neraxis hatte die Warnung vor dem Geschenk selbst hineingeschrieben. Sie hatte gewollt, dass eine genaue Leserin die späteren Geschenke und Übergänge verfolgte und die Wirkungen verständlich zusammenbrachte. Sie hatte auf eine Forscherin gezielt, nicht jeden freien Entschluss Amelias im Voraus besessen.

Darunter war die Herkunft des ursprünglichen Hilferufs verzeichnet. Der Band hatte bereits einen von Eleusis erlaubten Kontakt getragen. Neraxis hatte sich dessen erreichbarem Text genähert und ihre Warnung davongesetzt, nicht aber den sicheren

Weg des Hauses übernommen. Aurelian war damals auf den eigenen freien Ruf hin zu Amelia gekommen. Seine Antwort, der hinterlassene Kontakt und die späteren Rettungen waren keine Werkzeuge in Neraxis' Hand gewesen. Ihr Plan hatte gehofft, die davon entstandene Erkenntnis zuletzt umschreiben zu können.

Die Kristallschau der gesicherten Vorlage zeigte die Einfügung, den gewöhnlichen Versand und die spätere Auswahl des Lesebands. Die alte Londoner Warnung stimmte im Strich, im verwendeten Papier und in den Bearbeitungsspuren mit dieser Herkunft überein. Amelia legte sie zum ersten Mal nicht als offene Frage daneben. Die Warnung hatte Wahres über ein gefährliches Geschenk gesagt. Ihr Zweck war dennoch fremd gewesen. Dass Amelia Hilfe gesucht hatte, blieb ihre eigene gute Entscheidung.

Sie setzte sich auf die Bank vor dem Anschlussraum. Die Tasche stand zwischen ihren Füßen. Aurelian setzte sich neben sie.

»Sie hat gewusst, dass ich weiterfragen würde«, sagte Amelia.

»Sie hat darauf gesetzt.«

Amelia blickte auf die jetzt entbundene Vorlage. Der Unterschied war schmal genug für einen Satz und groß genug für ihr ganzes zurückgewonnenes Handeln. Sie hatte weitergefragt. Sie war nicht dort angekommen, wo Neraxis sie hatte einsetzen wollen.

Vom Hof her kam Gavriels Lachen durch einen der eigenen Kontakte. Jemand hatte an einem äußeren Ort die falsche Schlüssel mitgenommen und brachte sie gerade zurück. Amelia hob den Kopf. Es gab noch Arbeit. Aber die fremde Anordnung, die aus allem Arbeit für sich gemacht hatte, war vollständig zu Ende.

58 • Die Tage, die niemand sammelte

Die erste Rückmeldung kam aus Florenz. Moira stand mit Lucia im Hof, Matteo neben dem offenen Fenster. Die äußere Verankerung war vollständig entbunden, die eigenen Bilder waren unversehrt. Ein schmaler grauer Streifen lag auf dem Tisch als unwirksames Zeugnis. Niemand sollte ihn als gewöhnliche Farbe wiederverwenden. Ficino bestätigte die freie Raumordnung, Lucia die eigenen Bildwege. Dann schloss sich die sichere Verbindung, und Moira trat mit ihrem vollständigen Kartenkasten nach Eleusis zurück.

Vier örtliche Stunden waren seit dem festgelegten gemeinsamen Aufbruch vergangen, als die eingesetzten Ordensmitglieder in der Abschlussstunde eintrafen. Ihre Aufenthalte an den Lebensorten hatten unterschiedlich lange persönliche Folgen. Armand, Marek, Ilja, Gavriel, Pavel und Ulrich kehrten nach 2026 in den gemeinsamen Ausgangsort zurück. Éloi brachte seine erlaubten neuen Abschriften aus London 1894 mit. Silas und Ronan hatten die eigenen Pläne und Notizbücher, nicht die Texthefte des Ensembles. Ted verglich jede Ankunft mit dem unabhängigen Rückkehrbezug.

Die Menschen an den Schauplätzen blieben in ihren jeweils vereinbarten Lebensstunden. Keine persönliche Erinnerung wurde um eine erlebte Begegnung verkürzt. Wer nur eine Nachricht geschickt hatte, wurde nicht nachträglich als Reisender geführt. Die antiken und späteren Gelehrten, deren Auskünfte aus ihren Arbeitsorten gekommen waren, hatten diese nicht verlassen.

Aurelian brachte Éloi nach Paris 1861 zurück, eine örtliche Stunde nach dessen neuem Aufbruch. Seine ursprünglichen Schriftproben lagen dort noch an ihrem Platz. Ronan kehrte nach Dublin 1896 zurück, ebenfalls an den für diesen neuen Besuch bestimmten Stundenpunkt. Silas wurde nach London 1892 begleitet, eine Stunde nach seiner späteren Abreise. Er behielt die eigene erlebte Folge der abgeschlossenen Theaterarbeit und dieses letzten Einsatzes. Keine seiner früheren Rückreisen musste dafür verändert werden.

Moira und Fiona blieben für die gemeinsame Abschlussstunde in Eleusis. Ihre Rückkehrzusagen nach London 1911 und London 1946 galten weiter. Aurelian würde sie nach dem Essen an die jeweiligen Punkte führen, eine Stunde nach jedem neuen örtlichen Aufbruch. Die persönlich längere Begegnung lag bei ihnen. Kein Deck, keine Karte und kein Kasten blieb als Sicherungsgerät in einem fremden Jahrhundert.

Neraxis wurde in verantworteten, getrennten Gewahrsam gebracht. Die älteren Gefangenen blieben gesichert. Archontes und Nyktophoros besaßen weder zueinander noch zu Menschen und Werkzeugen einen wirksamen Weg. Die Aufzeichnungen wurden geprüft und entbunden, die Träger gereinigt oder unschädlich gemacht. Aurelian bestätigte das Ende der gesamten Toranordnung an allen ihren bekannten und durch die vollständige Untersuchung erschlossenen Ablegern. Die Prüfung fand keinen verborgenen Rest, der denselben Zugriff später fortsetzen konnte.

Amelia schrieb diese Feststellung nicht als Wunsch. Sie führte die überprüften Ursprünge, die äußeren Enden und die beendeten Tätigkeiten auf. Der gegnerische Plan hatte eine Geschichte. Nun hatte auch seine vollständige Niederlage einen nachprüfbaren Befund.

Während im Wegehaus die Blätter geordnet wurden, lebten die Orte weiter.

In Hannover stellte Jonas sein Schiff in die Badewanne. Er hatte ein Stück Stoff als Segel angebracht und die Schnur so geführt, dass er sie vom Rand aus ziehen konnte. Als Hanna hereinkam, lag das Schiff auf der Seite. Ein Mast hatte sich an der Brause verhakt.

»Das ist kein guter Hafen«, sagte er.

»Vor allem nicht für mein Handtuch.«

Das Handtuch hing halb im Wasser. Jonas sah es an, dann seine Mutter. Er wollte eine Erklärung beginnen, die aus dem Becken einen unvermeidlichen Versuchsraum machte. Sie hob eine Augenbraue. Er brach ab und zog den Stoff heraus.

Hanna sagte seinen Namen, ganz gewöhnlich und etwas verärgert. Jonas gab das tropfende Handtuch nicht sofort her. Er wrang es zuerst aus, schlecht genug, dass es noch immer Wasser verlor. Seine Mutter nahm es dann und holte ein trockenes. Er bat, das Schiff bis zum Abend auf der Fensterbank lassen zu dürfen.

»Wenn du das Wasser wegmachst.«

Er nickte. Sie ging zur Küche. In der Tür drehte sie sich noch einmal um und fragte nach seinem morgigen Besuch bei einem Freund. Jonas wusste die Uhrzeit noch nicht. Er würde nachfragen. Die Zusage war klein, die Sorge gewöhnlich. Hanna musste nicht jede Minute bei ihm stehen, damit er ihr Sohn blieb.

Als er später den Mast reparierte, rief sie von der Küche nach ihm. Er antwortete mit vollem Mund. Sie verstand ihn nicht und bat ihn, erst zu schlucken. Er kam mit dem Brot in der Hand zu ihr. Auf dem Tisch lag der eigene sichere Kontakt zum Wegehaus, zugeklappt zwischen anderen Dingen. Er war erreichbar, aber der Nachmittag brauchte ihn nicht.

In Athen löste Damaris einen blauen Faden aus der Kante ihres Gewebes. Mikon hatte die Farbe anders gewählt, als sie erwartet hatte. Sie hielt die beiden Fäden nebeneinander und sagte, der dunklere werde den Rand zu schwer machen. Er widersprach und legte ein Stück des alten Gewebes dazu.

Sie stritten eine Weile. Keiner sprach den Namen eines Verräters aus einer fremden Erinnerung. Der Streit galt dem tatsächlichen Stoff. Damaris hatte am Ende noch immer den helleren lieber. Mikon nahm für seine eigene Arbeit den dunklen. Die zwei Stücke würden nebeneinander auf dem Markt liegen können.

Später ging er zu Platon. Seine Mutter fragte nicht, ob er dort wieder über sie sprechen werde. Er sagte von sich aus, dass er nach einem anderen Webrahmen sehen wolle. Sie bat ihn, den losen Span in der Hand nicht bis zum Abend herumzutragen. Er hatte ihn wieder vergessen und legte ihn auf die Bank.

Damaris blieb im Hof. Eine Besucherin fragte nach der Geschichte des befreiten Gartens. Die Weberin antwortete, dass sie heute nicht erzählen wolle. Die Frau nahm es an und fragte nach dem Preis des hellen Stoffs. Darüber sprach Damaris gern. Als Mikon zurückkam, hatte sie eine Bestellung angenommen und die freie Zeit danach ausdrücklich nicht mitverkauft.

In Isfahan öffnete Niloofar eine Truhe. Das gesicherte Zeugnis ihrer Behandlung lag darin, auffindbar und von den gewöhnlichen Aufträgen getrennt. Sie suchte nicht

danach. Sie brauchte einen schmalen Streifen Leder für einen Buchrücken. Farid hielt den Deckel, während sie die Vorräte prüfte.

»Der ist zu dünn«, sagte er, als sie ein Stück herausnahm.

»Für das, was du meinst.«

Sie zeigte ihm den kleinen Band. Er sah die Größe und nickte. Sie schnitt den Streifen an der Kante an. Der erste Schnitt geriet schief. Sie legte das Stück beiseite und nahm ein anderes. Farid wartete, bis sie selbst fragte, ob er die gerade Kante halten könne.

Am folgenden Nachmittag ging sie für die vereinbarten Stunden zum Heilhaus. Shirin hatte Arbeit vorbereitet, die zu der Zusage passte. Als die Zeit um war, war eine Sache noch nicht fertig. Niloofar zeigte, wo sie weitergeführt werden konnte, und ging. Niemand rief ihr ein vergessenes Dankeswort hinterher. Am Ausgang blieb sie trotzdem stehen, weil eine alte Frau ihre Schale nicht aufheben konnte. Sie hob sie auf und gab sie ihr. Die Hilfe war kein Rückfall in den fremden Dienst. Sie hatte die Frau gesehen und sich entschieden.

Farid wartete auf der anderen Straßenseite. Sie gingen ein Stück gemeinsam. Dann trennten sie sich an der vereinbarten Abzweigung, weil Niloofar ihren Auftrag abgeben wollte. Ihr Bruder blieb noch einen Augenblick stehen. Er war nicht vollkommen sorgenfrei geworden. Er ging dennoch in die eigene Richtung weiter.

In Florenz hielt Lucia eine leere Tafel gegen das Fenster. Matteo kam mit zwei Bechern herein und stellte einen auf den falschen Tisch. Sie zeigte auf den Farbrand. Er nahm den Becher wieder hoch, bevor sie es ein zweites Mal sagen musste.

»Malst du mich noch einmal?«, fragte er.

Sie sah ihn an. »Willst du sitzen?«

»Nicht heute.«

»Dann nicht heute.«

Er hatte geglaubt, sie werde enttäuscht sein. Sie war es auch ein wenig. Das neue Bild hatte in ihrem Kopf bereits eine helle Richtung angenommen. Aber die Tafel blieb an ihrem Platz. Sie konnte etwas anderes beginnen, die Idee festhalten oder später neu fragen. Matteos Gesicht musste nicht verfügbar werden, nur weil sie eine gute Vorstellung davon hatte.

Sie setzten sich auf die niedrige Mauer. Der Schatten des Hauses reichte bis an ihre Schuhe. Matteo hielt den eigenen Becher ins Licht und ließ seinen Schatten über den Stein wandern. Dann trank er. Lucia erzählte von einer Figur, die sie lieber aus der Erinnerung malen wollte. Er fragte, ob die Erinnerung genau genug sei.

»Nein«, sagte sie. »Aber das muss dieses Bild nicht.«

Sie konnten den Unterschied inzwischen gemeinsam sehen. Ein Bild konnte von ihrem Bruder erzählen, ohne ihn einzuschließen. Eine ungenaue Erinnerung durfte als solche erkennbar bleiben. Als er später ging, machte Lucia zwei Striche auf einem eigenen Blatt und schrieb daneben, dass sie ihn vor dem nächsten Sitztermin fragen würde. Dann nahm sie die leere Tafel wieder herunter und begann eine andere Arbeit.

In London 1894 stand Clara in dem Raum, den sie für ihre Werkstatt gemietet hatte. Die Wände waren nicht heller als in Arthurs Laden. Dafür lag das Fenster an einer Seite, an der sie den Tisch anders stellen konnte. Arthur kam mit einem Schemel und musste ihn drehen, um durch die Tür zu kommen.

»Da hinten?«, fragte er.

Clara schüttelte den Kopf. »Hier. Dann kann ich die Bände ablegen, bevor ich zum Tisch gehe.«

Er stellte ihn hin. Der Raum war noch nicht so eingerichtet, wie sie ihn wollte. Auf einer Kiste lag der Brief an die Kundin, deren unsichtbare Ausbesserung dem alten Band geschadet hätte. Clara hatte den Brief fertiggeschrieben. Sie bot eine andere, sichtbare Reparatur an. Die Kundin konnte sie ablehnen. Dann würde dieser Auftrag nicht zustande kommen.

Arthur las den Entwurf mit ihrer Erlaubnis. Er wollte einen Satz milder machen. Clara hörte ihn an und ließ ihn unverändert. Ihr Vater legte das Blatt zurück. Er half ihr, den Tisch ein Stück zu drehen, weil das Seitenlicht tatsächlich besser fiel. Danach wollte er noch das Regal umsetzen. Sie sagte, das werde sie morgen entscheiden.

Beim Abschied fragte er, ob sie zum Essen komme. Sie wollte zuerst einen eigenen Abend in dem neuen Raum haben. Er nickte und ging. Wenig später kam er noch einmal zurück, weil er die eigene Mütze auf dem Schemel vergessen hatte. Clara lachte. Der zweite Abschied war leichter als der erste. Sie schloss die Tür, öffnete das Fenster und setzte sich an den Tisch. Die Geschichte ihres Lebens lag nicht fertig in einem Band. Ein Auftrag lag da, den sie tatsächlich annehmen wollte.

Im Theater des Londoner Jahres 1893 kam Nell zur nächsten Probe mit einer komischen Bewegung, die ihr auf der Straße eingefallen war. Rose stellte den Stuhl an die Stelle, an der die eingebildete Nachrichtenempfängerin ihn suchen würde. Nell ging dreimal daran vorbei, immer aufrechter, und beschwerte sich schließlich beim Stuhl selbst.

Isolde lachte, dann bat sie um eine kleinere Bewegung beim zweiten Vorbeigehen. Nell versuchte es. Sie fand es nicht besser und sagte das. Die Leiterin ließ beide Fassungen spielen. Beim zweiten Versuch merkte Nell, dass die leisere Bewegung dem späteren falschen Triumph mehr Platz gab. Sie änderte die Szene aus eigenem Urteil.

Eine Anweisung war nicht schon deshalb ein fremder Zwang, weil sie zunächst anders empfunden hatte. Sie hatte fragen, versuchen und widersprechen können.

Nach der vereinbarten Probe wollte Rose noch einen anderen Absatz ansehen. Nell sagte heute nein. Sie hatte einen gewöhnlichen Weg vor und wollte vorher etwas essen. Rose setzte sich allein an das Heft. Ihr Bedauern hielt die Kollegin nicht am Ausgang fest.

Gideon löschte eine Lampe, die nicht gebraucht wurde. Die Bühne blieb hell genug. Auf der Straße hörte Nell einen Ruf hinter sich und drehte sich um. Es galt jemand anderem. Sie ging weiter, ohne ihren eigenen Ton zur Kontrolle noch einmal hören zu müssen. Im Laden an der Ecke bestellte sie Brot und Käse. Die Frau verstand sie beim ersten Mal.

Am Sternenskap im Jahr 1971 spielte Mira am frühen Morgen. Der erste Ton war zu hart. Sie setzte den Bogen ab, bewegte die rechte Hand und begann neu. Es war eine Schwierigkeit des Spielens. Sie konnte ihr nachgehen, ohne in jedem Misslingen den Rest einer erzwungenen Gruppe zu suchen.

Evan hatte den vereinbarten kurzen Weg vor seiner Abfahrt mit ihr gemacht. Der Anruf danach war zustande gekommen. Jetzt lag eine gewöhnliche Nachricht von ihm auf dem Tisch: Er habe den Film entwickelt; das Meer sei auf einem der Bilder fast verschwunden, auf einem anderen erstaunlich nah. Ob sie die Abzüge sehen wolle, wenn sie zurückkomme.

Mira las die Zeilen und legte sie neben das Notenblatt. Sie wollte die Bilder sehen. Sie wusste noch nicht, welches sie besser finden würde. Am Nachmittag beschloss sie, am folgenden Tag abzufahren. Die zwei eigenen Tage hatten ihr genügt. Sie teilte Daniel die Entscheidung mit und fragte nach dem nächsten gewöhnlichen Fahrzeug zur Straße. Er half ihr bei der Auskunft, ohne die Abreise als Urteil über das ganze Haus zu nehmen.

June kam in den Musikraum und hörte bis zum Ende einer kurzen Folge zu. Mira fragte, ob sie den Garten vermisste. June sagte ja. Sie vermisste nicht, dass er hinter jedem Ausgang gestanden hatte. Eine neue freie Begegnung im geschützten Raum wollten beide vielleicht später versuchen. Heute tranken sie am wirklichen Wasserbecken Tee. Ihre Spiegelbilder berührten sich, wenn der Wind über die Fläche strich, und wurden danach wieder deutlich.

Keine dieser Stunden wurde in Eleusis als weitere Wirkung eines Sieges gesammelt. Die Berichte hielten fest, was für Verantwortung und Hilfe nötig war. Die Tage selbst gehörten den Menschen, die sie lebten.

59 · Ein Platz an der langen Tafel

Im Hof fehlten drei Stühle. Das war die erste Nachricht, die Aurelian nach der abgeschlossenen Prüfung bekam. Ted hatte die Zahl der Gäste richtig, aber einer der Stühle stand inzwischen in der Küche, einer am offenen Fenster und der dritte war gar kein Stuhl, sondern eine Bank gewesen, die Pavel in seiner Liste als zwei Plätze geführt hatte.

Gavriel holte die Bank. »Dann setzen sich dort eben zwei Menschen hin.«

»Wenn sie zusammen Platz haben«, sagte Marek.

Sie stellten sie an die schmale Seite der langen Tafel. Armand rückte den Krug nach innen, damit niemand beim Vorbeigehen daran hängenblieb. Die gemeinsame Stunde war ausdrücklich für die Anwesenden in Eleusis 2026 vereinbart. Wer aus einer eigenen Lebenszeit gekommen war, hatte seinen persönlichen Rückkehrpunkt im Lot. Die abgeschlossenen Kontakte zu den Arbeitsorten blieben offen erreichbar, ohne dass alle Beitragenden deshalb an diesem Tisch sitzen mussten.

Amelia hatte geglaubt, sie werde vor dem Essen noch einen Anfang für ihren Bericht finden. Nun stand ein Teller auf der Seite, auf der sie beginnen wollte. Sie nahm ihn weg, sah die saubere Fläche und stellte ihn wieder hin. Der Bericht konnte eine Mahlzeit lang warten.

Moira erzählte Fiona, wie Lucia die neue Tafel gegen das Florentiner Licht gehalten hatte. Fiona antwortete mit einer Bemerkung über den Rand einer Farbe. Adrian hörte über den gesicherten eigenen Kontakt zu; er war in London 1911 geblieben und hatte Moiras dortigen Arbeitsplatz für ihre Rückkehr frei gehalten. Lucian sandte aus London 1938 einen kurzen Gruß, der nicht an die ganze Tafel weiterverlesen werden sollte. Fiona las ihn, lächelte und steckte ihn ein.

Amelia sah die Geste. Früher hätte sie vielleicht aus Höflichkeit gefragt, was darin stehe. Heute fragte sie stattdessen nach der Schüssel, die zu weit entfernt stand. Fiona reichte sie ihr. Sie bekamen ihr Essen warm, weil nicht jede kleine Antwort auf ihren gemeinsamen Sinn geprüft werden musste.

Aurelian setzte sich neben Ulrich. Der hatte eine gewöhnliche Fahrkarte aus Hannover in der Tasche gefunden, obwohl die Reise über die eigenen geschützten Wege gegangen war. Er zeigte sie Jonas über den erlaubten Kontakt. Der Junge behauptete, eine Fahrkarte ohne Fahrt sei umgekehrt dasselbe wie ein Schiff ohne Wasser. Ulrich widersprach. Hanna rief aus dem Hintergrund, dass das Wasser inzwischen wenigstens vom Boden fort sei. Die Nachricht endete mit einem Lachen und dem Geräusch eines weggerückten Stuhls.

Aurelian blieb noch einen Augenblick bei der geschlossenen Kontaktfläche sitzen. Er hatte Hanna wieder sagen hören: Jonas. Kein besonderer Ton, keine öffentliche Erklärung der Rettung. Die einfache Selbstverständlichkeit ließ ihn länger lächeln als die Gewissheit über die besiegte Toranordnung.

Dann wandte er sich dem Tisch zu. Gavriel wollte wissen, ob in Aethra gewöhnliche Stühle wackelten. Aurelian sagte, das komme darauf an, wer sie gebaut habe und ob der Boden beim Bauen schon gewusst habe, wo er bleiben wolle. Marek nahm das als sehr unbefriedigende Antwort. Moira meinte, es erkläre wenigstens, weshalb ein Tischbein manchmal erst später zu kurz werde.

Die Mahlzeit war nicht still und nicht vollkommen einig. Ted verstand eine Bemerkung Pavels falsch, Ilja nahm eine Schüssel in der Annahme an sich, sie sei leer, und musste sie wieder zurücktragen. Fiona rückte ihren Kartenkasten aus der Sonne. Keiner dieser kleinen Vorgänge brauchte einen Schiedsrichter. Aurelian aß und hörte zu. Seine Meisterschaft blieb gegenwärtig, aber sie hatte niemandem eine große letzte Rolle auferlegt.

Nach dem Essen wurden die Zuständigkeiten vereinbart. Sie waren nicht aus dem Dank der Befreiten abgeleitet. Wer die Hausarbeit übernehmen wollte, nannte die eigenen Zeiten. Pavel und Gavriel hielten die gewöhnliche Aufnahme und die Verabredungen der Gäste zusammen. Ulrich und Ted führten die voneinander unterschiedenen Reisebezüge. Für ihre Abwesenheiten waren Vertreter gefragt, nicht stillschweigend eingetragen. Armand, Marek und Ilja blieben mit den örtlichen Heilkundigen erreichbar. Sie würden neue Besuche vereinbaren, statt aus der früheren Hilfe einen dauernden Aufenthalt an allen Heilorten abzuleiten.

Die Werkstätten und Bestände bekamen konkrete Verantwortliche und unabhängige Prüfwege. Edmund behielt seine Sammlung, Clara ihre eigenen Aufträge. Silas' Pläne blieben in überprüfbarer örtlicher Verantwortung. Isolde führte ihr Ensemble mit den wieder freien Stimmen. Nathaniel und Daniel arbeiteten am Sternenkap weiter und hatten die freiwillige Teilnahme in den wirklichen Ablauf des Hauses aufgenommen. Die Entscheidungen der früher Befreiten waren keine Anhänge an den Pflichten der Helfenden.

Aurelian blieb Großmeister von Eleusis. Seine Rückkehr nach Aethra gab den Orden nicht auf. Er hatte die sicheren Wege, die abgegrenzten Verantwortungen und die selbständigen Kontakte vollständig geordnet. Das Haus musste ihn nicht durch eine immer neue Bitte an den Küchentisch binden, damit es weiter funktionieren konnte. Eine Nachricht an ihn blieb möglich. Sie war kein Anspruch auf seine ununterbrochene Gegenwart.

Amelia stellte ihre Frage später als geplant. Sie hatte eine Weile nur den Rand des Bechers betrachtet.

»Wenn ich den Bericht schreibe, möchte ich nicht jeden Menschen mit seinem schlimmsten Tag beginnen lassen.«

Pavel fragte, womit sie beginnen wolle. Sie erzählte von einem Turnschuh am Schnürsenkel, von Hanna mit den Einkaufstaschen und von einem Telefon im Kühlschrank. Einige lachten, andere kannten die Einzelheiten noch nicht. Sie erzählte sie, ohne aus Jonas' späterer Gefährdung eine heimliche Bedeutung jedes ersten Handgriffs zu machen. Der Junge hatte ihr eine Tasche abgenommen. Seine Mutter hatte sich um den Inhalt gesorgt. Das war der Anfang gewesen.

Aurelian sah sie an. »Schreib ihn so, wie du ihn kennengelernt hast.«

Sie dachte an die Rolle, die Neraxis für sie vorgesehen hatte: eine Forschung, die am Ende alle Lebenswege wie ein einziges verfügbares Werk zusammenfasste. Ihr Bericht sollte Zusammenhänge zeigen, aber die Menschen nicht in ihrem Beweis einschließen. Sie wollte die überprüfbaren Eingriffe und Befreiungen klar nennen. Für private Gespräche würde sie fragen, bevor sie sie weitergab. Das Weiterleben brauchte nicht vollständig in ihrem Text zu liegen, damit die Rettung wirklich galt.

Sie ging nach dem Gespräch in ihr Zimmer und nahm ein frisches Heft. Die erste Zeile fiel ihr leichter, als sie befürchtet hatte. Sie schrieb von dem Schuh. Dann hielt sie inne, weil sie den Wortlaut von Hannas erstem Ruf nicht mehr sicher wusste. Sie kennzeichnete die Lücke für die spätere Rückfrage. Der Bericht konnte genau sein, ohne jede Erinnerung schon in eine vollkommen klingende Szene zu verwandeln.

Auf der nächsten Seite vermerkte sie die gesicherten Unterlagen. Die Herkunft der Londoner Warnung stand nun fest. Die früheren eigenen Notizen darüber blieben in ihrem damaligen unvollständigen Stand erhalten. Amelia strich nicht nachträglich alle offenen Fragen durch, als habe sie die Antwort immer gekannt. Sie schrieb das Datum ihrer Klärung dazu.

Es klopfte. Fiona fragte, ob sie Abschied nehmen könne. Moira wartete im Gang. Beide hatten ihre Sachen geordnet. Amelia ging mit ihnen zur Schwelle. Sie wollte jetzt nicht schon den nächsten gemeinsamen Auftrag versprechen. Sie würde gern eine neue Arbeit Moiras sehen und Fionas Farben unter ihrem eigenen Licht betrachten. Dafür konnten sie sich später schreiben.

Moira umarmte sie. Fiona tat es nach einem kurzen Zögern ebenfalls und lachte, als der Kartenkasten zwischen ihnen gegen die Wand stieß. Er war geschlossen und unbeschädigt. Aurelian begleitete Moira nach London 1911, eine örtliche Stunde nach dem neuen Aufbruch dieses letzten Besuchs. Adrian erwartete sie an ihrem eigenen

Tisch. Ihre vollständigen Karten, ihr Kasten und die eigenen neuen Zeichnungen kamen mit ihr an.

Aurelian kehrte nach Eleusis zurück und brachte Fiona nach London 1946, ebenfalls eine örtliche Stunde nach ihrem neuen Aufbruch. Ihr vollständiges Deck lag wieder bei ihrer eigenen Arbeit. Die späteren Farben hatten nirgendwo einen vorgetäuschten frühen Ursprung bekommen. Amelia blieb unterdessen mit Pavel im Wegehaus. Als Aurelian wiederkam, waren die persönlichen Rückkehrzusagen aller aus anderen Lebenszeiten geholten Gäste erfüllt.

Er ging noch einmal durch das Haus. Nicht wie jemand, der eine letzte heimliche Störung suchte, um seinen Abschied zu rechtfertigen. Die Sicherung des Sieges war abgeschlossen. Er sah die Menschen bei der Arbeit, für die sie sich entschieden hatten. Ted korrigierte einen Eintrag. Marek stand am Fenster und hörte einem Gespräch aus dem Heilhaus zu. Gavriel saß auf der niedrigen Bank und aß einen übrig gebliebenen Apfel. Pavel hatte die Lampe endlich wieder auf ihren gewöhnlichen Platz gestellt.

Aurelian blieb bei jedem kurz stehen. Ulrich wollte zuerst einen allgemeinen Dank formulieren und brach ihn ab. Er holte den kleinen gewöhnlichen Zettel hervor, auf dem Jonas die Anordnung eines Schiffs erklärt hatte. Das Blatt war keine neue magische Karte. Aurelian sah es sich an, stellte eine Frage nach dem Mast und hörte Ulrichs nicht völlig überzeugende Antwort.

Marek sagte, er freue sich auf eine Nacht ohne Untersuchung. Armand wollte am folgenden Morgen beim Heilhaus nachfragen, zu einer ausdrücklich vereinbarten Stunde. Ilja fragte Aurelian, ob er noch Brot für die Heimreise wolle. Der Meister musste lachen. Er nahm ein kleines Stück. In Aethra gab es kein Verbot gewöhnlichen menschlichen Brots.

Gavriel kam mit ihm zum Hof. »Wirst du es bedauern, zu gehen?«

»Einiges«, sagte Aurelian.

Gavriel nickte. Er brauchte die Antwort nicht schöner. Die Freude an der Heimkehr konnte Abschiedsschmerz enthalten, ohne dadurch falsch zu werden. Er umarmte den Freund und trat zur Seite. Der Weg nach Hause war frei.

Amelia wartete an der unteren Treppe. Sie hatte ihr Heft nicht mitgebracht. In der Hand hielt sie nur den privaten Gruß aus Oxford und wusste selbst nicht genau, weshalb. Vielleicht, weil er ihr geholfen hatte, wieder einen Anfang zu lassen.

»Du gehst jetzt«, sagte sie.

»Wenn wir uns verabschiedet haben.«

Sie sah ihn an und lachte, weil die Antwort so gewöhnlich war. Er verschwand nicht mitten in ihrem Satz, um ihr eine Lehre über das Loslassen zu geben. Sie hatten eine gemeinsame Zeit. Sie konnten sie zu Ende sprechen.

Amelia sagte ihm, dass sie ihn vermissen werde. Sie wollte nicht, dass der Satz als Bitte um Verzicht auf seine Heimkehr verstanden wurde. Aurelian hatte sie nicht so verstanden. Er sagte, dass er ihre Freundschaft behalten wolle. Ein späterer Besuch würde verabredet werden, nicht aus einem ungesagten letzten Auftrag entstehen.

Sie umarmten einander. Amelia spürte an seinem Ärmel eine raue Stelle, vielleicht vom Holz der Bank, vielleicht von einer der vielen gewöhnlichen Türen. Für einen Augenblick wollte sie sich den Stoff ganz genau merken. Dann ließ sie den Ärmel los. Sie würde nicht jede Einzelheit festhalten müssen, um die Begegnung zu behalten.

Thaleia trat in den Hof. Agathion blieb für die freiwillig fortgesetzte Zusammenarbeit in Eleusis erreichbar, ohne an das Haus gebunden zu werden. Die beiden feindlichen Daimones und alle menschlichen Gegner waren gesichert. Kein alter Ort wartete unversorgt auf den letzten Augenblick des Meisters.

Aurelian verständigte Maera, Ione und Liora über den eigenen freien Kontakt. Der Zeitpunkt seiner Heimkehr war jetzt vereinbart. Maera und Ione würden ihn am Gartenweg empfangen. Liora hatte ihre gemeinsame Stunde am Morgenmeer bereitgehalten und deren Beginn mit ihm abgestimmt. Ihre Welt bekam dafür keine irdische Jahreszahl. Es war ihre gemeinsame gegenwärtige Verabredung.

Im Hof wurde es stiller, weil einige Menschen zum Abschied gekommen waren. Nicht alle Arbeit im Haus hielt an. Aus der Küche klang das Aufeinanderstellen zweier Schüsseln. Durch ein Fenster fragte jemand nach der Lampe. Aurelian sah noch einmal zur Tafel, an der ein Platz frei geworden war.

Er nahm das Brotstück in die Hand, das Ilja ihm gegeben hatte, und hob die andere zum Gruß. Dann überschritt er mit Thaleia die Schwelle nach Aethra.

60 • Am Morgenmeer

Die Geräusche des Hauses blieben noch einen Schritt lang hinter ihm. Dann wurde das Klirren aus der Küche leiser, die Frage nach der Lampe verlor ihre Worte, und unter Aurelians Füßen lag der vertraute helle Weg.

Er blieb stehen.

Nicht, weil die Schwelle schwer zu überschreiten gewesen wäre. Er wollte die Luft auf der eigenen Haut spüren, bevor er schon wieder auf einen Menschen zuging. Der Wind kam vom Morgenmeer. Er trug einen kühlen unteren Zug und darüber die Wärme der weißen Hügel. Weiter rechts lag ein schmaler Lichtstreifen, den er kannte. Er fiel am

späten eigenen Gartenmorgen zwischen zwei Steinen hindurch und erreichte den Weg nur für eine kurze Weile.

Thaleia stand neben ihm. Seine Schutzengelinnen hatten den Übergang sicher begleitet. Hinter ihnen blieb die Verbindung zur Menschenwelt frei und geordnet, ohne in einen offenen Arbeitsauftrag überzugehen. Aurelian sah zum unteren Hang. Maera wartete dort mit Ione. Die beiden kamen ihm nicht über den ganzen Weg entgegen. Sie ließen ihm die wenigen Schritte seiner Ankunft.

Er ging langsam. An einer Stelle hatte sich der helle Boden unter einem Wurzelbogen gehoben. Er setzte den Fuß darüber, wie er es vor früheren Reisen getan hatte. Die Bewegung erinnerte seinen Körper an einen alltäglichen Abstand. Er war Großmeister von Eleusis und Meister seiner schöpferischen Kräfte. Er war auch ein Sohn, der den kleinen unebenen Weg zu seiner Mutter kannte.

Maera umarmte ihn länger als beim Untersuchungsbesuch. Sie fragte nichts, solange er noch die Hand an ihrem Rücken hatte. Als sie sich voneinander lösten, sah sie das Brotstück in seiner anderen Hand.

»Hast du unterwegs nichts bekommen?«

»Das ist für die Heimreise.«

»Dann bist du noch unterwegs.«

Er brach es durch und gab ihr die Hälfte. Sie probierte den Rand, nickte und nahm auch das kleinere Stück, das abbrach. Ione streckte die Hand aus. Maera gab ihr etwas davon, als hätten sie es schon beim Empfang vereinbart. Aurelian lachte. Das menschliche Brot schmeckte hier nicht anders, nur der Wind darüber war ein anderer.

Ione nahm sein Lot in Augenschein, ohne danach zu greifen. Er legte es ihr von sich aus in die Hand. Das weiße Astholz trug die abgeschlossenen Orte und Rückkehrbezüge, jeder in seiner eigenen Geschichte. Keine Linie endete bei einem wartenden Gast in der falschen Zeit. Ione hielt das Lot schräg gegen das Licht. Dann gab sie es zurück.

»Du hast viel erlebt«, sagte sie.

Aurelian nickte. Es wäre leicht gewesen, mit der größten Verwandlung zu beginnen, dem schwarzen Meer, den neun Toren, der vollständigen Auflösung des letzten Zugriffs. Stattdessen erzählte er zunächst von Ilja, der ihm Brot aufgedrängt hatte, und von Gavriel auf der Bank. Maera zog ihn mit zum Garten. Die großen Dinge konnten warten, bis er sich gesetzt hatte.

Die Laube lag noch auf der unteren Terrasse. Seit seinem letzten Besuch hatte sich eine Ranke anders um die linke Stütze gelegt. Maera hatte ihr einen freien Bogen gegeben. Unter der Bank lag eine neue flache Schale, in der der Regen einer vergangenen

eigenen Gartenstunde gesammelt war. Sie bewahrte keine Katastrophe, keinen Aufbruch, nur das eigentümliche Licht auf dem Wasser, das Maera hatte behalten wollen.

Sie zeigte es ihm. Aurelian legte die Hand über die Schale und sah den Regen als erinnerte Stunde. Er musste ihn nicht zu einer gemeinsamen Begegnung öffnen. Seine Mutter erzählte, dass sie während seiner Reise mit Ione die obere Mauer fertiggestellt hatte. Ein Stein war immer wieder an dieselbe falsche Stelle gewandert, bis sie bemerkten, dass unter ihm eine Wurzel ihre Richtung suchte. Sie hatten den Stein versetzt. Jetzt stand er als kleiner Sitz am Rand.

Ione zeigte darauf. »Er ist unbequem.«

»Für dich«, sagte Maera.

»Für jeden, der länger als einen Atemzug sitzt.«

Aurelian setzte sich probeweise hin. Der Stein hatte an der Kante eine deutliche Erhebung. Er hielt zwei Atemzüge aus und stand wieder auf. Maera lachte, ohne den Stein zu ändern. Vielleicht würde sie ihn noch glätten. Vielleicht war er besser als Stufe zu gebrauchen. Der Garten musste nicht in der Stunde seiner Heimkehr vollkommen fertig sein.

Sie erzählten ihm, was während seiner eigenen erlebten Reisen hier geschehen war. Nicht jeder Vorgang hatte dieselbe Dauer wie die Stunden in Eleusis. Die verabredeten Kontakte hatten die Begegnungen verbunden. Niemand behauptete, aus seinem längeren persönlichen Aufenthalt ließe sich eine gleiche Abwesenheit Maeras oder Iones berechnen. Aurelian fragte nach einem Weg, dessen Ausbau vor seinem Aufbruch begonnen hatte. Er war jetzt begehbar, führte aber anders um den unteren Teich als geplant.

»Dann möchte ich ihn sehen«, sagte er.

»Heute?«, fragte Maera.

Er dachte an die verabredete Stunde mit Liora. »Morgen mit dir, wenn du Zeit hast.«

Sie hatte Zeit, aber erst nach ihrer eigenen Arbeit am oberen Beet. Sie nannten einen Beginn. Es war kein neuer großer Auftrag, sondern eine Verabredung zwischen Mutter und Sohn. Aurelian hatte ihr nicht versprochen, alle Veränderungen seines Zuhauses noch vor dem Abend zu besichtigen.

Ione setzte sich auf die gewöhnliche Bank. Sie wollte von Amelia hören, soweit Amelia die Weitergabe erlaubt hatte. Aurelian erzählte von der Forscherin, ihrer genauen Arbeit und der erkannten Gefahr. Er wiederholte ihre freie Verweigerung, nicht jedes private Wort auf der Bank. Er berichtete auch, dass sie jetzt an ihrem eigenen Bericht saß und eine Erinnerungslücke für die spätere Nachfrage offengelassen hatte.

Ione lächelte. »Dann hat sie angefangen.«

»Ja.«

»Nicht nur die Untersuchung abgeschlossen.«

Aurelian lehnte sich zurück. Durch die Ranken konnte er ein kleines Stück Meer sehen. In der Ferne hob sich Wasser, ohne dass seine Hand es hielt. Er erinnerte sich an den ersten Horizont, den er mit Liora gestaltet hatte, und an das unerwartete Lachen der Welle. Die Welt hatte schon damals mehr geantwortet, als ein Entwurf hätte festlegen können.

Maera fragte, ob er den Menschen fehlen werde. Er sagte, dass sie es einander gesagt hätten. Die Freundschaften blieben. Die sicheren Wege standen zur Verfügung. Der tägliche Betrieb von Eleusis war übernommen und geprüft. Er musste keine Sorge wie einen Faden gespannt halten, damit die Menschen weiterlebten.

»Und du?«, fragte Ione.

Er sah sie an. Sie hatte ihm früher gesagt, er erzähle den Freunden oft erst vom eigenen Weg, wenn schon die nächste Arbeit bevorstehe. Jetzt saß er mit der erfüllten Reise vor ihnen. Er musste keinen weiteren Anfang erfinden, um etwas erzählen zu dürfen.

»Ich freue mich, hier zu sein«, sagte er.

Es war eine vollständige Antwort, obwohl sie nicht alles enthielt. Er vermisste bereits einzelne Stimmen aus dem Haus. Er konnte gleichzeitig ankommen. Maera legte ihre Hand neben seine auf die Bank. Ione sah zum Meer hinaus. Einen Augenblick lang sagte niemand etwas.

Dann berichtete Aurelian von der Frau in Isfahan, die eine Schale aufgehoben hatte, nachdem ihre vereinbarten Hilfsstunden schon vorbei waren. Die Freiheit hatte sie nicht darin bestätigen müssen, nie wieder zu helfen. Er erzählte von Lucia, die die leere Tafel stehen ließ, als ihr Bruder nicht sitzen wollte, und von einem jungen Mann, der für sich zunächst nur den gewöhnlichen Weg zu einem Hof behalten wollte. Die kleinen Entscheidungen gaben den großen Befreiungen ihre wirkliche Länge.

Maera hörte zu. Sie nahm keine der Erzählungen ungefragt in ihre Erinnerungsfrüchte auf. Der Garten brauchte nicht alle Menschen zu beherbergen, von denen ihr Sohn sprach. Sie behielt die Begegnung mit ihm, seine Stimme auf ihrer Bank, den Geschmack des mitgebrachten Brots. Was die anderen erlebt hatten, blieb bei ihnen.

Als das Licht am unteren Pfad wärmer wurde, stand Aurelian auf. Maera hielt ihn nicht mit einem letzten notwendigen Satz zurück. Sie umarmte ihn noch einmal und erinnerte ihn an den verabredeten Beginn am folgenden Gartenmorgen. Ione legte ihm die Hand an die Schulter. Er verneigte sich nicht wie ein Schüler vor einer neuen

Prüfung. Er nahm die vertraute Nähe seiner früheren Lehrerin an und dankte ihr für die eigene Hilfe.

Thaleia begleitete ihn bis an die untere Wegbiegung. Dort war die freie Verbindung zu den anderen Lebenswelten noch als schmaler heller Bezug wahrnehmbar. Sie blieb sicher. Seine Schutzengel in musste nicht sichtbar an seinem Rücken stehen, damit er im eigenen Land bleiben konnte. Sie verabschiedete sich in ihre freie Aufgabe. Aurelian ging allein die letzten Schritte zum Morgenmeer.

Liora saß auf einer niedrigen hellen Mauer. Neben ihr lag die gekrümmte Klangfläche, die sie im Garten benutzt hatte. Sie spielte nicht. Als sie ihn sah, ließ sie die Füße auf den Weg sinken und kam ihm entgegen.

Er hielt auf sie zu, und auf den letzten Schritten wurde ihr Gesicht zu dem vertrauten einzelnen Gesicht, das kein Bericht und kein Wunschbild ersetzen konnte. Sie umarmten sich. Liora lehnte die Stirn an seine Schulter. Aurelian spürte ihre Hand zwischen seinen Schulterblättern, dann den kühlen Wind, als sie ein wenig zurücktrat.

»Jetzt bist du da«, sagte sie.

»Ja.«

Sie küsste ihn. Es gab keinen Klang, der die Landschaft dazu bestätigte. Das Wasser ging weiter, und über dem flachen Stein hinter ihr lief eine Welle aus. Aurelian sah die kleine nasse Kante und wusste plötzlich, wie gern er sich dort mit ihr setzen wollte.

Liora nahm die Klangfläche auf. Sie wollte sie nur von der Mauer in den Schatten legen, nicht die gemeinsame Stunde mit einer Aufführung beginnen. Er half ihr, die beiden leichten Träger zu tragen. Einer klang an, als er ihn berührte. Sie lächelte, nahm ihn anders und ließ den Ton auslaufen.

»Ich habe die Verschiebung aus dem Theater weitergeführt«, sagte sie.

»Kann ich sie hören?«

»Später. Heute möchte ich mit dir zum alten Vorsprung.«

Er nickte. Sie hatte ihre eigene Arbeit nicht für seine Heimkehr stillgestellt. Sie würde sie ihm zeigen, wenn die Stunde dafür passte. Jetzt gingen sie am Wasser entlang. Ein Abschnitt des Ufers war seit ihrer ersten gemeinsamen Gestaltung weicher geworden. Kleine helle Pflanzen hatten zwischen den Steinen Platz gefunden. Aurelian beugte sich zu einer hinunter und strich über die Blätter. Sie federten unter seinen Fingern und richteten sich wieder auf.

Liora erzählte, dass die tiefere Antwort einer Welle ihre neue Klangfolge verändert habe. Sie habe den Anfang zuerst kürzen wollen, dann bemerkt, dass gerade die längere Lücke dem anderen Ton Raum gebe. Aurelian hörte ihr zu und fragte nach dem

tatsächlichen Verlauf, nicht nach dem Nutzen für eine weitere Abwehr. Ihre Musik musste kein Gleichnis seiner Reisen sein.

An der Wegbiegung blieb sie stehen. Von dort sahen sie die Bucht, die sie miteinander geschaffen hatten. Das Morgenmeer lag nicht wie ein vollendetes Bild vor ihnen. Es bewegte sich mit dem Wind, hatte unterschiedliche Tiefen, helle und dunklere Züge. Einige Wege waren bequemer geworden, andere Stellen blieben wild. Die veränderte Küste nahm ihnen nicht die Erinnerung an den ersten gemeinsamen Tag.

Aurelian fragte, wie sie die Zeit seiner Reise erlebt habe. Liora dachte nach. Sie nannte die gemeinsamen Besuche und die Arbeit im Theater, dann die eigenen Tage, in denen sie ihn nicht gesehen hatte. Sie hatte ihn vermisst. Sie hatte mit Maera gesprochen, die Klänge verändert, eine kleine Aufführung verworfen und an einem Morgen sehr lange nur dem Wasser zugehört. Die Abwesenheit war weder leer noch bloßes Warten gewesen.

Er nahm ihre Hand. Er wollte nicht nachträglich jeden dieser Tage füllen. Er konnte die Geschichte hören, die sie ihm davon gab, und nun mit ihr gehen. Ihre Finger schlossen sich um seine. Die Bewegung war so vertraut, dass er darüber langsamer wurde.

Am alten Vorsprung lagen zwei flache Mulden im Stein. Sie hatten sie nicht für diesen Tag vorbereitet. Liora setzte sich zuerst und zog einen Fuß unter das andere Bein. Aurelian ließ sich neben ihr nieder. Eine dünne Wasserlinie lief unten um den Fels und zerfiel in kleine helle Ringe.

»Was wolltest du mir erzählen?«, fragte sie.

Er hatte sich auf dem Weg nicht noch einmal die großen Bilder zurechtgelegt. Das schwarze Meer war besiegt, die neun Tore waren frei, die Menschen geschützt. Er würde davon erzählen können. Für diese gemeinsame Stunde fand er etwas anderes.

»Eine Mutter hat ihren Sohn wieder beim Namen genannt.«

Liora sah ihn an. Er erzählte von Hanna und Jonas, nicht als Namen einer gelösten Aufgabe, sondern als Menschen in einer Küche. Von der Mutter, die noch die Dinge kannte, aber den Jungen vor ihr nicht mehr als ihren Sohn. Von der Kälte, die diese Trennung in gewöhnliche Gegenstände gebracht hatte. Und dann von dem Augenblick, in dem die Verbindung zurückkam.

Er sagte ihren Ruf leise. Jonas. Kein Befehl, keine Anrufung, nur der eigene Name des Jungen in der Stimme seiner Mutter. Liora hörte zu. Aurelian erzählte auch von dem Turnschuh, von dem Schiff in der Badewanne und dem Handtuch, das später wirklich nass geworden war. Sie lachte. Er lachte mit ihr, und der kleine menschliche Unsinn gehörte zu derselben Geschichte wie die Rettung.

»Sie wird ihn noch oft so rufen«, sagte Liora.

»Ja.«

»Und manchmal wird er nicht gleich antworten.«

Er stellte sich vor, wie Hanna in der Küchentür stand, Jonas mit einer Hand am Mast, beide mit einer ganz gewöhnlichen Ungeduld. Die Freude daran kam ohne großes Aufleuchten. Aurelian saß neben Liora und hatte Zeit, sie zu empfinden.

Sie lehnte sich an ihn. Er legte den Arm um ihre Schultern. Eine Weile erzählten sie nichts mehr. Das Morgenmeer berührte den Stein unter ihnen mit kleinen ungleichen Schlägen. Weiter draußen hob sich eine Welle, fing das Licht und ließ es wieder los.

Aurelian blieb bei ihr. Er musste die gemeinsame Stunde nicht festhalten, damit sie eine wirkliche wurde. Lioras Hand lag in seiner, die Luft war kühl vom Wasser, und der Weg hinter ihnen führte nach Hause.

Glossar

Aethra

Aurelians Heimatwelt, in die er nach dem Abschluss seines Auftrags zurückkehrt.

Amelia Hunt

Aurelians menschliche Vertraute und eine zentrale Mitwirkende bei den Untersuchungen.

Daimon / Daimones

Geistiges Wesen beziehungsweise geistige Wesen; im Roman treten hilfreiche und feindliche Daimones auf.

Divination

Magische Erkenntnisgewinnung, die Hinweise auf verborgene oder vergangene Vorgänge erschließen kann.

Eleusis

Wichtiger Schauplatz und Bezugspunkt der gemeinsamen Arbeit; im neunten Abenteuer stehen die neun Tore von Eleusis im Mittelpunkt.

Ione

Aurelians frühere Lehrerin, die ihn nach seiner Heimkehr empfängt.

Kristallschau

Form der Divination mit einem Kristall als Schaufläche. Sie ist ausdrücklich von einer tatsächlichen Zeitreise zu unterscheiden.

Liora

Aurelian nahestehende Klangkünstlerin, die ihn am Ende am Morgenmeer empfängt.

Maera

Aurelians Mutter, die in seiner Heimatwelt lebt.

Morgenmeer

Ort in Aurelians Heimatwelt, an dem der abschließende Wiedersehensmoment mit Liora stattfindet.

Namariel

Hilfreicher Daimon des Wiedererkennens, der im ersten Abenteuer bei der Unterscheidung von Erinnerungsspuren unterstützt.

Neraxis

Gegenspieler des neunten Abenteuers und des abschließenden Konflikts.

Samothrake

Im Roman mit dem übergreifenden feindlichen Zusammenhang verbundener Name.

Thaleia

Aurelians Schutzengel; sie begleitet und sichert Übergänge zwischen den Welten.

Zeitreise

Tatsächlicher Übergang in eine andere Zeit, anders als die bloße Betrachtung von Spuren durch Divination.